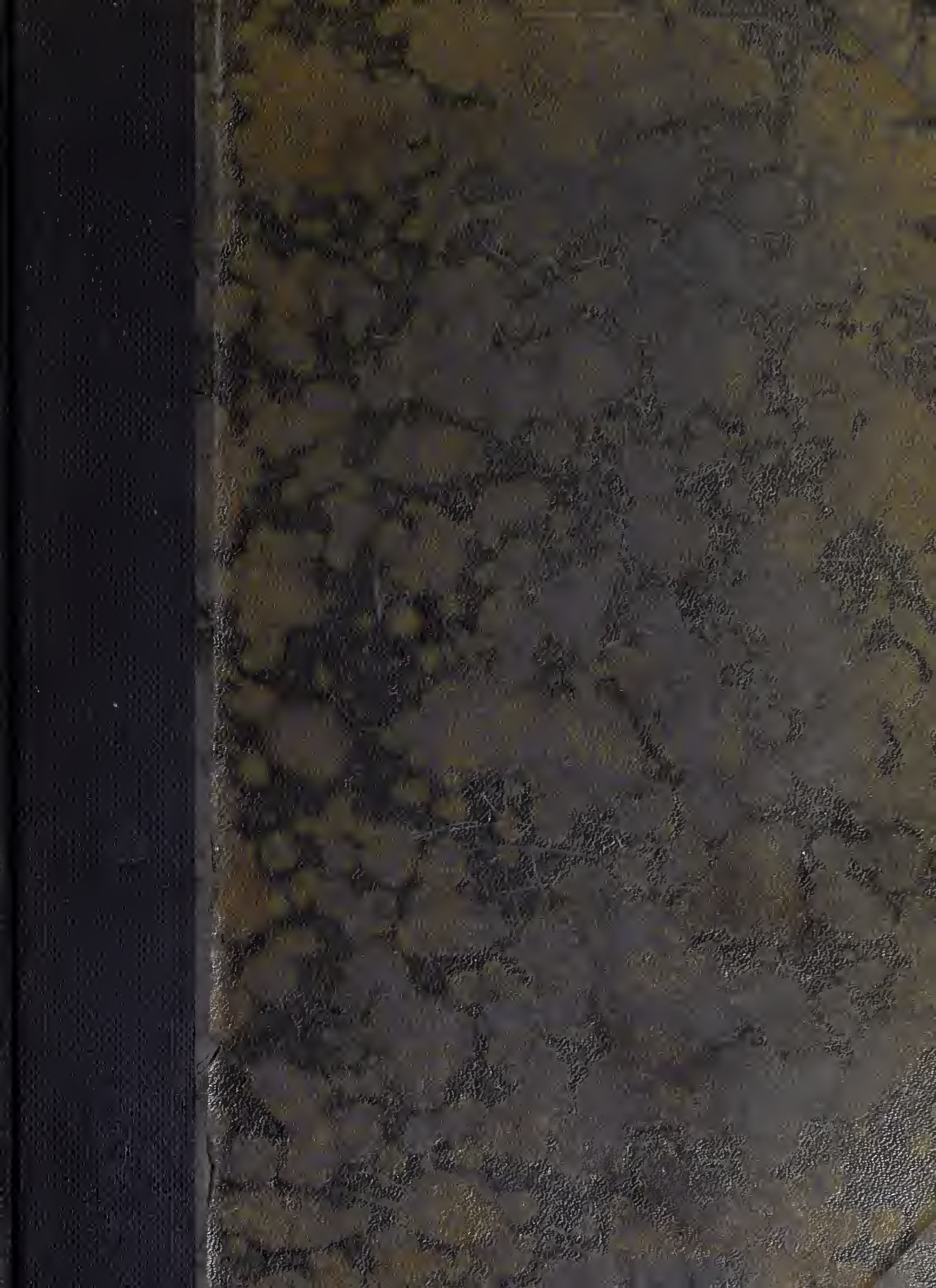


DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

RHEINPROVINZ

IM AUFTRAGE DES PROVINZIALVERBANDES

HERAUSGEGEBEN

VON

PAUL CLEMEN

VIERTER BAND

IV.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KREISES EUSKIRCHEN



DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1900.

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES KREISES

EUSKIRCHEN

IM AUFTRAGE

DES PROVINZIALVERBANDES DER RHEINPROVINZ

IN VERBINDUNG MIT

EDMUND RENARD

BEARBEITET

VON

PAUL CLEMEN

MIT 14 TAFELN UND 120 ABBILDUNGEN IM TEXT

DÜSSELDORF
DRUCK UND VERLAG VON L. SCHWANN
1900

VORBEMERKUNG.

Mit der Beschreibung der Kunstdenkmäler des Kreises Euskirchen findet der vierte Band der rheinischen Denkmälerstatistik, der die linksrheinischen Kreise des Regierungsbezirks Köln mit Ausnahme des Kreises Bonn umfasst, nach zweijähriger Arbeit seinen Abschluss. Der nächste Band wird die Kreise Bonn, Sieg, Mülheim am Rhein, Gummersbach, Wipperfürth, Waldbroel bringen, deren Bearbeitung schon begonnen und deren Bereisung zum grössten Teil schon stattgefunden hat. Nach diesen Kreisen soll die Stadt Köln in Angriff genommen werden, für die auch schon wesentliche Vorarbeiten vorliegen. Infolge der grösseren Ausführlichkeit die bei der Geschichte der einzelnen Bauwerke, zumal der Burgen und Rittergüter sich als wünschenswert herausgestellt hat, auch infolge der bedeutend vermehrten Zahl der Abbildungen und Tafeln — 361 Abbildungen und 50 Tafeln — ist der Umfang des vierten Bandes gegenüber seinen Vorgängern erheblich gewachsen.

Das vorliegende Heft bringt eine ganze Reihe bedeutender kirchlicher Bauwerke, vor allem die ehrwürdige Pfarrkirche zu Zülpich — sein Schwerpunkt liegt aber in der Würdigung der hier in besonders grosser Fülle vorhandenen Burgen und Befestigungsanlagen, die ebenso historisch wichtig wie kunstgeschichtlich bedeutsam sind, vor allem der Burgen von Lechenich, Konradsheim, Veynau, Satzvey, Zievel und der grossen Stadtbefestigungen von Euskirchen und Zülpich. In betreff der römischen Anlagen, vor allem des Netzes der nachweisbaren oder angeblichen Strassen, gilt, was schon in den bisherigen Heften gesagt worden: die Feststellung muss späterer systematischer Einzelforschung vorbehalten werden; hier konnten nur Hinweise gegeben werden.

Bei der Bearbeitung ist wieder, wie bei den Landkreisen Köln und Bergheim, eine Arbeitsteilung eingetreten. An der Aufnahme wie an der Ausarbeitung hat Herr Dr. EDMUND RENARD teilgenommen, der seit dem 1. März 1898 als Assistent bei der Kommission für die Denkmälerstatistik der Rheinprovinz eingetreten ist. Der Unterzeichnete hat, ausser der Einleitung, die drei grösseren Orte: Euskirchen, Lechenich, Zülpich sowie den Nordteil des Kreises bearbeitet, der ganze Rest ist von Herrn Dr. RENARD selbständig bereist und bearbeitet worden; die einzelnen Abschnitte sind zur Unterscheidung der Autoren durch [C.] und [R.] gekennzeichnet worden. Über die wichtigen römischen Anlagen zu Billig und Weingarten hatte Herr Professor AUS'M WEERTH, der seiner Zeit die Ausgrabungen leitete, wertvolle Original-

berichte zur Verfügung zu stellen die Güte. Vereinzelt sind auch für die Bearbeitung des Textes schon historische Notizen, zumal aus handschriftlichen Materialien, herangezogen worden, die Herr Dr. PAUL REDLICH, der seit dem März 1899 als historischer Hülfsarbeiter bei der Kommission für die Denkmälerstatistik thätig ist, gesammelt hat. Bei der Beschreibung der Archive konnte wieder die im Auftrage der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde von Herrn Dr. ARMIN TILLE durchgeführte Inventarisation der kleineren Archive der Rheinprovinz benutzt werden.

Die Vorarbeiten wurden wirksam gefördert durch das Entgegenkommen des Königlichen Landrates des Kreises Euskirchen, des Herrn Geheimen Regierungsrates Freiherrn VON AYX; der Dank der Bearbeiter gebührt weiterhin den sämmtlichen Herren Pfarrern und Bürgermeistern des Gebietes. Den ersteren lagen die Abschnitte über ihre Kirchen vor der Drucklegung noch einmal zur Durchsicht vor.

Der Dank der Kommission für die Denkmälerstatistik gebührt weiterhin in erster Linie dem Herrn Major E. VON OIDTMAN in Berlin, der wie bei den vorhergehenden Heften in liebenswürdigster Weise seine umfassenden territorialgeschichtlichen und genealogischen Kenntnisse in den Dienst des Unternehmens stellte und nicht nur durch einzelne Beiträge, heraldische und genealogische Notizen die Bearbeiter unterstützte, sondern auch das Manuskript selbst durchzusehen die Güte hatte. In Euskirchen hatte Herr Apotheker KARL GISSINGER, der seit zwei Jahren mit rühmlichem Eifer sich der Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt widmet, dem Bearbeiter als kundiger Führer gedient, wie er auch in dankenswertester Weise für den Text eine Reihe wertvoller kleinerer Beiträge und Notizen geliefert hat. Zwei stets hülfsbereite Lokalforscher, deren Unterstützung sich der Unterzeichnete noch erfreuen konnte, weilen schon nicht mehr unter den Lebenden: der um die Geschichte von Lechenich hochverdiente Herr Rektor HOLLER und der Oberpfarrer von Zülpich, Herr Dr. VAN ENDERT. Weiterhin aber sind die Bearbeiter zu besonderem Danke verpflichtet Herrn Grafen ERNST VON MIRBACH-HARFF zu Schloss Harff, Seiner Excellenz dem Königlichen Kammerherrn und Schlosshauptmann Freiherrn VON SOLEMACHER-ANTWEILER zu Bonn, die wertvolle geschichtliche Notizen zur Verfügung stellten, dem Herrn Grafen WOLFF-METTERNICH zu Burg Gracht und dem Herrn Grafen DIETRICH WOLFF-METTERNICH zu Burg Satzvey, Herrn Freiherrn CLEMENS VON ELTZ-RÜBENACH zu Haus Wahn, Herrn Dr. P. MALLINCKRODT zu Schloss Wachendorf, den Herren Gutsbesitzer KREWEL zu Burg Zievel, dem herzoglich Arenbergischen Rentmeister, Herrn BRÜCK in Mickeln, Herrn Rektor KLEMMER in Düren, den Herren Bürgermeistern GUINBERT in Zülpich und SELBACH in Euskirchen, dem Herrn Dechanten VON DER BURG in Gymnich, den Herren Pfarrern BLAESEN in Enzen, BOEHMER in Weingarten, DECHÊNE in Metternich, DEGEN in Lechenich, HOHENSEE in Erp, KOCH in Frauenberg, ORTMANN in Niederberg, PAULUS in Lommersum, STOLLMANN in Euskirchen, Herrn Lehrer NOLL in Elsdorf.

Die Abbildungen Nr. 3, 7, 9, 10, 12, 15, 18, 21, 22, 24, 32, 33, 36, 37, 47—50 52, 56, 58, 63—69, 71, 74, 78—81, 84, 86, 87, 89—91, 102, 104, 107—109, 115,

117—120 sind nach Zeichnungen des Herrn Dombaumeisters Ludwig Arntz zu Strassburg i. E. angefertigt, Nr. 2, 4, 25, 27, 34, 35, 38, 43—46, 53, 54, 57, 60—62, 72, 75, 76, 85, 88, 101, 112, 113 nach Zeichnungen des Herrn Architekten Gisbert Erkens in Köln, Nr. 39—42 nach Aufnahmen des Herrn Architekten Theodor Kremer in Köln, Nr. 92—100 nach Zeichnungen des Herrn Diözesanbaumeisters H. Renard in Köln, Nr. 14, 16, 26, 28—31, 59, 77, 105, 110, 111, 116 nach Aufnahmen des Herrn Hofphotographen Anselm Schmitz in Köln, Nr. 8, 13, 23, 70 und 73 nach Zeichnungen und Photographien von Dr. E. Renard, Nr. 11 und 51 nach Photographien des Unterzeichneten. Die Tafeln I—III, V—VII, IX, XI—XIV sind von Herrn Photographen A. Schmitz jr. in Köln, die Tafeln IV und X von der Kunstanstalt B. Kühlen in M.-Gladbach, die Karte von Herrn Landmesser H. Künkler in Bonn angefertigt worden.

Der Kreisausschuss des Kreises Euskirchen hat zu den Kosten des vorliegenden Heftes einen erheblichen Beitrag bewilligt.

Düsseldorf, im November 1899.

PAUL CLEMEN.





EINLEITUNG.

Der Kreis Euskirchen bildet einen langgezogenen Streifen an der Westgrenze des Regierungsbezirks Köln. Seine Nachbarn sind im Süden der Kreis Rheinbach, im Osten die Kreise Bonn und Köln, im Norden der Kreis Bergheim, im Westen die zum Regierungsbezirk Aachen gehörigen Kreise Düren und Schleiden. Er umfasst die Städte Euskirchen und Zülpich, sowie 46 Landgemeinden mit einer Einwohnerzahl (nach der Zählung von 1898) von 43906 Seelen.

Das Gebiet des jetzigen Kreises ist schon in der Zeit der Römerherrschaft dicht besiedelt. Die wichtigste römische Heerstrasse, die direkte Verbindung zwischen Köln und Trier, durchschneidet den Kreis seiner ganzen Länge nach in einer fast schnurgeraden Linie, die von Liblar aus südlich von Lechenich vorbeiführt und zuletzt Zülpich und Hoven berührt, um dann erst vor Gemünd eine leichte Knickung zu machen. Der Strassenzug ist noch jetzt gut erhalten und trägt heute noch den Namen der Römerstrasse. Diesem Hauptzug fast parallel führt der wichtige Verbindungsweg, der die Bonn-Kölner Strasse bei Wesseling verlässt, südlich von Merten in das Vorgebirge eintritt, dann über Metternich, Strassfeld, Billig, Holzheim in südöstlicher Richtung läuft, um hinter Königsfeld jene erste Köln und Trier verbindende Hauptstrasse zu erreichen. An den beiden Strassenzügen, von denen aus sich noch eine Reihe von Nebenstrassen verzweigen, liegen auch die Hauptorte der römischen Herrschaft — Zülpich und Billig: Tolbiacum und Belgica. Tolbiacum erscheint schon im Itinerarium Antonini als der letzte Etappenort der Strasse von Trier nach Köln. Der Ort stellt eine der ältesten Ansiedelungen dar: hier lag während des Bataveraufstandes die erlesenste Kohorte des Claudius Civilis, aus Chauken und Friesen zusammengesetzt. Tacitus erzählt uns, wie diese durch den Verrat der Kölner dann einen qualvollen Tod fanden. Die bedeutende Station Belgica ist erst durch die Ausgrabungen der siebziger Jahre nach Lage und Umfang genauer festgestellt worden. Die von Ernst aus'm Weerth geleiteten Nachforschungen haben eine ausgedehnte Häuseranlage zu Tage gefördert, die sich „auf dem Kaiserstein“ zwischen Billig und Rheder hinzieht; doch gehen diese umfänglichen Fundamente nicht auf die militärische Station zurück, die südlich davon in der Richtung auf Antweiler zu suchen ist, sondern auf die friedliche Niederlassung der Bewohner der Canabae. Als friedliche Ansiedelung tritt dann auch noch die grosse römische Villa in Weingarten hinzu, in der einer der schönsten ornamentalen Mosaikböden zu Tage gefördert worden ist; dazu kommen

weiter römische Hausanlagen bei Kommern. In diesem Ort wurden auch deutliche Spuren des Betriebes der Bleisandgruben in römischer Zeit gefunden.

Der ganze Kreis ist überreich an römischen Funden. Schon aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert kommt die Kunde von merkwürdigen Entdeckungen. Im J. 1591 wurde bei Hoven eine grosse Bacchusstatue gefunden, die der Graf Hermann von Manderscheid-Blankenheim auf sein Schloss in Blankenheim bringen liess. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde zu Enzen ein Sarkophag mit einer Fülle von Waffen aus Edelmetall und einem Goldschmuck gefunden, von dem die Reste jetzt noch in Burg Zievel aufbewahrt werden, und aus den beiden letzten Jahrhunderten sind noch eine ganze Reihe von bedeutenden römischen Funden bekannt. Der Matronenkultus, die Verehrung der Mütter, der „drei heidnischen Jungfrauen“, hatte im südlichen Teile des Kreises Euskirchen seinen Hauptort. Vor allem bei Antweiler, Ober-Elvenich, Zülpich ist eine grosse Zahl solcher Denkmäler gefunden worden. Fast ein halbes Hundert von Matronensteinen stammt aus dem Gebiete des jetzigen Kreises.

In der fränkischen Zeit gehörte der Kreis zum Königreich Ripuarien. Den Hauptstock bildet der Zülpicher Gau, nur der nördliche Zipfel gehört zum Kölngau. Bei Zülpich findet die Entscheidungsschlacht statt in dem Kampfe zwischen den Alemannen und Franken. Die Alemannen, die in das Gebiet Siegeberts, des Königs der ripuarischen Franken, eingedrungen sind, werden von dem zu Hülfe eilenden Chlodwig hier im J. 496 aufs Haupt geschlagen. An den Sieg knüpft schon der älteste Berichterstatter, Gregor von Tours, die Erzählung von der Bekehrung des salischen Frankenkönigs zum Christentum. Die Franzosen haben von jeher Zülpich als den Geburtsort ihres Reiches betrachtet, und unter der napoleonischen Herrschaft hat das Institut de France im J. 1811 in Zülpich eine Marmortafel anbringen lassen, in der Zülpich der stolze Beiname gegeben ist: Francorum fortuna et imperii incunabula. Zülpich bleibt dann auch weiterhin ein Hauptort in dem ripuarischen Franken. König Theuderich hält hier Hof; der gefangene Thüringerkönig Hermanfried verliert hier durch einen Sturz von der Stadtmauer das Leben. Vor den Thoren der Stadt findet dann auch die Schlacht zwischen den beiden feindlichen Brüdern Theudebert und Theuderich, den Söhnen Childeberts II., statt. Erst die Zerstörung der Stadt durch die Normannen im J. 881 hat Zülpich wohl aus der Reihe der Hauptstädte des fränkischen Reiches gestrichen.

Doch residieren die Grafen des Zülpichgaues wahrscheinlich nach wie vor in Zülpich selbst weiter und erlangen allmählich die Stellung selbständiger Dynasten Aber neben den weltlichen Herren treten jetzt schon die geistlichen Stifte als die Hauptfaktoren in der Geschichte des Territoriums auf. In der Nähe der ehemaligen königlichen Pfalz in Zülpich erhob sich die alte Peterskirche, deren Zehnten im J. 1064 der Benediktinerabtei zu Siegburg geschenkt wurde; der Erzbischof, der die Schenkung vollzog, Anno II., ist zugleich der Erweiterer der Zülpicher Kirche.

Sechzig Jahre später stiftete dann Erzbischof Friedrich in Zülpich feierlich eine Propstei und besetzte sie mit Brüdern aus der Abtei Siegburg. Erst in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entsteht das Kloster in dem benachbarten Hoven, hierher werden Cistercienserinnen aus dem Kloster St. Thomas an der Kyll.

Die beiden Kirchen zu Zülpich und zu Hoven stellen zugleich die ältesten, die bedeutendsten und die kunstgeschichtlich wichtigsten kirchlichen Anlagen des Kreises dar. In beiden Fällen war schon ein stattlicher Kirchenbau vorhanden, ehe die Klosterstiftung erfolgte: in Hoven eine einschiffige flachgedeckte Basilika mit einem merkwürdigen achtseitigen Turme, in Zülpich eine dreischiffige Pfeilerbasilika, die in der Anlage des Chores und der Krypta an den ältesten Münsterchor in Bonn erinnert. In Hoven hat dann in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ein Neubau des Chorhauses mit der Apsis stattgefunden; die Propsteikirche zu Zülpich hat im Beginn des 13. Jahrhunderts ein neues Langhaus in den reichen Formen des rheinischen Übergangsstiles erhalten, einen Bau von hoher Schönheit der inneren Raumwirkung mit reichen und graziösen Details. An die beiden Klosterkirchen reiht sich noch eine ganze Zahl von romanischen Kirchenbauten im Gebiet des jetzigen Kreises an; die Kirchen zu Wichterich, Frauenberg, Euskirchen, Loevenich, Mertzenich, Sinzenich sind darunter die wichtigsten.

In der Territorialgeschichte des Kreises, die ganz besonders verwickelt ist, treten allmählich aus der Zahl der grossen und kleinen Dynasten die Grafen von Jülich hervor, die neben den Kölner Erzbischöfen den grössten Teil des Gebietes an sich bringen. Das Land zwischen den Städten Euskirchen, Lechenich und Zülpich ist das eigentliche Schlachtfeld zwischen diesen beiden feindlichen Mächten. Zülpich ist in den ersten beiden Jahrhunderten des zweiten Jahrtausends in den Händen der Grafen von Jülich. Schon in dem Kriege zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV., dann während der Kämpfe unter Erzbischof Heinrich I. von Molenark waren Zülpich und das Zülpicher Land verwüstet worden. Die Erzbischöfe Konrad von Hochstaden und Engelbert von Falkenburg kämpften vor Lechenich mit dem Jülicher Grafen. Nachdem Graf Wilhelm von Jülich im J. 1278 bei dem misslungenen Überfall auf Aachen gefallen war, stürzt sich der Erzbischof Siegfried von Westerburg auf das seines Fürsten beraubte Jülicher Land und unterwirft sich in raschem Ansturm das ganze Gebiet; die festen Städte werden erobert, Zülpich wird zur Grenzfestung gegen Jülich umgeschaffen und mit einer starken Burg neu befestigt. Aber in der Schlacht bei Worringen, zehn Jahre später, wendet sich das Waffenglück: Der Erzbischof wird gefangen, und nun bemächtigt sich Walram von Jülich wieder des Grenzgebietes, erobert Lechenich, überfällt Zülpich und vertilgt die neuangelegte Befestigung samt der Burg. Um Zülpich dauern die Kämpfe noch durch die ganze erste Hälfte des nächsten Jahrhunderts fort, und erst im J. 1368 wird das Zülpicher Amt, das zuletzt im Jülichschen Pfandbesitz gewesen, vom Kölner Erzbischof wieder eingelöst, um seitdem dauernd bei Köln zu bleiben.

Unterdessen hat sich der Kölner Erzbischof in dem nördlichen Teile des Kreises eine neue Grenzveste erbaut, die Burg Lechenich, die von Heinrich von Virneburg begonnen und erst von Wilhelm von Gennep zu Ende geführt wurde — die gewaltigste Burg, die das Kölner Erzstift überhaupt besass, mit vier mächtigen Türmen und einem prachtvollen zweistöckigen Palas. Noch heute geben die erhaltenen Reste der Wandmalereien in den Fensternischen mit den verblichenen Darstellungen der Kölner Erzbischöfe von der ursprünglichen reichen Ausstattung Kunde. In derselben Zeit entsteht endlich auch die stattliche Umfestigung des dritten Hauptortes des Kreises, des Ortes Euskirchen, der sich bis zum J. 1351 im Besitz der Herren von Montjoie befand und vier Jahre später an die Grafen von Jülich kam. An diese grossen Anlagen schliesst sich eine Reihe von wichtigen Burgenbauten an: das Schloss zu Veynau, eine einheitliche Anlage aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, erbaut von einem der mächtigsten Vasallen von Jülich, Schinnemann von Aldenhoven; Burg Zievel aus der Zeit um 1400 im Besitz einer Linie des Eifelgeschlechtes der Edelherren von Daun, seit dem 16. Jahrhundert der Hauptsitz der Freiherrn von Metternich-Müllenarck.

Im 14. Jahrhundert verheert in den Jahren 1376 und 1391 zu zweien Malen der streitlustige Engelbert von der Mark das Erzstift; wieder hat das Lechenich-Zülpicher Gebiet schwer zu leiden; im 15. Jahrhundert wird das Land durch den Kurfürsten Friedrich den Siegreichen von der Pfalz geschädigt, im 16. Jahrhundert durch die truchsessischen Wirren; die Hauptleiden aber brachte dem ganzen Gebiet erst das 17. Jahrhundert. Im dreissigjährigen Kriege wurde nach der Schlacht auf der St. Tönisheide im J. 1642 das Niederstift von den französisch-hessisch-weimarischen Truppen durchzogen und verwüstet, die Kirche zu Sinzenich wird verbrannt, die Burgen zu Linzenich, Sinzenich, Vettweis zerstört, Zülpich und Euskirchen werden eingenommen, ausgeplündert und verwüstet, nur das starke Lechenich hielt die Belagerung durch den General von Guébriant aus, der zuletzt schimpflich abziehen musste.

Dafür sollte das Schloss ein halbes Jahrhundert später vollständig zerstört werden. Der Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg hatte nach dem Tode des Kurfürsten Max Heinrich den Franzosen die festen Plätze des Kölnischen Kurstaates geöffnet. Von den durch Kaiser Leopold I. gegen die Franzosen aufgestellten drei Korps zog das dritte, aus den Brandenburgischen, Lüneburgischen und Münsterischen Contingenten bestehend, unter dem Befehl des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg nach dem Kölnischen Niederstift, um dies von den französischen Truppen zu räumen. Die Franzosen hatten unter anderem auch Lechenich besetzt; ehe sie aber den Platz räumten, wurde das ganze Schloss in Brand gesteckt und eingeäschert. Die Burg ist nie wieder aufgebaut worden.

Am Ende des 18. Jahrhunderts war das Gebiet des Kreises in vier Teile zerlegt. Den Hauptbesitz hatten das Erzstift Köln und das Herzogtum Jülich, andere Teile gehörten zur Reichsgrafschaft Lommersum und zum Herzogtum Arenberg. Zu Köln gehörten die nunmehrigen Bürgermeistereien Lechenich, Liblar, Wichterich, Weilerswist

mit Ausnahme der Dörfer Gross- und Klein-Vernich und des Hofgutes Horchheim, die Bürgermeistereien Friesheim mit Ausnahme des Dorfes Niederberg und Gymnich mit Ausnahme des Hofes Vingerhof, ferner die Ortschaften Weingarten, Rheder, Erp, Lessenich, Weiler in der Ebene, ein Teil von Pingsheim, sowie die Stadt Zülpich. Dem Herzogtum Jülich gehörten an die Stadt Euskirchen, die Bürgermeistereien Frauenberg, Sinzenich, Enzen, Nemmenich mit Ausnahme der Dörfer Bessenich und Weiler in der Ebene, ferner die Ortschaften Antweiler, Billig, Firmenich, Wisskirchen, Kalkar, Lessenich, Rissdorf, Wachendorf, Weiler am Bach, Gross- und Klein-Vernich, Schaven, Dorweiler, ein Teil von Pingsheim, sowie die Höfe Rütgerhof, Horchheim, Vingerhof, Becherhof, Weingartener Höfe und Burg Zievel. Die Ortschaften Lommersum, Bodenheim, Derkum, Hausweiler, Schneppenheim endlich bildeten die Reichsgrafschaft Lommersum, die mit der Herrschaft Kerpen vereinigt war. Die kleine Grafschaft hat ihre Geschichte für sich: sie ist ursprünglich eine limburgische Herrschaft, wird schon im 13. Jahrhundert von Herzog Johann I. von Brabant mit der Herrschaft Kerpen vereinigt, kommt nach dem Aussterben des Mannesstammes der Herzöge von Burgund und Brabant an Spanien, wird dann wiederholt verpfändet und kommt endlich 1704 an den Kurfürsten Johann Wilhelm von Jülich-Berg, der aber schon 1710 die Grafen von Schaesberg mit der Herrschaft belehnt. Die Grafen von Schaesberg bleiben auch bis zum Schluss des Jahrhunderts in Besitz.

Ganz ausserhalb und unberührt von den Wirren der Territorialentwicklung steht die im südlichsten Teil des Kreises gelegene, später reichsunmittelbare Herrschaft Kommern, ein altes Besitztum der von Are; seit spätestens dem Beginn des 13. Jahrhunderts ist sie im Besitz der Nebenlinie der Herren von Arenberg und bleibt in deren Händen bis zum Schluss des 18. Jahrhunderts. Die Herrschaft umfasst die Bürgermeisterei Kommern mit Ausschluss des Weilers Schaven und der Weingartener Höfe.

Im J. 1794 überschwemmten die Franzosen das linke Rheinufer und machten diesen verwickelten Besitzverhältnissen ein Ende. Das Gebiet wurde zunächst der neueingerichteten Centralverwaltung in Aachen unterstellt, dann schon 1795 der Intermediarkommission in Bonn. Zwei Jahre später erfolgt die endgültige Einteilung der neuerworbenen Landesteile. Das Gebiet unseres Kreises bildet die Kantone Lechenich und Zülpich, die dem zum Roerdepartement gehörigen Arrondissement Köln zugeteilt werden. Nachdem dann im J. 1814 die Franzosen von den verbündeten Heeren über den Rhein zurückgeworfen waren, wurde das Roerdepartement dem Generalgouvernement vom Niederrhein einverleibt, das auf dem Wiener Kongress der Krone Preussen zugesprochen wurde. Im April des J. 1815 wurden die Kantone Lechenich und Zülpich der Provinz Grossherzogtum Niederrhein zugeteilt. Im nächsten Jahre wurde die Neueinteilung des Bezirks in Kreise veröffentlicht: die beiden Kantone bildeten zusammen den Kreis Lechenich und wurden der Königlichen Regierung in Köln unterstellt. Im J. 1827 wurde der Sitz des Landratsamtes von

Lechenich nach Euskirchen verlegt — seitdem führt das Gebiet den Namen Kreis Euskirchen.

Nach der ältesten kirchlichen Einteilung gehörte weitaus die grösste Zahl der Kirchen unseres Kreises zum Zülpicher Dekanat; nur der nördliche Teil mit Lechenich, Kierdorf, Gymnich, Pingsheim war dem Bergheimer Dekanat unterstellt. Das Zülpicher Dekanat war eines der ältesten und grössten und umfasste die meisten Kirchen des alten Zülpicher Gaues — es zog sich vom oberen Laufe der Erft bis an die Grenze des Bistums Lüttich; es setzte sich aus zwei Christianitäten zusammen, der von Zülpich und der von Malmedy. Nach der Einsetzung des Bistums Aachen im J. 1801 wurden die Pfarreien des Roerdepartements diesem unterstellt; erst durch die Bulle de salute animarum vom J. 1821 ward die alte Einteilung wieder hergestellt. Seit der Neuformation der Dekanate gehören die Pfarreien des Kreises zu den Dekanaten Lechenich und Euskirchen; für das letztere Dekanat sind die Pfarreien von Antweiler, Elsig, Enzen, Eschweiler, Euenheim, Euskirchen, Frauenberg, Kommern, Kreuzweingarten, Langendorf, Lessenich, Lövenich, Nemmenich, Obergartzem, Rövenich, Satzvey, Schwerfen, Sinzenich, Ülpenich, Wisskirchen abgetrennt worden.

Der grösste Teil des Kreises Euskirchen wird von den Schichten des Diluviums und Alluviums eingenommen. Die Diluvialgebilde, aus sämtlichen Geröllen und Geschieben zusammengesetzt, die noch jetzt im Flussgebiet des Rheines vorkommen, ziehen sich längst des Vorgebirges durch den ganzen Kreis und auf der Hochterrasse des linken Erftufers hin; von Osten schneidet buchtartig das Alluvium in das Diluvium ein. Unter der Diluvialbedeckung liegen an der Ostgrenze des Kreises reiche Braunkohlen- und Thonlager; die ersten werden vor allem bei Liblar und Kierdorf, die letzteren bei Satzvey-Firmenich, Lessenich und Antweiler ausgebeutet. Nur im südlichsten Teile des Kreises treten Devon-Ablagerungen als Teile des grossen niederrheinischen Schiefergebieges auf. Die Unterdevonschichten, hier aus grau-grünen feinkörnigen Sandsteinbänken und schiefrigen Sandsteinen bestehend, ziehen sich über Lessenich und Weiler-Wachendorf in den Kreis hinein, treten dann auf das rechte Erftufer über und verschwinden erst bei Billig und Wisskirchen unter den diluvialen Ablagerungen. Von den Schichten des Mitteldevons, die mit Eifelkalk ausgefüllt sind, tritt die Soetenicher Mulde in den Kreis ein. Die Trias ist endlich im südlichsten Teile des Kreises durch die unterste Partie, den Buntsandstein, vertreten in einer grossen, dem Devon eingelagerten, ein spitzes Dreieck bildenden Mulde, deren Basis durch die Ortschaften Rinnen, Keldenich, Mechernich, Satzvey markirt wird. Mit den Sandsteinschichten wechseln Lagerungen von weissen Konglomeraten ab, die im Kreise als „Wackendeckel“ bezeichnet werden. So bot wenigstens der Südteil des Kreises ein brauchbares Baumaterial, das bei den Kirchen- und Burgbauten reichliche Verwendung gefunden hat. Der Buntsandstein ist vor allem auch bei den Hauptkirchen von Zülpich und Euskirchen benutzt worden. Im Norden ist dagegen importiertes Material zur Verwendung gekommen; im Anfang überwiegend der Tuffstein, später gehört auch dieses Gebiet noch zur Region des Backsteinbaues. [C.]

LITTERATUR.

1. Allgemeine Darstellungen. M. Merian, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, Frankfurt 1646. — M. Henriquez a Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poetica, per ordines et status digesta, Köln 1670. — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln. Eine nötige Beilage zu des Herrn C. R. Büschings Erdbeschreibung, Frankfurt a. M. 1783. — W. Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphaliae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae, Frankfurt und Leipzig 1721. — J. Th. Brosius, Juliae Montiumque comitum, marchionum et ducum annales, 3 Bde., Köln 1731. — J. G. Dielhelm, Rheinischer Antiquarius, oder ausführliche Beschreibung des Rheinstroms . . . ., Frankfurt 1776. — Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik des niederrheinischen und westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder, nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte, 2 Bde., Erlangen 1781 und 1783. — A. Borheck, Bibliothek für die Geschichte des niederrheinischen Deutschlands, Köln 1801. — F. E. v. Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833—1861, 12 Hefte. — Jos. Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 3 Bde., Köln 1864—1869. — A. Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter, Köln 1848. — Ders., Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, 5 Bde. in 8 Abteilungen, Köln 1864—1876. — Ders., Denkmale und Ahnentafeln in Rheinland und Westfalen, Köln 1876 bis 1883, 6 Bde. — Ders., Chroniken und Urkundenbücher hervorragender Geschlechter, Stifter und Klöster, Köln 1862—1880, 5 Bde. — von Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius, Koblenz 1845—1866, 39 Bde.

Über die Verhältnisse der vier neuen Departements am linken Rheinufer bei ihrer Einverleibung mit der fränkischen Republik, Köln 1800. — Die preussische Rheinprovinz in drei Perioden ihrer Verwaltung, Köln 1817. — Neigebaur, Darstellungen der provisorischen Verwaltungen am Rhein vom Jahre 1813—1818, Köln 1821. — J. A. Demian, Geographisch-statistische Darstellung im deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. August 1820, Koblenz 1820. — v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830. — Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1832. — P. W. Mebus, Geographisch-statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Elberfeld 1841. — Ders., Statistische Beschreibung der Königlich Preussischen Rheinprovinz, Köln 1845. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII.), Bd. I. Constantin Schulteis, Die Karten von 1813 und 1818, Bonn 1895. Bd. II. Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Bonn 1898.

2. Römisch-germanische Urgeschichte. H. S. van Alpen, Das fränkische Rheinland, was es war und was es jetzt ist, Köln 1802. — A. C. Minola, Kurze

Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — JACOB SCHNEIDER, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Düsseldorf 1860—1890. Heft 1—14. — Ders., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche, Düsseldorf 1882—1890. Heft 1—9. — G. ECKERTZ, Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite: Programm des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums zu Köln 1854 — C. A. EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, mit Rücksicht auf die zunächst gelegenen römischen Niederlassungen, Befestigungswerke und Heerstrassen, Bonn 1867.

3. Zur Territorial- und Ortsgeschichte. MICHAEL AB ISSELT, De bello Coloniensi libri quattuor, hoc est rerum ab electione Gebhardi Truchsesii in archiepiscopum Coloniensem gestarum enarratio, Köln 1584. — Theatrum Europaeum, oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, die sich hin und wieder in der Welt, fürnemblich aber in Europa und Teutschlanden, sowohl im Religion- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 zugetragen haben, beschrieben durch JOH. PHIL. ABELINUM, Frankfurt 1662 ff., 21 Bde. — W. THUMMERMUTH, Krumstab schleusst Niemandt auss, das ist: Documenta stiffts Cöllnischer Erb- und Kunckel-Lehen, 1632. — Vollständige Sammlung deren die Verfassung des hohen Erzstifts Cölln betreffender Stücken, mit denen benachbarten hohen Landes-Herrschaften geschlossener Concordaten und Verträgen, dan in Regal- und Cameral-Sachen, in Justitz-, Policey- und Militair-Weesen vor- und nach ergangener Verordnungen und Edicten, Köln 1772, 2 Bde. — Erb-Landts-Vereinigung des Rheinischen Ertz-Stiffts Cöllen, welche im Jahre Christi 1463 auffgericht, und nachgehendts im Jahr 1550 vom Ertz-Bischofen und Churfürsten Adolff mit einem hochw. Thumb-Capitul, und übrigen Ständen der Graffen, Rittern und Staedten zum gemeinen besten beständig ernewert, und von denen nachgefolgten Ertz-Bischoffen bestättigt worden, o. J. — F. E. v. MERING, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Churkölnischen und Alt-Stadtkölnischen Verfassung bis 1798, als dem Einführungsjahre der französischen Gesetzgebung, Köln 1830. — F. WALTER, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Köln, ihre geistliche und weltliche Verfassung und ihr Recht, Bonn 1866.

A. ERICHIUS, Gülichische Chronic, darinnen der uhralten . . . . Grafen, Marggrafen und Hertzogen von der Marck, Gülich, Cleve, Bergen etc. Ankunfft, Genealogie, Stam und Geschlechtregister . . . . Leipzig 1611. — C. J. KREMER, Akademische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, 3 Bde., Manheim 1769—1781. — Ders., Historisch-diplomatische Beiträge zur Gülch- und Bergischen Geschichte, Giessen 1787. — A. C. BORHECK, Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 2 Bde., Duisburg 1800. — J. F. KNAPP, Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, 3 Bde., Elberfeld 1831—1836. — JOHANN FRIEDRICH SCHANNAT, Eiflia illustrata, oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, herausgegeben von GEORG BAERSCH, 8 Bde., Köln, Trier, Aachen, Leipzig, 1824—1855. — H. LOERSCH, De ortu et

incremento superioritatis territorialis in comitatu Juliacensi usque ad a. 1356, quo Guilelmus V. ducatus dignitatem adeptus est, Bonn 1862. — AEG. MÜLLER, Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Jülich, 2 Bde., Bochum 1867—1868. — Die Chroniken der deutschen Städte v. 14. bis ins 16 Jh., Bd. XII—XIV. Köln, herausgegeben von CARDAUNS, Leipzig 1875—1877. — J. H. HENNES, Der Kampf um das Erzstift Köln zur Zeit der Kurfürsten Gebhard Truchsess und Ernst von Bayern, Köln 1878, Gotha 1882. — F. E. v. MERING und L. REISCHERT, Die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, 2 Bde., Köln 1842—1844. — L. ENNEN, Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens von Köln, Jena 1851. — Ders., Frankreich und der Niederrhein, oder Geschichte von Stadt und Kurstaat Köln seit dem 30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation, Köln 1855—56, 2 Bde. — Ders., Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1863. — ENNEN und ECKERTZ, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 6 Bde., Köln 1860. — MAX LOSSEN, Der Kölnische Krieg, 2 Bde., Gotha 1882, München 1897. — WILHELM GRAF VON MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, 2 Hefte, Programme der rheinischen Ritterakademie zu Bedburg 1874 und 1881. — Ders., Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XI, S. 75; XII, S. 163; XIII, S. 123. — E. RICHARDSON, Geschichte der Familie Merode, 2 Bde., Prag 1877. — J. GOTTFRIED BROIX, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend, Neuss 1842. — Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten des Kreises Euskirchen 1888—1898, Euskirchen 1899.

Im übrigen zu vergleichen die Litteraturangaben zu Euskirchen, Lechenich, Zülpich und zu den Kunstdenkmälern der Kreise Rheinbach und Bergheim.

[C.]

ABKÜRZUNGEN

für die häufiger genannten Werke.

Lacomblet, UB. — Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde. Düsseldorf 1840—1858.

Binterim u. Mooren, E. K. — Binterim u. Mooren, Die alte und neue Erzdiöcese Köln, in Dekanate eingeteilt, Mainz 1828—1830, 2 Bde. Die 2. Aufl. unter dem Titel: Die Erzdiöcese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung, bearbeitet von Alb. Mooren, 2 Bde., Düsseldorf 1892—1893.

Binterim u. Mooren, D. C. — Binterim u. Mooren, Rheinisch-westfälischer diplomatischer Codex, 2 Bde., Mainz 1830.

Günther, Cod. Dipl. — Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus von W. Günther, 5 Bde. Koblenz 1822—1826.

Fabricius, Karte v. 1789. — Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Einteilung und Entwickelung der Territorien von 1600 bis 1794. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. II, Bonn 1898.

B. J. — Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, I (1841)—CIII (1898).

Ann. h. V. N. — Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, I (1855)—LXVII (1899).

Picks Ms. — Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde, herausgegeben von Richard Pick, I u. II (1875, 76). — Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, herausgegeben von dems., III (1877)—VII (1881).

Wd. Zs. — Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von Hettner und Lamprecht, I (1882)—X (1891), von Hettner u. Hansen, XI—XVII (1898).

Aachener Zs. — Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I (1879)—XX (1898).

Lacomblet, Archiv. — Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I (1832), II (1857), III (1860), IV (1863), V (1865), herausgegeben von Lacomblet, N. F. I (1868), II (1870), herausgegeben von Harless.

Aus'm Weerth, Kd. — E. Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, Leipzig 1857—1868, 5 Bde. Tafeln und Text.

Brambach, C. I Rh. — W. Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867.

Dumont, Descriptio. — Dumont, Descriptio omnium archidioeceseos Coloniensis ecclesiarum circa annum MDCCC. Köln 1879.

Tille, Übersicht. — Armin Tille, Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz. Beihefte zu den Jahresberichten der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde und zu den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Band I, Bonn 1899.

Broix, Zülpich. — J. Gottfried Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend, Neuss 1842.

Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898. — Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Communal-Angelegenheiten des Kreises Euskirchen 1888—1898, Euskirchen 1899.



ANTONI-GARTZEM.

Römische Anlagen

RÖMISCHE FUNDE UND ANLAGEN. In der Nähe des Klosters Antoni-Gartzem führt die Römerstrasse von Zülpich vorbei; Mauerwerk wurde zwischen Antoni-Gartzem und Ober-Gartzem, Dachziegel nördlich von Antoni-Gartzem gefunden (B. J. LXVI, S. 163).

Nonnenkloster

EHEMALIGES FRANZISKANER-, FRANZISKANESSEN- UND PRÄMONSTRATENSER-NONNEN-KLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia ill. III, 1, S. 161. — Ann. h. V. N. II, S. 163; XIII—XIV, S. 286. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 606. — NOLL, Antonigartzem „Euskirchener Volksblatt" 1892, Nr. 25. — STEINHAUSEN, Gesch. von Enzen im „Euskirchener Wochenblatt 1863". — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898 S. 232.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 16 Urkunden von 1357 bis 1789. — Litteralien und Akten. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv, S. 77.

Geschichte

Im J. 1352 stiftet Emmerich von Gertzen in der Nähe seiner Burg eine dem h. Antonius Eremita geweihte Kapelle mit einer Wohnung für drei Klausnerinnen, der in demselben Jahr von dem Kölner Weihbischof ein Ablass verliehen wird (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln VII, S. 8); 1357 folgte ein weiterer Ablass und 1366 macht die Wittwe des Stifters weitere Schenkungen (ebendort VII, S. 42). Die Klausnerinnen verliessen bald wieder das Kloster, das erst 1474 durch Hubert von Gertzen neugegründet und mit Franziskanermönchen besetzt wurde. Die 1500 eingeweihte Kirche ist noch erhalten. Im Anfang des 16. Jh. verliessen auch die Franziskanermönche das Kloster, zu dem 1520 Wierich von Gertzen nun Franziskaner-Nonnen aus Mariaweiler berief.

Das Kloster wurde angeblich 1642 und 1673 niedergebrannt; erst 1681 konnten die Nonnen in das mit Hülfe Arnolds von Wachtendonk, Herrn zu Gartzem, neugebaute Kloster wieder einziehen. Die noch erhaltenen Wohngebäude scheinen diesem Bau anzugehören. Das Kloster fand 1704 Aufnahme in den Prämonstratenserorden, dessen Aufsicht das Kloster schon seit spätestens der Mitte des 17. Jh. unterstand. Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude entstanden im Laufe des 18. Jh. Bei dem Verkauf des Klosters im J. 1804 wurde es von dem Besitzer der Burg, Freiherrn von Syberg, erworben; im J. 1843 war es im Besitz der Herren Flören und Freiherrn von Negri; 1892 wurde Antonigartzem an Herrn Ehrenbürgermeister Schick in Enzen, den jetzigen Eigentümer, verkauft.

Beschreibung

Kloster, Kirche und Wirtschaftsgebäude umschliessen einen grossen rechteckigen Hof und haben eine Ausdehnung von etwa 50 m Breite und 80 m Länge.

Kirche

Der älteste Teil, die 1500 eingeweihte Kirche, nimmt die östliche Hälfte der Nordseite ein, es ist ein einschiffiger Bau von einer lichten Ausdehnung von etwa 7 × 14 m; der dreiseitige Chorabschluss ist neuerdings durch ein Stallgebäude verdrängt worden. Das Äussere zeigt einige glatte Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen, die unregelmässig auf einzelne Gurtbögen verteilt sind; die zum Teil noch erhaltenen alten Fenster sind schlanke, spitzbogige Fenster mit glatter Hausteinumrahmung; im Innern, das seit dem Anfang des Jahrhunderts als Scheune und Pferdestall gedient hat, sind nur noch die Gewölbeanfänger der fünf schmalen Joche zu erkennen.

Kloster-gebäude

An die Westseite der Kirche stösst das Klostergebäude aus dem Ende des 17. Jh. an, ein zweiflügeliger Bau, der noch etwa ein Drittel der Westseite der ganzen Anlage einnimmt und nach der Südseite einen kleinen Vorbau mit dem Portal hat. Es ist ein schmuckloser zweigeschossiger Ziegelbau mit Falzdach; er zeigt bei sehr geringen Geschosshöhen rechteckige Fenster in Hausteinumrahmungen und Eckquaderung; über dem dem 18.Jh. angehörenden einfachen Portal die Inschrift: OMNIPOTENTI DEO, S. ANTONIO EREMITAE.

Die ganze Nordseite der Anlage wird von einem grossen Scheunenbau eingenommen, der an einem der beiden Thorvorbauten der Hofseite die Jahreszahl 1764 trägt. Die beiden anstossenden Teile des Ost- und Westflügels waren Stallungen und zeigen noch Reste von Gewölben; das Thor in der Mitte der Ostfront trägt die Jahreszahl 1760. Die südliche Hälfte des Ostflügels besteht aus Fachwerkbauten. In der Mitte der Ostseite befand sich eine Lücke zwischen dem Klostergebäude und den Stallungen, die erst in diesem Jahrhundert durch einen Fachwerkbau geschlossen wurde.

An Süd- und Westseite schliesst sich der von dem Hauptbau durch Wassergräben getrennte und ummauerte Garten an, an der Südwestecke der Mauer ein einfacher achtseitiger Gartenpavillon aus dem Anfang des 18. Jh., jetzt ohne Dach.

Burg

BURG. NOLL, Der Rittersitz Gertzen und seine Herren, Euskirchener Zeitung, Sept. 1893. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 606. Die Burg war der Stammsitz der Herren von Gertzen, die schon 1237 genannt werden (LACOMBLET, UB. I, Nr. 217), und lag angeblich in der Nähe des von ihnen gestifteten Klosters Antonigartzem (SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia ill. III, 1, S. 162). Durch Heirat kam die Burg 1554 an Kornelius von Binsfeld und nach einem längeren Prozess in der 1. H. 17. Jh. an die von Wachtendonk (STRANGE, Beiträge I, S. 46—48); nach der Zerstörung im J. 1642 wurde die Burg nicht mehr aufgebaut (Ann. h. V. N. XIII—XIV, S. 286). Um 1730 wurde durch Subhastation ein Herr von Martial Miteigentümer, bis das Gut durch Kauf um 1755 ganz an die von Syberg kam. Als der letzte Besitzer, Freiherr von Syberg, 1804 das Kloster Antonigartzem erwarb, wurden die baufälligen Reste der Burg ganz beseitigt (SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 162). [R.]

ANTWEILER.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 164.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In der Sammlung auf Schloss Blankenheim befand sich ein in Antweiler gefundener Matronenstein. Bei dem Abbruch der alten Pfarrkirche im J. 1852 wurden drei weitere Matronensteine gefunden, die auf Schloss Wachendorf bewahrt wurden, jetzt aber nicht mehr nachweisbar sind (B. J. XII, S. 58; XIX, S. 82. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 529—532. — M. IHM in den B. J. LXXXIII, S. 138).

Dicht an dem Ort führt die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln vorbei (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 73. — Vgl. Kunstdenkmäler d. Landkr. Köln, S. 113, 144).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchliche Stiftungen 1672 ff. Vgl. TILLE, Übersicht S. 205.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Im J. 1003 schenkt Erzbischof Heribert von Köln der von ihm gestifteten Abtei in Deutz einen Hof in „Antwilre“, den er von dem Grafen Baldricus und seiner Gemahlin Atela erhielt; in der Erneuerungsurkunde vom J. 1019 wird ausser diesem Hof auch die Kirche in Antweiler als Geschenk derselben Stifter an die Abtei Deutz genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 138, 153. — KREMER, Akad. Beiträge III, S. 10, 15). Im J. 1253 inkorporiert dagegen Erzbischof Konrad von Hochstaden die Kirche dem Stift Dietkirchen in Bonn, das schon das Patronatsrecht besass und bereits 1158 in Antweiler begütert war (LACOMBLET, UB. II, Nr. 392. — GÜNTHER, Cod. dipl. I, Nr. 181). Die beiden Weistümer aus Antweiler von 1401 und 1525 sprechen dem Stift Dietkirchen das Eigentum des Dorfes zu, das zweitgenannte doch vorbehaltlich der Rechte der Abtei Deutz in Antweiler (GRIMM, Weistümer II, S. 667, 668). Die Kirche gehörte nach dem „Liber valoris“ zum Dekanat Zülpich, bis sie 1750 dem Eifeldekanat zugeteilt wurde. Nachdem die Pfarrei im Anfang dieses Jahrhunderts unterdrückt worden war, wurde die Kirche 1834 wieder zur Pfarrkirche erhoben (DUMONT, Descriptio p. 14).

Langhaus

Das Langhaus der alten Kirche war ein dreischiffiger, wahrscheinlich romanischer Bau mit flachen Decken in allen Schiffen und einem mit einem Kreuzgewölbe überdeckten Chor, an den Chor war eine ehedem gewölbte Sakristei angebaut (KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 15. — B. J. XII, S. 82). Der Bau wurde 1852 mit Ausnahme des Turmes niedergelegt und durch einen einschiffigen Bruchsteinbau in romanischen Formen nach den Plänen des Dombaumeisters *Zwirner* in Köln ersetzt; 1894 wurde der Turm um ein Geschoss und ein einfaches vierseitiges Pyramidendach erhöht.

Turm

Der in zwei Geschossen erhaltene romanische Turm ist vollkommen ungegliedert. Das Erdgeschoss mit der von einem Kreuzgewölbe überspannten Turmhalle zeigt eine jetzt vermauerte Westthür in späterer Hausteineinfassung.

Taufstein

Taufstein des 12. Jh. aus Blaustein, breite flache Schale mit vier rohen, kräftig vortretenden Eckköpfen, die Felder dazwischen mit Wasserungetümen in flachem Relief. Schaft und Fussplatte modern. Der Taufstein gehört zu der grossen, am ganzen Niederrhein verbreiteten Gruppe (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Glocken

Die zweitgrösste Glocke von 1481 und die kleinste von 1745 mit den Inschriften (KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 17):

1. JOHANNES HEISCHEN ICH, IN DE EIR GOITZ LUEDEN ICH, ALL OMGEWIDDER VERDRIVEN ICH. JOHAN VAN ALFTER GHOIS MICH ANNO DOMINI MCCCCLXXXI.

2. LOBET DEN HERREN MIT WOHLKLINGENDEN CYMBELN, ALLES, WAS STHIME (SO!) HAT, LOBET DEN HERREN, ALLELUIA. PSALM 150.

ALS MAN SCHREIBT SIEBZEHNHUNDERT FUNF UND VERTZIG JAHR, DA KEIN KEYSER IM RIEC WAR, BIN ICH VON CARLO ENGELBERTO UND SEINEM SOHN PETRO HEINRICO FUCHS GEGOSSEN.

Nach KATZFEY a. a. O. trug die grösste, jetzt neu gegossene Glocke die Inschrift:

H. JOANNES HEIS ICH, DIE LEBENDIGE ROFFE ICH, DIE TODTE BELEUTE ICH, DAS TONNERWETTER VERTREIBE ICH, SUNDER BEKEHRE DICH, SONST MUS DU BRENNEN EWIGLICH. — DURCH FEUR UND FLAM BIN ICH GEFLOSSEN, CARL ENGELBERT UND SEIN SOHN PETER FUCHS VON COLLEN HABEN MICH HIER ZU ANTWEILER GEGOSSEN, ANNO 1745. — HERR EDMUND FLORENTZ CORNELIUS, REICHSGRAFF VON HARTZFELT, HERR ZU WILTENBURG, PALAND, WAGENDORFF ETC.

Untere Burg

UNTERE BURG. v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 258. — LACOMBLET, Archiv V, S. 419. — v. MERING, Geschichte der Burgen VII, S. 91 Anm. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 94. — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898, S. 223.

Untere Burg

Handschriftl. Qu. Im Freiherrlich von Solemacherschen Archiv in Schloss Namedy: Urk. und Akten zur Geschichte von Antweiler, besonders eine fast vollständige Reihe der Lehensbriefe seit 1491, Flurkarten u. s. w.

Geschichte

Antweiler war eine Unterherrschaft, deren Zugehörigkeit zwischen Kurköln und Jülich strittig war; die beiden Erbvogteien waren von der Abtei Deutz und dem Stift Dietkirchen lehenrührig; die Dietkirchener Vogtei wurde im Anfang des 17. Jh. von dem Kurfürsten von Köln erworben. Bereits im J. 1345 wird ein Dietrich von Antwylre wegen der Burg, Vorburg, hohem und niederem Gericht zu Antweiler Ledigmann des Grafen von Jülich (dieser Zeit gehören wahrscheinlich auch noch zum Teil die Umfassungsmauern der Niederburg an); im 15. Jh. erscheint dann die Herrschaft im Besitz einer Linie der von Ahr. Am Anfang des 16. Jh. wurde ein Teil des Grundbesitzes, die Oberburg (s. unten), abgetrennt, dazu kam die Deutzische Erbvogtei. Die Tochter Johanns von Ahr, der 1555 mit der Dietkirchener Vogtei in

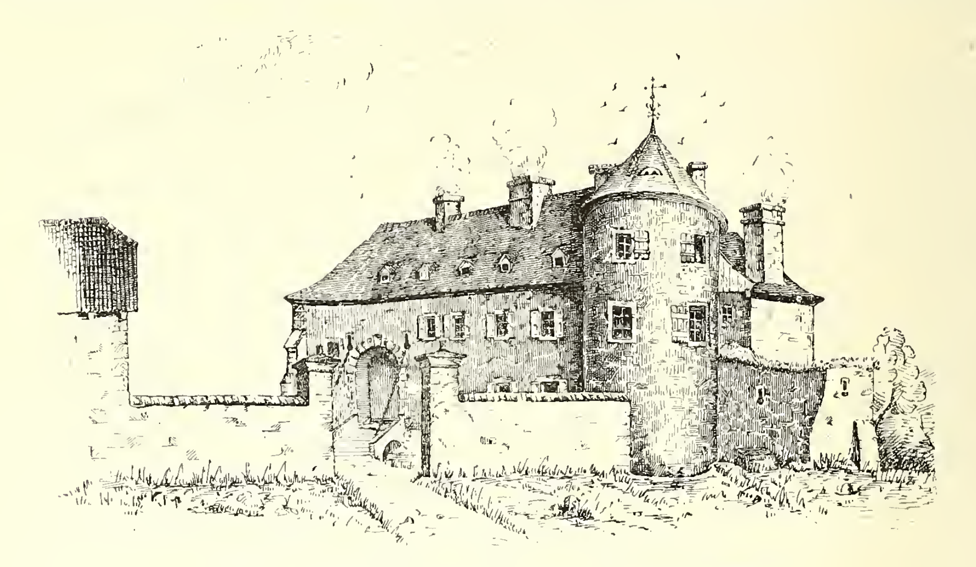


Fig. 1. Antweiler. Ansicht des Herrenhauses der Unteren Burg.

Antweiler belehnt wurde, brachte die Niederburg an Michael von Eynatten, die durch Erbschaft später an die Linie der von Eynatten zu Reimersdael fiel. Sie verkauften die Herrschaft im J. 1708 an den Domherrn Joh. Arnold von Reux, der gemeinschaftlich mit seiner Schwester, Gemahlin des Geheimrates Joh. Heinrich von Lapp, belehnt wurde; Geheimrat von Lapp vereinigte 1716 auch wieder die Deutzische Erbvogtei mit dem Besitz. Nach dem Tode des Joh. Arnold von Reux (1748) kam die Herrschaft ganz an die von Lapp und 1765 durch Heirat an Johann Melchior von Solemacher zu Namedy, dessen zweiter Sohn der Stifter der Linie der Freiherrn von Solemacher-Antweiler wurde. Der jetzige Besitzer ist Se. Excellenz Friedrich Freiherr von Solemacher-Antweiler, Königlicher Kammerherr und Schlosshauptmann zu Brühl, in Bonn.

Die Burg zerfällt in die ehedem durch einen breiten Wassergraben geschiedene Vorburg und Hauptburg.

Hauptburg

Das Herrenhaus der Hauptburg (Fig. 1) ist ein zweiflügeliger schmuckloser Bau von zwei Geschossen mit einem kräftigen Eckturm; der Turm mit einem Kuppel-

gewölbe im Erdgeschoss scheint noch der mittelalterlichen Anlage anzugehören, ist aber im 17. oder 18. Jh. fast bis auf die Höhe des Herrenhauses gekürzt worden. Der Ostflügel ist von einem breiten Thorweg durchbrochen, daneben liegt ein kleiner schmuckloser Kapellenraum. Das rundbogige Thor mit den Rollen für die Zugbrücke und der an der Hofseite in den Winkel eingebaute Treppenturm gehören wahrscheinlich dem 16. Jh. an; im übrigen hat der Bau in diesem Jahrhundert weitgehende Umbauten erfahren, namentlich sind sämtliche Fensteröffnungen verändert worden.

Untere Burg

Umfassungsmauern

Die Umfassungsmauern der Hauptburg sind durchweg noch in der Höhe von 4—6 m erhalten; die zahlreichen Ecktürme machten den Bau ausserordentlich verteidigungsfähig. An der Ostecke springt schiefwinklig zum Herrenhaus eine grosse rechteckige Bastion vor, deren Mauern jedoch nur in Brüstungshöhe erhalten sind; die lange leicht geknickte Ostmauer zeigt an dem Knick einen Halbturm, der die

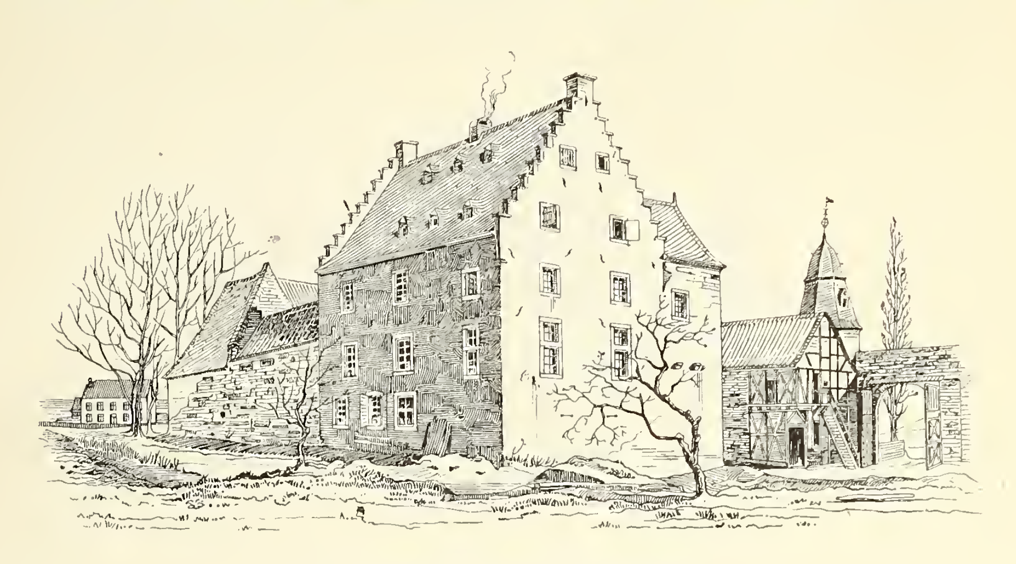


Fig. 2. Antweiler. Ansicht der Oberen Burg.

beiden Teile der Mauer flankierte. Die Westecke war durch einen rechteckigen Turm gesichert, von dem sich die Südwest- und die Nordwestseite bestreichen liessen; die Südwestmauer ist mit zwei Knicken an den Eckturm des Herrenhauses angeschlossen.

Vorburg

Die vor dem Herrenhaus an der Nordseite gelegene Vorburg umfasst einen ungefähr quadratischen Hofraum, an der abgeschrägten Ostecke liegt das Thor mit einem Fachwerküberbau, an der Südostseite ein einfaches zweigeschossiges Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk mit der Jahreszahl 1728 in Eisenankern, an der Nordseite eine grosse Fachwerkscheune. Die sämtlichen Bauten der Vorburg gehören dem 18. Jh. an.

Obere Burg

OBERE BURG. v. Mering, Geschichte der Burgen VII, S. 91 Anm. — Lacomblet, Archiv V, S. 419.

Die Oberburg entstand durch die Teilung der von Ahrschen Güter in Antweiler am Anfang des 16. Jh. (s. oben S. 14); mit ihr verbunden war die Deutzische Erbvogtei in Antweiler, die jedoch 1716 an die Besitzer der Niederburg kam. Herrenhaus und Umfassungsmauern gehören im wesentlichen noch jener ersten Zeit an. Die von Ahr blieben im Besitz der Burg bis zum J. 1716; damals verkaufte Wilhelm Dietrich von Ahr Burg und Grundbesitz an die Kölner Jesuiten. Mit dem Vermögen

Obere Burg

des Kölner Jesuitenkollegiums fiel die obere Burg an die Schulverwaltung in Köln, die noch jetzt Eigentümerin ist.

Herrenhaus

Die Burg (Fig. 2) umschliesst einen ungefähr quadratischen Raum, an dessen Südostecke das zweiflügelige Herrenhaus liegt; der dreigeschossige Hauptflügel zeigt zwei grosse Treppengiebel an den Schmalseiten. An den Aussenseiten sind zum Teil noch die ursprünglichen schmalen quergeteilten Fenster in Hausteineinfassung erhalten. Der zweigeschossige unregelmässige Seitenflügel, der mit zwei abgewalmten Dächern überdeckt ist, enthält in dem Winkel an der Hofseite eine grosse Wendeltreppe; an der später veränderten Nordwestecke sind in der Höhe des Obergeschosses noch die Kragsteine eines Ecktürmchens erhalten. Dieser Seitenflügel gehört dem 16. Jh. an; gleichzeitig mit der Erbauung desselben erhielt der in den Hauptmauern wahrscheinlich dem Mittelalter entstammende Hauptflügel seine jetzige Gestalt; die Fenster des Seitenflügels und die des Hauptbaues an der Hofseite sind in neuerer Zeit verändert worden.

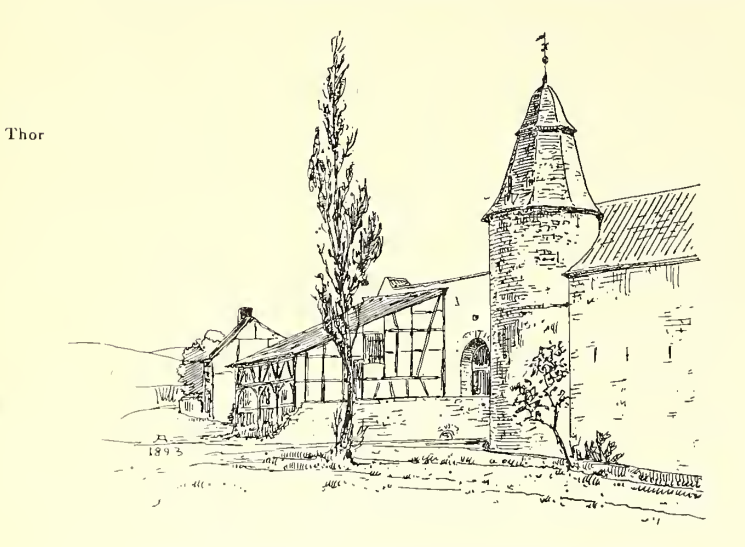


Fig. 3. Antweiler. Ansicht des Thorhaues der Oberen Burg.

Thor

Das an der Nordseite des Burghofes gelegene rundbogige Thor des 16. Jh. zeigt zwei vermauerte Spalte in der Obermauer, die anscheinend von den Wippbalken der Zugbrücke herrühren, dazwischen zwei Schiefsscharten. An der Westseite wird der Thorbau durch einen kleinen runden Turm mit schlanker leicht geschweifter und im oberen Teile einmal abgesetzter Schieferhaube flankiert (Fig. 3); die an der Nord-, West- und Südseite erhaltenen Umfassungsmauern zeigen unregelmässig verteilt eine grosse Anzahl von Schiefsscharten in Hausteinfassung. Von den an der Innenseite des Berings angelehnten Wirtschaftsgebäuden ist nur die in Bruchsteinmauerwerk aufgeführte Scheune an der Westseite älteren Ursprungs; sie zeigt die Reste einer Jahreszahl in Eisenankern (1720?). Von den die Burg ehedem umgebenden Wassergräben ist an der Nordseite ein kleiner Teil erhalten.

Inneres

Im Inneren sind im wesentlichen nur zwei Säle erhalten, die in den beiden Obergeschossen die ganze Breite der Ostseite des Hauptflügels einnehmen; sie haben verputzte Balkendecken und je einen Renaissancekamin aus der Mitte des 17. Jh. (Fig. 4). Die vortrefflich erhaltenen, fast genau übereinstimmenden Steinkamine zeigen einfache, mit Schuppenbändern und Rosettenbändern versehene Wangenstücke und Konsole; der breite Sturz enthält in vier durch zwei verschlungene Bänder gebildeten hochovalen Feldern Wappen. Unter dem Sturz hängt jedesmal als Rauchschutz ein entsprechend mit vier Wappen geschnitztes Brett; den Abschluss bildet ein einfaches Renaissancegesims. Bei dem Kamin in dem zweiten Obergeschoss ist noch der aus Kieselmosaik in geometrischen Mustern hergestellte Feuerboden erhalten.

Von den beiden Kaminen enthält derjenige im ersten Obergeschoss die acht Wappen der Merkelsbach gen. Alner, Ahr, Metternich, Beissel-Gymnich, Sieberich von der Neuerburg, von der Heyden zu Nechtersheim, Efferen und Metternich; der-

Obere Burg Kamin

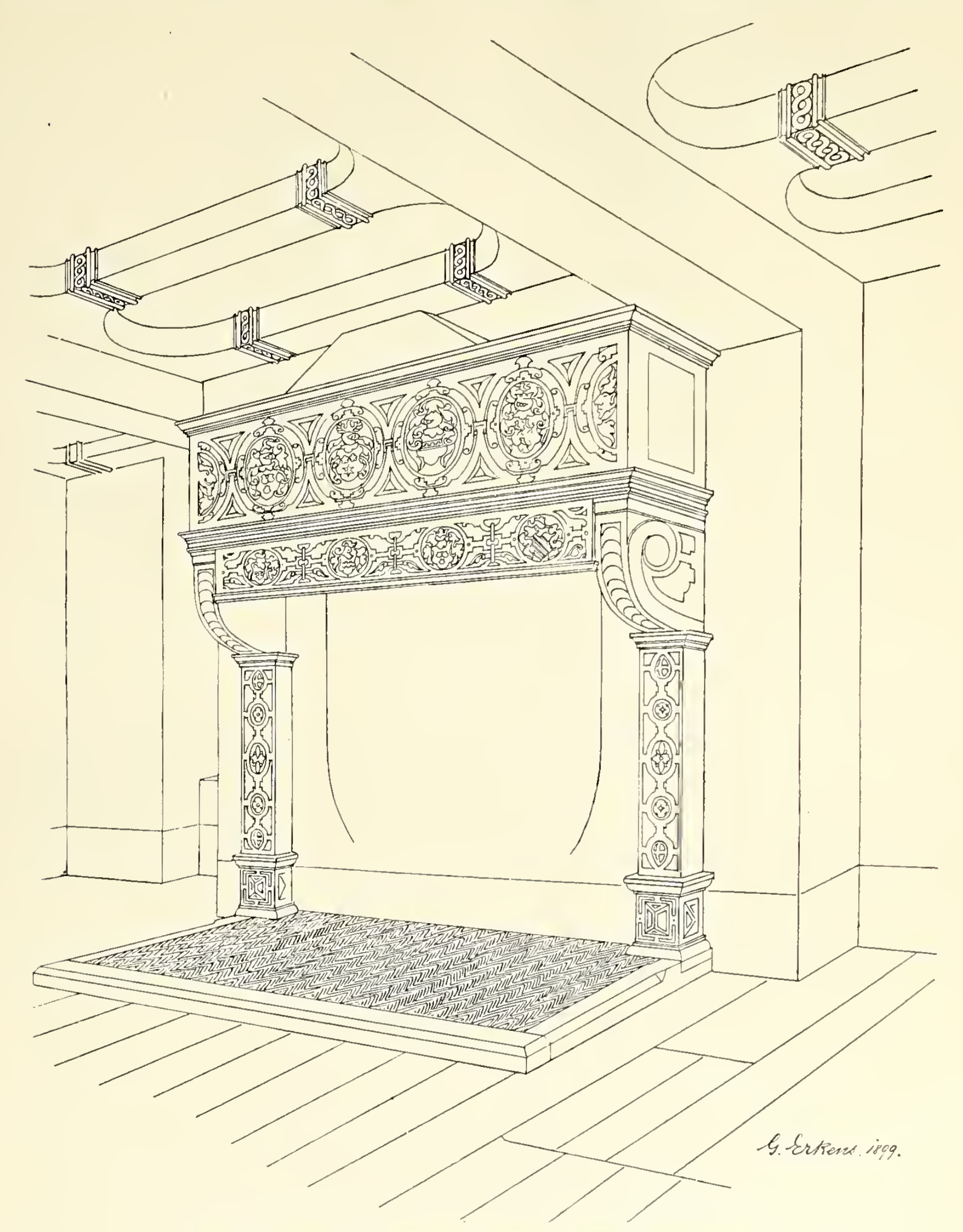


Fig. 4. Antweiler, Obere Burg. Kamin im zweiten Obergeschoss.

jenige im zweiten Obergeschoss die acht Wappen der Metternich, Ahr, Efferen, von der Heyden zu Nechtersheim, Beissel-Gymnich, Merkelsbach gen. Alner, Metternich und Sieberich von der Neuerburg. Die Polychromierung des erstgenannten Kamins ist nach den Resten erneuert, diejenige des zweiten noch ursprünglich.

Obere Burg Wandschrank

In einem Zimmer des Erdgeschosses ein Wandschränkchen aus der Mitte des 17. Jh., flankiert von zwei Pilastern mit jonischen Kapitälen und hohem, mit Konsolen besetzten Fries; auf der Thür das Allianzwappen von Ahr und von Efferen.

Inschrift

Im Besitz des Gutspächters, Herrn Maintz, die hölzerne vergoldete Inschrifttafel eines 1852 abgebrochenen und später verkauften Altars aus der alten Pfarrkirche: WILHELM VON AHR, DEUTZISCHER ERBVOGT UND MITHERR ALHIE ZU ANTWEILER UND JOHANNA MARIA VON EFFEREN, SEINE EHEGEMAHEL, HABEN ZU DER EHREN GOTTES DIESEN ALTAR LASSEN AUFFRICHTEN. FERFOR (?) DEN 4. FEB. 1648.

[R.]

BILLIG.

Litteratur

[TRIMBORN], BELGICA, eine feste römische Niederlassung an der Erft: Rhein. Provinzialblätter, 1836, Bd. IV, S. 119, 215. — BROIX, Zülpich S. 8. — BREWER, Vaterländische Chronik d. Kgl. Preuss. Rheinprovinzen II, S. 502. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 174. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 34. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 78. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., Bd. XII, S. 800. — BERNHARD SCHÖTTLER, Über die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eburonum, Ara Ubiorum und Belgica: Beilage zum Programm des Progymnasiums zu Rheinbach 1869.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Es gilt nach den zahlreichen römischen Funden in und bei Billig als feststehend, dass dieser Ort das Belgica ist, das in dem Antoninischen Etappenverzeichnis zwischen Marmagen und Zülpich genannt wird.

Herr Prof. aus'm Weerth stellt darüber nachfolgende Darlegung zur Verfügung: Auf dem zwischen Erft und Feybach liegenden freien Plateau am Abhang der Eifelberge, für das sich noch heute der Namen Kaiserstein erhalten hat, befindet sich unter dem Ackerboden ein ausgedehntes römisches Ruinenfeld. Schon die Wahrnehmung einer dreifachen Strassenverbindung zwischen Metz-Trier und dem Rhein nach Zülpich-Köln, nach Roitzheim-Buschhoven-Bonn, nach Büllesheim-Strassfeld-Metternich-Wesseling, wie die im Antoninischen Itinerar an der Strasse Trier-Köln eingezeichnete Station Belgica veranlassten zuerst HETZERODT (Nachrichten über die alten Trierer, Trier 1821, S. 152), diese Stelle für das römische Belgica anzunehmen. Über diese Römerstrassen vgl. B. J. LXVI, S. 86; LXVII, S. 25; LXXII, S. 196; LXXIX, S. 15.

Im Auftrag der Königl. Staatsregierung wurden auf meine Veranlassung in den J. 1874, 1875 und 1879 im Zusammenhang mit den Ausgrabungen der römischen Villa in dem benachbarten Weingarten (s. unten) durch mich und unter meiner Leitung grössere Ausgrabungen unternommen, an denen sich während der Herbsferien 1874, 1875 und 1879 Herr Direktor Dr. Pohl beteiligte. Diese Ausgrabungen hatten zunächst den Zweck festzustellen, ob sich auf dem Kaiserstein eine umfangreiche römische Niederlassung befunden habe; diese Vermutung wurde in weitestem Umfang bestätigt.

Bereits im J. 1851 war Johannes Overbeck bei Gelegenheit seiner Ausgrabungen der römischen Villa in Weingarten auf eine lange, regelmässig mit Nischen besetzte Mauer gestossen, die man für die Rückwand eines Kavallerie-Kasernements hielt. Die Aufnahme dieser Fundamente ist trotz aller Bemühungen später nicht mehr aufzufinden gewesen.

Römische Anlagen

Fig. 5. Billig. Plan der römischen Niederlassung auf dem Kaiserstein nach den Ausgrabungen der Jahre 1874, 1875 und 1879.

Römische Anlagen

Die in grösserem Umfang aufgenommenen Ausgrabungen der J. 1874, 1875 und 1879 förderten zunächst drei grosse Hauptstrassen zu Tage (Fig. 5. In dem Plan sind die Ausgrabungen von 1874 weit schraffiert, die von 1875 tiefschwarz und die von 1879 eng schraffiert): eine die ganze Ortsanlage von Nordosten nach Südwesten durchschneidende gepflasterte Strasse von 13 m Breite, die auf eine Länge von etwa 350 m festgelegt wurde; in diese mündet im spitzen Winkel eine von Westen kommende Strasse ein, gleichfalls gepflastert und etwa 8 m breit, sie wurde auf etwa 75 m Länge festgestellt. Die dritte Strasse von der gleichen Breite stösst von Norden kommend rechtwinklig auf die Hauptstrasse.



Fig. 6. Billig.
Römische Bronzebüste, jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn.

An beiden Seiten dieser drei Strassen finden sich in grader Flucht die Fundamente von dicht aneinandergebauten Wohnhäusern, die in ihren Fronten, besonders im nordwestlichen Teil der Hauptstrasse, wiederholt schmale Vorräume zeigen, die wahrscheinlich als Verkaufsläden anzusehen sind. An die Rückseiten lehnen sich gepflasterte Höfe, in denen man mehrfach auf ausgemauerte Brunnen stiess. Dicht vor den Häusern entlang läuft ein gemauerter Abzugskanal, zum Teil mit kleinen Zuflusskanälen aus den Häusern. Die Wasserversorgung durch Brunnen ist um so auffälliger, als die nahe Leitung des grossen Eifelkanals durch eine kurze Ableitung diese Aufgabe hätte übernehmen können; eine solche fand sich aber nicht vor.

Die durchgängig geringe Stärke und wenig tiefe Fundamentierung der Mauern bei etwa 30 blosgelegten Gebäuden scheint auf einstöckige Häuser mit Holzaufbauten hinzuweisen. Nur wenige, besonders zwei am südwestlichen Ende der Hauptstrasse sich gegenüberliegende Gebäude, zeichnen sich durch besseres Baumaterial und Fundstücke aus, die auf reichere Ausstattung schliessen lassen. In diesen beiden Gebäuden allein wurden Einzelfunde gemacht, die von Bedeutung sind: zunächst zwei Steinkapitäle, eines mit reichem Blattschmuck, das andere ein einfaches glattes Kelchkapitäl. Hierher stammen vor allem die drei Bronzegegenstände, die unter den Nr. 1172, 1173 und 2181 dem Bonner Provinzialmuseum einverleibt worden sind:

1. Bacchische Bronzebüste mit Blattbekränzung an Brust und Kopf und mit einer rückseitigen Abflachung zur Befestigung, 12,5 cm hoch (Fig. 6).

2. Bronzegefäss in Form einer jugendlichen Büste mit Fuss, Deckel und Tragring, 10 cm hoch.

3. Versilberte flache ovale Bronzeschüssel von 48 cm Länge; die platten Griffe mit Voluten reich ornamentiert.

Römische Anlagen

Die Erlaubnis zur weiteren Ausgrabung dieser beiden Häuser war von dem Grundeigentümer leider nicht zu erlangen.

Die Fundgegenstände in den anderen Häusern waren nicht von gleicher Bedeutung: Schleifsteine, Mühlsteine, Ackergeräte, Fibeln, Thongefässe, u. s. w.; (über gestempelte Gefässe aus Billig vgl. B. J. LXXXIX, S. 2 ff.) Das Fehlen jeglicher Stücke von Bewaffnung deutet auf ein friedliches Dasein der Bewohner

Inschriftsteine

Von den in dem Bezirke der Ausgrabungen gefundenen Inschriftsteinen kam derjenige des Soldaten Quintus Petronius schon im J. 1809 zum Vorschein (Dorow, Die Denkmäler germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen I, S. 59. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 523). In den 1875 und 1879 geleerten vier Brunnen fand man im wesentlichen zwei verstümmelte Matronenbilder aus rotem Sandstein und einen der Diana gewidmeten Votivstein (B. J. LXVII, S. 155).

Würdigung

Es kann nach den aufgedeckten Gebäuden und nach den noch ausserhalb des Zusammenhanges in weiterem Umkreis festgestellten, in dem Plan (Fig. 5) nicht eingetragenen römischen Spuren nicht zweifelhaft sein, dass die auf dem „Kaiserstein“ aufgedeckte Stadtanlage nicht die befestigte Militärstation Belgica ist, sondern die Lagerstadt ausserhalb derselben, die Canabae, die die friedlichen Einwohner der Station aufnahm; von den ganzen auf dem Kaiserstein gemachten Funden weist nur der obenerwähnte Grabstein eines Soldaten auf Billig als Militärstation hin. Die erkennbaren und zum Teil festgestellten Spuren liegen so weit aufwärts südwestlich nach dem Ort Antweiler zu, dass sich über die Ausdehnung der Ortsanlage einstweilen noch kein abschliessendes Wort sagen lässt; es ist deshalb wahrscheinlich, dass auch in dieser Richtung, an der Hauptstrasse, die zur Eifel führt, das eigentliche, die Strasse beherrschende Sperrfort Belgica zu suchen ist, ähnlich denjenigen von Bitburg und Jünkerath an derselben Römerstrasse. Nach dieser Richtung werden auch die bisher vermissten Grabstätten zu suchen sein. Die im Erftthal gelegene Römervilla von Weingarten, in der man eine Militärverdienstschnalle fand (s. unten), kann als mittelbar zugehörig zu der Militärstation Billig betrachtet werden.

Ihre historische Stellung empfängt die Niederlassung durch die schon bei der ersten Ausgrabung 1874 von deren eifrigen und uneigennützigen Teilnehmer, Herrn Direktor Dr. Pohl, registrierten 248 Münzen, die von Galba bis Theodosius reichen und zum grösseren Teile Trajan, Hadrian, Marc-Aurel, Tetricus und den Constantinen angehören. Damit wäre die Anlage, die nach der Regelmässigkeit der Baulinien und der Ähnlichkeit mit Stadtanlagen auf italienischem Boden, besonders mit Pompeii, unzweifelhaft als Stadtanlage anzusehen ist, wohl die erste, die in der Rheinprovinz aufgedeckt wurde, der späteren Kaiserzeit zuzuweisen. Das eigentliche Kastell wird allem Anschein nach auf der flach ansteigenden Feldflur Antweiler und Wachendorf, nicht allzu weit entfernt, zu suchen sein. Die in weiterem Umfang der genannten Ausgrabungen festgestellten Spuren machen es in höchstem Grade erwünscht, die Ausgrabungen im grösseren Umfang wieder aufzunehmen. [aus'm Weerth.]

Auch in dem jetzigen Dorf Billig sind römische Reste zu Tage getreten; der Platz, auf dem die 1898 niedergelegte Kapelle stand, zeigt noch Spuren einer Erdbefestigung, die wahrscheinlich auch römischen Ursprungs ist. Vor der Kapelle lag ein Inschriftstein, der später als Thürschwelle benutzt wurde und so zu Grunde ging (B. J. XXIII, S. 189; XLIX, S. 183. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 524). Bei dem Abbruch der Kapelle im J. 1898 kam ein Altar mit Inschrift zum Vorschein, der sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum befindet.

Kathol. Kirche Geschichte

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE (s. t. s. Cyriaci). — Die Kapelle, die schon im J. 1237 erwähnt wird (KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 236), war wahrscheinlich eine bedeutend ältere Gründung; bei dem Abbruch des alten Baues im Frühjahr 1898 wurde u. a. ein frühromanisches Würfelkapitäl aus Kalkstein gefunden. Die Abschrift einer Urkunde vom J. 1380 im Pfarrarchiv Münstereifel nennt Billig als Kirchspiel. Die abgebrochene Kapelle war ein einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau, dessen wesentliche Gestaltung aus der Mitte des 18. Jh. stammte; damals (1759) war der Bau baufällig und ohne Dach, 1768 waren die Reparaturen ausgeführt (KATZFEY a. a. O. S. 35). In den Jahren 1895—1897 wurde die alte Kapelle durch einen Neubau nach den Plänen von Architekt *Theodor Kremer* in Köln ersetzt.

Glocken

Die einzige ältere Glocke vom J. 1745 trägt die Inschrift:

H. CIRIACUS HEIS ICH, ZUM DIENST GOTTES ROFF ICH, DAS UNGEWETTER VERTREIB ICH UND DIE GEMINDE (SO!) BEZALT MICH, CARL ENGELBERT UND SEIN SOHN PETER HEINRICH FUCHS VON KOELLEN HABEN MICH ZV ANTWEILER GEGOSSEN. 1745. Unten auf der einen Seite: CLEMENS AUGUSTUS XAVERIUS, FREYHERR VON DER VORST ZU LOMBECK UND GUDENAU, HERR ZU GUDENAU, KONIGSWINTER, VILLIP, MELL, NYERENDORFF, ODINGEN, RUTZHEIM, BILLIG, AMBTMAN DERREN AMBTREN REINBERCK, GUDESBERC UND MIEHLHEM. Auf der anderen Seite: JOHANNES SCHIEFMAN, DIONISIUS METZ, BARTOLOMAEUS ZIENTZHEIM.

Burg Geschichte

BURG. FABRICIUS, Karte vom J. 1789, S. 291. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 3. — Dorf und Burg waren im 13. Jh. wahrscheinlich im Besitz des Walram von Limburg; 1337 wurde Billig von dem Abt von Korvey an die Herzöge von Jülich verkauft (LACOMBLET, UB. III, Nr. 315) und war seitdem Sitz einer Jülichschen Unterherrschaft, die in den Händen der Edelherren von Tomberg-Vernich, der von Saffenburg und dann der von Eich war; im 15. Jh. fiel sie an Gotthard von Drachenfels, Herrn zu Gudenau. Mit Gudenau kam Billig an die Freiherrn von Walbott und die Freiherrn von der Vorst-Gudenau, die den Besitz in der französischen Zeit verkauften.

Reste

Die einzige Spur der Burganlage bildet ein kleiner runder, von scharf eingeschnittenem Wassergraben umgebener Hügel, „Knöpp“ genannt, und ein grosser rechteckiger Platz in seiner Nähe, der noch an einer Seite alte Wassergräben zeigt, an der anderen Seite steil zum Dorf abfällt; dieser Platz, der anscheinend die Vorburg enthielt, führt noch den Namen „Auf der alten Burg“. (B. J. LIII—LIV, S. 326; LXXIX, S. 17). [R.]

BODENHEIM.

Burg

BURG. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abb. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 151, 428. — FABRICIUS, Karte v. 1789, S. 388. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 233.

Handschriftl. Qu. Das Archiv der Familie von Tomberg befindet sich im Fürstlich von Hatzfeldschen Archiv zu Schloss Kalkum im Kreise Düsseldorf. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Düsseldorf, S. 147.

Geschichte

Das Schloss ist der Stammsitz der Herren von Bodenheim, die noch am Ende des 14. Jh. hier wohnen. Im J. 1381 kommt noch Johann von Bodenheim urkundlich vor, der in diesem Jahre zusammen mit seinem Schwager Giselbrecht Brent von Vernich der Stadt Köln über Kriegsschaden quittiert. Giselbrechts Sohn Johann Brent von Vernich heiratet in zweiter Ehe die Katharina von Nattenheim, die ihr

leibzüchtiges Gut Bodenheim an Konrad von Tomberg gen. Worms übergiebt. Im J. 1474 zieht sie es zwar zurück und überträgt es ihrem Neffen Klaes von Mirbach, doch scheint bald ein Vergleich zu Stande gekommen zu sein, da die Tomberg am Ende des Jh. wieder im Besitz sind.

Burg

Dietrich von Tomberg errichtet um 1530 den Hauptbau des jetzigen Schlosses. Die Erbtochter Anna Klara heiratete um 1618 Daniel von Hersel und brachte so Bodenheim an die Herren von Hersel. Der Thorbau wurde nach 1771 von dem Freiherrn Klemens August aufgeführt. Die Tochter des Freiherrn Klemens August von Hersel, Eleonore von Hersel, vererbte das Schloss an den Grafen Edmund von Hatzfeld-Weisweiler, den Gatten ihrer Schwester Friderika Maria Hubertina, von dem es 1845 der Herzog Prosper Ludwig von Arenberg kaufte. Der jetzige Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg.

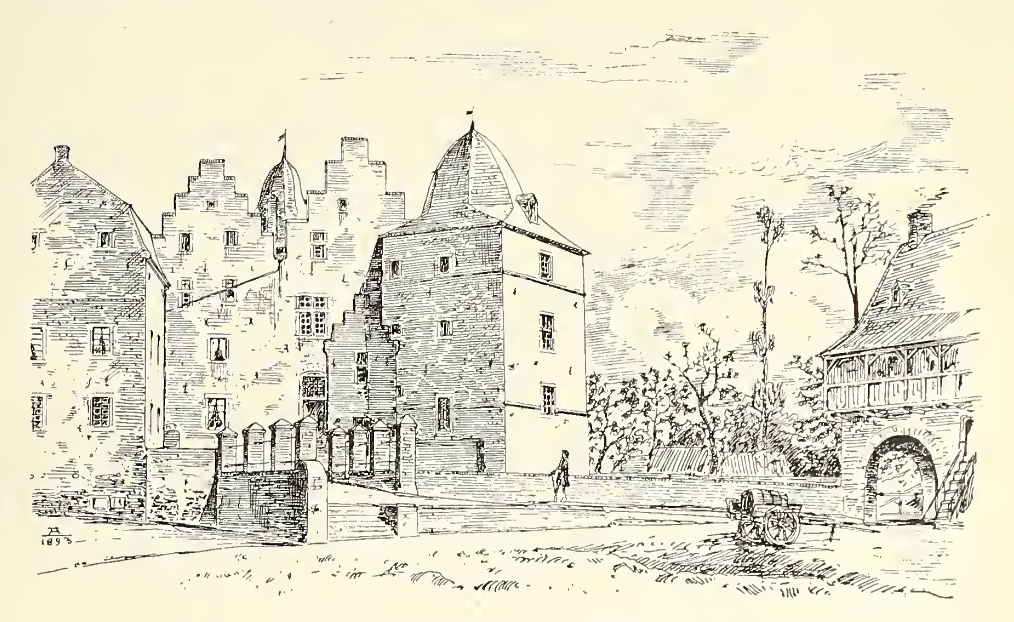


Fig. 7. Bodenheim. Ansicht der Hauptburg.

Die Burg, die von Wassergräben umgeben ist, besteht aus der grossen Vorburg und dem völlig abgetrennten Herrenhaus.

Vorburg

Die Vorburg bilden drei im rechten Winkel aneinander stossende Wirtschaftsgebäude, zum grössten Teil neu. Einer älteren Anlage des 18. Jh. gehört nur der nach Westen gerichtete Thorbau an, ein Backsteinbau mit dünner Umrahmung der rundbogigen Durchfahrt in rotem Sandstein. Über der Thür das Alliancewappen Hersel und Bourscheid (Klemens August Freiherr zu Hersel, vermählt 1771 mit Maria Anna von Bourscheid). Auf der Hofseite unter dem überhängenden Dach eine hübsche, malerische Holzgallerie von einfacher Konstruktion.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 7), das von Norden her über eine mit neuer Brüstung versehene Brücke zugänglich ist, ist der Umbau eines älteren gothischen Burggebäudes aus dem Ende des 16. Jh. Das Material ist Backstein, aber verputzt, allenthalben mit Eisenankern versehen. Der Hauptbau besteht aus drei nach Norden gerichteten nebeneinander gelegenen Trakten. Die beiden mittleren nach Norden mit Staffelgiebeln,

Burg

der östliche, wohl zuletzt angesetzte, mit gebrochenem Dach versehen, dem westlichen Giebel tritt noch ein kleiner, wieder mit Staffelgiebel geschmückter Anbau vor. An dem Osttrakt in Eisenankern die Jahreszahl 1589. An der Nordwestecke tritt übereck der mächtige vierseitige Turm vor, nur durch zwei durchlaufende Horizontalgesimse gegliedert und abgeschlossen mit geschweifter achtseitiger Dachhaube. An dem mittleren Trakt die beiden Wappen Tomberg gen. Worms und Schall von Bell (Dietrich von Tomberg gen. Worms vermählt mit einem Fräulein Schall von Bell um 1528). Auf der Südseite ein Treppentürmchen mit einer geschweiften achtseitigen Haube.

Im Inneren (jetzt Pächterwohnung) sind nur die durch das ganze Gebäude durchlaufenden Balkendecken bemerkenswert.

Kapelle

Im Südflügel befindet sich die Hauskapelle, ein kleiner rechtwinkliger Raum. Der Altar aus dem 18. Jh. mit einem Aufsatz, der mit Ledertapeten und Stickereien verkleidet ist. Über dem Altar ein englischer Gruss, gute Stickerei des 16. Jh. in Plattstich. Ausserdem zu erwähnen:

Holzstatuette der sitzenden Madonna, in zwei Drittel Lebensgrösse, um 1500, das nackte Kind mit der Weltkugel auf dem Schosse haltend; aus derselben Zeit eine h. Anna mit Buch in gleicher Grösse.

Kruzifix, gemalt auf Holz, in der Art der italienischen Kruzifixe, vom J. 1587.

Wegekreuz

Im Ort Bodenheim ein steinernes Wegekreuz mit dem Wappen der Herren von Hersel vom J. 1717, ein zweites am Wege nach Kessenich mit dem gleichen Wappen und der Jahreszahl 1753. [C.]

BOLLHEIM.

Schloss

Quellen

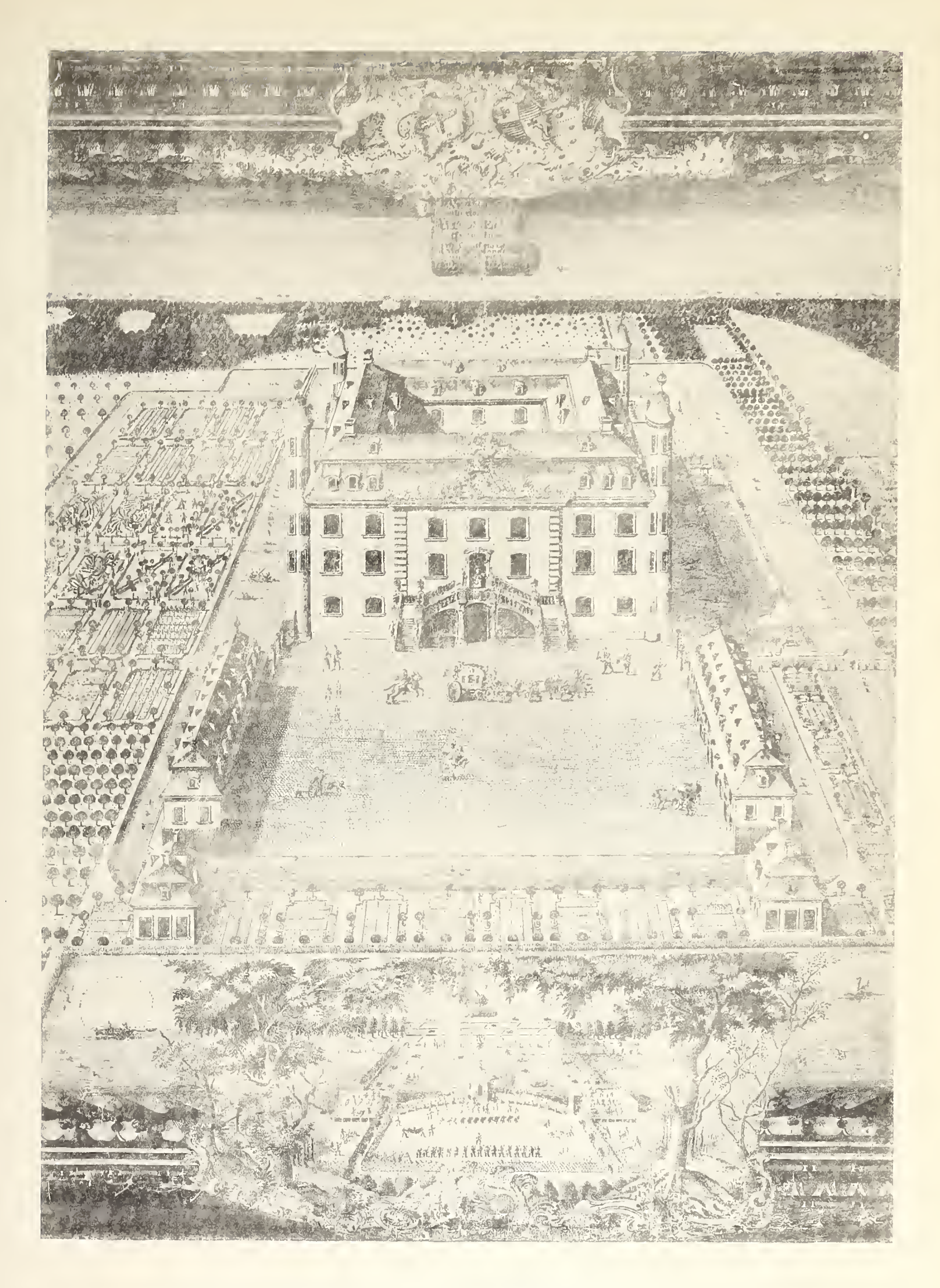
SCHLOSS. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — KOCH, Gesch. der Pfarre Frauenberg: Euskirchener Volksblatt, 1894. — Ausführlich VON OIDTMAN, Bollheim und seine Besitzer: Aachener Zs. VI, S. 133; VII, S. 144. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 221. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 145. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 15. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 233.

Ältere Ansichten: 1. In dem Herzoglich Arenbergischen Rentamt auf Schloss Mickeln bei Düsseldorf eine grosse Ansicht des Schlosses aus der Vogelschau, Federzeichnung von dem Capitain *Laub* in Montjoie, 1764. 117 × 78 cm (Taf. I). 2. Farbige Lithographie bei DUNCKER, a. a. O.

Handschriftl. Qu. Das Archiv der Grafen Hompesch-Bollheim wurde um 1843 nach Joslowitz in Mähren gebracht (Wd. Zs. I, S. 404.) Reste desselben befinden sich ungeordnet im Herzoglich Arenbergischen Schloss zu Schleiden.

Geschichte

Die Burg Bollheim und ein nach ihr benanntes Geschlecht werden ausdrücklich erst in den J. 1331 und 1339 erwähnt (Aachener Zs. VI, S. 136); im J. 1379 erscheint dagegen ein Reinhard von Vlatten in Bollheim begütert, der in der Folgezeit auch als Besitzer der Burg genannt wird. In einer grossen Fehde, die Reinhard von Vlatten in den J. 1391—1395 mit der Stadt Köln führte, wurde 1391 Bollheim eingenommen, Balduin von Vlatten und sein Bruder gerieten dabei in Gefangenschaft. Von den Erben der von Vlatten, die das Schloss in Teilbesitz hatten, erwarb Rolmann von Geisbusch Bollheim in den J. 1415 und 1416. Auf Rolmann von Geisbusch und seinen Sohn Johann von Geisbusch, die den Besitz wesentlich vermehrten, folgt



Schloss Bollheim nach einer Federzeichnung vom J. 1764.



Schloss

vor dem J. 1480 Johann von Hompesch durch seine Heirat mit der Tochter Katharina des Johann von Geisbusch; Johann von Hompesch wird durch die weitere Besitzvermehrung der eigentliche Begründer der Unterherrschaft Bollheim, die die benachbarten Dörfer Frauenberg, Ober-Wichterich, Irresheim, Ober-Elvenich, Roevenich und Lüssem umfasste. Bollheim blieb bis zum J. 1840 der Sitz der Grafen Hompesch-Bollheim; bei ihrer damaligen Übersiedelung nach Joslowitz in Mähren verkauften sie Schloss Bollheim an den Herzog Prosper Ludwig von Arenberg; der jetzige Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg in Brüssel. Das Herrenhaus, das nach den alten Abbildungen und einer noch erhaltenen Wetterfahne mit den Jahreszahlen 1628 und 1632 im wesentlichen ein Bau des 17. Jh. war und in der Mitte des 18. Jh. wesentliche Umbauten erfahren hatte, wurde im Jahre 1882 wegen Baufälligkeit niedergelegt. Erhalten blieben nur die umfangreichen Wirtschaftsgebäude aus der Mitte des 18. Jh.

Hauptburg

Die abgebrochene Hauptburg des Schlosses (Taf. I, Fig. 8) war ein grosser rechteckiger Bau mit vier runden Ecktürmen und einem Binnenhof; er lag, an drei Seiten von breiten Wassergräben umgeben, an der Ostseite der umfangreichen Wirtschaftsgebäude. Nach der unregelmässigen Anlage der Südseite erscheint es möglich, dass der Bau noch Teile des im J. 1391 schon genannten festen Schlosses enthielt; im wesentlichen war das Schloss jedoch ein Bau des 17. Jh. mit grossen regelmässigen Fenstern, einem niedrigen Kellergeschoss und zwei Obergeschossen; die Nord- und Ostseite zeigten je einen wenig vortretenden zweifenstrigen Mittel-Risalit. Die Mansardendächer des Schlosses, die grosse Freitreppe an der Westseite und das Giebelfeld mit den grossen Wappen gehörten dem Umbau in der Mitte des 18. Jh. an.

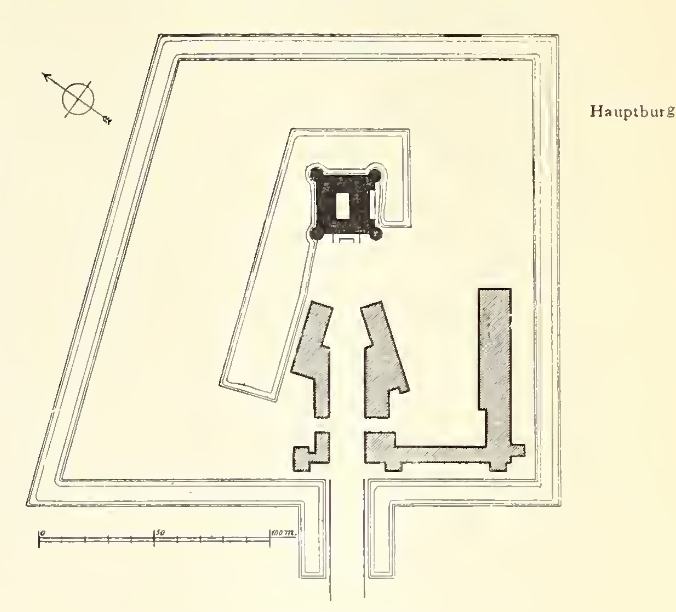


Fig. 8. Schloss Bollheim. Lageplan.

Die Reste der Ausstattung, die Thüren mit reichen Messingbeschlägen, die Wandvertäfelung des grossen Saales, die Treppe, Tapeten und das grosse Allianzwappen der Hompesch und Bylandt-Rheydt aus dem Hauptgiebel sind nach dem Herzoglich Arenbergischen Schloss in Schleiden gebracht worden.

Wirtschaftsgebäude

Die noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude aus der Mitte des 18. Jh. umschliessen zunächst den auf das Hauptschloss zuführenden Weg; zu beiden Seiten des Thores je ein kleines Wächterhaus, daran anschliessend die ein- und zweigeschossigen Wohn- und Verwaltungsgebäude, die an den nach dem Schloss hin gelegenen Remisen mit einem halbkreisförmigen Gitter abschlossen; an die Rückseite der südlichen Gebäudeflucht schliesst sich der eigentliche Wirtschaftshof mit den Ställen an der Westseite und der grossen Scheune an der Südseite an. Die Wirtschaftsgebäude sind sämtlich einfache Ziegelbauten mit Stichbogenfenstern in Hausteinumrahmung und Mansarddächern. Von der Einrichtung der Wirtschaftsgebäude ist nur der grosse

Schloss

Stall für die Herrschaftspferde erwähnenswert; die einzelnen Stände sind durch grosse jonische Säulen voneinander geschieden, die Wände waren über den Krippen mit Marmor bekleidet. [R.]

DIRMERZHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Remigii).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rechnungen vom J. 1730 an. — Kauf- und Stiftungsurkunden des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 206.

Die Kirche war Filialkirche von Lechenich, eine eigene Pfarre wurde erst 1750 errichtet.

Geschichte

Der alte Bau wurde 1642 bei der Belagerung von Lechenich wahrscheinlich mit zerstört (Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis, Köln 1643, p. 140). Der Turm wurde 1663 (Inschrift s. u.) neu aufgeführt und 1718 repariert, gleichzeitig wohl auch das Langhaus wiederhergestellt.

Beschreibung

Die Kirche ist ein unscheinbarer einschiffiger Backsteinbau. Der Westturm, völlig ungegliedert, zeigt nur in der Glockenstube kleine Öffnungen, achtseitiger geschieferter Helm. Neben dem Westportal am Turm die Inschrift: PATRONE REMIGIE, INTERCEDE PRO NOBIS. AECDIFICATUM ANNO 1663. In Eisenankern die Inschrift: 1718.

Das Langhaus ist verputzt, zwischen den Strebepfeilern kleine rundbogige und flachbogige Fenster. Das Innere ist mit einer flachen Tonne überdeckt.

Das Chörchen gehört noch dem spätgothischen Bau an: derbe Strebepfeiler, zweiteilige Fenster mit einfachstem Masswerk, im Inneren kräftige Rippen auf bis zum Boden heruntergeführten Diensten. An der Nordseite ein einfacher gothischer steinerner Sakramentsschrank, darüber ein Figürchen in Diakonentracht, vor der Brust eine Zither haltend, eine feine spätgothische Skulptur. Im Norden an das Chörchen angebaut eine polygonale Sakristei mit einem Backsteinklötzchenfries unter dem Dach und spitzbogigen Fenstern, gekrönt durch eine welsche Haube.

Ausstattung

Die Ausstattung ist neu. Im Masswerk des mittleren Chorfensters allerlei Reste von Glasmalereien des 18. Jh.

Kasel

Kasel vom Ende des 15. Jh. aus rotem Sammetbrokat mit Granatapfelmuster. Auf dem Kreuz auf Goldgrund der Kruzifixus, darüber Gottvater in Wolken, darunter Johannes und Maria. Tiefer ein Heiliger mit Buch, Fackel und Schelle (der h. Rochus?), vor ihm knieend ein betender Jüngling, ein Spruchband haltend mit der Inschrift: ORA PRO ME. Unter ihm ein nicht zu bestimmendes Wappen. Auf der Vorderseite die Heiligen SANCTA ANNA, SANCTA URSULA, SANCTA LUCIA mit Unterschriften, wie auf den Kölner gewebten Borden.

Glocken

Glocken. Die erste von 1487 mit der Inschrift: SENT REMEIS HIESSE ICH, IN DIE ERE GODS LUDEN ICH, DEN BOESEN VENT VERDRIVEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLXXXVII.

Die zweite von 1489 mit der Inschrift: JESUS, MARIA, JOHANNES, ORSULA. ANNO MCCCCLXXXIX.

Die dritte von 1745 mit der Inschrift: COMUNITATIS DIRMERZHEIMENSIS IN HONOREM S. WENDELINI, SECUNDI PATRONI, SUB FIDELI GREGE REFUNDOR. M. LEGROS ME FECIT ANNO 1745. [C.]

DÜRSCHEVEN.

Kathol. Annexkirche

KATHOLISCHE ANNEXKIRCHE (s. t. s. Gereonis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 362. — KOCH, Geschichte der Pfarre Frauenberg: Euskirchener Volksblatt 1894.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Frauenberg: Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph von 1759. Vgl. weiter TILLE, Übersicht S. 212. — Auf dem Bürgermeisteramt Frauenberg in Dürscheven: s. TILLE, Übersicht S. 206.



Fig. 9. Dürscheven. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte

Im J. 1182 kommt durch Schenkung ein Teil des Patronates der Kirche in „Schevene“ an das Stift Münstereifel; dem 12. Jh. gehört auch der bestehende Bau zum grössten Teil an; auch im Liber valoris um 1300 wird die Kirche genannt. Am Anfang des 16. Jh. erhielt die Kirche einen neuen Chor. Im J. 1804 wurde die Pfarrei Dürscheven unterdrückt und mit Elsig vereinigt, nach der Unterdrückung der Pfarrei Elsig wurde dann Dürscheven der Pfarrei Frauenberg zugeteilt, aber schon 1809 wieder zu einer Annexkirche von Frauenberg erhoben. Eine schmucklose Sakristei wurde 1847 an die Kirche angebaut.

Beschreibung

Zweischiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 13 m lang, 8 m breit (Ansicht Fig. 9 — Grundriss Fig. 10).

Kath. Annexkirche Turm

Der kräftige viergeschossige Turm des 12. Jh. zeigt regelmässige Eckverklammerung, in der Westseite eine im 17. oder 18. Jh. angelegte schmucklose Thür mit grossem rundbogigen Fenster darüber; der Nordseite ist später zur Sicherung ein plumper, 4 m breiter Strebepfeiler, der bis zum zweiten Obergeschoss reicht, vorgelegt worden. Im zweiten Obergeschoss zeigen West- und Südseite je zwei rechteckige Blenden, an der Nordseite wird die östliche Hälfte von einer Blende mit Rundbogenfries eingenommen, während die andere Hälfte eine vermauerte romanische Thür hat. In der Glockenstube an jeder Seite ein Doppelfenster mit kantigem Kämpfer und Säulchen ohne Kapitäl; der Turm trägt eine stumpfe vierseitige geschieferte Pyramide.

Langhaus

Das Langhaus hat an der Nordwand des in der Turmbreite angelegten Hauptschiffes zwei spitzbogige, ehedem mit Masswerk versehene Fenster, die oberen

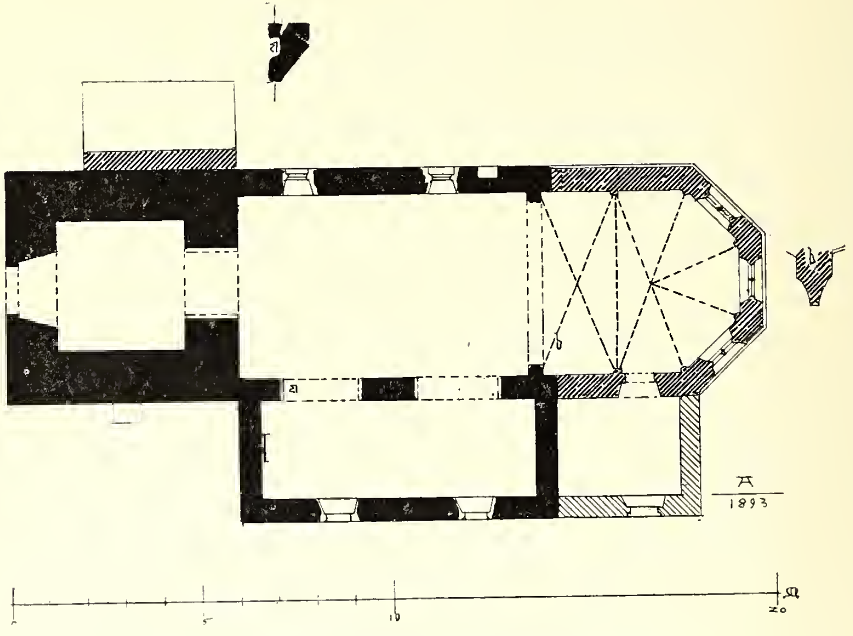


Fig 10 Dürscheven. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Teile dieser Mauer bestehen aus Fachwerk; die Südmauer des Seitenschiffs zeigt noch zwei einfache romanische Rundbogenfenster. Der Chor aus dem Anfang des 16. Jh. mit drei zweiteiligen Masswerkfenstern; unter den Fenstern umschliesst ein stark unterschnittenes Gesims den Chor.

Inneres

Im Inneren zeigt die Scheidemauer der beiden flachgedeckten Schiffe zwei Rundbogen mit kantigem Kämpfergesims in den Laibungen (Fig. 10 a). Der Chor hat ein zierliches Rippengewölbe (b) auf schlanken achtkantigen Diensten mit glatten Kelchkapitälen; im Chorhaus ein rechteckiges Sakramentswandschränkchen mit einfachem Giebel.

Gemälde

Ölgemälde auf Holz, die Krönung Mariä, im Halbkreis geschlossen, 70 cm breit, 96 cm hoch. Die sehr jugendliche Gottesmutter in einem grossen blauen Mantel mit kindlichem Gesichtsausdruck in der Mitte knieend, zur Rechten tritt Christus, von etwas schmächtiger Figur, mit einem roten Mantel bekleidet, heran, zur Linken thront Gottvater mit der Weltkugel. Oben auf gelbrotem Grund die

Taube und musizierende Engelsfigürchen. Gutes Bild in warmen Farben von einem Kölner Meister aus dem Anfang des 16. Jh.

Kath. Annexkirche

Die drei Glocken von 1482, 1659 und 1666 mit den Inschriften:

Glocken

1. MARIA VOCOR, AD CULTUM DIVINUM PULLOR (SO!) ET DEMONEM FUGIO. ME FECIT MAGISTER GREGORIUS DE AQUIS ANNO DOMINI MCCCCLXXXII. (Vgl. SCHMID, Zur Geschichte der Familie von Trier: Aachener Zs. XIX, 2. Abt., S. 134.)

2. JESUS, MARIA. ORA PRO NOBIS S. MARIA, MATER DEI. CLAUDIUS HAT MICH G GOSSEN, 1659.

3. SANCTA CATHARINA, SANCTUS PANTALEON, HUIUS CAMPANAE PATRONI, ORATE PRO NOBIS, ET SONITU NOSTRO PELLITUR OMNE MALUM. SUP (SO!) REVERENDO PASTROE (SO!) PETRO PAUM MEISTER CORT VAN STOMEL GOS MICH ANNO 1666, 3. DIE JULY.

[R.]

ELSIG.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. crucis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 362; II, S. 197. — Graf v. MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 23.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunde von 1649, betreffend ein Darlehen des Joh. Friedrich von Goltstein an die Gemeinde Elsig. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 207. — Im Pfarrarchiv zu Frauenberg: Urkunde von 1357 über Inkorporation der Kirche von Elsig in das Dekanat Nideggen. Vgl. TILLE, Übersicht S. 212.

Der Ort „Elsich“ wird 1278 zum erstenmal urkundlich erwähnt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 718).

Geschichte

Die Kirche, die in dem Liber valoris um 1300 zuerst genannt wird, ist bedeutend älteren Ursprunges, wie die in dem jetzigen Bau erhaltenen Teile einer Anlage des 11.—12. Jh. beweisen; sie gehörte zum Zülpicher Dekanat, das Kollationsrecht besass das Stift in Jülich. In den J. 1344 und 1345 erwirbt Graf Wilhelm von Jülich das Dorf „Eylsich“ von den gemeinsamen Besitzern Friedrich und Godart von Kronenburg. Die Kirche, die 1357 dem Dekanat Nideggen zugeteilt wurde, erhielt im Laufe des 14. Jh. ein neues Chorhaus, während das Langhaus bis auf die Untermauern des westlichen Joches in der 2. H. des 15. Jh. neu errichtet wurde. Die Pfarrei wurde im Beginn dieses Jahrhunderts unterdrückt, 1840 aber wieder errichtet. Im J. 1868 erhielt die Kirche einen neuen einfachen Westturm in Ziegelrohbau mit achtseitiger schlanker Haube.

Dreischiffige Anlage aus Bruchsteinmauerwerk mit modernem vorgelegten Westturm von einer lichten Ausdehnung von 16,25 m Länge und 10 m Breite. Das Mittelschiff mit dreiseitigem Chorabschluss, die Seitenschiffe flach abschliessend.

Beschreibung Äusseres

Das westliche Joch gehört in allen drei Schiffen noch einer romanischen Anlage des 11.—12. Jh. an; die Aussenmauern zeigen noch je ein kleines rundbogiges Fenster, die Scheidemauern eine Bogenstellung von nur 1,90 m Höhe und 1,38 m Breite mit einfachem Kämpfergesims. Aus der romanischen Bauperiode stammt ausserdem noch der Triumphbogen.

Das Langhaus des 15. Jh. zeigt an den Aussenseiten breite zweigeteilte Masswerkfenster, deren Masswerk nur noch in einigen Fenstern erhalten ist, und je zwei kräftige, einmal abgetreppte Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen.

Das Chorhaus hat einfache Spitzbogenfenster mit einspringenden Nasen. In der Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes ist in diesem Jahrhundert eine kleine

Kathol. Pfarrkirche

schmucklose Sakristei angefügt worden. Das Äussere des Baues ist jetzt ganz mit einem rohen Putz bedeckt.

Inneres

Im Inneren schliessen sich an das später überhöhte romanische Joch zwei spätgothische Joche mit schlanken achtseitigen Stützen auf reich profilierten Sockeln an. Die Netzgewölbe, die sich auch über den romanischen Bauteil fortsetzen, haben kräftig gekehlte Rippen, die auf polygonen, reich profilierten Konsolen ansetzen. Die Seitenschiffe weisen einfache Kreuzgewölbe auf, die an der Südmauer auf Konsolen, an der Nordmauer auf runden Diensten ohne Kapitäle ruhen. Die Rippen des tief hinabgezogenen Gewölbes im Chorhaus haben das flach gekehlte Profil des 14. Jh. und sitzen auf schmucklosen polygonen Konsolen.

Triptychon

Triptychon auf Holz, auf dem Altar des südlichen Seitenschiffes.

In dem Mittelbild (158 cm breit, 71 cm hoch) die Kreuzigung, links von dem Kreuz vor dem einen Schächer Maria zusammenbrechend mit dem Ausdruck grössten Schmerzes; sie wird gehalten von den drei Frauen und Johannes. Vor dem Kreuz des Schächers zur Rechten eine Gruppe von Juden und Kriegsknechten; rechts neben dem Kreuz Christi kniet der Stifter in Pelzmantel (s. u.). Im Hintergrund Ausblick auf eine weite Hügellandschaft in kalten Farbtönen.

Jeder Flügel ist auf der Innenseite in vier Felder eingeteilt; links Christus im Garten Gethsemane, die Geisselung, die Dornenkrönung, Christus wird ans Kreuz geheftet; rechts die Grablegung, Christus erscheint den Frauen, die Auferstehung, Christus in der Vorhölle. Die Aussenseiten der Flügel tragen in Grisaillemalerei links die Dreieinigkeit, rechts die Krönung Mariä.

Das Mittelbild und die Aussenseiten der Flügel zeigen einen den Meistern des Münchener Marienlebens und der Lyversberger Passion verwandten Kölner Meister aus der Zeit um 1470. Die Bewegungen der Figuren sind sehr abgemessen, die Fleischtöne bräunlich, die Zeichnung ist ziemlich eckig, namentlich in den Frauenköpfen. Die Figürchen auf den Innenseiten des Flügel scheinen in ihrer ungleich lebendigeren Auffassung von einer anderen Hand herzurühren.

Im 17. Jh. hat das Mittelbild eine teilweise Übermalung erfahren, dabei wurde der Stifter zu einem h. Longinus verändert, indem man ihm eine Lanze in die gefalteten Hände gab. Gleichzeitig erfuhren wohl auch die Innenseiten der Flügel ihre Überarbeitung und die rohe Konturierung in dunkler Farbe. Auf den Aussenseiten der Flügel wurden in der 1. H. dieses Jahrhunderts die Köpfe der Figuren stark übermalt.

Triptychon

Triptychon auf Holz mit geschweiftem oberen Abschluss. Auf dem Mittelbild (26 cm breit, 28 cm hoch) Maria in halber Figur sitzend mit niedergeschlagenen Augen, sie hält das Kind auf dem einen Knie; als Hintergrund eine Waldlandschaft mit Häusern und Figurenstaffagen. Gutes Bild von voller Farbstimmung, aus dem Anfang des 16. Jh., namentlich die Landschaft in tiefen blaugrünen Tönen. Die Halbfiguren der Flügel, die hh. Paulus und Christophorus, in diesem Jahrhundert stark übermalt, der Kopf des ersten ist ganz modern.

Sakristeischrank

Sakristeischrank aus der Mitte des 18. Jh. mit grossem Kastenuntersatz und zwei auf Konsolen vorspringenden oberen Seitenschränken, ursprünglich für eine Wandnische bestimmt; geschweifte Füllungen mit Blumenschnitzerei.

Glocken

Die einzige alte Glocke von 1541 mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCXXXXI. MARIA HEISSEN ICH, TZO ALLEN GODEN WERKEN LUDEN ICH, BLIX UNDE DONNER VERDRIVEN ICH. [R.]

ENZEN.

Litteratur

J. H. Steinhausen, Geschichte von Enzen: Euskirchener Wochenblatt 1863. — Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 204. — Graf v. Mirbach, Territorialgeschichte I, S. 15. — Bendermacher i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 125, 126.

Römische Funde

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. An Enzen vorbei führte eine Römerstrasse nach Gartzem und Kommern, an der man verschiedentlich auf Mauerwerkreste stiess (B. J. LXVI, S. 163; LXXVIII, S. 4, 16; LXXIX, S. 13); auch auf dem Kirchhof in Enzen lag in den 70er Jahren noch römisches Mauerwerk zu Tage (B. J. LX, S. 157). Ebendort wurde um 1850 ein römischer Gang von etwa 15 Fuss Länge und ein ummauerter Raum aufgedeckt (Steinhausen a. a. O.). Über ältere Funde einer Aschenkiste, eines Inschriftsteines im J. 1860, in der Nähe des Kirchhofes vgl. Steinhausen a. a. O. Im J. 1874 fand man in einer Sandgrube ein fränkisches Grab, zu dem ein römischer Matronenstein Verwendung gefunden hatte (B. J. LVII, S. 83; LXXXIII, S. 141). Vgl. Bendermacher i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 125.

In dem Dorf Enzen wurde im 17. Jh. (1663?) der grosse, nicht vollkommen aufgeklärte Goldfund gemacht, dessen Reste sich jetzt auf Burg Zievel befinden (s. unten). Der steinerne Sarkophag steht noch auf einem Gehöft in Enzen.

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). Binterim u. Mooren, E. K. II, S. 206. — Steinhausen a. a. O.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch von 1691, Abschrift von 1746. — Kirchenrechnungen 1761—1783. Vgl. Tille, Übersicht S. 207.

Die Apsis des 1899 niedergelegten Baues aus der Zeit um 1200 ist das älteste Zeugnis für das Bestehen einer Kirche in Enzen; im Liber valoris um 1300 wird Enzen nicht genannt, dagegen erscheint bereits in einer Urkunde des J. 1366 ein Johann von Vinstingen als Pfarrer von Enzen (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, Heft VII, S. 43). Im J. 1647 zerstörten die Hessen die Kirche in Enzen durch Brand; im Anschluss an diese Zerstörung entstand das kürzlich niedergelegte Langhaus. Der Turm, von dem um 1830 noch die gewölbte Turmhalle stand, wurde nicht wieder aufgebaut (Steinhausen a. a. O.). Die „Designatio pastoratum" vom J. 1676 nennt Enzen nur als Filialkirche; die Kirche wurde erst 1806 zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Nach Vollendung eines Neubaues ist die alte Kirche mit Ausnahme des Chorhauses niedergelegt worden. Aufnahmen der alten Kirche im Denkmälerarchiv der Rheinprovinz.

Beschreibung

Die Apsis ist nach aussen in fünf Seiten des Zehnecks geschlossen, jedes Feld mit einer rundbogigen Blende, in den beiden äusseren und dem mittleren Feld je ein kleines spitzbogiges Fenster des 14. Jh. in Hausteineinfassung. Das quadratische Chorhaus zeigt bei dem Anschluss an die Apsis zwei schräggestellte derbe Strebepfeiler in Haustein, in der Südwand ein kleines vermauertes frühgothisches Fenster wie in der Apsis, daneben ein grosses zweiteiliges Masswerkfenster aus dem Beginn des 16. Jh.

Inneres

Im Inneren besitzt die Apsis ein glattes Halbkuppelgewölbe, das Chorquadrat derbe runde Eckdienste auf achteckigen Basen mit glatten Kelchkapitälen, auf denen ein einfaches Rippengewölbe ruht; an der Südseite eine einfache piscina in spitzbogiger Nische.

Das Äussere des Langhauses war vollkommen schmucklos, nur in der Südmauer war ein spätgothisches Fenster mit einem Abschluss in Form des Eselsrücken angebracht; an das an der Nordseite gelegene Seitenschiff schloss sich die einfache

Alte kathol. Pfarrkirche

Sakristei an. Über der Westmauer ein einfacher viereckiger Dachreiter mit Schieferbekleidung. Das Innere war ganz schmucklos.

Holzfigur

Holzfigur des h. Kunibertus mit Kirchenmodell und Stab, mittelmässige und ziemlich ausdruckslose Arbeit aus der 1. H. des 16. Jh., neu polychromiert, 90 cm hoch.

Glocken

Die beiden Glocken von 1636 bezw. 1838 und von 1661 tragen die Inschriften:

1. ANNO DOMINI 1636, 1. APRIL. P. MICHELN ME FECIT, ET RENOVATA SUM 1838, 17. JULII SUB PASTORE CHRIST. STERN EX FLERZHEIM A GEORGIO CLAREN IN SIEGLAR.

2. ANNO 1661 M. G. G. M. ITERUM FUSA EST HAEC CAMPANA SUB ABBATE JOANNE LUCKENRAHT. (Die Glocke stammt aus dem Kloster Antonigartzem.)

Burg

BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen VIII, S. 69. — MÜLLER, Beiträge zur jülichschen Geschichte II, S. 49. — Freiherr v. MIRBACH, Die Grafen und Freiherrn von Mirbach, S. 51. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236.

Handschriftl. Qu. Das umfangreiche Enzener Archiv befindet sich im Gräflich von Mirbachschen Archiv in Schloss Harff. Vgl. TILLE, Übersicht S. 91. — Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 74.

Geschichte

Die Burg Enzen war ursprünglich im Besitze des gleichnamigen Geschlechtes, welches schon am Ende des 12. Jh. auftritt und zu Anfang des 15. Jh. mit Edmund von Enzen erlosch. Des letzteren Erbe war Ritter Lepart von Heimbach, welcher 1444 auf dem Ritterzettel steht und auch das Haus Virnich besass. Edmunds älteste Enkelin heiratete Gerhard Blankart von Ahrweiler, der in der Erbteilung von 1511 Enzen erhielt. Gerhards Urenkel Johann Wilhelm, kaiserlicher Generalmajor, fiel 1638 kinderlos vor Arras, und nach mancherlei Prozessen mit der Familie von Wylich und Konsorten gelangte die Burg 1660 zur Hälfte, 1683 ganz an die Familie von Mirbach. Gotthard Freiherr von Mirbach zu Immendorf war nämlich mit Elisabeth von Blankart vermählt gewesen und hatte seit 1638 um deren ganzes Erbe gestritten. Seine Tochter Anna, vermählt mit dem Jülichschen Kanzler Johann Friedrich Freiherrn von Goltstein, starb kinderlos 1702 als letzte der Immendorfer Linie, und testierte zu Gunsten eines weitläufigen Verwandten, des Freiherrn Gotthard Adolf Werner von Mirbach-Harff, bei dessen Nachkommen das Gut bisher verblieb.

Die Burg wurde 1470 von den Herren von Manderscheidt, 1647 von den Hessen zerstört, im 18. Jh. brannte sie ab und wurde dann nur mehr als einfacher Gutshof wieder aufgebaut. Jetziger Eigentümer ist Herr Graf Ernst von Mirbach-Harff.

Reste

Einige Hundert Schritte östlich von der jetzigen Burg sind noch ein grosses Viereck umschliessende Gräben zu erkennen; das ist wahrscheinlich die Stelle, an der die alte Burg Enzen stand. Der jetzige Gutshof aus der Mitte des 18. Jh. neben den alten Wirtschaftsgebäuden ist künstlerisch ohne Belang; nach der Dorfstrasse zu liegt das einfache zweigeschossige Wohnhaus, daneben ein grosses rundbogiges Thor mit einer Seitenpforte; in dem Schlufsstein des Thors das Allianzwappen Mirbach und Schaesberg mit der Jahreszahl 1765.

Ein anderes Gut zu Enzen gehörte im 15. Jh. den von Deinsborn und im 17. Jh. den Freiherrn von Harff zu Dreiborn. [R.]

ERP.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Bei Erp wurde angeblich das 1835 von A. W. v. SCHLEGEL für das Museum rheinisch-westfälischer Altertümer erworbene Erzgefäss mit der Darstellung der Gründungssage Roms gefunden, das L. URLICHS ausführlich



Erp. Romanischer Kruzifixus.


LuH
Bibliothek
Potsdam

i. d. B. J. I, S. 45, Taf. 1 u. 2. publiziert hat. Aus Erp stammt ein schon in der Blanckenheimer Sammlung erwähnter Inschriftstein (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 566. — Aachener Zs. XIV, S. 4).

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pantaleonis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 361. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 66, 96, 347. — JOH. BECKER, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim S. 185, 190.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Descriptio der hochgrafflichen Blanckenheimischen herligkeit Erp erbgueter ein und nacher halff dem dorff gelegen, 1660, 1 Bd. fol. — Heberegister der Pfarrkirche Erp vom J. 1774. — Stiftungsurkunden von 1710 an. Vgl. TILLE, Übersicht S. 207.

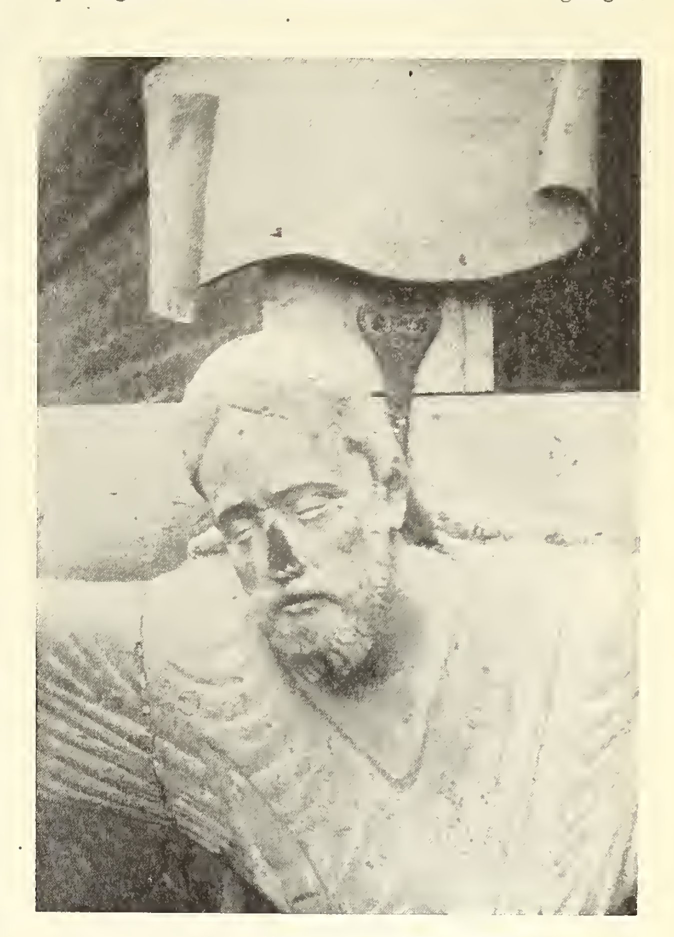


Fig. 11. Erp. Kopf des romanischen Kruzifixus.

Eine Pfarrkirche besteht zu Erp schon im 13. Jh. Im J. 1260 verleiht Erzbischof Konrad das den Grafen von Hochstaden und den Herren von Dollendorf abwechselnd zustehende Patronatsrecht der Kirche dem Kölner Domstift (LACOMBLET, UB. II, Nr. 490). Später kommt das Patronatsrecht an die Grafen von Manderscheid, die es 1539 wieder an die Abtei Steinfeld für das der Kirche zu Schleiden vertauschen.

Der Ostteil der alten Kirche wurde in den siebziger Jahren abgebrochen und durch einen Neubau nach Plänen des Baurats *Schubert* ersetzt. Erhalten blieb von der älteren Anlage neben dem Ansatz des unbedeutenden Langhauses nur der aus dem 18. Jh. stammende Turm, ganz schlicht vierstöckig, verputzt, in der Glockenstube mit einfachen, im Flachbogen geschlossenen Fenstern, der geschieferte Helm geschweift und mehrfach eingezogen.

An der Südostecke des sehr hochgelegenen Kirchhofes ein zweistöckiges Heiligenhäuschen von 1733 mit welscher Haube. Auf dem Kirchhof eine grosse Anzahl von Steinkreuzen von dem gewöhnlichen Typus.

Heiligenhäuschen

Romanisches Triumphkreuz vom Ende des 12. Jh., aus Holz (Taf. II). Auf einfachem hölzernen Kreuz ist der geschnitzte, 1,50 m lange Korpus mit Zapfen aufgestiftet. Der Kruzifixus ist ganz bekleidet, zunächst mit einem bis auf die

Triumphkreuz

Kathol. Pfarrkirche

Knöchel reichenden weiten Untergewand mit weiten hängenden Ärmeln. Dazu kommt der Mantel, der über die linke Schulter geworfen, dann breit um den Leib geschlungen ist und endlich an der Seite herabhängt. Die Füsse nebeneinandergestellt, die Kniee leicht nach rechts in die Höhe gezogen. Der Kopf mit langen auf die Schulter fallenden Locken und breitem Vollbart ist leicht geneigt. Die hervorragend schöne Skulptur gehört zu den wichtigsten Denkmälern der rheinischen romanischen Plastik; von besonderem Interesse ist die Art, wie in der breiten Behandlung der Gewandung der Charakter des Holzes gewahrt ist. Der Kopf (Fig. 11) erinnert am meisten an den Kopf des grossen romanischen Kruzifixus im Chor des Kölner Domes. Nur wenig beschädigt: die Nase ist abgestossen, einige Finger und Zehen fehlen, die jetzt weiss überstrichene Figur war ehemals bemalt, der Körper ziemlich stark rot (ganz entsprechend dem Kölner Kruzifixus), das Haar schwarz, das Untergewand blaugrün, der Mantel rot. Das Untergewand ist auf der rechten Seite aufgeschlitzt und lässt hier den nackten Körper mit der geöffneten Seite sehen.

Hochkreuz

Lebensgrosses Hochkreuz vom Anfang des 16. Jh., sehr roh, 1819 als Missionskreuz aufgestellt.

Skulpturen

Madonna und h. Johannes, gute Holzfiguren vom Ende des 15. Jh., die letztere ganz zerspalten.

Glocken

Glocken. Die erste von 1792 mit der Inschrift: C. DE FOREST ET SIMON C. DROUOT ME FUDERUNT. Darüber: GLorIA In eXCeLsIs Deo et In terra paX hoMInIbVs bonae VoLVntatIs (1792) — IN HONOREM B. M. V., SANCTORUM JOANNIS BAPTISTAE ET DONATI.

Die zweite 1649 gegossen, 1861 umgegossen.

Die dritte von 1701 mit der Inschrift: COMMUNITAS ERPENSIS ME SUIS SUMPTIBUS FIERI CURAVIT IN HONOREM SS. JOSEPHI ET SEBASTIANI SUB REV. DOM. WINANDO FRIESSEM, PROFESSO IN STEINFELT, PASTORE IN ERPP ANNO 1701.

Burghaus

In Erp bestand ein Burghaus der Grafen von Manderscheid-Blankenheim, seit 1780 im Besitz des Grafen Sigmund von Salm-Reifferscheid (J. Becker, Gesch. d. Pfarreien des Dekanats Blankenheim, S. 185). Bauliche Reste sind nicht erhalten.

[C.]

ESCHWEILER.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Margarethae). Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 177.

Handschriftl. Qu. Pfarrarchiv unbedeutend: Vgl. Tille, Übersicht S. 208.

Geschichte

Die Schenkung eines Hofes und der Kirche in Eschweiler durch Erzbischof Heribert an die Abtei in Deutz im J. 1003 bezieht sich wahrscheinlich auf dies Eschweiler, weil gleichzeitig die Schenkung von Hof und Kirche in Antweiler genannt wird; im J. 1147 wird die Abtei im Besitz von Hof und Kirche in Antweiler und in Eschweiler bestätigt. (s. o. S. 13 — Lacomblet. UB. I, Nr. 138, 357. — Kremer, Akad. Beiträge III, S. 10, 15.) In dem Liber valoris um 1300 wird die Kirche nicht genannt. Von dem Bau der Kirche gehört jedoch der Chor noch dem 14. Jh. an, das Langhaus stammt erst aus dem 18. Jh. Am Ende des 18. Jh. wird in Eschweiler nur eine zur Pfarrei Münstereifel gehörige Kapelle genannt (Dumont, Descriptio p. 25). Der achtseitige Westturm wurde in den 80er Jahren wegen Baufälligkeit niedergelegt und ein schmuckloser Erweiterungsbau an seine Stelle gesetzt.

Einschiffiger, schmuckloser Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 8 m lang, 3,80 m breit; an der Nordseite kleiner einfacher Sakristeibau.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Der Chor zeigt kleine spitzbogige Fenster in Hausteinumrahmung; im Inneren ein Gewölbe mit runden Rippen und ungegliedertem hängenden Schlufsstein. Das Langhaus, nur wenig breiter als der Chor, mit einfachen rundbogigen Fenstern; im Inneren ein Tonnengewölbe aus Holz. Über dem Fenster und auf der Thür der Sakristei die Jahreszahlen 1747 und 1746.

Skulptur

Madonna mit Kind und h. Margaretha, Holzfiguren aus der Mitte des 15. Jh., in ziemlich derber Ausführung, je 60 cm hoch, mit Resten von Vergoldung unter dem weissen Ölfarbenanstrich.

Glocken

Die Glocken von 1445 und 1561 tragen die Inschriften:

1. MARIA HEICCEN ICH, AILF IND TIIL (?) GUCCEN MICH ANNO DOMINI MCCCCXLV.

2. MARIA HEISCHEN ICH, TZOM DEINST GOTZ ROIFFEN ICH, DU SUNDER BEKEIR DICH, SO GEIFT DEIR GOT SEIN EWEGE RUH. DEDERICH VAN COELLEN GUIS MICH 1561.

[R.]

EUENHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Brixii). BINTERIM u. MOOREN E. K. I, S. 348.

Handschriftl. Qu. Auf dem Bügermeisteramt Kommern: Akten des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 221.

Geschichte

„Uenheim“ wird schon in der Stiftungsurkunde der Abtei Siegburg vom J. 1064 genannt und bildete den Grundstock der im Besitz der Abtei befindlichen Herrschaft Euenheim-Wisskirchen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 203, 208, 228, 271, 278, 478. — KREMER, Akad. Beiträge III, S. 37). Die Kirche findet eine ausdrückliche Erwähnung erst 1159; das Kloster S. Ursula in Köln wird damals im Besitz gewisser Gefälle der Kirche bestätigt (LACOMBLET, UB. IV, Nr. 627); erst viel später erscheint dieses Kloster auch im Besitz des Patronatsrechtes, als 1752 die Herrschaft Euenheim-Wisskirchen durch Tausch an den Freiherrn von Lüning, dann an die Pfeil von Scharpfenstein und endlich 1778 an den Freiherrn von Zumpütz kam (v. MERING, Geschichte der Burgen V, S. 135; VIII, S. 143. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 209. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 16).

Nachdem die Pfarrei im Anfang des Jahrhunderts unterdrückt war, wurde die Kirche erst 1864 wieder zur Pfarrkirche erhoben (DUMONT, Descriptio, p. 44).

Neubau

Die alte Kirche, die auf dem Kirchhof an dem Veybach lag, wurde in den Jahren 1875—1876 durch eine dreischiffige Hallenkirche nach den Plänen des Architekten *Aug. Lange* in Köln ersetzt; es war ein kleiner einschiffiger Bau, der nach der Jahreszahl 1750 über der Hauptthür wahrscheinlich zum grössten Teil aus dieser Zeit stammte. Geringe Reste der Ausstattung des 18. Jh. im Pfarrhaus. [R.]

EUSKIRCHEN.

Litteratur

Kleine Chronik von Euskirchen: ECKERTZ i. d. Ann. h. V. N. XVI, S. 124 und in den Fontes rerum Rhenanarum II, S. 136. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 42—71. — Über die Verhältnisse der vier neuen Departements am linken Rheinufer bei ihrer Einverleibung mit der fränkischen Republik, Köln

Litteratur

1800. — W. GRAF V. MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich: Progr. der Rhein. Ritterakademie Bedburg 1881, S. 1. — POENSGEN, Geschichte der evangelischen Gemeinde Flamersheim und Euskirchen, Bonn 1878. — ENDRULAT, Niederrheinische Städtesiegel Taf. XIII. — KARL GISSINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Euskirchen, Beilagen zum Euskirchener Volksblatt 1898 ff. (in loser Folge, 1898 erschienen 13 Nummern). — Derselbe, Urkunden und sonstige Nachrichten in ‚Erfa' Beilage zur Euskirchener Zeitung 1899 ff. — Bericht über die Verwaltung und den Stand der Kreiskommunalangelegenheiten des Kreises Euskirchen 1858—1898, Euskirchen 1899, S. 1, 103.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Die Reste des städtischen Archives, zum grössten Teil aus dem 17. und 18. Jh., befinden sich in ungeordnetem Zustand in einer Kiste auf dem Speicher des Rathauses. Bemerkenswert: Statut und Ordnung über die Verwaltung der Siechenhäuser zu Marienholtz aus dem Ende des 16. Jh. Vgl. Gissinger i. d. ‚Erfa' 1899, Nr. 18. — Ordnung für die Verpflegung kaiserlicher Soldaten unter Generalfeldmarschall Piccolomoni vom 1. Febr. 1636.

Im Archiv des evangelischen Pfarramts Euskirchen-Grossbüllesheim: Verschiedene Streit- und Denkschriften, wertvoll für die Geschichte der evangelischen Gemeinde. Dazu ein Band Synodalprotokolle. Vgl. TILLE, Übersicht S. 209.

Ansichten

Ansichten: 1. Gemälde mit Ansicht der Stadt von Ost-Nord-Ost, auf Holz, 44 × 30 cm, aus dem 18. Jh., im Progymnasium.

2. Ansicht der Stadt von Süden. 31 × 23 cm, gezeichnet und lithographiert von *L. Cajetan,* im Verlag von F. Kreuder in Euskirchen, um 1840.

3. Ansicht der Stadt von Süden, 70 × 54 cm, umgeben von kleineren Bildern der wichtigsten Gebäude, Lithographie nach *A. Wengenroth* in Köln um 1880.

Früh-geschichtl. Funde

FRÜHGESCHICHTLICHE, RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE FUNDE. KARL GISSINGER, Gräberfunde in Euskirchen: Rhein. Geschichtsblätter III, S. 309. — J. KLEIN in den B. J. CII, S. 180.

Vorrömische Gräber sind im Gebiet der Stadt Euskirchen zum Vorschein gekommen: einzelne Scherben, ein Brandherd mit Holzasche und Knochenresten sind davon erhalten. Vor zehn Jahren wurde im Garten der Gebrüder Kleinertz an der Kommerner Strasse ein Steinbeil gefunden (jetzt im Provinzialmuseum zu Bonn).

Römische Funde

Römische Grabfunde sind in Euskirchen wiederholt gemacht worden, so zuletzt noch in der Nähe des Hauses des Herrn Kaspar Lückerath zwei Teller und eine Schale aus terra sigillata (der grössere Teller mit dem Stempel: JANUARIUS). In Kessenich gegenüber dem Barthelshofe, wurde 1898 ein Grab aufgedeckt, aus römischen Ziegeln hergestellt, wohl aus dem 2. Jh. n. Chr. stammend, mit verschiedenen Kännchen, Bechern und Urnen.

In Euskirchen waren schon früher drei Matronensteine gefunden worden, die aber verschollen sind (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 561—563. — M. IHM i. d. B. J. LXXXIII, S. 137, Nr. 218—220). Ein weiterer Matronenstein, der als Werkstück für eine spätere fränkische Grabeinfassung benutzt worden war (Inschrift in den Rhein. Geschichtsblättern III, S. 312 und in den B. J. LII, S. 180), wurde 1897 an der Landstrasse nach Kommern aufgefunden, denselben matronae Fachinehae gewidmet, die auf den Weihesteinen aus Zingsheim (B. J. XCVI, S. 157) genannt werden. Bei der Einfassung eines fränkischen Grabes war auch die durchsägte Hälfte eines römischen Viergötteraltares aus feinkörnigem gelben Sandstein verwendet worden, die 1898 als Schenkung des Herrn Karl Gissinger in das Bonner Provinzialmuseum gelangte, mit Darstellung der Minerva und des Herkules.

Früh-geschichtl. Funde

Fränkische Funde sind schon vor einem Jahrzehnt direkt hinter der Pfarrkirche gemacht worden. Die Fundstücke, Waffen und Glasperlenschnüre, wurden verschleudert. Im J. 1897 wurden wieder in der Nähe der Pfarrkirche beim Neubau des Hauses Nr. 417 gegen zehn Töpfe gefunden, aus spätfränkischer Zeit des 9.—10. Jh. Von früheren Funden in der Nähe der Stadt gelangte eine Glasperlenkette an das Provinzialmuseum in Bonn.

Gräberfeld

An der Landstrasse nach Kommern, auf Flur 17, Nr. 165 und Nr. 150, am Hofpfad, wurde 1897 in einer 1—2 m starken Lehmschicht ein beträchtliches fränkisches Gräberfeld aufgedeckt, nachdem schon vorher an dieser Stelle verschiedene fränkische Gräber mit Schwertern, Lanzenspitzen u. s. w. gefunden waren. Die Gräber waren durch Steinkisten gebildet, eine ganze Reihe derselben wurde durch die Herren Koenen und Gissinger eingehend untersucht (genaue Beschreibung in den Rhein. Geschichtsblättern III, S. 311). Die Ausdehnung des Grabfeldes beträgt etwa 500 m (so gross die Entfernung zwischen den beiden Fundstellen). Die wichtigsten Funde gelangten in das Progymnasium zu Euskirchen.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini episcopi). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 347, 363. — KATZFEY, Gesch. d. Stadt Münstereifel II, S. 64. — KUGLER, Kleine Schriften z. Kunstgeschichte II, S. 206. — Correspondenzbl. d. Gesamtvereins d. deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine XII, S. 78. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 207. — E. AUS'M WEERTH, Kunstdenkmale des christl. Mittelalters III, S. 42. — GISSINGER, Beiträge II, S. 17 ff. — PRILL in der Zs. f. christl. Kunst IX, S. 22.

Handschriftl. Qu.: Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden v. 1614 an. — Protokoll über die Kirchenvisitation vom 8. Juni 1725. — Taufbücher u. s. w. v. J. 1718 an. Im Verzeichnis der Gestorbenen auch die series pastorum seit 1636. Vgl. GISSINGER, Beiträge II. — Acht Chorbücher des 15.—18. Jh. In dem ältesten Missale ein Kalendarium und die von ECKERTZ veröffentlichten historischen Notizen. Vgl. TILLE, Übersicht S. 208; ILGEN, Rheinisches Archiv S. 172. Die älteren Bestände an Archivalien sind 1734 verbrannt.

Der Ort Euskirchen erscheint schon im 9. Jh. — in dem Ort ‚Augstchirche', den Ludwig der Deutsche im J. 870 bei der Teilung Lothringens erhielt (Hincmari Remensis annales: Mon. Germ. SS. 1, p. 488), wird mit ziemlicher Sicherheit Euskirchen erblickt. Die Form des Namens weist zugleich auf eine frühe kirchliche Bedeutung hin.

Im 12. Jh. erfolgte der Neubau der Hauptkirche, die dem h. Martinus geweiht war. In einer Urk. v. J. 1190 wird zuerst ein pastor in Owiskirken genannt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 526). Im liber valoris um 1300 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 347) erscheint die Kirche noch als einzige Pfarrkirche. Später tritt eine zweite auf mit dem h. Georg als Patron, die bis zum J. 1804 bestand und deren Ruinen 1819 beseitigt wurden.

Im Anfang des 14. Jh. scheint dann der Neubau des Turmes und des Chores erfolgt zu sein, wahrscheinlich zur Zeit des Aufblühens der Stadt zwischen 1300 und 1320. Im 15. Jh. endlich erfolgte der Umbau des Mittelschiffes und der Neubau der Seitenschiffe in spätgothischen Formen: den Beginn dieser Bauperiode giebt die über dem Nordportal befindliche Jahreszahl 1434.

Geschichte

Der grosse Stadtbrand im J. 1533 (Ann. h. V. N. XVI, S. 124. — Vgl. die Inschrift im Rathaus unten S. 54) mochte wohl auch die Kirche beschädigt haben. Im J. 1606 wird durch einen grossen Sturm die Dachhaube vom Turm heruntergeweht, auf das Kirchendach geschleudert und das Gewölbe durchgeschlagen. Im

Kathol. Pfarrkirche

J. 1711 ging das Dach des Turmes durch Brand zu Grunde, neue Brände beschädigten es 1775 und 1782. Die Martinspfarre stand seit dem Anfang des 13. Jh. unter dem

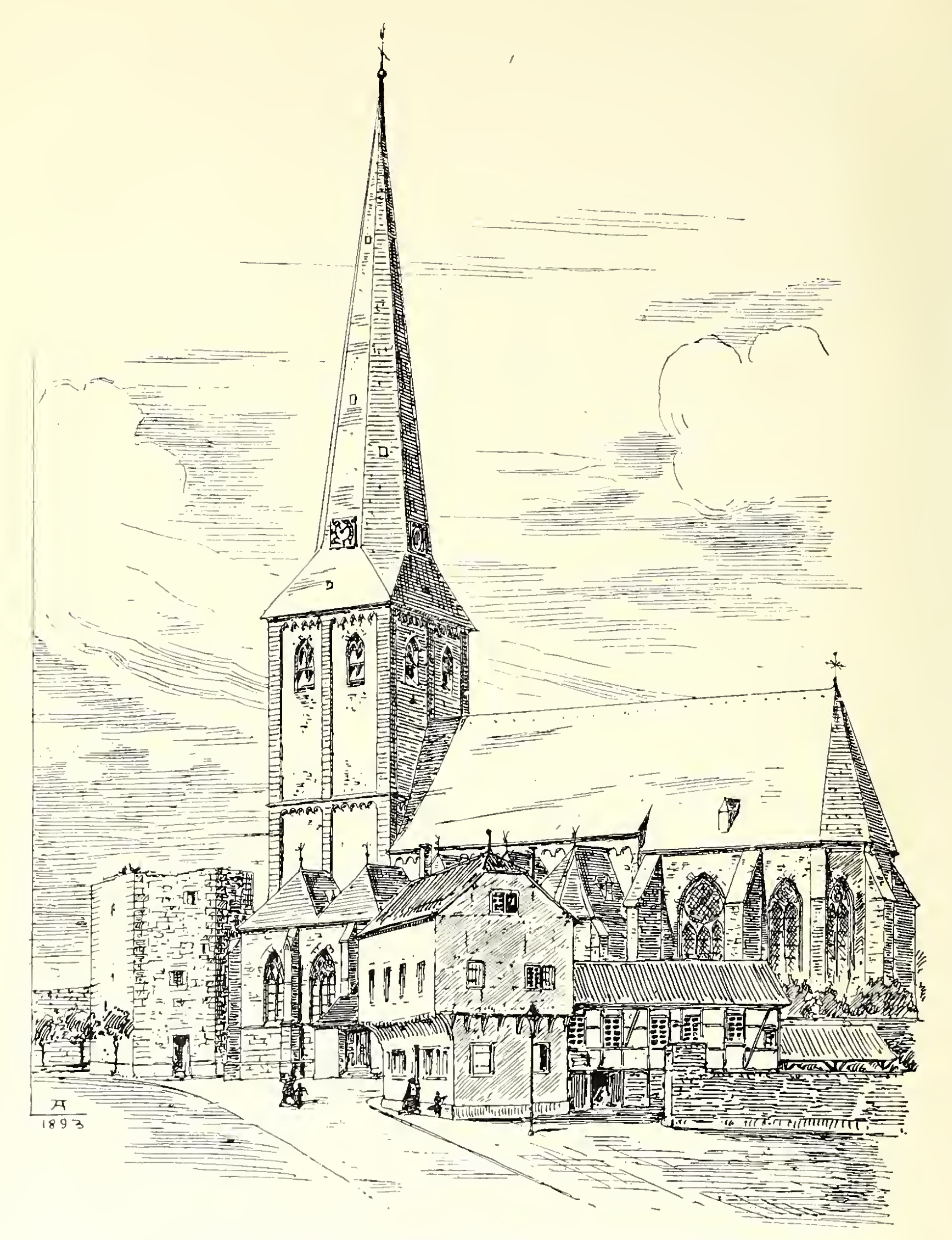


Fig. 12. Euskirchen. Katholische Pfarrkirche. Ansicht von der Südseite.

Patronat des Prämonstratenserklosters Reichenstein, später bis zur Aufhebung des Ordens unter dem Patronate der Jesuiten in Münstereifel. Die Kirche ist in den J. 1898 u. 1899 unter der Leitung des Diöcesanbaumeisters *Heinrich Renard* aus Köln restauriert worden.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Die Kirche ist ein dreischiffiger Bau mit vorgesetztem Westturm, im Lichten 46 m lang und 19,5 m breit (Ansicht Fig. 12 u. 18; Grundriss Fig. 13).

Turm

Der mächtige Westturm (Fig. 13) erhebt sich in drei Stockwerken, das obere höher als die beiden unteren, über einem 1,45 m hohen zweimal abgetreppten Sockel, die Mauerflächen in Bruchsteinmauerwerk, dünn verputzt, im Erdgeschoss nur die Kanten mit regelmässiger Quaderverklammerung, in den beiden oberen Geschossen reichere Gliederung durch Lisenen und Rundbogenfriese. Das mittlere Geschoss ist nach Osten, Süden und Norden in je zwei Felder zerlegt, nach Westen schiebt sich ein schmäleres drittes zwischen diese, das ganz durch das zweiteilige über dem Portal gelegene Westfenster eingenommen wird. Im oberen Stockwerk je zwei Felder, in jedem ein zweiteiliges spitzbogiges Fenster mit einfachen nasenlosen Pfosten. Die mittlere Lisene nach Westen ist breiter als die übrigen und zeigt in der Mitte eine Vertiefung, die oben ein Rundbogen schliesst. Unter den Gesimsen Rundbogenfriese mit Nasen

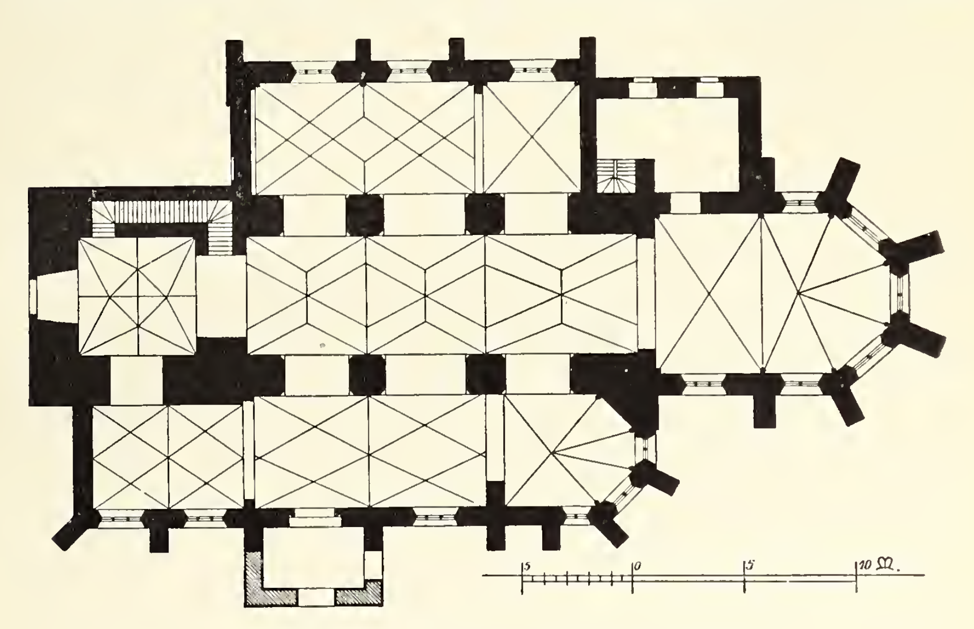


Fig. 13. Euskirchen. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

besetzt, auf Konsölchen ruhend. Unter dem Westfenster modernes gothisches Sandsteinportal v. J. 1881 von etwas mageren Formen. Auf dem Turm eine hohe, ins Achteck übergeführte geschieferte steile Haube, ein Sechstel unter der Spitze mit einem leichten Knick, gekrönt durch Knauf mit Kreuz und der Figur des h. Martinus als Wetterfahne (aus dem J. 1776). Über der Westseite neue Dachluke mit Krahnenbalken.

Langhaus Äusseres

An dem Langhaus ist an der Südseite am Obergaden des Mittelschiffes (vgl. die Ansicht Fig. 12) die alte romanische Gliederung sichtbar: ein kräftig und gross gezeichneter Rundbogenfries mit scharfprofilierten Konsolen, einige mit Masken, darüber ein gothisches Gesims. Auf der Nordseite ist diese Gliederung mit der ganzen Scheidemauer durch das grosse Dach verdeckt (Fig. 18). Das Material ist auch bei diesem ältesten Teile roter Sandstein. An der Südseite sind (von innen sichtbar) die drei alten romanischen Rundfenster noch erhalten.

Kathol. Pfarrkirche

Der in einer Flucht anstossende Chor, dessen Dachgesims um etwa 1 m tiefer liegt als das des Mittelschiffes, zeigt sehr kräftige weit vortretende Strebepfeiler mit Hausteinabdeckungen (1898 erneut nach den vorhandenen Resten an Stelle der schadhaften Schieferdächer). Die Strebepfeiler sind nur in der Mitte einmal abgetreppt, aber mit ganz geringer Ausladung; das grosse Kaffgesims, das die Fortsetzung der steilen und breiten Sohlbänke der Fenster bildet, ist um sie verkröpft.

Die Fenster im Chorabschluss sind zweiteilig und zeigen im Couronnement Vierpässe, die Langbahnen sind mit Nasen versehen, abweichende Formen zeigt das alte zweiteilige Fenster der Nordseite, das ein ganz frühgothisches Rund und nasenlose Langbahnen aufweist, und das dreiteilige Fenster der Südseite, das ein unregelmässiges, aus vier Kreisausschnitten zusammengesetztes, mit vier Achsen versehenes Rad im Couronnement besitzt. Das sämtliche Pfostenwerk am Chor wurde 1898 bis 1899 erneut.

Seitenschiffe

Das spätgothische südliche Seitenschiff ist in Bruchstein aufgeführt, nur die Strebepfeiler in Haustein. Diese sind einmal über dem durchlaufenden Kaffgesims abgetreppt, die beiden westlichen schliessen mit feinprofilierten Giebelchen ab (im Giebelfeld selbst Nasen), die übrigen (durchweg restaurierten) mit flachen Hausteinabdeckungen.

Die Fenster sind von verschiedener Höhe, die beiden westlichen dreiteilig mit einfachem Masswerk, das dreiteilige Fenster im vierten Joch im Masswerk mit vier Fischblasen, die von einem Rad umschlossen sind, die zweiteiligen Fenster in dem polygonalen Chorabschluss wieder mit Fischblasen versehen. Vor dem dritten Joch die einfache mit einem Pultdach versehene Vorhalle; das ganze Seitenschiff ist mit fünf abgewalmten Zeltdächern eingedeckt, die 1872 an Stelle des früheren einfachen Pultdaches errichtet wurden.

Das nördliche Seitenschiff (vgl. Fig. 18) ist weit einfacher gehalten. Die beiden niedrigen ersten Joche zeigen grosse dreiteilige Fenster. Unter dem einen eine vermauerte rechteckige Thür. Das dritte Joch, dessen Dachgesims um 1 m über dem der übrigen liegt, zeigt ein weit höheres dreiteiliges Fenster mit schön gezeichnetem Fischblasenmasswerk. Das Kaffgesims, das die Fortsetzung der Fensterbänke bildet, ist um alle drei Joche gleichmässig verkröpft. Über den beiden ersten Jochen ein von dem Mittelschiffdach heruntergezogenes Schleppdach; über dem dritten ein hohes abgewalmtes Satteldach.

Etwas zurückgerückt stösst nach Osten die Sakristei an, in einfachem derben Bruchsteinmauerwerk, auf der ein hässliches modernes Obergeschoss sitzt.

Inneres

Im Inneren sind die verschiedenen Bauperioden noch deutlicher zu unterscheiden. Die Turmhalle, die durch ein reiches spätgothisches Sterngewölbe eingedeckt ist, öffnet sich nach Westen mit einem breiten Rundbogen. Die Mauerstärke beträgt hier 2,30 m; in der Laibung noch ein romanisches Kämpfergesims. Nach Süden führt eine kleinere, wohl erst bei dem Bau des Seitenschiffes eingebrochene spitzbogige Öffnung. — Über der Turmhalle ein zweiter durch das grosse Westfenster erleuchteter Raum, mit zwei Kreuzgewölben überspannt; die Rippen ruhen auf Konsolen.

Langhaus

Das Langhaus ruht noch auf den alten romanischen, ursprünglich 1,60 m im Quadrat messenden Pfeilern, die jetzt an den Kanten abgeschrägt sind. Ohne jede Vermittelung bauen sich die rundbogigen Arkaden und die Scheidemauern darüber auf; die südliche zeigt als Blenden noch die drei alten Rundbogenfenster, an der Nordseite sind diese vollständig vermauert.

Kathol. Pfarrkirche

Bei dem spätgothischen Umbau ist an den Scheidemauern ein schmales Gesims hingezogen, auf dem dann kurze, nur 70 cm hohe Dienste aufsitzen, aus denen wieder unmittelbar die Rippen des Sterngewölbes herauswachsen. Über den Fenstern der Südseite und den Wandblenden der Nordseite sind hohe Kappen in das Gewölbe eingeschnitten. An dem unteren Ende der Dienste kleine skulptierte und polychromierte Halbfiguren; von Westen her: ein Heiliger mit einer Palme, die Apostel Petrus, Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes; zur Seite des Triumphbogens nördlich der h. Martinus, südlich ein Engel, einen Schild mit einfacher Hausmarke tragend.

Der gothische Chor, der hinter dem spitzbogigen Triumphbogen um 80 cm nach aussen ausgerückt ist, ist mit einem Kreuzgewölbe und einem einfachen Sterngewölbe eingewölbt; an den Schlufssteinen weit vortretende Rosetten. Die Rippen ruhen mit polygonalen reich profilierten Kapitälen auf Dreiviertelsäulen, die mit polygonalen Basen auf dem Horizontalgesims aufsitzen, das sich unter den Sohlbänken hinzieht. An der Nordseite führt eine einfache rechtwinklige Thür in die Sakristei.

Seitenschiffe

Im südlichen Seitenschiff sind die späteren beiden Westjoche durch besondere vortretende Halbpfeiler, die durch einen Gurt verbunden sind, abgeschlossen. Die Rippen haben in den vier ersten Jochen ein scharfes spätgothisches Profil und ruhen auf reichen polygonalen Konsolen. Unter der dem dritten Joch vortretenden Vorhalle das Südportal, rechtwinklig eingerahmt, in spitzbogiger Blende; darin in der Mitte ein skulptiertes Kreuz, rechts ein Schild mit dem steigenden Löwen, links ein Schild, darauf ein Stadtthor mit Zinnen und Fallgatter, darin die Inschrift: ANNO 1434 (Wappen von Jülich und Euskirchen).

Das südliche Seitenchörchen hat den gleichen Schlufsstein, das gleiche Rippenprofil und die gleichen Kapitäle wie der Hauptchor, die Dienste sind hier ganz herabgeführt.

Im nördlichen Seitenschiff zeigen die ersten beiden Joche ein Gewölbe mit verschränkten Rippen, die an der Aussenmauer mit polygonalen Kapitälchen auf Diensten, an den Pfeilern auf Konsölchen aufsitzen. Das durch einen besonderen Gurt abgeschlossene dritte höhere Joch mit einem einfachen Kreuzgewölbe.

Ausstattung.

Hochaltar

Hochaltar, niederländischer Schnitzaltar, wahrscheinlich aus der Schule von Antwerpen, gutes Exemplar der ausgedehnten Gruppe ähnlicher Werke, dreiteilig mit Unterbau, um 1500. Der Altar, ehemals der S. Petersaltar, ist im J. 1865 zum Hochaltar eingerichtet und zu diesem Zwecke unter Leitung des Diöcesanbaumeisters *Vincenz Statz* durch die Gebrüder *Wilhelm* und *Otto Mengelberg* umgestaltet und verkleinert worden. Die reichen durchbrochenen Baldachine, mit dünnem Gitterwerk und ziemlich manierierten Kielbögen sind alt, nur am Unterbau zur Seite des Tabernakels neu, die Kämme durchweg neu. In dem Mittelfelde eine Darstellung der h. Sippe in der üblichen ikonographischen Ausbildung, aber mit feinen, intimen und originellen Zügen. Im Vordergrunde sitzt in der Mitte auf einer Bank die Madonna, das Kind auf ihrem Schosse greift mit beiden Händen nach einer Traube, die ihm die h. Anna von links reicht, rechts lockt eine andere Mutter mit einer Birne. Die übrigen Mitglieder der Familie sind im Hintergrunde geschickt verteilt. Vorn zwei weitere Mütter und Kinder, die sich mit Steckenpferd und Ballspiel vergnügen. Im Hintergrunde kleiner die Zurückweisung des Opfers Joachims, als Predella Darstellung der Vermählung Josephs mit Maria.

Kathol Pfarrkirche

Zur Seite links Mariä erster Tempelgang, rechts Joachim und Anna Almosen verteilend. Im Unterbau die Einzelfiguren des Evangelisten Johannes und des h. Jakobus Major. Reste der übrigen Darstellungen (Verkündigung, Geburt, Anbetung der Könige) nebst den kleinen Seitengruppen, noch in der alten Polychromie, aber sehr beschädigt und bestossen, sind noch vorhanden. Vgl. K. GISSINGER, Beiträge II, S. 13. — KUGLER, Kleine Schriften II, S. 270.

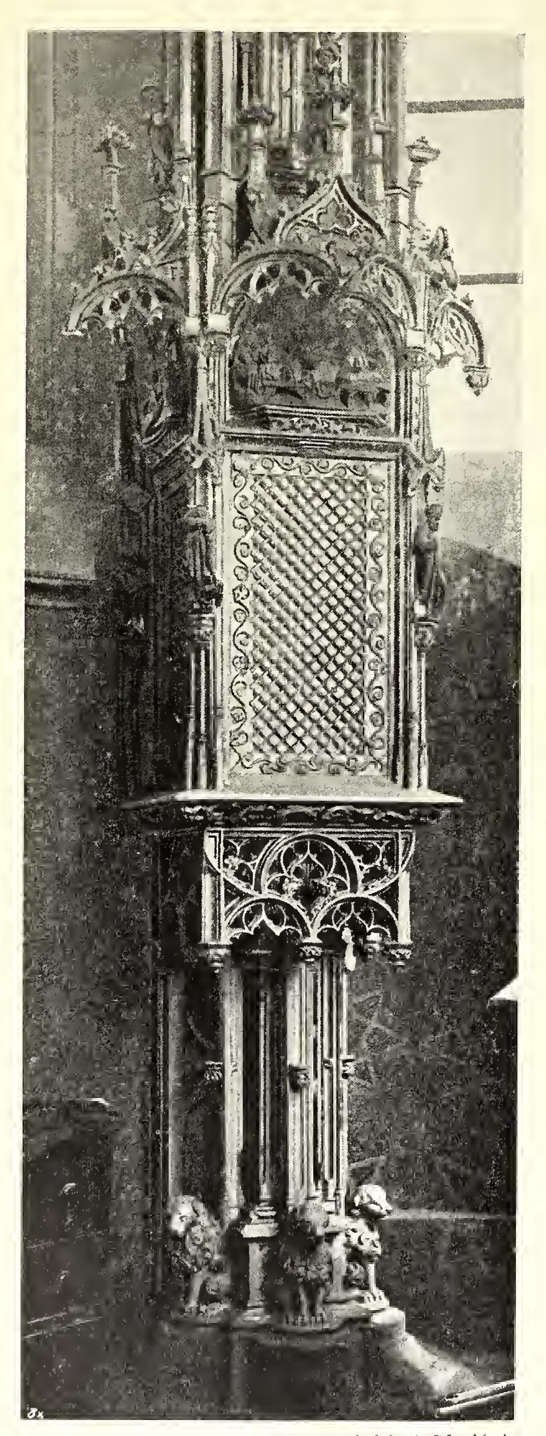


Fig. 14. Euskirchen, Sakramentshäuschen i. d. kath. Pfarrkirche.

Sakramentshäuschen

Sakramentshäuschen von Sandstein, mit Ölfarbe überstrichen, ausgezeichnetes Werk vom Ende des 15. Jh. (Fig. 14. — KUGLER, Kleine Schriften II, S. 254).

Den Sockel bildet ein reich profilierter Pfeiler, dem nach vier Seiten dünne Pfeilerchen vortreten, die von hockenden Löwen getragen werden. Die ursprünglich vor diesem Pfeiler auf Konsölchen ruhenden Figuren fehlen. Das vierseitige Gehäuse liegt mit einer Seite an der Wand an. Es ist nach unten mit reichen durchbrochenen aus Rundbogen und Kielbogen bestehenden baldachinartigen Abschlüssen versehen. Die Eckpfeiler sind sehr reich profiliert; es treten ihnen wieder auf dünnen Diensten ruhende Konsölchen vor, auf denen kleine Figürchen aufsitzen (in diesem Jahrhundert ergänzt). Jedes Feld ist durch eine Gitterthür geschlossen, die aus schmiedeeisernen durcheinandergesteckten Stäben besteht, der Rahmen zeigt ein Rankenmotiv. Über jedem Felde kragt ein reicher dreiseitiger Kielbogenbaldachin, mit fein durchbrochenen krausen Krabben und Kreuzblumen geschmückt, weit vor; unter ihnen Darstellungen in Hochrelief, Christus in Gethsemane, das Abendmahl, die Kreuzigung, in alter Polychromie. Über jedem Baldachin die Freifigur eines Propheten mit Hauben und Spruchbändern (die östliche fehlt).

Kathol. Pfarrkirche

Der Aufsatz baut sich in drei Stockwerken auf und besteht aus einem mittleren viereckigen Pfeiler, dem auf dünnen freistehenden Diensten und weitausladenden Kapitälchen Figürchen vortreten (nur zwei erhalten), und einem durchbrochenen äusseren vierseitigen Strebegerüst, das obere Geschoss übereck gestellt. Die oberste Spitze ist leicht nach vorn gekrümmt und mit dem Pelikan gekrönt. Das Sakramentshäuschen ist eines der feinsten Werke dieser Gattung am Niederrhein, in der Behandlung dem in der Lambertuskirche zu Düsseldorf befindlichen am nächsten stehend (Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf S. 38 mit Abb.).

Chorstühle

Chorstühle in Eichenholz. Auf der Nordseite eine Reihe von sieben Sitzen vom Ende des 15. Jh. Die Wangenstücke unten mit Masswerkblenden versehen, am oberen Abschluss mit den knieenden Gestalten eines betenden Mannes und einer betenden Frau in Relief. Auf den geschwungenen Seitenwänden der Sitze Knospen und hockende Figürchen. Die Miserikordien der Klappsitze ganz einfach. Auf der Südseite ein einfaches aus acht Sitzen bestehendes spätgothisches Gestühl, die Seitenwände der Sitze senkrecht aufsteigend und nur oben ausgeschweift. Der obere geschnitzte Abschluss ist vollständig abgeschnitten (Spuren noch vorhanden).

Kommunionbank

Kommunionbank, barocke Balustrade von buntem geädertem Marmor, geschweift, aus dem 17. Jh.

Taufstein

Taufstein, romanisch, aus dem 12. Jh., von Blaustein, 0,96 m hoch, das Becken von 1,08 m Durchmesser (Fig. 15). Auf einer vierseitigen Platte von rotem Sandstein erhebt sich über einem kräftigen Mittelcylinder das Becken, dem vier rohgemeisselte Eckköpfe vortreten. Unter ihnen je ein gelapptes Blatt, das zugleich den Übergang zu den vier Ecksäulchen vermittelt, die dem Mittelcylinder vorgesetzt sind. Die Flächen des Beckens sind mit ganz grob gearbeiteten, nur ausgestochenen Figuren von Löwen und Drachen verziert. Der Taufstein gehört zu der am ganzen Niederrhein häufigen Gruppe (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Fig. 15. Euskirchen, Taufstein in der katholischen Pfarrkirche.

Epitaph

Epitaph des Herrn Heinrich von Binsfeld und seiner Gattin Elisabeth von der Horst (Taf. III) vom Ende des 16. Jh., grosser Aufbau in verschiedenfarbigem Marmor im Chor. Auf einem kräftig vorgekragtem Sockel steht der ziemlich flach gehaltene Aufbau. Über mit Engelsköpfchen geschmückten Konsolen erheben sich zur Seite zwei freistehende Säulen mit jonischen Kapitälen, die Füsse aus Alabaster gearbeitet und auf das reichste mit Ornament geschmückt. Die seitlichen Abschlufsstücke sind ausgeschweift und zeigen zwischen Voluten eine männliche und eine weibliche Karyatide. Die Säulen tragen den oberen Architrav, darüber als

Kathol. Pfarrkirche

Aufsatz eine runde Kartusche mit den Wappen von Binsfeld und von der Horst, zur Seite die Freifiguren des h. Johannes des Ev. und eines anderen Heiligen.

Auf dem Sockel knieen links Heinrich von Binsfeld in voller Rüstung, der Helm neben ihm, hinter ihm vier Söhne, gleichfalls alle gerüstet, rechts seine Gattin Elisabeth mit vier Töchtern. In der Mitte eingelassen ein halbrund abgeschlossenes Feld in Alabaster mit dem sorgfältig ausgeführten Relief der Auferstehung, zur Seite die Ahnenwappen der Eheleute, Wappen mit Inschrifttäfelchen darüber.

Auf dem Sockel die Inschrift:

DER GESTRENGE EDEL UND ERNTVEST HENRICH VON BINSFELD ZU STAMPGE, HER ZU MERTZENICH, FÜRSTLICHER RATT, MARSCHALCK UND AMBTMAN IN BLANCKENBURG.

IVLIVs EN DeCIMo fVLget peraerIa soLe et fato bensfeLt herICVs (so) aLta CapIt (1576?).

DIE EDLE EHR- UND VILTUGENTRICHE ELISABETH VON DER HORST GENANT BINSFELDT, FRAW ZU MERTZENICH, BERGISCHE MARSCHALCKINNE UND AMBTFRAWE ZU BLANCKENBURGH.

aVgVstI trIpLICant qVa LVCes LVCe noVenas aD sVperos patrIae De statIone VoCor (1595).

Unter dem Sockel noch eine reiche Kartusche mit der Inschrift: AMBORUM CUM TRANSIERIS TU BUSTA VIATOR, DIC BENE CUM DIVIS VIVAT UTERQUE, VALE.

Beichtstühle

Drei Beichtstühle in Empireformen vom Anfang dieses Jahrhunderts in Holz mit Metallbeschlägen.

Gothischer hölzerner Kruzifixus des 14. Jh. an einem als natürlicher Baumstamm (mit Astansätzen) behandelten Kreuz, der Kruzifixus selbst 70 cm hoch, das Kreuz 1,30 m. Der Körper dürftig, der Kopf gut durchgeführt. Neu polychromiert.

Gemälde

Gemälde der Kreuzabnahme auf Holz, derbe deutsche Arbeit um 1600, in lebensgrossen Figuren, stark bewegt, grell beleuchtet, im Vordergrunde Halbfiguren der Stifter, eines Ehepaares, tüchtige Porträts.

Gefässe

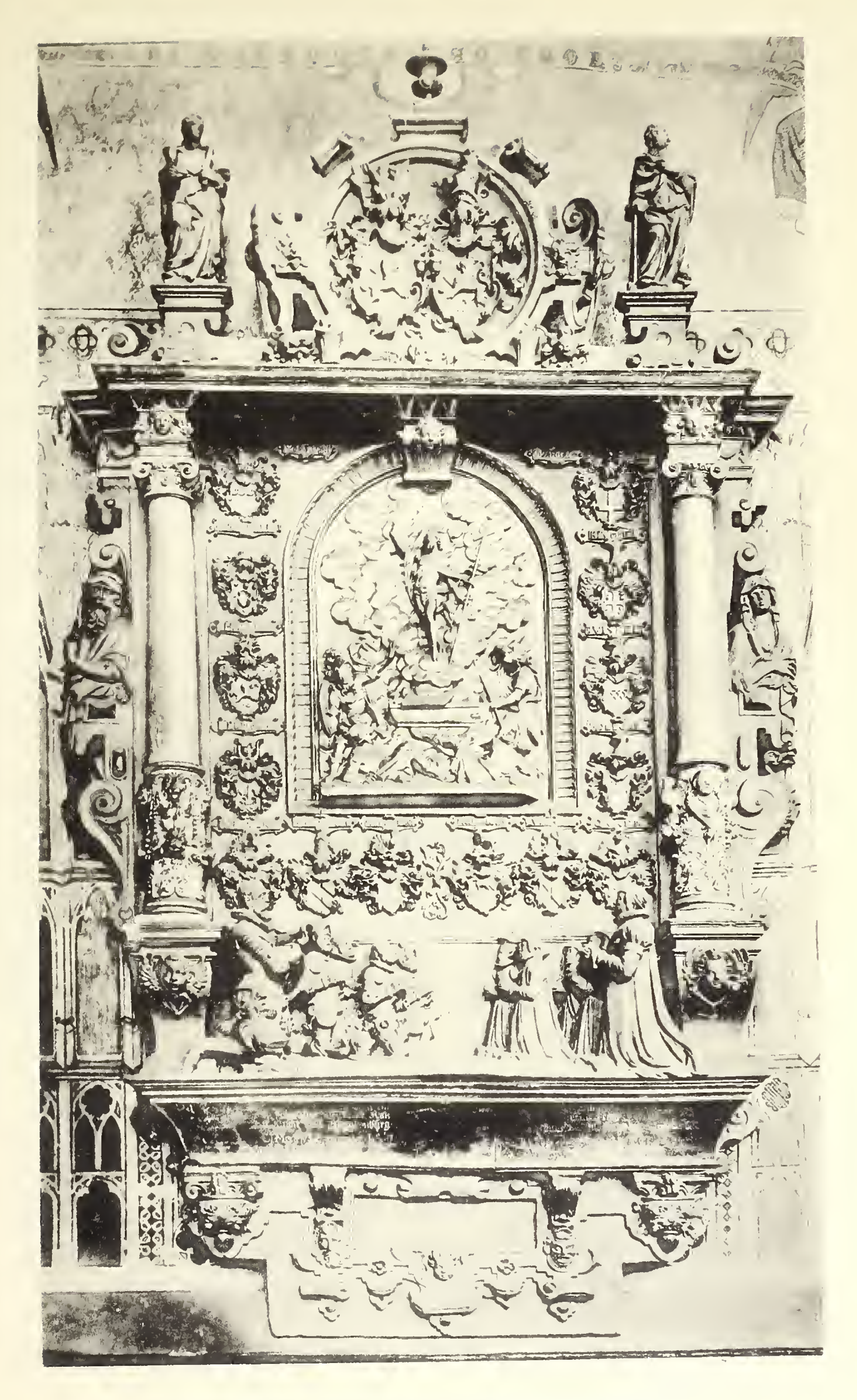
Monstranz, von vergoldetem Silber, 75 cm hoch. Der Fuss aus der sechsblättrigen Rose mit durchgesteckten Spitzen gebildet, auf den einzelnen Feldern feine Gravierungen: Sitzbild der Madonna mit dem Kinde, die vier Evangelistensymbole, Spruchbänder mit den Namen der Evangelisten haltend, der h. Martin zu Ross mit dem Bettler. Über der Madonna aufgelötet Schild mit dem Euskirchener Wappen. Auf dem Fuss sechsseitiger Aufsatz mit Strebesystem, Knauf mit runden Pasten, auf ihnen in farbigem Email die Inschrift: JESUS †. Zur Seite des Glascylinders Strebesystem mit den kleinen Figürchen der Madonna und des h. Johannes. Auf dem kuppelartigen Aufsatz sechsseitiger Baldachin, darunter feines Vollfigürchen des h. Martinus zu Ross mit dem Bettler. Schöne spätgothische Arbeit um 1500, neu vergoldet und verlötet.

Monstranz, von vergoldetem Silber, 66 cm hoch, der Fuss graviert, spätgothisch nach 1500, der Knauf mit sechs Pasten, zur Seite des Glascylinders Strebesysteme mit den Figürchen der Madonna und der h. Anna. Auf dem Baldachin, umgeben von einem Kamm von durcheinandergesteckten Kielbögen, eine gute Figur des h. Georg, den Drachen tötend, darüber ein Kruzifix.

Kelch, silbern, 20,5 cm hoch, aus dem 16. Jh., der Fuss getrieben mit guten Renaissanceornamenten, Inschrift: BALTHASAR HEMBACH. Der Knauf noch ganz gothisch, nur an der Stelle der Pasten Engelsköpfchen. Um die Kuppa gothisierendes Ornament.

Kelch, 16 cm hoch, mit rundem Fuss, der Knauf besetzt mit sechs emailierten Pasten in rot und blau, Drolerien und Rosetten zeigend, die Blätter in noch ganz frühgothischer Behandlung, interessantes Werk aus dem Anfang des 14. Jh.

Kelch, 18 cm hoch, Ende des 15. Jh.



Euskirchen. Epitaph des Heinrich von Binsfeld.


LuH
Bibliothek
Potsdam

Katholische Pfarrkirche

Kelch, 24 cm hoch, a. d. 17. Jh., die Kuppa silbern, der sechsblättrige Fuss kupfern.

Silbernes Rauchfass, gothisch, aus dem 15. Jh, polygonal mit durchbrochenen Giebeln, ziemlich einfach, aber vortrefflich als Vorbild. Abbildung bei AUS'M WEERTH,

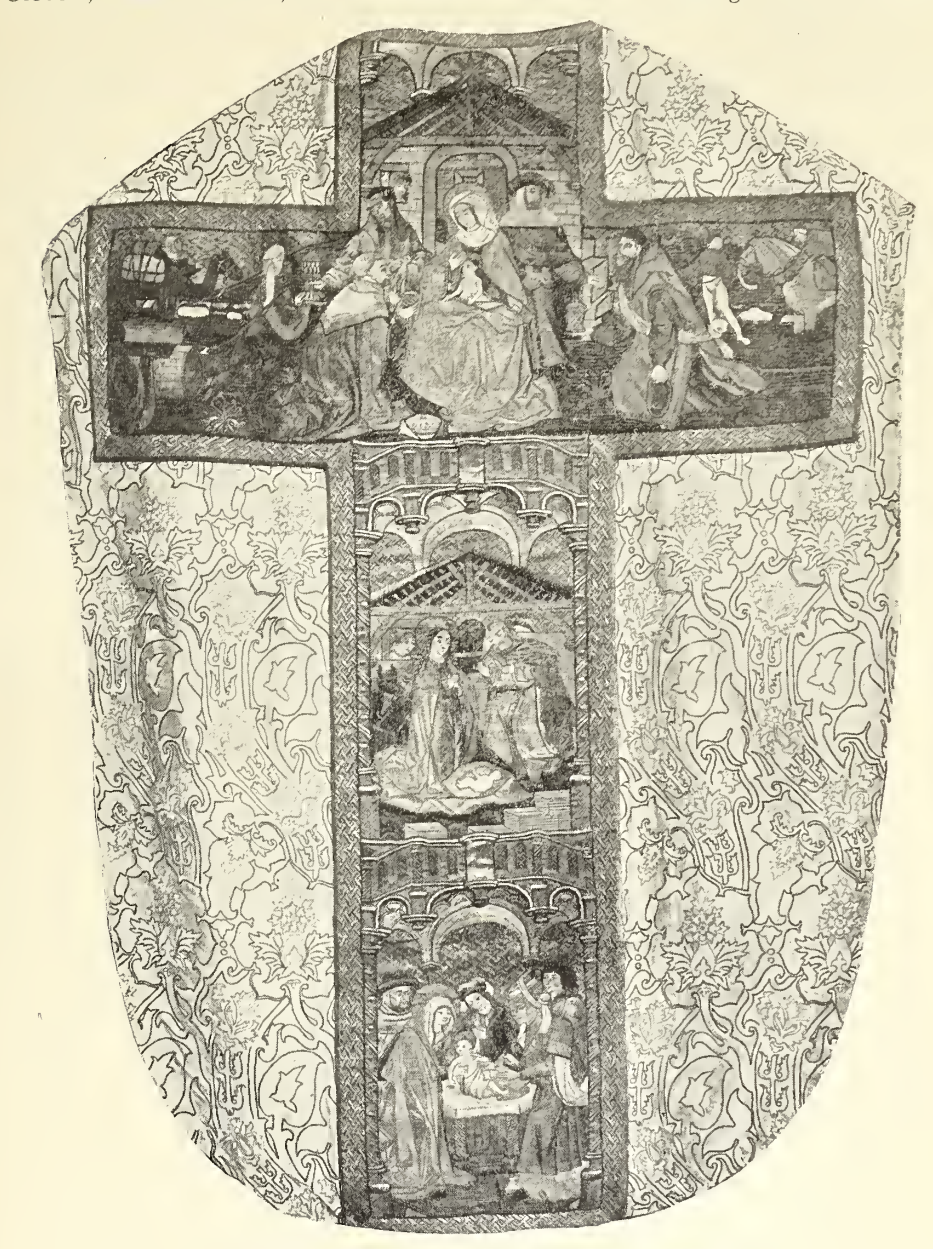


Fig. 16. Euskirchen. Kasel in der katholischen Pfarrkirche.

Kunstdenkmäler Taf. LII, Fig. 4, und CHR. W. SCHMIDT, Kirchenmöbel und Utensilien Taf. 14 mit Details.

Paramente

Kasel von neuem weifsseidenen Brokat mit alten Stäben aus dem Anfang des 16. Jh., beste Kölner Arbeit (in den sechziger Jahren restauriert, Fig. 16). Von dem

Kathol. Pfarrkirche

Kreuz ist der ganze Kreuzarm gefüllt durch eine grosse Darstellung der Anbetung der h. drei Könige. In der Mitte sitzt die Madonna vor einer Hütte, über der der Stern erscheint, rechts und links knieen zwei der Könige, der Mohrenkönig steht links hinter der Madonna, rechts Joseph. Am Rande auf beiden Seiten das Gefolge der Könige, darunter ein Kamel und ein Elephant. Auf dem langen Arm darunter: Geburt und Darstellung im Tempel. Ausführung in Lasurmanier mit reichem Gold, die Baldachine mit Bouillonstickerei. Vorderseite neu.

Kasel von grünem schweren Sammetbrokat mit grossem Granatapfelmuster, darauf Kölner Borde mit Christus am Kreuz, darunter Maria und Johannes, sowie die h. Katharina, darüber Inschrift: PATER IN MANES TUAS. Auf den Kreuzarmen die Wappen des Bertram von Nesselrode († 1510) und der Margarethe von Bourscheid zu Veynau.

Kasel von neuem gelbseidenen Damast mit Kölner Borde vom Ende des 15. Jh. mit grünen Bäumchen, der Madonna und den Inschriften: MARIA, JHESUS, MARIA. GLORIA IN EXCELSIS DEO. Auf der Vorderseite: TE DEUM LAUDAMUS, MARIA, JHESUS.

Schwarze Kasel mit Kölner Borden, die Langstäbe aus dünnen Borden bestehend mit den Inschriften: MARIA, JHESUS und grünen Bäumchen, um 1500.

Kasel von rotem Sammet mit der Zahl 1520, auf dem Kreuz auf Goldgrund appliziert der Korpus des Kruzifixus, aus weisser Seide ausgeschnitten und bemalt; am Fusse Maria und Johannes, die Köpfe appliziert, alles andere in Plattstich. Die Vorderseite, mit S. Johannes dem Täufer und S. Katharina, sehr beschädigt.

Missale

Missale, aus der 2. H. des 15. Jh., 39 × 26 cm gross, auf Pergament in Lederband, zweispaltig, vorn Kalender, schöne Initialen. Auf S. 308 ganzseitiges Bild der Kreuzigung, im Hintergrund reiche Landschaft. Unter dem Kreuz Maria und Johannes.

Glocken

Glocken. Vgl. K. GISSINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Euskirchen 1898, Nr. 12, S. 89.

Die erste vom J. 1769 mit der Inschrift: MAGISTRALES WILH. ALTHAUSEN SENIOR, FRANZISCUS SCHMITZ, HEINRICH RÖVENICH, ZUR ZEIT BURGERMEISTER LUDOVICUS ADAMUS MÜLLER; INSPECTORES THEODORICH RICK, ADVOCATUS LEGALIS, PETRUS WINDECK, THEODORUS JOS. ZIPGENS UNDT GERICHTSSCHREIBER, GERARDUS WINDECK STADT SCHREIBER, JOHANNES HEINRICH BLEESEN, JACOBUS BREWER, JOH. WILH. AGNESSEN P. T. PASTOR. FRANZISCUS HEINTZ, HUIUS OPERIS ARTIFEX, TREVIRENSIS. ANNO 1769.

Darunter: KARL THEODOR CHURFURST ZU PFALTZ. OTTO JULIUS AUGUSTUS FREIHERR VON GELDER, AMBTMANN. LUDOVICUS FREIHERR VON KLEIST, HERR ZU KESSENICH. JOH. MATH. KRAUTHAUSEN, PRAETOR. JOSEPHUS KRAUTHAUSEN, ADIUNCTUS. JACOBUS SCHMITZ, AMBTSVERWALTER.

1600 DA HIER GEBOHREN BIN,
1767 EIN BARST NAHMS LEBEN HIN,
1769 ABER NEU WURD UMGEGOSSEN
DURCH TREU DER PFARRGENOSSEN,
ALSO WIEDER MUNTER BESEELT,
DEN NAHM MIR JOHANNES ERWOLET,
SANCT MARTIN, AGATHA UNDT DONATUS
BESCHÜTZET DIE STADT UNDT DEN GLOCKENGUSS,
IN WESSEN SCHUTZ ICH GROSS UND KLEIN
ZUM DIENST DES HÖCHSTEN LADE EIN.

MATHIAS ERITZ. PETER BREWER. JACOBUS KOCHT, 51 JAHR OFFERMANN.

Kathol. Pfarrkirche

Die zweite vom J. 1520 mit der Inschrift: MARIA ANNA HEISCHEN ICH. TZO DEM DIENST GOTZ LUDEN ICH, DEN DUVEL VERDRIEVEN ICH, JAN VON TRIER, BOIRGER TZO AECHEN, GOUS MICH ANNO DOMINI MDXX. JHESUS.

Die dritte von 1335 mit der Inschrift: O REX GLORIE CHRISTE, VENI CUM PACE. ANNO DOMINI MCCCXXXV. Darunter in Relief Kreuzigungsgruppe und thronende Madonna zwischen zierlichen gothischen Säulen. Links und rechts zwei Bänder mit der Inschrift: SINRIDE (?) MAGISTER.

Die vierte von 1520 mit der Inschrift: KATHARINA HEISCHEN ICH, DIE LEIVEN ROIFFEN ICH, DIE DODEN BESCHRIEN ICH, JAN VAN TRIER GOUS MICH ANNO DOMINI MDXX.

Die fünfte von 1409 mit der Inschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM, BENEDICTA TU IN MULIERIBUS. ANNO DOMINI MCCCCIX. Darunter Relief mit einem von zwei Figuren gehaltenem Wappenschild.

Die grosse Uhrglocke von 1520 hat die Inschrift: SANCTA GENEVEVA HEISCHEN ICH. ANNO DOMINI MDXX.

Die kleine Uhrglocke von 1513 hat die Inschrift: ANNA HEISCHEN ICH, IN DIE EIR GOTS LUDEN ICH. MCCCCCXIII.

Klosterkirche

EHEMALIGE KAPUZINERKLOSTERKIRCHE, jetzige Hospitalkirche (s. t. immaculatae conceptionis b. Mariae v.). Die Kapuziner in Euskirchen: GISSINGER, Beiträge II, S. 5 ff. — Ann. h. V. N. XVI, S. 125. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 65. — SCHEINS, Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel I, S. 338, 416. — K. SCHORN, Eiflia sacra I, S. 553.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 24 Urkunden von 1603 bis 1712. — Akten betreffend die Niederlassung 1639, Erwerbung von Grundstücken u. s. w., Inventar der Mobilien, Ornamente und Paramente des Hospitals vom J. 1638. Vgl. ILGEN, Rheinisches Archiv S. 75.

Geschichte

Eine Niederlassung der Kapuziner in Euskirchen besteht schon seit 1639. Am 17. Juli 1680 wurde der Grundstein zum neuen Kloster gelegt. Kloster und Kirche waren im J. 1687 vollendet. Im J. 1802 wurde das Kloster aufgehoben und kam nebst der Kirche an die Stadtgemeinde. Im J. 1870 wurde die Kirche nach Westen erweitert und erhielt einen neuen Giebel.

Beschreibung

Einschiffiger Backsteinbau mit viereckigem Chor, im Äusseren unverputzt, unter dem Dachgesims ein Klötzchenfries, auf dem Chörchen sechsseitiger offener Dachreiter mit offener Laterne und Wetterhahn. Nach der Schallenburgerstrasse springt seit 1873 ein neuer gothischer Backsteingiebel mit gothischem Kapellenvorbau vor. Das Langhaus ist mit einem gedrückten Tonnengewölbe überspannt und zeigt auf der Südseite vier, auf der Nordseite drei grosse im Flachbogen geschlossene Fenster, nach unten als Blende fortgesetzt, dort in den drei, hier in den zwei ersten Beichtstühle. Acht Eisenanker, in der Mitte mit vertikalen Stielen versehen, halten das Gewölbe, an den Knotenpunkten Trauben oder Fruchtbündel. Das Chor ist durch ein flaches Gratgewölb überspannt, die vordere Kappe wächst direkt aus dem Triumphbogen heraus, rechts und links grosse im Flachbogen geschlossene Fenster.

Hinter dem Hochaltar befindet sich der ehemalige Chor der Patres, ein viereckiger, mit einem Tonnengewölbe überspannter Raum, nach Osten durch ein rundbogiges Fenster erleuchtet, mit alter Holzverkleidung an den Wänden.

Ausstattung

Die Ausstattung stammt noch zum grössten Teil aus dem 17. Jh.

Altäre

Hochaltar, barocker Holzaufbau aus der 2. H. des 17. Jh., in der Mitte ein halbrund geschlossenes sehr mässiges Gemälde der Madonna von 1851, rechts und

Klosterkirche

links je eine Säule, darüber ein gebrochener und geschweifter Giebel, darauf sitzende Engel mit Fruchtgehängen. Zur Seite des Altares die polychromierten Holzfiguren der hh. Franziskus und Antonius.

Nördlicher Seitenaltar mit Gemälde: die Madonna in Engelsglorie erscheint dem h. Franziskus, im Aufsatz Brustbild des h. Bonaventura.

Südlicher Seitenaltar mit Gemälde: Vision des h. Antonius. Der Heilige kniet vor einem Altar, auf dem ein Kreuz, ein Buch und eine Lilie liegen, hinter ihm zwei grössere Engel; auf einer Wolke schwebt, von Putten umgeben, das Christkind herab. Im Aufsatz das Brustbild des h. Felix.

Gefässe

Kelch, 17,5 cm hoch, der Fuss aus der sechsblätterigen Rose gebildet, auf den Blättern fein graviert die Madonna, der h. Johannes und drei Engel. Der Knauf mit Renaissanceornamenten. Inschrift: D. JO., VICARIUS S. MARIAE ET S. ANTONII, ANNO D. 1613.

Kelch, 20 cm hoch, von noch ganz gothischen Formen, mit der Inschrift: HOSPITAL ZU EUSKIRCHEN 1637.

Glasgemälde

In den Fenstern kleine Scheiben mit bunten Wappen in Kabinetmalerei, zwei leidlich erhalten mit den Inschriften:

1. CHRISTOPFFEL BERNAD FREYHERR WALPOTT VON BASSENHEIM ZU KÖNIGSFELDT, HERR ZU . . . . ENIG UND STAM . . . . EN THUM STIFTES . . . . NONICH IHRO . . . . PFALTZ-NEWB DHLT . . . . BGUARDEN WOLLBE . . ANNO 1688.

2. PHILIPS CARLE VON GOTTES GNADEN HERTZOG
ZU ARENBERG, ARSCHOT UND CROY
UND BLANCKENHEIM, FREYHERR ZU
JUNCKERODT, HERR ZU DAUN UNNDT
ERPP, DES ERTZSTIFFTS COLLEN ERTZHOFFMEISTER.
ANNO 1688.

Weitere früher vorhandene Inschriften verzeichnet bei KATZFEY a. a. O. II, S. 66.

Heiligenhäuschen

An der Strasse zwischen Euskirchen und Euenheim HEILIGENHÄUSCHEN in Nischenform; an den beiden Seiten aussen zwei stark verwitterte spätgothische Reliefs des 15. Jh., der Verrat Christi und das jüngste Gericht; in der Nische Figur der Muttergottes vom Ende des 15. Jh. mit kleinem Oberkörper und reich drapiertem Gewand, etwa 60 cm hoch.

Wegekreuz

Am Wege nach Kessenich unter zwei alten Kastanien ein WEGEKREUZ des 18. Jh., durch drei eiserne Stangen gehalten. Lebensgrosser steinerner Kruzifixus, an den Kreuzesenden Engelsköpfe, am Stamm ein glattes Wappenschild mit Engelskopf.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNGEN. (Fig. 17.) Über die Erbauung der Stadtbefestigung liegen keine bestimmten Angaben vor. Euskirchen erscheint zum ersten Male 1302 als villa und urbs (Urk. abgedruckt bei KATZFEY a. a. O. II, S. 57 und vollständig v. GISSINGER i. d. Erfa 1899). In der Urkunde, in der die Rechte und Verpflichtungen der Stadt dargelegt werden, wird ausdrücklich als Einfassung der Stadt nur Wall und Graben genannt, für deren Unterhaltung die ganze Bürgerschaft einzutreten hat (Item si aliqua pars aggeris aut valli urbem ambientis dilapsa fuerit et universa civitas . . . . operandi nec non reparandi deligentiam non adhibuerit . . .). Es bestand hiernach sicherlich damals noch keine Mauer. Im J. 1330 hatte Euskirchen eine Belagerung durch den Grafen Gerard von Jülich auszuhalten, der es mit Gewalt einnahm. (KATZFEY, a. a. O. II, S. 67 nach Eintragung i. d. Papierhs. Nr. 50 sect. XV der Stadtbibliothek zu Luxemburg.)

Stadtbefestigung

Nachdem dann 1351 der Hauptstamm der Herren von Montjoie erloschen war, in deren Besitz sich Euskirchen seit dem 13. Jh. befand, kommt die Stadt 1353 an Reinhard von Schoenforst (vgl. NIJHOFF, Gedenkwardigheden uit de geschiedenis van Gelderland II, Nr. 59), der wieder 1355 die ,veste ind stat' an den Markgrafen von

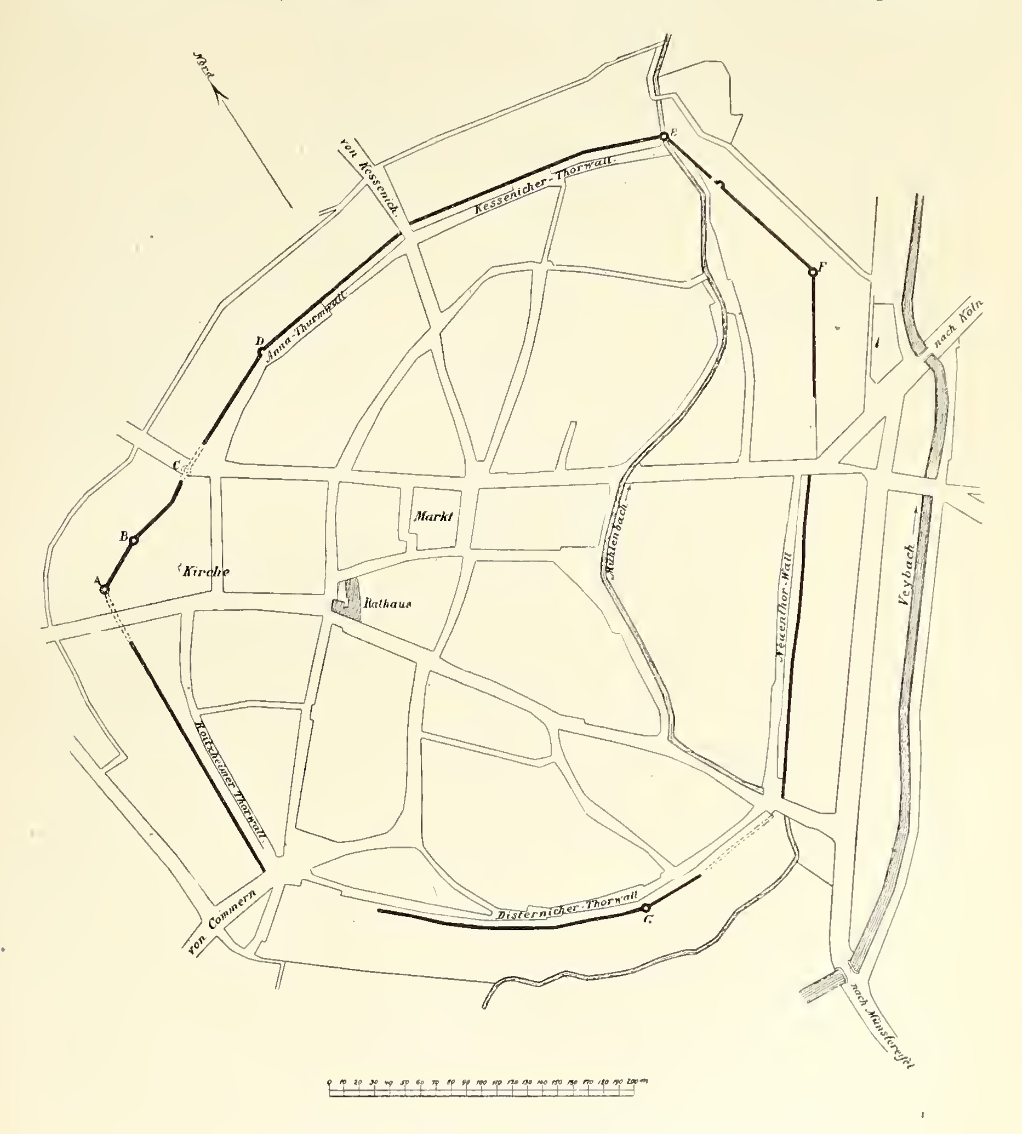


Fig. 17. Euskirchen. Plan der Stadt mit der Befestigung.

Jülich vertauscht (Publications de la société archéologique du Limbourg XI, p. 238, 293). — In dieser Zeit ist offenbar die jetzt noch bestehende Mauer aufgeführt worden, die dann unter den ersten Jülicher Herzögen weiter ausgebaut wurde. Auch die stilistischen Merkmale weisen übereinstimmend auf diese Zeit hin. Die Mauer stimmt auffallend überein in Material und Detailbehandlung der Türme mit den älteren Teilen der Burg Veynau, die um die Mitte des 14. Jh. angelegt

Stadt-befestigung

ist. Die Südseite der Euskirchener Stadtbefestigung ist offenbar später umgestaltet oder ausgebaut worden. Im J. 1702 wurden die Befestigungen durch die Franzosen

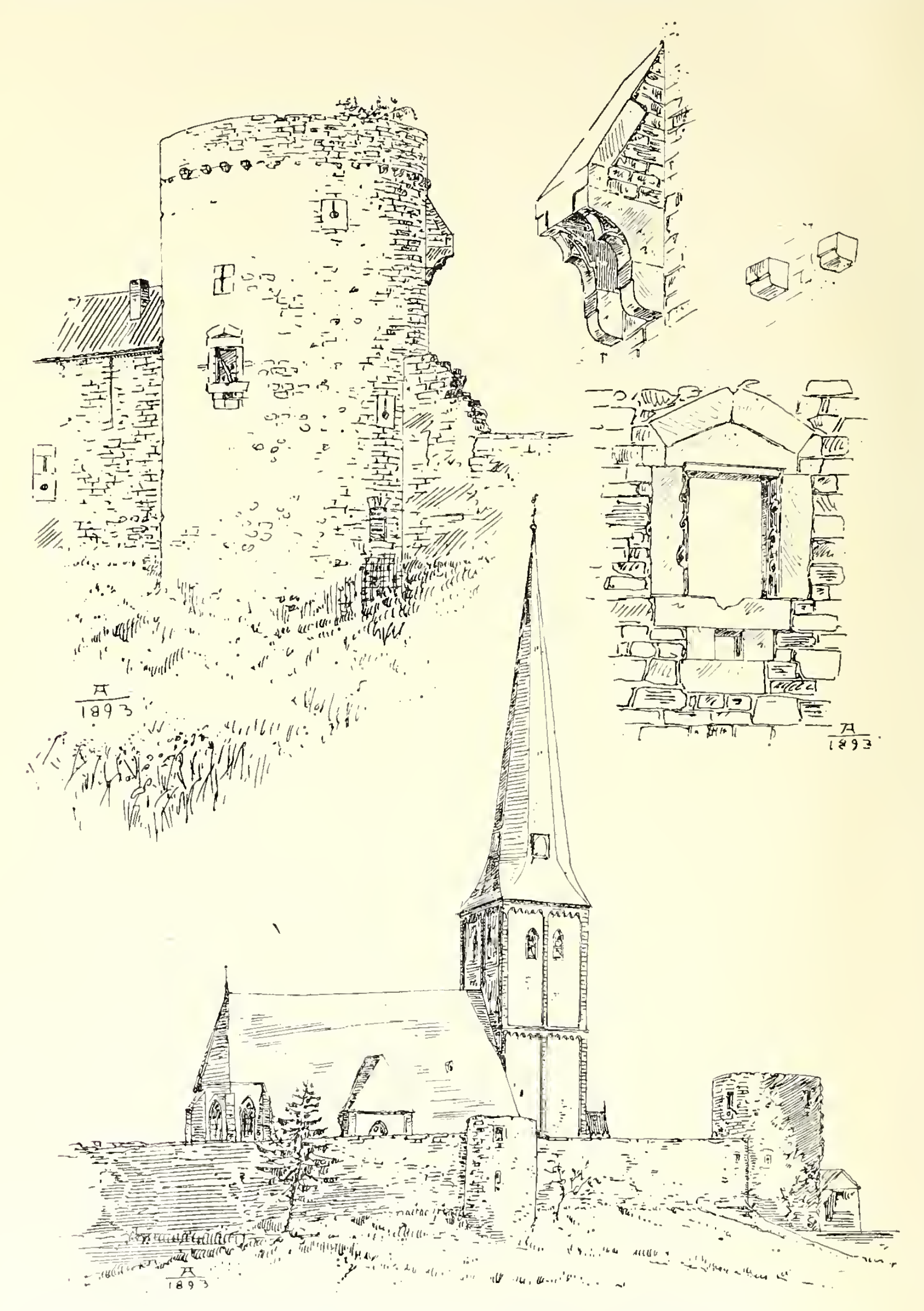


Fig. 18. Euskirchen, Stadtbefestigung. Ansicht und Details des Turmes am Disternicher Wall und Ansicht der Stadtmauer mit dem Dicken Turm vor der Pfarrkirche.

zum Teil zerstört, die Dächer am Dicken, am Kessenicher und Disternicher Turm abgebrochen, die Mauer am Kessenicher Thor in einer Länge von 300 Fuss mit

Stadtbefestigung

Pulver gesprengt. In den nächsten Jahren wurden vor den Mauern polygonale Erdbastionen angelegt. Die Befestigung wurde erst in diesem Jahrhundert ganz aufgegeben; das Disternicher, Kessenicher und Rüdesheimer Thor, sowie das jüngere Neuthor (Kölnerthor) sind in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts abgebrochen worden.

Dicker Turm

Westlich vor der Pfarrkirche steht hart an der Strasse der sog. Dicke Turm, in Bruchsteinmauerwerk, mit Eckverklammerung in rotem Sandstein, nach der Innenseite abgeflacht. Der Turm zeigt nach Westen und Osten viereckige Thüröffnungen in spitzbogiger Blende, ausserdem noch eine Thür, die auf den Wehrgang nach Norden führte. In dieser Öffnung noch die alte Thür mit schmiedeeisernen Beschlägen, darüber ein Gusserker. Das Kuppelgewölbe im Erdgeschoss ist in der Mitte durchgebrochen, darüber ein Kuppelgewölbe mit vier Rippen, der Schlussstein durch eine gothische Rosette verziert. Vier schartenartige Fenster in tiefen Blenden, nach Osten ein später eingebrochenes Fenster mit Ecksitzen, darunter ein runder Ausguss. Nach Nordosten ein steinerner Kamin; auf dem Sturz die Wappen von Jülich und Euskirchen. Im oberen Geschoss vier Fenster mit viereckigen Öffnungen und Ecksitzen (Fig. 12. — Fig. 17 A u. 18).

In dem Dicken Turm ein gebrochener, aus der Pfarrkirche entfernter Grabstein der 2. H. des 16. Jh. mit der ganzen Figur eines Ritters in flachem Relief; nach der nur noch zum Teil zu entziffernden Inschrift ist es der Grabstein eines Freiherrn v. Binsfeld, Herrn zu Mertzenich und Amtmanns in Blankenberg.

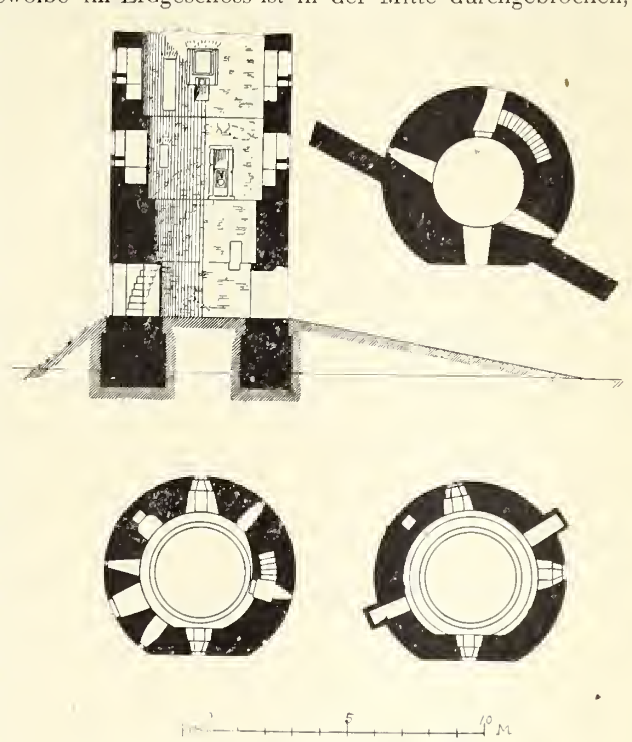


Fig. 19. Euskirchen, Stadtbefestigung.
Grundrisse und Schnitt des abgebrochenen Annaturmes.

Die Mauer zwischen dem Rundturm bei der Kirche und dem kleinen Halbturm (B) auf der Nordseite der Kirche ist 5—7 m hoch über dem beiderseitigen Erdaufwurf erhalten; in der Höhe von etwa 4 m zieht sich der Absatz des Wehrganges hin. Der nach der Stadtseite offene und mit gequaderten Ecken versehene Halbturm hat im Erdgeschoss drei Schlitze mit kreisförmigen Endungen, im Obergeschoss in der Mitte ein kleines rechteckiges Fenster mit Sitzen in der Fensternische, seitlich je eine schmale Scharte.

Die Mauer setzt sich in gleicher Weise wie hinter der Kirche bis zu dem Durchbruch der Annaturmstrasse fort; an dem Ende sind Spuren einer zum Wehrgang emporsteigenden Treppe noch erkennbar.

Annaturm

An der Stelle des Durchbruches stand der 1879/80 niedergelegte Annaturm (Fig. 17 C — Grundrisse und Schnitt Fig. 19), ein kräftiger Rundturm mit abgeflachter Rückseite, der zu dem Mauerzug schräg angesetzt war. Er gehörte augenscheinlich

Stadtbefestigung

der gleichen Zeit wie der Turm bei der Kirche an; die Treppe führte merkwürdigerweise in der Aussenmauer des Turmes zum ersten Obergeschoss empor. Das erste Obergeschoss war auch mit Scharten, Fenstern mit Sitzbänken, Kamin und Thür zum Wehrgang ausgestattet, das zweite Obergeschoss hatte nur einige Fenster, dazu Pechnase und Abortanlage. Die Fenster wiesen auch alle das eigenartige runde Schiessloch direkt unter der Fensterbank auf.

Auf der Strecke zwischen der Annaturmstrasse und dem Kessenicher Thor ist die Mauer wesentlich einfacher gestaltet, aber ohne den beiderseitigen hohen Erdaufwurf· Sie ist nur in der Höhe von 4—5 m erhalten und an der Innenseite grösstenteils, an der Aussenseite stellenweise mit Häusern überbaut. Ungefähr in der Mitte dieser Strecke der Stumpf eines Halbturmes, des Pietschenturmes, der mit einem kleinen Fachwerkbau überdeckt ist (Fig. 17 D). Zwischen diesem Halbturm und dem Kessenicher Thor die 1702 gesprengte Bresche.

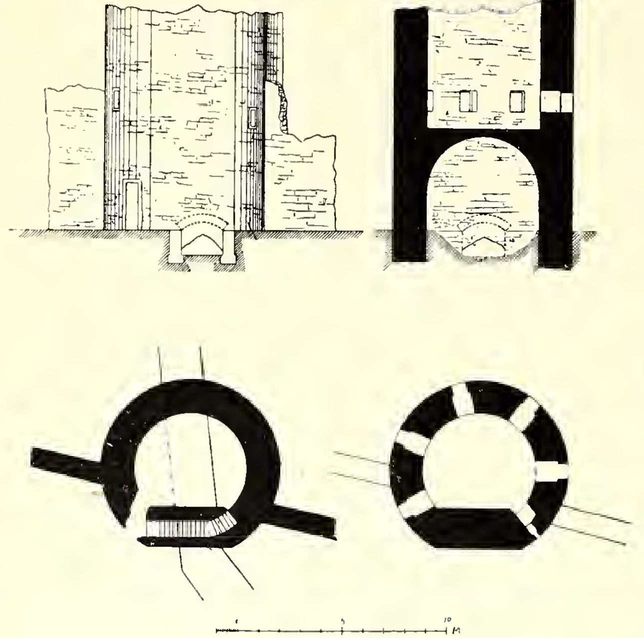


Fig. 20. Euskirchen, Stadtbefestigung. Ansicht, Schnitt und Grundrisse des Kahlenturmes.

Auf der Strecke des Kessenicher Thorwalles bis zum Kahlenturm ist die Mauer zunächst auf beiden Seiten verbaut, dann folgt eine lange Strecke, auf der sie bis auf Strassenhöhe abgetragen ist und nur an der Aussenseite noch als Böschungsmauer in die Erscheinung tritt. Vor dem Kahlenturm steigt sie allmählich wieder bis zur Höhe von 6—7 m an, ist hier aber in der Innenseite auch durch einige kleine Häuser verdeckt.

Kahlenturm

Der Kahlenturm, an der Ecke der Ummauerung gelegen, an der der Mühlenbach die Stadt verlässt, gehört gleichfalls noch dem älteren Teil der Befestigung an und zeigt im wesentlichen dieselben Formen wie der Turm an der Kirche und der Annaturm (Fig. 17 E — Ansicht, Schnitt und Grundriss Fig 20). Seinen besonderen Charakter erhält er dadurch, dass er dem Mühlenbach als Durchlass dient. Das hohe Erdgeschoss, das von dem Bach durchflossen wird und mit einem Kuppelgewölbe überdeckt ist, ist durch eine Thür vom Kessenicherthor-Wall zugänglich; von der Laibung dieser Thür aus führt eine Mauertreppe zu dem Obergeschoss, das nur einen Kranz einfacher Fenster aufweist. Vor dem Kahlenturm waren noch Erdwälle einer grossen Erdbastion von 1706 erhalten, die 1899 fast vollständig abgetragen wurden.

Von dem Kahlenturm an weiter bis zu dem Eckturm vor dem Kölner Thor (F) erhebt sich nach der Stadtseite ein breiter Erdwall, dem die Stadtmauer hier als 5—7 m hohe Böschungsmauer dient, wahrscheinlich erhob sich auch ursprünglich

die Mauer nicht viel höher über die Krone des Walles, der hier Judenwall heisst. Innerhalb dieser Strecke ist die Mauer nur mit einem kleinen massiven Halbturm bewehrt; an einigen Stellen finden sich kleine Breschen, an anderen ist die Mauer später durch Strebepfeiler gestützt worden.

Stadtbefestigung

Der an der Ecke gelegene, wohl schon der späteren Zeit angehörige Rundturm (Fig. 17 F) erhob sich mit einem nur noch zur Hälfte erhaltenen Geschoss über den Erdwall; das in der Höhe der Grabensohle gelegene und nur von oben zugängliche Untergeschoss ist jetzt ganz verschüttet.

Die Strecke von diesem Eckturm bis zum Kölner Thor zeigt eine grosse, neuerdings entstandene Bresche; dicht bei dem Kölner Thor ist die Mauer teils zerstört, teils durch Häuser ganz verdeckt.

In der ganzen Ausdehnung des Neuthorwalles an der Westseite gehört die Mauer ohne Zweifel der späteren Zeit an, sie ist hier sehr einfach und zeigt lediglich Ansätze eines hölzernen Wehrganges. An der Innenseite ist sie auf der ganzen Strecke durch angeklebte Häuschen verdeckt; nach der Aussenseite zeigt sie sich als Scheidemauer in geringer Höhe.

In gleicher Weise ist die Mauer in der ganzen Länge des Disternicherthor-Walles an der Innenseite durch kleine Häuser verbaut; hier sind auch schon stellenweise durch Neubau der Häuschen Breschen entstanden. Nach der Grabenseite hin ist die Mauer noch überall deutlich sichtbar; sie erhebt sich hier 4—5 m hoch über der Grabenböschung. Auch auf dieser Strecke zeigt die Mauer keine reichere Ausstattung mit Ausnahme des der Mitte des 15. Jh. angehörenden einzigen Rundturms (Fig. 17 G — Ansicht und Details Fig. 18). Der Turm ist schlanker als die Türme der Nordseite und besteht aus hellen Bruchsteinen. Das Erdgeschoss mit einfachen Scharten, in den Obergeschossen kleine rechteckige Fensterchen mit Ecksitzen und Scharten mit kreisförmiger unterer Öffnung. Über der zu dem Wehrgang führenden Thür ein zierlicher Gusserker, dessen Konsolen mit Nasen besetzt sind. Dieses Motiv ebenso wie die eigenartige Einfügung der schrägen Deckplatte zwischen die Wangen stimmen genau mit der Konstruktion des Gusserkers an dem kurz nach der Mitte des 15. Jh. entstandenen Aussenthor in Veynau überein (s. unten). Der Turm zeigt oben einen Kranz dicht gestellter Hausteinkonsolen. Im Inneren hatte das Erdgeschoss ein Kuppelgewölbe aus Tuffstein.

Rundturm

Auf der Strecke des Roitzheimerthor-Walles endlich ist die Mauer, die sich nach der Kirche hin wieder über einen hohen Erdwall hinzieht, gleichfalls unbedeutend und zum Teil durch Häuser an der Stadtseite verbaut. An der Aussenseite erstreckt sich der zu Gärten ausgebaute Graben mit einer hohen, sich zur Mauer emporziehenden Böschung. Das letzte Ende dieser Mauerpartie nahe dem Durchbruch bei der Kirche, zeigt wieder das derbe rote Bruchsteinmaterial, das zu den älteren Teilen Verwendung gefunden hat.

Rathaus

RATHAUS. Das ältere Rathaus ging wahrscheinlich bei dem grossen Stadtbrande vom J. 1533 bis auf den Turm zu Grunde. Das neue brannte wieder bei dem Brand von 1734 (Ann. h. V. N. XVI, S. 126. — KATZFEY a. a. O. II, S. 69) aus und wurde in Rokokoformen erneut. Zweistöckiger verputzter Backsteinbau, nach der Hochstrasse zu mit sieben Achsen, der nördliche freiliegende Giebel abgetreppt und geschweift. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Portale (das zur Rechten vermauert), die wie die Fenster im Stichbogen geschlossen sind und als Schlufssteine einfache Kartuschen mit Putten zeigen, die eine Wage und einen Anker halten. Auf der Nordseite befand sich noch bis Anfang dieses Jh. im Erdgeschoss eine offene

Rathaus

Vorhalle, später vermauert. Im Obergeschoss ein Mittelfenster mit reicherer Haustein-einrahmung, ehemals die Thür zu einem Balkon. Der Sturz zeigt den unteren Teil eines Wappens (die obere Hälfte abgeschlagen), mit Pauken, Kanonen, Kugeln, zwei Ordensketten mit dem goldenen Vliess und einem Kreuz. Auf der Südwestseite das einfache Hauptportal mit dem Wappen der Stadt als Schlussstein.

An der Südostecke erhebt sich ein vierstöckiger verputzter, aus Bruchstein aufgeführter viereckiger Turm, mit einem neuen einmal gebrochenen Walmdach gekrönt. Nach Norden hat der Turm nur im Erdgeschoss zwei sehr kleine, wohl spätere Fenster, nach Osten im obersten Geschoss ein kleines viereckiges Fenster, darunter ein grösseres später erweitert. Nach Osten ist an den Turm das moderne Spritzenhaus angebaut.

Inneres

Im Inneren ist nur der Turm von baulichem Interesse: er weist ein derbes Bruchsteinmauerwerk auf; das obere Geschoss ist etwa 2 m über den viereckigen Fenstern der Ostseite später aufgesetzt.

Auf dem Speicher ein von einem Hause an der Ecke der Hochstrasse und Kapellenstrasse stammender 1,10 m langer Holzbalken mit der Inschrift:

IN DEM IAER 1533, DES 17. DAECHS APRYLS, VERBRANT YST EUSKIRCHEN.

AN. 1534 YST GEBOUVET DIT HUIS . DEO LAUS OMNIPOTENTI.

In einem der Amtszimmer: Gemälde auf Leinwand, vom Anfang des 18. Jh., den h. Petrus darstellend, die Hände betend erhoben, unten Buch und Schlüssel, zur Linken ein krähender Hahn, im Hintergrunde Stadt mit zwei Türmen.

Bibliothek

Im Rathaus befand sich eine sehr bemerkenswerte Bibliothek, von der im städtischen Archiv noch der (unvollständige) Katalog erhalten ist, der, um 1600 angelegt, bez. Index librorum bibliothecae Euskirchensis, 156 Bücher aus den Jahren 1474 bis 1549 nennt. (Vgl. GISSINGER i. d. Erfa 1899.) Erhalten eine grosse Reihe älterer und kostbarer Drucke in guten Leder- und Pergamentbänden, darunter Bartolus de Saxoferrato, super authenticis, gedruckt 1533 zu Leyden, Antonius de Butrio super quarto libro decretalium, u. a. m. Eine ganze Reihe von Bänden mit dem eingeklebten Bücherzeichen der Familie Burckhardt (koloriertes Wappen). Vgl. TILLE, Übersicht S. 209.

Privathäuser

Privathäuser. Es hat sich nur eine kleine Anzahl alter Wohnhäuser erhalten, meist kleine zweigeschossige Fachwerkbauten mit dem auf reicher Strebenreihe vorladendem Obergeschoss, so namentlich das Haus Nr. 417 an der katholischen Pfarrkirche (Fig. 12) und das Haus Nr. 45 in der Klostergasse. Das Haus Nr. 498 in der Hochstrasse neben dem Rathaus zeigt einen in halber Höhe des Erdgeschosses vorkragenden zweifenstrigen Erker; einen ähnlichen Erker, der nur wenig über dem Boden auf Streben ausladet, weist auch das Haus Nr. 740 in der Spiegelgasse auf.

[C.]

FIRMENICH.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Barbarae). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 160. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 71.

Geschichte

Die Stiftung der Kapelle geht wahrscheinlich auf die Besitzer der Burg in Firmenich zurück; da der Bau dem 17. Jh. angehört, so haben wahrscheinlich die beiden unten genannten Inschriftscheiben von 1673 Bezug auf die Gründung. Die Kapelle gehört zur Pfarre Satzvey.

Kathol. Kapelle Beschreibung

Einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau des 17. Jh. mit dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten 8 m lang, 5 m breit; über der Westmauer ein kleiner geschieferter Dachreiter.

Wappenscheiben

In den Fenstern drei Wappenscheiben mit den Inschriften:

1. CONRADUS GEORGIUS VON MECHTERSHEIM (SO!) GENANDT KRUMMELL UND ANNA AGNES VON WEIS GENANDT KRUMMELL, HERR UND FRAU ZU FIRMENIG, 1673.

2. AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS F. PHILIPPUS JACOBUS STOLL, CANONICUS ECCLESIAE STEINFELDENSIS, PRIOR S. ANTONIJ IN GERTZEN, DONO DEDIT 1673.

3. H. JOAN TILS, DEREN RECHTEN DOCTOR, CHUR-CÖLLNISCHEN HOFFGERICHTS-COMMISSARIUS UNDT DER LÖBLICHER ERTZSTIFFTICHER RITTERSCHAFT SYNDICUS, DOMINUS IN VIRMENICH, MISSARUM HUIUS SACELLI FUNDATOR.

Burg

BURG. MOLL, Burg Firmenich: Euskirchener Zeitung 1896 Nr. 89. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 94.

Geschichte

Im J. 1465 verkauft Johann von Büdesheim den freien Hof zu Firmenich, ein Lehen der Herrschaft Lommersum, seinem Verwandten Peter von Nechtersheim; das Gut, dessen Wohnhaus noch dem 16. Jh. angehört, war damals eine Zeitlang durch Heirat in dem Besitz des Heinrich von Büchel, später aber wieder im Besitz der Krümmel von Nechtersheim; noch 1737 wird ein Krümmel von Nechtersheim als Herr von Firmenich genannt, daneben aber schon 1715 ein Max Heinrich Tils und nach ihm sein Sohn Dr. Johann Tils. Durch Erbschaft fiel das Gut vor 1774 (s. u. Glockeninschrift in Satzvey) an den Kanonikus Peter Joseph Doetsch, an Franz von Broe und dessen Schwiegersohn, den Freiherrn von Lavalette St. George; dessen Tochter, Frau Maria Anna von Buttlar, liess das Gut im J. 1882 in Parzellen versteigern; der Besitzer der Burggebäude ist seitdem Herr Ackerer J. Bank.

Beschreibung

Die Gebäude der Burg umschliessen ein fast quadratisches, ehemals von Wassergräben umgebenes Terrain. Die Südseite wird zur Hälfte von dem dreigeschossigen Wohnhaus eingenommen, einem einfachen grossen Fachwerkgebäude mit hohem Giebeldach, dessen Aussenseiten im Erdgeschoss aus Bruchsteinmauerwerk bestehen. An der Hofseite zieht sich in der Höhe des ersten Obergeschosses eine kräftige offene Holzgalerie hin, die auf einfach profilierten Streben ruht, in der Brüstung Kreuzriegel zeigt und mit einem flachen Pultdach abgedeckt ist; eine offene Holztreppe führt zu der Galerie empor. Östlich von dem Wohnhaus liegt ein schmuckloser eingeschossiger Ziegelbau mit Mansarddach aus der Mitte des 18. Jh., anstossend an das Thor. Das rundbogige Thor in Hausteinumrahmung zeigt noch die Rollen einer Zugbrücke und trägt auf dem Schlufsstein das Wappen der Krümmel von Nechtersheim mit der Jahreszahl 1626.

Die Wirtschaftsgebäude an den drei übrigen Seiten des Burghofes sind einfache Fachwerkbauten, die Scheune in Ziegelmauerwerk von 1844. [R.]

FRAUENBERG.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Georgii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 361. — KOCH, Geschichte der Pfarre Frauenberg in dem Euskirchener Volksblatt 1894. — BAUDRI, Organ für christliche Kunst 1863, XIII, S. 99. — Ann. h. V. N. 1863, XIII/XIV, S. 276. — Aachener Zs. VI, S. 133.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden über Erbrenten, Stiftungen u. s. w. vom J. 1373 ab. — Verzeichnis von 34 Reliquien in der Kirche zu Frauen-

Kathol. Pfarrkirche

berg vom J. 1402. — Urkunde über die Inkorporation der Pfarrei Elsig in das Dekanat Nideggen, 1357. Im übrigen vgl. TILLE, Übersicht S. 209.

Geschichte

Im J. 1067 wird durch Erzbischof Anno II. die neugegründete Stiftskirche S. Georg in Köln mit Kirche und Zehnten in „Berche" dotiert. Das Stift hat seitdem

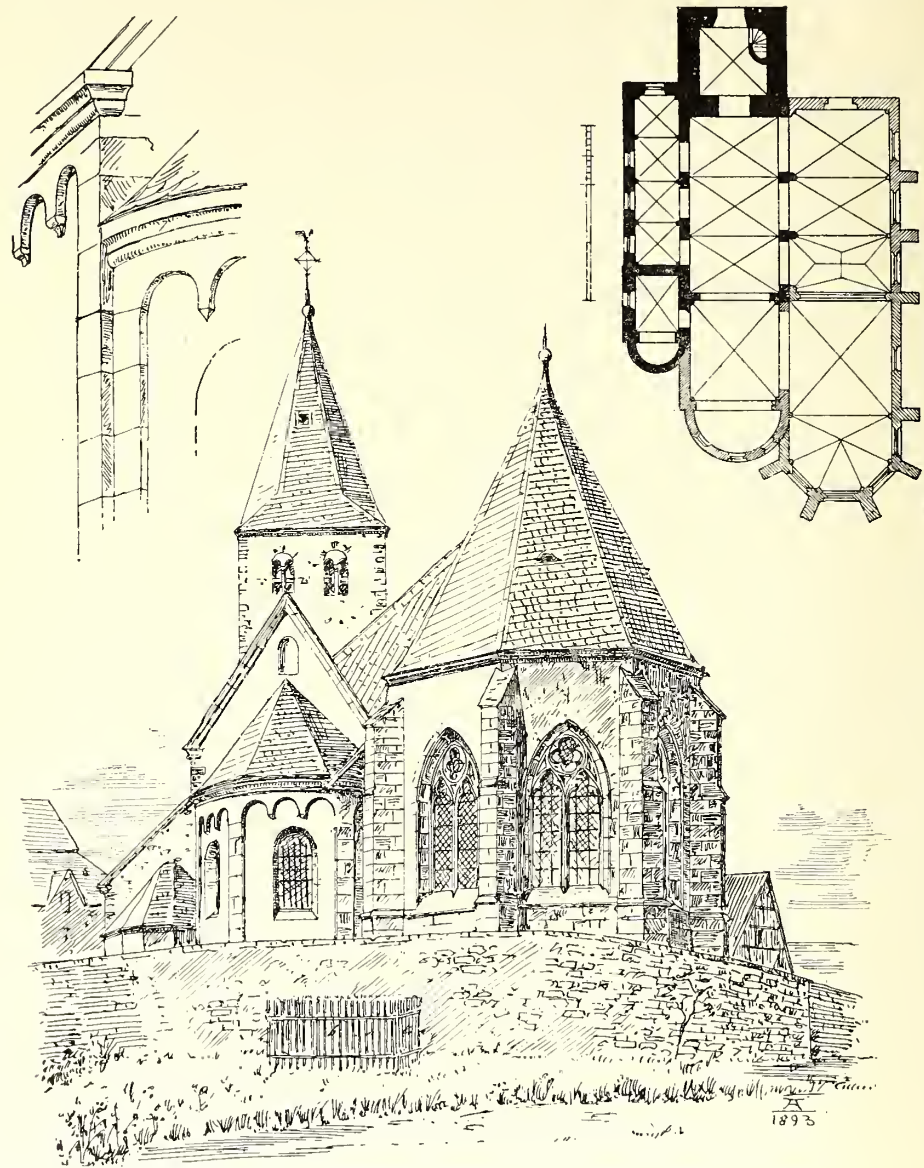


Fig. 21. Frauenberg, Katholische Pfarrkirche. Choransicht, Grundriss und Detail.

das Patronat der dem gleichen Heiligen geweihten Kirche besessen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 209). Dieser Zeit gehören wohl auch die ältesten Bauteile der Kirche, Turm und südliches Seitenschiff, an. Im Liber valoris um 1300 wird die Kirche unter dem Namen „Berge beate Mariae" genannt. Am Anfang des 13. Jh. scheint die Kirche einen ersten Umbau erfahren zu haben; aus dieser Zeit stammen der Chor-

raum des Mittelschiffs und das Obergeschoss des Turmes. Am Ende des 14. und im Laufe des 15. Jh. erfolgte ein grösserer Erweiterungsbau in dem Ersatz des nördlichen Seitenschiffes durch ein grosses gothisches Schiff.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Beschreibung

Dreischiffige Anlage in Bruchsteinmauerwerk mit vorgelagertem Westturm, bestehend aus romanischem Mittel- und südlichem Seitenschiff und grossem gothischen nördlichen Seitenschiff, im Lichten 22 m lang und 15 m breit (Grundriss, Ansicht und Detail Fig. 21).

Turm

Der viergeschossige Turm aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquaderung zeigt in dem Erdgeschoss ein einfaches Portal mit breitem Sturz im Tympanon, das niedrige erste Obergeschoss hat nur kleine runde Lichtöffnungen. In dem zweiten Obergeschoss erhält der Turm eine Gliederung durch je 3 hohe Rundbogen-Blenden mit schmalen Lisenen. Bei der Überhöhung des Obergeschosses am Anfang des 13. Jh. sind die ursprünglichen Doppelfenster, die derbe Kämpfer und mit Eckwulsten versehene Würfelkapitäle aufwiesen, vermauert worden; unmittelbar darüber sitzt die spätere Fensterreihe, je 2 an jeder Seite, mit kurzen Mittelsäulchen, einfachen Würfelkapitälen und kleinem Kämpfer. Der Turm trägt eine kurze, ins Achteck übergeführte, geschieferte Haube. Im Inneren ist die Turmhalle mit einer Tonne überwölbt, später wurde in der einen Ecke eine Wendeltreppe eingebaut.

Äusseres

Im Äusseren sind an dem romanischen Seitenschiff die Fenster verändert worden, die kleine Concha des Seitenschiffs war immer ohne Fensteröffnung und schliesst mit einem kräftigen Gesims ab. Chorhaus und Apsis des Mittelschiffs zeigen einen kräftigen Rundbogenfries auf profilierten Konsolen; der mit einer Nische geschmückte Giebel ist umzogen von einem entsprechenden Gesims; die Apsis selbst hat eine Gliederung durch kräftige Hausteinlisenen. Die First dieses spätromanischen Giebels liegt schon bedeutend höher als der noch erkennbare Firstansatz der älteren Anlage, die nur bis zur Mitte der Blendengliederung des Turmes reichte.

Das gothische Seitenschiff scheidet sich im Äusseren deutlich in einen noch dem 14. Jh. angehörenden Teil, den Chor mit dem anstossenden grossen Joch, und in einen späteren Teil aus dem 15. Jh., die drei schmalen westlichen Joche. Der Chor zeigt zweimal abgetreppte Strebepfeiler aus Hausteinquadern mit einem unter den Fenstern umlaufenden Gesims; die Masswerkfenster sind zweiteilig mit einfachen Vierpassrosetten im Scheitel.

Die beiden dem 15. Jh. angehörenden westlichen Strebepfeiler der Nordseite haben keine Verjüngung, sondern zeigen nur ein umlaufendes Gesimsband in der halben Höhe; die zweiteiligen Fenster dazwischen tragen Fischblasenmasswerk, ebenso wie das grosse Fenster in der Westseite dieses Schiffes. In dem spätgothischen Portal unter diesem Fenster wie an der Nordwestecke sind noch geringe Reste der romanischen Anlage erkennbar. Die Fenster des romanischen Chors wie das Westfenster des gothischen Schiffes tragen noch Reste spätgothischer Gitter mit aufgesetzten kleinen Wappenschilden.

Die beiden romanischen Schiffe liegen jetzt mit dem gothischen Schiffe unter einem grossen Schleifdach.

Inneres

Im Inneren war die romanische Anlage mit Ausnahme des Chorhauses mit flachen Decken versehen, das Mittelschiff zeigt sowohl im Inneren wie namentlich auf dem Dachboden noch die kleinen rundbogigen Fenster. Wahrscheinlich gleichzeitig mit der Erbauung des gothischen Chores erhielten die beiden romanischen Schiffe Kreuzgewölbe mit Rippen; dieselben ruhen bei dem Mittelschiff an der Nordseite auf runden Diensten mit Kelchkapitälen, an der Südseite auf entsprechenden

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Konsolen, in dem südlichen Seitenschiff durchweg auf Diensten. Gleichzeitig ist das in derselben Weise überwölbte östliche Joch dieses Seitenschiffes abgetrennt und zur Sakristei eingerichtet worden.

Der Chorraum des Mittelschiffs öffnet sich mit stumpfen Spitzbogen, die im Scheitel und in den Mitten der Seiten je einen Wulst in der Laibung tragen; auf den kurzen Eckdiensten mit reichen spätromanischen Kapitälen ruht das Kreuzgewölbe mit schweren Wulstrippen und hängendem Schlufsstein; die Schildbögen sind gleichfalls von kräftigen Wulsten eingefasst, die wie die Gewölberippen Schaftringe aufweisen.

Chor und Chorquadrat des gothischen Schiffes haben einfache Rippengewölbe auf Diensten, die denjenigen in den beiden romanischen Schiffen entsprechen. Der westliche Teil dieses Schiffes weist nach dem niedrigen Mittelschiff hin schlanke spitzbogige Blenden auf; die Gewölbe, in einem Joch ein einfaches Sterngewölbe, in den anderen zwei Jochen Kreuzgewölbe, ruhen auf dünnen achteckigen Diensten.

Triptychon

Triptychon des Kölner Meisters von S. Severin mit der Darstellung der h. Sippe, Holz, das Mittelbild 1,65 m breit, 0,91 m hoch (Taf. IV).

Das Mittelbild mit der h. Sippe zeigt in der Mitte unter einem Vorhang sitzend die beiden Mütter mit dem Jesuskind, dem die Mutter Anna einen Apfel hinhält. Vor einem Vorhang in halber Höhe des Bildes die vier männlichen Mitglieder der h. Sippe; davor sitzend die h. Mütter mit den h. Kindern, die sich auf verschiedene Art beschäftigen. Am linken Ende kniet hinter seinem Wappen der jugendliche Stifter Johann von Hompesch, Herr zu Bollheim, rechts ebenso seine Frau, Katharina von Geisbusch (s. o. S. 24 a. E.).

Von der Innenseite der Flügel zeigt der linke den englischen Gruss in der gewöhnlichen Darstellung, rechts Maria am Betpult sich zu dem Engel zurückwendend, der mit einem farbenprächtigen Chormantel und mit grossen leuchtenden Flügeln ausgestattet ist. Auf der rechten Innenseite (durch scharfes Waschen beschädigt) die Anbetung der Könige: Maria sitzt vor einer Ruine, vor ihr kniet rechts der alte König, links der jüngere, rechts im Mittelgrunde steht der Mohr; diese Darstellung von auffallender Übereinstimmung mit dem Bild der Anbetung des Meisters von S. Severin im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln (Zeitschr. f. christl. Kunst V, S. 300).

Die Gemälde auf den Aussenseiten der Flügel, links die Kreuzigung, rechts die Kreuzabnahme, sind rohe Arbeiten, fast ganz farblos und auch später wohl verschiedentlich verändert.

Das Mittelbild zeigt in den Köpfen der Männer schon meist den späteren Typus des Severinsmeisters mit den Zwickelbärten und vorgeschobenen Unterlippen, ein kräftiges Rot und unvermittelt aufgesetzte scharfe Lichter, die Köpfe der Frauen und Kinder dagegen in ganz hellen, stark ausgetriebenen Tönen und mit kräftig aufgesetzten roten Wangen, die Augen leicht rot gerändert. Die Durchführung von viel flotterer Behandlung und geschickterer Farbengebung als das Bild im Kölner Museum, namentlich bei den Porträts, von denen der trefflich erhaltene Kopf des Stifters besonders zu erwähnen ist.

Die Datierung macht bei der Übereinstimmung mit dem angeblich um 1518 entstandenen Bild im Kölner Museum einige Schwierigkeiten; der Stifter, Johann von Hompesch, der in ziemlich jugendlichem Alter dargestellt ist, war 1480 verheiratet und durch seine Heirat auch schon Herr zu Bollheim; 1504 ist er tot, es heiratet



Frauenberg. Altargemälde des Meisters von S. Severin.



Kathol. Pfarrkirche

in diesem Jahre schon sein einziger Sohn (Aachener Zs. VI, S. 151). Diese Umstände sprechen dafür, das Bild im Vergleich zu dem Bild des Kölner Museums ziemlich früh anzusetzen. Das Gemälde hat bis zum J. 1744 der Kirche in Frauenberg als Hochaltar gedient; 1741 wurde es neu gefirnisst (KOCH, Gesch. der Pfarre Frauenberg, a. a. O.). Das Bild wurde 1899 auf gemeinschaftliche Kosten der Provinzialverwaltung und der Gemeinde von dem Maler *Batzem* in Köln restauriert.

Holzfiguren

Kruzifix in $^2/_3$ Lebensgrösse, Holz mit späterer Polychromierung; moroser Gesichtsausdruck, wenig modellierte Extremitäten; die Füsse glatt nebeneinander, langer bis auf die Knie reichender Lendenschurz. Mittelmässige Arbeit des 12. Jh.

Holzfigur des h. Anno, 90 cm hoch, in moderner Polychromierung. Der Heilige starr stehend mit Bischofstab und Kirchenmodell in den Händen, einfacher Faltenwurf und etwas grosser, lebendig aufgefasster Kopf. Gute Arbeit aus dem Anfang des 15. Jh.

Reiterfigur des h. Georg, etwa 1 m hoch, Holz mit moderner Polychromierung. Der Heilige, eine Reiterfigur mit schwarzem Schnurrbart und im Zeitkostüm, sitzt auf dem weit ausschreitenden Ross. Gute, vollkommen realistische Arbeit aus der 2. H. des 17. Jh.

Taufstein

Taufstein von Blaustein aus dem 12. Jh., 95 cm hoch, mit Ölfarbe überstrichen; das flache Becken zeigt unter vier derben Eckköpfen grosse Blätter an Stelle der Kapitäle für die Flankiersäulchen, auf den Feldern dazwischen je ein Ungeheuer. Die Flankiersäulchen fehlen (abgeb. BAUDRI, Organ für christliche Kunst 1863 XIII, S. 100). Der Taufstein gehört zu der am ganzen Niederrhein verbreiteten Gruppe (Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Kelche

Kelch, sogen. Kelch des h. Anno, Silber vergoldet, 19 cm hoch. Abbildung bei AUS'M WEERTH, Kd. Taf. LII, 1.

Der breite flache Fuss zeigt zehn Langbuckeln, die auf den Nodus auslaufen; jeder Buckel ist mit reichem symmetrisch angeordneten romanischem Blattwerk des 12. Jh. auf gepunztem Grund graviert; die Zwickel zwischen den Buckeln sind gleichfalls gepunzt und mit kleinen Rosettenblümchen geschmückt. Die breite flache Kuppa des Kelches ist zur Hälfte in eine Schale gefasst, die die gleiche Behandlung mit zehn gravierten Buckeln auf gepunztem Grund aufweist wie der Fuss des Kelches. Der obere glatte Streifen der Kuppa zeigt in Gravierung eine reiche romanische Arkadenstellung, in deren einzelnen Feldern Halbfigürchen der zwölf Apostel von sehr sicherer und lebendiger Zeichnung angebracht sind. Der Kelch, ein hervorragendes Werk rheinischer Goldschmiedekunst aus der Mitte oder der 2. H. des 12. Jh., ist ausgezeichnet durch die meisterhafte Zeichnung und die Mannigfaltigkeit des Ornaments.

Der schmucklose Nodus wurde 1809 im Auftrag des Aachener Bischofs Berdolet dem beschädigten Kelch zugefügt, gleichzeitig erhielt derselbe einen einfachen Deckel, um als Ciborium verwendet werden zu können.

Kelch, Silber vergoldet, 18,5 cm hoch. Auf dem sechsblättrigen Fuss erhebt sich der zierlich durchgearbeitete Nodus mit der Kuppa von leicht geschweifter Kontour; gute Arbeit aus dem Beginn des 16. Jh. von schönen Verhältnissen und scharfer Detaillierung.

Glocken

Glocken. Die grösste Glocke von 1403 und die zweitgrösste aus dem 14. Jh. tragen die Inschriften:

1. STELLA MARIA MARIS VOCOR ET DO GAUDIA CARIS B ||||||||| VIVIS CUNCTIS ||||||||| FIDELIBUS ||||||||| . CUM MEA VOX GIRAT, PELLIT AQUA, MALE CUIRAT (SO). ANNO MCCCCIII. Oben: JOHANN DUISTERWALD FECIT.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

2. MELCHIOR REX, BALTASAR REX, JASPA (SO) REX.

Der hölzerne spätgothische Taufsteindeckel, ähnlich demjenigen in Zülpich (s. unten), befindet sich jetzt im Diöcesanmuseum in Köln. Ein romanischer Weihwasserkessel aus Bronze kam im J. 1886 in das Provinzialmuseum zu Bonn (B. J. LXXXIV, S. 236). [R.]

FRIESHEIM.

Litteratur.

BENDERMACHER in den Ann. h. V. N. XXI, S. 148. — W. Graf v. MIRBACH, Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich: Aachener Zs. XII, S. 202. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 66, 96.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini ep.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 347, 361.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden von 1730 an. — Buch der Bruderschaft Jesus-Maria-Joseph vom J. 1715. Vgl. TILLE, Übersicht S. 213.

Eine Pfarrkirche zu Friesheim erscheint schon im Liber valoris um 1300. Der alte Bau wurde 1878 abgebrochen und durch einen Neubau nach Plänen des Architekten *Aug. Lange* in Köln ersetzt.

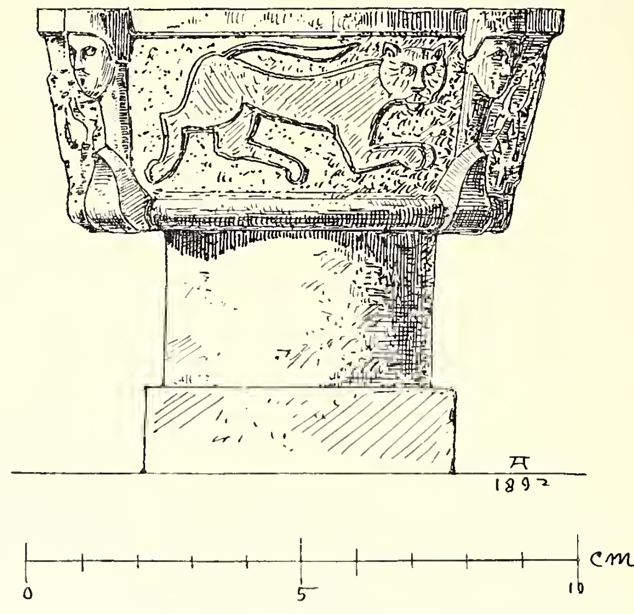


Fig. 22. Friesheim. Taufstein in der katholischen Pfarrkirche.

Ausstattung Taufstein

Von der alten Ausstattung sind noch erhalten:

Taufstein, von Blaustein, 79 cm hoch (ohne die spätere Plinthe), breit 97 cm, aus dem 12. Jh., zu der grossen Gruppe ähnlicher Taufsteine mit vier Eckköpfen gehörig (vgl. Kunstdenkmäler des Kreises Kempen S. 16), am nächsten verwandt denjenigen zu Euskirchen und Frauenberg (s. oben S. 43, 59). Auf cylindrischem Fuss ein grosses rundes Becken mit vier Eckköpfen unter Hauben, auf den Zwischenfeldern roh gearbeitete Löwen und andere wilde Bestien mit harten Umrissen, aus dem Grund nur herausgestochen, der Grund selbst gepickelt. (Fig. 22.)

In der Turmhalle: Gemälde der Grablegung, derbe Kopie nach dem bekannten Vorwurf des *van Dyck*, im Vordergrunde links ein Geistlicher als Stifter knieend.

Kathol. Pfarrkirche Gemälde

Monstranz, von vergoldetem Silber, 65 cm hoch, aus der 2. H. des 15. Jh.; der Fuss vierblättrig mit Allianzwappen, der eine Schild mit drei Balken, der andere mit Kerbkreuz. Zur Seite des Glascylinders zwei Strebesysteme mit den feinen Figürchen von Maria und Johannes, darüber ein Baldachin. Im Aufsatz zwischen vier Pfeilern die Figur des h. Martinus. Angehängt sechs Medaillen.

Monstranz

Glocken. Die erste von 1451 mit der Inschrift: S. MARTINUS HEISCHEN ICH, GOEDES LOF BREIDEN ICH, FUR UNGEWIDDER LUIDT MAN MICH. ANNO DOMINI MCCCCLI.

Glocken

Die zweite aus derselben Zeit mit der Inschrift: MARIA HEISEN ICH, FUR ALL UNGEWIDER LUYT MAN MICH, MISTER JOHAN WAEL (?) GUYS MICH, und kleinen Reliefs.

Die dritte von 1459 mit der Inschrift: MARIA HEISEN ICH. ANNO DOMINI MCCCCLIX.

PFARRHAUS, schlichter zweistöckiger Bau vom J. 1726, auf einem Holzbalken nach Norden die Inschrift, die viermal als Chronogramm die Jahreszahl 1726 ergiebt:

Pfarrhaus

PASTOR SIT SATAGENS REPROBVS CVM PRAEDICAT IPSE, NE FIAT FVRVAE PORTIO TETRA STYGIS (1726).

STVLTVS FVGIT DISCIPLINAM PATRIS SVI (1726),

QVI AVTEM CVSTODIT INCREPATIONES, ASTVTIOR FIET (1726). PROVERB. 15. VERS. 5.

TERRAE PARS VILIS HAS MORIENS VIVIS AEDES LOCAVIT (1726).

Weiter die Inschrift:

HANC AEDIS PARTEM POSVERVNT PAROCHIANI SVB PAROCHO IOANNE OFFER (1818).

Das HAUS Nr. 103 im Dorf hat eine hübsche und wirkungsvolle Fachwerkarchitektur aufzuweisen, die kleinen Fenster in reicher Umrahmung von Balustern und mit einem Schuppenornament versehenen Pilastern, die den Zwischenraum zwischen den Balken ausfüllenden Ziegel zum Teil schräg gelegt. Der Giebel ist ganz roh und schief.

Privathaus

BURGEN. Zu Friesheim werden eine ganze Reihe von Burgen und Rittersitzen genannt — die frühesten Nachrichten über diese sind schwer mit einander zu vereinigen. Erst seit dem 16. Jh. sind die Eigentumsverhältnisse durchsichtiger.

Burgen

Friesheim erscheint schon frühzeitig als eine eigene Herrschaft. Ein Graf Emundus von Friesheim wird schon im 9. Jh. genannt nach der ehemals im Kölner Dom befindlichen Inschrift (A. E. D'H., historische Beschreibung der berühmten hohen Erz-Domkirche, Köln 1821, S. 81), im 12. Jh. erscheinen dann hier Ritter von Friesheim (LACOMBLET, UB. I, Nr. 440; II, Nr. 603. — ENNEN, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln II, S. 517. — v. MERING, Geschichte der Burgen X, S. 93).

Älteste Geschichte

Im J. 1320 trägt Heinrich von der Hoeven, Vogt zu Friesheim, das Haus Friesheim dem Grafen Gerhard von Jülich zu Lehen auf (domum nostram sitam apud Vryesheym: LACOMBLET, UB. III, Nr. 177), ebenso 1342 Ritter Hermann, der Vogt zu Friesheim, und seine Gattin Nesa ihr Haus Friesheim binnen seinen Gräben und der Vorburg. Im J. 1360 verkauft Winnemar Creytz von Butzenvelt die Vogtei zu Friesheim dem Domkapitel zu Köln (da inne und da umbe in der genheden gelegen mit huse, wonungen, hove, begriffe . . . . . LACOMBLET, UB. III, Nr. 601).

Im J. 1376 erklärt Johann von Moerke sein Burghaus Friesheim zum unbedingten Offenhaus des Herzogs Wilhelm von Jülich und Geldern (myn huis zo Vrys-

Burgen

heim mit deme vurburge, mit den graven ind mit alle den buwe: LACOMBLET, UB. III, Nr. 788).

Bei dem Raubzuge des Grafen Engelbert von der Mark ins Kölner Erzstift im J. 1391 wurde auch Friesheim verbrannt (PICK in den Ann. h. V. N. XLVI, S. 182).

Effertsburg

Von der Effertsburg, auf der später die eigentlichen Herren von Friesheim, so 1701—1709 Philipp Anton Graf von Lodron, wohnten, sind auf dem Besitztum der Witwe Joh. Rick nur noch Kellergewölbe erhalten.



Fig. 23. Friesheim. Ansicht der Weissen Burg.

Weisse Burg

WEISSE BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen X, S. 92. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 86, 343. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 128. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 238.

Die Burg war im Besitz des Herren von Hoemen-Odenkirchen, der um 1556 die Katharina von Zweiffel heiratete. Diese vermählt sich in zweiter Ehe mit Jakob von Harff und bringt ihm das von ihrem ersten Gatten geerbte Gut Friesheim zu. Im J. 1592 kam der Besitz durch die Heirat der Tochter des Jakob von Harff und der Katharina von Zweiffel, Ottilia, mit Adam von Efferen an die Herren von Efferen (Adolf Hans Dietrich von Efferen erbaute 1645 das neue Herrenhaus), durch Heirat ihrer Enkelin Odilia Maria an den Freiherrn Ferdinand von Frentz-Kendenich, der 1681 die Burg an Thomas von Quentel, Domherrn zu Köln, und Franz von Quentel, pfalzneuburgischen Rat, verkaufte. Im J. 1755 fiel die Burg, die auch den Namen Quentelsburg führt, durch Testament an das Hospital S. Revilien in Köln, von dem sie wieder an die Kölner Armenverwaltung kam, in deren Besitz sie sich jetzt noch befindet.

Beschreibung

Die am Südende des Ortes gelegene Burg ist eine viereckige, von Gräben und breiten Weihern umgebene Anlage. Auf den Wällen stehen hohe Bäume, die die Burg im Sommer fast völlig verdecken (Ansicht Fig. 23).

Von der Nordseite führt in drei Bogen eine Brücke über den Weiher zu dem Hauptportal. Dieses zeigt kräftige barocke Gliederung: ein Rundbogen, flankiert

von zwei bossierten Pilastern, darüber ein schwerer Architrav und ein gedrückter Giebel. Die über dem Eingang angebrachten Wappen sind abgeschlagen; in den Ecken über dem Portal noch die Rollen für die Zugbrücke. Zur Seite des Thores lange Wirtschaftsgebäude, nur in dem zur Rechten nach Westen liegenden drei kleine Öffnungen. Die Giebel sind sämtlich abgetreppt und geschweift. Die Ostansicht der Burg ist besonders wirkungsvoll: der lange Trakt entbehrt hier gänzlich der Fenster; an den Ecken erheben sich in Ziegelrohbau hohe Ecktürme mit polygonalen geschieferten Dächern. Nach Süden wieder drei kleine Fenster. An der Westseite liegt an der Stelle eines früheren weit bedeutenderen Bauwerkes das kleine Herrenhaus, ein zweistöckiger Bau, nur von vier Achsen, das Portal mit Einfassung von kräftigen Bossen, jetzt verändert, nach Norden anstossend ein Halbturm, der noch mit Schiefsscharten versehen ist. Die Zeit der Erbauung giebt wohl die in der Wetterfahne befindliche Zahl 1645 mit den Wappen Efferen und Metternich (Adolf Hans Dietrich von Efferen und Wilhelmine Gertrud von Metternich).

Weisse Burg

Herrenhaus

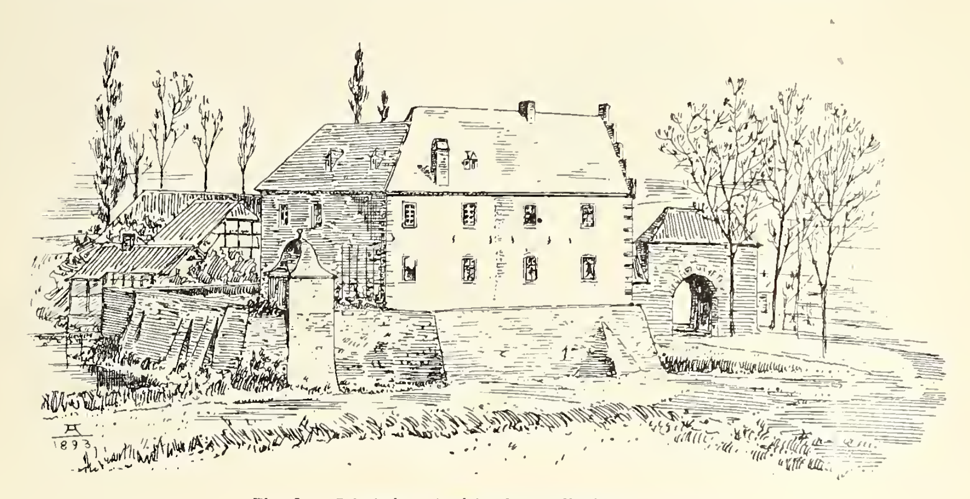


Fig. 24. Friesheim. Ansicht der Redinghovener Burg.

REDINGHOVENER BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen X, S. 95. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 353. — MACCO, Beiträge zur Genealogie I, S. 130.

Redinghovener Burg

Die Burg war seit dem 17. Jh. im Besitz der Herren von Jüdden, früher Hoheneck. Die Wittwe des Freiherrn Konstantin Franz von Jüdden († 1735), Anna Margareta von Wymar, vermählte sich in zweiter Ehe mit Johann Konrad von Redinghoven; bei ihrem Tode, 1762, vermachte sie die Burg an ihren Neffen Franz Joseph von Litz. Durch Heirat mit Franziska Katharina von Litz kam die Burg 1824 an Christian August Stryck. Der jetzige Eigentümer ist Herr Franz Stryck, Ehrenbürgermeister von Friesheim.

Die am Nordende des Ortes gelegene Burg (Fig. 24) besteht aus Vorburg und Herrenhaus, beide sind von Gräben umgeben und voneinander durch eine Brücke mit einem Bogen getrennt.

Vorburg

In der Vorburg nur ein Thorbau des 18. Jh., mit einem geschieferten Walmdach eingedeckt. Über der rundbogigen Durchfahrt in viereckiger Umrahmung die Wappen Redinghoven und Wymar (Johann Konrad von Redinghoven und Anna

Redinghovener Burg

Vorburg

Margareta von Wymar) und die Inschrift: ANNO 1741, auf dem Dach eine reiche schmiedeeiserne Wetterfahne mit der Jahreszahl 1779. Der Oberbau des Thorhauses besteht nach dem Wirtschaftshof zu aus Fachwerk.

Herrenhaus

Das Herrenhaus ist eine schlichte zweistöckige Bautengruppe. Nach Osten zu vier Achsen, nach Norden drei abgetreppte Giebel. In die Ecke, wo die beiden Haupttrakte zusammenstossen, tritt ein Vorbau mit neuer Abortanlage. An der Südostecke erhebt sich als Abschluss des kleinen Vorgärtchens ein viereckiges Häuschen mit welscher Haube.

Porträts

Im Besitz des Herrn Ehrenbürgermeisters Franz Stryck: Porträt des Kölner Bürgermeisters von Hardenrath auf Leinwand, Halbfigur in rotem Talar, auf den Bürgermeisterstab gestützt; gutes Bild aus dem Anfang des 17. Jh., 101 cm hoch, 72 cm breit.

Porträts, Kniestücke des Freiherrn Franz Hier. von Wymar († 1719) zu Friesheim und seiner Gattin, Lucia Kath. von Kreps († 1699), er in blauer Halbrüstung, grosser Allongeperücke und übergeworfenem rotem Mantel, sie in einem reich mit Spitzen besetzten Seidenkleid mit blauem Sammetüberwurf; je 126 cm hoch, 104 cm breit.

Krahesburg

KRAHESBURG, eine von Weihern umgebene Anlage des 17. Jh., nach dem letzten Schultheis der freien Gemeinde Friesheim, Franz Krahe (bis 1794), so genannt (Ann. h. V. N. XXI, S. 148), jetzt Eigentum des Ackerers P. J. Froehlich. Schlichter zweistöckiger Bau mit Schieferdach. Der Thorbau mit grosser Durchfahrt und der Zahl 1727 in Eisenankern. Über dem rechts an das Thor anstossenden kurzen Trakt ist das gebrochene Mansardendach auf Kragbalken weit vorgekragt.

Wymarsburg

Die WYMARSBURG, ein weiterer Rittersitz, ehemals Lehen der Dompropstei zu Köln und nacheinander im Besitz der Herren von Hatzfeld, Therlan, von Lennep, von Beywegh, von Wymar, von Litz, von Schlossberg, von Siegenhoven genannt Anstel ist ganz verschwunden, seit die Erben des 1806 in Köln verstorbenen Freiherrn Franz Hugo von Siegenhoven genannt Anstel den Besitz parzellieren und verkaufen liessen. Es erinnert an die Burganlage jetzt nur noch ein von Weihern umgebener Garten im Eigentum des Gutsbesitzers Walram Klefisch. Über die Burg v. MERING a. a. O. X, S. 94. — FAHNE a. a. O. I, S. 462. [C.]

GEHN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Das Dorf Gehn steht zum grössten Teil auf römischen Mauerresten, die hier oft zu Tage getreten sind; ausserdem sind mannigfache Funde von Ziegeln, Scherben, Münzen u. s. w. gemacht worden (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 111).

Schloss

SCHLOSS. Der Herzog von Arenberg, Besitzer der Herrschaft Kommern, begann um die Mitte des 18. Jh. eine grosse Schlossanlage in Gehn, zu der 1774 noch ein Terrainankauf gethätigt wurde, die aber nach Vollendung von vier Nebengebäuden (jetzt in anderweitigem Besitz) liegen blieb.

Die vier Gebäude umschliessen einen rechteckigen Schlossplatz; die beiden Gebäude an der Ost- und Westseite sind zweigeschossig mit sieben Fensterachsen, Bruchsteinmauerwerk mit regelmässiger Eckquaderung in Haustein; das östliche der beiden Gebäude war als Küchenbau eingerichtet. An der Nordseite des Platzes liegen zwei entsprechende zweigeschossige Bauten von vier Fensterachsen, die den Eingang zum Schlossplatz flankierten. Für die Südseite war augenscheinlich das nicht zur Ausführung gekommene Herrenhaus vorgesehen. Der Schlossplatz wird jetzt von der Provinzialstrasse Zülpich-Kommern durchschnitten. [R.]

GRACHT.

Schloss

SCHLOSS. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 200. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236.

Archiv

Handschriftl. Qu. Das Gräflich von Wolff-Metternichsche Archiv, in einem feuersicheren Gewölbe in der Rentmeisterei untergebracht, enthält Urk. vom J. 1233 ab und Akten zur Familiengeschichte und zur Geschichte der Herrschaften Gracht, Strauweiler, Vorst, Odenthal, Bisperode u. s. w., zum grössten Teil aber erst aus den letzten beiden Jahrhunderten stammend. Inventar des 18. Jh. vorhanden. Unter den Hsn. zu nennen: Renth boich van den curmoidigen sampt hoeffsguederen und jairlichen renthen 1546. — Kopiar, enthaltend Kauf- und Pachtkontrakte vom J. 1560 bis 1650, bez.: Herm. Wulff-Metternich me fieri fecit a. d. 1560. — Copiae der brieff und siegel Gracht Liblar, Hs. des 16. und 17. Jh., mit Urk. v. 1417 ab. — Tagliche Haus-Prothocolla Hermannj Wolff gnant Metternich zur Gracht 1589—1603, 1 Bd. fol. von 398 Seiten. — Kopiar, angelegt von Johann Adolf von Wolff-Metternich nach 1603. — Lagerbuch über den gesamten Besitz von 1717, mit Flurkarten.

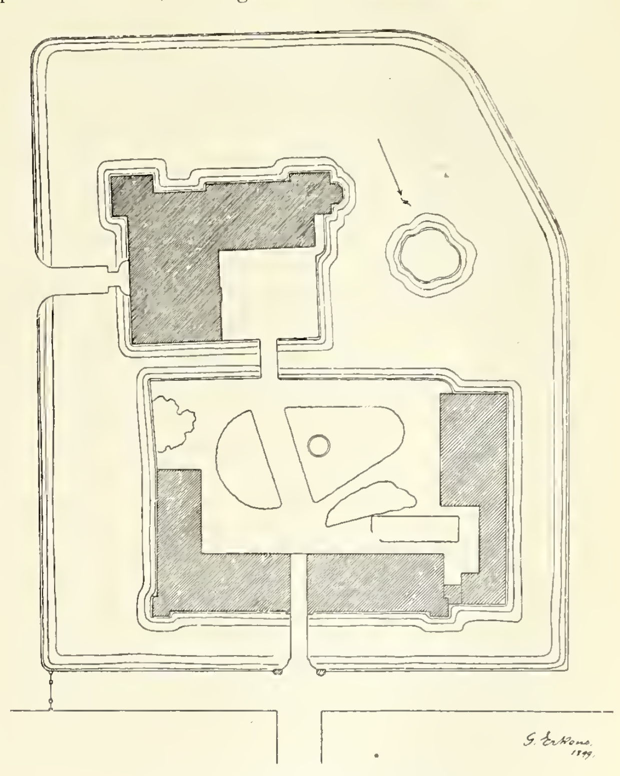


Fig. 25 Schloss Gracht. Lageplan.

Regesten der wichtigsten Urkunden und Inhalt der Haupthandschriften bei TILLE, Übersicht S. 213.

Abbildungen

Ältere Abbildungen und Pläne.

1. Neun Tuschzeichnungen des Malers *Roidkin* vom J. 1724, eine gross 68 × 43,5 cm, die übrigen gross 47 × 32 cm, mit Darstellungen des Schlosses, der Vorburg und des Parks von verschiedenen Standpunkten aus, wichtige Blätter für die Gartenkomposition (Taf. V).

2. Grundriss von der Chur Cöllnischen unterherrlichkeit Liblar und umliegenden orthschafften, welche von .... graffen Johan Jgnatz von Wolff-Metternich .... verfertiget unter anleitung Herren Johan Valentin Reinhard, Artillerie-Hauptmann 1761, Karte von Schloss Gracht und Umgebung, im Archiv zu Schloss Gracht (TILLE, Übersicht S. 219).

3. Federzeichnung v. J. 1832 in Schloss Harff.

4. Ansicht von Vorburg und Hauptschloss, zur Seite zwei Ansichten aus dem Park, Lithographie nach H. Litfas, bei Henry & Cohen in Bonn, um 1850.

5. Lithographie in der Sammlung der Erftschlösser vom Maler *Ferd. Müller*, um 1860.

Schloss

6. Kleine Lithographie, bez. Schloss Gracht, von der Vorburg gesehen, ohne nähere Angabe.

7. Farbige Lithographie nach Aufnahme von P. Vogel bei DUNCKER a. a. O.

Geschichte

Gracht war bis in das 16. Jh. im Besitz der Herren von Buschfeld. In der 1. H. des 16. Jh. kam es durch Heirat der Erbtochter Katharina von Buschfeld, der Tochter Adolphs von Buschfeld, mit Hieronymus Wolff genannt Metternich zu Friesheim an die Wolff genannt Metternich, die im 15. Jh. aus Hessen eingewandert waren und früher Wolff von Gudenberg hiessen. Das Geschlecht blühte rasch empor, im J. 1637 wurden die Herren von Wolff-Metternich in den Reichsfreiherrenstand, 1731 in den Reichsgrafenstand erhoben.



Fig. 26. Schloss Gracht. Portal der Vorburg.

Ein fast völliger Neubau des Schlosses und der Vorburg erfolgte am Ende des 17. Jh. durch den Freiherrn Johann Adolf; im J. 1698 waren sowohl Hauptschloss wie Vorburg neu aufgeführt. Johann Adolf (1651—1722) und sein Sohn Franz Joseph (1710—1741) schufen im Anschluss an diesen Neubau südlich vom Schloss einen ausgedehnten Park im Rokokostil.

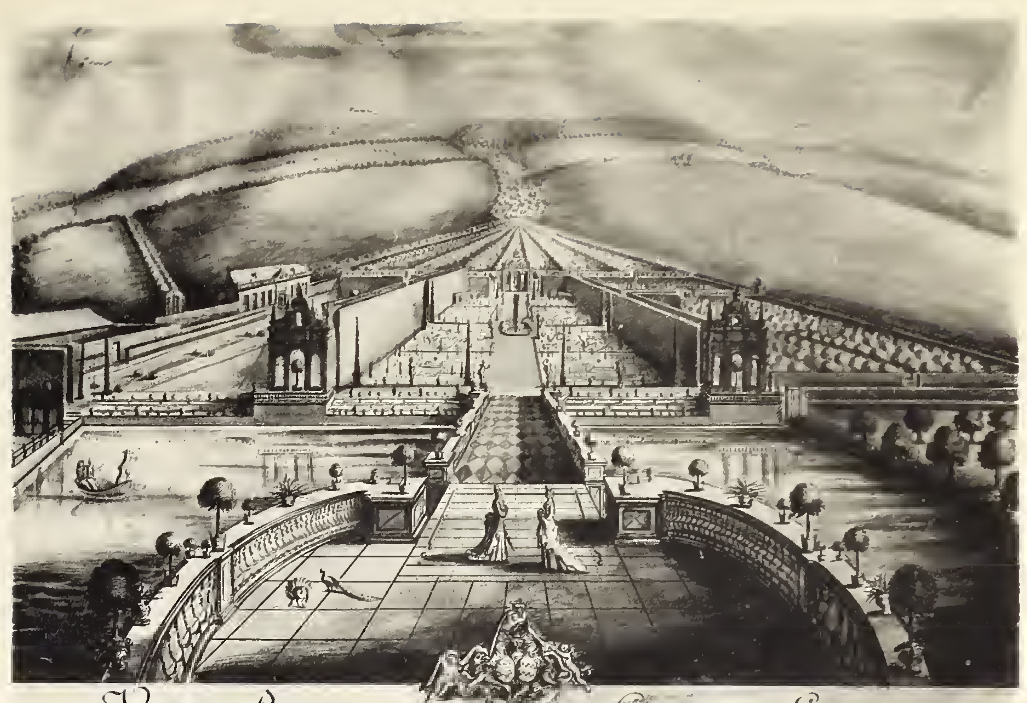
Unter dem Reichsgrafen Levin von Wolff-Metternich erfuhr das Schloss in den J. 1850—1853 einen wenig glücklichen Umbau: Der Hauptbau wurde um ein Geschoss erhöht, das Dach erhielt eine vorgekragte Balustrade von missverstandenen archaisierenden Formen. Die Vorburg brannte 1879 ab und wurde 1880 durch den Grafen Max von Wolff-Metternich neu aufgeführt. Der jetzige Eigentümer ist der Herr Reichsgraf Ferdinand von Wolff-Metternich zur Gracht.

Beschreibung Vorburg

Die Vorburg (Lageplan Fig. 25 — Ansicht Fig. 27) ist ein 1880 fast ganz neu aufgeführter langer von Weihern umgebener zweistöckiger Backsteinbau mit abgetreppten Giebeln, an den Ecken flankiert von vorspringenden dreistöckigen viereckigen Türmen, die achtseitige Dächer tragen.

Portal

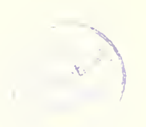
In der Mitte überragt von einem Treppengiebel, ein von dem alten Bau stammendes Barockportal in Haustein (Fig. 26), die rundbogige Durchfahrt flankiert von Säulen mit jonischen Kapitälen. Über dem verkröpften Architrav zur Seite je eine Pyramide auf Kugeln. In der Mitte, von grossen Löwen auf Voluten gehalten, das Allianzwappen Wolff-Metternich und Truchsess zu Wetzhausen.



Veüe du Château de Gracht du côté de la Basse-cour

Schloss Gracht. Zwei Ansichten von Roidkin vom J. 1724.


LuH
Bibliothek
Potsdam



Schloss

Dazu auf dem Architrav die Inschriften:

VORHIN WAR ICH AUS HESSENLANDT,
VON GUDENBERG EIN WOLFF GENANDT,
JETZT BIN ICH HIER DURCH GOTTES MACHT,
HEISCH WOLFF GNANT METTERNICH ZUR GRACHT.

Darüber: JOHANN ADOLPH FREYHER WOLFF GENANNT METTERNICH ZUR GRACHT, STRAUWEILER, RAT, VORST, NIERSTEIN, WEILBACH UND LOPECKE, HERR ZU LIBLAER, FLEINGEN, ODENDAHL UND BISBERODE, ROMISCHER KAYSERLICHER MAYESTAT CAMMERER UND GEHEIMBDER RATH, AUCH CHUR KOLLNISCHER GEHEIMDER RATH, OBRIST CAMMERER UND AMBEMANN (SO) ZU LECHENICH, ELEONORA MARIA ANNA THERESIA FREYINN VON TRUCHSES ZU WETHAUSEN (SO). 1698.

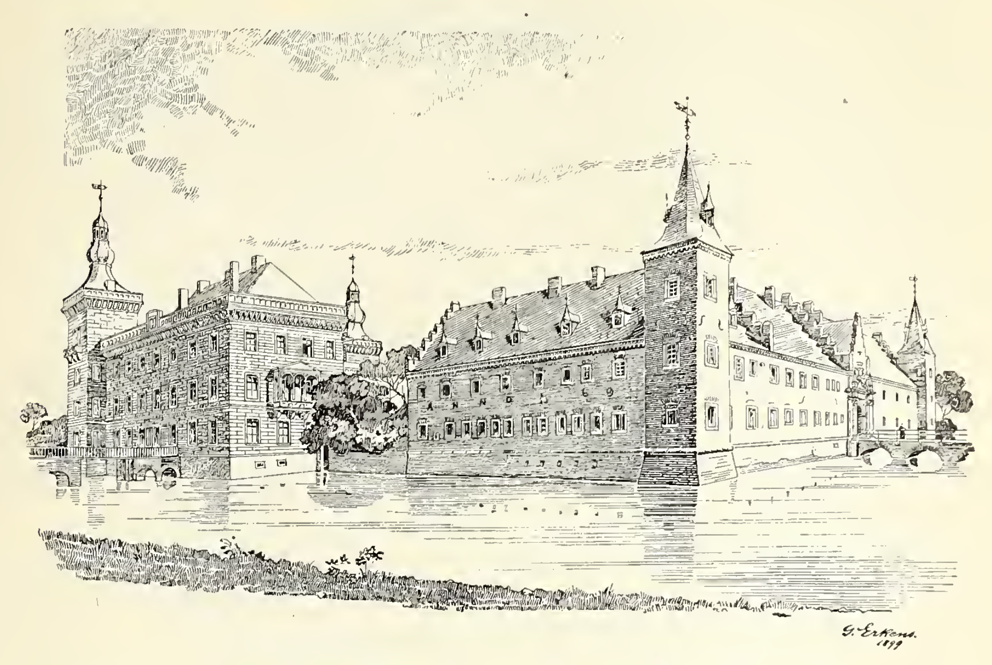


Fig. 27. Schloss Gracht. Ansicht des Herrenhauses und der Vorburg.

Auf der Hofseite die Inschrift: ANNO 1880 und die Wappen des Grafen Max von Wolff-Metternich und der Gräfin Hedwig geb. Droste von Nesselrode-Reichenstein.

Herrenhaus

Das wieder vollständig durch breite Weiher abgeschlossene Herrenhaus (Fig. 27) besteht aus zwei dreistöckigen, im rechten Winkel aneinanderstossenden Trakten mit zwei vorspringenden viereckigen Ecktürmen an der Südseite. Der ganze Bau ist jetzt glatt verputzt; die Fenstereinfassungen sind einfach viereckig. Um alle Flügel wie um die beiden Türme zieht sich, auf Konsolen vorgekragt, eine 1850 aufgesetzte Balustrade hin, die endlos viereckige vertiefte Platten enthält. Die Türme tragen über dieser Balustrade noch die alten barocken geschieferten Hauben: erst achtseitig aufsteigend, dann schwere achtseitige Knäufe, endlich wieder eine achtseitige geschlossene Laterne mit einfacher Glockenhaube. Auf der Südseite befindet sich in der Mitte der Balustrade das Allianzwappen Wolff-Metternich und Hompesch-Bollheim mit der Inschrift: ANNO 1850. An dem südwestlichen Eckturm nach dem

5*

Schloss

Weiher zu ausserdem noch ein auf den Umbau des 17. Jh. bezügliches Allianzwappen Wolff-Metternich und Hall zu Strauweiler mit der Inschrift:

JOHAN ADOLPH FREIHERR WOLFF GNANT METTERNICH ZU GRACHT, RAED, FORST, STRAWEILER, HER ZU LIBLAR, ODENTHAL, FLEHINGEN UND OBERARNBACH, ROM. KAIS. MAJ. RATH, CHUR COLNISCH UND BEIERISCHER GEHAIMBER RATH, CHUR COLNISCHER HOFMARSCHAL UND AMBTM. ZU LECHENICH, DER CHURF. DCHL. IN BEYERN OBRIST CAMMERER UND PFLEGER ZU SCHARDING.

Daneben eingemauert das Allianzwappen Wolff-Metternich und Gymnich.

Inneres.

Inneres

Der südliche Hauptflügel des Schlosses enthält in den Räumen des Erdgeschosses noch Reste der alten kostbaren Barock- und Rokokoausstattung: eine Reihe von Kaminen, der grosse Saal auch noch die alte Decke.

Schlosskapelle

Die im Erdgeschoss gelegene kleine Schlosskapelle stammt in ihrer Ausstattung noch aus dem Anfang des 18. Jh. Der Raum ist mit einer flachen, an den Kanten gewölbt ansteigenden Decke versehen. In dem viereckigen Chorraum ein schöner Barockaltar von gelbem und schwarzen Marmor, an dem sarkophagartig ausgeschweiften Altartisch ein Medaillon mit Darstellung der Verkündigung. Auf dem Altar ein vortrefflich geschnitzter Elfenbeinkruzifixus des 18. Jh.

Altarschrein

An der Seitenwand rechts aufgehängt hölzerner Altarschrein, dreiteilig, mit überhöhtem Mittelteil, 96 cm breit, in der Mitte 96 cm hoch, die Seiten 67 cm hoch, niederrheinisch, vom Ende des 15. Jh., von sehr merkwürdiger Anordnung der Figuren. Unter reichen mit Kielbögen versehenen Baldachinen in der Mitte Christus am Kreuz, darüber zwei Engel und die Halbfigur Gottvaters in Wolken, links die Verkündigung, rechts die Darstellung im Tempel. In den Baldachinen in der Mitte der h. Antonius, links Johannes der Täufer, rechts Johannes der Evangelist.

Gemälde

Dem Altar gegenüber Gemälde, Christus am Kreuz, nach *van Dyck,* bez. links unten J. VOORHOUT f.

Bildnisse

In dem im Südwestturm gelegenen Zimmer in die Holzvertäfelung der Wände eingelassen eine fortlaufende Reihe von Bildnissen der Familie Wolff-Metternich:

Über dem Kamin: Hieronymus Wolff genannt Metternich zu Friesheim (1519 bis 1592) und Katharina von Buschfeld, Erbtochter zur Gracht (1522—1588).

Über der Thür: Hermann Wolff-Metternich zur Gracht (1542—1603) und Maria von Hochsteden zu Zier und Nothausen († 1605).

An der Hauptwand rechts: Johann Adolf Reichsfreiherr von Wolff-Metternich zur Gracht (1592—1669) und Maria Katharina von Hall, Erbtochter zu Strauweiler (1599—1663). In der Mitte noch einmal ein grosses Bild, die beiden Ehegatten darstellend, umgeben von ihren vierzehn Kindern.

Darunter: Reichsfreiherr Degenhard Adolph (1616—1668) und Philippina Agnes Freiin von Reuschenberg zu Setterich († 1663).

Daneben: Reichsfreiherr Johann Adolph (1651—1722) und Eleonora Maria Anna Theresia Freiin von Truchsess zu Wetzhausen (1679—1755).

An der Fensterwand rechts: Reichsgraf Franz Joseph (1710—1741) und Isabella Theresia Angela Freiin von Gymnich (1718—1761).

An der Fensterwand links: Reichsgraf Johann Ignatz (1740—1790) und Antonette Freiin von der Asseburg zu Hinneburg (1744—1827).

Weiter: Reichsgraf Maximilian Werner (1770—1839) und Mathilde Freiin von Wenge zu Beck (1786—1869).

Schloss

Reichsgraf Levin (1811—1869) und Josephine Maximiliane Gräfin von Hompesch-Bollheim (1822—1858).

Unter den sonstigen im Schloss vorhandenen zahlreichen Porträts sind noch hervorzuheben:

Gutes Bildnis des Hieronymus Wolff-Metternich zu Friesheim († 1592), Brustbild, mit langem Bart, in Pelzhaube.

Hermann Werner Freiherr von Wolff-Metternich, Bischof zu Paderborn (1704 bis 1718), Kniestück.

Kurfürst Klemens August von Köln (1723—1761), in blauseidenem weissgestickten Schlafrock und roter Kappe, im Lehnstuhl sitzend, eine Tasse Chokolade

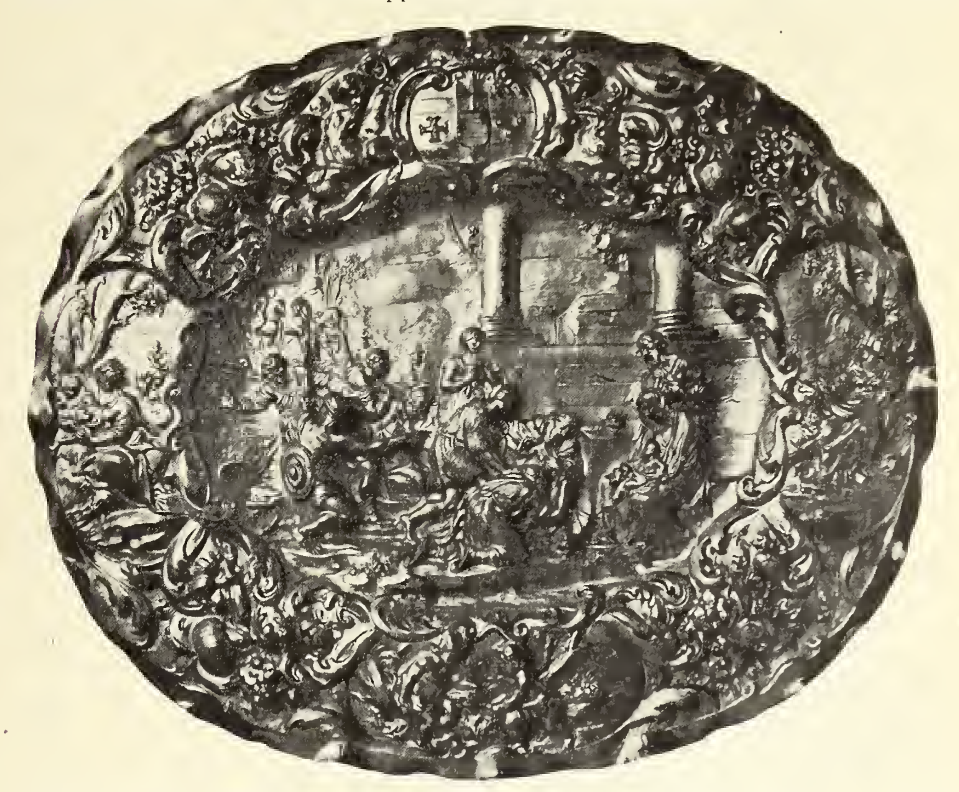


Fig. 28. Schloss Gracht. Silberne Prunkschüssel mit dem Wappen des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg.

Gemälde

in der Hand, Replik oder Kopie des gleichen Bildes von *Vivien* in Falkenlust (Kunstdenkmäler d. Landkr. Köln S. 110).

Zwei weitere grosse Porträts desselben Kurfürsten, das eine im vollen bischöflichen Ornat, das andere als Deutschordenshochmeister.

Unter den übrigen Gemälden zu nennen, ausser den neun interessanten *Roidkin*schen Tuschzeichnungen von Schloss Gracht (s. oben und Taf. V), eine Folge von Rheinlandschaften aus dem Anfang dieses Jahrhunderts von *Louis Bleuler* in Schaffhausen: künstlerisch unbedeutende, aber durch die Darstellung interessante kolorierte Zeichnungen, 48×32 cm gross, darunter Köln mit dem Bayenturm, Bonn, Godesberg, Rolandseck, Andernach, Koblenz, Neuwied, Stolzenfels, Rheinstein, St. Goar, Kaub, Bacharach, Marxburg, Oberwesel, Bingen. Ferner Bilder der Metternichschen Besitzungen, insbesondere des Metternicher Hofes in Bonn und der Burg Strauweiler.

Schloss

Eine besondere Beachtung verdient die wertvolle Sammlung von Edelmetallarbeiten, Emails, Elfenbeinschnitzereien u. s. w. Darunter zu nennen:

Schale

Prachtvolle getriebene ovale silberne Schale aus der 2. H. des 17 Jh., 96 × 80 cm gross, in der Mitte Darstellung der Anbetung der h. drei Könige, im breiten Rand Fruchtstücke und Einzelgruppen, oben das Wappen des Reichsfreiherrn Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischofs zu Münster und Paderborn († 1683) (Fig. 28).

Kanne

Dazu eine 55 cm hohe Kanne mit geschweiftem Fuss, auf dem Körper getrieben die Verkündigung und der Besuch Mariae bei Elisabeth, der Henkel mit einem sitzenden Faun. Hamburger Beschau, Meisterzeichen I. R. (ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen Nr. 826).



Fig. 29. Schloss Gracht. Silbervergoldeter Humpen des 16. Jahrhunderts.

Becher

Silberner Becher vom Ende des 16. Jh., auf drei Kugeln ruhend; auf dem cylindrischen Mantel drei schöne Medaillons mit drei gross aufgefassten Köpfen im Profil und den Umschriften: JUBA REX — TITUS TATIS — DEMETRIUS POLI (so); auf dem Deckel ebenso drei Köpfe mit den Inschriften: MAXIMINIANUS — T. QUINTUS FLAM. — M. TUL. CICE. Augsburger Beschauzeichen mit dem Meisterstempel: I. S. P.

Humpen

Silberner vergoldeter Trinkhumpen, 21 cm hoch, edelste Renaissancearbeit aus der Mitte des 16. Jh. Um den Rumpf sieben fein ausgearbeitete Kartuschen mit Köpfen, dazwischen sieben freigearbeitete männliche und weibliche allegorische Figürchen, zwei davon Wappenschilde haltend. Auf dem Deckel eine stehende männliche Figur. Im Inneren des Deckels die gleichen, nicht zu bestimmenden Wappen. Erfurter Beschauzeichen (?), Meisterstempel undeutlich (Fig. 29).

Silberner Humpen, 29 cm hoch, mit eingelassenen Thalern des 18. Jh.

Traubenbecher des 17. Jh., mit Silbergehaltsstempel.

Muschelbecher des 17. Jh., mit dem Meisterzeichen J. S.; auf der Muschel ein Putto auf Kugel mit Kranz und Palme, unten ebenso ein Genius mit Kranz und Palme.

Klappaltar

Silbernes vergoldetes Klappaltärchen mit Madonnenstatuette, mit Flügeln, in Email, 32 cm hoch, hervorragendes französisches Werk um 1400 (Taf. VI, Fig. 30).

Der vierseitige Fuss ruht auf hockenden Löwen und wird von einem durchbrochenen mit Steinen besetzten Gitter abgeschlossen. Auf den ansteigenden vier Seiten des Fusses Vierpässe mit reizvollen Drôlerien in durchsichtigem Email. Über



Schloss Gracht. Gothisches Klappaltärchen.


LuH
Bibliothek
Potsdam

Schloss



Fig. 30. Schloss Gracht. Rückseite des gothischen Klappaltärchens

Schloss

dem Untersatz erhebt sich der Mittelteil in Gestalt eines viereckigen Turmes. Die Flügel klappen nach beiden Seiten auseinander. Die Hinterwand des Türmchens ist fest, die vorderen Ecken werden durch dünne Säulchen gebildet. In der Mitte steht ein vergoldetes Silberfigürchen der Madonna, im linken Arm das Kind haltend, in der Rechten das Scepter. Das Kind hält mit der Linken eine Kugel, die Rechte legt es auf die Schulter der Mutter. Die Rückwand wie die Flügel sind auf beiden Seiten mit durchsichtigem Email verziert (Fig. 30). Der Hintergrund für die Mittelfigur zeigt zwei einfache längliche blaue Felder, auf den Flügeln rechts und links je sechs Apostel auf blauem Grund.

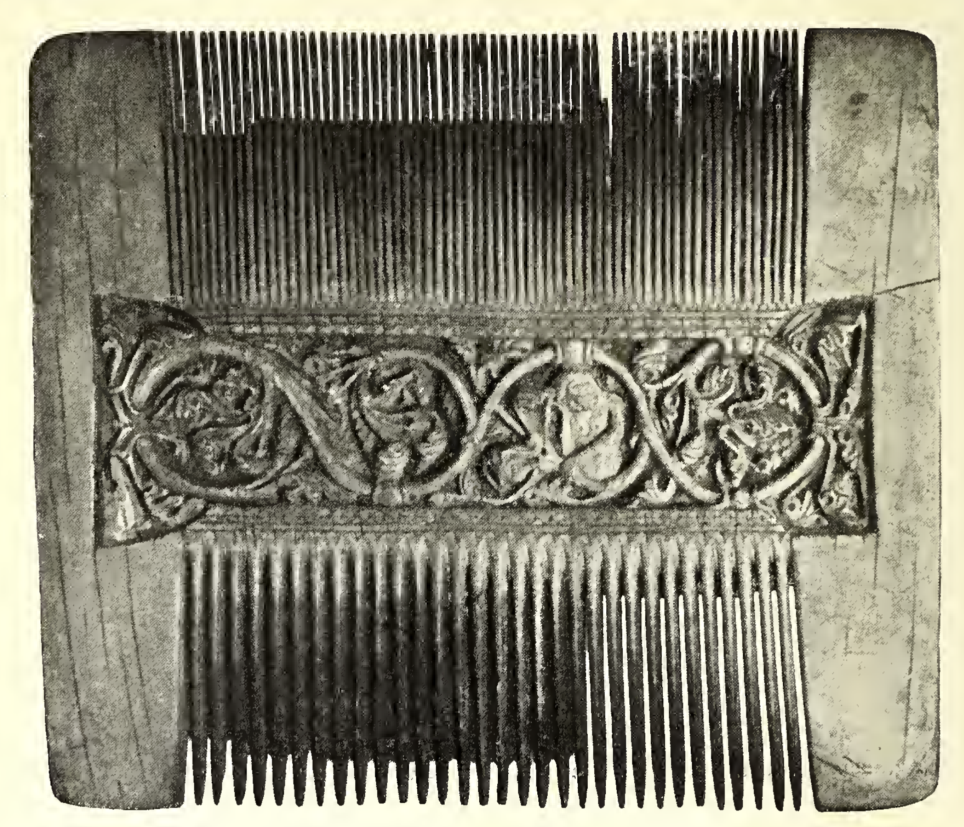


Fig 31. Schloss Gracht. Romanischer Doppelkamm aus Elfenbein.

Die Aussenseiten der Flügel vorn mit zwei musizierenden Engeln, auf der Rückseite der thronende Christus auf einem Regenbogen, unten aus den Grüften auferstehende Auferweckte, zur Seite ein Engel mit Kreuz und Krone, ein anderer mit Lanze und Nägeln. Weiter eine Königin mit einer Krone und ein knieender jugendlicher Heiliger ohne Beigabe.

Über dem Mittelbau erhebt sich ein vierseitiger Aufsatz mit Strebepfeilern und Fialen; als Krönung dient ein mit Perlen und Edelsteinen besetztes Kreuz.

Auf dem Fuss die (spätere) Inschrift: DONUM REVERENDISSIMI D. THOME DE BAZYN, ARCHIEPISCOPI CESARIENSIS, QUI OBYT 30. DECEMBRIS 1497.

Triptychon

Triptychon auf Rotkupfer mit Limousiner Email, nach 1500, wahrscheinlich Arbeit aus der Werkstatt von Jean Pénicaud dem Älteren. In der Mitte die Kreuzi-

gung, auf dem linken Flügel Christus vor Pilatus, auf dem rechten Christus in der Vorhölle. Die Figuren ganz farbig mit spitzen Lichtern, die Fleischtöne leicht violett.

Schloss

Doppelkamm

Doppelkamm aus Elfenbein (Fig. 31), 11,8 cm breit und 10,5 cm hoch, auf der einen Seite mit stärkeren, auf der anderen mit dünneren Zähnen. In der Mitte läuft auf beiden Seiten ein längliches vertieftes an den Ecken leicht ausladendes Feld hin, das mit dem schönsten spätromanischen Rankenwerk gefüllt ist. Auf der Vorderseite vier Windungen, in der zweiten von rechts die Halbfigur einer weiblichen Gestalt mit nacktem Oberkörper, die rechte Hand klagend aufgestützt — auf der Rückseite nur drei Windungen. Das Rankenfeld wird von einem dünnen Punktornament eingefasst. Die Arbeit ist rheinischen Ursprungs und gehört zu den schönsten ornamentalen Elfenbeinwerken vom Anfang des 13. Jh.

Elfenbeintäfelchen

Kleines gothisches Elfenbeintäfelchen des 14. Jh. mit der Darstellung der Anbetung der hl. 3 Könige.

Elfenbeinhumpen

Zwei Elfenbeinhumpen des 18. Jh. mit Darstellungen in Hochrelief, Fuss und Deckel.

Verschiedene kleinere russisch-byzantinische Arbeiten, Fächer, weiterhin eine kostbare Kollektion von Dosen, Kästchen, kleinen Reliquienbehältern, Schmucksachen u. s. w.

Gläser

Unter den Gläsern besonders hervorzuheben ein grosser Humpen von 1577 mit dem aufgemalten Reichsadler und den Wappen der einzelnen Reichsstände, unter dem Geschirr italienische Majoliken, die eine mit dem Triumphzug zweier männlicher Gestalten in Triumphwagen und nicht zu bestimmenden Wappen.

Handschriften

Unter den Handschriften sind zu nennen:

Gebetbuch vom Ende des 15. Jh., auf Pergament in Lederband, mit ganzseitigen Bildern, feinen Initialen und Seitenleisten.

Gebetbuch, flandrisch, mit ausgezeichneten Miniaturen ersten Ranges, aus den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jh., früher im Besitz der Magdelaine Therese Julienne de Haudion. Am Schluss: EN VERTU MA GLOIRE. MARIE DE LA HAMAYDE. Voran geht ein Kalender mit Seitenillustrationen, dann folgen im Text ganzseitige Bilder mit Umrahmung von naturalistich aufgefassten Blumen. Hervorzuheben Verkündigung, Geburt, Auferstehung, David, Brustbild der Madonna, S. Georg.

„Genealogia dess Geschlechts Wolff von Gudenbergh auss dem Land zu Hessen, nunmehr Wolff genandt Metternich, beschrieben von . . . . Heinrich Wolff, churf. Colnisch. Amptman zu Reinbergh († 1543)“ in Versen, mit gemalten Wappen, interessante Erzählung des Lebens und der Kriegszüge.

Drei Stammbücher aus dem 16. Jh. mit bemerkenswerten Eintragungen, Malereien und Handzeichnungen

Park

Der PARK, dessen ursprüngliche Gestalt durch die neun hochinteressanten *Roidkin*schen Zeichnungen (Taf. V und oben S. 65) illustriert wird, gruppierte sich um das grosse Parterre, das unmittelbar vor dem Schloss gelegen und, ehemals durch eine breite Brücke mit Rokokogeländer zugänglich, von zwei langen geschnittenen Alleen eingefasst war. Von der alten Anlage ist noch in der Mitte das grosse Wasserbecken erhalten, das früher eine Wasserkunst enthielt, ausserdem zehn rote Sandsteinstatuen, mythologische Figuren darstellend, sehr charakteristische manierierte Arbeiten vom Anfang des 18. Jh. Dann ist noch erhalten an dem einen Ende des Parkes am Wasser eine steinerne Balustrade, an einem kleinen Weiher ein Bauernhaus, das dem Hameau am Petit-Trianon in Versailles nachgeahmt ist, in der Gärtnerwohnung ein barockes sechsseitiges Tempelchen, die vorderen drei Seiten offen mit Holzsäulen

Schloss

auf Steinsockeln, auf dem Dach eine offene Laterne, als Krönung interessante Wetterfahne mit dem Bogenschützen. Südöstlich vor dem Schloss am Eingang zum Park zwischen zwei Steinpfeilern mit Vasenaufsätzen ein klassizistisches Gitter, überragt von einem Korb mit der Inschrift: 1809. M. W. V. W. M. M. V. W. (Maximilian Werner von Wolff-Metternich. Mathilde von Wenge). [C.]

GROSS-VERNICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. inventionis s. crucis).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Pfarrchronik von 1512 ab. — Vernicher Steuerbuch von 1691 ab. Vgl. TILLE, Übersicht S. 229.

Geschichte

Eine zu Weilerswist gehörige Kapelle in Vernich wird 1342 schon erwähnt (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378); die Abzweigung von Weilerswist und Einrichtung einer selbständigen Pfarrei erfolgte nach der Pfarrchronik von Weilerswist (TILLE, Übersicht S. 230) im J. 1658. Die jetzige Kirche ist ein einheitlicher Bau aus den J. 1723—1732, eine Stiftung des Trierer Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck, Herrn zu Vernich († 1711). Das Patronat war in den Händen der Besitzer von Vernich.

Beschreibung Westturm

Einschiffiger, nach Norden orientierter Ziegelrohbau mit dreiseitigem Chorabschluss und vorgelagertem Westturm, im Lichten 22,5 m lang, 12 m breit.

Der fünfgeschossige Westturm zeigt an jeder Seite zwei tiefe Blenden, von denen die untere zwei, die obere drei Geschosse umfasst. In den unteren Blenden an den Seitenwänden des Turmes je zwei kleine Fenster, an der Vorderseite ein hohes reiches Barockportal aus Trachyt: die Thür von schräggestellten Pilastern mit bärtigen Masken eingefasst, darüber das von zwei Pferden gehaltene Wappen des Erzbistums Trier mit dem Orsbeckschen Wappen, als Abschluss eine von Pilastern flankierte Nische mit Madonnenfigur. Die oberen Blenden zeigen in dem dritten und vierten Geschoss schmale Lichtscharten, in der Glockenstube je zwei gekuppelte Rundbogenfenster in Hausteinumrahmung. Schlanke, ins Achteck übergeführte, geschieferte Haube. Im Inneren führt eine gemauerte Treppe, auf Bogen ruhend, den Wänden entlang bis zum dritten Obergeschoss empor.

Äusseres

Das Langhaus hat im Äusseren den vier Fensterachsen und dem dreiseitigen Chorabschluss entsprechende rundbogige Blenden mit je einem grossen Fenster in Hausteinumrahmung; an der Westseite ist in der Breite einer Blende eine einfache Sakristei angebaut. Die Fenster der Westseite sind jetzt vermauert.

Inneres

Das Innere ist mit einem rippenlosen Sterngewölbe überdeckt, das auf kleinen profilierten Barockkonsolen ruht.

Chronogramme

An der Rückwand des Chores drei, jetzt erneuerte Chronogramme, die auf Gründung, Vollendung und Weihe der Kirche Bezug nehmen: IoannIs hVgonIs arChIepIsCopI treVIrensIs pIetate eLegans haeC teMpLI fabrICa In terra nataLI est LoCata (1723). — CaroLVs hVgo baro a MetternIg et In VernIg sororIs nepos gratVs pIe et eLeganter DIsposVIt (1732). — frans Caspar a franken-sIersDorf epIsCopVs rVDopoLIensIs, sVffraganeVs CoLonIensIs, hoC ConseCraVIt (1732).

Epitaph

Wandepitaph des Vize-Feldmarschalls Johann Friedrich von Orsbeck aus schwarzem und weissem Marmor, gute Arbeit aus dem Anfang des 18. Jh., leider stark verstümmelt. Einfache Inschrifttafel mit reicher Draperie; darüber in weissem Marmor das Orsbecksche Wappen mit den Resten eines durchbrochenen Trophäenbaues aus Waffen und Sattelzeug; rings herum eine Reihe kleiner Wappen, die Reste

der Ahnenreihe. Der Standort des Denkmals ist wahrscheinlich im Laufe dieses Jahrhunderts verändert worden. Die Inschrift lautet:

Kathol. Pfarrkirche

JOHANNES FRIDERICUS LIBER BARO AB ORSBECK, DOMINUS IN VERNICH, NATUS 1636, 13. JULIJ, TRIUM S. R. IMPERII ELECTORUM RESPECTIVE NEPOS ET FRATER, A IVVENTUTE SUA MILITIAM SECUTUS, PRIMUM REGIS CATHOLICI LEGIONIS EQUESTRIS A CAPITANEO, SUCCESSIVE COLONELLUS GENERALIS, VIGILIARUM PRAEFECTUS, DENIQUE LEOPOLDI PRIMI ROMANORUM IMPERATORIS GENERALIS, CAMPI VICE-MARESCHALLUS, PRO REGE IN BELGIO, PRO CAESARE IN POLONIA, HUNGARIA ET GERMANIA CONTRA SUECOS, TURCOS, IN EXPUGNATIONE TORRENSI, CONFLICTU AD S. GOTHARDUM ET RECUPERATIONE CIVITATIS TREVIRENSIS, VALORIS SUI AC SCIENTIAE MILITARIS DOCUMENTIS — TANDEM, VIRIBUS BELLO ET MORBIS FRACTIS, VANITATUM MUNDI MORTISQUE IMPERTERRITUS VICTOR, CONJUGE SUA CHARLOTTA BARONISSA DE BOENENBURG IMPROLI RELICTA, SACRIS OMNIBUS RITE MUNITUS COLONIAE ANNO 1696, 12. JULIJ, DECESSIT HICQUE AD PATRES SUOS APPOSITUS MAGNAE RESURRECTIONIS DIEM EXSPECTAT. HANC ILLI FELICEM, PIE LECTOR, A DOMINO APPRECARE.

Triumphkreuz

Triumphkreuz von Holz in moderner Polychromierung. Der Kruzifixus in Lebensgrösse von einfacher, strenger Haltung, die rechte Seite leicht ausgebogen, das Nackte von vortrefflicher Modellierung; das leicht geneigte Haupt zeigt einen tieftraurigen Ausdruck. Einzelne Teile, u. a. das lange Lendentuch, stark ergänzt. Gute Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh.

Kommunionbank

Kommunionbank aus dem Anfang des 18. Jh.; schwarzer Marmor mit kräftigen Barockpilastern und einem Mittelfeld aus durchbrochenem Akanthuslaubwerk von weissem Marmor.

Einfache barocke Kirchenbänke mit verkröpften Füllungen und dem Wappen der Metternich auf den Wangen.

Glasgemälde

Glasscheibe in dem östlichen Fenster der Turmhalle mit dem Metternichschen Wappen, darunter in einer Barockkartusche die zum Teil verstümmelte und ergänzte Inschrift:

DER HOCHWÜRDIG UND WOLLGEBO.. NER DOCTOR P. P. ADOLPH FREYHERR VON ORSBECK, DESS DEUTSCHEN ORDENS RITTER, KÖNIGL. KAYSERLICHER MAJESTÄT VERORDNETER OBRIST-LIEUTENAN., DES HEILIGEN DEUTSCHEN ORDENS DER BALLEY LOTHR... GEN RITTER, HERR ZU (Vernich) 1725.

Gemälde

Zwei Flügel eines Triptychons, Ölgemälde auf Holz, je 53 cm hoch, 63 cm breit. Auf den Innenseiten die Verkündigung an Joachim und die Begegnung Joachims und Annas vor der goldenen Pforte, in saftigen, kontrastreichen Farben, aber von etwas unbeholfener Zeichnung, die Landschaften in dunklen blaugrünen Tönen. Werke eines süddeutschen Meisters aus der Mitte des 16. Jh. Die Aussenseiten mit einem h. Bischof und S. Katharina auf dem einen, S. Barbara und S. Christophorus auf dem andern Flügel haben im 17. Jh. eine vollständige minderwertige Übermalung erfahren.

Johann Hugo von Orsbeck, Kurfürst von Trier († 1711), auf dem Paradebett, Ölgemälde, Halbfigur in vollem Ornat.

Aquarell auf Papier: Südostansicht der Burg Vernich aus der Zeit um 1800. Die ziemlich unbeholfene, leicht getuschte Zeichnung giebt den Blick auf den zum Teil noch erhaltenen Südostturm und das rechteckige, stark baufällige Burghaus mit zwei Ecktürmchen an der Ostseite und hohem Walmdach.

Paramente

Kasel mit einfachen Kölner Borden des 15. Jh. und einem plastisch behandelten Kruzifixus mit Maria und Johannes auf der Rückseite, stark restauriert.

Verschiedene einfache Kaseln und Chormäntel des 18. Jh. aus Damast mit dem Orsbeckschen Wappen in Aufnäharbeit.

Kathol. Pfarrkirche Kirchengeräte

Sonnenmonstranz aus vergoldetem Silber, Augsburg um 1720, auf dem Fuss das Orsbecksche Wappen. Augsburger Beschau.

Einfacher Barockkelch, 21 cm hoch, mit breitem geschweiftem Fuss, auf dem das Orsbecksche Wappen graviert ist. Augsburger Arbeit mit Beschauzeichen, um 1720; Meisterstempel M in querovalem Feld.

Kelch aus vergoldetem Silber vom Anfang des 18. Jh., 21,5 cm hoch; der Rand des reichen Fusses und der Knauf sind mit zierlichem, durchbrochenem Blattornament geschmückt, die Innenseite des Fusses zeigt das Orsbecksche Wappen in Email. Beschauzeichen: ein nach rechts gewandter Adler in hochovalem Felde (Aachen?), Meisterstempel: C. K. in querovalem Felde (vgl. Aachener Zs. XV, S. 87).

Zwei Reliquiare aus vergoldetem Silber mit senkrechtem Glascylinder, je 39 cm hoch. Auf dem geschweiften dreiblättrigen Fuss mit dem reich gravierten Orsbeckschen Wappen ruht ein flacher gekerbter Knauf; der Glascylinder zeigt drei trefflich behandelte Engelhermen, auf ihren Köpfen stehen drei Akanthusvoluten, die sich an das reich profilierte und gravierte Dach anlehnen, dazwischen hängen zierliche Fruchtguirlanden über den Glascylinder hinab. Das Ganze wird bekrönt von einer schlanken, dreiseitigen, durchbrochenen Pyramide. In dem einen Reliquiar eine Partikel der Dornenkrone in eine zierliche Dornenkrone aus reinem Gold gefasst, in dem andern eine Kreuzpartikel in kreuzförmiger, reich mit Steinen und Perlen besetzter Kapsel. Augsburger Arbeiten aus der Zeit um 1720 von trefflicher Zeichnung und selten sorgfältiger Ausführung. Augsburger Beschau, Meisterzeichen P. S., in achteckigem Feld (Philipp Stenglin?, ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Nr. 333).

Reliquienkreuz aus Silberfiligran, 16,5 cm hoch, bedeckt mit grossblätterigem Laubwerk. Gute Filigranarbeit des 17. oder 18. Jh.

Aussen an dem Chor die Deckplatte der früheren Gruft mit der Inschrift: FAMILIA D. D. DE BRENT, DOMINORUM IN VERNICH, IN GOSVINO DE BRENT ET CATHARINA DE MERODE EXTINCTA ET HIC SEPULTA, ILLIUS EX FILIA HAERES ET DESCENDENTES: DAMIANUS AB ORSBECK, DOMINUS IN KENDENICH, SOPHIA DE BRENT — DAMIANUS AB ORSBECK, ANNA DE PLETTENBERG — THEODORUS AB ORSBECK, CAECILIA VON DEM BONGARDT — WILHELMUS AB ORSBECK, MARIA CATHARINA VON DER LEYEN — JOHANNES FRIDERICUS AB ORSBECK, CHARLOTTA DE BOENEBOURG — OMNES DOMINI IN VERNICH, HOC TUMULO QUIESCUNT ET ANTIQUAM D. D. DE ORSBECK FAMILIAM SUPERSTITI RESPECTIVE NEPOTI, FILIO ET FRATRI, DEO SIC DISPONENTE, FINIENDAM RELINQUUNT. TU, PIE LECTOR, VANITATEM MUNDI CONTEMPLARE ET DEFUNCTIS REQUIEM, VIVENTI FELICEM VITAE TERMINUM A DOMINO APPRECARE.

Burg

BURG. V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt. XIII, S. 157. — Graf v. MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 2. — Ann. h. V. N. XLV, S. 62 ff.

Ältere Abbildungen: 1. Ungenaue Ansicht vom J. 1723 in der v. Welserschen Beschreibung des Fürstentums Jülich (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2635). 2. Ansicht um 1800 in der Pfarrkirche in Gross-Vernich (s. o. S. 75).

Handschriftl. Qu. In der Grossherzogl. Bibliothek zu Darmstadt: In Bd. XIV der Bibliotheca Alfteriana der Bericht über die Einnahme von Vernich durch die Stadt Köln im J. 1460, die sogenannte „Vernicher Fehde“.

Geschichte

Bereits im J. 1145 wird ein Gut in ‚Valvernich‘ im Besitz des Dudechin von Kerpen genannt (GÜNTHER, Cod. dip. I, Nr. 139); im J. 1265 findet ein Vergleich zwischen Walram von Jülich und Erzbischof Engelbert II. von Köln über das aus der Hochstadenschen Erbschaft stammende Allodium bei Vernich statt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 558). Das Geschlecht der von Vernich, eine Linie der Edelherrn von Müllenarck-Tomberg, wird 1306 zuerst genannt (ebendort III, Nr. 49); im J. 1342

Burg

trägt Hermann von Vernich seine Besitzungen, Gericht u. s. w. in Vernich und Weilerswist dem Grafen von Jülich zu Lehen auf (ebendort III, Nr. 378). Als Wilhelm von Jülich 1367 seinen Schwager, den Grafen von Wied, in den Genuss von Vernich einsetzte, belehnte dieser Reynart Brent von Vernich mit der Burg (LACOMBLET, UB. III, Nr. 676. — STRANGE, Beiträge, Heft IX, S. 41). Im J. 1370 wurde Vernich von der Stadt Köln belagert (ENNEN, Geschichte der Stadt Köln II,

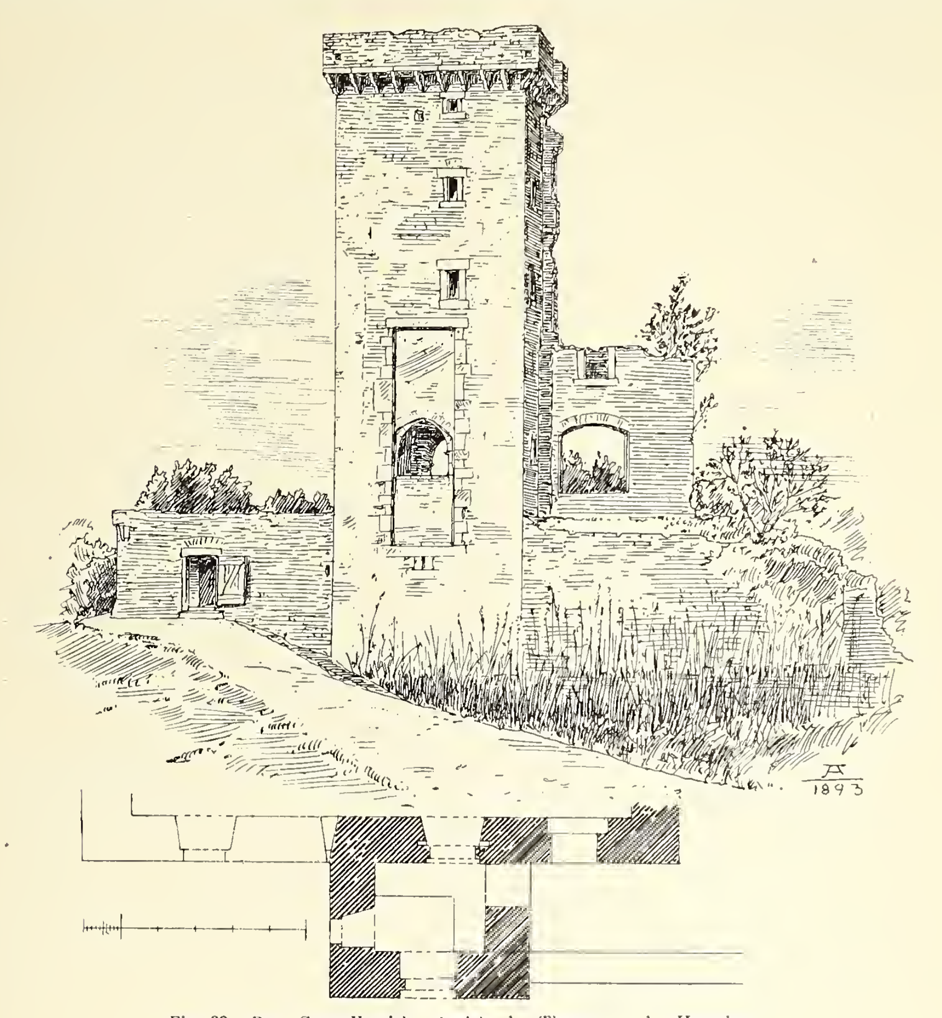


Fig. 32. Burg Gross-Vernich. Ansicht des Thorturmes der Hauptburg.

S. 536). Am Ende des 14. Jh. ist Vernich andauernd verpfändet, zuletzt an Friedrich von Tomberg, der im J. 1419 die Herrlichkeit Vernich an Goswin Brent von Vernich verkauft hat. Zwischen Goswin Brent und der Stadt Köln kam es 1460 zu der sogenannten ‚Vernicher Fehde', in deren Verlauf das Schloss von den Kölner Söldnern eingenommen, die Vorburg verbrannt und Goswin Brent gefangen genommen wurde; Vernich wurde dann Offenhaus der Stadt Köln.

Der Zeit nach der Einnahme der Burg gehört wahrscheinlich der später der Nordseite vorgelegte Thorturm am Herrenhaus an. Durch Heirat kam Vernich im

Burg

J. 1501 an Daem von Orsbeck, Herrn zu Kendenich; es blieb im Besitz der Orsbeck bis zu dem Aussterben der Familie am Anfang des 18. Jh. und fiel dann an deren Erben Karl Hugo von Metternich-Mülenark. Im J. 1790 kam die Burg durch Heirat an Sigismund von Roth, der dieselbe im Anfang dieses Jahrhunderts weiter verkaufte; damals wurde auch die Hauptburg bis auf den Thorturm abgebrochen. Die nachfolgenden Besitzer waren ein Herr Bock in Bonn und Dühmens in Wiesbaden, von dem letztgenannten erwarb sie Herr Fischenich, der Vater des jetzigen Besitzers.

Beschreibung

Die Burg besteht aus einer regelmässigen viereckigen Hauptburg und der nördlich davon gelegenen, durch einen Wassergraben abgeschiedenen Vorburg.

Hauptburg

Die Hauptburg zeigt ein nur etwa 22 m langes und etwa 15 m breites Rechteck, das mit Ziegelmauern umgeben und mit Ecktürmen versehen war. Von den Ecktürmen, die je 3 m Durchmesser hatten, ist derjenige an der Südostecke noch 6—8 m hoch über dem Wasserspiegel erhalten, diejenigen der Westseite zeigen nur noch geringe Ansätze, während derjenige der Nordostecke ganz verschwunden ist; die Umfassungsmauern sind durchweg bis auf Terrainhöhe abgetragen.

Im Inneren dieses Berings erhob sich das fast nur noch im Kellergeschoss erhaltene rechteckige Burghaus, 16 m lang und 9 m breit; zwischen den Aussenmauern und dem Burghaus blieb nur ein schmaler Umgang von 2,5—3 m Breite. Das noch erhaltene Kellergeschoss wird durch eine Längsmauer in zwei schmale lange Kellerräume zerlegt. Ausserdem steht nur noch ein schmaler, an den später angebauten Thorturm sich anlehnender Rest der Nordmauer; derselbe zeigt noch zwei bei dem Bau des Thorturmes vermauerte Kreuzsprossenfenster, die auf das 14.—15. Jh. hinweisen. Das Aquarell in der Sakristei der Kirche in Vernich (s. oben S. 75) giebt den Bau schon in einem stark baufälligen Zustand wieder, die Fensteröffnungen sind mannigfach verändert und zum Teil vermauert, die Nordseite zeigt im obersten Geschoss zwei vorgekragte Ecktürmchen; das Dach war ein hohes Falzdach mit barocken Wetterfahnen. Die Anlage ist den Burgen in Lörsfeld (Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 109) und in Satzvey (s. unten) eng verwandt.

Thorturm

Der in der 2. H. des 15. Jh. dem Burghaus angefügte, viergeschossige Thorturm (Fig. 32) zeigt in dem mit einer Spitztonne überwölbtem Erdgeschoss ein spitzbogiges schmales Thor in hoher rechteckiger Blende; das Thor mit seinem stumpfen Spitzbogen, der einen Scheitelwulst zeigt, den grossen geschweiften Laibungsgesimsen und die Ecken der Blende bestehen aus Haustein. Das erste Obergeschoss, gleichfalls mit einem Tonnengewölbe überspannt, hat kleine Fensteröffnungen, einen einfachen Kamin auf Hausteinkonsolen und die Reste einer Abortanlage an der westlichen Seitenwand. Das dritte und vierte Obgergeschoss mit kleinen Fensterchen in Hausteinumrahmung. Der Abschluss des Turmes besteht in einer weit ausladenden Brüstung auf einer Konsolenreihe aus Trachyt, jede Konsole aus zwei an dem Kopfende geschweiften Kragsteinen, die mit einer Trachytplatte überdeckt sind.

Vorburg

Die Vorburg, eine grosse rechtwinkelige Anlage, hat keine älteren Gebäude mehr aufzuweisen; es sind schmucklose Ziegel- oder Fachwerkbauten aus diesem Jahrhundert. Das Wohnhaus mit der Jahreszahl 1809 in Eisenankern scheint aus dem Material des abgebrochenen Burghauses errichtet zu sein.

Die Wassergräben um Hauptburg und Vorburg sind zum grössten Teil noch erhalten, nur zwischen Burghaus und Hof ist ein Damm angelegt und an der Einfahrt zur Vorburg ist ein Teil zugeschüttet. [R.]

GYMNICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In der Niederung zwischen Gymnich, Türnich und Brüggen sind wiederholt römische Funde gemacht worden. In dem Werke ‚Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin', Paris 1818, p. 99, wird über Funde an dieser Stelle berichtet: On a découvert tout récemment des vases ciné-



Fig. 33. Gymnich. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

raires, des lampes sépulcrales, des os qui n'étaient qu'à moitié reduits en cendre, et un vase conique percé de trois trous, qu'on suppose avoir servi aux anciens de moule pour la terre d'ombre.

Im Besitz des verstorbenen Rentmeisters Ittenbach zu Gymnich befanden sich verschiedene römische Gefässe, darunter eine Lampe mit dem Stempel EVCARPI, andere aus der Gegend von Nörvenich stammend. Ebenso ein gutes vorgeschichtliches Steinmesser, das im Brüggener Walde gefunden war. J. SCHNEIDER (B. J. LXXVIII, S. 5) nimmt einen römischen Strassenzug von Elsdorf über Gymnich nach Lechenich an.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). GELENIUS, De admiranda magnitudine Coloniae, Köln 1645, l. IV, p. 142. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 301.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Liber historialis, vom Schlosskaplan ALBERTUS FABRICIUS verfasst 1632, Ortsgeschichte und Beschreibung der kirchlichen Zustände, 1 Bd. schmalfol. — Gymnicher kirchen Ordnung von altz. (8 Bl. Pap.), Abschrift eines nach 1538 entstandenen Sendweistums. — Lagerbuch vom J. 1764. — Kirchenrechnungen seit 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 220.

Geschichte

Eine Pfarrkirche zu Gymnich besteht schon in der Mitte des 12. Jh. (LACOMBLET, UB. I, Nr. 370, Urk. vom J. 1150). Sie wird im J. 1255 der Abtei Siegburg inkorporiert (LACOMBLET, UB. II, S. 224, Anm. 2. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 54). Der alte Bau wurde 1759 bis auf den gothischen Chor abgebrochen und durch einen einschiffigen Backsteinbau mit vortretendem Westturm ersetzt, die Mauern des Chors wurden gleichzeitig erhöht; 1884 wurde das Gewölbe im Chor wiederhergestellt.

Beschreibung

Schlichter einschiffiger Backsteinbau ohne bemerkenswerte Kunstformen (Ansicht Fig. 33). Der Turm dreistöckig mit einfacher Rundbogenblendenverzierung, im oberen Geschoss auf jeder Seite zwei rundbogige Fenster. Über dem Nordportal des Turmes die Jahreszahl 1759. Viereckige geschieferte Haube in Zwiebelform.

Der dreiseitig geschlossene gothische Chor ist bis zur Höhe der Fensterbögen in Backstein mit durchlaufenden Tuffschichten aufgeführt, der über den Fenstern gelegene Teil ist 1759 erhöht worden. Die Strebepfeiler sind zweimal abgetreppt, unter den Sohlbänken der Fenster läuft ein um die Strebepfeiler verkröpftes Gesims hin.

Das Langhaus ganz einfach, mit je drei grossen rundbogigen Blenden, in die rundbogige Fenster gesetzt sind. Die Fenster haben gothisches Masswerk erhalten.

Über dem Südportal des Turmes ist auf einem übereck gesetzten Steinpfeiler eine Sonnenuhr angebracht, auf der die Inschrift steht: ANNO MUNDI GOIDS ANNO CHRISTI 1577. SOLARIUM VERTICALE.

Inneres

Das Innere ganz schlicht. Das Langhaus überspannt von drei, durch Gurte getrennten Gratgewölben, die an den Mauern auf Halbpfeilern aufliegen. Der Chor ist durch ein Kreuz- und ein einfaches Sterngewölbe überdeckt. Die Rippen ruhen mit polygonalen Deckplatten auf einfachen Kelchkapitälchen, die Dienste sind im Chorabschluss heruntergeführt, an den Seitenwänden enden sie über dem durchlaufenden Horizontalgesims.

Hochaltar

Hochaltar und zwei Seitenaltäre in derben Rokokoformen, in Braun und Gold, aus der Kirche S. Maria ad gradus in Köln.

Sakramentsschrank

Hinter dem nördlichen Seitenaltar, durch diesen fast ganz verdeckt, ein einfacher gothischer Sakramentsschrank.

Chorgestühl

Spätgothisches Chorgestühl vom Ende des 15. Jh., auf beiden Seiten drei Sitze ohne Rückwand. Die Miserikordien nur auf der Südseite mit der alten Schnitzerei, eine Hirschjagd darstellend.

Kanzel

Kanzel, hölzerner Rokokoaufbau des 18. Jh. mit geschnitzten Engeln, gleichfalls aus S. Maria ad gradus in Köln.

Holzfiguren

In der Turmhalle in zwei Drittel Lebensgrösse Holzfigur des h. Kunibert vom Ende des 15. Jh. auf Rokokokonsole, grau überschmiert, auf dem rechten Arm das Modell einer romanischen Kirche haltend (offenbar S. Kunibert in Köln).

Gegenüber ein dürftiger hölzerner Kruzifixus des 16. Jh.

Drei Holzfiguren aus der Mitte des 18. Jh., S. Brigitta, S. Rochus und die Mater Dolorosa.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Auf dem Speicher: Barocke Holzfiguren und Wandleuchter.

Glocken: Die erste von 1447 mit der Inschrift: SANCTA MARIA, S. MICHAEL. MAGISTER HEINRICUS BRODERMANN, JOHANNES EIUS FILIUS FECERUNT ME ANNO MCCCCXLVII. VIVOS VOCO, DEFUNCTOS PLANGO, DEMONES FUGO, FULGURA FRANGO.

Die zweite von 1754 mit der Inschrift: CLangores aerIs nVM CVnIberte VoX aerIs LVCtVs aVfert est ConsCIa frVCtVs (so).

Unten: patrInI CaroLI ottonIs De gyMnICh, patrInae CatharInae eLIsabethae a gyMnICh natae baronessae De frankensteIn. Dazu die Wappen Gymnich und Frankenstein.

Die dritte von 1755 mit der Inschrift:

eXCIs (?) CVrrentes MatthIa VoCe CLIentes
et fLagra serVatI VoX CaVet VLLa patI (1755).
haeC habet eCCLesIae CLaros CaMpana patrInos
aC genere egregIos nobILItate pares (1755):

CLEMENTEM AUGUSTUM LIBERUM BARONEM DE GYMNICH ET IGNATIUM WILHELMUM COMITEM DE GRACHT-METTERNICH. MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1755. Dazu die Wappen Gymnich und Wolff-Metternich zur Gracht.

Die vierte von 1755 mit der Inschrift: CaMpanVLa haeC Data (1755), ut aD Largae MIssae saCrIfICIa properetIs (1755). MARTINUS LEGROS ME FECIT ANNO 1755. patrInI CarL anton De gIIMnICh (1755) et IsabeLLa LIbera baronessa De gIIMnICh (1755).

Schloss

SCHLOSS. A. Fahne, Die Dynasten von Bocholtz II, S. 49. — Derselbe, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 126. — Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen mit Abbild. — v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. X, S. 236; XIII, S. 198. — Bendermacher in den Ann. h. V. N. XXI, S. 157. — Fabricius, Karte von 1789, S. 65, 95. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236.

Handschriftl. Qu. Das Gymnicher Archiv, von grosser Wichtigkeit für die Geschichte der Rheinlande, konnte noch nicht inventarisiert werden.

Ältere Abbildungen

Ältere Abbildungen und Pläne. 1. Im Gräflich von Mirbachschen Archiv zu Schloss Harff: Situationsplan des Schlosses aus dem 18. Jh.

2. Im Besitz des Herrn Eberhard von Claer zu Burg Vilich: Entwürfe für den Schlossneubau aus der Mitte des 18. Jh. von dem Kurfürstlich Pfälzischen Hofarchitekten *Kees*.

3. Lithographie von *P. Geissler* nach *C. Hohe* bei Duncker a. a. O.

4. Lithographie vom Maler *F. Müller* in seiner Sammlung der Erftschlösser, um 1850.

Geschichte

Das Schloss ist der Stammsitz der Herren und Ritter von Gymnich, von denen jetzt nur noch die Linie der Beissel von Gymnich blüht. Ein Ort des Namens wird schon im J. 1041 genannt (Chiminiaco: Lacomblet, UB. I, Nr. 174; Giminiaco: Urk. v. J. 1042 ebenda Nr. 178). Das Geschlecht, das in der Mitte des 12. Jh. erscheint (Lacomblet, UB. I, Nr. 370), ist im Anfang des 13. Jh. schon hochangesehen; Ritter Arnold von Gymnich befindet sich im Gefolge Kaiser Friedrichs II. in Apulien und Kalabrien, geht als Gesandter nach England (Huillard-Bréholles, Histoire de Frédéric II., I, p. 407; II, p. 783). Das alte Schloss wurde im J. 1390 durch Erzbischof Friedrich von Saarwerden eingenommen und zerstört (Koelhoffsche Chronik: Städtechroniken Bd. XIV, S. 729).

Im 30jährigen Kriege hatte das Schloss schwer zu leiden gehabt, es war zuletzt noch im J. 1642 von den Franzosen unter Guébriant verbrannt worden (Defensio

Schloss

et triumphus arcis oppidique Lechniensis, Köln 1643, p. 140. — A. HOLLER im Programm der höheren Schule zu Lechenich 1876, S. 10). Der Westflügel ward erst 1655, die Kapelle 1659 wiederhergestellt.

Ein letzter Umbau fand im Anfang des 18. Jh. unter Maximilian Heinrich von Gymnich statt. Nachdem das Geschlecht mit dem Kaiserlichen Generalmajor Freiherrn Clemens August Maria von und zu Gymnich ausgestorben war, kam das Schloss 1825 durch Schenkung seiner Schwester Johanna an ihren Grossneffen, den Grafen Maximilian Felix von Wolff-Metternich, jüngsten Sohn des Hauses Gracht. Der jetzige Eigentümer ist Herr Graf Theodor Busso Hubertus Maria von Wolff-Metternich.

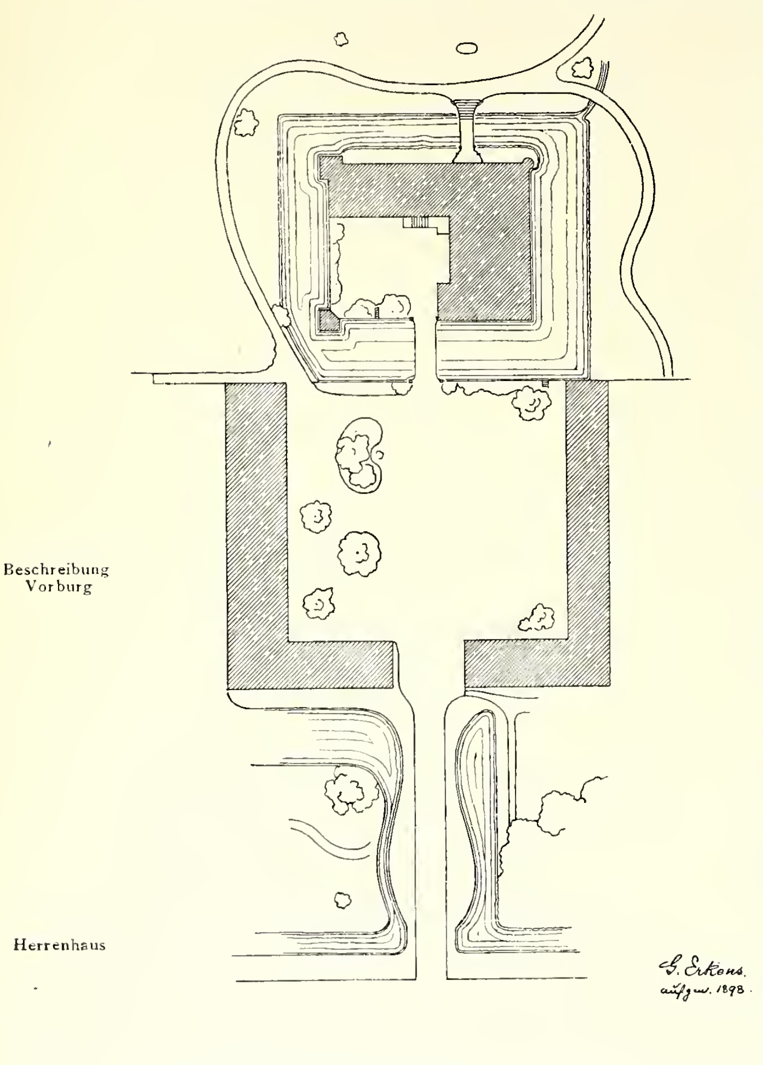


Fig. 34. Schloss Gymnich. Lageplan.

Das Schloss besteht aus der Vorburg und dem ganz von Weihern und Gräben umgebenen Herrenhaus (Lageplan Fig. 34).

Beschreibung Vorburg

Die Vorburg, im J. 1700 angelegt, besteht aus zwei symmetrischen Flügeln, jeder aus zwei im rechten Winkel aneinanderstossenden Trakten bestehend, zur Rechten die Rentmeisterwohnung, zur Linken Scheunen. An der Rentmeisterwohnung die Zahl 1842 und die Wappen Gymnich und Reiffenberg mit der Jahreszahl 1700.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Ansicht Fig. 35) selbst besteht aus zwei zweistöckigen, im rechten Winkel aneinanderstossenden Flügeln. Der nach Süden gerichtete stammt von einem Umbau des J. 1547 und ist im nördlichen Teil 1655 wiederhergestellt, der nördliche Flügel ist in der jetzigen Gestalt erst nach 1700 entstanden.

Eine Brücke führt von der Vorburg in den inneren Schlosshof, an der vierten freien Ecke erhebt sich ein viereckiges Türmchen. Die Brücke ist flankiert von zwei Pfeilern mit den Wappen Gymnich und Loë. Der südliche Flügel ist zweistöckig, der südliche Teil, der nach dem Hof zu risalitartig vorspringt, trägt ein gebrochenes und abgewalmtes Mansardendach. An der Südseite nach dem Wasser zu eingemauert

zwei Steinplatten, die eine mit dem Gymnicher Wappen und der Inschrift: MAXIMILIAN HEINRICH FREY-HERR VON UND HERR ZU GYMNICH, ANNO 1722., die andere mit dem Wolff-Metternichschen Wappen und der Inschrift: MAX. G. V. WOLFF-METTERNICH ERBTE 1825, BAUTE 1835.

Schloss

Der Südflügel ist nach der Aussenseite ganz schlicht gehalten, in Eisenankern hier die Inschrift: ANNO 1655.

Inneres

Vom inneren Schlosshof führt eine kurze Freitreppe, über der das Wappen Gymnich-Velbrück angebracht ist, zu dem schönen und geräumigen Treppenhaus. In der Ecke liegt der grosse Hauptsaal, der eine vornehme Ausstattung in den besten Formen des Rokoko besitzt. Der Grundton ist weiss, der Kamin in buntem Marmor, darüber ein Spiegel, schöne Supraporten, feine Wandleuchter und Kaminvorsätze. In die Längswände eingelassen die Porträts der beiden letzten Kölner

Hauptsaal

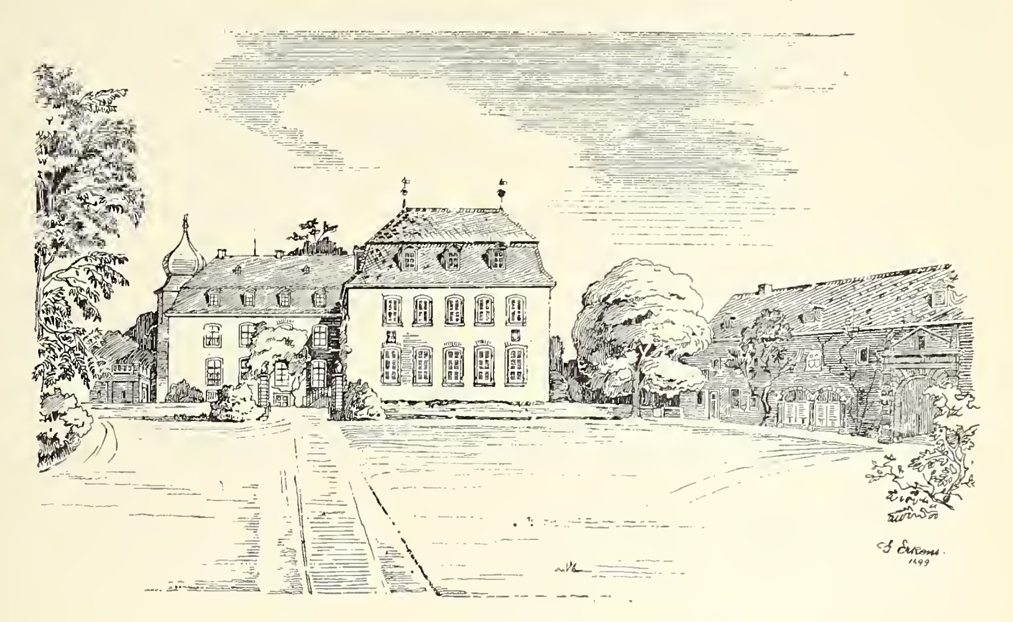


Fig. 35. Schloss Gymnich. Ansicht des Herrenhauses.

Kurfürsten. Als Supraporten sind eingelassen gute Ölbilder von Schloss Brühl von Süden gesehen, Schloss Falkenlust, Poppelsdorf von der Rückseite mit den geschnittenen Alleen, das Schneckenhaus und das chinesische Haus im Park zu Brühl, das Schloss Herzogsfreude und endlich über dem Spiegel dem Kamin gegenüber die Vinea Domini in Bonn mit den beiden Seitenpavillons.

An der westlichen Ecke erhebt sich ein rundes Türmchen, das mit einem sechsseitigen hölzernen Aufsatz gekrönt ist. Es birgt im Inneren, in Verbindung mit dem Hauptsaal die Schlosskapelle, die ganz in der feinen Dekoration des Régencestils verziert ist, lange Wandfelder, die Rahmen unten und oben mit Kartuschen, die Farben weiss und blau. Die Altarnische im Turm ist reicher in weissen Rocailleornamenten geschmückt. Hübsche Altarmensa in buntem Stuckmarmor. Der hölzerne Altaraufsatz ist barock, gekrönt durch die Madonna, rechts und links die Figuren der hh. Franziskus, Josephus, Anna, Antonius. Auf dem Altar die Inschriften: ANNO 1659 DEN 18. FEBRUARII HAB ICH, SOPHIE MARGARETHA WITTIB FREYFRAW VON UND

Schlosskapelle

6*

Schlosskapelle

ZU GIMNICH, GEBOHRNE FF. WOLFF GENANDT METTERNICH ZUR GRACHT, DIESES CAPPELEEN (SO) RECONCILIIREN UND DARINNEN WIEDERUMB MEES (SO) LESEN LASSEN. Sodann: ALTARE DEO TRINO ET VNI EIVSQVE VIRGINE (SO) ET MATRI PATRONIS EI (SO) SACRIS RELIQVIIS STRVEBATVR. (1697).

Über der Thür als Supraporten ältere Gemälde des 16. Jh., auf dem einen die Madonna mit knieender Stifterin und der Inschrift: MARGARETHA VON GYMNICH, FREYFRAW VON HOCHSTEDEN 1547. Auf dem anderen der Stifter und die Inschrift: WERNER ADOLF FREIJHER VON GYMNICH 1547.

Glasgemälde

In den beiden Fenstern der Kapelle befinden sich vortreffliche gothische Glasgemälde in Grisaille, aus dem Anfang des 15. Jh., das eine mit der Darstellung der h. Anna selbdritt und den Wappen Roist von Arnoldsweiler und Merode (wohl Gerhard Roist von Arnoldsweiler und Johanna von Merode um 1390). Das andere mit der Darstellung des h. Jakobus als Pilger und den Wappen Saffenberg und Gymnich (entweder Wilhelm von Gymnich und Johanna von Saffenberg, oder Heinrich von Gymnich und Jutta von Saffenberg oder Dietrich von Gymnich und Katharina von Saffenberg, die ersten beiden um 1400, die letzten um 1416).

Rokokokabinet

Im Nordflügel noch ein feines Rokokokabinet, ganz in der alten Dekoration erhalten, die Wandflächen in grauem und rotem Stuckmarmor, die Verzierungen in weissem Gips daraufgesetzt, Kartuschen und Ranken von der grössten Zierlichkeit. In der Ecke über dem Marmorkamin ein Spiegel und das Porträt der Kaiserin Maria Theresia; Supraporte Landschaft mit Staffage.

Im Südflügel stösst an das Treppenhaus an ein Zimmer, das als Supraporten Ansichten von Schloss Satzvey und Schloss Alt- und Neu-Nörvenich enthält. In dem Eckzimmer endlich noch sechzehn Porträts von Männern und Frauen aus dem Geschlecht von Gymnich, darunter: Maximilian Heinrich, Kurkölnischer Oberstsilberkämmerer, Karl Otto Ludwig Theodat, Geh. Konferenzrat und Hofkriegsratspräsident und Klemens August Maria, K. K. Kämmerer, Generalmajor und Gouverneur von Mainz.

Brücke

Von dem Nordflügel führt über den Graben eine Brücke, deren mittlerer Teil als Zugbrücke behandelt ist, mit schönem Eisengitter. Nach dem Garten zu eine Freitreppe von 13 Stufen, am Rande der Einfassung zwei steinerne Sphinxe mit den Wappen Gymnich und Velbrück. [C.]

HEDDINGHOVEN.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Georgii). Vgl. BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 141.

Geschichte

Die Kapelle ist eine der ältesten im Kreise Euskirchen; sie steht vielleicht an der Stelle der alten Hofkirche der ersten im Anschluss an die römische Niederlassung bei Lechenich entstandenen fränkischen Ansiedelung. Der älteste Teil gehört in das 11.—12. Jh., der Chor in das 12. Jh., die Sakristei ist erst 1699 angebaut. Seit 1817 befindet sich, wie schon früher (vor der Verlegung neben die Pfarrkirche von Lechenich), der Begräbnisplatz von Lechenich um die Kapelle.

Die Kapelle (Grundriss und Ansicht Fig. 36) besteht aus dem rechtwinkligen flachgedeckten Langhaus, dem quadratischen, mit einem hölzernen Tonnengewölbe versehenen Chor und der nördlich anstossenden Sakristei. Das Material des Langhauses ist in den unteren Teilen Grauwacke mit Sandstein unter reichlicher Verwen-

dung von römischen Hausteinblöcken und Ziegeln, das Material des Chores Tuff, der Sakristei Backstein. Auf der Südseite des Langhauses ein rechtwinkliges Portal von 83 cm innerer Weite, überdeckt mit einem mächtigen horizontalen Sturz. Auf dem Dach ein vierseitiger geschieferter Dachreiter. Das Chörchen ist schon im 14. Jh. einmal verändert worden und hat damals gothische Fenster erhalten. Die ganze Kapelle ist leider vor einigen Jahren neu verputzt worden, dabei wurden die eingemauerten römischen Baureste bis auf zwei verdeckt. Der eine Stein 48 × 20 cm, wohl die Seitenfläche einer Ara oder eines Grabsteines, zeigt in Flachrelief einen aufsteigenden Lorbeerbaum, der andere Stein, 60 × 25 cm, zeigt eine Art Schuppenornament. Das Material ist Sandstein.

Kathol. Kapelle Beschreibung

Im Inneren findet sich am Triumphbogen ein einfaches romanisches Kämpfergesims, ein noch schlichteres Gesims trägt die Deckplatte des Altares. [C]

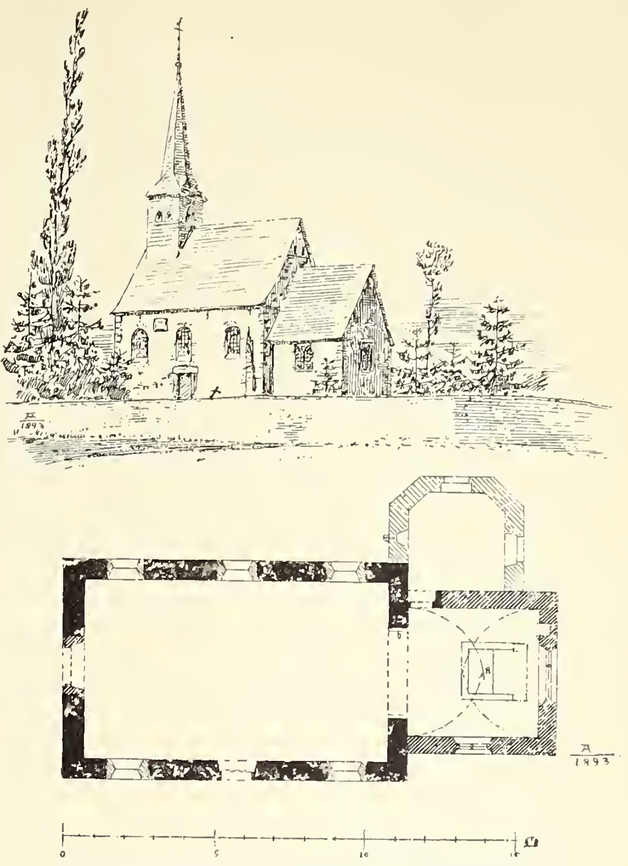


Fig. 36. Heddinghoven. Ansicht und Grundriss der Kapelle.

HERRIG.

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Clementis), zu Lechenich gehörig (Ann. h. V. N. XXI, S. 148). Der alte Bau war 1642 bei der Belagerung Lechenichs schwer beschädigt worden (Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis, 1643, p. 140), so dass 1647 ein teilweiser Neubau nötig ward. Dieser Bau wurde 1894 abgebrochen und durch eine neue Anlage des Regierungsbaumeisters *Krings* ersetzt.

Kathol. Kapelle

Der ältere Bau war einschiffig mit eingebautem Westturm, einfachem Chorhaus und niedrigem Chor, an der Empore fand sich die Zahl 1647.

Beschreibung

In der Sakristei Madonna des 18. Jh., von Holz, 1 m hoch, mit Krone und Scepter von Silber.

Ausstattung

Auf dem Kirchhof eine grosse Anzahl der steinernen Grabkreuze, die für den ganzen Kreis Euskirchen charakteristisch sind, einige noch aus dem 16. Jh. stammend, zumeist mit dem Krucifixus, Maria und Johannes, den gleichen Typus mit grosser Starrheit durch mehrere Jahrhunderte hindurch bewahrend.

[C.]

HOVEN.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In und bei Hoven sind schon vor Jahrhunderten römische Funde gemacht worden. Das Hauptstück war eine am Ende d. 16. Jh. hier gefundene grosse bronzene oder steinerne Bacchusstatue, die im J. 1591 der Graf Hermann von Manderscheid-Blankenheim wegführen und auf seine Burg Blankenheim bringen liess, wo er sie seiner berühmten Sammlung einverleibte. Von dem Fund und der Entführung giebt eine Steininschrift Kunde, die jetzt auf der Ostseite der Klosterkirche eingemauert ist: ILLUSTRIS HERMANNUS COMES DE MANDERSCHEID ET BLANKENHEIM CONSENSU ABBATISSAE ET VIRGINUM HUIUS COENOBII VESTALIUM IDOLUM BACCHI HINC AVEHI INQUE ILLIUS LOCUM EFFIGIEM HANC REPONI IUSSIT ANNO DOMINI 1591 MENSE NOVEMBRIS.

Bacchusstatue

Der Graf liess hiernach eine effigies an Ort und Stelle aufstellen, nach späterer Nachricht ein eisernes Kreuz, was das wahrscheinlichste ist, nach der Ansicht Schannats eine Kopie der Bacchusstatue. Vgl. ausführlich über den Fund SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1, p. 64, 549, die Inschrift Taf. 57. Der lokalen Tradition nach liess der Graf eine eiserne Kopie anfertigen. Das bei SCHANNAT-BAERSCH Taf. 11 abgebildete, auch von J. BECKER, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim, S. 255, erwähnte Stück zeigt einen nackten feisten Bacchus mit einem Laubkranz um die Lenden, auf einem Fasse reitend — es findet sich noch heute im Hofe des Hüttenwerkes von Jünkerath vor. Es ist aber weder ein Nachguss des 16. Jh. noch überhaupt die Kopie eines römischen Originals, sondern ein derber Eisenguss frühestens des 18. Jh. Vgl. noch SCHORN, Eiflia sacra I, S. 682. In der Beschreibung der Schätze der Blankenheimer Sammlung v. J. 1643 (Farragines des Gelenius Bd. XXX, Bl. 1148, im Kölner Stadtarchive) ist die Bacchusstatue nicht mehr aufgeführt.

Inschriftsteine

Graf Hermann von Blankenheim brachte gleichzeitig auch eine grosse steinerne Inschrift in seine Sammlung, die ebenfalls verschwunden ist (schon erwähnt bei GELENIUS, de magnitudine Coloniae p. 56). Vgl. SCHANNAT-BAERSCH a. a. O. III, 1, S. 203. Die Inschrift (BRAMBACH, C. I. Rh. Nr. 549), der Grabstein des Maselinius Maternus, ist von besonderem Interesse, weil sie genau auf das J. 352 zu datieren ist.

Im J. 1888 wurde dann am Eingang des Chores der Klosterkirche eingemauert ein mächtiger Block aus hellrotem Sandstein, 1,43 m breit, 0,26 m hoch, entdeckt, der eine Weiheinschrift eines Heiligtums der Göttin Sunucsalis trägt (KLINKENBERG i. d. B. J. LXXXVII, S. 194, mit Facsimile). Die aus dem J. 239 stammende Inschrift ist der Stammesgöttin der belgischen Sunuci an der äussersten Grenze ihres Gebietes errichtet. Im J. 1890 kamen auf der Südseite des Chores noch zwei Matronensteine zum Vorschein, den Matronae Saitchamiae gewidmet (KLINKENBERG i. d. B. J. LXXXIX, S. 231. — Korrespondenzblatt d. Wd. Zs. IX, Sp. 249). Über die Inschriftenfunde in der Nachbarschaft vgl. A. EICK i. d. B. J. XXII, S. 133; XXIII, S. 79. — Ders., Die römische Wasserleitung S. 93. Dazu jedoch die Berichtigung von NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XLIV, S. 136.

Kleinere römische Funde

Kleinere römische Funde waren in den siebziger Jahren in der Nähe des Klosters gemacht worden: Thongefässe, Glasfläschchen u. s. w. (vgl. ausführlich NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XXXII, S. 2 und XLIV, S. 128, Anm. 1). Noch in den letzten Jahren sind beim Graben im Klostergarten Gefässe aus terra sigillata, verschiedenen Perioden angehörig, entdeckt worden, aber ohne Stempel. Die Fundstücke werden noch im Kloster aufbewahrt. Um 1873 wurde wenige Minuten südlich von Hoven bei Floren ein römisches Grab aufgefunden (über den Inhalt Ann. h. V. N. XXXII, S. 6, Anm. 1).

Kloster kirche
Litteratur

EHEMALIGES CISTERCIENSERINNENKLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1, S. 549; III, 1, S. 203. — ELVENICH, Zur Geschichte des Klosters Hoven: Programm des Gymnasiums zu Düren 1865. — J. G. BROIX, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, Neuss 1842, S. 200. — H. NAGELSCHMITT, Zur Geschichte des Klosters Hoven: Ann. h. V. N. XXXII, S. 1. — C. SCHORN, Eiflia sacra I, S. 682. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 355. — TH. KREMER, Die Klosterkirche zu Hoven bei Zülpich: Zeitschrift für christliche Kunst II, S. 255.

Geschichte

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: 143 Urkunden (121 Originale) von 1190—1796, darunter 1 Papstbulle, 13 erzbischöfliche Urkunden aus dem 12. Jh. — Verzeichnis der Höfe, Ländereien u. s. w. von 1473. — Einnahme- und Ausgaberegister von 1474. — Register der Gefälle aus den einzelnen Gütern aus

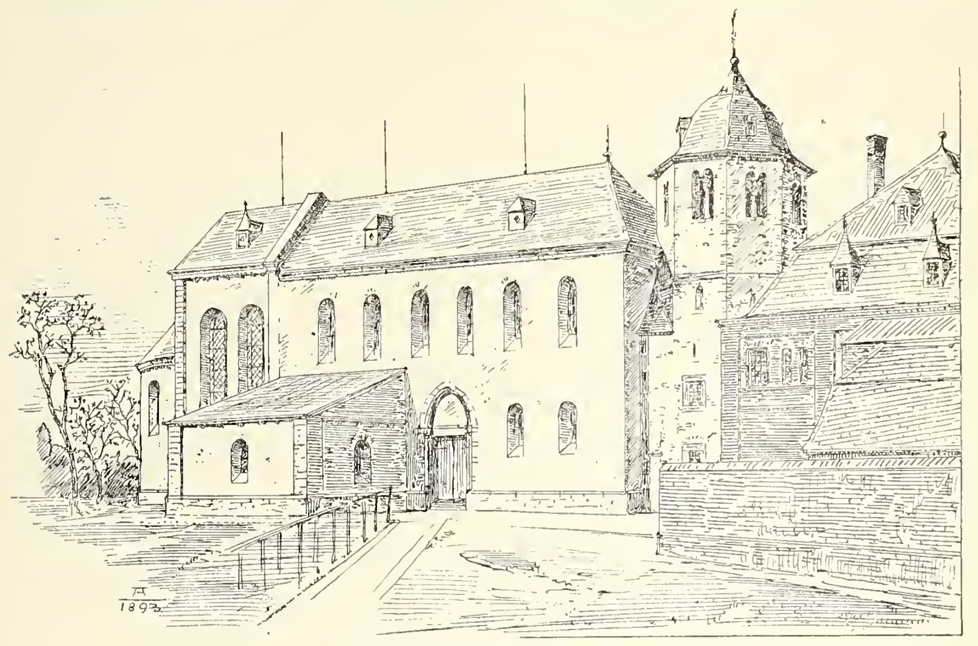


Fig. 37. Hoven. Ansicht der Klosterkirche.

dem 15. Jh. — Akten über Steuer- und Contributionswesen von 1560 an. — Lagerbuch vom J. 1728. Vgl. ILGEN, Rheinisches Archiv, S. 85. — TILLE, Übersicht S. 220.

In Hoven bestand schon in der 1. H. des 11. Jh. eine stattliche Kirche. Sie wird zwar in der schriftlichen Überlieferung nicht genannt, der merkwürdige Turm ist als alleiniger Zeuge stehen geblieben. Noch im 11. Jh. ward an den Turm ein flachgedecktes einschiffiges Langhaus von bedeutenden Dimensionen angefügt. Der Bau ist wohl die der h. Jungfrau und dem h. Maximin geweihte Kirche, deren Patronat sich in den Händen eines der ältesten Dynastengeschlechter des Landes, der Herren von Hengebach, befand (nicht identisch mit der späteren Maximinskirche).

Im J. 1188 wurden durch den Domdechant Johann von Trier aus dem Kloster zu St. Thomas a. d. Kyll, das drei Jahre vorher gegründet war, Cistercienserinnen hierher versetzt (LACOMBLET, UB. I, Nr. 512). Die Edelfrau Ida von Hengebach übergab zwei Jahre später der Heiligengeistbruderschaft zu Zülpich das Patronat der ihr gehörigen Kirche zu Hoven, die Bruderschaft übertrug es weiter an das neue Kloster (LACOMBLET, UB. I, Nr. 526. Dazu NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XXXII, S. 5).

Klosterkirche

Im J. 1191 wird das Kloster durch Papst Cölestin III. ausdrücklich bestätigt (Urk. bei ELVENICH a. a. O., Anh. Nr. 1 und i. d. Ann. h. V. N. XXXII. S. 17). Unmittelbar nach der Stiftung des Klosters wird an das alte Langhaus ein geräumiges

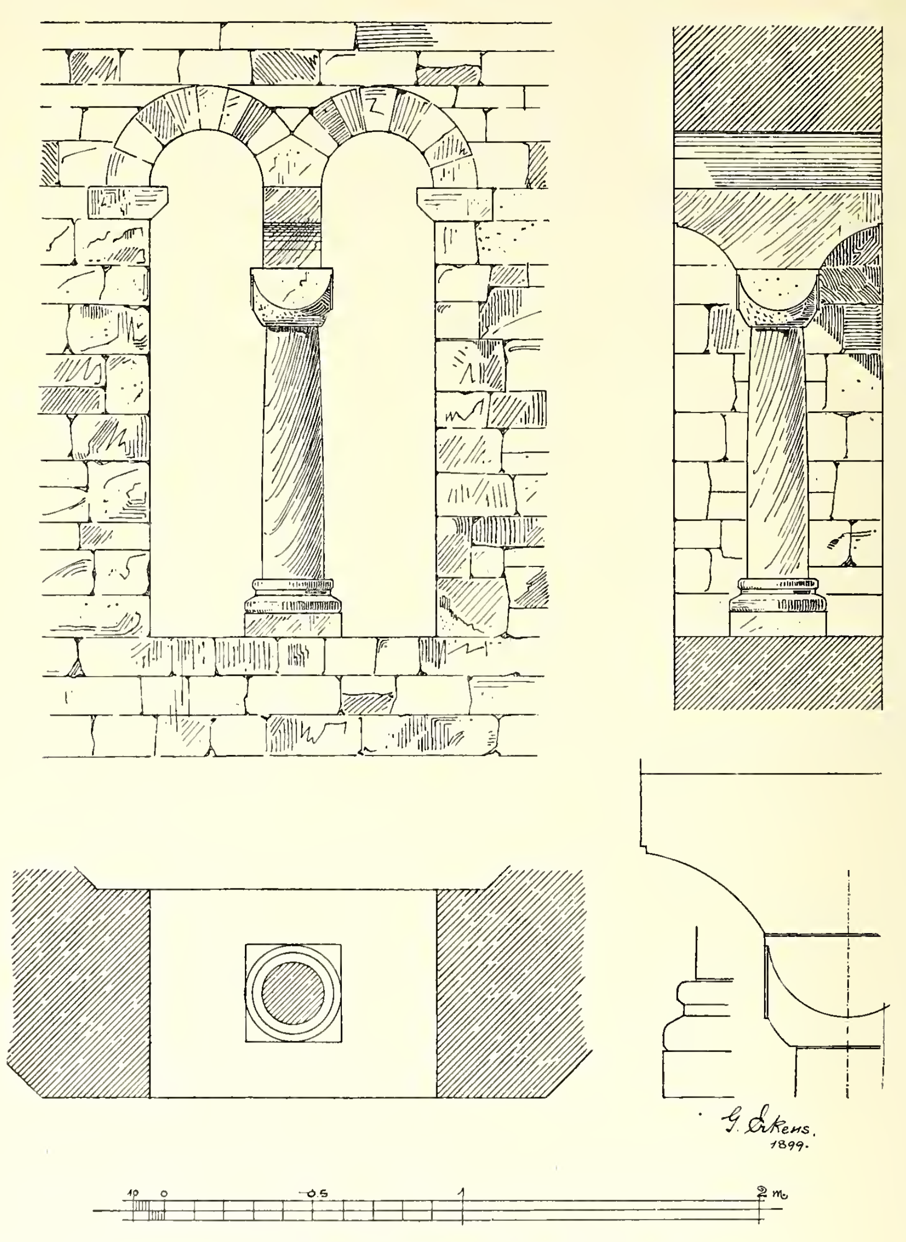


Fig. 38. Hoven. Klosterkirche. Details des Turmes.

Chorhaus mit einer Apsis angefügt. Das Kloster selbst vergrösserte sich bald durch Stiftungen und Schenkungen in den nächsten Jahrzehnten. Einen besonderen Ruf erhielt die Klosteikirche dann noch im nächsten Jahrhundert als Todesort des 1246

hier verstorbenen seligen Hermann Joseph (FR. KAULEN, Legende von dem s. Hermann Joseph, Mainz 1862, S. 157).

Kloster kirche

Am Ende des 16. Jh. fand der Anbau eines Kreuzgangflügels an der Südseite statt, wahrscheinlich 1591. Der Brand des J. 1722 zerstörte die alte Decke der Kirche; sie ward 1727 wieder hergestellt — gleichzeitig wurden, um mehr Licht zu gewinnen, die ausserordentlich grossen Fenster im Chorhaus eingebrochen.

Nach der Aufhebung des Klosters im J. 1802 wurden die gesamten Klostergebäude veräussert und kamen in Privatbesitz; die Kirche wurde seitdem als Scheune benutzt. Nachdem 1888 Kirche und Kloster von den Augustinerinnen angekauft worden, wurde die Kirche mit Unterstützung der Provinzialverwaltung durch den Architekten *Theodor*

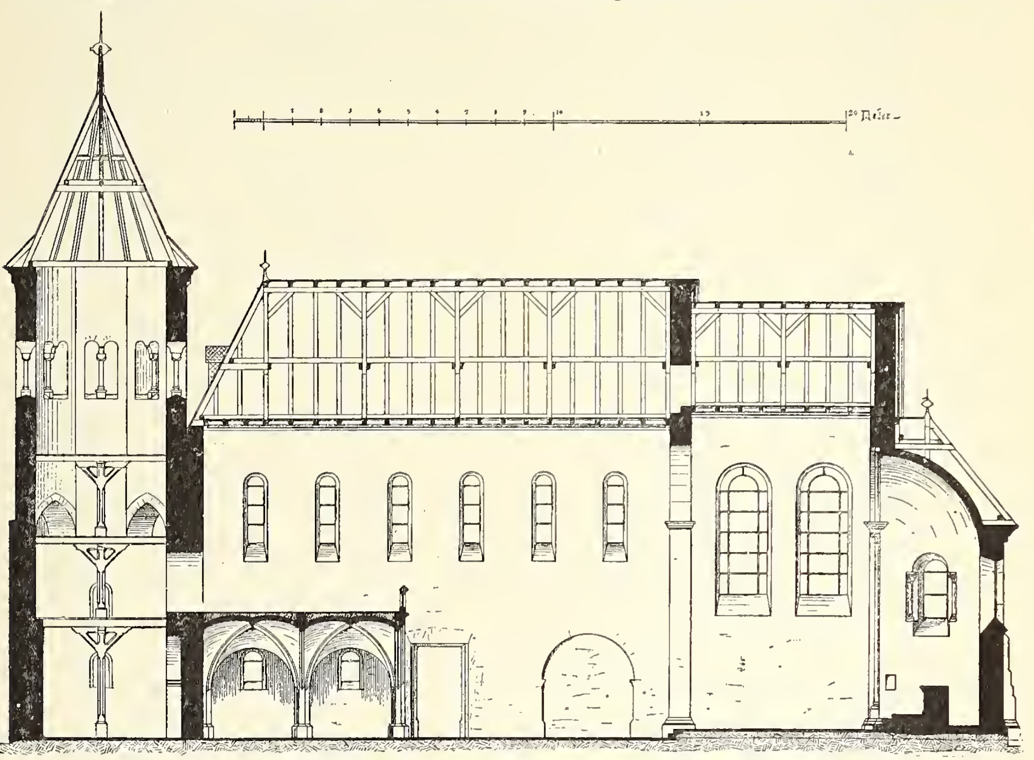


Fig. 39. Hoven. Längsschnitt durch die Klosterkirche.

Kremer aus Köln durchgreifend restauriert und in Stand gesetzt. Das Innere und die Decke wurden in den nächsten Jahren durch Herrn Kaplan *Göbbels* aus Köln ausgemalt.

Beschreibung

Der älteste Teil der ehemaligen Klosterkirche ist der Turm (Fig. 37 u. 39), an den das Langhaus unregelmässig (nach Süden viel weiter ausladend) angesetzt ist. Er ist unten in zwei Stockwerken viereckig, dann ins Achteck übergeführt, innen durch Pendentifs, äusserlich durch einfache schräge Abdeckungen. Der Turm ist in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, das nur lose ausgezogen ist. Auf der Nordseite zwei grosse spätere viereckige Fenster und eine vermauerte romanische Thür mit derbem horizontalem Sturz. Über der Überführung ins Achteck ein schmales rundbogiges Fensterchen. Darüber läuft ein schlichtes Horizontalgesims hin. Im oberen Geschoss beträgt die Mauerstärke nur noch 65 cm. Nach allen acht Seiten hin grosse romanische Doppelfenster mit 1,25 m hohen Säulen auf steilen eckblattlosen Basen, mit

Klosterkirche

kräftigen Würfelkapitälen ohne Schaftring und Deckplatte, aber nach der Front ziemlich stark über den Kämpfer hinaustretend, und weitausladenden Kämpfern (Details Fig. 38). Im Inneren ein Holzeinbau mit einem kräftigen Mittelpfosten. Das Dach geschweift, nach dem Brande von 1722 erneuert. Der Turm gehört nach der Mauertechnik und allen Details ohne Zweifel noch in den Anfang des 11. Jh.

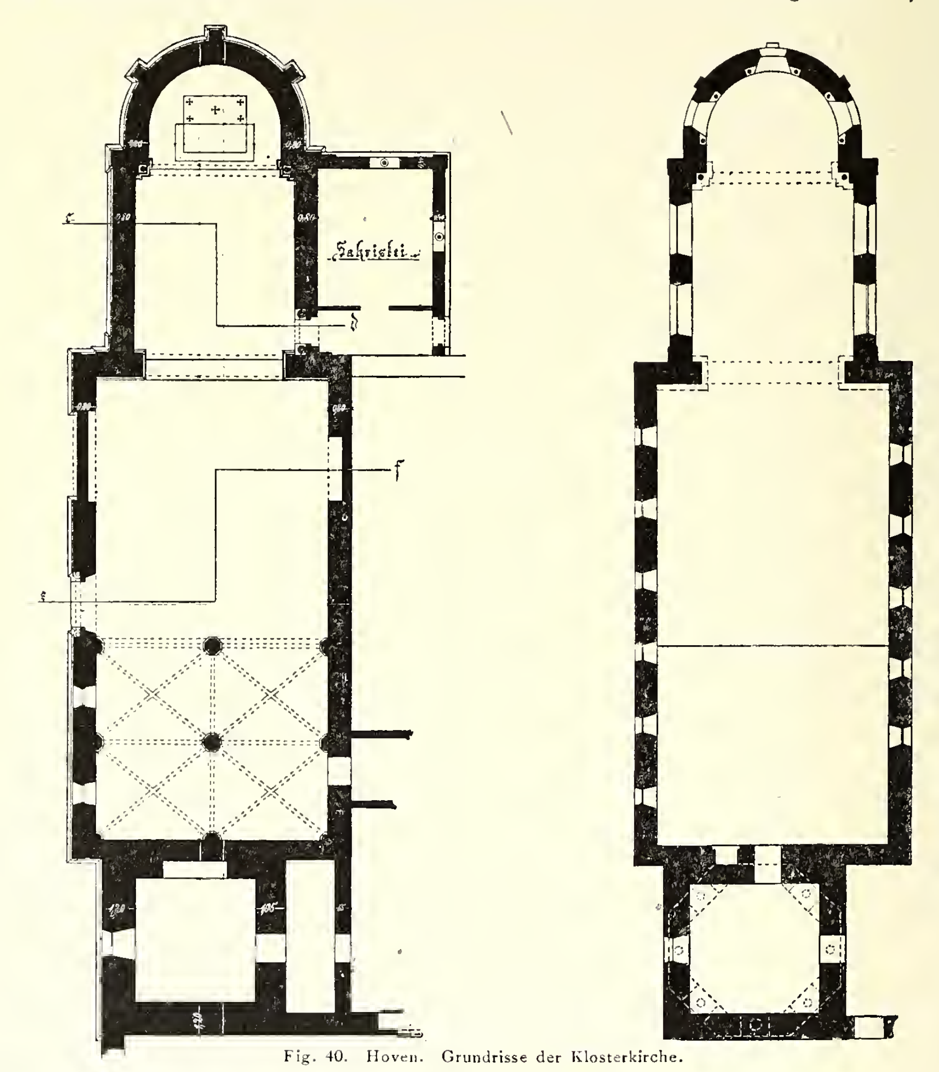


Fig. 40. Hoven. Grundrisse der Klosterkirche.

Das Langhaus ist aus Bruchstein aufgeführt und aussen verputzt. Das Dachgesims und die Sohlbänke der mächtig abgeschrägten sechs grossen oberen Fenster sind ganz erneuert. Über dem Triumphbogen am Eingang zum Chorhaus ist die Giebelmauer bei der Restauration über die Dachlinie hinausgeführt und mit einer auffallenden breiten Abdeckung in rotem Sandstein versehen worden. An der Nordseite, später eingebrochen, wohl erst bei dem Umbau am Ende des 12. Jh., ein hübsches Portal mit horizontalem Sturz in spitzbogiger Umrahmung, mit Ecksäulen in den Gewänden. Daneben ist an das Langhaus 1891 eine romanische flachgedeckte Kapelle

angebaut worden. Der Rundbogen, in dem sich das Langhaus nach dieser öffnet, ist ursprünglich (vgl. die Ansicht bei KREMER i. d. Zs. f. christl. Kunst II, S. 259).

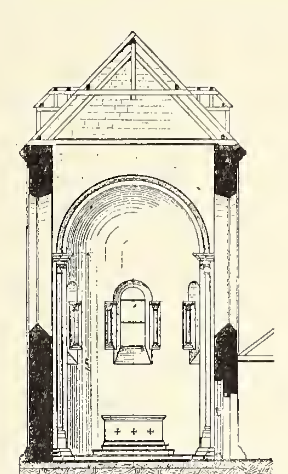
Klosterkirche

Das Chorhaus zeigt in den äusseren östlichen Ecken nach Nord und Süd, nicht aber nach Osten hin Vertikallisenen. Unter dem Dach ein reich profiliertes Gesims, darunter ein Fries von verschiedenen Konsölchen. Die im 18. Jh. eingebrochenen grossen Fenster zeigen nur wenig abgeschrägte Gewände.

Chorhaus

Die Apsis (Fig. 41) ist durch einen 86 cm hohen Sockel und ein unter den Sohlbänken der Fenster hinlaufendes Gesims gegliedert. An den Ecken und auf der Halbrundfläche fünf Lisenen. Unter dem Dachgesims Konsölchenfries — unter den Konsolen vier Thier- und Menschenköpfe. Von hohem Interesse sind die drei mittleren Lisenen, die im unteren Teil bewusst als Strebepfeiler behandelt sind. Sie laden vom Hauptgesims unter den Fenstern an fünfmal aus und springen bis zum Sockel 43 cm über die Apsiswand vor. Neben den Strebepfeilern an den Kirchen zu Soller (Kreis Düren), M.-Gladbach (Kunstdenkmäler d. Kr. M.-Gladbach S. 23), Neuss (Kunstdenk-

Apsis



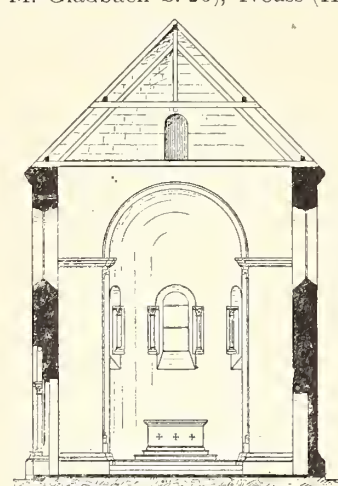


Fig. 41. Hoven. Querschnitte der Klosterkirche.

mäler d. Kr. Neuss Taf. IV, Fig. 35) finden sich hier die ältesten Formen solcher Anlagen vor (vgl. auch KREMER i. d. Zs. f. christl. Kunst II, S. 263 und EFFMANN i. d. Deutsch. Bauztg. 1889, S. 273).

Im Inneren ist das ganz schlichte Langhaus durch die Grösse doch von bedeutender Wirkung. Die sechs Fenster der Südseite sind kürzer als die im Norden. Im Westen eingebaut eine interessante spätgothische Nonnenempore, wahrscheinlich nach einer älteren, wie in Hochelten, Stoppenberg, St. Thomas, im 15. Jh. erneuert. Die in rotem Sandstein ausgeführte Empore ruht auf zwei freistehenden achteckigen Pfeilern, denen in den beiden westlichen Ecken Ecksäulen, sonst polygonale Dienste entsprechen. Die Rippen und Gurte, die Schienenprofil zeigen, wachsen direkt aus den Stützen heraus. Die Empore zeigt nach Osten eine neue steinerne Brüstung. Der untere Raum ist durch ein neues Gitter abgeschlossen.

Inneres

An der Südseite befindet sich noch ein Flügel des spätgothischen Kreuzganges (wohl von 1591) mit sechs einfachen spitzbogigen Fenstern, in der Laibung des einen eine kleine Gruppe der Kreuzigung als Abschluss. An diesen Flügel stösst nach Osten die Hermann Joseph-Kapelle, 1891 ganz neu hergestellt und neu eingewölbt, nach Süden mit zwei zweiteiligen gothischen Fenstern.

Kreuzgang

Kloster-kirche

Der Triumphbogen am Eingang des Chorhauses zeigt eine neue Basis, in der Laibung aber noch das alte, an den Seiten verkröpfte Kämpfergesims. Nach Westen an der Südseite ein derber romanischer Kopf eingemauert. In den Gewänden des Triumphbogens und an dem hinteren Pfeiler am Eingang des Chores die drei grossen römischen Inschriftsteine als Baumaterialien eingemauert (vgl. oben S. 86). An der Südseite des Chorhauses führt zur Sakristei ein feingegliedertes spitzbogiges Portal in den frühesten Formen des Übergangsstiles, in den Gewänden mit Ecksäulen, die sich über den verzierten Würfelkapitälen als Rundstab fortsetzen.

Fig. 42. Hoven. Choransicht der Klosterkirche.

Die mehr als halbrunde Apsis (vgl. den Grundriss Fig. 40) ist eingefasst durch Ecksäulen auf Eckblattbasen, mit reich verziertem Blattkapitäl. Die Ecksäulen sind als Rundstab von derselben Stärke fortgesetzt. Die Einrahmung ist sehr wirkungsvoll und in vollendeten Verhältnissen. Die Apsis selbst ist sonst ganz ungegliedert. Die drei auffallend grossen Fenster sind eingerahmt von Ecksäulen auf Eckblattbasen mit einfachen Kapitälen in Kelchform, aber merkwürdig verschiedenen Deckplatten. Sie setzen sich nicht als Rundstäbe fort.

Kreuzigungsgruppe, a. d. 1. H. des 16. Jh., von Holz, neu polychromiert, in neuer Umrahmung, ziemlich derb.

Drei weiss überstrichene überlebensgrosse Holzfiguren von Heiligen a. d. 1. H. d. 18. Jh.

Die alten Glocken sind in die evangelische Kirche zu Gemünd, Kr. Schleiden, gekommen.

Grabsteine

An den Aussenseiten der Sakristei sind verschiedene Grabsteine eingelassen mit grossen Wappen und den folgenden Inschriften:

ANNO 1738 DEN 26. APRIL STARB DIE HOCHWÜRDIGE UND HOCHWOHLGEBOHRENE FREYFRAW ANNA FRANCISCA VON TONDI, ZEITLEBENS GEWESENE ABTISSINE DIESES HOCHADLICHEN GOTTES HAUS HOVEN, IHRES ALTERS IM 37. IAHR, PROFESSIONE IM 13., IHRER REGIRUNG 16 MONAT UND 6 TAG. R. I. P.

ANNO 1736 DEN 15. DECEMBRIS STARB DIE HOCHWURDIGE UNDT HOCHWOLLGEBOHRENE FRAW ELEONORA GEBOHRNE FREYINNE VON BONNINGHAUSEN ZU WALBECK, ABBATISSA DIES ADTLICHEN CLOSTERS HOVEN 18, IHRES ALTERS 66 UNDT PROFESSA 50 IAHR, SO DEN ERSTEN THEILL DIESES CLOSTERS WIEDERUMB ERBAWET HATT. REQUIESCAT IN PACE.

ANNO 1719 DEN 18. FEBRUARII STARB DIE HOCHEHRWURDIGE UND HOCHWOLGEBOHRNE FRAW PHILIPPINA ANNA MARGARETHA GEBOHRNE FREYINNE VON KOLFF VON VETTELHOVEN ZU HAUSEN, ABBATISSA DIESES ADLICHEN CLOISTERS HOVEN, IHRES ALTERS IM . . . UND PROFESSION IM . . . IAHR. REQUIESCAT IN PACE.

Klosterkirche

ANNO 1708 DEN 22. JUNII STARB DIE HOCHWOHLGEBOHRNE UND GEISTLICHE FRAULEIN ANNA ISABELLA WILHELMINA VON KOLFF UND VETTELHOVEN, TOCHTER ZU HAUSEN, PROFESSA DIESES ADTLICHEN CLOISTERS HOVEN IM 42., KELNERIN UND KUCHENMEISTERIN IM 40. UND ALT IM 63. IAHR. R. I. P.

ANNO 1762 DIE 9NA MAII OBIIT REVERENDUS DOMINUS JOSEPHUS PELSER, PROFESSUS ABBATIAE VETERIS MONTIS, AETATIS 60, PRETOR (?) HUIUS MONASTERII IN ANNUM 24. ZELOSISSIMUS.

ANNO 1776 D. 31. OCTOBER STARB DIE HOCHWURDIGE HOCHWOHLGEBOHRNE FREYFRAW MARIA CHATHARINA IOSEPHA HENRICA GEBOHRNE FREYIN VON WOLFFSKEEL ZU BESCH, HIESIGES FREYADELICHEN CLOSTER HOVEN IN DAS ZWEITE IAHR GEWESENE ABTISSIN, IHRES ALTERS IM 51., GEISTLICHER PROFESSION IM 31. IAHR. R. I. P.

ANNO 1775 D. 11. IANUARII STARB DIE HOCHWURDIGE HOCHWOHLGEBOHRE FREYFRAW BENEDICTA BLANDINA GEBOHRNE FREYIN VON CLOSTER ZU PATHORST, HIESIGES FREYADELICHEN CLOSTER HOVEN IN DAS 37TE IAHR GEWESENE ABTISSIN, IHRES ALTERS IM 82., GEISTLICHER PROFESSION IM 64TEN IAHR. R. I. P.

Vor der Kirche liegen auf der Nordseite noch am Boden die Grabsteine der 1693 verstorbenen Anna Maria von Gulpen und der 1602 verstorbenen Marie Schall von Bell.

An der Ostseite der Sakristei ist die rote Sandsteintafel eingelassen mit der oben S. 86 mitgeteilten Inschrift des Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim vom J. 1591.

Romanische Madonna

Romanische Madonna (Taf. VII), von Holz, 67 cm hoch, neu polychromiert, aber in der Farbe leidlich getreu, stammt aus der Kapelle von Marsdorf bei Frechen (Landkreis Köln). Auf einem Holzthron, der gerade Rücklehne und gerade Seitenwände hat, mit gedrehten Eckpfosten, oben mit verzierten Knäufen, verbunden durch horizontale Bänder, sitzt die Madonna steif en face, die Füsse einfach nebeneinander gestellt, mit dem linken Arm das Kind lässig festhaltend, das auf ihrem linken Knie sitzt, in ihrer Rechten ein Scepter haltend.

Die Madonna trägt ein Untergewand, das nur über dem linken Fusse und am Halse sichtbar ist, einen weiten Rock, über der Brust spitz ausgeschnitten, mit langen herabfallenden Ärmeln, durch einen breiten Gürtel zusammengehalten, und einen eng an den Kopf angelegten, symmetrisch in den Nacken fallenden Schleier.

Das Kind, das auf dem linken Knie ebenso steif aufrecht sitzt, hält in der linken Hand ein Scepter, die Rechte ist segnend erhoben. Die Kleidung besteht aus einem eng anliegenden Untergewand und einem über die linke Schulter geworfenen und dann um den Leib geschlungenen Mantel. Sehr merkwürdig und auffallend ist der archaische Gesichtsschnitt bei beiden Figuren: lange dünne Nase und hoch im Kreisbogen geschwungene Augenbrauen, die Augen wie hervorgequollen. Die Farben sind: für das Untergewand der Madonna weiss, für den Mantel blau, für das Kleid des Christuskindes grün, den Mantel rot. Die Säume sind gold und durch eingelassene grosse farbige Glasflüsse geschmückt. Die beiden Kronen und die Scepter aus Rotkupfer erneuert. Die Figur ist als frühromanisches Werk aus der 1. H. des 12. Jh. von hohem Interesse, sie erinnert am stärksten noch an die Madonna im Domschatz zu Essen (Kunstdenkmäler d. Kr. Essen S. 47, Fig. 24) und ist der Madonna von Buschhoven (Kunstdenkmäler d. Kr. Rheinbach S. 20, Taf. II) durchaus überlegen.

Klostergebäude

KLOSTERGEBÄUDE. Die alten Klostergebäude waren schon 1462 durch Brand schwer beschädigt worden (Ann. h. V. N. XXXII, S. 13). Noch 1502 wird das Kloster in suis structuris et edificiis ruinosum genannt (Urk. i. d. Ann. h. V. N. a. a. O. S. 22). Nach dem Brand des J. 1722 erfolgte ein Neubau. Der wachsende

Kloster-gebäude

Reichtum des Klosters gestattete einen vollständigen stattlichen Erweiterungsbau, der 1777 vollendet war. Im J. 1802 ward das Kloster aufgehoben und seitdem als Wirtschaftshof benutzt. Im J. 1888 kauften die Augustinerinnen Kloster und Kirche und errichteten hier eine Anstalt, in der die rheinische Provinzialverwaltung die als unheilbar befundenen weiblichen katholischen Irren verpflegen lässt.

Erhalten ist von den alten Klostergebäuden noch ein westlich an den Turm anstossender zweistöckiger Trakt von zehn Achsen mit gebrochenem Mansardendach. Westlich vom Turm im Erdgeschoss noch ältere Mauerreste, im Flur ist ein Stück romanisches Gesims sichtbar. Nach Süden fünf Achsen, vor dem Portal eine Freitreppe, darüber von zwei Löwen gehalten Wappen mit dem gekrönten Hecht und die Zahl 1722.

Die sehr ausgedehnte Umfassungsmauer des Klosters ist noch wohl erhalten. Sie ist in Backstein aufgeführt und stammt aus dem 17. und 18. Jh. An der Nordwestecke ein Rundtürmchen, halb eingestürzt, mit alter Nische, daran die Zahl [1]638 in Eisenankern. Von dem 16 Morgen grossen Garten ist jetzt eine Ecke durch die Köln-Luxemburger Strasse abgeschnitten; die Mauer ist jenseits der Strasse noch erhalten.

Im Garten ein 76 cm hoher Säulenstumpf, mit Durchmesser von 45 cm, auf romanischer Basis mit Eckblättern.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Margarethae). Die Kirche bestand schon im 15. Jh., wurde 1698 erneut und im 18. Jh. dürftig ausgebaut.

Der aus Bruchsteinen aufgeführte Westturm zeigt noch spätgothische Reste, einen grossen Spitzbogen und das vermauerte Couronnement eines Westfensters. An der Westseite Portal des 17. Jh. mit der Inschrift: RENOVATUM 1698 A PRAENDA (so) ABB. DE HOVEN.

Das Langhaus ist ein flachgedeckter einschossiger Raum, auf beiden Seiten mit je vier grossen Fenstern.

Madonna, Holz, 1,10 m hoch, Mitte des 15. Jh., neu polychromiert, stark ausgebogene gute gothische Skulptur.

Kruzifixus und Pieta, dürftige neu polychromierte Arbeiten des 15. Jh.

Glocke mit der Inschrift: IN HONOREM DEI, S. MARIAE ET BERNARDI SUB REVERENDA DOMINA JOHANNA A BROCHAUSEN ABBATISSA .... ME FECIT A. 1667.

[C.]

IRNICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE UND ANLAGEN. Die Römerstrasse aus der Eifel nach Hoven und Zülpich führt bei Irnich vorbei; hier sind römische Mauerspuren gefunden (B. J. LXXIX, S. 13. — Aachener Zs. XIV, S. 32, 37).

Burg Litteratur

BURG. v. MERING, Geschichte der Burgen VIII, S. 69. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 208. — Heimat 1876, S. 40. — Aachener Zs. XX, S. 2 Anm. — Ann. h. V. N. LV, S. 325.

Geschichte

Die Burg ist im 14. Jh. im Besitz eines gleichnamigen Geschlechtes (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378); 1393 und 1396 erscheint ein Ritter Johann Schavart von Irnich, im Anfang des 15. Jh. werden die Muil von Irnich genannt, die jedoch das gleiche Wappen führen. Durch Heirat vom J. 1454 kommt die Burg an die von Berg-Blens (FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 295). Die Burg wurde angeblich 1484 neu gebaut. Im J. 1491 erwarben die



Kloster Hoven. Romanische Madonna.



Burg

Bock von Lichtenberg Irnich durch Kauf; dieser Zeit gehört der Thorbau der Burg an, während einzelne Teile der Umfassungsmauern vielleicht schon älter sind. Durch Heirat kam die Burg 1555 an die von Holtrop, die bis zum J. 1789 im Besitz blieben. Irnich fiel damals an die von Mosbach gen. Breidenbach und wenig später an Franz Joseph von Proff. Die jetzigen Eigentümer sind die Brüder Wilhelm und Ferdinand Freiherren von Proff-Irnich in Bonn.

Beschreibung

Die Burg (Ansicht des Thorbaues Fig. 43. — Lageplan und Details des Thorbaues Fig. 44) bildet eine grosse einfache Anlage in der Form eines unregelmässigen, von Wassergräben umgebenen Vierecks. Die ganze Südseite der Anlage wurde von dem Wohngebäude und dem Thorbau eingenommen. Am besten erhalten ist

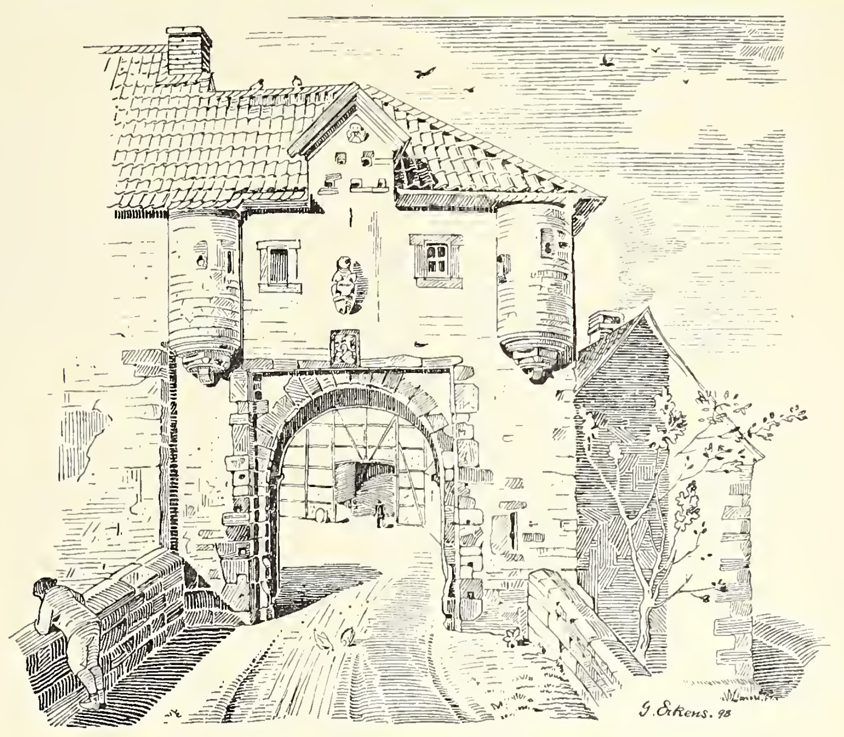


Fig. 43. Burg Irnich. Ansicht des Thorbaues.

Thorbau

das Thorgebäude an der Südostecke, aus der Zeit um 1500; es zeigt im Erdgeschoss ein rundbogiges Thor in rechteckiger Blende, in deren einem Zwickel noch die Rolle für die Zugbrücke erhalten ist; zu beiden Seiten der Thoröffnung je eine schmale Schiefsscharte. Die Kanten und Öffnungen sind von regelmässigen roten Sandsteinquadern eingefasst. Das Obergeschoss zeigt in der Mitte zwei kleine rechteckige Fenster, an den beiden Seiten je ein kleines vorgekragtes Halbtürmchen mit je drei Scharten; interessant ist die Behandlung der Vorkragung aus rotem Sandstein, die den einzelnen Schichten entsprechend abwechselnd aus dem Kreis und dem Viereck konstruiert ist (Fig. 44). Dicht über der Thorblende das Wappen der von Berg-Blens; in der Mitte des Obergeschosses ein kleiner, wohl später angebrachter sitzender Löwe mit dem Holtropschen Wappen. Der Oberbau des Thores ist später abgetragen und mit den Kragtürmchen unter ein Walmdach gebracht worden; darüber jetzt ein kleiner, den Taubenschlag bergender Giebel.

Burg Wohnhaus

Der lange Wohnhaus-Trakt der Südseite zerfällt in drei ungefähr gleich grosse Teile. Davon weist der östliche Teil in beiden Geschossen noch Kreuzsprossenfenster in rotem Sandstein auf, die derselben Zeit wie das Thorgebäude angehören; das obere Geschoss ist später verkürzt worden. Der mittlere Teil, mit viereckigen Fenstereinfassungen aus Haustein, entstammt dem Anfang dieses Jahrhunderts. Der westliche Teil endlich, von dem nur das Erdgeschoss ohne Fensteröffnungen erhalten ist, zeigt im Innern noch die Reste von zwei Reihen Kreuzgewölben, die wahrscheinlich auf Pfeilern ruhten. An einem geringen Mauerrest des Obergeschosses, der sich an der Hofseite dieses Flügels erhalten hat, ist noch ein einfacher Kamin des 15. bis 16. Jh. sichtbar.

Ringmauern

Die Ringmauern der Anlage sind an der Westseite in der Höhe von 4 bis 6 m erhalten, an der Nordseite und an der Ostseite nur noch im Unterbau;

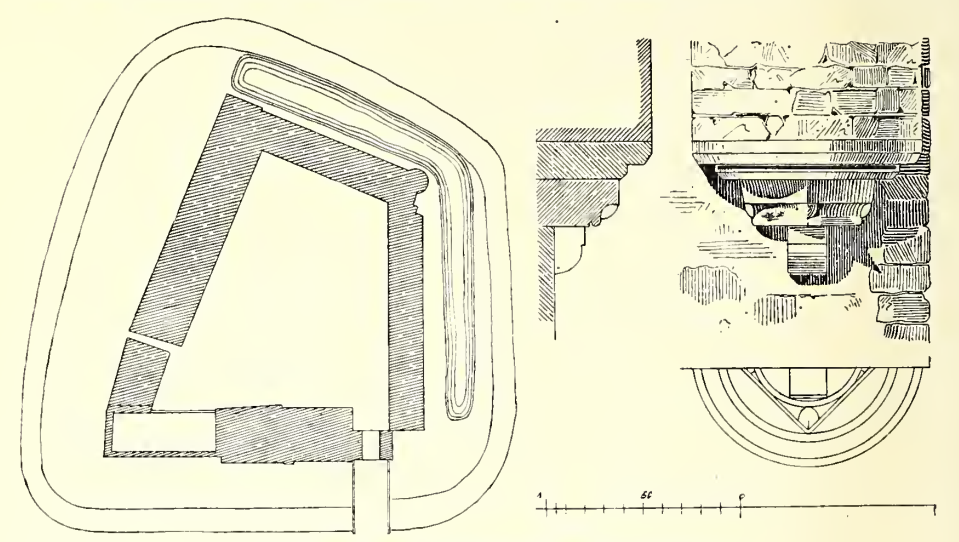


Fig. 44. Burg Irnich. Lageplan und Details des Thorbaues.

sie sind durchweg zu den den Hofraum umgebenden Stallungen und Scheunen aus Ziegeln und Fachwerk benutzt worden. Nur an der Nordostecke war die Anlage mit einem Turm von etwa 5 m Durchmesser versehen; derselbe ist in der Höhe von etwa 6 m erhalten und zeigt wenige unregelmässig verteilte Scharten.

Die Wassergräben sind nur an der Ost- und Nordseite noch erhalten.

[R.]

KALKAR.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Funde von Resten römischen Mauerwerkes, Ziegeln und Gefäfsscherben sind in den Feldern bei Kalkar häufig gemacht worden (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 85).

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Ludgeri). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 169.

Die alte, dem h. Ludgerus geweihte Glocke der Kapelle vom Jahre 1420 bezeugt, dass an Stelle des dem 17. Jh. angehörenden jetzigen Baues schon ein älterer Bau bestanden hat.

Einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau des 17. Jh. mit vorgelagertem Westturm und dreiseitigem Chorabschluss, im Lichten 9,5 m lang, 4,5 m breit. Der dreigeschossige schlanke Turm trägt eine ins Achteck übergeführte geschieferte Pyramide; das Langhaus zeigt einfache Rundbogenfenster und eine flache Decke.

Kathol. Kapelle Beschreibung

Im Inneren wertlose barocke Altarwand mit Thüren zu den Seiten des Altars.

Die grössere der beiden Glocken vom J. 1420 mit der Inschrift: O BONE LUDGERE, POPULUM DE PESTE TVERE. ANNO DOMINI MCCCCXX. [R.]

Glocke

KESSENICH.

BURG (Haus Stammen). FAHNE, Gesch. d. Kölnischen Geschlechter I, S. 31.

Burg

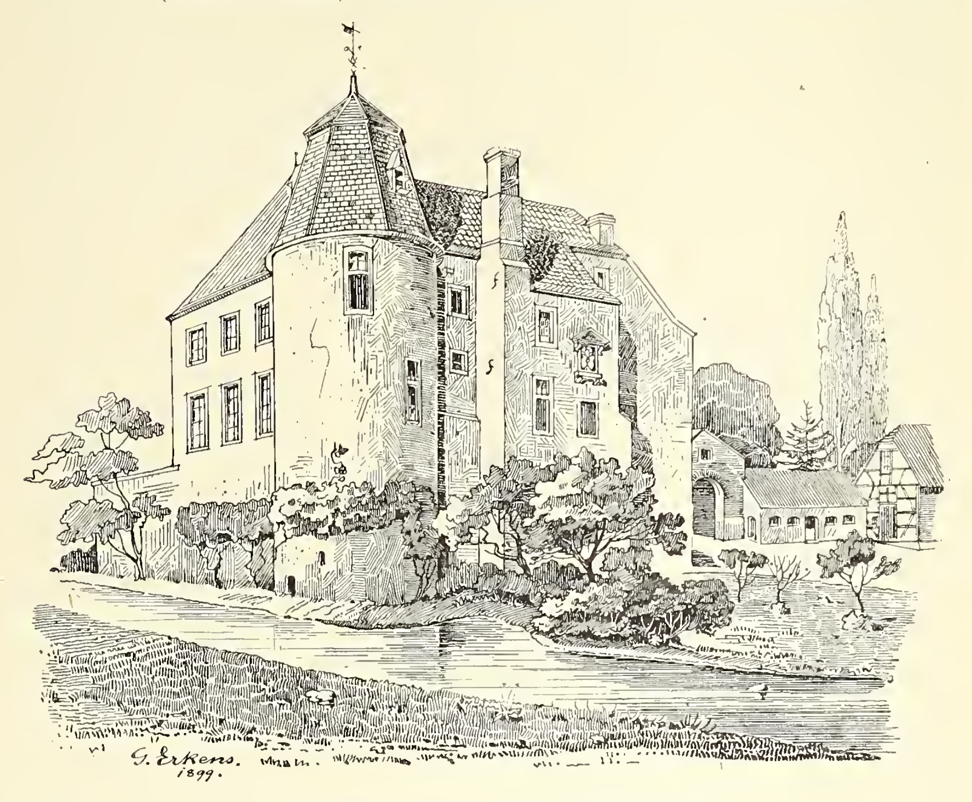


Fig. 45. Burg Kessenich. Ansicht des Herrenhauses.

Die Burg war der Sitz der Herren von Kessenich, die schon vor 1400 ausstarben. Im J. 1339 trägt Otto von Kessenich Haus und Veste Kessenich, genannt ‚Stamge', dem Markgrafen von Jülich zu Lehen auf (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2213, Bd. VII, Bl. 296). Es folgte ihnen im Besitz die Familie von Stammen, dieser wieder schon im J. 1415 die Herren von Binsfeld. Heinrich von Binsfeld und Elisabeth von Denhoven (von der Horst) zu Heimerzheim erbauten 1562 das neue Burghaus. Im Anfang des 17. Jh. fiel der Besitz infolge der 1586 geschlossenen Heirat der Elisabeth von Binsfeld mit Johann Richard Walbott von Bassenheim an die Herren Walbott von Bassenheim. Heinrich Walbott von Bassenheim und

Geschichte

Burg

seine Gattin Maria Raitz von Frentz führten 1634 einen neuen Flügel auf und bauten das Schloss um. 1769 wird Freiherr Ludwig von Kleist als Besitzer genannt (s. die Glockeninschrift S. 46 a. E.). Im J. 1828 gehörte es Herrn Hubert Honecker. Der jetzige Eigentümer ist Herr J. W. Arnolds.

Beschreibung

Die ganz von Gräben und Weihern umgebene Burg besteht aus dem Herrenhaus und den Wirtschaftsgebäuden. Die letzteren sind ganz schlicht, an dem Stallgebäude ist eine Inschrift: ANNO 1666 eingemauert.

Herrenhaus

Das Herrenhaus (Fig. 45) setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Der ältere nördliche stammt von dem Bau des Jahres 1562, der südliche ist im J. 1634 erweitert worden. Der Bau ist in der Aussenarchitektur schlicht, nur durch die in der verschiedensten Höhe stehenden Fenster und die reiche Dachausbildung von malerischer Wirkung.

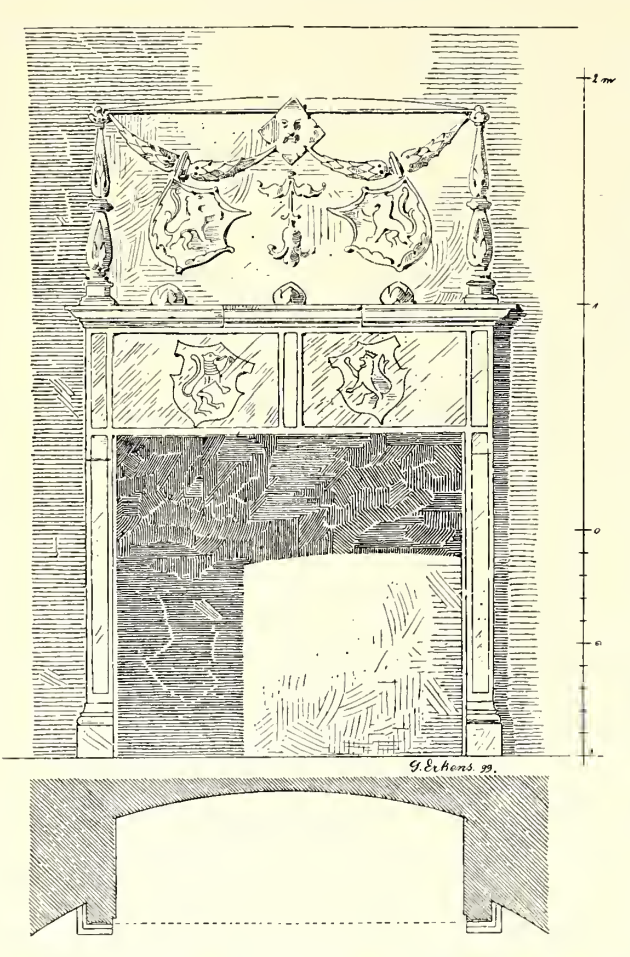


Fig. 46. Burg Kessenich. Kamin im obersten Geschoss des Turmes.

An dem älteren Flügel nach dem Hof zu eine Freitreppe, darüber in einer hübschen architektonischen Umrahmung zwischen zwei Pilastern, unter niedrigem Giebel mit Muschelornament die Wappen Binsfeld und Denhoven, auf einem Spruchband die Inschrift: IM JAR 1562, tiefer auf dem unteren Sockel die Inschrift: DIS IST ERBAUDT DURCH DEN EDELEN UND ERENFESTEN HENRICH VAN BINSFELD H. Z. M. UND ELISABET VAN DENHOVEN.

An der Nordostecke tritt ein runder dreistöckiger Eckturm vor, mit langen schmalen Fenstern und spitzem, einmal gebrochenen Pyramidendach versehen.

Im Inneren dieses älteren Teiles findet sich im Flur eingemauert ein Thürsturz mit den Buchstaben H. V. B. (Heinrich von Binsfeld) und E. V. D. H. (Elisabet von der Horst). Im oberen Geschoss des Turmes ist ein schöner Steinkamin mit den Wappen Binsfeld und von der Horst erhalten, darüber eine Stuckverzierung an der Wand, die dieselben Wappen an Fruchtschnüren hängend nochmals enthält (Fig. 46).

Nach Süden tritt dem Herrenhaus eine breite Terrasse vor, die sich über grossen Kellerräumen hinzieht. Über dem nach dieser Terrasse sich öffnenden Portal finden sich die Wappen Walbott von Bassenheim und Raitz von Frenz mit

Burg

der Jahreszahl 1639, darüber die Inschrift: HENRICH WALLPOTT VON BASENHEIM, HER ZU KONIGSFELT UND HERESBACH, ERBVOGT ZU MESERNICH, DER ROMISCHER KAYSERLICHER MAJESTAT RHATT, AUCH FURSTLICHER PFALTZ NEUBURGISCHER RHATT, AMBTMAN ZU NIDEGGEN UND JULIG, MARIA, GEBORNE RAITZ VON FRENTZ ZU KENDENICH, HABEN DIES ERBAWETT IM JAHR 1634. Der im rechten Winkel an den ältesten Trakt anstossende, nach 1634 errichtete Flügel zeigt nach Westen eine später vermauerte Vorhalle, drei rundbogige Arkaden auf kräftigen Pfeilern, durchweg in kräftig bossierten Quadern ausgeführt. Darüber die Inschrift: H. H. S. C. 1834. Im Treppenhaus noch die Wappen Walbott von Bassenheim und Raitz von Frentz mit der Zahl 1634, im Inneren ein Kamin mit denselben Wappen.

Thorbau

Das freigelegene Thorhaus stammt noch von dem Bau von 1562. Es ist ein Backsteinbau mit rundbogiger Durchfahrt, die Einfassung und die Horizontalgesimse aus rotem Sandstein, über dem Thor die Öffnungen mit den Rollen für die Ketten der Zugbrücke. Über der Durchfahrt die Wappen Binsfeld und von der Horst mit der Unterschrift: H. V. B. H. Z. M. M. V. A und E. V. D. H. F. Z. M. M. V. A. (Heinrich von Binsfeld, Herr zu Merzenich, Marschalk und Amtmann — Elisabeth von der Horst, Frau zu Merzenich, Marschalkin und Amtsfrau).

In Kessenich bestand ausserdem der sogenannte Plettenberger Hof, seit 1379 bis um 1800 nacheinander im Besitz der von Kessenich, Binsfeld, Plettenberg, Syberg-Eicks, Schaesberg und Steinen. [C.]

KIERDORF.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 302. — NORRENBERG in der Heimat 1876, S. 87.

Geschichte

Eine Kirche, von der der Turm noch heute erhalten ist, besteht hier schon in der 2. H. d. 12. Jh. Im Liber valoris um 1300 erscheint sie als Pfarrkirche (BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 288). Sie war dem Kloster von Bottenbroich einverleibt, dessen Prior das Denominationsrecht hatte (Ann. h. V. N. XXVI, S. 387). Das Präsentationsrecht lag in den Händen des Stiftes von S. Severin in Köln. Am Ende des 17. Jh. (1698) waren die Verpflichtungen so geteilt, dass die Reparatur des Chores dem Bottenbroicher Kloster, die des Kirchenschiffes dem Stift von S. Severin und die des Turmes der Gemeinde oblag.

Beschreibung

In J. 1874 wurde das Langhaus abgebrochen und ein romanischer Neubau nach den Plänen des Baumeisters *Lange* von Köln ausgeführt.

Turm

Der in Tuff aufgeführte dreistöckige romanische Turm (Fig. 47) zeigt die am ganzen Niederrhein übliche Gliederung, gehört aber in der Detailierung zu den interessantesten Vertretern dieses Typus. Das Material ist Tuff, die Lisenen bestehen im unteren Geschoss aus Trachyt, in den oberen Stockwerken gleichfalls aus Tuff, für die Säulchen in der Glockenstube ist feinpolierter Kalksinter aus dem römischen Eifelkanal verwendet.

In allen drei Stockwerken geht die Anordnung der Vertikallisenen durch, die Blenden werden im Erdgeschoss durch einfachen Rundbogenfries, im zweiten Geschoss durch einen Fries von durcheinander gesteckten Rundbogen — ein seltenes, künstlerisch sehr wirkungsvolles Motiv — geschlossen, der Abschluss im obersten Stockwerk ist einfach horizontal. In der Glockenstube in jeder Blende ein grosses romanisches Doppelfenster, die Säulchen ruhen auf Eckblattbasen (die Eckblätter werden durch einfache Knäufe gebildet) und tragen Würfelkapitäle mit derben Kämpfern.

Kathol. Pfarrkirche Portal

Interessant ist das in der Mitte der Westseite angebrachte Portal (Fig. 48). Die Seitenpfosten und der (zweimal gerissene) horizontale Sturz bestehen aus Monolithen von Trachyt, über dem Sturz in der Mitte des Tympanons ein wahrscheinlich

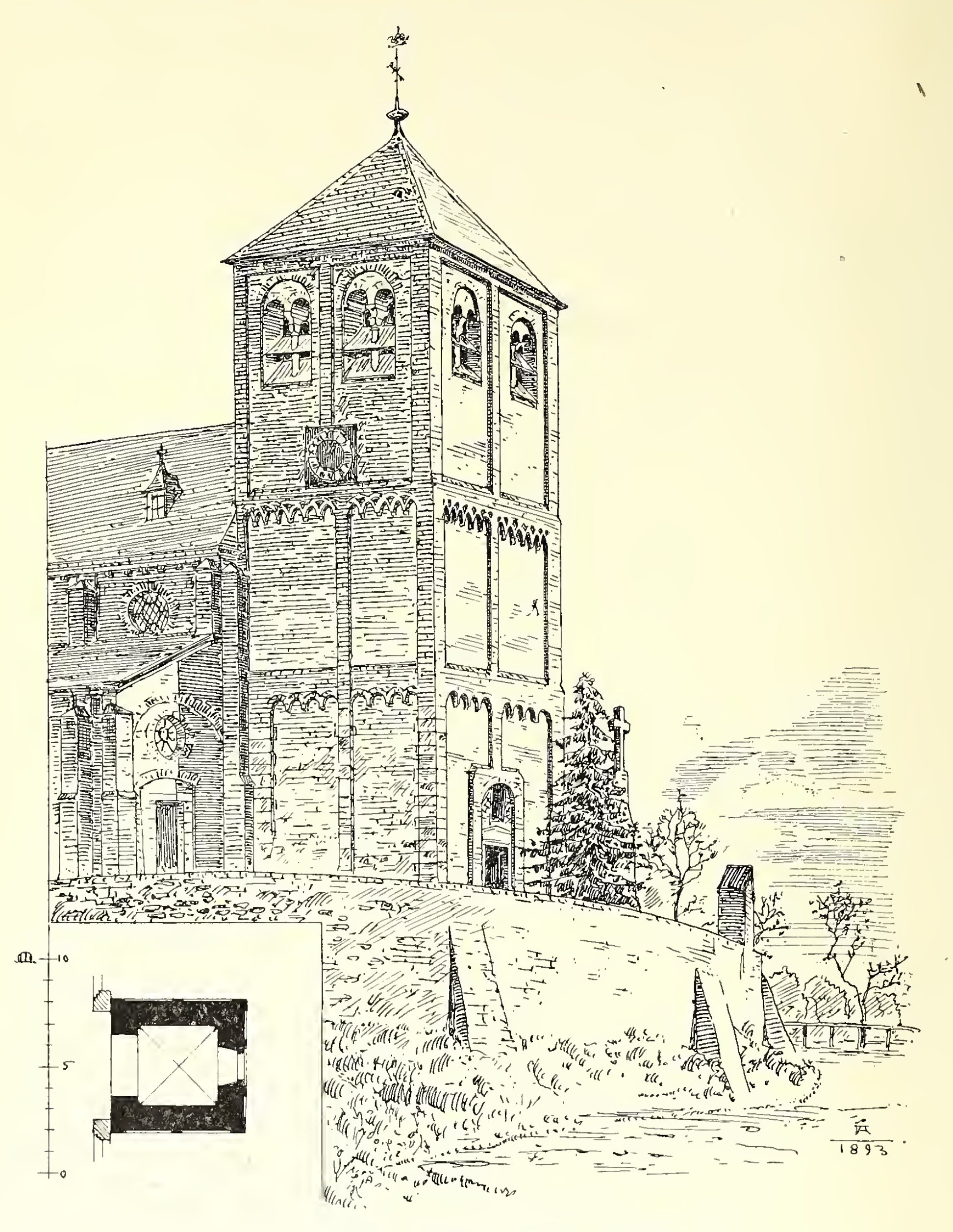


Fig. 47. Kierdorf. Turm der katholischen Pfarrkirche.

ursprüngliches Oberlicht, das Tuffmauerwerk ist höchst sorgfältig in rautenförmigem Muster ausgeführt. In der Turmhalle ein Gratgewölbe mit Schildbogen, nach Osten eine rundbogige Öffnung mit einfachem Kämpferprofil in der Laibung. Aus dem mittleren

Turmgelass führt auf die Orgelbühne eine alte romanische Thür mit Zickzackverzierung auf dem horizontalen Sturz.

Kathol. Pfarrkirche

Ausstattung und Glocken neu. Zu nennen nur:

Ausstattung

Holzfigur der Madonna um 1500 in zweidrittel Lebensgrösse, auf dem linken Arm das nackte Kind, neu polychromiert.

In der Sakristei weiss bemalte Holzbüsten der hh. Hubertus u. Martinus.

[C.]

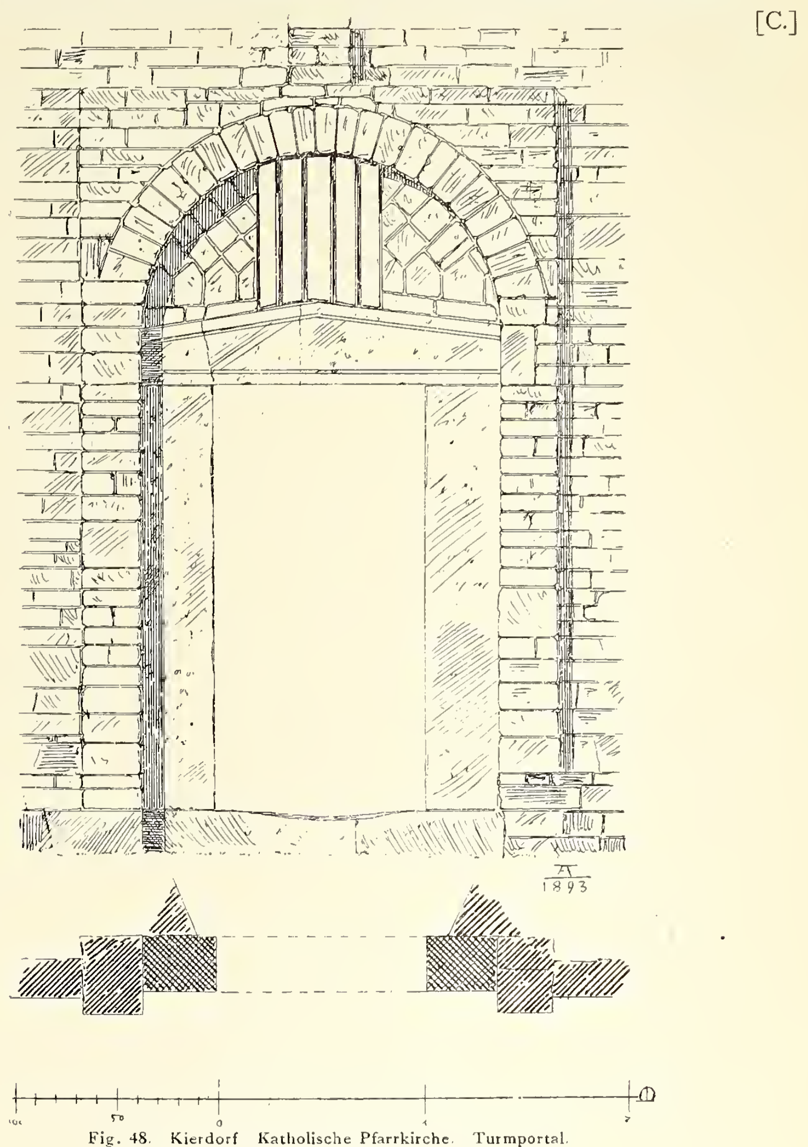


Fig. 48. Kierdorf Katholische Pfarrkirche. Turmportal.

KOMMERN.

Litteratur

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 151. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 38. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 109. — Ann. h. V. N. XV, S. 74. — Geschichte des Bleibergwerkes Commern

Litteratur

vom Bürger SCHAUBERG, Köln, 2. Floreal des VII. Jahres. — C. BERGEMANN, Chemische Untersuchungen der Mineralien- und Hüttenprodukte des Bleiberges in Rheinpreussen, Bonn 1830.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. In den J. 1835 und 1836 wurde bei Kommern ein römisches Gebäude von 13 Zimmern aufgedeckt, es fanden sich dabei eine ausgedehnte Heizanlage, Thongeschirre, Münzen u. s. w. Eine eingehende Untersuchung der Funde hat nicht stattgefunden (B. J. IV, S. 203). Über Funde, die auf den römischen Betrieb der Kommerner Bleigruben hinweisen, vgl. B. J. XLIV, S. 103; LXXVII, S. 212. — Aachener Zs. III, S. 146. Über einen bei Kommern gefundenen Matronenstein vgl. B. J. LXXXIII, S. 140. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 533. Die Köln-Mastrichter Römerstrasse ging über Kommern nach Mechernich (B. J. LXXXI, S. 2).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Severini). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 348.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrenten, 17. Jh. — Rentverzeichnis von 1683 an. — Stiftungen und Anniversarien von 1716 an. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 221.

Geschichte

Die Kirche wird zuerst im Liber valoris um 1300 erwähnt, sie war aber wahrscheinlich bedeutend älter, da der bis um 1880 erhaltene Turm romanisch gewesen sein soll. Das Langhaus der Kirche war nach einer Flurkarte des 18. Jh. ein gothischer Bau. Das Patronatsrecht besass der Landesherr, der Herzog von Arenberg. Die alte Kirche wurde in den J. 1857—59 durch einen dreischiffigen Neubau nach den Plänen von *Vincenz Statz* in Köln ersetzt, der Turm der alten Kirche blieb noch bis um 1880 erhalten.

Von der Einrichtung der alten Kirche ist ausser einigen mittelmässigen Gemälden, die jetzt in der Sakristei aufbewahrt werden, wenig erhalten.

Taufstein

Taufstein des 12. Jh. aus Blaustein mit scharf ausgeprägtem Randprofil und vier rohen Eckköpfen, unter den Köpfen grosse lanzettförmige Blätter, die Felder zwischen den Köpfen mit Rundbogenfries; in der Art der am Niederrhein verbreiteten Gruppe (Kunstdenkm. d. Kr. Kempen S. 16).

Glocke

Von den Glocken die kleinste mit der Inschrift:

sIt LaVs referta, sIt sonora, hILarIs, DeCora MentIs IVbILatIo (= 1768). o. p. nobis s. nicolae cum omnibus dei dilectis, ut iucunda ac innocente mente deo semper serviamus, cavera (so statt ac vera) iubilatio nostra sit vobiscum aliquando in coelis, amen.

Burg

BURG. FABRICIUS, Karte von 1789, S. 501, 503.

Geschichte

Kommern war der Hauptsitz einer reichsunmittelbaren Herrschaft, die auch Teile des jetzigen Kreises Schleiden umfasste und von jeher im Besitz der Familie von Arenberg war. Die älteste bestimmte Nachricht stammt aus dem J. 1229, damals erwirbt der Burggraf Heinrich von Arenberg gewisse Rechte in Kommern von den Grafen von Ahr (TILLE, Übersicht S. 167).

Der älteste Teil des noch erhaltenen Burggebäudes, das dicht an die alte Kirche stiess, ist der grosse, dem 14.—15. Jh. entstammende Turm; ein kleiner an den Turm anstossender Flügel stammt aus dem J. 1753; die anderen Gebäude sind neueren Ursprungs. Nach dem Untergang der Herrschaft Kommern haben die Herzöge von Arenberg in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Burg an den letzten Arenbergischen Amtmann, Herrn Abels, verkauft; der jetzige Besitzer ist dessen Enkel, Herr Bergwerksbesitzer Joseph Abels.

Der mächtige viergeschossige Turm der Burg, aus Bruchsteinmauerwerk von oblonger Grundform, hat im Lauf der Zeit in den Lichtöffnungen mannigfache Veränderungen erfahren, nur an der Südseite sind noch einige Fenster mit Kreuzsprossen aus Haustein erhalten; der Turm trägt jetzt ein Mansarddach des 18. Jh. Der östlich an den Turm anstossende Flügel zeigt in dem jetzigen Lichthof eine einfache Thür mit dem Arenbergischen Wappen und der Jahreszahl 1753. Im übrigen ist dieser Flügel bei dem Anbau eines grossen Ostflügels in diesem Jahrhundert wesentlich verändert worden.

Burg Beschreibung

In dem Garten eine Anzahl interessanter Reste von Skulpturen aus Schloss Blankenheim in der Eifel; ausser einigen nicht sehr bedeutenden Sandsteinfiguren des 18. Jh. sind besonders zu nennen:

Skulpturen

Marmorbüste eines Grafen von Manderscheid-Blankenheim, Rumpf und Kopf, aus Marmor, wahrscheinlich von einem Denkmal aus der Schlosskapelle; treffliche Arbeit aus der 2. H. des 17. Jh., leider stark verwittert.

Teile eines Renaissance-Epitaphs der 2. H. des 16. Jh., darunter namentlich eine Zwickelfüllung mit der Figur eines Engels.

Zwei grosse steinerne Gartenvasen aus dem Ende des 18. Jh. mit reicher streng klassizistischer Ornamentierung; um den Körper zieht sich ein breites Band mit mythologischen Scenen.

Wahrscheinlich von einem der Schlösser des Kurfürsten Klemens August von Köln stammen vier überlebensgrosse Büsten, Verkörperungen der vier Weltteile Europa, Amerika, Asien, Afrika darstellend, in Bleiguss aus der Zeit um 1750; sie zeichnen sich durch die sehr frische Behandlung aus und wurden im Anfang des Jahrhunderts von dem Grossvater des jetzigen Besitzers in Köln erworben.

Im Besitz des Herrn Abels ein silbernes Brustschild mit dem emaillierten Wappen der Herzöge von Arenberg aus der 2. H. des 18. Jh., das Amtszeichen der Herzoglich Arenbergischen Amtsleute.

ALTE HOLZHÄUSER. Kommern besitzt eine auffallend grosse Reihe gut erhaltener Fachwerkhäuser des 17. und 18. Jh. Das Balkenwerk ist meist schwarz gestrichen, die Fachwerkfelder sind weiss gekälkt. Das Obergeschoss kragt in der Regel auf einer dichten Reihe von Konsolen vor; die reich profilierte Schwelle des Obergeschosses trägt fast regelmässig die Haus-Inschrift. Von diesen Inschriften sind sehr viele überstrichen, in den meisten Fällen sind es die gewöhnlichen Brandinschriften. Besonders erwähnt seien:

Alte Holzhäuser

Haus im unteren Dorf: JOHANNES SAXER ET MARIA GERTRUDIS HUIIENIANS, CONIUGES, ME AEDIFIARUNT (SO); DOMINUS CUSTODIAT INTRANTES ET EXEUNTES ET ME PRASERVET OB (SO) INCENDIA (SO) ET OMNI MALO. AMEN. WER GOTT VERDRAWT, DER HAT WOLL GEBAWT IM HIMMEL UNT AUF ERTEN. Auf dem Thürsturz an der Rückseite: LAUS DEO SEMPER I.

Haus in der Hauptstrasse: ANNO 1770 DEN 18. JUNI HAEC DOMUS ERECTA EST, QUAM DEUS ET INCOLAS INCOLUMES SERVARE DIGNETUR.

Haus am Dorfausgang nach Mechernich mit der gewöhnlichen Brandinschrift: GOTT BEWAHRE u. s. w. auf dem Längsbalken und der Inschrift auf dem Thürsturz: JOHANNES GERHARDUS HORST UND JOANNA MARIA SUSENDURSS, ELEUTH, ANNO 1715, DEN 8. JUNIUS. [R.]

KONRADSHEIM.

Burg
Litteratur

BURG. Organ für christliche Kunst XVI, S. 114. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. Bd. XIII, S. 198. — A. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen II mit Abb. — A. FAHNE, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 129, 169. — J. MITTELSDORF, Deutsche Renaissance, Köln, Heft 8: Abbildung der Burg auf Bl. 72, Brücken, Kamine und Grundriss Bl. 73. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 235.

Handschriftl. Qu. Das ehemalige Konradsheimer Archiv, 1865 in Köln bei Heberle versteigert und damals von dem Grafen Wilhelm von Mirbach erworben,

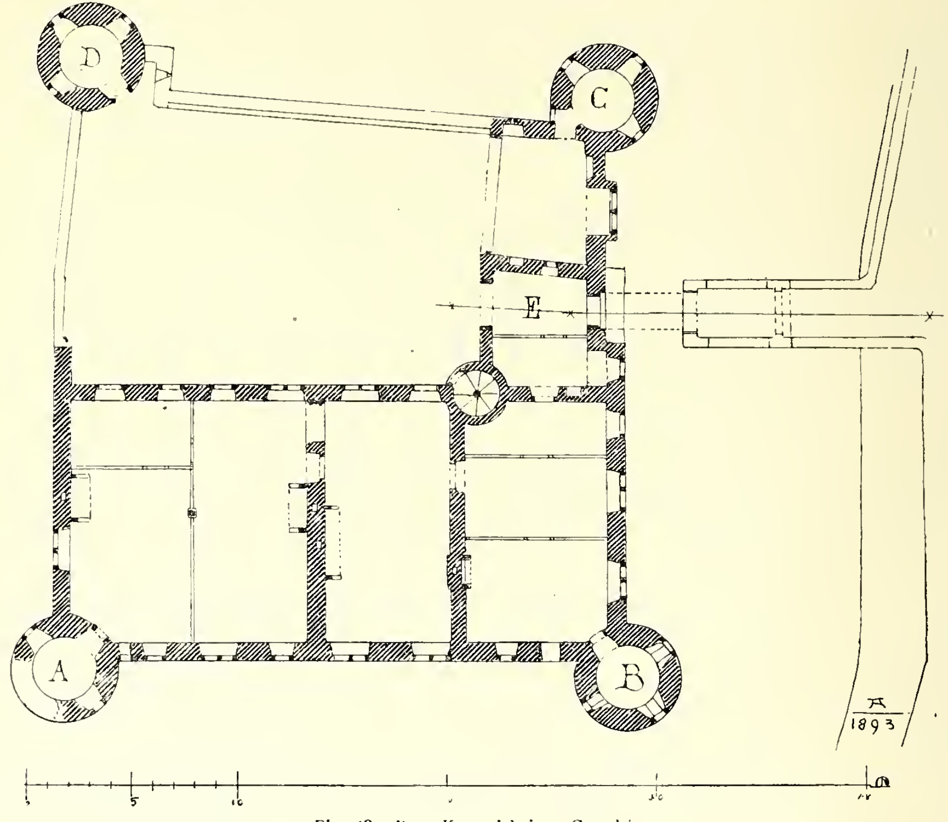


Fig. 49. Burg Konradsheim. Grundriss

bildet jetzt einen Teil des Gräflich von Mirbachschen Archivs zu Schloss Harff. Vgl. TILLE, Übersicht S. 91 und KORTH i. d. Ann. h. V. N. LV u. LVIII.

Geschichte

Ritter Arnold von Buschfeld erbaute im Anfang d. 14. Jh. eine feste Burg zu Konradsheim, die er 1337 dem Erzbischof Walram von Köln zum Lehen und Offenhaus erklärte (LACOMBLET, UB. III, Nr. 309: domum seu munitionem meam sitam in Cunrisheim . . . , quam quidem propriis meis sumptibus construxi . . . . . cum suburbio et edificiis ante ipsam domum infra fossata sitis).

In den Streitigkeiten in der Mitte des 14. Jh. ist Konradsheim eine Zeit lang in den Händen des Erzbischofs von Köln — im J. 1354 räumt Erzbischof Wilhelm

dem Knappen Gerard Beyssel von dem Wyere das Schloss wieder ein, der es zu Mannlehen erhält, doch muss er sich verpflichten, die Türme, Zinnen und Mauern bis zu einer gewissen Höhe abzutragen (LACOMBLET, UB. III, Nr. 534: dye turne van dem seluen huyss gelich der nederster vinsterbanck, ind die tzinne van den muren al umb ind umb, ind ouch die muren gelych der banck, da man upp ze gewer geit, doen afbrechen ind slichten).

Burg

Im J. 1458 erhielten die Eheleute Wilhelm und Agnes von Linzenich von Werner von Merode-Buir Konradsheim in Erbpacht, 1494 vertauschen es die Geschwister Wilhelm, Christine und Aennchen von Linzenich an die Eheleute Johann Hans und Aennchen von Bell: auf diese Weise kommt Konradsheim an die Herren von Haes. Johann Haes wird im Anfang des 16. Jh. wiederholt genannt (Ann. h. V. N. LVII, S. 224. — Aach. Zs. II, S. 190).

Wilhelm von Haes und seine Gattin Anna von Bernsau führen dann im J. 1548 die neue Burg auf, der Bau wird im selben Jahre noch vollendet (Inschrift s. u.) Im J. 1616 kommt das Schloss durch die Heirat der Erbtochter Anna, Tochter des Degenhard von Haes, mit Johann Diederich von Hompesch (v. OIDTMAN i. d. Aach. Zs. VI, S. 160) an diesen, aber schon kurz darauf infolge der Heirat Wissels von Loë († 1625) mit Sophie Haes von Konradsheim († 1629) an die Herren von Loë. Die jetzigen Eigentümer sind der Geh. Regierungsrat, Freiherr Eugen von Loë zu Siegburg, Landrat des Siegkreises, und die Freifrau Sofia von Twickel, geb. Freiin von Loë, zu Hamern.

Die Burg (Grundriss Fig. 49, Ansichten und Details Fig. 50—52) ist eine beinahe regelmässige in Backstein aufgeführte quadratische Anlage mit vier Ecktürmen. Der Hauptbau liegt an der Südseite, ein Seitenflügel mit dem Thorhaus an der Ostseite, der Nordwestturm lag ganz frei. Das Terrain ist zwischen den Umfassungsmauern ziemlich bedeutend aufgeschüttet; breite Weiher umgeben das Herrenhaus, das nur von der Ostseite zugänglich ist.

Von dem Bau des 14. Jh. war nur das Mauerwerk bis zu dem Horizontalgesims unter den Fenstern erhalten (auf der Südseite deutlich sichtbar) — vermutlich ist das die Höhe, bis zu der 1354 die alte Anlage abgetragen wurde; der ganze Oberbau gehört dem J. 1548 an.

Beschreibung

Das nach Süden gelegene, von den runden Ecktürmen *A* und *B* flankierte Herrenhaus ist ein dreistöckiger Bau mit abgetreppten Giebeln, die Abtreppungen mit Satteldächern versehen, die Fenstergewände von rotem Sandstein, über dem oberen Sturz Entlastungsbögen in Backstein. Die Fenster zeigen zumeist Steinkreuze, daneben auch horizontale und vertikale Steinpfosten; sie sind fast alle vermauert oder durch Läden geschlossen. Der südwestliche Eckturm *A* ist vor zwanzig Jahren geborsten und zur Hälfte abgestürzt (Fig. 52). Er trug in der Höhe einen hübschen Backsteinzierfries; die beiden unteren Geschosse waren im Inneren gewölbt, das obere flach gedeckt. Der südöstliche Eckturm *B* ist dagegen gut erhalten. Er ist in der Mitte leicht vorgekragt, zeigt schmale Fenster und trägt ein achtseitiges leicht eingezogenes spitzes Ziegeldach (Fig. 50).

In dem Ostgiebel (Ansicht Fig. 50) oben zwei schmale quergeteilte Fenster, in den unteren Geschossen je drei grosse Fenster mit Steinkreuzen. Das Thorhaus *E*, das sich nach Norden an den Hauptbau anlehnt, ist etwas eingerückt und zeigt gleichfalls steile Treppengiebel. Interessant ist die Vermittelung und Ausgleichung des Mauerwerkes zu dem Hauptbau durch steile Pultdächer. Auf das Thorhaus führt eine ansteigende Brücke mit zwei zugespitzten Bogen zu, gleichfalls aus Backstein

Burg

aufgeführt, der Mittelpfeiler aus Sandstein. An Stelle der Zugbrücke ist eine hölzerne Brücke getreten. Das spitzbogige Thor (Fig. 51) ist von einer viereckigen Blende eingerahmt und hat eine kräftige Hausteineinfassung. Über dem Thor ein Wappenstein aus weissem Sandstein in Umrahmung von rotem Sandstein, mit den Wappen von Haes, Bernsau, Schall von Bell, Walbott von Bassenheim. Darunter die Inschrift: WILHELM HAESS, MARSCHALCK, UND ANNA VON BERNSAW, EHELUIDT, HANT IM IAIR 1548 DISSEN BOW ANGEFANEN UND VOIR DESSELBEN IARS DURCH DIE GNAD GOTZ VOLENT.

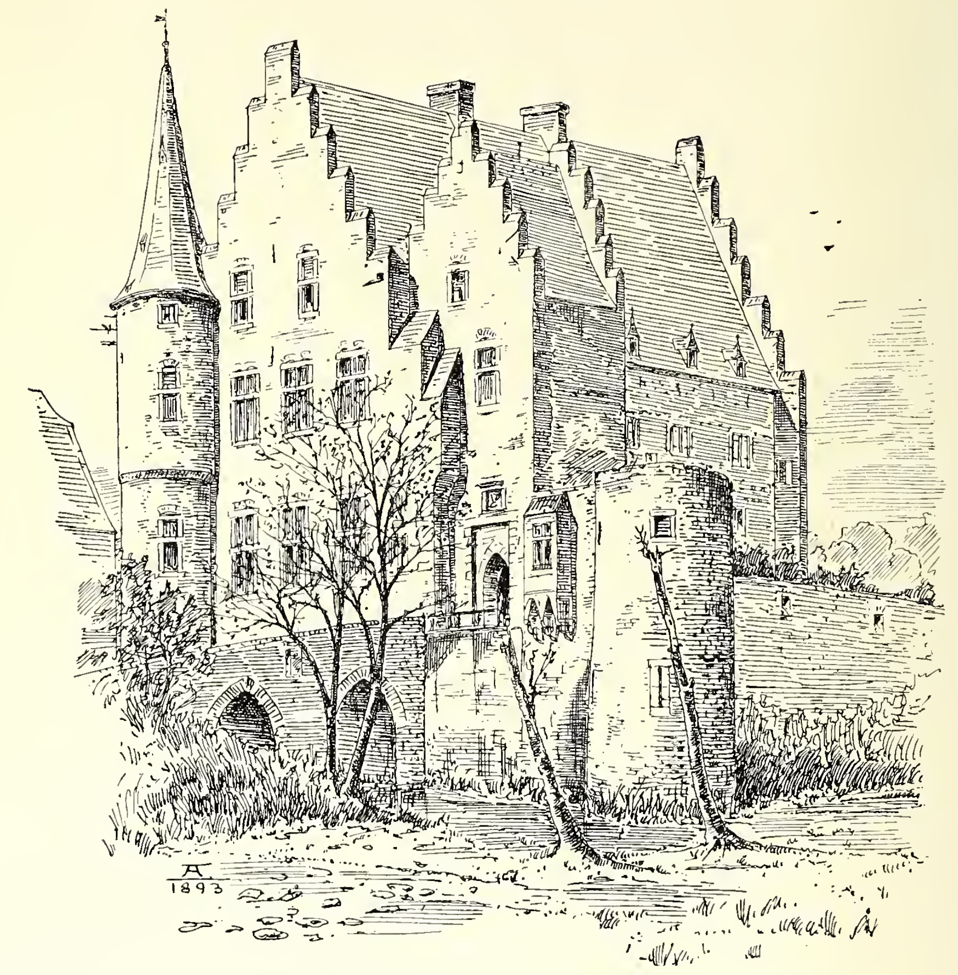


Fig. 50. Burg Konradsheim. Ostansicht.

Nach dem Nordturm *C* zu stiess ein Wachtgebäude an. Von dem Turm ist der Unterbau noch erhalten. Er zeigt drei kleine quadratische Fenster, die nach innen in tiefen Blenden liegen. Die Turmstube war ehemals gewölbt, die Balkenlage darüber befindet sich im Vermodern, im Fussboden eine viereckige Öffnung als einziger Zugang zu dem darunter liegenden gewölbten Kellerraum. In der Ostmauer der Wachtstube ein Kamin, daneben ein zierlicher Erker auf feinprofilierten Kragsteinen, die schon Renaissancemotive zeigen, zwei Spitzbogen mit spätgothischen Nasen besetzt, darüber ein

viereckiger Backsteinaufbau mit Walmdach, nach Osten ein Fenster mit Steinkreuz, nach Süden ein kleines Guckloch in Kleeblattbogenumrahmung, das die Beobachtung des vor dem Thore Einlass Heischenden ermöglichte.

Burg

In der Ecke zwischen dem südlichen Hauptbau und dem östlichen Anbau erhebt sich ein rundes Treppentürmchen, das Portal mit gedrücktem Flachbogen geschlossen, gekrönt durch eine sechsseitige leicht geschweifte und eingezogene Haube; das Mauerwerk ist leider durchweg gerissen.

Die Nordseite des Hauptbaues zeigt im Erdgeschoss drei Eingänge, zwei in zierlicher Hausteineinfassung mit scharf ausgeschnittenen Konsolen unter dem horizontalen Sturz. Im Erdgeschoss ausserdem nur zwei grosse Fenster mit Steinkreuzen.

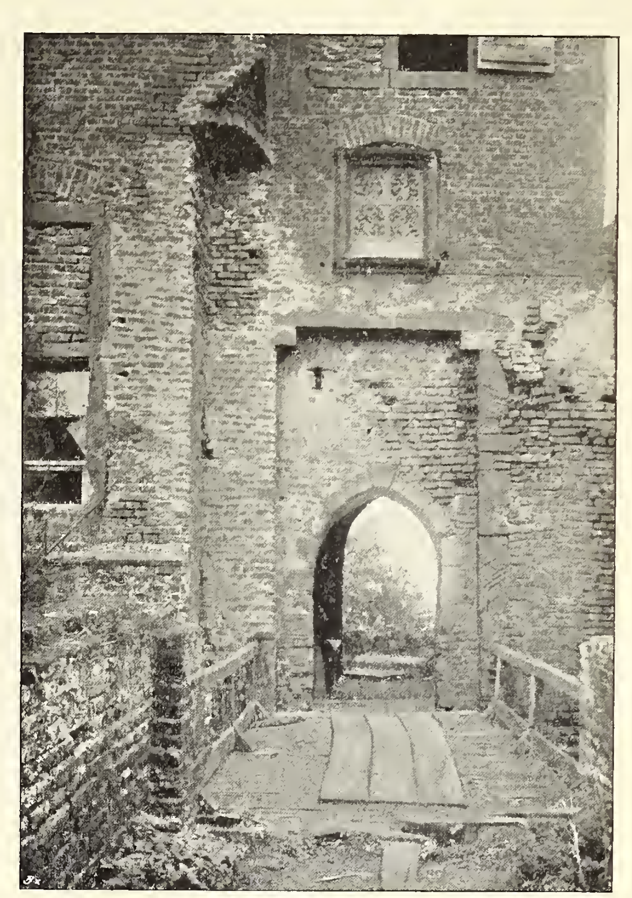


Fig. 51. Burg Konradsheim. Thor der Hauptburg.

An das Treppentürmchen anstossend und von diesem aus zugänglich ist noch ein Teil des vorgekragten hölzernen Laufganges erhalten, der sich ursprünglich an der ganzen Nordseite hinzog. Erhalten sind nur noch drei hölzerne Streben, an der Wand auf Kragsteinen aufruhende Schwellen, darüber die Kopfhölzer, die Steifen leicht geschwungen, alles Holzwerk von ganz einfacher, aber wirkungsvoller Profilierung. Überdeckt war der Gang mit einem ziemlich steilen Pultdach und nach aussen zum grössten Teil mit Brettern verschalt. Es führten von ihm zwei Thüren in das Innere. Darüber, ursprünglich zum grössten Teil durch das Dach verdeckt, drei Doppelfenster mit mittleren Steinpfosten, die Balkenlöcher für diesen hölzernen Gang sind noch an der ganzen Nordseite erhalten. Die Westmauer steht noch um 1,50 m über das Herrenhaus selbst vor, der Gang war durch diese Mauer vollständig geschützt: er öffnete sich nach Westen in einem in der Mauer liegenden viereckigen Fensterchen (Fig. 50, 52).

Die Westseite des Hauptbaues (Fig. 52) zeigt endlich dieselben schmalen und Steinkreuzfenster wie an den übrigen Seiten, neben dem Turmstumpf eine einfache vorgekragte Abortanlage. In der Höhe des ersten Geschosses ein ganz besonders schöner Erker in rotem Sandstein. Er ruht auf drei vierteiligen reichprofilierten Kragsteinen. Die untere Brüstung zeigt nach der Front zwei, nach den Seiten je

Burg

ein Feld in reichem Masswerk, jedesmal aus durcheinandergeschobenen nasenbesetzten Schleifen gebildet. Die oberen Flächen sind durch grosse (jetzt vermauerte) Fenster mit Steinpfosten eingenommen, darüber ein flacher Giebel (an den Seiten halbe Giebel) mit einem Muschelmotiv.

Inneres

Im Inneren ziehen sich unter dem Herrenhaus in der Längsachse zwei grosse mit Tonnengewölben überspannte Keller hin. Zwei Quermauern zerteilen den oberen Raum, sie nehmen zugleich die verschiedenen Kamine auf und erscheinen über dem Dach als breite Schornsteine. Die Räume zeigen schwere Balkendecken, die Fenster liegen zum grössten Teil in tiefen Blenden.

Im unteren Geschoss befindet sich ein grosser Kamin aus rotem Sandstein, 2,50 m breit, die Öffnung 2 m hoch. Die Seitenpfosten ruhen auf Sphinxen, über sie treten Karyatiden, über diesen wieder weit vorgekragte Voluten. Das obere

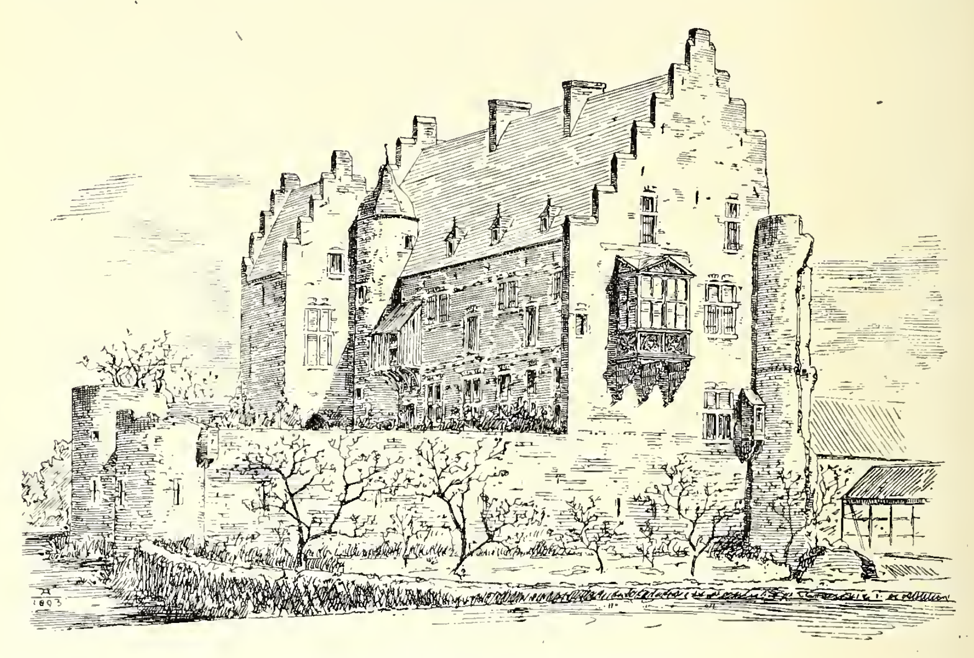


Fig. 52. Burg Konradsheim. Westansicht.

horizontale Gebälk zeigt einen Fries mit den Wappen und den Inschriften: DRAGGEFELTZ. MAUWENEN. LUTZELRAET. QUAET. WALDPOT. SCHALL. BERENSAW. HAESS. WACHTENDONCK. LOE. SCHINCK. NESSELRAET. HORST. WILLICH. OIST. BODELSWINGH. In dem westlichen Raum noch ein zweiter Kamin mit einfachen spätgothischen Gewänden.

Wirtschaftshof

Der ältere Wirtschaftshof liegt im Osten des Herrenhauses. Es ist eine vierseitige Anlage; im Süden steht noch ein langer zweistöckiger Trakt aus dem 16. Jh., mit Treppengiebeln, die Portale viereckig mit Eckkonsolen (der Westgiebel leider ganz abgelöst). Nach Westen stiess an den Trakt ehemals ein altes Portal an, von dem nur noch der linke Pfeiler erhalten ist. Nach Süden jenseits des Weihers jetzt ein neuerer grösserer Wirtschaftshof.

Die malerische Burg gehört zu den frühesten Renaissancebauten der Rheinlande und besitzt deshalb schon einen besonderen kunstgeschichtlichen Wert, die Mischung von spätgothischen Formen mit Renaissancemotiven, die klare Anlage

des hölzernen Laufganges sind von höchstem Interesse. Die Ausbildung der Erker erinnert am meisten an Schloss Alt-Nörvenich (Kreis Düren).

Burg

Ausser dem genannten Schloss gab es noch 1671 zu Konradsheim zwei weitere Güter, das eine im Besitz des Freiherrn Quadt von Buschfeld, das andere im Besitz des Freiherrn von Schenkeren zu Heiligenhoven (früher im Besitz der Herren von Gymnich zu Vischel). Vgl. auch RICHARDSON, Geschichte des Geschlechts von Merode I, S. 22, Anm. 3. [C.]

Andere Güter in Konradsheim

LANGENDORF.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cyriaci). SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 227.

Kathol. Pfarrkirche

Schon bei der Stiftung der Propstei in Zülpich im J. 1140 wird derselben ein Gut in Langendorf von der Abtei Siegburg überwiesen (LACOMBLET, U B. I, Nr. 341).

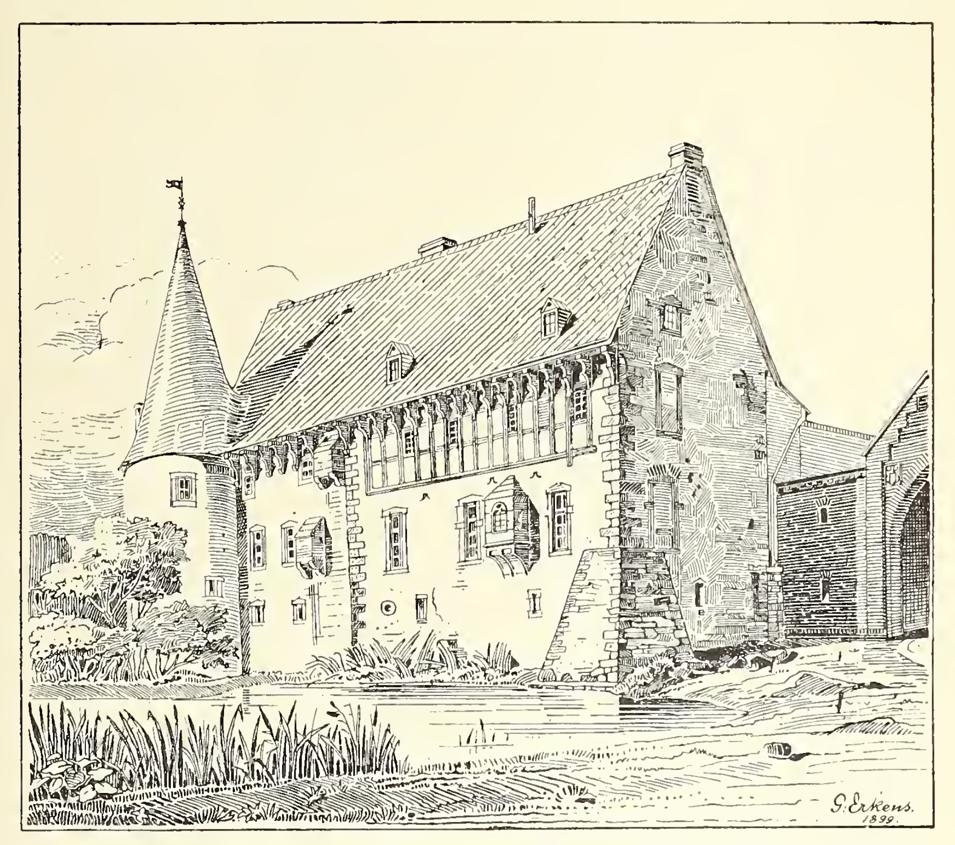


Fig. 53. Burg Langendorf. Wohnhaus.

Derselben Zeit scheinen auch noch geringe Reste der Kirche in Langendorf angehört zu haben. Ausdrücklich genannt wird die Kirche erst im 17. Jh. (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205. — BROIX, Tolbiacum, S. 66); sie erscheint hier in der Reihe der in nächster Nähe von Zülpich gelegenen Filialkirchen von S. Peter in Zülpich, die sämtlich romanischen Ursprungs sind. Zur selbständigen Pfarrei wurde

Kathol. Pfarrkirche

Langendorf im J. 1804 erhoben. Die alte Kirche ist im Frühjahr 1898 abgebrochen worden und wird durch einen einschiffigen Neubau nach den Plänen des Architekten *Theodor Kremer* in Köln ersetzt.

Beschreibung

Die alte Kirche war ein zweischiffiger Bau mit einem geschieferten Dachreiter über der Westseite und dreiseitig geschlossenem Chor; die Scheidemauer der beiden Schiffe ruhte auf einer derben Säule, die wahrscheinlich der romanischen Zeit angehörte. In der Westmauer befand sich ein zweiteiliges spätgothisches Masswerkfenster. Im 17. oder 18. Jh. hatte der Bau wesentliche Umgestaltungen erfahren.

Burg Geschichte

BURG. Bereits in den J. 1401 und 1407 sind die Herren von Sintzig in Langendorf begütert, 1498 erwirbt Wilhelm von Gertzen, der Erbe der Herren von Sintzig, von dem Herzog von Jülich Dingmal und Gericht von Langendorf; er ist auch im Besitz der Burg, deren älteste Teile noch dem 15. Jh. angehören. Unter Wilhelm von Gertzen und seinem Sohn Wirich scheint dann die Burg um den öst-

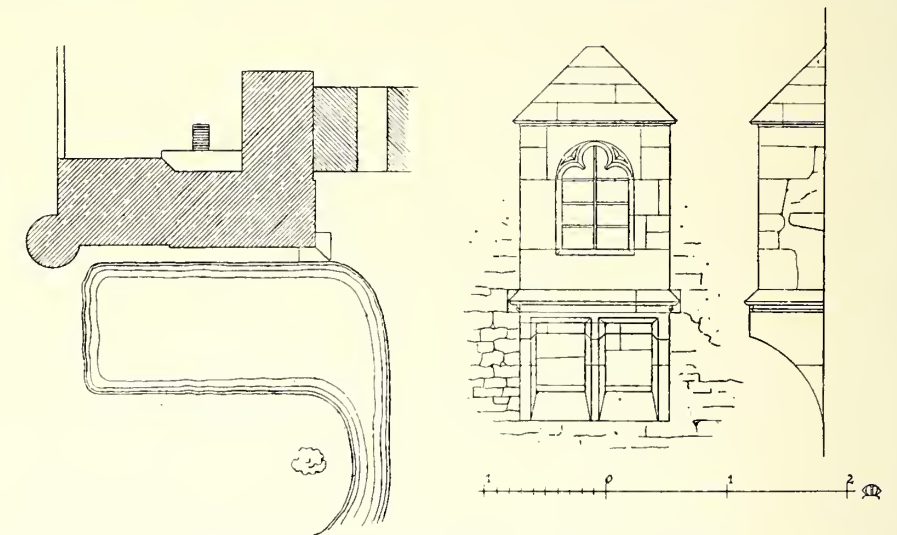


Fig. 54. Burg Langendorf. Lageplan und Erker am Wohnhaus.

lichen Teil erweitert zu sein. Die Tochter Wirichs brachte durch Heirat vom J. 1556 die Burg den Palant von Laurenzberg zu (STRANGE, Beiträge I, S. 38). Durch Erbschaft kam die Burg im 17. Jh. an die von Binsfeld und die von Wachtendonk; Arnold von Wachtendonk tritt sie 1659 an die Familie von Harff ab. Im Besitz dieser Familie blieb Langendorf bis 1838 (STRANGE, Beiträge II, S. 51); damals wurden die Ländereien der Burg Langendorf durch Herrn Weckbecker parzelliert, die Burg selbst ist nach mannigfachem Besitzwechsel seit 1880 Eigentum des Ackerers Johann Pohl.

Beschreibung Herrenhaus

Das an der Nordostecke des Burggebietes gelegene Wohnhaus (Ansicht Fig. 53 — Lageplan und Detail Fig. 54) aus Bruchsteinmauerwerk und Fachwerk scheidet sich deutlich in den älteren östlichen Teil mit einem runden Eckturm und den jüngeren westlichen Teil. Der ältere Flügel aus Bruchsteinmauerwerk zeigt im Kellergeschoss einfache Scharten, in den Obergeschossen schmale, ehedem quergeteilte Fenster in roter Sandsteineinfassung; der Turm mit einer schlanken Haube hat nur kleine rechteckige Fenster. An der Nordseite ist in jedem Geschoss eine Abortanlage auf einfachen Konsolen und mit Abdeckungen von roten Sandsteinplatten vorgekragt.

Der westliche Teil des Burghauses aus dem Beginn des 16. Jh. hebt sich deutlich durch eine schwere Eckquaderung gegen den älteren Teil ab; das Kellergeschoss zeigt zwei einfache Scharten, darüber ist im Erdgeschoss zwischen den drei schlanken quergeteilten Fenstern ein zierlicher Erker (Fig. 54) aus rotem Sandstein angebracht. Der Erker kragt auf einer hohen, durch drei Leisten gegliederten Kehlung vor und zeigt an der Vorderseite ein rundbogiges Fenster mit Masswerknasen; das abgewalmte Dach gleichfalls aus rotem Sandstein. Das Obergeschoss besteht zwischen den gequaderten Ecken aus kräftigem Fachwerk mit einer Reihe von 4 kleinen Fenstern. Das weit ausladende steile Satteldach ruht bei dem ganzen Bau auf dicht gestellten spätgothischen Streben. Die hohe steinerne Giebelmauer der Westseite hat nur vereinzelte Lichtöffnungen; die nach dem Wassergraben hin gelegene Nordwestecke wird durch einen bis an das Obergeschoss hinaufreichenden, stark geböschten Hausteinpfeiler gestützt.

Burg

An der Rückseite sprang der neuere Teil mit einem Flügel nach Süden in den Hofraum hinein; dieser Flügel ist bis auf das Kellergeschoss niedergelegt und der alte Bau durch eine Ziegelmauer geschlossen. Der andere Teil der Hofseite ist in späterer Zeit mannigfach verändert worden; er zeigt noch im Erdgeschoss eine vermauerte Thür des 16. Jh. und die reiche Strebenstellung unter dem vorkragenden Dach. Zu der Hausthür führt eine Freitreppe des 18. Jh. empor.

Der Blick auf die Nordseite des Burghauses über den breiten Wassergraben hinweg wirkt durch die Zierlichkeit der Gesamtformen und die eigenartige Verbindung zwischen Steinbau und Fachwerkbau besonders malerisch und reizvoll.

Inneres

Das Innere des Burghauses hat in diesem Jahrhundert wesentliche Umgestaltungen erfahren; erhalten ist im wesentlichen nur ein einfacher, glatter Renaissancekamin, der auf dem breiten Sturz die Wappen des Johann von Palant und seiner Frau, Anna von Gertzen, mit der Inschrift: ANNO 1580 trägt.

Wirtschaftshof

Die den Wirtschaftshof umgebenden Gebäude sind sämtlich neueren Ursprungs, nur die Aussenmauer der Ostseite gehört noch in geringer Höhe dem alten Bau an. Über dem 1892 errichteten einfachen Thor, westlich von dem Burghaus, die Wappen des Wirich von Gertzen und seiner Frau Anna von Vlatten, die 1535 in den Besitz von Langendorf kamen.

Von den beiden Wassergräben umschloss einer den Burgbezirk direkt ausserhalb der Mauern, der zweite zog ausserdem je einen Garten an der West- und an der Ostseite mit ein. Der erstgenannte Graben ist nur noch zum geringen Teil an der Nordseite des Burghauses, der zweite zum grössten Teil erhalten. [R.]

LECHENICH.

Litteratur

M. MERIAN, Topographia archiepiscopatuum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensis, 1646, p. 50. — Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis contra Hasso-Gallo-Weimarienses ... canebat p. f. M. S. S. O. N. J. promovente Laurentio Walrami, Koeln 1643. — MARTINUS HENRIQUEZ A STREVESDORFF, Archidioeceseos Coloniensis descriptio historico-poëtica, Koeln 1670, p. 127. — Gründliche und warhafftige Beschreibung der . . . . . Belegerung dess Stättleins und Schlosses Lechenich 1642, fliegendes Blatt o. O. (abgedruckt von HOLLER im Programm der höheren Schule zu Lechenich 1876, S. 11). — Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln, Frankfurt 1783, S. 89, 163, 169. — A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804, p. 70, 71. — Journal des Mittel- und Niederrheins 1816,

Litteratur

Nr. 30, S. 257 (abgedruckt aus der Kölnischen Zeitung vom 3. März 1816). — Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 91. — F. v. RESTORFF, Topographisch-statistische Beschreibung d. Kgl. Preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 270. — F. E. VON MERING, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden, Köln 1833, I, S. 68. — CHR. VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt., Bd. XIII, S. 189. — [J. S. MATHIEUX], Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend zwischen Köln und Lüttich, Köln 1844, S. 27. — VON MAURER, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland I, S. 93, 102, 235, 364, 378, 383, 386, 475,

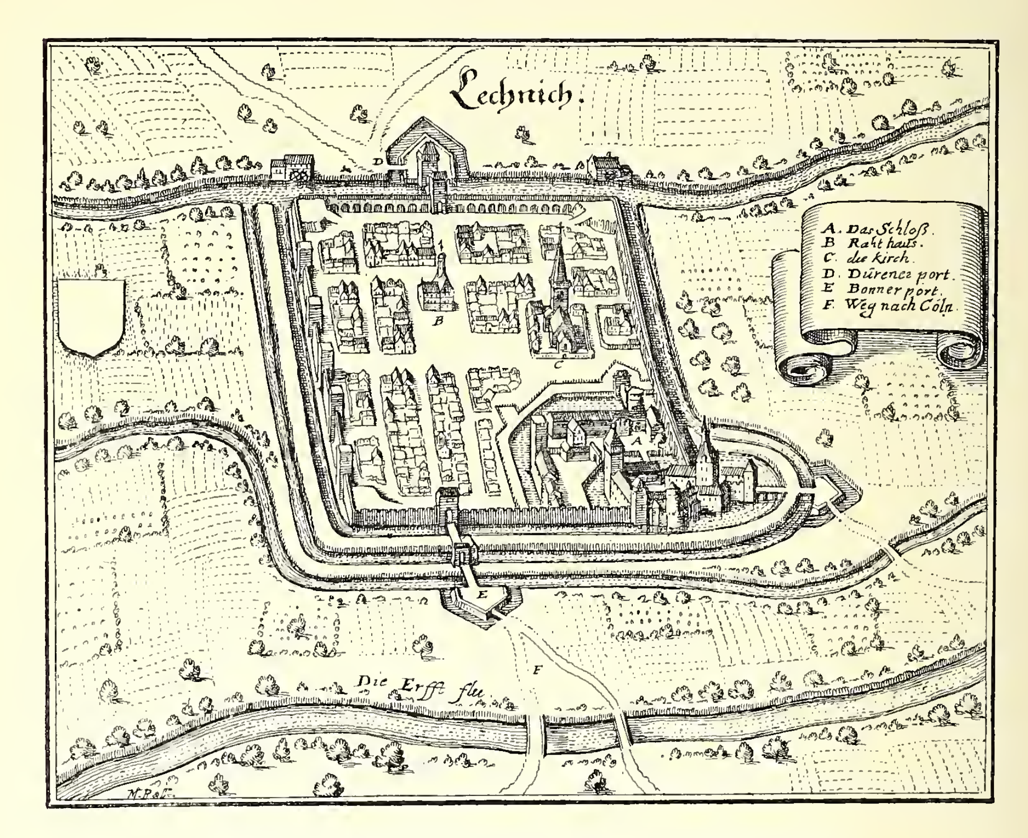


Fig. 55. Lechenich. Ansicht von Stadt und Burg vom J. 1646 nach Merian.

486, 566; II, S. 165. — F. WALTER, Das alte Erzstift u. d. Reichsstadt Köln, Bonn 1866, S. 109, 396. — ENNEN, Frankreich und der Niederrhein I, S. 126, 144, 285, 317, 365; II, S. 237. — J. HANSEN, Westfalen u. Rheinland i. 15. Jh. I, S. 92. — KELLETER, Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jh., Paderborn 1888, S. 17, 39, 82. — C. SCHORN, Eiflia sacra I, S. 601; II, S. 202, 498, 584. — C. VON VEITH, i. d. B. J. LXXV, S. 7. — BENDERMACHER, Lechenich, Stadt und Schloss: Ann. h. V. N. XXI, S. 121. — ADOLF HOLLER, Die heldenmütige Verteidigung Lechenichs gegen die vereinigte hessische, weimarische und französische Armee im J. 1642: Programm der höheren Schule zu Lechenich 1876. — Ders., Gründung des ehemaligen Franziskanerklosters in Lechenich 1648: Programm 1886. — Ders.,

Des Kölnischen Erzbischofs Sifrids Urkunde v. d. Freiheiten der Stadt Lechenich 1279, Programm 1885. — Ders., Urtext der Urkunde des Kölnischen Erzbischofs Sifrid v. 15. Sept. 1279: Programm 1887. — Ders., Einäscherung des Schlosses zu Lechenich am 17. Juli 1689: Programm 1889. — Ders., Bau und Einrichtung der Lechenicher Hofburg: Programm 1891. — Kurbrandenburgisches Diarium vom Feldzuge 1689, mitgeteilt in: v. SCHOENING, Des General-Feldmarschalls H. A. v. Schoening Leben und Kriegsthaten. — Weistümer bei GRIMM, Weistümer II, S. 709, 729, 732 und LACOMBLET, Archiv N. F. I, S. 357. — OESTERLEY, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters, Gotha 1883, S. 383. — ENDRULAT, Niederrheinische Städtesiegel, Düsseldorf 1882, S. 27, Taf. VIII, Nr. 12, 13. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 55, 65, 95.

Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Bürgermeisteramt: Urk. d. 18. Jh. — Prothocollum civitatis Lechniacensis 1725—1787, darin der Ratsherren- und Bürgereid, 1. Bd. fol. — Lagerbuch, bez. Stadt und Bezirk Lechenich, 1. Bd., fol. a. d. 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 223.

Ältere Abbildungen und Pläne. 1. Ansicht von Lechenich und Umgebung (Gracht, Gymnich, Friesheim, Konradsheim) aus der Vogelschau, 30,8 × 20,2 cm, bez. Eigentlicher Grundt und Abriss des Stätlein und Schloss Lechnich sambt den umliegenten order, wie solches belagert, beschossen, besturmbt und mit schandt verlaessen worden ist 1642; flieg. Blatt [auf dem Rathaus zu Lechenich].

Ansichten und Pläne

2. Ansicht von Stadt und Schloss aus der Vogelschau v. J. 1646 bei MERIAN a. a. O. zu p. 50, 16 × 12,8 cm (Fig. 55).

3. Karte des Lechenicher Landes, 28 × 21 cm, bez. Geographica descriptio territorii et dominii Kerpensis et Lommerschum ducatus Brabantiae, per L. Gerardum Stempelium Goudanum . . . 1587 (im Itinerarium Belgicum, Köln 1587, Nr. 3).

4. Grundtriss der gantzer Lechnicher scheit und Endscheidungen, Karte 83 × 64 cm, a. d. 17. Jh., im Bürgermeisteramt zu Lechenich.

5. Karte der Gemarkungen Lechenich und Dirmerzheim von *Emanns* a. d. J. 1752 mit Federzeichnungen der Burg, der Kirche, der Koelnpforte in der Geometrischen Delination über die Ländereien des Koelner Apostelstifts zu Lechenich (Köln, Stadtarchiv, Geistliche Abteilung N. 37).

6. Ansicht des Schlosses, Lithographie von *A. Wünsch*, 19,5 × 15 cm, a. d. J. 1833 als Titelblatt bei F. E. von MERING, Geschichte der Burgen, I.

7. Ansicht des Schlosses, Lithographie von *Welsch*, 16 × 13 cm, um 1840.

Die Ansicht eines belagerten Schlosses am Ende der Defensio et triumphus arcis oppidique Lechniensis zeigt nicht Schloss Lechenich, sondern Schloss Poppelsdorf in einer verkleinerten Wiedergabe des Hogenbergschen Stiches.

RÖMISCHE FUNDE. Bei Lechenich sind verschiedentlich Funde gemacht worden, die auf eine römische Ansiedelung schliessen lassen.

Römische Funde

Nach BENDERMACHER (Ann. h. V. N. XXI, S. 122) fanden sich westlich vor der Stadt die Spuren einer römischen Ansiedelung, ein längliches Viereck mit einem Flächenraum von 13 Morgen, von einem 12 Fuss hohen, 30 Fuss breiten Erdwall umgeben, der südliche Teil davon, 5 Morgen gross, besonders mit Wall und Graben umzogen und Alte Burg genannt. Beim Ackern sind wiederholt Mauersteine und Mörtel gefunden worden. Im J. 1845 wurden bei Nachgrabungen 10 Fuss dicke Gussmauern und Fundamente ausgedehnter Gebäulichkeiten blossgelegt, von Bruchsteinen, Sand, Tuff und Hausteinen, untermengt mit römischen Ziegel- und Thon-

Alte erzbischöfliche Burg

Römische Funde

scherben. Es sind dies aber die Reste der Erzbischöflichen Burg, auf welche im J. 1279 Sifrid v. Westerburg Bezug nimmt in der Urkunde von den der Stadt Lechenich verliehenen und erneuerten Freiheiten und von dem Verhältnis der Bürger zu den Burgmännern (castrenses). In der Flurkarte ist das in Betracht kommende Terrain eingetragen unter den Nummern $^{2258}/_{240}$, $^{2165}/_{239}$, $^{2164}/_{238}$, $^{2163}/_{237}$ und $^{2161}/_{237}$.

An dem südwestlichen Walle der ‚alten Burg', östlich der Strasse nach Erp, auf den ‚alter Kirchhof' genannten Feldern, fanden sich 1839 bei Nachgrabungen Fundamente eines ansehnlichen Gebäudes mit Wärme- und Wasserleitungen von dickem Estrich aus Kalk, Kieselsteinen und Ziegelbrocken, das ohne Zweifel römischen Ursprungs ist. Ferner Scherben von römischen Thongefässen, römischen Flach-, Hohl- und Rundziegeln, Tuffsteine, Sandsteine, Jurakalksteine und ein Steinsarg mit zwei Skeletten (?). Im J. 1862 wurde in der Villskaul ein Römergrab aufgedeckt, mit 7 Fuss hohen Mauern von Tuffstein bei 8 Fuss Länge und 4 Fuss Breite. Im Inneren neben Ziegeln und Scherben zwei Münzen von Constantin (hierüber auch der Bericht i. d. B. J. XXXIX, S. 123). Vierhundert Schritt westlich von diesem Grabe wurden gleichzeitig die Fundamente eines Gebäudes entdeckt, aus Grauwacken, mit Mörtel ausgegossen und mit sorgfältig verstrichenen Fugen. Ringsum eine Brandschicht, untermischt mit Ziegeln aller Art, Resten von Fliesplatten, Tuffsteinen, Stücken von einem Mahlsteine, von Amphoren, Jurakalksteinen, eiserne Nägel und grosse Glasplatten, sowie Estrichteile. J. Schneider (Aachener Zs. XII, S. 148, Anm. 3) weist die Annahme eines römischen Lagers an dieser Stelle zurück.

In der Nähe von Lechenich wurde um 1846 eine Herme des Jupiter Ammon gefunden (L. Lersch i. d. B. J. IX, S. 116 mit Abb. auf Taf. IV). In der Nähe ist wohl auch die verstümmelte Gruppe eines Löwen über einem Eber gefunden, die im Schlossgarten zu Lechenich aufgestellt ist.

Bei Ausgrabungen auf den Kretzschen Grundstücken zwischen Gymnicher Weg und Villskaul, Flur F. 519 und 520, wurden im J. 1894 betonartige Fundamente eines sehr weitläufigen Gebäudes und ebenso auf dem Stücke Flur F. 526 ausser römischen Mauerresten die Fundamente von 5 je 4 Schritte in der Richtung von Westen nach Osten von einander abstehenden Säulen gefunden. Innerhalb der Gebäude wurden die verschiedensten Gefässreste entdeckt: Scherben von terra sigillata aus der letzten Kaiserzeit, Reste einer grossen Amphora (bes. der obere Teil), ein unverletztes schwarzes Töpfchen, eine Münze (wahrscheinlich Constantius) u. s. w. Die Funde im Besitze des Herrn Rektors Holler in Lechenich.

Ein jetzt im Bonner Provinzialmuseum befindlicher, aus Lechenich stammender Matronenstein, ist den Matronis Lanehiabus geweiht (Brambach, C. J. Rh. Nr. 564. — Eick, Römische Wasserleitung S. 103. — Ihm i. d. B. J. LXXXIII, S. 144).

Durch Lechenich ging der ‚Heerweg', die Aachener Heerstrasse, von Aachen-Düren und Jülich-Düren über die Ville nach Bonn, in einer Breite von 3—4 m angelegt (C. v. Veith i. d. B. J. LXXV, S. 7 u. LXXIX, S. 21 u. i. d. Aachener Zs. VIII, S. 119, 120). Die Zeit seiner Entstehung ist unbestimmt. Zwanzig Minuten südlich von Lechenich führte die bekannte grosse Römerstrasse Köln-Zülpich-Trier vorüber. Über sonstige angebliche Römerwege J. Schneider i. d. B. J. LXXVIII. S. 5 und LXXXI, S. 4. — C. v. Veith i. d. Aachener Zs. IX, S. 4. Über den Strassenzug von Mastricht-Aachen über Düren, Lechenich, Urfeld nach Troisdorf vgl. J. Schneider in der Aachener Zs. XII, S. 148, weiter Aachener Zs. XIV, S. 19, 27, 32.

Da sich die Heerstrassen von Bonn über Düren-Aachen einerseits und von Köln über Zülpich nach Trier andererseits bei Lechenich schnitten, so ist mit Rücksicht

auf die Länge der römischen Tagemärsche die Annahme sehr wahrscheinlich, dass Lechenich eine römische mansio war. Funde römischen Pflasters innerhalb der Stadt lassen diese Annahme als wohl begründet erscheinen.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Kiliani). BINTERIM u. MOOREN, E.K. I, S. 288, 302. — BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 141. — Juramentum canonici prebendati presentati ad ecclesiam in Legnich: Ann. h. V. N. LI, S. 88. — J. H. KESSEL i. d. Aachener Zs. I, S. 80.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchive: Urk. v. 1478. Vgl. TILLE, Übersicht S. 222.

Im Stadtarchiv zu Köln: Series pastorum seit dem 14. Jh., Hs. um 1750 (Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XXIV, S. 8). — In den Farragines des GELENIUS Bd. XII, Bl. 198 Abschrift des liber Melchioris Braun, eccl. SS. Apost. Colon. decani, 1583, v. J. 1792, mit einer grossen Anzahl auf Lechenich bezüglicher Urkunden.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus historicus v. J. 1751, Bl. 151.

Eine Kirche besteht zu Lechenich schon im 12. Jh. Im J. 1218 wird sie zuerst als ecclesia genannt (Aachener Zs. I, S. 276), 1254 wird die ausdrücklich als ecclesia parrochialis bezeichnete Kirche dem Stift S. Aposteln in Köln inkorporiert (LACOMBLET, U B. II, Nr. 402. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 45. Die Urkunde vollständig gedruckt i. d. Ann. h. V. N. LI, S. 33). Vgl. die Inschriften unten S. 116.

Geschichte

Der Bau, der bis in das 17. Jh. stand und die Schicksale und Leiden der Stadt teilte, zeigte einen viereckigen Turm mit Zinnenkranz, ein offenbar nur einschiffiges Langhaus mit kleinem rechtwinkligen Chor (Vgl. die Ansicht von MERIAN Fig. 55). Der Kirchhof war von einer eigenen Mauer umgeben. Bei der Belagerung von Lechenich im J. 1642 blieb die Kirche, obwohl sie als Bollwerk gegen die Burg eingerichtet und mit Schiessscharten versehen wurde, doch unversehrt. Bei der Einäscherung des Schlosses und der Stadt im J. 1689 wurde die Kirche indessen so weit beschädigt, dass im Anfang des 18. Jh. ein vollständiger Neubau nötig ward.

Der Turm wurde 1717 aufgeführt, in den J. 1720 und 1744 brannte aber die Pfarrkirche wiederum aus und wurde 1745 wieder hergestellt; gleichzeitig erhielt der Turm eine neue Haube. Das Langhaus wurde 1864 durch den Dombaumeister *Zwirner* gothisiert und erhielt Masswerk in die rundbogigen Fenster.

Der Turm ist dreistöckig, aus Backstein aufgeführt, nur im oberen Geschoss mit Tuffbändern. Im zweiten Geschoss zwei lange Doppelblenden von gothisierenden Formen, darüber einfache rundbogige Blenden; zwischen beiden nach Westen in Eisenankern die Jahreszahl 1717. In der Glockenstube einfache rundbogige Fenster. Über niedrigen gedrückten Giebeln erhebt sich die verkümmerte geschweifte Zwiebelhaube, über ihr noch zwei Knäufe und ein Kreuz mit einem Hahn. Unter der Zwiebel ein rot-weiss gestrichenes Band.

Beschreibung

Das aus dem J. 1717 stammende Langhaus besteht aus vier Jochen, die mit Gratgewölben überspannt und durch Gurte getrennt sind. Im Inneren Pfeilervorlagen, aussen Halbpfeiler.

Im J. 1888 wurde das alte Chor niedergelegt und ein neues Chor und Querhaus nach den Plänen der Architekten *Rüdell* und *Odenthal* in gothischen Formen aufgeführt. Zur selben Zeit erhielt das Langschiff gothische Strebepfeiler.

Bis zum Neubau des Chors stand auf der Ostspitze des Kirchendaches das eiserne Kreuz des Stiftes von S. Aposteln, welches zwei Querarme hatte, deren oberer kleiner war als der untere.

Kathol. Pfarrkirche Inschriften

Oberhalb des ersten Pfeilers auf der Nordseite ist ein durch einen senkrechten Strich halbierter rechteckiger Stein eingemauert mit den Inschriften: ZEHN-H. S. APL· GM. ZU LECH. (Zehnhof S. Aposteln. Gemeinde zu Lechenich). Über dem entsprechenden Pfeiler der Südseite die Inschrift, wieder durch einen senkrechten Strich halbiert: GEM. ZU L. CAP. ZU S. A. (Gemeinde zu Lechenich. Capitel zu S. Aposteln). In der Mitte über dem vierten Fenster endlich die Inschrift: CHOR. SCHIFF., gleichfalls in der Mitte getrennt. Die Inschriften beziehen sich auf die Abgrenzung der Unterhaltungspflicht.

Ausstattung Monstranz

Monstranz, 62 cm hoch, in vergoldetem Silber, der Fuss aus der achtblätterigen Rose gebildet, auf den Blättern aufgelötet ein silbernes Kruzifix und Engelsköpfchen, der Knauf mit durchbrochenem Masswerk. Zur Seite des Glascylinders zwei Strebesysteme mit je zwei Heiligenfiguren, über dem Cylinder die Statuette der Madonna unter einem Baldachin, darüber ein Kreuz. Am Fuss die Inschrift: ANNO 1601. Bemerkenswert durch das lange Nachklingen der ausgearteten spätgothischen Formen.

Reliquiar

Kreuzreliquiar, 25 cm hoch, v. Anf. d. 18. Jh., einfach, mit getriebenem Fuss und silbervergoldetem Kreuz.

Antependium

Antependium, 2,10 m × 1,10 m, um 1750, aus Blech auf Holzkern, mit aus Messing getriebenen aufgehefteten Rokailleornamenten und Blumen, in erhöhtem Rahmen die Inschrift: H. BISCHOFF UND MARTYR . . . . . DICH BITTE ICH, ERHOERE MICH IN MEINEM BEGEHREN. PATER NOSTER. AVE MARIA.

Glocken

Die Glocken tragen die Inschriften:

1. S. MARIA GENITRIX VIRGO ATQVE S. AGATHA IGNES NOXIOS A CIVITATE NOSTRA DEPELLITE (1744). TE CANO VOCE PIA, TIBI PLANGO, VIRGO MARIA. PLAUSUS HONORQUE SOLI, GLORIA CELSO PROLI.

CLEMENS AUGUSTUS LIBER BARO DE WALBOTT - BASSENHEIM DE BORNHEIM PATRINUS. THERESIA LIBERA BARONESSA DE ET A GYMNICH PATRINA. MARTINUS LEGROS MALMUNDARIENSIS ME FECIT ANNO 1744.

2. S. ÁPOSTOLE MATHIA ET S. ANTONI, PATRONI NOSTRI, INFORTVNIA LONGIVS DEPELLITE VIVENTIBVS ET AGONIZANTIBVS ASSISTITE (1744). SI CANTO GRATI MEA VOX EST NUNCIA FATI DISPERGITQUE BONO TRISTIA FATA SONO.

CLEMENS AUGUST LIBER BARO DE ET A GYMNICH PATRINUS. FELICITAS LIBERA BARONESSA DE WALLBOTT BASSENHEIM DE BORNHEIM PATRINA. MARTINUS LEGROS MALMUNDARIENSIS ME FECIT ANNO. (Die Jahreszahl fehlt, weil schon im Chronogramm enthalten.) Die beiden anderen Glocken aus dem J. 1858.

Burg Litteratur

BURG. Die oben S. 111 genannte Litteratur, insbesondere BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 121 mit Plan und die verschiedenen Abhandlungen v. AD. HOLLER. — Speciell v. MERING, Gesch. der Burgen i. d. Rheinlanden I, S. 68 mit Ansicht. — RASCHDORFF, Burg Lechenich: Zeitschrift für Bauwesen XIII, S. 11, Taf. 74.

Geschichte

Ein Hofgut in Lechenich, im Besitz der Kölnischen Erzbischöfe, wird schon in der 1. H. des 12. Jh. erwähnt („curia Legniche“ 1139: LACOMBLET, UB. 1, Nr. 330). Von Erzbischof Philipp von Heinsberg wird der Hof zu den erzbischöflichen Tafelgütern geschlagen (LACOMBLET, UB. I, Nr. 501, 531. — Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv XII, S. 65). Es scheint dasselbe Terrain zu sein, auf welchem später die Burg erbaut wurde.

Im 13. Jh. besteht hier schon ein festes Schloss. Die Wall- und Grabenreste sind augensichtlich vorhanden westlich von Lechenich auf der Südseite der von Lechenich nach Düren führenden Landstrasse hinter den Häusern, von welchen eines noch heute die „alte Burg“ heisst (vgl. oben S. 113). In den J. 1239 und

1240 wird es zweimal durch den Herzog von Brabant belagert (Annal. S. Pantaleonis Colon. in dem Mon. Germ. SS. XXII, p. 532,24; 534,2), im J. 1242 findet vor dem Schlosse die Schlacht zwischen Wilhelm von Jülich und dem Kölner Erzbischof statt (ebenda SS. XXII. p. 537,1). Im Jahre 1259 hielt Erzbischof Konrad von Hochstaden dort eine Reihe vornehmer Kölner gefangen (GOTTFRIED HAGEN, Reimchronik, Vers 1540: Städtechroniken XII, S. 66).

Burg

Nachdem in dem Streit zwischen der Stadt Köln und dem Erzbischof Heinrich von Virneburg das alte Schloss 1309 eingenommen worden war (Kölner Jahrbücher herausg. von CARDAUNS: Städtechroniken XIII, S. 217. — KOELHOFFsche Chronik ebenda XII, S. 461. — Ann. h. V. N. XV, S. 183, 191; XXIII, S. 50), erbaute derselbe Erzbischof an anderer Stelle ein neues Schloss, zunächst den grossen Turm, doch vollendete den umfangreichen Bau erst sein Nachfolger, Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349), und Erzbischof Wilhelm von Gennep (1349—1362) verstärkte ihn und führte den Ausbau zu Ende.

Erbauung

Die KOELHOFFsche Chronik berichtet (Städtechroniken XIV, S. 670): Lechenich dat slos began he (Bischof Heinrich) zo machen, und int eirste lachte he ein starken nuwen torne ind woulde ein slos daebi machen, dat doch bi sinen ziden niet volgemacht enwart, mer sin naekomelinge bischof Walrave . . dede dat uisbuwen. Ebendort S. 671: Item dat slos zo Lechenich . . . . dede der . . buschof Walrave machen van grunt up ind mit alzo schonen gebuwen, dat doch sin navolger noch mere besserde ind sterkde. Dasselbe in der Chronica comitum (SEIBERTZ, Quellen II, S. 240), in der Origo ac genealogia Clivensium (Berlin, Königliche Bibliothek, Man. Boruss. fol. 69, p. 171) und in der Historia Cliviae et viciniae von HEINRICH VON HONSELER (Berlin, Königliche Bibliothek, Man. Boruss. fol. 570, p. 206). Vgl. auch Köln, Stadtarchiv, Faragines des Gelenius II, Bl. 65.

Die Cronica presulum et archiepiscoporum ecclesiae Coloniensis (ed. ECKERTZ i. d. Ann. h. V. N. IV, S. 220) erzählt: Dominus Walramus . . . castrum Lechenich . . . . a fundamentis erexit et decentissimis edificiis ad magnam perfectionem usque produxit.

MARTINUS HENRIQUEZ VON STREVESDORFF endlich berichtet über den Schlossbau (Archidioeceseos Coloniensis descriptio p. 128, Vers 4):

De Juliaco exin Walramus, episcopus eius
Successor, dictam robustis turribus arcem
Structurisque aliis munivit idemque supremo
Artificum stabilivit opus fundamine dextris,

nachdem er p. 127 a. E. von Heinrich v. Virneburg gesungen:

arcem
— — — Henricus de Virnburg praesul ab imo
Hanc struere est orsus convexa turre, sub annum
Supra viginti sextum, quo sacra tenebat
Jura pedi.

Da Heinrich v. Virneburg am 18. Dezember 1305 als Erzbischof vom Papste bestätigt wurde und am Dreikönigentage des J. 1332 starb, wäre der Bau 1331 begonnen worden. Ein genaueres Datum für die Vollendung des Baues geben die an dem Bergfrid, am äusseren und inneren Burgthor und am Palas als Hausteine verwendeten jüdischen Grabsteine, die erst nach den grossen Judenverfolgungen der Jahre 1349 bis 1351 in dieser Weise profaniert werden konnten (vgl. HOLLER im Programm 1891, S. 4 und BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 130).

Burg

Belagerung 1642

Zerstörung 1689

Während des dreissigjährigen Krieges hielt das Schloss im J. 1642 vom 18. April bis zum 27. Mai die Belagerung durch die hessisch-weimarische und französische Armee unter dem französischen General von Guébriant aus, ‚unangesehen selbiges mit keinen Wällen versehen, sondern von aussen herum nur mit zweyen und inwendig mit einem Graben umflossen‘ (Theatrum Europaeum IV, p. 806. — Ausführlich über die Belagerung HOLLER im Programm von 1876). Am 17. Juli 1689 ward das Schloss von der französischen Besatzung, die vor den herannahenden Kurfürstlich brandenburgischen Truppen zurückweichen musste, ehe sie den Platz räumte, in Brand gesteckt (ausführlich der Bericht von HOLLER im Programm von 1889. Kurbrandenburgisches Diarium vom Feldzug 1689). — Nur die Vorburg war verschont geblieben. Während des spanischen Erbfolgekrieges ging auch diese Vorburg in Flammen auf, als 1703 Marlborough nach Eroberung der Festungen an der mittleren Maas zur Vertreibung der Franzosen auf Bonn rückte. — Da nun der Kurfürstliche Oberkellner weder Wohnstätte noch Diensträume, und die Trümmer keinen Verteidigungswert mehr hatten, so wurde kurz nach 1720 der Teil der Umfassungsmauer, welcher südlich an das Westportal stösst, zum grössten Teil niedergelegt und auf den Grundmauern des alten Festungswerks, zumeist mit Benutzung des alten Materials, ein Neubau ohne alle Verzierung aufgeführt, wie er den Zwecken der Verwaltung und Bewirtschaftung entsprach. Dieses Gebäude diente später auch als Demeritenhaus für die Kölner Erzdiöcese.

Nach der Besitzergreifung des linken Rheinufers durch die Franzosen wurde das Schloss zuerst Domäne und 1809 an den ehemaligen Hofkammerrat und Kurkölnischen Oberkellner Joh. Jos. Borlatti verkauft. Von diesem erbte es sein Sohn Andreas Borlatti, Königl. preussischer Steuerempfänger. Durch die Vermählung mit dessen Enkelin kam es an Herrn Rospatt, von diesem durch Kauf im J. 1869 an Herrn Fischenich in Pingsheim, von dem es 1894 Herr Dr. Georg von Bleichroeder in Berlin erwarb. Der jetzige Eigentümer hat durch den französischen Architekten *Grandpierre* das um 1720 aufgeführte Wohngebäude im Inneren prächtig umbauen lassen und gleichzeitig die zur Sicherung des Hochschlosses nötigen Vorkehrungen getroffen.

Beschreibung

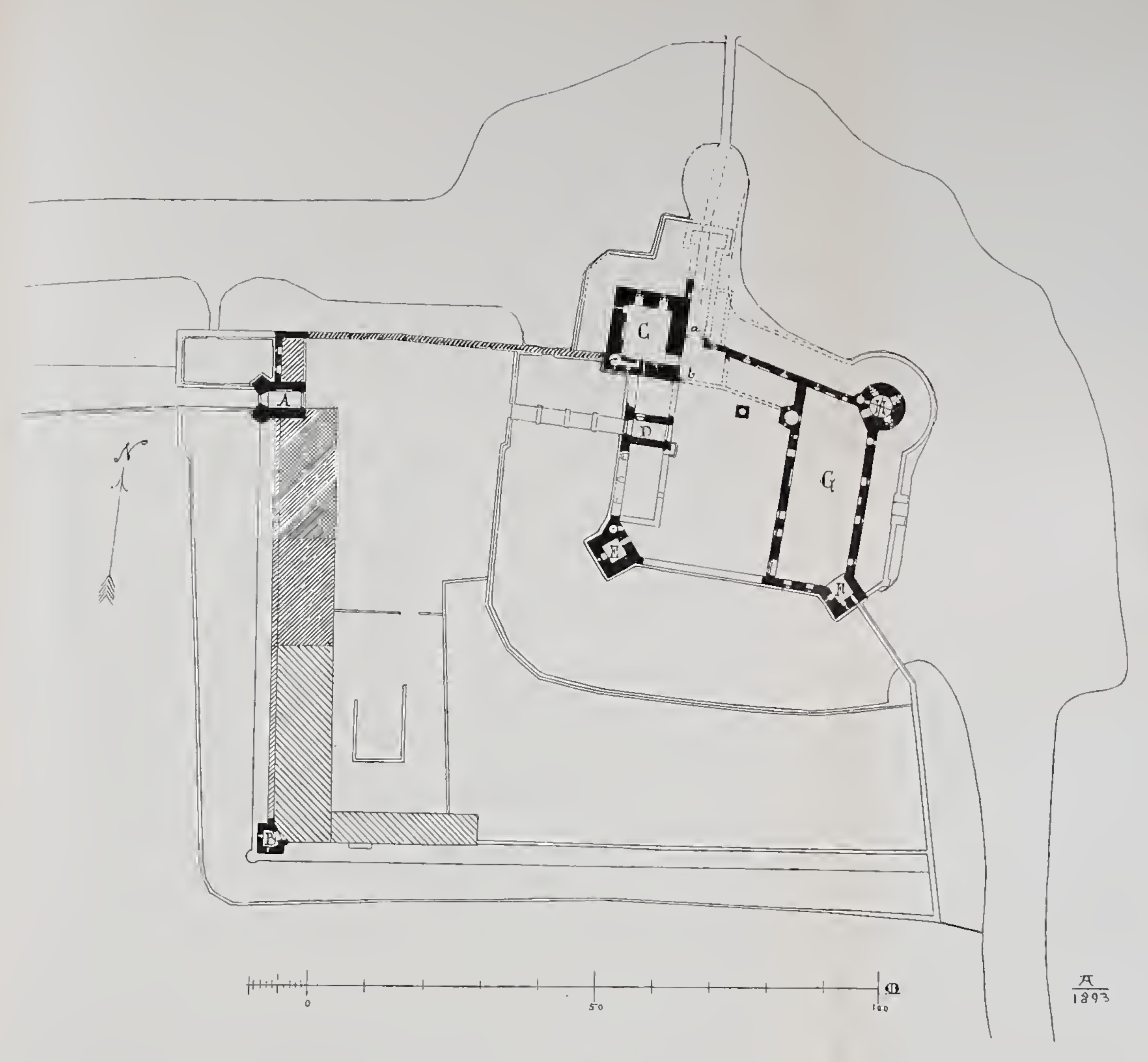
Das Schloss, das in der Nordostecke der Stadt gelegen ist, zeigt eine deutliche Trennung von Hochschloss und Vorburg (Grundriss Tafel VIII).

Vorburg

Die Vorburg, die noch im 17. Jh. (vgl. den Stich von MERIAN, Fig. 55) mit ihren beiden rechtwinkelig aneinanderstossenden Flügeln das Schloss von der Stadt vollständig abtrennte, ist jetzt nur noch nach Westen erhalten.

Aussenthor

Das nach Westen gelegene Aussenthor der Vorburg war ursprünglich ein Doppelthor; der Vorbau (bei MERIAN noch sichtbar) ist verschwunden, erhalten ist nur das Hauptthor (Grundriss Tafel VIII *A*), ein rechtwinkliger Bau des 14. Jh., flankiert von zwei übereck gestellten fünfeckigen Ecktürmen. Die Thoreinfahrt selbst ist spitzbogig, mit einem kräftigen gothischen Kämpfergesims in der Laibung, eingerahmt von einer viereckigen Blende, die Durchfahrt mit einer Tonne eingewölbt. Nach Westen über dem Portal ein langes schmales Fenster in Hausteineinrahmung. Höchst wirkungsvoll und kräftig detailliert ist die obere Auskragung der Ecktürme und des sie verbindenden Obergeschosses (Fig. 56). Auf schön profilierten Kragsteinen ruht ein mit Nasen besetzter Spitzbogenfries, das ganze Obergeschoss wird von zwei Horizontalgesimsen umzogen, die Ecktürmchen sind durch einen Zinnenkranz abgeschlossen, der eine Hausteinabdeckung trägt. Unter den Hausteinen der Vor-



Burg Lechenich. Grundriss.


LuH
Bibliothek
Potsdam

kragung finden sich zwei jüdische Grabsteine (vgl. oben S. 117 und unten S. 123). Nach Osten zeigt der Thorturm über der Durchfahrt zwei schmale Fenster.

Burg

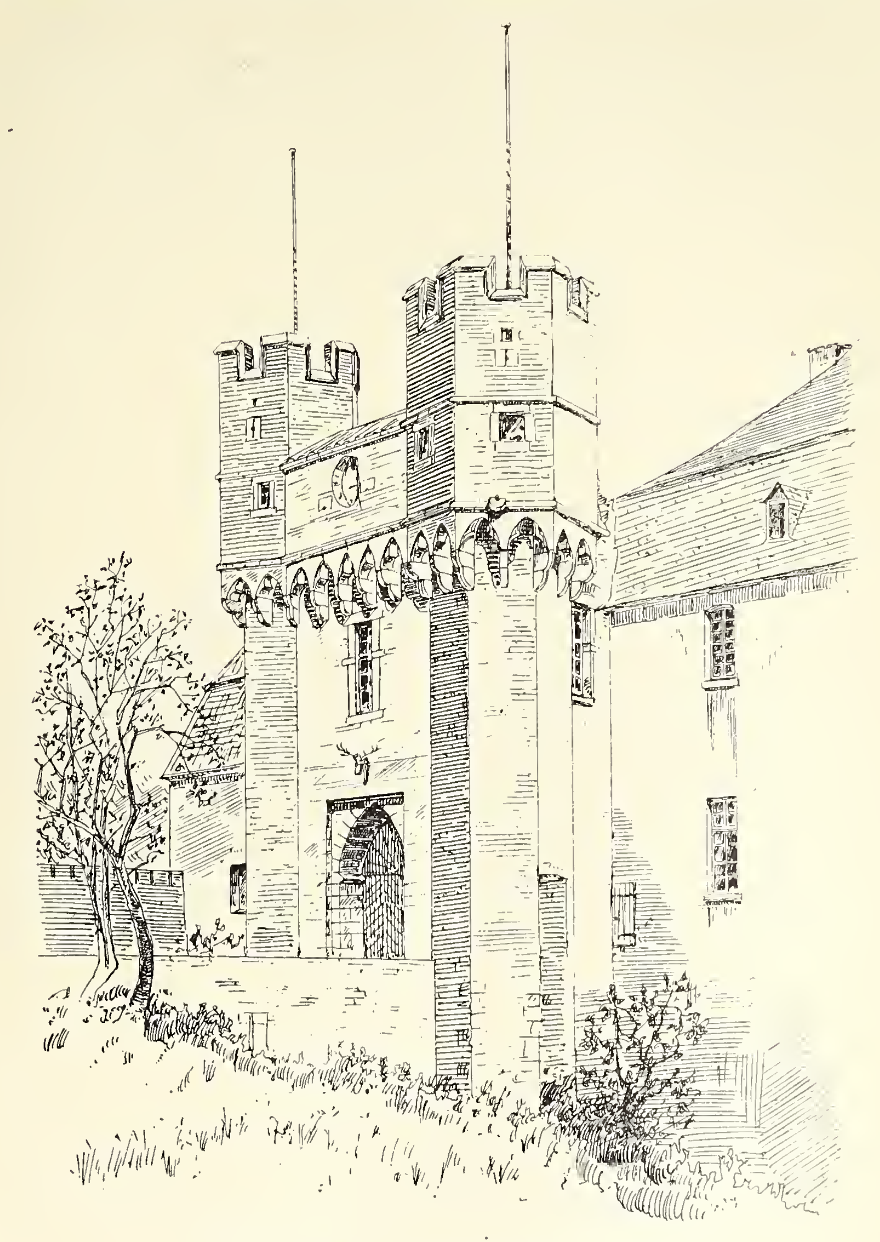


Fig. 56. Lechenich. Ansicht des Thores der Vorburg.

Nach Norden stösst ein niedriger zweistöckiger Wohnbau von drei Achsen an, nach Süden der grössere nach 1720 aufgeführte, jetzt als Herrenhaus eingerichtete zweistöckige Wohnbau von dreizehn Achsen, dann folgen grosse Stallungen und Remisen, die sich auch auf der Südseite fortsetzen.

Burg

An der Südwestecke erhebt sich ein vierstöckiger Eckturm *B*, die innere Kante abgeschrägt, in einfachem Backsteinrohbau, das obere Geschoss nur mit schlichtem Klötzchenfries vorgekragt.

Der vordere Schlosshof war an der Nordseite durch eine gewaltige Mauer geschlossen, die von der Nordseite der Vorburg zur Südwestecke des Bergfrids sich erstreckte; diese Mauer wurde 1895 vollständig niedergelegt, um einen ungehinderten Ausblick in den Park zu ermöglichen.

Hochschloss

Das Hochschloss (Ansicht Tafel IX u. Fig. 57, 59) ist eine viereckige Anlage rings von breiten Gräben und Weihern umgeben, mit innerem Schlosshof, von vier Türmen flankiert.

Bergfrid

Der älteste und mächtigste, das ganze Schloss beherrschende Turm ist der grosse viereckige Bergfrid (Tafel VIII *C* — Ansicht Tafel IX u. Fig. 58), ohne

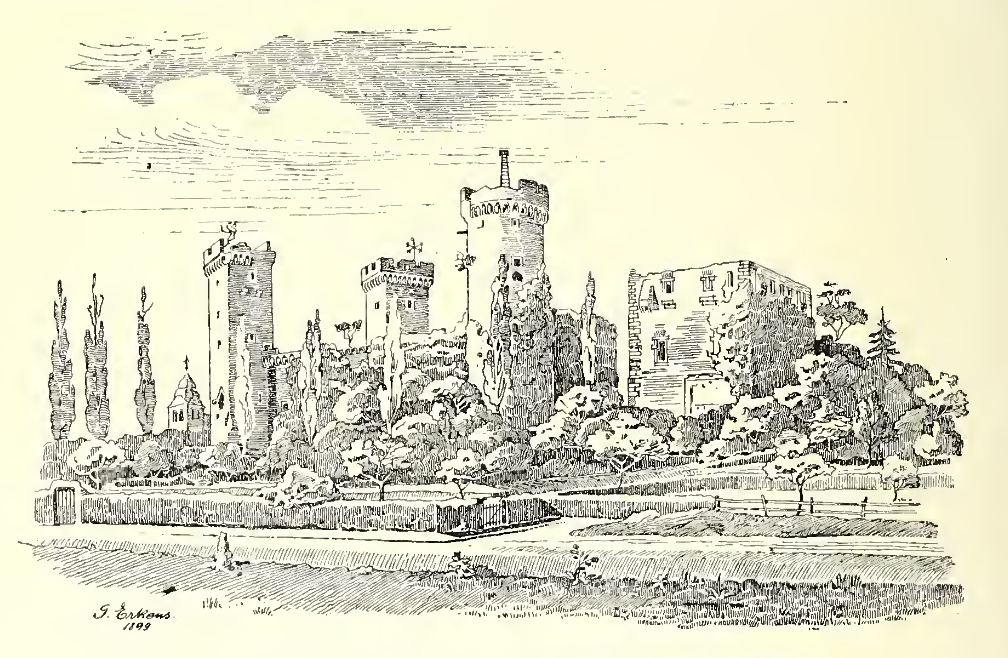


Fig. 57. Lechenich. Ansicht des Hochschlosses von Nordosten.

Zweifel der schon von Heinrich von Virneburg begonnene starke ‚nuwe torn‘. Er ist wie das ganze Schloss in Backsteinrohbau aufgeführt mit regelmässiger Eckverklammerung aus Drachenfelser Trachytquadern. Eine grosse Bresche an der Nordostecke wurde 1898 wieder ausgemauert. Die Mauern sind aussen zweimal mit einer einfachen Schräge eingerückt. Im dritten Geschoss grosse Fenster mit steinernem Horizontalbalken, im vierten Stockwerk grössere schartenartige Schlitze, im letzten kleine viereckige Fenster und eine vollständige wohlerhaltene Gussnase auf Kragsteinen nach Süden, nach Westen eine ebensolche, von der aber nur noch die Kragsteine erhalten sind. An der Ostseite und Nordseite je zwei Gusserker. Im Inneren sind die fünf Stockwerke mit ihren verschiedenen Wohneinrichtungen deutlich erkennbar (vgl. die Beschreibung i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 131 und von Holler im Programm v. J. 1891). In der Südwestecke, die zu diesem Zwecke nach innen abgeschrägt ist, führt eine die einzelnen Geschosse mit einander verbindende Wendeltreppe empor. Die Stockwerke



Burg Lechenich. Ansicht des Hochschlosses von Westen.



Burg

waren durch Balkendecken geschieden, die an der Ost- und Westwand auf Reihen eng nebeneinanderliegender Kragsteine aufruhten, während von Norden nach Süden ein grosser hölzerner Unterzugbalken lief; auf diese weist die Anlage von je einem grösseren Kragstein in der Mitte dieser Seiten. Die Fenster liegen zum grössten Teil in Blenden, die mit Flachbogen geschlossen sind und Ecksitze enthalten. Die

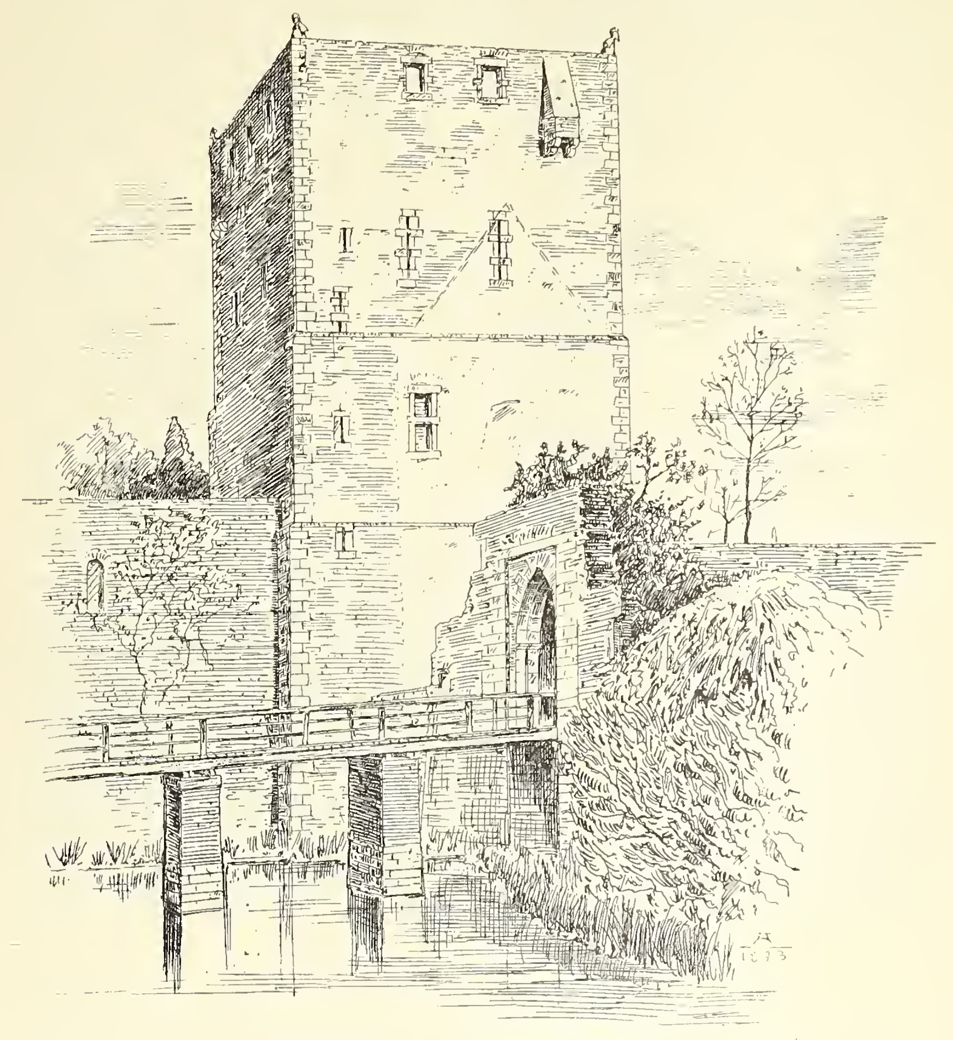


Fig. 58. Lechenich. Ansicht des Bergfrids.

Mauerstärken verringern sich in jedem Geschoss. Im zweiten und dritten Stockwerk befanden sich an der Westseite grosse Kamine, die aber gänzlich herausgebrochen sind.

Thor der Hauptburg

Nach Norden grenzte ursprünglich ein Vorwerk an mit einem viereckigen Thorturm abschliessend, eine Brücke führte von hier über den Graben nach Norden — von dem ganzen Bau sind nur die Maueransätze erhalten. Die Anlage ist auf der Ansicht bei MERIAN (Fig. 55) noch deutlich erkennbar. Auf dem Grundriss Tafel VIII ist der ursprüngliche Mauerzug punktiert.

Burg Südturm

Nach Süden stiess ein grosser zweistöckiger Trakt an, dessen Giebelumrisse an der Südmauer des Bergfrids noch erkennbar sind. In der Mitte der Westseite liegt ein Thorbau *D*, auf den die auf drei Steinpfeilern ruhende Brücke zuführt (Fig. 58). Der Eingang ist auch hier spitzbogig und von einer viereckigen Blende eingerahmt, in den Ecken die Löcher für die Kette der Zugbrücke. In der Laibung ein Schlitz für das Fallgatter. Der Oberbau ist nur im Ansatz erhalten. Die Eingangshalle ist im vorderen Teil flachgedeckt, nach dem Schlosshof hin mit einer leicht zugespitzten Tonne eingewölbt. Das im Osten nach dem inneren Schlosshof zu sich öffnende Portal ist wieder spitzbogig. Zwischen dem Thorbau und dem Bergfrid lag wohl das Pförtnerhaus.

Der siebenstöckige Südturm (Tafel VIII *E*, IX und Fig. 57, 59) ist vollständig aus Backstein aufgeführt und entbehrt wie der Eckturm *H* der Eckverklammerung aus



Fig. 59 Lechenich. Ansicht des Hochschlosses von Südosten.

Haustein. Das obere Geschoss ist mit einem vorgekragten Zinnenfries abgeschlossen. Auf doppelt abgetreppten Kragsteinen von Trachyt ruhen mit Nasen besetzte Spitzbögen von Sandstein, an den Langseiten zehn, an den Schmalseiten neun, auf jede Seite kommen drei Zinnen. Eine Wendeltreppe in der Nordostecke, die zu diesem Zweck eine Ausbauchung enthält, führt bis zur Höhe des vierten Stockwerks hinauf.

Die Umfassungsmauer des inneren Schlosshofes nach Süden, von dem Eckturm *E* bis zum Palas ist jetzt bis auf den Grund niedergelegt. Nach Osten stiess an den Bergfrid ein hoher Trakt an, der ihn mit dem Palas verband — nur die nördliche Aussenmauer ist erhalten. Unmittelbar neben dem Bergfrid lag ein mit einer Tonne versehener Durchgang zu dem Vorwerk (der Gewölbenansatz am Turm erhalten).

Bei *a* ist jetzt ein neues Thor errichtet, über dem ein steinerner spätgothischer Löwe aufgestellt ist, in beiden Klauen ein Schild mit dem Jülicher Löwen haltend. Das alte Portal befand sich bei *b* (nur der Ansatz erhalten). Die Nordmauer enthält zwei grosse Fensteröffnungen in Flachbogenblende und einen Kamin.

Burg

In dem Schlosshof befindet sich ein malerisches Brunnenhäuschen aus Backstein, nach Süden und Westen vorgekragt, angelehnt jüdische Grabsteine, die zwischen 1349 und 1352 bei dem Schlossbau verwendet worden waren. Unter den Grabsteinen finden sich einige datierbare, a. d. J. 950 (?) u. 1032 (vgl. auch BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 130, Anm. 1).

Brunnenhäuschen

Die ganze Ostseite des Hochschlosses wird von dem Palas *G* eingenommen. An der Westmauer springt ein aussen polygonales Treppentürmchen vor, das den

Palas

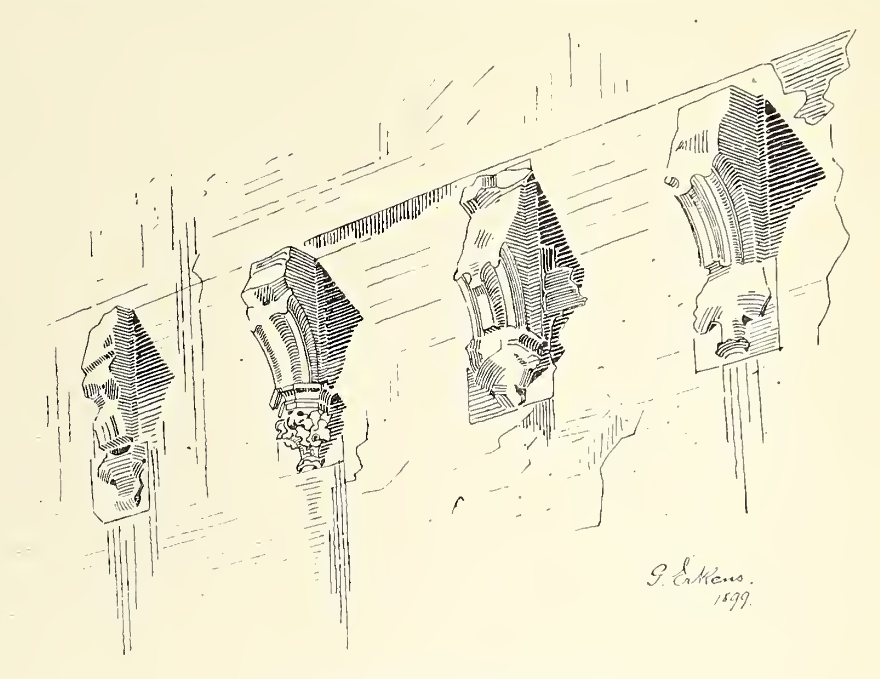


Fig. 60. Lechenich. Tribüne im Palas.

Zugang zum ersten Stock vermittelte, gleichzeitig aber auch für den Nordtrakt diente. Das Türmchen ist im oberen Teil völlig zusammengestürzt.

Der Palas, dessen Mauern nach dem Hofe 1,30 m, nach den Aussenseiten 1,75 m stark sind, enthielt zwei den ganzen Bau einnehmende riesige Säle übereinander, darunter noch einen Kellerraum, der nur durch kleine Schlitze erleuchtet war und zu dem von dem Schlosshofe schmale Einfallschachte führten, die wohl zugleich auch zum Herablassen von Früchten, Materialien u. s. w. dienten. In der Westmauer befindet sich ein grosses Portal, dessen Gewände fast ganz ausgebrochen sind, und darüber ein ursprünglich dreiteiliges Fenster mit abgetrepptem oberen Abschluss, dessen Pfosten fehlen. Die Mauer hat sich an der Südwestecke fast vollständig abgelöst.

Im Inneren sind die Kragsteine und die Balkenlöcher für die grossen Träger der Balkendecken noch erhalten. Die Fenster sind von grossen Blenden eingefasst, in denen Ecksitze angebracht sind. Im unteren Saal an der Westmauer ein grosser

Burg

Kamin, von dem nur die Seitenwangen erhalten sind. Nach Norden zwei lange schmale Fenster mit Ecksitzen, dazwischen ein Kamin. In der Ostmauer vier grosse Fenster, alle von Blenden eingerahmt, deren oberen Abschluss ein Flachbogen bildet. In der Mitte der Ostwand befand sich eine Art Tribüne, die mit geschweiften steinernen Kragsteinen auf vier Konsolen ruhte — eine Konsole, die das feinste gothische Laubwerk zeigt, ist noch vollständig erhalten (Ansicht Fig. 60, Detail Fig. 61). An der Südseite finden sich zwei kleinere Fenster wiederum mit Ecksitzen.

In der Mitte des ganzen Saales befand sich wahrscheinlich, wie in Nideggen und Schloss Burg an der Wupper, eine Reihe von Stützen. An der Nord- und Südmauer ist noch je ein grosser Kragstein erhalten, auf dem der kräftige hölzerne

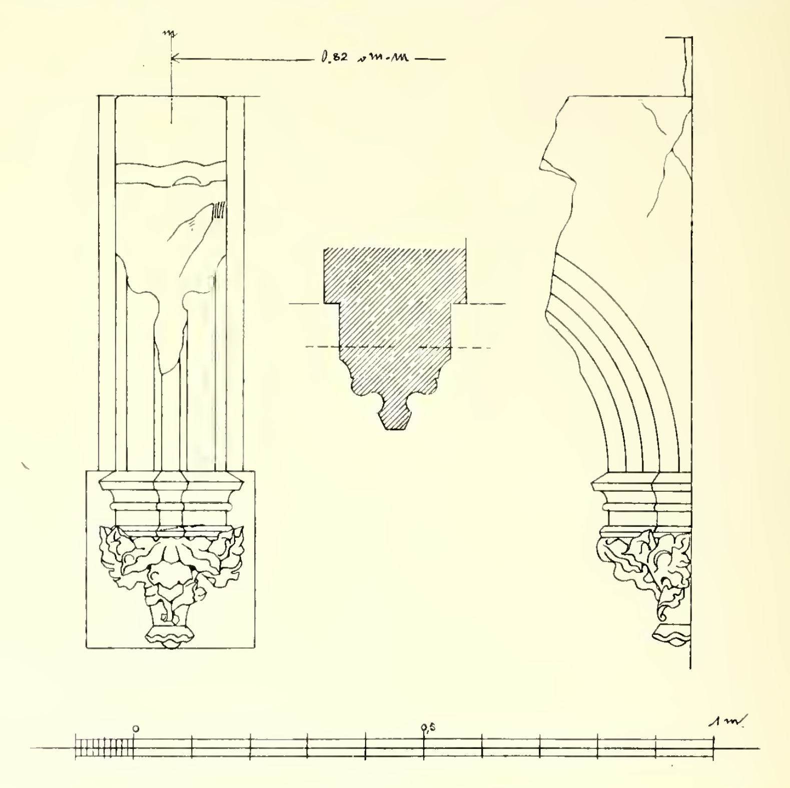


Fig. 61. Lechenich. Konsole der Tribüne im Palas.

Unterzugbalken auflag. Bei der gewaltigen Länge des Saales (33 m) ist selbstverständlich nicht an durchlaufende Balken ohne Unterstützung zu denken.

Der obere Saal wiederholt im wesentlichen die Architektur des unteren. Wie dort findet sich an der Westmauer ein Kamin, der im Norden fehlt, dafür tritt ein solcher im Süden hinzu. Die hohen schmalen Fenster besassen ursprünglich alle eine Mittelsprosse. Nach Norden zwei einfache schmale Fenster, nach Osten über dem Baldachin wieder ein Kamin. An der Ostmauer nach aussen hin eine vorgekragte Gallerie auf einem mit Nasen besetzten Spitzbogenfries, die Öffnungen zum Teil als Gusslöcher behandelt. Vor dem oberen Saal befand sich nach Westen ein an der Langseite sich hinziehender Balkon, wie die zur Aufnahme der Trag- und Stützbalken bestimmten Mauerlöcher beweisen.

Der Nordostturm *H* ist nach aussen rund, nach innen abgeschrägt. Der Südostturm *F* ist viereckig; beide zeigen oben den gleichen Spitzbogenfries wie der Eckturm *E* und der ganze Palas. Der Turm *H* öffnet sich nach dem unteren Saal mit einer viereckigen Öffnung; die Turmhalle ist mit einem Kreuzgewölbe umspannt, dessen scharf profilierte Rippen auf Konsolen ruhen. Die schmalen viereckigen Fenster liegen in spitzbogigen Blenden. Der Raum diente als Burgkapelle, in der Mauerstärke eine Piscina. Der Turm *F* öffnet sich nach dem unteren Saale in einem grossen leicht eingerückten Spitzbogen und ist so ganz dem Saal hinzugezogen. In den oberen Stockwerken eine reiche Fensterarchitektur, nach Südosten ein grosses spitzbogiges Fenster, die übrigen Fenster von flachbogigen Blenden eingeschlossen, zum Teil mit Ecksitzen.

Burg

Der ganze Palas und der nordöstliche Eckturm sind ebenso wie der grosse Bergfrid von dem herrlichsten alten Epheu ganz eingesponnen. In der Entfernung von 4,50 m ist an der Ostseite des Palas eine Brüstungsmauer nach dem Weiher zu ausgeführt, die sich auch um den Nordostturm herumzieht. In der Mitte der Ostseite befand sich wieder ein vorwerkartiger Ausbau (auf der Ansicht bei Merian erkennbar), von dem nur die unteren Ansätze noch erhalten sind. An den Südostturm und den grossen Bergfrid stiess, wie das in dem alten Stadtplan gleichfalls erkenntlich ist, die Stadtmauer unmittelbar an. Das den Weiher durchschneidende Stück ist an beiden Punkten erst durch den letzten Besitzer niedergelegt worden. Der Ansatz nach Süden nebst der auf den Wehrgang führenden Thür am Südostturm ist auf der Ansicht Fig. 59 deutlich sichtbar.

Auf den Türmen hatte im Anfang des Jahrhunderts der zweite Besitzer, Andreas Borlatti, allerlei groteske Figuren aufgestellt, Ritter und Gnomen darstellend — sie sind zum Teil noch erhalten. In dem wohlgepflegten Park nördlich vom Schloss einige derbe dekorative Rokoko-Sandsteinfiguren des 18. Jh., zwei Faune, eine Nymphe, ein Jüngling.

Die Fensternischen in dem unteren Saal des Palas enthalten sehr bemerkenswerte Wandmalereien, die unmittelbar nach der Vollendung dieses Teiles zwischen 1350 und 1360 ausgeführt sein dürften und den ausgesprochenen Charakter der Altkölnischen Schule zeigen. In den Laibungen im Ostfenster ist zu oberst Masswerk aufgemalt, an den beiden Seiten finden sich grosse Einzelfiguren von Erzbischöfen mit hoher Mitra und grossem Pedum auf blauem Grund, mit roter Vorzeichnung, unter ihnen Teppichmuster. Besonders gut erhalten ist der eine ganz jugendliche Erzbischof im ersten Ostfenster von Süden her, eine schlanke Gestalt mit abfallenden Schultern, die linke Hand erhebend, den feinen Kopf leicht geneigt. Ihm gegenüber ein Erzbischof, der mit der rechten Hand nach links weist. Die beiden südlichen Fenster enthalten in den Blenden gleichfalls Malereien — hier ist die ganze tiefe, oben mit einem schmalen Kreuzgewölbe überspannte Blende ausgemalt. Die Decke schwarzblau mit goldenen Sternchen, die Rippen mit rot-weissen Bändern, an den Wandflächen Wappen in ornamentaler Umrahmung (Fig. 62).

Wandmalereien

Nach Westen zu sind nur in dem ersten Fenster von Süden her Reste der oberen Hälften von zwei Bischofsfiguren erhalten; in den Fensterblenden der Nordseite befanden sich wahrscheinlich Heiligenfiguren; bei einer ist der Nimbus erhalten.

Ebenso war die Kapelle im runden Turm ausgemalt; zu unterst ein Teppich, der mit einem Mäander abschloss, darüber Heiligenfiguren mit in Gips reliefartig aufgetragenen Heiligenscheinen, in den Laibungen der Altarnische Köpfe von Heiligen unter Baldachinen (vgl. auch Bendermacher i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 132).

Burg Würdigung

Das Schloss gehört zu den bedeutendsten Burganlagen der Rheinprovinz, ist unter den Backsteinbauten der stattlichste und übertrifft noch die übrigen niederrheinischen Backsteinbauten der Kölner Erzbischöfe, vor allem Kempen, an

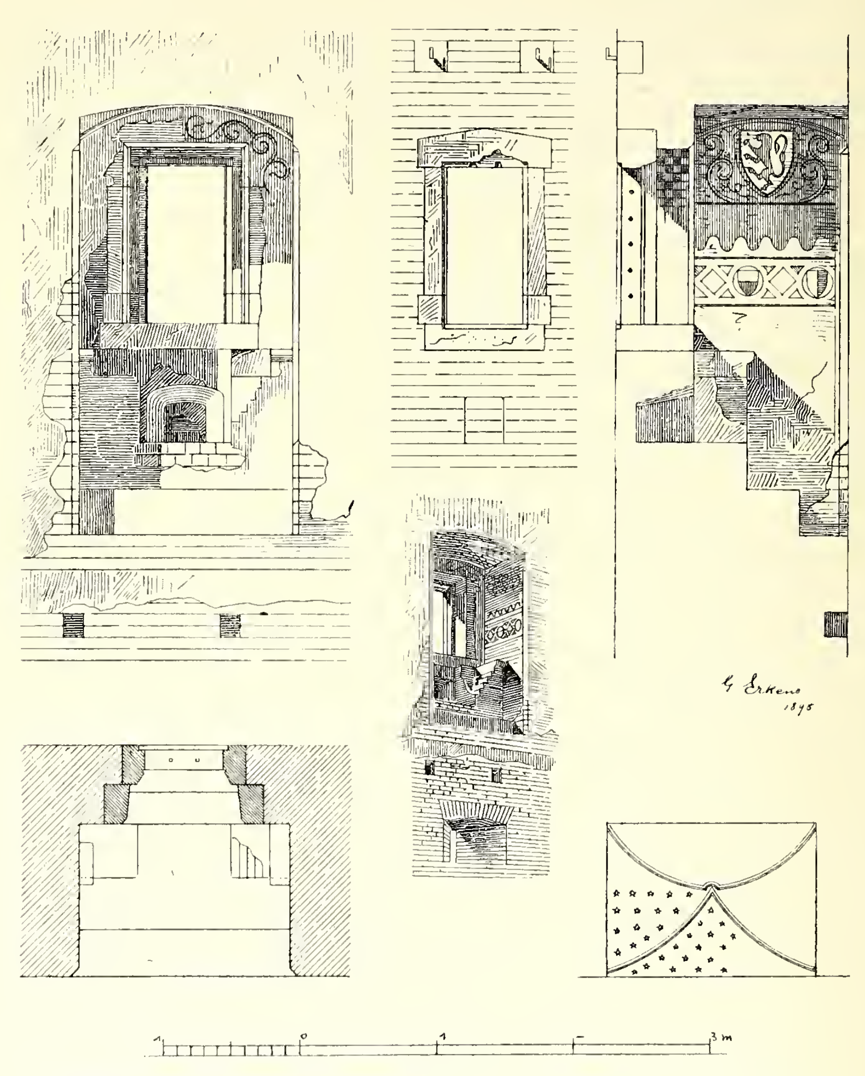


Fig 62. Lechenich Fensternische mit Malereien in einem der Südfenster des unteren Saales.

Grösse. Der Bergfrid ist neben dem älteren Bergfrid der Burg Nideggen einer der grössten Wohntürme in den Rheinlanden. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist auch die Anlage des Palas, der gleichzeitig mit dem des Schlosses Nideggen aufgeführt ward, nächst jenem einer der grössten Saalbauten des 14. Jh. Die dauernde Erhaltung der historisch wie archäologisch gleich bedeutsamen Anlage ist dringend zu wünschen.

Stadtbefestigung

STADTBEFESTIGUNG. Lechenich erhielt im J. 1279 durch den Kölnischen Erzbischof Sifrid städtische Rechte und Freiheiten (Urk. bei GRIMM, Weistümer II, S. 732. — KINDLINGER, Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden S. 107. — HOLLER im Programm von 1885 und 1887). Die Stadt hatte schon damals einen Mauerring (in der Urkunde wird die structura opidi ausdrücklich genannt). Bei der Einnahme vom J. 1309 mochte diese älteste Mauer beschädigt sein; sie wurde danach im Anschluss an den Neubau des Schlosses in der 1. H. des 14. Jh. wiederhergestellt. Die Stadtbefestigung hatte später wiederholte Belagerungen auszuhalten; am meisten wurde sie nach der grossen Belagerung des J. 1642 von den abziehenden Franzosen durch Sprengungen beschädigt. Die Befestigungen sind 1860 zum grössten Teil niedergelegt worden. Die Thore wurden in den folgenden Jahren durch den Dombaumeister *Zwirner* von Köln wenig glücklich erneuert und ausgebaut.

Die Mauer zeigt heute noch die verschiedenen Bauperioden. Der Anlage des 13. Jh. dürften die in unregelmässigem Bruchsteinmauerwerk ausgeführten Teile, vor allem an der West- und Südseite, angehören, der Anlage aus der 1. H. des 14. Jh. die beiden Thore und die Aufmauerung der Stadtmauer im Süden (die das auch am Schloss verwandte Backsteinformat zeigen), von den Wiederherstellungen im 17. Jh. rühren die Ausmauerungen der grossen Breschen in reinem Backsteinbau her.



Fig. 63. Lechenich. Dürener Thor.

Beschreibung

Die Stadtbefestigung stellt eine fast regelmässige quadratische Anlage von etwa 375 und 450 m Seitenlänge dar. Die Mauern schlossen sich unmittelbar, die Gräben überbrückend, an die Türme des Schlosses an. Die drei freien Ecken (die vierte nordöstliche wird durch das Schloss gebildet) sind nach aussen etwas ausgerückt und tragen eine aufgeschüttete und aufgemauerte Bastion. Nur die Südseite war (nach der Ansicht bei MERIAN Fig. 55) durch fünf viereckige Türme besonders geschützt. Um die Süd- und die Ostseite zogen sich doppelte Gräben, um die übrigen Seiten nur einfache, die sämtlich von dem östlich vorbeiströmenden Rotbach und später durch den bei Friesheim aus dem Rotbach abgeleiteten, westlich von Lechenich vorbeifliessenden Mühlbach gespeist wurden und noch heutigen Tages gespeist werden. Die Mauer zeigte an der Innenseite wie die Stadtmauern von Köln, Neuss und Bonn grosse rundbogige Blenden. Die Stadt hatte nur zwei Thore, nach Westen das Dürener Thor, nach Osten das Bonner Thor.

Dürener Thor

Das Dürener Thor (auch Herriger Thor) auf der Westseite der Stadt (Fig. 63) besteht seit der Restauration aus dem Unterbau mit der spitzbogigen Durchfahrt

Stadtbefestigung

und einem Überbau, der mit zwei abgetreppten Giebeln und Satteldach abschliesst. Die Ansicht bei MERIAN (Fig. 55) zeigt ein Doppelthor, das äussere ist jetzt ganz verschwunden, das innere Thorhaus trug aber, wie dort deutlich zu sehen, einen zweistöckigen Überbau und ein ganz schlichtes Walmdach. Das Material war ehemals Trachyt und Tuff; an Stelle des Trachyts ist bei der Restauration Tuff benutzt worden. Nur für die Eckverklammerung waren schon ursprünglich Sandsteinquadern mit verwendet worden. Die beiden Thoröffnungen zeigen nur in der Laibung ein einfaches Kämpfergesims, die Kanten sind abgeschrägt. Der äussere Bogen ist 1,55 m tief, der innere 1,15 m; im äusseren eine Rille für das Fallgatter. Die Thorhalle ist

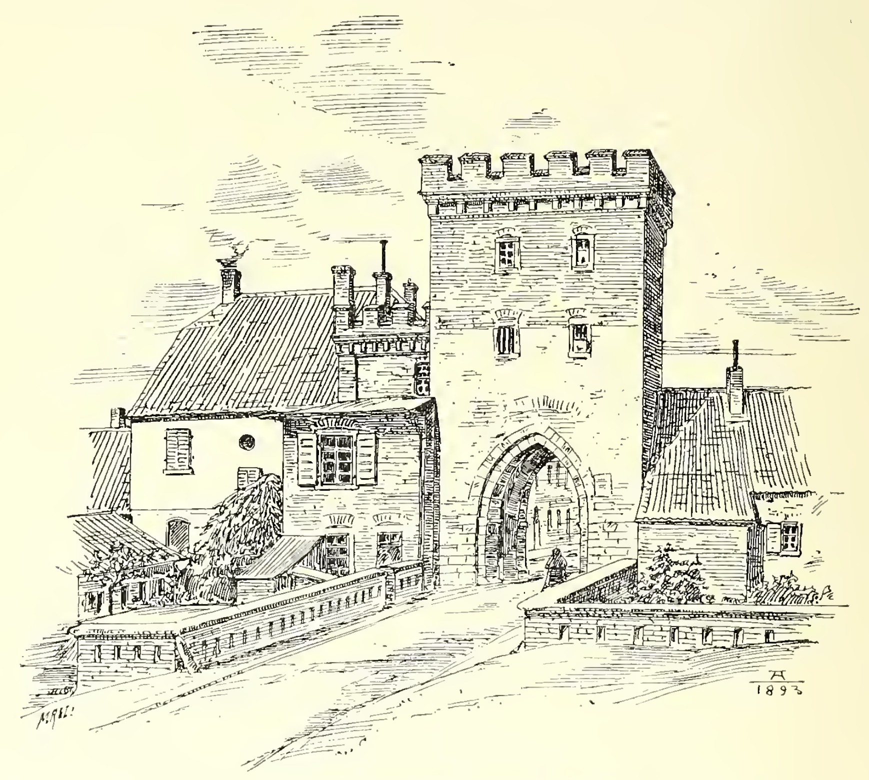


Fig. 64. Lechenich. Bonner Thor.

mit einem Kreuzgewölbe eingewölbt, ohne Rippen und Schildbögen, in den Seitenmauern je eine flachbogige Blende.

Im Oberbau jetzt nach beiden Seiten ein modernes dreiteiliges Fenster mit mageren Steinpfosten, darüber noch ein schmales Schlitzfenster, im Inneren ein nackter flachgedeckter Saal; die moderne Giebelabtreppung ist vor allem in der Auskragung an den Ecken wenig gelungen. An der Stadtseite neben dem Thorweg ein steinernes Kreuz mit Kruzifixus des 18. Jh., am Sockel dürftiges Relief der Pieta und die Inschrift: D. D. A. E. V.

Bonner Thor

Das nach Osten gelegene Bonner Thor (auch Kölner Thor) ist gleichfalls bei der Restauration wesentlich umgestaltet worden (Fig. 64). Nach der Ansicht bei MERIAN (Fig. 55) war es mit einem einfachen Satteldach bekrönt; nach aussen trat ihm noch ein kleines Aussenthor vor, das jenseits des zweiten Grabens lag. Vor

dem Aussenthor lag hier, wie vor dem Dürener Thor und dem Nordthor des Schlosses ein wieder von Gräben umgebener fünfseitiger Ravelin.

Stadt-befestigung

Das alte Material des Thores war Tuff (auf der Innenseite auch Bruchstein) mit Trachyt; bei der Restauration des alten Unterbaues wurde Sandstein verwendet; der Oberbau ist in Backstein mit Basalt für die Hausteinteile ausgeführt. Die Durchfahrt ist auf beiden Seiten spitzbogig, der äussere Bogen, in dem sich eine Rille für das Fallgatter befindet, ist 1,55 m tief, der innere 90 cm. Der Thorweg ist überspannt mit einem verputzten Gratgewölbe, auf beiden Seiten Thüren. Auf der Südseite eine viereckige Blende mit einer gothischen Gruppe der h. Anna selbdritt, einer rohen Arbeit des 14. Jh., neu polychromiert und mit dürftigen versilberten Kronen.

Auf der der Stadt zugewendeten Seite befinden sich in der Höhe des Scheitels des Thorbogens zwei grosse Kragsteine mit den Löchern für die grossen aussen vorgehängten Thorflügel. Der Oberbau zeigt nach aussen in jedem der beiden Stockwerke zwei, nach innen ein viereckiges Fenster. Die Krönung bildet ein völlig neuer vorgekragter Zinnenfries. Auf der Südseite ist ein Backsteinhäuschen angebaut, das denselben Zinnenfries zeigt. Das Bonner Thor dient in seinen oberen Räumen heute als Kantonalgefängnis.

Stadtmauer

Stadtmauer. Die Mauer selbst ist nur teilweise noch erhalten. Sie beginnt fünfzig Schritt südlich vom Dürener Thor. Der ältere Teil besteht hier aus Bruchstein mit geringer Verwendung von Backstein, der jüngere Teil ganz aus Backstein. Die Bastion an der Südwestecke ist mit einem grossen, sehr alten Nussbaume bekrönt. Die Mauer ist hier aus Bruchsteinen (Findlingen in ganz unregelmässiger Lagerung) aufgeführt, aber schon frühzeitig mit Ziegeln ausgeflickt, der Oberbau ganz aus Ziegeln. Die Südseite zeigt am deutlichsten die einzelnen Bauperioden: Die ältere Mauer in Bruchstein und der Oberbau in dem schmalen gothischen Backsteinformat. Die Mauer ist bis zu dem Durchbruch der Klosterstrasse nach Süden wohl erhalten. Westlich von dem Durchbruch sprang ein viereckiger Turm oder Kavalier vor, der im Verband mit der Stadtmauer aufgeführt ist. Fünfzig Schritt von dem Durchbruch nach Osten zu findet sich ein weiteres, nur in Backstein aufgeführtes Stück der Stadtmauer.

Auf den übrigen Seiten ist die Mauer fast ganz verschwunden. Auf der Nordseite in den fünfziger Jahren die Franzenstrasse durchgebrochen wurde, wie die Klosterstrasse nach Süden. Die ehemaligen Gräben und Weiher sind überall im Terrain noch deutlich sichtbar.

Heiligen-häuschen

Vor dem Dürener Thore HEILIGENHÄUSCHEN aus Backstein mit Hausteingesimsen. In der Nische ein Kruzifixus. Der verzierte Sockel aus dem Ende des 18. Jh. zeigt reine Empireformen: eine Urne, mit Festons geschmückt.

[C.]

LESSENICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Stephani). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 365. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 168. — NOLL, Burg Zievel in der „Euskirchener Zeitung 1893“.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenbuch der pharkirchen Lessenich, darin Kirchenrenten, Abschriften von Urkunden, Weistum über die Verpflichtung

Kathol. Pfarrkirche

zum Bau der Kirche u. s. w. 17. Jh. — Kirchenrechnungen 1675 ff. — Akten über den Neubau der Kirche 1724—1734. Vgl. TILLE, Übersicht S. 223.

Geschichte

Bereits im Anfang des 11. Jh. ist die Abtei S. Maximin zu Trier in Lessenich begütert; im J. 1169 vergleicht die Abtei sich mit dem Herrn der Burg Zievel über Vogtei der Güter und Patronat der Kirche in Lessenich. Der romanischen Zeit gehört wahrscheinlich nur noch der Triumphbogen der Kirche an, Turm und Chor entstanden im 15.—16. Jh., das Langhaus in den Jahren 1724—1734. Das Patronat, ursprünglich im Besitz der Abtei St. Maximin in Trier, befand sich am Ende des 18. Jh. in den Händen der Herren von Metternich-Mülenarck und Dreyborn (DUMONT, Descriptio p. 15).

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor und schlankem vorgelagertem Westturm, im Lichten 18,20 m lang, 9 m breit; an der Nordseite des Chores eine kleine ursprüngliche Sakristei.

Der viergeschossige Turm zeigt ein einfaches rundbogiges spätgothisches Portal, über dem zweiten Geschoss ein feines gothisches Gesims aus Haustein, in der Glockenstube je ein Doppelfenster mit Mittelsäulchen ohne Kapitäle; schlanke ins Achteck übergeführte geschieferte Haube. Das im Äusseren schmucklose Langhaus hat an jeder Seite drei einfache Stichbogenfenster. Der spätgothische Chor ist ungegliedert und zeigt zwei spitzbogige Fenster in den Schrägseiten, das Mafswerk derselben ist ausgebrochen. Die an der Nordseite des Chors angebaute Sakristei, in diesem Jahrhundert zum Teil verändert, mit Spitzbogenfenster und mit Rippenkreuzgewölbe im Inneren.

Inneres

Im Inneren die Turmhalle mit Kreuzgewölbe von derbem Rippenprofil und hängendem Schlufsstein mit dem Wappen der Metternich; das Langhaus mit flacher Pliesterdecke. Der Triumphbogen zeigt noch ein spätromanisches Laibungsprofil, hat aber schon die spitzbogige Form. Besonders reich ist das Sterngewölbe des Chorhauses ausgebildet, es hat sehr zierliche Rippen, die ohne Vermittelungsglieder aus der Wand herauswachsen; in dem Schlufsstein das Metternichsche Wappen wie in der Turmhalle.

Ausstattung

Die Kirche hat nach dem Neubau des Langhauses um die Mitte des 18. Jh. eine einheitliche Rokoko-Ausstattung erhalten. Die drei Altäre, Kanzel, Kommunionbank und Beichtstuhl in dunklem Eichenholz mit vergoldeten Rokokoornamenten geschnitzt; das Ornament ist nicht ungeschickt in der Zeichnung, aber etwas sehr dünn auf die Flächen verteilt.

Taufstein

Taufstein aus Namurer Blaustein, 2. H. des 12. Jh., 1,05 m Durchmesser, 0,90 m hoch, mit mittelmässigem Rokokodeckel aus Holz. Der Rand des Beckens mit einfachem gekehltem Profil, vier rohe flache Eckköpfe, die Flächen mit je drei vertieften Kreisflächen nebeneinander. Der flache Sockel mit Eckblättern ist ursprünglich (vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 16).

Glocken

Die drei Glocken von 1532, 1786 und 1614 tragen die Inschriften:

1. STEPHANI HEYSCHEN ICH, IN DYE ERE GOTZ LUDEN ICH, DEN DONRE VERDRYVEN ICH, JAN VAN TRYER GOVS MICH ANNO XXXII (1532).

(SCHMID, Zur Gesch. der Familie von Trier: Aach. Zs. XIX, Abt. 2, S. 136.)

2. SANCTE STEPHANE, SANCTA MARIA, ORATE PRO NOBIS. WILLIBRORDUS STOCK VON GIILICH (SO) GOS MICH ANNO 1786.

3. DIETHERICH VON METTERNICH, HER ZU ZIEVEL, MARGARETA VON METTERNICH, GEBORNE CRATZIN VON SCHARPFENSTEIN, ANNO 1614.

HOLZHÄUSER. In dem Ort selbst verschiedene alte Fachwerkhäuser von einfachen Formen aus dem 16.—18. Jh., hervorzuheben sind namentlich zwei Häuser in der nach Wachendorf führenden Gasse. [R.]

Holzhäuser

LIBLAR.

RÖMISCHE FUNDE. In einer Braunkohlengrube bei Liblar wurde ein angesägter Braunkohlenstamm gefunden. SCHAAFFHAUSEN (B. J. LXXXVII, S. 203) erklärt den Fund als Beweis der Benutzung der Braunkohle in Römerzeiten. Über Römerstrassen B. J. LXXV, S. 7, LXXIX, S. 21. — Aachener Zs. VIII, S. 120, 122; IX, S. 4.

Römische Funde

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Albani). FABRICIUS, Karte von 1789, S. 66, 96. — Ann. h. V. N. XXI, S. 134. — Wunderbare Geschichten des Cäsarius von Heisterbach: Ann. h. V. N. XLVII, S. 124. — W. Graf VON MIRBACH i. d. Aachener Zs. XI, S. 116.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rechnungh Buich was die kirch zu Liblar empfangen und ausgegeben hat 1633. — Kirchen- und Armenrechnungen von 1671 an. — Rentbuch von 1739, am Schluss series pastorum von 1633. — Kirchen- und Armenrenten von 1761. — Protocollum confraternitatis Jesu-Mariae-Joseph in ecclesia parochiali S. Albani in Liblar vom J. 1755. Vgl. TILLE, Übersicht S. 224.

Im Gräflich Wolff-Metternichschen Archiv zu Schloss Gracht: Urkunden von 1367 ab über die Kirche. — Akten (bez. K. 4, F. XI), darunter Kirchenbauakten von 1669 und Bericht des Freiherrn Hieronymus von Wolff-Metternich über die Erbauung der Kirche.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digress. historicus v. J. 1751, Bl. 152.

Die älteste Kirche in Liblar war wohl schon 1416 durch die Bergischen mit dem gesamten Dorfe verbrannt worden (Kölner Jahrbücher: Städtechroniken XIII, S. 55). Der spätere Bau hatte bei dem Einfall der Truchsessischen im J. 1586 (Buch WEINSBERG III, S. 320) und weiter im dreissigjährigen Kriege zu leiden gehabt. So wurde 1669 die alte Kirche abgebrochen (Bericht vom J. 1669 über den Zustand des alten Bauwerkes bei v. MERING, Gesch. der Burgen XII, S. 133) und ein Neubau aufgeführt, der 1670 vollendet ward und 1672 mit den Fenstern auch die neue Ausstattung fertig erhielt.

Geschichte

Die Kirche ist ein einschiffiger Bau mit eingebautem Westturm, das Material ist Backstein mit Tuffstreifen. Der Turm zeigt im Erdgeschoss ein rundbogiges Portal in Hausteinumrahmung mit der Inschrift: ANNO 1669. Darüber von zwei Löwen gehalten das Wolff-Metternichsche Wappen. Im mittleren Stockwerk zwei grosse zweiteilige Blenden, im oberen ebensolche Blenden und spitzbogige Öffnungen für die Glockenstube. Unter dem Dachgesims ein Klötzchenfries, das Dach mit achtseitigem geschieferten Helm. Das Langhaus ist aussen ganz schlicht gehalten, die Mauern sind durch zweimal abgetreppte Strebepfeiler gegliedert. Im ersten südlichen Joch ein Portal, darüber in einer Nische die Statue des h. Albanus, der seinen Kopf in den Händen trägt. Auf dem Thürsturz die Inschrift: tV sanCte patrone aeDIVM aLbane pro nobIs InterVenI (1669). Am nächsten Strebepfeiler eine Sonnenuhr.

Beschreibung

Im Inneren ruht der eingebaute Turm auf zwei schweren Pfeilern, in der Turmhalle und in den seitlichen Räumen Gratgewölbe. Am Schlufsstein und an der Treppe zur Orgelbühne die Jahreszahl 1671. Das Langhaus ist mit reichem Stern-

Inneres

Kathol. Pfarrkirche

und Netzgewölbe überspannt; die scharf unterschnittenen Rippen ruhen an den Wänden auf Konsolen, die zum Teil mit Trauben und Engelsköpfchen geschmückt sind, die Schlufssteine teilweise sehr gross und reich gearbeitet. Im Norden stösst an das Langhaus neben dem Chor die Sakristei, im Süden das Gräflich Wolff-Metternichsche Oratorium an, ein einfacher rechteckiger Raum mit Kreuzgewölbe, am Schlufsstein das Wappen der Familie.

Ausstattung Altäre

Hochaltar, am Fusse die Jahreszahl 1743, auf dem Aufsatz 1753 (1779 der Aufbau umgeändert). Zwischen den grossen Holzfiguren der hh. Mathäus und Leonhard ein grosses, oben halbrund geschlossenes Bild, die Enthauptung des h. Albanus darstellend. Der knieende Heilige hat sein abgeschlagenes Haupt mit beiden Händen gefasst, alles flieht entsetzt; in der Höhe zwei Engel mit Märtyrerkronen. Darüber das Allianzwappen Wolff-Metternich und von der Asseburg (Johann Ignaz Graf von Wolff-Metternich und Antonia Sophia Franziska Freiin von der Asseburg, verheiratet um 1769).

Der nördliche Seitenaltar enthält ein gutes Bild auf Leinwand: Christus wird an das Kreuz genagelt, bezeichnet *J. Georg Rudolphi inv. et pinxit* 1686 mit tüchtigen und sehr bewegten Akten. Christus liegt auf dem Rücken und wendet das schmerzverzogene Antlitz nach vorn. Eine Hand wird ihm eben angenagelt, drei Häscher sind beschäftigt, die Füsse zu fesseln und festzunageln. Im Hintergrunde, durch einen Kriegsknecht mit der Lanze zurückgehalten, Maria mit Johannes und Maria Magdalena. Im Aufsatz in Medaillon die h. Veronica mit dem Schweisstuch.

Der südliche Seitenaltar enthält ein Gemälde: die thronende Muttergottes mit dem Kinde auf dem Schoss setzt dem h. Franziskus und einem anderen vor ihr knieenden jugendlichen Heiligen in geistlicher Tracht Rosenkränze auf. Der h. Franziskus hat einen Lilienstengel im Arm. Im Hintergrunde und in der Höhe Engel. Im Medaillon des Aufsatzes Gottvater mit der Erdkugel. Das Bild ist nicht bezeichnet, stammt aber wohl von demselben Künstler wie das des nördlichen Seitenaltars.

Im Gräflich Wolff-Metternichschen Oratorium auf dem Barockaltar an der Ostseite übereinander zwei Gemälde des 16. Jh. aufgestellt. Zu unterst ein Bild auf Holz, 65×52 cm, der h. Hieronymus hinter einem Tisch sitzend, mit der Linken einen Totenkopf berührend, rechts oben die Inschrift: MEMORARE NOVISSIMA TUA: ET IN AETERNUM NON PECCABIS. Das Gemälde ist eine ziemlich derbe Kopie des bekannten auf *Quentin Massys* zurückgehenden Vorwurfs. Das obere Gemälde, auf Holz mit geschweiftem Abschluss 88×55 cm, Kniestück, die Madonna darstellend, die das lebhaft bewegte Kind auf dem Schosse festhält. Rechts hinten erscheint hinter einer Bank Joseph mit ausgeprägtem jüdischen Typus und reicht dem Kinde einen Apfel. Gutes niederländisches Schulbild in der Art des *Bernard van Orley* aus der Mitte des 16. Jh.

Gemälde

Als Triumphkreuz hoch im Chor aufgehängt ein Kruzifixus aus der 2. H. des 15. Jh., sehr gute Skulptur in Lebensgrösse, der Kopf auf die rechte Schulter gesenkt, um die Hüften einen ziemlich langen, reich gefältelten, bis zu den Knieen reichenden Schurz, 1897 von *Moest* in Köln neu polychromiert.

Schmiedeeiserner Leuchterhalter, 1,85 m hoch, auf 65 cm hohem Sockel, hervorragend schönes Stück, reich verziert mit getriebenen und geschnittenen Blättern, einzelnen Kerzentellern und auf einer Seite einem Kasten für kleinere Kerzen. Inschrift: J. A. F. W. M. Z. G. 1700 (Johann Adolf Freiherr Wolff-Metternich zur Gracht).

Kelche

Silbervergoldeter Kelch, 24 cm hoch, auf dem Fuss verziert mit drei Engelsköpfchen und drei Wappen mit den Leidenswerkzeugen, um die Kuppe dieselben

Kathol. Pfarrkirche

nur versilbert. Augsburger Beschau, Meisterzeichen L. S. Auf dem Fuss: HEINRICH KEIENBERG, VICE-SATRAPA IN LECHNICH ET PRAEFECTUS IN LIBLAR, MARGA MARGARETA (SO) STOEBIN, CONIUGES, D. D. A. 1699.

Kelch, 19 cm hoch, einfach, mit der Inschrift: ADOLF WOLFF GENANT METTERNICH, DHOM DECHANT ZU SPEIR, DICABAT BEATISSIMAE VIRGINI MATRI DEI IN FRAWENDAL. 1609. BOISCHFELTT. Dabei die Wappen Wolff-Metternich und Buschfeld.

Kelch, 22 cm, einfach, aus dem Ende des 17. Jh., auf dem sechsblättrigen Fuss die Wappen von Wolff-Metternich und Truchsess von Wetzhausen.

Ciborium von Silber, geschenkt 1722 von Johann Adolph von Wolff-Metternich.

Missale, auf dem Einband silberne Platte mit der Inschrift: MAXIMILIANI WERNERI COMITIS A WOLFF METTERNICH, MATHILDIS COMITISSAE W. M. NATAE BARONISSAE A WENGE, CONIUGUM, VOTO VERE PIO MISSALE PRAESENS PLENE CESSIT BIS SEXTA OCTOBRIS ECCLESIAE PAROCHIALI IN LIBLAR (1830).

Glocken

Glocken. Die älteste von 1403 mit der Inschrift: MARIA HEYSEN ICH, ZO GOIT DEINSTE LUIT MAN MICH. ANNO DOMINI MCCCCIII. Die anderen von 1816 u. 1862.

Kathol. Kapelle in Frauenthal

KATHOLISCHE KAPELLE IN FRAUENTHAL (s. t. s. Mariae virg.). VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 188. — VON MERING, Gesch. der Burgen XII, S. 131. — ILGEN, Rhein. Archiv S. 111.

Von dem ältesten Brigittinerinnenkloster der Rheinprovinz, Frauenthal, war bei der Auflösung und Einverleibung in das Kloster Walberberg und später Marienforst im J. 1450 die Kapelle erhalten geblieben; im J. 1764 wurde der jetzige Bau, ein schmuckloser Saal mit je 3 Rundbogenfenstern an jeder Seite, durch das Kloster Marienforst errichtet. [C.]

Haus Buschfeld

HAUS BUSCHFELD. GELENIUS, De magnitudine Coloniae, pag. 161. — VON MERING, G. d. B. IX, S. 89; XII, S. 124. — VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 198. — Aachener Zs. IX, S. 132 f. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 96. — FAHNE, Gesch. d. Kölnischen, Jülichschen u. Bergischen Geschlechter I, S. 388. — THUMMERMUTH, Krumbstab schleusst niemand aus. Köln 1738. — Ders., Kurköln. Kunkellehen Cent. II, 42 ff. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 235.

Handschriftl. Qu. In der Grossherz. Bibliothek in Darmstadt: Abschriften von Urkunden im 3. und 10. Band der Alfterschen Sammlung.

Im Gräflich von Hoensbroechschen Archiv zu Schloss Haag: Das ehemalige Buschfelder Archiv, Akten und Urkunden, durch die Heirat von Klemens Wenzeslaus Reichsgrafen von Hoensbroech mit Alexandrina von Loë hierher gekommen. Vgl. FR. NETTESHEIM, Gesch. von Geldern, S. 12. — Kunstdenkmäler d. Kr. Geldern S. 28.

Geschichte

Im J. 1276 kommt der Rittersitz Buschfeld, eine kölnische Unterherrschaft, durch Tausch von Winnemar von Gymnich an Beatrix von Kerpen; bald darauf, um 1300, ist Buschfeld im Besitz einer Linie der Schilling von Bornheim, die den Namen von Buschfeld führen und die GELENIUS (De magnitudine Coloniae S. 161) unter den kölnischen Geschlechtern römischen Ursprungs nennt. Wilhelm von Buschfeld kaufte im J. 1435 von seinem Neffen Johann von Buschfeld dessen Anteil an dem Haus; Wilhelms Sohn verkaufte dann im J. 1448 sein Schloss, Burg und Haus Buschfeld mit Türmen, Portzen u. s. w. an Everhart von Quad (THUMMERMUTH, Krumbstab, Cent. II, S. 43), der Buschfeld 1451 seinem Bruder, Johann von Quad, übertrug. Die Linie führte später den Namen Quad-Buschfeld. Von dem bestehenden Bau gehören noch wesentliche Teile der Vorburg einem Bau aus der 1. H. des 16. Jh. an. Im J. 1707 war an dem alten Herrenhaus schon ein Teil des „schwarzen Turmes“ eingestürzt, 1711 entstand das jetzige Herrenhaus. Das alte

Haus Buschfeld

Herrenhaus wurde dann vor 1739 niedergelegt, jedoch scheinen die Trümmer noch längere Zeit bestanden zu haben, da 1764 die Erlaubnis ertheilt wird, Steine von dem alten Haus Buschfeld zum Bau der Kapelle in Frauenthal zu entnehmen (von Mering, Gesch. der Burgen XII, S. 130).

Als die Freiherren von Quad-Buschfeld im J. 1757 ausstarben, fiel die Burg Buschfeld durch Erbschaft an die Freiherren von der Leyen zu Adendorf; von dieser Familie kaufte am Ende des 18. Jh. Edmund von Loë-Wissen die Burg. Dessen Tochter brachte durch ihre Heirat mit dem Marquis von und zu Hoensbroech-Haag (1801) das Gut an die Grafen von Hoensbroech; es gehört jetzt zu den Gräflich Hoensbroechschen Fideikommissgütern.

Beschreibung Herrenhaus

Das Herrenhaus, das zum Teil noch von breiten Wassergräben umgeben ist, ist ein grosser einfacher Ziegelbau von zwei Geschossen, an der Langseite mit 9 Fensterachsen; er trägt ein hohes geschiefertes Walmdach. An der Seite nach dem Wirtschaftshof hin hat das Erdgeschoss ein einfaches Barockportal mit gebrochenem Giebel, ovalem Oberlicht und dem Allianzwappen Quad-Buschfeld und Hatzfeld; darüber in Eisenankern die Inschrift: ANNO 1711. An den Ecken des Gebäudes reiche Wasserausläufe aus Blech, in der Form von Drachenköpfen, auf reichen schmiedeeisernen Streben ruhend.

Das Innere des Herrenhauses ist schmucklos.

Wirtschaftsgebäude

Die Nordseite der Wirtschaftsgebäude ist zum grössten Teil nach dem Herrenhaus offen, hier liegt nur ein kurzer schmuckloser Flügel mit dem Thorweg aus dem 17.—18. Jh. Die ganze Ostseite gehört noch dem Bau des 16. Jh. an; an der Nordecke ein zweigeschossiges kleines Haus mit Staffelgiebeln, das Mauerwerk desselben ist zum Teil mit regelmässigen Mustern aus schwarz glasierten Ziegeln durchzogen; an der Hofseite ist dieser Bau, der zum Teil noch seine alten Fenster in Hausteinumrahmung behalten hat, im Erdgeschoss in rotem Sandstein ausgeführt. In dem Giebel an der Aussenseite eine vermauerte Fensteröffnung mit dem Allianzwappen des Johann Quad († 1535) und der Beatrix Raitz von Frenz zu Frenz, den Namen der Erbauer und der Inschrift: ANNO DOMINI MC^V^XXXVII (?).

An der Südecke schliessen sich zwei grosse, gleichfalls mit Staffelgiebeln versehene Scheunen des 16. Jh. an. Der Rest der Bauten an der Südseite sowie die Stallungen an der Westseite sind neueren Ursprungs. [R.]

LINZENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1890 wurden in einer Sandgrube bei Linzenich 30 Skelette mit römischen Thonlampen und Glasgefässen gefunden. (Zaun, Gesch. der Pfarre Lövenich, S. 7.) Die Fundgegenstände wurden verschleudert.

Burg

BURG. Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 206. — Zaun, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich, sowie der Burgen Linzenich, Lövenich und Dürffenthal, Köln, 1896. — Aachener Zs. VI, S. 173, Anm.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Lövenich: Urkunden von 1417 an, gedruckt bei Zaun, a. a. O. — Im Archiv des Freiherrn von Keverberg zu Aldengoor (Holl. Limburg): Urkundenbuch, 1403—1728. Moderne Abschrift von 45 Urkunden daraus im Pfarrarchiv zu Lövenich, im Auszug gedruckt bei Zaun, a. a. O. — Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden

Burg

betr. Linzenich (1338—1491), ferner Urkunden betr. die Familien Colyn (1573 bis 1739) und Ellerborn (1432—1535). Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182.

Geschichte

Die an der Burg Linzenich angebrachten Inschriften des 17. Jh. führen den Ursprung der Burg auf ein römisches Kastell zurück und nennen als Besitzer die von Vey seit 1102, die Merode seit 1211, die Ellerborn seit 1265 und die Colyn seit 1307. Diese Reihenfolge stimmt jedoch mit den urkundlichen Nachrichten nicht überein; im J. 1357 erscheint ein Teyle von Linzenich als Besitzer, und im J. 1421 verkauft Werner von Merode und seine Frau Goitgen von Veye das Gut Linzenich an die Witwe Margaretha von Ellerborn, geb. von Merode; erst 1472 wird ein Angehöriger des Aachener Patriziergeschlechtes von Colyn im Besitz von Linzenich genannt, an dem die Colyn vielleicht schon früher Anteil hatten. Bei dem Aussterben der Colyn im J. 1642 fiel Linzenich, das in demselben Jahr von den Hessen vollständig zerstört wurde (Zaun, S. 36), an die von Keverberg, die es 1768 an die Witwe Trimborn verkauften. In dieser Zeit wurde wahrscheinlich der jetzt noch bestehende Bau errichtet, nachdem das alte Burghaus durch die Erdbeben von 1755 stark gelitten hatte. Im J. 1829 kam Linzenich durch Kauf in den gemeinsamen Besitz der Familien Breuer und Jülich, von der letztgenannten Familie erwarb es im J. 1876 der jetzige Besitzer, Herr Joseph Abels auf Burg Kommern.

Beschreibung

Das jetzige Burghaus ist ein schmuckloses zweigeschossiges Gebäude von 7 Fensterachsen mit Satteldach und beschiefertem Obergeschoss; der an der Rückseite anschliessende achteckige grosse Wirtschaftshof ist von modernen Ziegelbauten umgeben. In weiterem Umkreis wird die Anlage mit den Gärten zum Teil noch von den alten Wassergräben umschlossen.

Inschriften

In die Rückseite des Wohnhauses sind Wappen und Inschriften von dem nach der Zerstörung von 1642 durch Rudolf von Keverberg und Margaretha von Colyn errichteten Bau eingelassen:

1. Wappentafel mit der Inschrift:

HIC VARIA, PIE LECTOR, HABES INSIGNIA STIRPIS
NOBILIS ANTIQUAE MAGNIFICAEQUE DOMUS
LINZENICH: HANC TENUIT COLYNUM NOBILE STEMMA
INNUMEROS ANNOS, SAECULA QUINQUE COLIT.

Darunter die Wappen der Vey, Merode, Ellerborn und Colyn mit den zum Teil jetzt verwitterten Inschriften: VEY, ANNO MCII — MERODE, ANNO MCCXI — ELLERBORN, ANNO MCCLXV — COLYN, ANNO MCCCVII. (Zaun, S. 44 ff.)

2. Tafel mit dem Wappen der Colyn und Vey mit der Unterschrift:

A(NNO) MCCCVII
COLF COLYN RITT . . . .
. . . . . DENUIT . . . . . . VON V . . . .
(Zaun, S. 51.)

3. Tafel mit dem Allianzwappen Keverberg und Colyn, über dem Wappen die Jahreszahl 1671, unten die Namen KEVERBERG und KOLYN.

4. Steintafel mit der Inschrift:

BO. ET ADEL. COLYN E RUD. FRAC. AEDIFI. A VALENTINIANO IMP. PRO SECUR. REIP. R. EXT. AD PERP. ANTIQUIT. MEM. EX IISDEM HOC AEDIF. P. F. F. AO. MDCXVIII.

(Bonifacius et Adeleidis Colyn e rudimentis fractis aedificii a Valentiniano imperatore pro securitate reipublicae Romanae exstructi ad perpetuam antiquitatis memoriam ex iisdem hoc aedificium poni fecerunt feliciter anno 1618. — Zaun, S. 7.) Vgl. hierzu ferner Nöggerath, Rhein. Prov.-Blätter, 1836, III. Jg. 4. Bd., S. 128. — Broix, Erinnerungen an Tolbiacum S. 14. — Brambach, C. J. Rh. Nr. 556. — B. J. I, S. 113. [R.]

LÖVENICH.

ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich sowie der Burgen Linzenich, Lövenich und Dürffenthal. Köln, 1896. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 207.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurden zwischen Linzenich und Lövenich zwei runde steinerne Aschenkisten mit Inschriften gefunden, die mit dem Museum Hüpsch in das Darmstädter Museum kamen. (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 534/35. — ZAUN, a. a. O. S. 6.)

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Agnetis). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Originalurkunden von 1417 ab, gedruckt bei ZAUN, a. a. O. — 2 Verzeichnisse der Kirchenrenten von 1392 und 1541, gedruckt bei ZAUN, a. a. O. — Kirchenrechnungen 1663—1808. Vgl. TILLE, Übersicht S. 226.

Geschichte

Von dem bestehenden Bau gehört das nördliche Seitenschiff und wahrscheinlich auch der Turm noch dem 11. Jh. an; eine erste Erwähnung findet Loevenich und die Kapelle 1124 in der Stiftungsurkunde der Siegburger Propstei in Zülpich, der die Kapelle und der Zehnte übergeben werden (LACOMBLET. UB. I, Nr. 299. — ZAUN, a. a. O. S. 153). Chor, Mittelschiff und südliches Seitenschiff entstanden in der 1. H. des 13. Jh.; nach einer jetzt verschollenen Handschrift aus dem Kloster Steinfeld, ‚Flores Juliae', wurden sie von dem Priester Joseph von Lövenich aus einem ‚kleinen Oratorium' umgebaut. Joseph von Lövenich war 1210—1240 Priester und liegt vor dem Altar der Kirche begraben. Nach der Designatio pastoratum von 1676 werden die beiden Kapellen in Lövenich und Uelpenich durch einen Geistlichen verwaltet, so auch noch am Ende des 18. Jh. (DUMONT, Descriptio p. 15). Das Patronat besass der Abt von Siegburg. Im J. 1830 wurde an die Ostseite des Chores eine schmucklose Sakristei, im J. 1860 an die Westseite des Turmes eine kleine Vorhalle angebaut.

Beschreibung

Dreischiffiger romanischer Bruchsteinbau mit vortretendem Westturme und quadratischem Chorhaus, im Lichten 14,20 m lang, 12,10 m breit (Ansicht u. Grundriss Fig. 65).

Der viergeschossige Turm mit regelmässiger Eckquaderung ist über dem zweiten Geschoss leicht eingerückt, er zeigt in den unteren Geschossen einfache, nach innen abgestufte und mit Balken überdeckte Scharten, in der Glockenstube kleine rechteckige Fenster; schlanke ins Achteck übergeführte geschieferte Haube. Im Inneren die Turmhalle mit gratigem Kreuzgewölbe.

Im Äusseren ist das nördliche Seitenschiff mit drei modernen Stichbogenfenstern vollkommen schmucklos, an dem südlichen Seitenschiff zieht sich dagegen ein kräftiger Rundbogenfries auf einfachen Konsolen hin; das westliche Fenster dieses Seitenschiffes sitzt an Stelle eines romanischen Portals, dessen mit Flachgiebel geschlossene Blende noch erkennbar ist; an dem Ostende des Seitenschiffes ein einfaches frühgothisches Fenster mit einspringenden Nasen. Die Ostwand des südlichen Seitenschiffes zeigt eine reichere Ausgestaltung des Bogenfrieses, einen grösseren Kleeblattbogen in Werkstein mit je einem Rundbogen zur Seite. Die drei Schiffe des Langhauses sind in späterer Zeit unter ein gemeinsames grosses Schleifdach gebracht worden; die Ansätze des alten Mittelschiffdaches sind noch am Turm und an der Mauer über dem Triumphbogen erkennbar. In der südlichen Scheidemauer sind noch zwei auffallend kleine Rundbogenfenster der alten Anlage erhalten, die grade über den Gurtbögen des Seitenschiffs liegen. Der Bogen besteht jedes-

mal aus Flachziegeln mit starken Mörtelschichten; die Ziegel sind nicht regelmässig dem Bogen entsprechend radial gestellt, dieser besteht vielmehr aus zwei gesonderten Schichtpartien, die im Scheitel unregelmässig aufeinanderstossen. Die Schwellen des

Kathol. Pfarrkirche

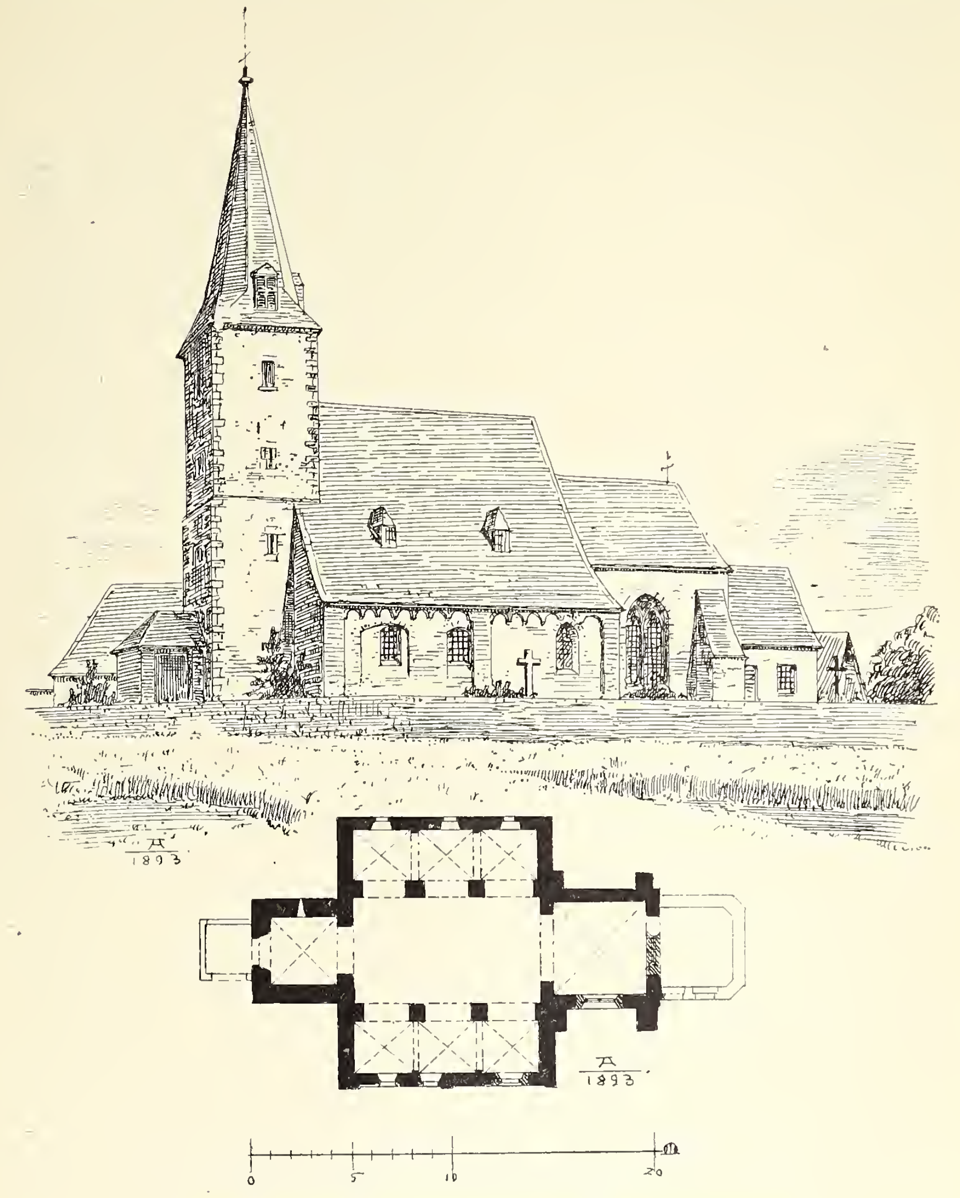


Fig. 65. Lövenich. Grundriss und Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

jetzigen Dachstuhls ruhen zum Teil auf kurzen Pfeilern, die auf die Gurtbögen der Seitenschiffe aufgesetzt sind.

Das mit einem Satteldach überdeckte Chorhaus zeigt an beiden Seiten je zwei derbe ungegliederte Strebepfeiler, in der Südwand ein grosses zweiteiliges Masswerkfenster aus dem 14. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren der Kirche scheiden sich deutlich die verschieden alten Seitenschiffe voneinander; das nördliche Seitenschiff ist mit drei einfachen gratigen Kreuzgewölben überspannt, die aus der Wand ohne Vermittlung hervorwachsen, die lichte Höhe beträgt nur 3,10 m. Die kleinen rundbogigen Öffnungen der Scheidemauer mit gradlinigen Kämpfergesimsen in den Laibungen.

Die flache Decke des Mittelschiffs liegt wahrscheinlich etwas niedriger als die der romanischen Anlage.

Das südliche Seitenschiff öffnet sich mit höheren Bögen zum Mittelschiff, ein kräftiges spätromanisches Gesims umzieht die Pfeiler an allen Seiten; das Gesims verkröpft sich zu Konsolen, die von einfachen Blattansätzen gestützt werden und auf denen die Gurtbögen der gratigen Kreuzgewölbe im Seitenschiff ruhen.

Das Chorhaus hat ein tief hinabgezogenes einfaches Kreuzgewölbe auf ungegliederten Eckkonsolen, der Triumphbogen mit spätromanischem Kämpfergesims.

Ausstattung

Von der Ausstattung (ZAUN, a. a. O. S. 118) stammt der mittelmässige Barockaltar aus dem J. 1756, es ist die Arbeit eines Schreinermeisters *Cörner* von Mechernich.

Auf dem nördlichen Seitenaltar die Disputation der h. Katharina, Ölgemälde aus der 1. H. des 16. Jh., 98 cm hoch, 72 cm breit; links Katharina mit der Krone sitzend, zu beiden Seiten zwei Gelehrte in reich verbrämten Pelzmänteln. Zur Rechten sitzen auf einer Bank drei weibliche Figuren mit einem Windspiel; im Hintergrund Strassenscenerie. Das blasse Inkarnat, die langen schmalen Gesichter mit den rot geränderten Augen und die dünnen geschweiften Finger zeigen einen späten, dem Kölner Sippenmeister verwandten Maler.

Auf dem südlichen Seitenaltar Schlüsselverleihung, Ölgemälde eines italienisierenden Meisters um 1700, 100 cm hoch, 65 cm breit. Links Christus stehend, rechts vor ihm knieend Petrus; im Ausdruck ziemlich stumpf, aber voll in den Farben und mit scharfen Lichtern, hinter Christus ein dunkler Felsabhang, hinter Petrus weiter Fernblick auf einen See.

Ciborium aus der Mitte des 15. Jh. von vergoldetem Kupfer, 25 cm hoch, sechsseitiger sternförmiger Fuss mit schlankem Schaft und glattem Knauf, der Körper mit Zinnenkranz und abgetreppten Strebepfeilern, die in schlanke Fialen endigen, zwischen den Fialen das sechsseitige Pyramidendach mit einem Kreuz.

Moderne Sammetkasel mit den Wappen von Colyn und von Ahr in Aufnäharbeit aus dem 17. Jh.

Glocken

Die drei Glocken von 1415, 1487 und ohne Jahreszahl mit den Inschriften:

1. AGNETA MARIA HIS ICH, AL UNGEDOEM VERDRIF ICH, ANNO MCCCCXV.

2. BERNARDUS HEICCEN ICH, IN DE ERE GOTZ LUDEN ICH, DE LEVEDICH ROFF ICH, DE DODE BESCHRIEN ICH, JOHAN VAN ALFTER GAUS MICH MCCCCLXXXVII.

3. KATHERINA HEICCEN ICH, IN DE EER GOTS LUDEN ICH, DEN BUECEN GEICT VERDRIVEN (ICH).

Burg

BURG.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Lövenich: Urkunden von 1417 ab und Akten des 18. Jh., abgedruckt bei ZAUN. Vgl. TILLE, Übersicht S. 225. — Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden von 1383 bis 1504. Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182.

Die Burg ist wahrscheinlich ein alter Sitz des in der Gegend begüterten Geschlechtes der von Hengebach gewesen, die das Kloster Hoven stifteten; urkundlich erscheint aber erst im J. 1417 ein Hoen von Heimbach auf der Burg Lövenich ansässig. Nach dem Aussterben der Hoen von Heimbach (1662) wurden 1686 die mit ihnen verwandten von der Horst zu Boisdorf mit Lövenich belehnt. Durch Heirat

kam Lövenich am Ende des 18. Jh. an die von Hövel und von diesen an die von Dalwigk zu Boisdorf. Nachdem die Burg, die südlich dicht an der Kirche lag, im J. 1779 abgebrannt war und seitdem in Ruinen lag, liess Julius von Dalwigk im J. 1870 die Ländereien parzellieren; die letzten Reste der Ruine verschwanden im J. 1872. [R.]

Burg

LOMMERSUM.

Litteratur

Itinerarium Belgicum, Köln 1587, Nr. 3. Geographica descriptio territorii et dominii Kerpensis et Lommerschum ducatus Brabantiae per D. Gerardum Stempelium, Goudanum canonicum, 1587, mit Karte 44,5 × 29 cm. — MICHAEL AITSINGER, Topographica atque historica leonis Belgici descriptio, 1583, p. 396. — J. J. MOSER, Von denen teutschen Reichsständen, Frankfurt 1767, S. 850, § 87. — BÜSCHING, Neue Erdbeschreibung, Hamburg 1789, VI, S. 492. — Beilagen zum Protokoll der Reichsdeputation zu Regensburg 1802, Ziff. 8. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 145. — Journal des Mittel- und Niederrheins 1816, S. 180. — J. P. DETHIER, Beiträge zur vaterländischen Geschichte des Kreises Bergheim, Köln 1833, S. 100. — KATZFEY, Geschichte der Stadt Münstereifel II, S. 105—121. — Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 101. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 388.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Gemeindearchiv im sogen. Spanischen Rathaus zwei Kisten voll ungeordneter Akten vom 16. Jh. an.

Im Bürgermeisteramt Weilerswist-Lommersum: Weistum der Herrlichkeit Lommersum a. d. 16. Jh., unvollständig. — Gemeinderechnungen von 1703—1711. — Eigentumsübertragungen vor den Schöffen zu Lommersum 1568 u. 1569. Vgl. TILLE Übersicht S. 225.

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Akten der Reichsherrschaft Kerpen-Lommersum a. d. 17. u. 18. Jh., über Verpachtung und Verwaltung der landesherrlichen Burgländereien, Rechnungen, Prozessakten u. s. w. Vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 135.

Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Amts- und Kellnerei-Rechnungen der Grafschaften Kerpen-Lommersum von 1581 ab. — Gedruckte, churpfälzische Information über die Geschichte der Grafschaften Kerpen-Lommersum. — Verzeichnis der Lommersheimer Mann- oder Lehengüter 1581—1645. Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182.

Im Pfarrarchiv zu Kerpen: Beiträge zur Geschichte von Kerpen und Lommersum, gesammelt von Pfarrer JOH. HEYD, 1810.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Vgl. J. KLEIN i. d. B. J. LXXXIX, S. 233. Bei Lommersum sind wiederholt römische Denkmäler gefunden worden. Schon im 17. Jh., bereits von GELENIUS erwähnt, war hier ein (jetzt verschollener) Weihestein an die Matronae Romanchae gefunden worden (C. J. Rh. Nr. 565. — IHM i. d. B. J. LXXXIII, Nr. 221.). Im J. 1885 wurde an dem von Lommersum nach Euskirchen führenden Kommunalweg ein massiver viereckiger Tuffsteinsarg gefunden, darin mehrere Geschirre aus Thon und Glas. Der Inhalt kam als Geschenk der Gemeindevertretung von Lommersum an das Bonner Provinzialmuseum (Inv. 3720—3726). Im J. 1889 wurde wieder ein römisches Grab entdeckt, darin ein Strigilis aus Bronze und das Bruchstück eines Grabsteines aus Jurakalk (die Inschrift bei KLEIN a. a. O.).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 346, 357.

Im Stadtarchiv zu Köln: Kerpen et Lommersum ducatus Brabantiae dominia. Kurze Geschichte in den Farragines des GELENIUS XIV, p. 647.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urk. von 1359 ab. — Renten des Altars U.L.Fr. zu Lommersum v. J. 1657. — Heberegister des 17. Jh. — Kirchenrendtbuch dero Herrlichkeit Lommersum a. d. 17. Jh. — Nova designatio limitum decimarum de Lommersheim, 1725—1727. — Handschriftliche Geschichte der Kirche zu Lommersum vom Pfarrer PAULUS. Vgl. TILLE, Übersicht S. 224.

Geschichte

Eine Kirche zu Lommersum wird schon im J. 1151 genannt (QUIX, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Burtscheid, Aachen 1832, S. 217. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 357). In diesem Jahre schenkt Jutta, die Gattin des Herzogs Wilhelm I. von Limburg, die Kirche an die Augustinerabtei zu Klosterrath (Rolduc). Seitdem bleibt die Pfarrkirche bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts der Abtei Klosterrath inkorporiert, die Abtei dotierte und präsentierte den Pfarrer, der Archidiakon zu Bonn hatte die Ernennung.

In den Kämpfen des ausgehenden 16. Jh. hatte die Pfarrkirche wiederholt zu leiden, erst im J. 1568 (Buch WEINSBERG II, S. 186), weiterhin 1574, 1578, 1579. Im J. 1597 wurde der Turm neu aufgeführt, in dieser Zeit wohl auch das Holzgewölbe im Langhaus eingefügt. Im J. 1839 hat man die Kirche, die der wachsenden Seelenzahl nicht mehr genügte, nach Osten verlängert, der neue Teil wurde zunächst flachgedeckt und erhielt erst 1872 ein Holzgewölbe.

Beschreibung

Die Kirche war eine romanische dreischiffige Pfeilerbasilika mit flachen Decken in allen drei Schiffen, die später durch hölzerne Gewölbe ersetzt wurden. Von dem alten Bau aus der 1. H. des 12. Jh. stammen noch die vier ersten Joche des Langhauses.

Der vorgesetzte Turm ist im Unterbau aus Bruchstein, im Oberbau aus Backstein aufgeführt, durchweg verputzt und ganz glatt, in der Glockenstube je zwei im Flachbogen geschlossene Fenster. An der Westseite auf grossem Stein die Zahl 1597, darunter eingemauert ein steinernes Kreuz mit der Inschrift: 1581 CATHRINA KOILHAS. Der alte Teil ist im Aussenbau ganz schlicht gehalten, die Seitenschiffe haben im Flachbogen geschlossene, der Obergaden des Mittelschiffes dagegen noch die alten rundbogigen Fenster. Auf der Nordseite eine kleine hölzerne Vorhalle. Im Inneren viereckige Pfeiler ohne Basen, mit einfachen, um den ganzen Pfeiler herumgeführten Kämpfergesimsen. Das Holzgewölbe ruht an den Wänden auf Konsolen. Die Kirche ist in den J. 1885—1889 durch Kanonikus *Goebbels* in Aachen ausgemalt worden.

Ausstattung

Hochaltar, im Rokokostil aus der Mitte des 18. Jh., von Holz, dürftig, Mittelbild mit Anbetung der Hirten, von zwei Säulenpaaren flankiert, in der Höhe Engelsglorie, zur Seite noch die Figuren Petri und Pauli, im Aufsatz Gottvater in Wolken.

Auf dem südlichen Seitenaltar Figur des h. Antonius, angeblich von der Burg Bodenheim stammend, aus dem Ende des 15. Jh., 85 cm hoch, gute Skulptur, neu polychromiert, der Heilige mit geneigtem bärtigem Kopf, in der linken Hand ein Buch, ihm zu Füssen das Schwein.

Figur des h. Pankratius zu Ross, 95 cm hoch, von Holz, aus der Mitte des 17. Jh., neu polychromiert; der Heilige ganz wie ein Hauptmann aus dem dreissigjährigen Krieg gekleidet, in hohen Stiefeln, Kürass und Helm.

Zwei Rokokoreliquiare von vergoldetem Kupfer aus dem 18. Jh.

Monstranz von vergoldetem Silber aus dem J. 1682, 1897 restauriert durch *Baeumers*, 70 cm hoch, der ovale Fuss mit getriebenen Engelsköpfchen verziert, zur Seite des Glascylinders die Heiligen Pankratius und Lucia, im Aufsatz zwischen sechs Säulen Madonna, darüber noch das Lamm (beide neu). Inschrift: EX G[illegible]AYS ECCLESIAE ME FIERI CURAVIT WILHELMUS CUPERUS, PASTOR IN LOMMERSCHUM, ANNO 1682.

Glocke mit der Inschrift: ECCE MARIA VOCOR, TONITRU CUM FULMINE PELLO, DEFUNCTOS PLANGO, DO SACRA SIGNA PIIS. REVERENDUS AC GENEROSUS D. JOANNES A TOMBERGH DICTUS WORMBS, ABBAS RODENSIS, EX LIBELI DUATE (so, wohl statt liberalitate) ME DEDIT 1598.

Kathol. Pfarrkirche Glocke

Spanisches Rathaus

Spanisches Rathaus, vor der Kirche, einstöckiger schlichter Rokokobau aus der 1. H. des 18. Jh., von drei Achsen mit Walmdach, die Thür mit einfacher Rokokoleistenverzierung, am Giebel das Wappen der Grafen von Schaesberg, die 1710 die Herrschaft Kerpen-Lommersum zu Lehen erhalten hatten (s. oben S. 5). An dem Spritzenhaus, das hinter dem Rathaus gelegen ist, die Inschrift:

BURGER, WENN LODERND DAS FEUER IM DORFE VERDERBEND [EMPORFLAMMT],
O DANN EILET HIERHIN, HIER FINDET IHR DIE RETTENDE SPRITZE,
PRESSET DAS WASSER AUS IHR, SIE H[EMMT] DAS VERDERBENDE FEUER.
IGNIS SI VASTANS PER TECTA DOMOSQUE CORUSCAT,
ADPROPERATE, BONI, DAT MACHINA SPEMQUE SALUTEM.
RENOV. ANNO . . . . . . KREISCHER PASTOR.

Privathaus

An einem Haus an der Hauptstrasse (früher Küsterei und Schule, jetzt in Privatbesitz), ein polychromiertes Holzrelief, darstellend die Madonna mit dem Kinde zwischen den Halbfiguren zweier betender Stifter. Überschrift: S. MARIA, CONSOLATRIX AFFLICTORUM, ORA PRO NOBIS. Unterschrift: CASPAREN FALCHENBERG, GERTRVT WICHTERICH, EHELEVTHE VON STOLZHEIM, SEIE GOTT IHR LOHN WEGEN HIER AN ROSENKRANTZ STIFFTVNG FREYGEBIG GEGEBEN NEW ERBAVTES SCHVLHAVSS.

ALSO VERLANGEN IOHANNES VINCKEN, ZEITLICHER PASTOR, VND PFAARGENOSSEN BETTENT TÄGLICH VON IHNEN ZV ALLEN ZEITHEN, AN DER CVSTOREY BESTIFFTEN ROSENKRANTZ. 1738.

Das Chronogramm ergiebt zweimal die Zahl 1738.

Hof Diefenthal

Auf dem Hofe Diefenthal, der an der Stelle der nur noch in den Gräben erkennbaren Burg vor dem Orte gelegen ist, über der Thür die Inschrift:

VOS SVPERI SERVENT BELLI SI PRAELIA FERVENT
SI FERA SORS VRAT DIRAQVE BRVMA FVRAT (1696),
SIDERA VOS TVTA FORTVNENT VNDIQVE PACE
DENTQVE LEPORES VIGORIS IN ORBE FRVI (1696).

[C.]

LÜSSEM.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Aegidii). Aachener Zs. VI, S. 133 ff.; XI, S. 119.

Handschriftl. Qu. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 227.

Geschichte

Für die Geschichte der Kapelle sind Anhaltspunkte nicht bekannt, auch in dem Deskriptionsbuch von 1676 (BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205), in dem die Pfarrgemeinde Nemmenich et ‚Losheim' bezeichnet ist, wird der Bau nicht erwähnt. Die ältesten Teile des Baues, ein romanischer Thürsturz und einige kleine Rundbogenfenster, weisen dagegen auf das Bestehen einer Anlage schon im 11.—12. Jh. hin. Der Bau hat namentlich im 17. und 18. Jh. wesentliche Umgestaltungen erfahren.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit rechteckigem Chorhaus und geschiefertem Dachreiter an der Westseite, im Lichten 16,70 m lang, 5,50 m breit (Ansicht und Details Fig. 66). In der südlichen Aussenmauer des Langhauses ist über der Thür der eigenartige, halbrunde und mit einer Mittelrippe versehene Thürsturz des 11.

Kathol. Kapelle

bis 12. Jh. noch erhalten, daneben ein kleines Rundbogenfenster; zwei entsprechende Fenster finden sich in der Nordmauer (Fig. 66). Die Westseite ist im 14. Jh. durch einen derben Strebepfeiler mit Hausteinabdeckung gestützt worden. In dem Giebel des Chorhauses ist ein Rundbogenfeld mit einem Kreuz, ein einfaches Schmuckstück der alten romanischen Anlage, eingemauert; an der Nordseite des Chores eine kleine Sakristei.

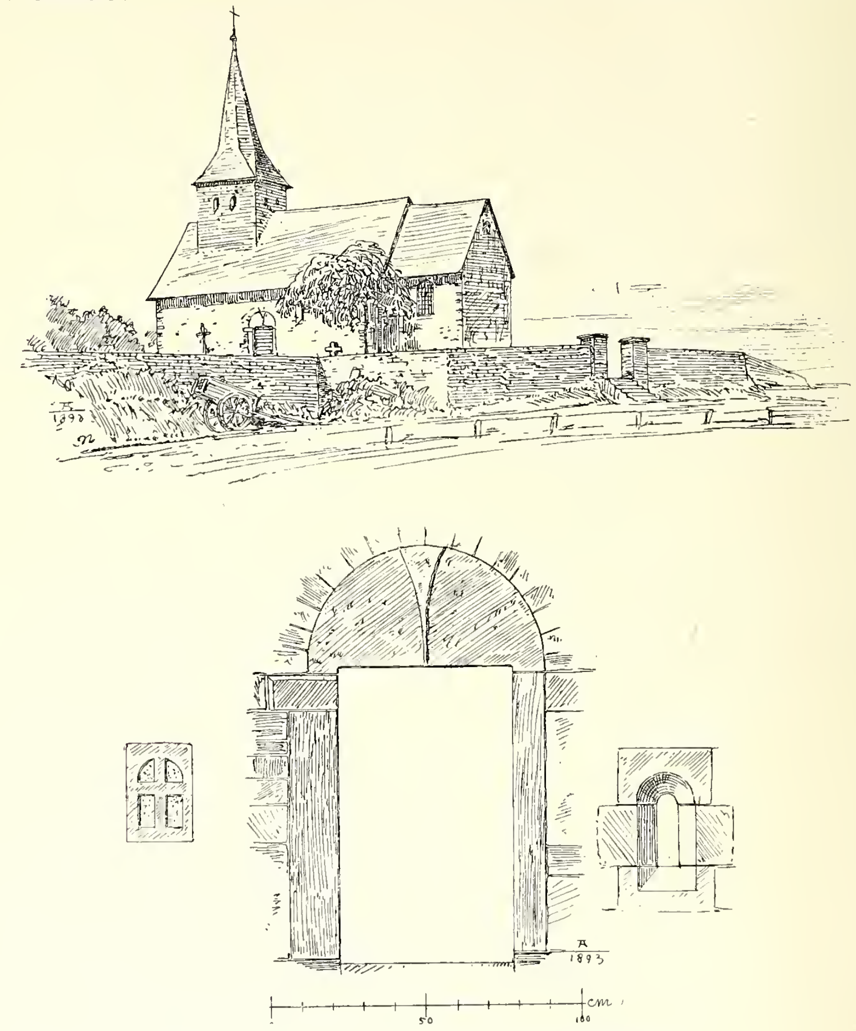


Fig. 66. Lüssem. Ansicht und Details der katholischen Kapelle.

Das Innere des Langhauses, dessen westlicher Teil durch die schwere bis auf den Fussboden durchgeführte Holzkonstruktion des Dachreiters eingenommen wird, ist schmucklos, das Chorhaus hat ein reiches gothisierendes Sterngewölbe des 17. Jh. aus Holz und Pliesterwerk.

Ausstattung

Der Hochaltar, eine grau in grau gemalte Scheinarchitektur mit farbigen Heiligenfiguren auf einer in der Silhouette ausgeschnittenen Bretterwand, gute Arbeit, aus der Mitte des 17. Jh.; oben der h. Aegidius, darunter das Allianzwappen Adam

von Horrich († 1669) und Gertrud von der Mahr gen. Losheim, Besitzer des Gutes in Lüssem.

Kathol. Pfarrkirche

Die barocke Kommunionbank aus Holz, ohne künstlerischen Wert, mit dem Wappen der Cramer von Clausbruch zu Haus Lauvenburg und einem unbekannten Wappen mit heraldischer Lilie.

Glocken

Die beiden Glocken tragen die Inschriften:

1. SENT LENART HEIS ICH, IN DE EIR GOTS LUIDEN ICH, BE . . . . ICH . . . . . RADE GOTS . . . . . (die fehlenden Worte sind im Guss verunglückt).

2. IN HONOREM S. AEGIDIJ, PATRONI NOSTRI, FACTUM EST 1774. LEGROS FECIT.

[C.]

MERZENICH.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 227.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Severini). BINTERIM und MOOREN, E. K. II, S. 205.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Achtunge und hocheit . . . des dorp Mertzenich. — Achtunge der Herschafft van Binsfelt, Ende 16. Jh. — Polizeiordnung für die Herrlichkeit Merzenich, Ende 16. Jh. — Rentbücher des 17. und 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 226.

Geschichte

Das älteste Zeugnis für das Bestehen eines kirchlichen Gebäudes in Merzenich sind Turm und Chor des bestehenden Baues, die noch dem 12. und dem Anfang des 13. Jh. angehören. Ausdrücklich genannt wird die Kirche erst in der Designatio pastoratum von 1676 unter der Zahl der in nächster Umgebung von Zülpich gelegenen Filialkirchen von S. Peter in Zülpich. Das Langhaus der Kirche ist im 18. Jh. neu errichtet worden. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Filialkirche in Merzenich aufgehoben und als Kapellengemeinde der zur Pfarrkirche erhobenen Filialkirche in Langendorf überwiesen.

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit rechteckigem Chorhaus und einem in die Südwestecke des Langhauses eingebauten Westturm, im Lichten 14,20 m lang, 6,70 m breit.

Der schlanke dreigeschossige Turm des 12. Jh. an der Südwestecke öffnet sich im Erdgeschoss nach Norden und Osten mit einem auf schwerem Kämpfergesims ruhenden Rundbogen; in der Turmstube je ein schmales hohes Doppelfenster mit Mittelsäulchen, Würfelkapitälen mit Eckrippen, hohem Kämpfer und gestelzten Rundbogen; vierseitige geschieferte Pyramide.

Das Langhaus des 18. Jh. mit einfachen Stichbogenfenstern ist schmucklos.

Das Chorhaus mit regelmässiger Eckquaderung in rotem Sandstein zeigt an allen Seiten einen Bogenfries, dessen verhältnismässig grosse Rundbogen teils auf einfach profilierten Konsolen, teils auf Konsolen in Form von Gesichtsmasken ruhen. Ein einfaches spätromanisches Hausteingesims umzieht die beiden Langseiten des Chorhauses und ist an den Ecken konsolartig verkröpft als Unterlage für das entsprechende, den Ostgiebel einfassende Hausteingesims. Die sämtlich in rotem Sandstein ausgeführten Werkteile zeichnen sich durch sorgfältige Bearbeitung und gute Erhaltung aus. An die Ostseite ist im 18. Jh. eine kleine schmucklose Sakristei angebaut worden.

Inneres

Das Innere des Langhauses ist schmucklos, der querrechteckige Chor hat ein quadratisches Kreuzgewölbe, sodass die beiden Seiten tonnenartig überwölbt sind. Wandschränkchen als Sakramentsnische mit Durchsteckgitter und spitzem Giebel, in dem Giebel drei Rosetten, 14.—15. Jh.

Kathol. Kapelle Ausstattung

Auf dem einen Seitenaltar Holzrelief mit der Enthauptung der h. Katharina zwischen zwei gewundenen Säulen, aus dem Anfang des 17. Jh.; stark überstrichen.

Holzfigur des h. Severinus, stehend mit Kirchenmodell, mittelmässige Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh., 60 cm hoch, stark überstrichen.

Glocken

Von den beiden Glocken die grössere neu, die kleinere mit der Inschrift: S. SEVERINUS VOCOR EGO, TEMPESTATES DEI GRATIA DEPELO ET FUNERA DEPLRO (so). AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS P. NOBIL. WILH. AB BOURSCHEIT P. P. T. CURATUS TOLBIACENSIS 1677 SUB NOBILI DOMINA ISABELLA CLARA VON BLANCKART, WITI. SCHAEBERG, FRIFRAW ZU ALSDORF UND MERZNI. JOS. BOURLET GOS MICH.

Burg

BURG. FABRICIUS, Karte von 1789, S. 280, 302. Die Burg war der Sitz einer Jülichschen Unterherrschaft Merzenich, die seit dem 15. Jh. im Besitz der von Binsfeld war; durch Heirat kam die Herrschaft im 17. Jh. an die von Schaesberg und an die von Orsbeck (FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 31); am Ende des 18. Jh. gehörte die Herrschaft den von Schaesberg, von Geldern und von Bourscheid gemeinschaftlich.

Von der anscheinend sehr umfangreichen Burganlage sind nur noch die grossen, von Wassergräben umzogenen, jetzt mit Bäumen bestandenen Parzellen erkennbar.

[R.]

METTERNICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Am Hovener Hof bei Metternich stiess man sowohl 1877 wie auch ungefähr 30 Jahre früher auf die Reste einer römischen Villa; bei der Aufdeckung im J. 1877 wurden Marmorplatten, Wandverputz u. s. w. gefunden (B. J. LXIII, S. 176).

Über die über Metternich führende Römerstrasse vgl. B. J. LXXIX, S. 20. — Aachener Zs. XIV, S. 24. — Ann. h. V. N. XXXVII, S. 5.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis Bapt.). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 386; II, S. 117. — Ann. h. V. N. XXXVII, S. 15.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungsurkunden von 1572 ab. Vgl. TILLE, Übersicht S. 226.

Geschichte

Die Kirche wird zum ersten Mal im Liber valoris um 1300 erwähnt; zu derselben Zeit, im J. 1303, verkauft in einer Urkunde Dietrich Luf von Kleve das Patronatsrecht und seine Einkünfte in Metternich dem Kölner Erzbischof; in einer damit im Zusammenhang stehenden Urkunde vom J. 1322 wird nochmals festgelegt, dass im J. 1302 auch die Vogtei in Metternich dem Kölner Erzbischof verkauft worden sei (LACOMBLET, UB. III, Nr. 27, 192). Nachdem die alte Kirche im dreissigjährigen Krieg zerstört worden war, vermachte im J. 1630 der Pfarrer Hermann Peil sein ganzes Vermögen zum Kirchenbau, der jedoch erst 1653—1661 zur Ausführung kam; im J. 1725 fanden grössere Reparaturen durch die Zehntherren von Sierstorpff und von Beiwegh statt. Das Patronatsrecht verblieb bis zum Ende des 18. Jh. im Besitz des Kölner Erzbischofs (DUMONT, Descriptio p. 16). Im J. 1806 zerstörte ein Brand die Dächer der Kirche, so dass die Gewölbe schwer litten; dieselben mussten im J. 1894 erneuert werden. Die innere Einrichtung der Kirche ist eine Stiftung des Kölnischen Weihbischofs Klemens August von Merle vom J. 1810.

Beschreibung

Der Bau von 1653—1661 ist ein einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chorhaus und vortretendem Westturm, im Lichten 18,30 m lang, 8,10 m

breit; an die Nordseite des Chores ist eine kleine Sakristei angebaut (Ansicht Fig. 67 — Grundriss Fig. 68).

Kathol. Pfarrkirche

Der stumpfe dreigeschossige Turm mit regelmässiger Eckquaderung in den unteren Teilen zeigt ein einfaches Westportal des 18.—19. Jh., in dem zweiten Geschoss schmale Lichtscharten und in der Glockenstube je zwei kleine einfache Rundbogenfenster; ins Achteck übergeführte geschieferte Haube.

Das Langhaus mit je drei ungegliederten spitzbogigen Fenstern an jeder Seite und mit kräftigen einfachen Strebepfeilern; das Chorhaus mit drei Fenstern, von denen das mittlere jetzt vermauert, ist entsprechend behandelt. An der Südseite eine einfache Thür mit der Jahreszahl 1659.

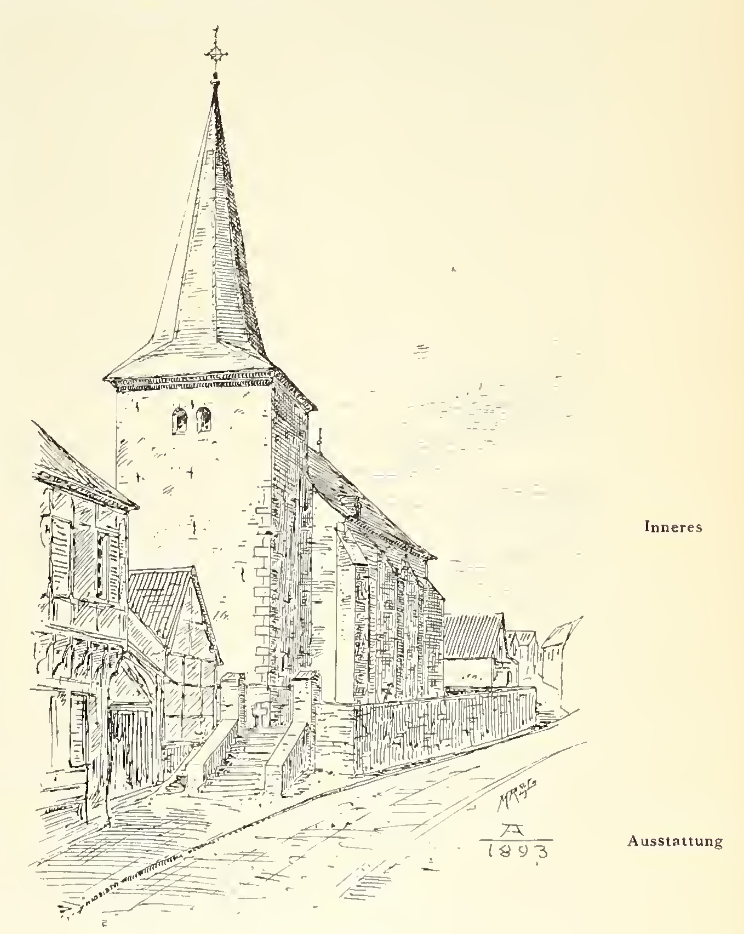


Fig. 67. Metternich. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Aussen an der Sakristei sind die Schlufssteine der alten Rippengewölbe eingemauert, einer mit der Jahreszahl 1659, der andere mit dem Wappen der Metternich mit dem Löwen.

Inneres

Im Inneren ist das Langhaus durch flache Pilaster mit halbkreisförmigen Gurtbögen in drei schmale Gewölbefelder eingeteilt, die seit 1894 an Stelle der alten Rippengewölbe einfache gratige Kreuzgewölbe tragen. Das Chorhaus hat noch die alten Rippengewölbe.

Ausstattung

Die innere Einrichtung vom J. 1810 ist künstlerisch ohne Bedeutung.

Monstranz von vergoldetem Kupfer aus des Mitte des 15. Jh., 48 cm hoch; sechsblättriger Fuss mit rundlichem Knauf, der Glascylinder in einen Zinnenkranz gefasst. Zu den Seiten des Glascylinders reicher Aufbau mit Strebepfeilern, Fialen und Figürchen, oben eine sechsseitige Masswerkpyramide mit der Figur der Muttergottes.

Sonnenmonstranz von vergoldetem Silber, hoher geschweifter Fuss, getrieben mit Bandwerk und Blumen. Mittelmässige Augsburger Arbeit mit Jahresbuchstaben T = 1769/71 und dem Meisterzeichen I. H. B., 63 cm hoch.

Grabsteine

Aussen am Turm aufgestellt die Grabsteine des Kurkölnischen Geheimrats Joseph Klemens Xaver von Merle († 1809) und seines Bruders, des Kölner Weihbischofs Klemens August von Merle († 1810).

Kathol. Pfarrkirche Glocke

Von den Glocken die zweitgrösste von 1528 mit der Inschrift: MARTINUS HEISCHE ICH, ZO DEM DENST GOTZ ROFFEN ICH, ALL BOIS WEDER VERDRIEVEN ICH. 1528.

Burg

BURG. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abbildung. — v. MERING, Geschichte der Burgen VII, S. 62. — v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 132. — STRANGE, Beiträge XI, S. 49. — Aachener Zs. VII, S. 314. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237.

Geschichte

Die Burg ist ursprünglich im Besitz einer gleichnamigen Familie, die dasselbe Wappen mit einem Löwen führt wie die Herren von Alfter und wahrscheinlich gleicher Herkunft ist. Nachdem im 16. Jh. die von Steinen durch Heirat kurze Zeit im Besitz des Hauses gewesen waren, kam dasselbe wieder an die von Metternich; in der 2. H. des 17. Jh. kaufte der Kurkölnische Geheimrat Franz Wilhelm von Schönheim, der 1692 auch die andere Burg in Metternich, Haus Velbrüggen, erwarb (s. unten S. 147), die Burg. Nach dem Tode des letzten von Schönheim im J. 1789 gelangte der Besitz an seine Vettern, die Herren von Merle. Die prachtvollen Parkanlagen in englischem Geschmack gehen auf den Weihbischof Klemens August von Merle zurück. In diesem Jahrhundert kam die Burg an den Staatsrat Daniels, dann an einen Herrn Comanns, 1829 an den Major a. D. v. Müller, dessen Sohn sie 1879 an den Freiherrn Franz von Schorlemer-Overhagen verkaufte. Dieser liess das Herrenhaus wesentlich umgestalten; nach seinem Tode erwarb im J. 1895 der jetzige Eigentümer, der Königliche Kammerherr Edmund Freiherr Spiess von Büllesheim auf Haus Hall, die Burg.

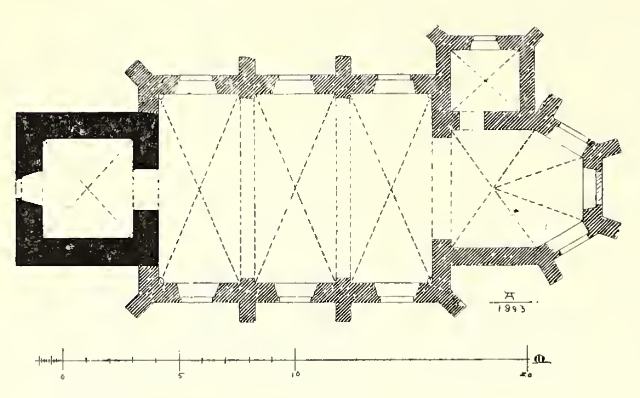


Fig. 68. Metternich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Beschreibung Herrenhaus

Das zum grössten Teil dem 17. Jh. angehörende Herrenhaus liegt auf einer rechteckigen, von breiten Wassergräben umgebenen Insel, zu der an der Südseite eine steinerne Bogenbrücke führt; es ist ein zweiflügeliger Bau von zwei Geschossen mit einem viereckigen dreigeschossigen Turm in dem Winkel. In dem Erdgeschoss des längeren Westflügels ist ein Teil der Westmauer durch die grössere Mauerstärke und die anders profilierten Kreuzsprossen der Fenster als ein dem 15.—16. Jh. angehörender Bauteil gekennzeichnet; ebenso finden sich schmale quergeteilte Fenster, die der gleichen Zeit angehören, in der Giebelmauer des Ostflügels. Im übrigen deuten die sämtlichen sehr einfachen Bauteile auf die 1. H. des 17. Jh. Die jetzt in allen Geschossen befindlichen Kreuzsprossenfenster rühren zum grössten Teil erst von dem Umbau der 80er Jahre her; bei dieser Gelegenheit wurden auch die einfachen geschweiften Giebel verändert und das ganze, jetzt auf steinernen Konsolen an den Langseiten ruhende Dach erhöht. Unverändert blieb der Turm, der noch die alten Fenstergewände zeigt und ein geschweiftes Kuppeldach mit achtseitiger Laterne trägt; neben dem Turm eine Freitreppe des 18. Jh., die zu der einfachen barocken Hausthür führt. In dem Kellergeschoss des östlichen Flügels eine rundbogige Thür mit der Inschrift: A. N. S. G. G. N. 1629.

Burg Inneres

Das Innere ist bei dem Umbau der 80er Jahre vollkommen umgestaltet worden; erhalten blieb nur der grosse Gobelinsaal aus der Mitte des 18. Jh., der das Erdgeschoss des ganzen östlichen Flügels einnimmt; der Saal hat dunkle Eichenholztäfelung, gute Landschaftsgobelins des 18. Jh. und zwei Supraportelandschaften; über dem Kamin das treffliche Bildnis eines älteren Geistlichen aus der Kölner Familie zum Pütz mit einem kleinen Mädchen.

Wirtschaftsgebäude

Die Wirtschaftsgebäude sind modern; an denselben ist ein steinerner Wandbrunnen aus der 1. H. des 17. Jh. angebracht: in der Mitte eine Flachnische mit wasserspeiender Fratze, darüber ein auf Konsolen vorgekragter Flachgiebel, zu beiden Seiten auf Voluten ruhende Pyramiden. Vorn ein grosses rundes flaches Wasserbecken.

Haus Velbrüggen

HAUS VELBRÜGGEN (Aldenbrüggen). v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 132. — STRANGE, Beiträge XI, S. 51. — STRANGE, Genealogie der Herren und Grafen von Velbrüggen 2. Auflage, S. 10. — Aachener Zs. VII, S. 314.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Mittweg auf Haus Velbrüggen: Verkauf des Hauses durch Anna Isabella von Velbrüggen, Pröpstin im Kloster Dietkirchen, und Adolph Alexander von Hatzfeld an Franz Wilhelm von Schönheim, 1692.

Geschichte

Haus Velbrüggen ist wahrscheinlich Stammsitz des jetzt fürstlichen Geschlechtes der von Metternich, das 3 Muscheln im Wappen führt und schon im 14. Jh. in Metternich genannt wird (LACOMBLET, UB. III, Nr. 180); den jetzigen Namen erhielt die Burg um die Mitte des 16. Jh. durch die Heirat der Anna von Metternich mit Gerhard von Velbrüggen aus der Linie Garrath. Vorher erscheint auch ein Scharpmann von Lechenich um die Mitte des 15. Jh. mit dem Gut belehnt (Ann. h. V. N. XLV, S. 58). Teile der mittelalterlichen Anlage sollen noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts an Stelle der modernen, im Südwesten gelegenen Wirtschaftsgebäude gestanden haben. Nachdem durch Heirat auch die Hatzfeld Anteil an dem Haus bekommen hatten, kam dasselbe im J. 1692 durch Kauf an den Kurfürstlichen Rat Franz Wilhelm von Schönheim (s. oben S. 146); seine Tochter Anna Maria brachte es dem Kaspar von Francken-Sierstorpff zu, unter dem um 1720 der noch bestehende Bau errichtet wurde. Um die Wende des Jahrhunderts verkauften die von Francken-Sierstorpff Haus Velbrüggen an die Familie Schäfer, 1880 kam es an Herrn Fr. Velten und 1894 durch Kauf an den jetzigen Eigentümer, Herrn Eduard Mittweg.

Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein zweigeschossiger Ziegelbau von 7 Fensterachsen mit hohem Mansardendach, in der Mitte jeder Langseite ein dreifensteriger Risalit mit je einer steinernen Bogenbrücke, die über den breiten ausgemauerten Graben führt. Die Ecken des Gebäudes zeigen eine Quaderung in Trachyt. In dem Giebel des südwestlichen Risalits das Allianzwappen von Francken-Sierstorpff und von Schönheim.

Im Inneren eine die ganze Tiefe des Hauses einnehmende Halle, darin die grosse doppelflügelige Barocktreppe mit der Jahreszahl 1720.

Im Besitz des Herrn Mittweg: Möbel des 18. Jh., holländische und deutsche Fayencen des 17. und 18. Jh.

Die an der Nordostseite des Herrenhauses gelegenen eingeschossigen Wirtschaftsgebäude sind gleichzeitig mit dem Herrenhaus entstanden, sie umschliessen drei Seiten eines grossen rechteckigen Hofes, dem Herrenhaus gegenüber liegt ein kleines zweigeschossiges Wohngebäude.

[R.]

MÜLHEIM.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1887 wurden auf dem Grundstück des Ackerers Joh. Roesberg in Mülheim drei römische Steinsärge gefunden. (Korrespondenzblatt der Wd. Zs. VI, S. 49.)

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 217. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237. Die Burg befand sich als kurkölnisches Lehen im Besitz der Familie Schall von Bell, soweit sich die Geschichte der Burg zurückverfolgen lässt. Ende des 17. Jh. besitzt die kölnische Familie von Mülheim das Schallsche Gut zu Mülheim (Kurkölnische Steuerbeschreibung von 1672 mit Nachträgen in der Königlichen Bibliothek zu Berlin). Es folgten als Besitzer die Grafen von der Leyen. Bei dem Verkauf durch die französische Regierung erwarb ein Herr Wolf in Köln die Burg, von dem sie der jetzige Eigentümer, der Herzog von Arenberg in Brüssel, kaufte. Im J. 1863 brannte das ganze Anwesen nieder, das Burghaus bestand angeblich damals schon nicht mehr; an der Stelle wurde eine von Grund auf neue Hofanlage errichtet.

Haus Pesch

HAUS PESCH. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 218.

Geschichte

Das Gut war Lehen des Klosters Prüm; im 16. Jh. erscheinen die Nagel von Kinsweiler und die von Deinsbur als Besitzer. Dann waren zunächst die Kessel von Nuerburg und die von Randerath Eigentümer. Eine Hälfte war später im Besitz der von Walbott-Bornheim; 1694 und 1708 kaufte die Wittwe Schall von Bell, geb. von Hompesch, in zweiter Ehe vermählt mit einem Herrn von Reusch, das Gut. Unter ihm wurde 1711 das jetzige Herrenhaus erbaut; 1751 verkaufte J. Adolf von Reusch das Gut seinem Neffen Schall von Bell zu Morenhoven, dieser veräusserte es 1756 wieder an Franz Joseph von Herresdorf. Der Kölner Domherr Gerhard von Herresdorf († 1792) vermachte Haus Pesch den Geschwistern von Groote; der jetzige Eigentümer ist Herr Everhard von Groote.

Beschreibung

Das Herrenhaus liegt am Ende eines grossen von Wassergräben umgebenen Baumgartens; es ist ein einfacher zweigeschossiger Ziegelbau von 7 Achsen mit abgewalmtem Dach und trägt in Eisenankern die Jahreszahl 1711. Im Inneren zwei als Löwen ausgebildete Treppenpfosten mit den Wappen von Reusch und von Hompesch. Im Besitz des Herrn von Groote Familienbilder der von Herresdorf und von Groote aus dem 18. Jh., einige Barockmöbel und eine grosse eiserne Kaminplatte vom J. 1650 mit dem Allianzwappen Groote und Düsterlohe (?).

Die Gebäude des gegenüber dem Herrenhaus gelegenen und gleichfalls von Gräben umzogenen dreiflügeligen Wirtschaftshofes wurden grossenteils nach einem Brande im J. 1863 neu aufgeführt. [R.]

NEMMENICH.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri). BINTERIM u. MOOREN E. K. II, S. 205.

Geschichte

Die Kirche wird zwar erst in der Designatio pastoratum von 1676 ausdrücklich erwähnt, gehört aber zu der Reihe der durchweg bedeutend älteren, in nächster Umgebung von Zülpich gelegenen Filialkirchen von S. Peter in Zülpich.

Kathol. Pfarrkirche

Der alte Bau, der angeblich romanisch war, ist in den Jahren 1885/86 durch einen Neubau nach den Plänen des Architekten *Aug. Lange* in Köln ersetzt worden.

Haus Lauvenburg Geschichte

HAUS LAUVENBURG. Die Geschichte dieser Burg liegt fast ganz im Unklaren, zumal da es noch drei gleichnamige Burgen bei Kaarst, bei Wenau und im Kreise Mettmann giebt. Überdies ging das Pfarrarchiv von Nemmenich im Anfang des Jahrhunderts durch einen Brand zu Grunde.

Der Zeit um 1400 gehört der älteste Teil der Burg, ein gothisches Thor, an. Der Hauptflügel des Baues entstammt der Mitte des 16. Jh. Im 17. Jh. ist Lauvenburg im Besitz der Kölner Familie Scheiff und wird von der Maria Elisabeth Scheiff († 1718) dem kurpfälzischen Geheimrat Johann Heinrich Cramer von Clauspruch († 1725) zugebracht; deren Tochter Anna Adelheid, die 1737 als Karmelitesse in Köln starb, besass noch das Gut. In der 2. H. des 18. Jh. soll die Lauvenburg einem Grafen

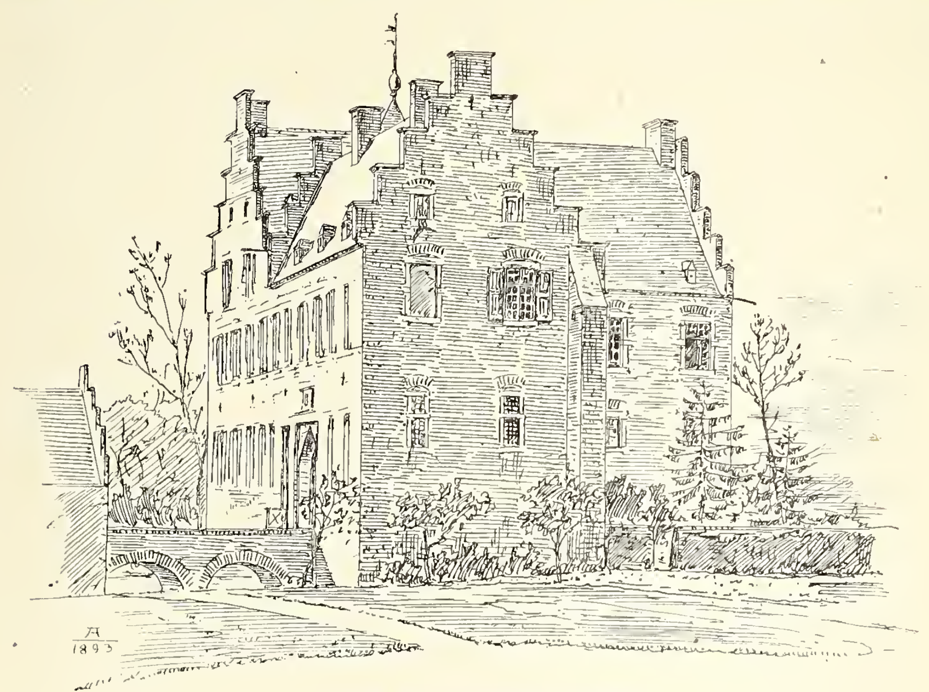


Fig. 69. Haus Lauvenburg. Ansicht.

Latour gehört haben, darauf deutet das Monogramm L in dem Oberlicht einer Hausthür aus jener Zeit. In diesem Jahrhundert erscheinen Krückel und nach ihm Guffanti in Köln als Besitzer; von dem letzteren kam die Lauvenburg um 1860 durch Kauf an Herrn Berghausen, den Vater des jetzigen Eigentümers.

Beschreibung Herrenhaus

Das Herrenhaus, ein stattlicher zweigeschossiger Backsteinbau, nimmt zwei Seiten einer rechteckigen ummauerten Insel ein (Ansicht Fig. 69). Der südöstliche Flügel von 6 Fensterachsen enthält im Erdgeschoss ein spitzbogiges Thor in rechteckiger Blende aus rotem Sandstein, darüber eine kleine Bildnische; die Thorhalle ist mit einem Tonnengewölbe überspannt. Dieser Flügel, der auch gegen den anstossenden Südostflügel seinen abgetreppten Giebel beibehalten hat, scheint noch einem Bau des 15. Jh. anzugehören. Nur an der Schmalseite sind noch einige der schmalen quergeteilten Fenster in Hausteinfassung erhalten. Die übrigen Fenster scheinen im 16. oder

Haus Lauvenburg

17. Jh. und nochmals im 18. Jh. eine Umänderung erfahren zu haben, wenigstens zeigen die meisten der jetzt ungegliederten Fenster je zwei kleine Entlastungsbögen, die auf die alte vierteilige Gliederung hinweisen. Westlich neben der Thorfahrt ist im 18. Jh. eine Thür angebracht worden, die in dem Oberlicht mit Rokokoornament das Monogramm L zeigt. Die Stufen der Giebel tragen einfache Sandsteinplatten des 16. Jh. als Abdeckung.

Der grössere südwestliche Flügel zeigt entsprechende abgetreppte Giebel wie der südöstliche Flügel, sie endigen hier nur in je einem Kamin. In diesem Flügel, der in seinem ganzen Aufbau dem 16. Jh. angehört, sind die ursprünglichen Kreuzsprossenfenster noch zum grössten Teil erhalten. Verschiedene Flickstellen an der Südwestseite in der Höhe des Obergeschosses deuten darauf hin, dass die vorgekragten Aborte wahrscheinlich bei dem Umbau im 18. Jh. beseitigt worden sind.

An der Hofseite ist in den von den beiden Flügeln gebildeten Winkel ein schlanker runder Treppenturm des 16. Jh. eingebaut; er hat im Erdgeschoss ein reich profiliertes, noch gothisierendes Thürgewände, im übrigen kleine Korbbogenfenster in Hausteineinfassung. Der Turm, der eine steinerne Wendeltreppe birgt, ist nur wenig über das Hauptgesimse hochgeführt und trägt eine schlanke, leicht geschweifte Haube mit hohem Balusterschaft für die Wetterfahne; in der Wetterfahne das Monogramm: J. H. C. M. E. (Johann Heinrich Cramer .....) und die Jahreszahl: 1669. Eine vermauerte Thür in der Höhe des Obergeschosses wie ein Maueransatz, der sich in der gleichen Höhe an beiden Flügeln entlangzieht, sprechen dafür, dass der Hof wie in Burg Konradsheim (s. o. S. 107) von einer Holzgallerie umgeben war. Nach den Maueransätzen an den Giebelseiten beider Flügel zu urteilen, war durch ein Vorziehen der Giebelmauer wie in Konradsheim eine Deckung für diesen Laufgang geschaffen.

Das Innere des Herrenhauses ist bis auf einige Marmorkamine des 18. Jh. vollkommen schmucklos; die Einrichtung stammt zum Teil aus dem 18., zum Teil aus diesem Jahrhundert.

In dem Hof die Reste eines einfachen gothischen Kamins aus dem 15. Jh. In dem Garten neben dem Wirtschaftshof eine Anzahl von Barockfiguren, die aus der alten Kirche in Nemmenich stammen.

Wirtschaftsgebäude

Die an der Südostseite des Herrenhauses gelegenen Wirtschaftsgebäude umschliessen einen grossen rechteckigen Hof; sie sind sämtlich modernen Ursprungs. Die an der Nordost- und Südwestseite der Hauptburg sich fortsetzenden Wassergräben umgeben ausser dem Wirtschaftshof auch einen grossen Garten.

In dem ganzen Aufbau, der Behandlung der Giebel wie in der Anlage des Treppentürmchens und der Holzgallerie an der Hofseite ist Haus Lauvenburg der Burg Konradsheim (s. oben S. 104) eng verwandt.

[R.]

NIEDERBERG.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Johannis decap.). BINTERIM und MOOREN, E. K I, S. 347, 359. — FABRICIUS, Karte v. 1789, S. 279, 300.

Handschriftl. Qu. Renten der Pfarrkirche, aufgenommen v. d. Hofschultheiss des Thumdechendischen Hofes zu Niederberg v. J. 1669. — Erneuertes Rentregister v. J. 1738. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Zweischiffiger einfacher Bau, im Lichten 18,40 m lang und von einer grössten Breite von 9,10 m, mit Dachreiter. Die einzelnen Bauperioden sind noch heute scharf zu scheiden. Von dem ältesten romanischen Bau stammt das Langhaus mit dem Triumphbogen, der Chor ist gothisch aus dem 14. Jh., das südliche Seitenschiff ist wohl erst im 17. Jh. angefügt. Das Äussere ist ganz schlicht, langes Schleppdach, vierseitiger geschieferter Dachreiter mit achtseitiger Haube.

Der romanische Teil zeigt nur an dem rundbogigen Triumphbogen noch ausgesprochene Architekturformen, in der Laibung ein kräftiges Kämpfergesims. An der Nordseite ein später verändertes flachbogiges und ein leicht spitzbogiges Fenster. Das Portal von leicht zugespitztem Bogen mit einfacher Hausteineinrahmung. Das im 17. Jh. eingezogene Holzgewölbe zeigt eine sehr interessante und wirkungsvolle Konstruktion, verzierte Konsolen, die durch Anker verbunden sind, leichtgeknickte Tonnen mit aufgesetzten rippenartigen Leisten.

Die Arkaden, die bei dem Anbau des südlichen Seitenschiffes aus der Mauerstärke gebildet worden sind, sind leicht spitzbogig, die Pfeiler, mit einfachem Kämpfergesims, in der Laibung an allen Kanten abgefast. Das Seitenschiff ist ebenfalls durch eine hölzerne Tonne mit aufgenagelten Leisten überdeckt.

In dem gothischen Chor ruhen die kräftig profilierten Rippen mittels derber Kapitäle mit polygonalen Deckplatten auf den runden Diensten. Die Fenster zweiteilig, mit Vierpässen im Masswerk, das mittlere vermauert. An das Seitenschiff stösst nach Osten die einfache Sakristei an.

Im Chor auf jeder Seite drei hübsche Wandsitze mit einfacher Holzeinrahmung in Spätrenaissanceformen.

Gemälde im Pfarrhaus

Im Pfarrhause Gemälde (Eigentum der Kirche), auf ganz feine Leinwand in dünnen Temperafarben um 1440, 21,5 × 19 cm gross, jetzt in Goldrahmen unter Glas, die Anbetung des Kindes darstellend (Taf. X). Der Grund ist blau und mit aufgeklebten dünnen Goldpailletten besetzt, von denen die meisten abgefallen sind; den Vordergrund bildet hellgrüner Boden mit einem von links durchlaufenden Weg. In der Mitte liegt auf viereckigem weissen Laken das nakte Jesuskind mit Goldnimbus, rechts ein kleiner Esel, links dahinter ein braunes Öchslein. Zur Linken kniet die Madonna in weissem grüngefütterten Gewand und blauem Rock, die Hände gefaltet, das liebliche runde, von langem gelben Haar umgebene Köpfchen gesenkt. Zur Rechten kniet der h. Joseph, graubärtig mit schwarzer Haube, in blauem Rock und ärmellosem, lilafarbenem Mantel. In der Höhe in einer Glorie von weissen Wolken die Halbfigur Gottvaters mit grauem Haar und grauem Bart, in rotem Mantel und mit Goldnimbus. Links eine kleine Engelsfigur in langem flatternden gelben Gewand mit roten Flügeln, ein Spruchband in der Hand haltend (Inschrift unleserlich), unter ihm ein Hirt in blauem Rock und roten Strümpfen, mit roter Kappe. Rechts ein kleiner Engel in weissem Kleid mit gelben Flügeln. Darunter, auf seinen Stab gestützt, ein zweiter Hirt, in blauen Beinlingen und rotem Rock. Das feine Bildchen trägt ganz den Charakter der Schulwerke Meister *Stephan Lochners* und dürfte in dessen unmittelbarer Nähe in Köln entstanden sein. Es war ursprünglich ohne Zweifel an der Innenseite des Deckels einer Korporalientasche befestigt.

Burg

BURG. STRANGE, Beiträge XI, S. 49. — FAHNE, Geschichte der Kölnischen Geschlechter I, S. 278.

Handschriftl. Qu. Im Gräflich Speeschen Archiv zu Schloss Heltorf: Briefschaften der Herren von Metternich zu Niederberg. Vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Düsseldorf, S. 109. — TILLE, Übersicht S. 114.

Burg Geschichte

Die Burg ist ein alter Rittersitz, der im 15. Jh. im Besitz der Herren von Linzenich erscheint. In der Mitte des 15. Jh. verkauft Johann von Linzenich das Gut an Rembold von Uexheim, durch Heirat mit dessen Enkelin Maria kommt das Gut 1497 an Otto von Metternich. Ihm folgt im Besitz der zweite Sohn Gerhard, der kinderlos stirbt. Im J. 1592 erwirbt den Besitz sein Neffe Johann von Metternich. Seine Urenkelin Theresia Katharina verkauft die Burg 1739 an die Gebrüder Karl Kaspar Emmerich und Johann Sigmund Otto von Quad-Buschfeld, die 1742 und 1757 starben. Die Burg kam an die Nachkommen ihrer Tante Maria Sofia von Quad-Buschfeld, die mit dem Freiherrn Hugo Ernst von der Leyen vermählt war. Durch Heirat mit Sofia Charlotte von der Leyen fiel Niederberg an den Marquis Franz Lothar von und zu Hoensbroech.

Um 1810 ward das Gut veräussert, 1812 ist ein Herr Dewis zu Düsseldorf der Besitzer, 1817 Jacob Cahn zu Lechenich, der jetzige Eigentümer ist Herr Anton Guffanti zu Köln.

Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein schlichter, von Gräben umgebener, zweistöckiger Backsteinbau des 18. Jh. mit geschieferten Walmdächern und kleinen Dachfenstern. In der Mittelachse das ganz einfache Portal, zu dem eine Treppe von 10 Stufen hinaufführt, davor eine Brücke. An der Front sind in neuerer Zeit kurze Trakte angesetzt worden. Die Wirtschaftsgebäude liegen abgetrennt.

Kathol. Pfarrkirche zu Borr

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE ZU BORR (s. t. s. Martini). Einschiffiger verputzter Bruchsteinbau des 18. Jh. mit dreiseitig geschlossenem Chorhaus; das Langhaus mit 3 Rundbogenfenstern an jeder Seite, flacher Decke und vierseitigem geschiefertem Dachreiter, das Chorhaus an jeder Seite mit Stichbogenfenstern. Dürftige Ausstattung aus dem 18. Jh.

Glocken

Von den 3 Glocken die beiden älteren mit Inschriften:

1. RÜTGERO VENTULA A PAROCHO CONFLATA MARIA EX EADEM FRACTA ES AERE RENATA SUO. LAURENTZIUS EIKS, PASTOR IN BORR. THOMAS REUBSTECK, MERTEN GREIFF. KERSTGEN VON ONCKELL GAUSZ MICH ANNO DOMINI 1605.

2. SANCTA MARIA, ORA PRO NOBIS. P. LEGROS FECIT ANNO 1785.

Die dritte, 1884 neugegossene Glocke trug die Inschrift: GOTTFRIED DINKELMEYER GOS MICH IN CÖLLN ANNO 1721.

[C.]

OBER-ELVENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. In dem Garten der Wittwe Schauff befindet sich ein gut erhaltener römischer Brunnen aus grossen regelmässigen, gut gefügten Tuffquadern.

Vier Matronensteine wurden um 1860 auf dem sogen. Heidenfeld bei Ober-Elvenich gefunden und befinden sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum. B. J. XXXIII–XXXIV, S. 192; LXXXIII, S. 40, 141. — BRAMBACH, C. J. Rh., Nr. 551–554.

Kathol. Rektoratkirche

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE (s. t. s. Matthiae).

Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt Nemmenich: Taufregister u. s. w. von 1677 an. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Geschichte

Im Liber valoris um 1300 wird Elvenich noch nicht genannt; die Tauf-, Trau- und Sterberegister sind von 1677 an erhalten; am Ende des 18. Jh. erscheint Elvenich als Pfarrkirche, deren Patronat im Besitz des Klosters Hoven war (DUMONT, Descriptio p. 9). Im Anfang des Jahrhunderts wurde die Pfarrei unterdrückt.



Niederberg. Gemälde aus der Schule Stephan Lochners.


LuH
Bibliothek
Potsdam

Kathol. Rektorat-kirche. Beschreibung

Einschiffiger schmuckloser Bruchsteinbau des 18. Jh. mit vorgelagertem Westturm, im Lichten 11,20 m lang und 8,30 m breit. An das kurze Langhaus mit je zwei Rundbogenfenstern in den Längswänden setzt sich der wenig schmalere dreiseitig geschlossene Chor an, dessen Ostteil als Sakristei abgetrennt ist. Der kurze Turm trägt auf zwei Geschossen einen achtseitigen geschieferten Holzaufbau mit schlanker Haube.

Ausstattung

Im Inneren drei mittelmässige Rokokoaltäre aus der 2. H. des 18. Jh., der Hochaltar mit dem Allianzwappen Hompesch und Bylandt.

Hölzerne Madonnenfigur aus der 2. H. d. 14. Jh. in neuer Bemalung, etwa 60 cm hoch. Maria mit stark ausgebogener Hüfte stehend, das Gewand in einfachem kräftigen Faltenwurf; sie hält das Kind auf dem linken Arm, in der Rechten ein Scepter; der Kopf von etwas groben Zügen.

Taufstein von Blaustein aus dem 12. Jh.; das runde Becken, mit vier rohen Eckköpfen und je drei vertieften Kreisflächen dazwischen, ruht auf einem glatten runden Schaft (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen, S. 16).

Glocken

Die kleinste Glocke von 1418 mit der Inschrift: SENT MATHIS HEISCEN ICH, DE VUER IND UNGEWEDER WERDRIVEN ICH. MCCCCXVIII IAIR. Darunter das Wappen dêr Geisbusch, Herren zu Bollheim.

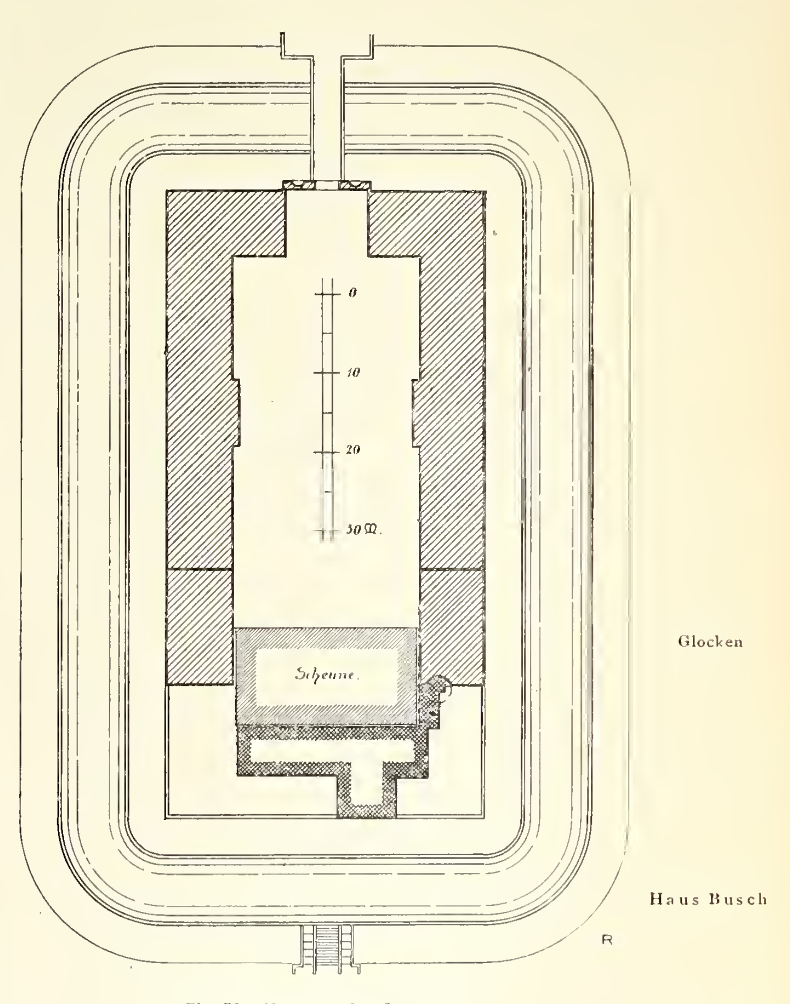


Fig. 70. Haus Busch. Lageplan.

HAUS BUSCH.

Haus Busch

Aachener Zs. II, S. 183 ff. — v. MERING, Gesch. d. Burgen XII, S. 45. — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898, S. 234.

Geschichte

Um die Mitte des 15. Jh. ist Haus Busch im Besitz des Daem Beissel von Gymnich, durch Heirat fiel es am Ende des 15. Jh. an Michael von dem Bongart, von ihm kam Haus Busch 1545 an seine Schwester Katharina, vermählt mit Johann von Efferen genannt Hall, in dem Besitz dieser Familie blieb es bis zum J. 1692; sie führte auch den Namen Hall zum Busch. Damals kauft Anna Maria Fourment, Witwe de Groote, Haus Busch. Sie wird 1700 damit belehnt. Ihr Sohn, der Maltheser-Ordens-Komtur Ferdinand von Groote († 1742 zu Tunis), liess Haus Busch in der

Haus Busch

I. H. des 18. Jh. mit Ausnahme des Herrenhauses von Grund aus neu erbauen und die Gärten und Wasserwerke anlegen nach der Beischrift auf seinem noch in Haus Busch befindlichen Porträt. Nach dem Tod seiner Nichte Maria Jakobe von Groote (1778) kam die Besitzung durch Erbschaft an die Familie von Geyr, 1815 ein Teil an die von Mylius, der andere an die von Pranghe. Der Appellations-Gerichtspräsident von Mylius vereinigt 1831 das Gut wieder durch Kauf. Der jetzige Eigentümer ist Herr Karl Joseph Freiherr von Mylius, Rittmeister a. D., in Berlin.

Beschreibung

Die Burg bildet nach dem Umbau durch den Ordens-Komtur von Groote ein langes Rechteck, das von tief eingeschnittenen Wassergräben mit abgerundeten Ecken umgeben ist (Lageplan Fig. 70). Der Neubau des 18. Jh. ist bis auf das Herrenhaus an der Südseite zur Ausführung gekommen; hier sind noch die Kellerräume eines

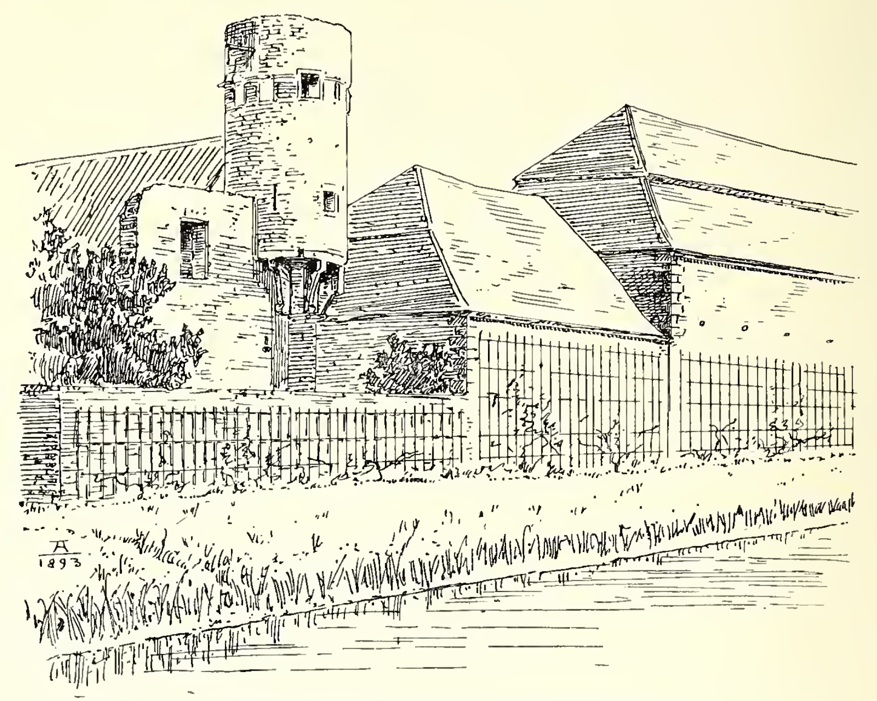


Fig. 71. Haus Busch. Ansicht des mittelalterlichen Teiles.

langen schmalen Baues mit einem nach Süden vorspringenden kleinen Flügel erhalten; im Zusammenhang damit steht ein kleiner Mauerrest an der Westseite mit einem auf hohen schlanken Haustein-Konsolen vorgekragten Ecktürmchen des 14. bis 15. Jh.; in der oberen Partie zeigt es einen Zinnenkranz, der jedoch später, wahrscheinlich im 16. Jh., überhöht worden ist (Fig. 71). Grosse Entlastungsbögen in den äusseren Mauern der Anlage des 18. Jh. zeigen noch an, dass bei der mittelalterlichen Anlage ein Wassergraben Hauptburg und Vorburg schied.

Wirtschaftsgebäude

Die Wirtschaftsgebäude des 18. Jh. umschliessen in symmetrischer Anordnung den ganzen Raum der rechteckigen Anlage; eine steinerne Bogenbrücke führt zu dem Pfeilerthor an der Nordseite, zu den Seiten desselben zwei Nischen mit allegorischen Figuren. Die beiden kurzen zweigeschossigen Nordflügel enthielten die Wohnräume. Der grössere Teil der Langseiten wird durch die zweigeschossigen Stall- und Scheunengebäude mit Mansardendächern eingenommen; jede derselben zeigt

nach der Hofseite einen Mittelrisalit mit einem grossen Thor und einem Giebelfeld, das zwei allegorische Figuren mit dem von Grooteschen Wappen in Relief umschliesst. Südlich stossen an jeden Flügel noch zwei eingeschossige, nach dem Hof in vier Bogen geöffnete Remisen an. Der Raum zwischen den Remisen wird durch eine moderne Scheune eingenommen, die wahrscheinlich auch noch Reste der mittelalterlichen Hauptburg bedeckt. Mit Ausnahme der Wohnbauten an der Nordseite haben die Gebäude an den Aussenseiten nur regelmässig verteilte Scharten in grossen Abständen.

Haus Busch

In der Umgebung des Hauses schliesst sich an der Westseite ein grosser von Wassergräben umgebener Baumgarten an; an der Südseite, in der Breite der Anlage, gleichfalls von Wassergräben umgeben, ein Ziergarten; eine steinerne Treppe mit Balustraden und zwei kleinen Kaskaden führt zu dem Wasserspiegel des Grabens hinab. Östlich von diesem Ziergarten sind noch die Reste weiterer Garten- und Wasseranlagen mit Treppen, Balustraden und Bassins erhalten, die sich am Abhang eines kleinen Hügels hin erstrecken.

Gartenanlagen

[R.]

OBER-GARTZEM.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Huberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 348. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 160. — Ann. h. V. N. XIII, S. 287.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Kirchenbuch von 1665. — Rentbuch von 1700. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Die Pfarrkirche von Obergartzem erscheint zuerst im Liber valoris um 1300. Der Turm, der älteste Teil des Kirchengebäudes, gehört noch dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jh. an, das Langhaus stammt aus der Mitte des 18. Jh. Das Patronatsrecht war am Ende des 18. Jh. im Besitz des Kapitels in Jülich (DUMONT, Descriptio p. 10.).

Geschichte

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vorgelagertem Westturm, im Lichten 6,25 m breit, 13,50 m lang.

Beschreibung

Der dreigeschossige Turm, der nicht in der Achse des Langhauses steht, trägt im Erdgeschoss über dem einfachen rundbogigen Portal das Chronogramm:

DEO, MARIAE, CATHARINAE ET NICOLAO PATRONIS. 1754.

Das Portal sitzt zwischen zwei später angebrachten Strebepfeilern, während ein Strebepfeiler der Südseite noch dem Bau des 14.—15. Jh. angehört. Über dem Erdgeschoss trägt der Turm ein feines gothisches, stark unterschnittenes Gesims, das erste Obergeschoss ist schmucklos, das zweite hat an jeder Seite ein einfaches Spitzbogenfenster in Hausteinumrahmung mit einspringenden Nasen; kurze geschieferte achtseitige Haube.

Das Langhaus mit dem rechteckigen, wenig schmaleren Chorraum und der dahinter gelegenen schiefwinkeligen Sakristei ist wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Turmportal von 1754 errichtet worden; es ist vollkommen schmucklos, zeigt beiderseits drei Stichbogenfenster in Hausteinumrahmung und eine flache Holzdecke. In den Winkel zwischen Turm und Westseite ist um dieselbe Zeit ein kleiner Nebenraum angebaut worden.

Im Inneren in der Turmhalle halb eingemauert ein rundes Taufsteinbecken mit spätromanischem Kranzgesims.

Kathol. Pfarrkirche

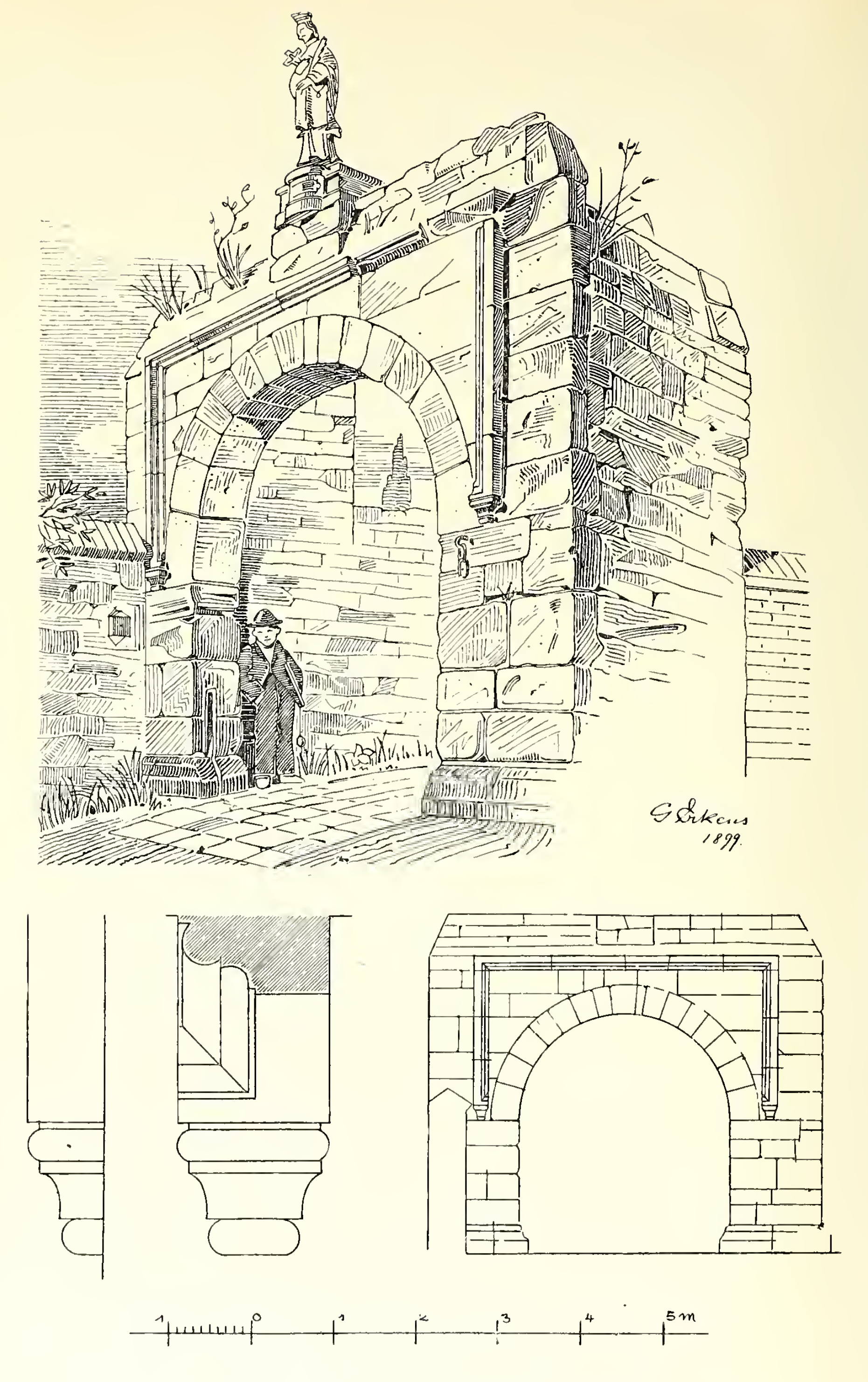


Fig. 72. Ober-Gartzem. Romanisches Kirchhofthor.

Die drei Altäre, Kanzel und Kommunionbank sind einheitliche Schnitzarbeiten aus der Mitte des 18. Jh.; namentlich die Kanzel ist sehr reich, wenn auch etwas ungeschickt in flachem Rokaillewerk behandelt.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

In dem Nordfenster des Chores bunte Wappenscheibe; in dem Wappen ein sprengender Ritter, darunter die Inschrift: AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS CHRISTIANUS MAW, PASTOR IN OBERGARTZEN, ME POSUIT ANNO 1698.

Glocken

Die zweitgrösste Glocke von 1775 mit der Inschrift:

NICOLAUS MARIA JOSEPH HEISCH ICH, DIE UNGEWETTER VERTREIBE ICH, MARTIN LEGROS GOS MICH SUMPTIBUS COMMUNITATIS. FRANZ JOSEPH S. R. IMP. COMES DE MANDERSCHEID, BLANCKENHEIM ET GEROLSTEIN ETC. ETC. 1775.

Romanisches Kirchhofthor

Kirchhofthor aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh., ein Bau aus regelmässigen Sandsteinquadern. Die lichte Öffnung des rundbogigen Thores beträgt 2,85 m in der Breite und 2,70 m in der Höhe; die schweren Pfeiler ruhen auf einer einfachen Base, der Rundbogen ist umrahmt von einer rechtwinkeligen Gesimsleiste, die auf Konsolen ruht. Das ganze Thor ist von sehr wuchtiger Erscheinung und durch die einfache kräftige Profilierung ausgezeichnet (Fig. 72). Auf dem Thor die Figur des hl. Johann von Nepomuk aus der Mitte des 18. Jh.

Wegekreuze

Wegekreuze. An dem Aufgang zur Kirche Wegekreuz aus Trachyt mit der Inschrift: DIE EHRSAME ADAM SCHMITZ, PETER BEUEL UND MARIA BEUEL, EHELEUT, HABEN DIES CREUTZ ZU EHREN GOTTES AUFFGERICHT. ANNO 1705.

Wegekreuz an der Gabelung der Strassen nach Enzen und nach Euskirchen, Trachyt, unten über einer Nische ein Kruzifixus mit Maria und Johannes in vertiefter Kontourenzeichnung, oben die Inschrift: ANNO 1693. GULIUS (SO) DRESSELER UND SEINE HAUSZFRAW EHLEISEBET, STEFEN LAB UND SEINE HAUSZFRAW EVA HABEN DIS CREUTZ ZUR EHREN GOTTES AUFGERICHT.

Wegekreuz aus Trachyt am Ausgang des Dorfes nach Kommern mit der Inschrift: MARIA. AD MEMORIAM REVERENDUS DOMINUS CHRISTIANUS MAW, PASTOR IN GARTZEN, ME POSUIT ANNO 1704.

[R.]

PINGSHEIM.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Martini). Aachener Zs. XI, S. 136. — BENDERMACHER i. d. Ann. h. V. N. XXI, S. 129, 139. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 65, 95, 303.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Liber pastoralis, Verzeichnis der Grundpachten, vom J. 1721. — Liber redituarius pastoratus et ecclesiae in Pingsheim 1750. — Urkundenbuch mit neueren Abschriften der auf die Kirche bezüglichen Urkunden. Vgl. TILLE, Übersicht S. 227.

Im Pfarrarchiv zu Elsen: ZEHENPFENNIG, Digressus hist. v. J. 1751, Bl. 159.

Geschichte

Eine Kirche zu Pingsheim besteht schon im Anfang des 11. Jh., sie wird 1022 durch den Erzbischof Heribert der Abtei S. Martin in Köln geschenkt (aecclesiola Pinisheim: ENNEN, Quellen 1, S. 473, Nr. 19 nebst Anm. — Aachener Zs. I, S. 74). Im 12. Jh. scheint dann eine grössere Kirche aufgeführt zu sein, von der jetzt noch Reste erhalten sind.

Im 15. Jh. wurde ein gothisches Chörchen angebaut. Das Langhaus wurde 1844 durch einen schlichten Neubau mit zweistöckigem Turm ersetzt.

Beschreibung

Von dem alten Bau des 12. Jh. stammt nur noch der Ostteil mit dem romanischen Chorhaus, aus Tuff und Bruchstein aufgeführt, rechtwinkelig geschlossen und

Kathol. Pfarrkirche

mit flacher Decke versehen. Der Triumphbogen zeigt in der Laibung ein reiches Kämpfergesims in den ausgeprägten romanischen Formen des 12. Jh. Im Äusseren ist noch das alte Dachgesims sichtbar. Das Langhaus war, wie die Ansätze beweisen, ursprünglich dreischiffig und zeigte niedrige (vermauerte) rundbogige Arkaden, schwere Pfeiler und im Obergaden kleine rundbogige Fenster.

Kalvarienberg

In der Mitte des Dorfes ein steinerner Kalvarienberg auf hohem Unterbau, die in Zweidrittel Lebensgrösse ausgeführten Figuren der hh. Johannes und Maria von erschreckender Roheit, der Kruzifixus nur halb so gross. Inschrift: PHINGSHEIM D. D. HONORI REDEMTORIS NOSTRI IESV CRVX ISTA ERECTA EST (1724). [C.]

RHEDER.

Römische Funde

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 172.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Von der Höhe oberhalb Weingarten kommend zieht sich die römische Wasserleitung an dem westlichen Thalabhang hin; oberhalb Rheder war vielleicht der Punkt, von dem eine Abzweigung nach Billig ausging, dann fällt der Kanal, der in dem obersten Haus von Rheder festgestellt wurde, zieht sich durch die Gärten westlich von Rheder hin und überschreitet am unteren Ende des Ortes die Erft. (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 76. — B. J. LXXX, S. 8.)

Über die bei Rheder häufig gemachten Einzelfunde von römischen Gräbern und Inschriftsteinen vgl. B. J. I, S. 85; V, S. 340; XVII, S. 112; XXXII, S. 138; LXXXIII, S. 138. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 525—528. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel, II, S. 155.

Eine im J. 1889 gefundene Bronzeachse im Provinzialmuseum zu Bonn.

Im J. 1844 wurde bei Rheder das Fragment eines Reliefs mit der Darstellung der Hesione aus rotem Sandstein gefunden, es befindet sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum (B. J. IX, S. 153 mit Abb.).

Über eine von Zülpich nach Rheder und von dort nach Mehlem an den Rhein führende Römerstrasse vgl. B. J. LXXX, S. 3. — Aachener Zs. V, S. 14; XII, S. 153, 154; XIV, S. 27.

Fachwerkhaus

Einfaches, 1899 niedergelegtes Fachwerkhaus des 18. Jh. mit einer Inschriftkartusche über der Hausthür: ANNO 1750, DEN 13. AUGUSDO, HAD JOHAN GILES SCHORN UND ANNA MAREA MELDERS, ELEUTH, HAPEN DIS HAUS AUFFGERIHT (so). [R.]

RÖVENICH.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Vier in Rövenich gefundene Inschriftsteine befanden sich in der Sammlung auf Schloss Blankenheim. BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 557—560. — B. J. LXXXIII, S. 141. — Häufige Funde römischer Mauerreste, Ziegel u. s. w. (EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 102.)

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pancratii). Aach. Zs. VI, S. 133.

Die Kirche in Rövenich gehört in ihrem Ursprung ebenso wie die benachbarten Filialkirchen von Zülpich wahrscheinlich dem 12.—13. Jh. an; dieser Zeit wenigstens entstammt der Triumphbogen des erhaltenen Baues. Der im Frühjahr 1898 nieder-

gelegte Chor war ein Bau des 14. Jh., während das Langhaus erst im 18. Jh. entstanden ist. Nachdem die Pfarrei 1805 unterdrückt worden war, wurde im J. 1851 die Kirche wieder zur Pfarrkirche erhoben; seit dem Frühjahr 1898 ist man mit dem Bau einer neuen Kirche nach den Plänen des Reg.-Baumeisters *Krings* beschäftigt.

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit dreiseitig geschlossenem Chor und einem Dachreiter über der Westseite, im Lichten 12,10 m lang, 5,60 m breit. Das Äussere ist vollkommen schmucklos, Chor und Langhaus mit einfachen Rundbogenfenstern des 18. Jh., nur in der Ostwand des Chores ein kleines spitzbogiges Fenster des 14. Jh.; über der Westseite des Langhauses ein vierseitiger geschieferter Dachreiter mit schlanker ins Achteck übergeführter Haube.

Im Inneren das Langhaus mit flacher Decke, der Triumphbogen mit romanischen Kämpfergesimsen und das Chorhaus mit einfachen Rippengewölben des 14. Jh.

Glocken

Von den Glocken die kleinste mit der Inschrift:

A FULGURE ET TEMPESTATE LIBERA NOS, DOMINE. ANNO 1635. RENOVATUM 1747 PER INTERCESSIONEM S. JOHANNIS BAPTISTAE. JOHAN HEINRICH DINCKELMEYER 1747 GOS MICH. Unten das Allianzwappen Hompesch und Haes von Konradsheim (vermählt 1616).

Siechhaus-Kapelle

SIECHHAUS-KAPELLE (s. t. s. Joh. Bapt.) an der Römerstrasse von Köln nach Zülpich.

Schlichter Bruchsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss aus dem J. 1648, im Lichten 7 m lang, 4,70 m breit. Die Entstehung des Baues, der Eigentum der Stadt Euskirchen war, hängt mit den Pest- und Aussatzkrankheiten des 17. Jh. zusammen. Die Vorderseite der Kapelle zeigt ein rundbogiges Portal mit einem Christuskopf auf dem Schlufsstein und zwei kleinen vergitterten Fensterchen zu den Seiten; über einem derselben die Inschrift: ANNO 1648. In den Langseiten je ein rundbogiges Fenster, auf dem Dach kurzer achtseitiger geschieferter Dachreiter mit geschweifter Haube. Das Leprosenhaus selbst ist niedergelegt worden.

Haus Boulich Geschichte

HAUS BOULICH. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 214. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 234. Das Rittergut Boulich, ein Lehen der Abtei Prüm, ist Stammsitz des im 14. Jh. schon genannten Geschlechtes von Boulich (LACOMBLET, U B. III, Nr. 325, 389. — Aachener Zs. VII, S. 315). Durch Sophia von Boulich, die an Richard von Nechtersheim gen. Krümmel verheiratet war, kam Boulich im Anfang des 16. Jh. an diese Familie; Magdalena Krümmel von Nechtersheim brachte das Haus durch ihre Heirat vom J. 1604 an Heinrich von Olmissen gen. Mulstroe. Heinrich von Olmissen gen. Mulstroe verpfändet 1681 Haus Boulich an Tilmann von Nickel, dieser ist der Erbauer des noch bestehenden Herrenhauses; 1731 wurde sein Schwiegersohn Werner Krey damit belehnt. Nach dem Aussterben der Familie Krey im Mannesstamm fiel Haus Boulich im J. 1858 an den Schwiegersohn des letzten Krey, Herrn von Hartmann-Krey. Der jetzige Eigentümer ist dessen Sohn, Herr Major von Hartmann-Krey in Magdeburg.

Beschreibung

Das Herrenhaus ist ein einfacher zweigeschossiger Ziegelbau des 18. Jh. von 5 Achsen mit abgewalmtem Dach, von Wassergräben umgeben; eine gemauerte Brücke führt zu dem Wirtschaftshof, die Hausthür zeigt noch die Rollen der Zugbrücke. Über der Hausthür die Jahreszahl 1719 in Eisenankern.

Die Wirtschaftsgebäude sind nach einem Brand im J. 1896 erneuert worden.

Ausstattung

Im Inneren einige Gemälde des 17. und 18. Jh.; erwähnenswert sind zwei Bildnisse des Rütger Krey und seiner Gattin Katharina von Wortmann aus dem J. 1590, gute niederrheinische Porträts in ganzer Figur. [R.]

SATZVEY.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 159.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Pantaleonis).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Kirchenrenten von 1537. Vgl. TILLE, Übersicht S. 228.

Geschichte

Die Kirche in Satzvey erscheint bereits im J. 1266 im Besitz des Klosters Münstereifel (GÜNTHER, Cod. dipl. II, Nr. 224), wird dagegen im Liber valoris um 1300 nicht genannt; der älteste Teil der Kirche, der Turm, gehört aber schon der 1. H. des 13. Jh. an. Am Ende des 18. Jh. sind die Inhaber der Jülichschen Unterherrschaft Satzvey im Besitz des Patronatsrechts (DUMONT, Descriptio p. 20). Das Langhaus der Kirche wurde 1806 erbaut.

Beschreibung

Einschiffiger Backsteinbau mit vorgelagertem Westturm in Bruchsteinmauerwerk. Der viergeschossige Turm ist über dem zweiten Geschoss mit einer Hausteinabdeckung leicht eingerückt; das einfache Rundbogenportal aus Trachyt zeigt im Scheitel der Laibung einen Wulst und auf dem Schlufsstein eine rohe Gesichtsmaske; nach dem Langhaus öffnet sich der Turm mit einem stumpfen Spitzbogen. Im dritten Obergeschoss findet sich an jeder Seite ein zweiteiliges Fenster mit Säulchen, Würfelkapitäl und ungegliedertem Kämpfer; schlanke, ins Achteck übergeführte, geschieferte Haube.

Das dreiseitig geschlossene Langhaus ist ein schmuckloser Ziegelrohbau mit der Jahreszahl 1806 in Eisenankern an der Westfront; an der Westseite des Turmes ein kleiner schmuckloser Vorbau des 19. Jh.

Glocken

Die beiden grösseren Glocken von 1774 und die kleinste von 1663, umgegossen 1867, tragen die Inschriften:

1. SANCTI PANTALEON, PATRONE NOSTER, ET DONATE, MARTYRES, ORATE PRO NOBIS. JOANNES NUCKEN, PASTOR IN SATZVEY ET VIRMENICH. M. LEGROS FECIT ANNO 1774.

ILLUSTRISSIMUS EXCELLENTISSIMUSQUE DOMINUS CAROLUS OTTO LIBER BARO DE GYMNICH, TOPARCHA IN GYMNICH, VISCHEL, WALDT, SATZVEY, NEURATH, NORVENICH, CLEBURG, CALMUTH, IRRESHEIM, RHEINDORFF ET POSSELAER ETC. ETC., REVERENDISSIMI ET EMINENTISSIMI PRINCIPIS AC ELECTORIS COLONIENSIS CAMERARIUS, CONSILIARIUS INTIMUS, MINISTER STATUS AULICI AC BELLICI, CONSILII ET REGIMINIS ELECTORALIS PRAESES ET SATRAPA IN LIEDTBERG.

2. S. MARIA, DEIPARA VIRGO, S. ANNA ET SANCTI TRES REGES, PATRONI, SUCCURRITE NOBIS. JOANNES NUCKEN, PASTOR IN SATZVEY ET VIRMENICH. M. LEGROS FECIT ANNO 1774.

REVERENDISSIMUS AC PRAENOBILIS DOMINUS PETRUS JOSEPHUS DE DOETSCH, COLLEGIATAE S. FLORINI ECCLESIAE CONFLUENTINAE CANONICUS CAPITULARIS, TOPARCHA IN VIRMENICH, PECH ET RENDORFF.

3. JESUS MARIA JOSEPH. IN HONOREM S. PANTALEONIS, PATRONI NOSTRI, ANNO 1663, D. 10. JULII, MEISTER GOTTFRIED VON STOMMEL GOSS MICH, SATZVEY SUB PASTORE HUBERTO LOHMANN. DENUO FUSA AQUISGRANI A. J. BEDUWE ANNO 1867, J. KELLER PAROCHO ET C. GROUVEN CONSULE IN SATZVEY.

Burg

BURG. VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 97, 98. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237.

Burg

Handschriftl. Qu. St. A. Düsseldorf, Bonn, Dietkirchen. Urk. Nr. 91, 103, 123. — Die hauptsächlichen Archivalien befinden sich wahrscheinlich in dem Wolff-Metternichschen Archiv in Schloss Gymnich.

Ältere Abbildung. Ansicht aus der 1. H. d. 18. Jh. in einer Supraporte zu Schloss Gymnich (s. o. S. 84).

Geschichte

Satzvey war eine dem Stift Dietkirchen gehörige Herrschaft, die der Erzbischof von Köln als Obervogt zu Lehen gab; sie war ursprünglich im Besitz des Geschlechtes von Vey, von dem Otto von Vey 1368 belehnt wurde. Nach dem Tod Reinhards von Vey (1391) kam die Burg an seinen Schwiegersohn Heinrich von Krauthausen. Um die Mitte des 15. Jh. entstand der jetzige Bau. Nach dem Aussterben dieser



Fig. 73. Burg Satzvey. Ansicht des Herrenhauses mit dem Thorbau.

Familie zwischen 1467 und 1477 war die Herrschaft seit 1485 im Besitz der von Meller; nach dem Tode Heinrichs von Meller (1512) sind dessen Schwiegersöhne von Amstenrath, nach diesen von Lülstorff zum Haen und Heinrich Spiess von Büllesheim Inhaber des Lehens, ferner auch ein anderer Verwandter, Daniel Spiess von Schweinheim; 1561 erhielt durch einen Vertrag Heinrich Spiess von Büllesheim das ganze Lehen. Dessen Sohn suchte vergeblich Satzvey zur Allodialherrschaft zu machen; infolge dieses Streites hielt der Herzog von Jülich 1578—1581 die Burg besetzt. Johann Franz Wilhelm Spiess von Büllesheim verkaufte 1747 die Herrschaft an den Domherrn Karl Kaspar von Gymnich; ihn beerbte Karl Otto Theodor von Gymnich zu Gymnich. Mit dem Gymnicher Vermögen fiel auch Satzvey 1825 an den Grafen Max Felix Wolff-Metternich zur Gracht. Im J. 1880 wurde das stark verfallene Schloss

Burg

wiederhergestellt, dabei das Geschoss über dem Zinnenkranz erhöht; im J. 1882 kam dann die Burg an den jetzigen Eigentümer, Herrn Grafen Dietrich Wolff-Metternich, Königlichen Kammerherrn.

Beschreibung

Von der alten Anlage sind im wesentlichen noch Thorburg und Herrenhaus erhalten, vor denen sich an der Nordostseite ein breiter Weiher hinzieht (Ansicht Fig. 73).

Thorbau

Der gut erhaltene Thorbau des 15. Jh. ist von zwei Rundtürmen flankiert; in dem Untergeschoss haben die Türme nur vereinzelte unregelmässige Scharten, zwischen ihnen in grosser rechteckiger Blende das spitzbogige Thor mit Laibungsprofilen und der Rolle für die Zugbrücke. Die glatte Rückseite hat eine einfache spitzbogige Thoröffnung in Hausteinumrahmung, daneben in halber Höhe eine jetzt vermauerte Thür, die mit einer Treppe durch die Thorhalle zum Obergeschoss emporführte. Die Decke über der Thorhalle fehlt jetzt; in dem Obergeschoss an der Vorderseite zwei kleine quergeteilte Fenster, dazwischen ein rechteckiges Feld mit Wappenschild; an den Türmen rechteckige Fensterchen, an der Rückseite ein quergeteiltes Fenster; Reste einer Abortanlage an der Ostseite. Im Inneren des Obergeschosses ein einfacher Kamin zwischen den Fenstern der Aussenseite. Niedriges modernes Dach.

Schräg an den Thorbau ansetzend eine kurze Mauer, die zu dem Eckturm des Herrenhauses hinführt; daran noch die Konsolsteine des Wehrganges, der durch eine jetzt vermauerte Thür von dem Obergeschoss des Thores zugänglich war.

Herrenhaus

Das kleine rechteckige Herrenhaus in Bruchsteinmauerwerk war ursprünglich wohl von einer Zwingermauer mit runden Ecktürmen umgeben, ähnlich der Burg Gross-Vernich (s. o. S. 78); von diesen Türmen noch ein Rest an der Südostecke, derjenige der Nordwestecke ist 1880 zu dem hohen Rundturm ausgebaut worden, der sich mittels zweier kleinen Anbauten jetzt an die Ecke des Herrenhauses anlehnt; der Oberbau des Turmes besteht aus Fachwerk. Das Herrenhaus ist zweigeschossig und zeigt über den beiden Geschossen einen Gang, der auf einem Spitzbogenfries aus Backsteinen vorkragt und 1880 zu einem dritten Geschoss ausgebaut wurde; an den Ecken schlanke, auf Hausteinkonsolen vorkragende Ecktürmchen mit kurzen welschen Hauben; steiles, 1880 erneuertes Walmdach. Die unregelmässig verteilten Fenster des Herrenhauses sind sämtlich späteren Ursprungs, vereinzelt sind noch vermauerte gothische Fenster mit Steinsprossen zu erkennen. Das Herrenhaus ist im Aufbau mit dem vorgekragten Gang und den Ecktürmchen der Burg Lörsfeld (Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim S. 109) überaus nahe verwandt.

Südlich des Herrenhauses ist noch ein grösstenteils erneuerter Eckturm der Umfassungsmauern erhalten.

Inneres

In dem fast vollkommen schmucklosen Inneren sind einige Schränke mit eingelegter Arbeit aus dem 16.—17. Jh. zu nennen.

An dem Eingang zum Herrenhaus eine gusseiserne Kaminplatte mit dem Wappen der Infantin Klara Isabella Eugenie, Statthalterin der Niederlande, und der Jahreszahl 1620.

Fachwerkhaus

Fachwerkhaus vom J. 1737 hinter dem Chor der Kirche; die Querbalken sind mit Schuppenmuster und ausgesägten Leisten verziert. Das Haus trägt die Inschriften, im Giebel: ACH WER ICH HIR GEWESSEN. 1737., unten: HIE STEHT DIESES HAUS IN GOTTES HAND, GOTT BEWAHRE ES VOR FEUR UND BRAND, WAN GOTT GIBT DEM HAUS VATTER-SEGEN UND GUNST, SO IST SEINER MISGÜNER LIST UMSONST. — JOHANNES MUNTZ, JUNGER GESELL.

Im Dorf am Veybach Standfigur des h. Johann von Nepomuk aus der Mitte des 18. Jh.; auf dem Sockel das Allianzwappen Gymnich und Blanckart zu Lautersbach, der Eltern des Karl Kaspar von Gymnich, der 1747 die Burg Satzvey erwarb. [R.]

SCHAVEN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, I, S. 155.

Fränkische Funde

FRÄNKISCHE FUNDE. An dem sogen. Ginsterberg bei Schaven findet sich eine umfangreiche fränkische Begräbnisstätte, von der schon früher mehr als 70 Gräber der verschiedensten Art mit vielen Grabbeigaben aufgedeckt wurden; im J. 1894 wurde ein weiteres blosgelegt (EICK, Die römische Wasserleitung von der Eifel nach Köln, S. 111. — Rhein. Geschichtsblätter I, S. 260.) Über einen dort aufgefundenen mittelalterlichen Siegelstempel vgl. Aachener Zs. XX, S. 2 Anm.

Kathol. Kapelle

KATHOLISCHE KAPELLE (s. t. s. Sebastiani et s. Agathae). BINTERIM und MOOREN, E. K. II, S. 206.

Handschriftl. Qu. Lagerbuch des 17. Jh. und Stiftungsverzeichnis des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 221.

Geschichte

Die Kirche, deren ältester Teil, der Turm, dem 12. Jh. angehört, wird bereits im J. 1182 ausdrücklich erwähnt; damals erwirbt das Kloster Münstereifel u. a. die Hälfte des Investiturrechtes in Schaven (LACOMBLET, UB. I, Nr. 484). Im 14. Jh. und um 1700 erfuhr der Bau wesentliche Umänderungen. Die Kirche, die noch in der Designatio pastoratum von 1676 als Filialkirche erscheint, wurde später selbstständige Pfarrkirche, bis sie 1816 unterdrückt und der Pfarrkirche in Kommern zugeteilt wurde. Das Patronatsrecht besass der Pfarrer der Mutterkirche in Mechernich (DUMONT, Descriptio p. 20).

Beschreibung

Einschiffiger Bruchsteinbau mit vortretendem Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor, im Lichten 11 m lang, 5,10 m breit.

Der schlanke viergeschossige Westturm, dessen Erdgeschoss mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist, zeigt im Westen eine Verstärkung durch einen vorgelegten Pfeiler, darin das einfache Portal mit der Jahreszahl 1754; an den Ecken eine regelmässige Sandsteinquaderung. In der Glockenstube schlanke Doppelfenster des 12. Jh. mit Mittelsäulchen, Würfelkapitälen, Kämpfer und gestelzten Rundbogen; kurze, ins Achteck übergeführte geschieferte Haube.

In den Langhausmauern sind unter der Tünche noch einige kleine rundbogige Fenster erkennbar, die anscheinend gleichfalls noch dem 12. Jh. angehören; im übrigen haben Chor und Langhaus ungegliederte gothische Fenster des 14. Jh. mit einspringenden Nasen; am Chor später vorgelegte flache Strebepfeiler.

Im Inneren ist das Langhaus mit einer flachen Decke versehen, die Chorpartie hat dagegen ein überaus reiches gothisierendes Rippengewölbe von Holz und Pliesterwerk aus der Zeit um 1700. In der Wand eine vergitterte Tabernakelnische der gleichen Zeit mit der Inschrift: ECCE PANIS ANGELORUM. WILH. HAMECHER, CURATUS P. T. IN SCHA.

Glasfenster

In der kleinen Sakristei an der Südseite des Chors ein zum Teil ergänztes Glasfenster, oben die hh. Wilhelmus und Agatha, darunter Inschrifttafel von Barockornament umrahmt: DER EHRWURD(IGE HERR) HAMECHER PAS(TOR IN SCHAVEN)

11*

Kathol. Kapelle

HAT DIES(ES GLA)SBILD ZUR EHRE GOTTES UND DER (LIEBEN) FRAWEN UND MAR(TYRER MIT FREUDEN) HIEHIN GEGEB(EN. ANNO 1696). Die eingeklammerten Teile sind ergänzt.

Glocken

Von den Glocken die beiden kleineren mit den Inschriften:

1. DA 1743 IAHR WAHREN VERFLOSSEN, HAT MICH CARL ENGELBERT FUCHS IN COLLEN GEGOSSEN, SA BALT WIR NVRN (SO) RUFFEN ZUR HIMMLICHER SCHAR, SEINT LEUHT UND FRUCHTEN BEFREYT VON ALLER GEFAHR.

2. 1743. ST. AGATHA UND ROCHUS MICH HINDERLISSEN, HAT CARLUS ENGELB FUCHS DURCH GIESSEN MICH S. SEBASTIAN GETAUFFT, FUR WESSEN KLANG DIE PEST HINWEGLAUFFT.

Auf dem Kirchhof, teils an der Wand der Kirche, teils an der Kirchhofmauer, eine Anzahl von Grabsteinen des 18. Jh. von Pfarrern, darunter der des Pfarrers Wilhelm Hamecher von 1708.

[R.]

SCHWERFEN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 207.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Dionysii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 206. — Heimat, 1876, S. 40 ff. — Aachener Zs. XX, S. 276.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Urkunden betr. Stiftungen und Schenkungen von 1535 an. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 229.

Geschichte

Im Liber valoris um 1300 wird Schwerfen noch nicht genannt, erscheint aber in einer Urkunde vom J. 1229 schon als Pfarrei; der Chorbau der jetzigen Kirche gehört zum Teil der Mitte des 14. Jh. an. Als Pfarrei, deren Patronat das Kloster in Hoven besass, erscheint Schwerfen auch in der Designatio von 1676. Das dreischiffige Langhaus und der Turm der jetzigen Kirche sind 1891 bis 1893 nach Plänen des Architekten *Kremer* in Köln ausgeführt worden; das frühere Langhaus war ein schmuckloser Saalbau mit einem spätgothischen Seitenschiff. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Pfarrei Schwerfen unterdrückt und erst 1834 wieder neu errichtet (DUMONT, Descriptio, p. 44).

Nach den in den Schlufssteinen der alten Kirche angebrachten Wappen der Eheleute Reinhard Bock von Lichtenberg und Veronica von Blaesberg, Herren zu Irnich, und der in Schwerfen begüterten Familie von Lysur entstand das Seitenschiff zwischen 1515 und 1531. Die Wappen gingen bei dem Abbruch ebenso wie zwei Grabsteine eines von Benzenrath und der Eheleute Holtrop-Wevorden zu Irnich leider zu Grunde.

Beschreibung

Der Chor aus Bruchsteinmauerwerk mit Strebepfeilern ist bei dem Neubau in einer Höhe von etwa 2 m erhalten geblieben; im Inneren zeigt er ein auf runden Diensten ruhendes Rippengewölbe von einfachem Schienenprofil, das unter Benutzung alter Teile in denselben Formen wie das ältere, niedrigere Gewölbe des Chores wieder errichtet wurde.

Innen im Chor an der nördlichen Seitenwand eine früher aussen an der Kirche befindliche kleine rechteckige Hausteinthür in rundbogiger Blende aus dem Anfang des 16. Jh. Die Hohlkehle der breiten Fase der Umrahmung ist mit zierlichen Rosetten besetzt; das Bogenfeld zeigt in Flachrelief zwei in Rosetten endende Nasen.

Der neu errichtete Turm an der Nordseite des Chores steht auf den Fundamenten des alten Turmes. An der Nordseite ein alter Stein mit der Jahreszahl 1500.

Kelch aus vergoldetem Silber, 21 cm hoch. Auf kräftigem sechsblätterigem Fuss mit gravierter Kreuzigungsgruppe und aufgelegtem, früher emaillierten Wappen erhebt sich aus verschiedenen Überschneidungen der kräftige Masswerkknauf; die Kuppa ist zur Hälfte in flaches, durchbrochenes Astwerk gefasst. Gute Arbeit a. d. Anfang d. 16. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Ausstattung

Sonnenmonstranz aus vergoldetem Silber, 52 cm hoch, aus dem Ende des 17. Jh. Augsburger Beschau, Meisterstempel J. N.

Auf dem Kirchhof das zerbrochene Becken eines Taufsteins des 12. Jh. aus Blaustein mit vier rohen Eckköpfen und Meerungetümen dazwischen (vgl. Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 16).

Glocken

Von den 3 Glocken die zweitgrösste von 1442 und die kleinste von 1559 mit den Inschriften:

1. ANNO DOMINI MCCCCXLII. MARIA HEISSEN ICH, SANCTUS DIONIS PATRON . . . MEISTER AILF . . . . . Der Rest der Inschrift ist bis auf einzelne Buchstaben im Guss verunglückt.

2. ANNO DNI 1559. GREGORIUS VON TRIER GOUS MICH, HERR HERMANN VON DUREN DUVET MICH, ANNA BIN ICH GENANNT, ALLEN GELUBENGEN (SO) BEKANT. (Vgl. Aachener Zs. XIX, 2. Abt. S. 120.)

Gülichsburg

GÜLICHSBURG. v. MERING, Gesch. der Burgen in den Rheinlanden VIII, S. 70. — Heimat 1876, S. 40. — Aachener Zs. XX, S. 276.

Geschichte

Die in dem Dorf Schwerfen gelegene Burg ist vielleicht der Stammsitz der von Schwerfen, die 1147 zuerst genannt werden (LACOMBLET, U B. I, Nr. 359); im J. 1365 wird Wilhelm von Berck von dem Herzog von Jülich mit der Burg belehnt. Der älteste Teil der noch erhaltenen Burg stammt aus dem Beginn des 16. Jh.; 1505 erscheinen die von Heimbach, gleichzeitig die von Gürtzgen in Schwerfen begütert; dann auch die Familie von Lysur. Im 17. Jh. waren die von Kaldenbach Besitzer des Gutes, von denen nach 1638 der Junker Engelbert von Gülich die Burg erwarb. Im Anfang dieses Jahrhunderts erscheint Herr Abels in Kommern als Eigentümer, von ihm erwarb um 1820 Frau Drügh die Gülichsburg; als Besitzer folgte ihr Schwiegersohn Peter Debück, diesem wiederum sein Schwiegersohn, Herr Franz Anton Strick, der jetzige Eigentümer.

Beschreibung

Wohnhaus

Regelmässige, fast quadratische Anlage, ehemals von Wassergräben umgeben. Das an der Südseite gelegene Wohnhaus zerfällt in zwei Teile; die westliche Hälfte, die noch dem Beginn des 16. Jh. angehört, ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau mit steilem Satteldach, der an der Aussenseite je zwei schmale, quergeteilte Fenster in roter Sandsteineinfassung und die Kragsteine von zwei Abortanlagen zeigt; in der Mitte der Aussenmauer erhebt sich ein hoher breiter Kamin. Das Erdgeschoss der Hofseite hat noch einen zierlichen Erker in rotem Sandstein mit einem Doppelfenster und mit Schieferabdeckung in der Art des Erkers an der Burg Langendorf (s. o. S. 110). Die östliche Hälfte des Wohnhauses entstand nach der in der Wetterfahne angebrachten Jahreszahl 1785; es ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau von 3 Fensterachsen-Länge und 2 Fensterachsen Breite mit Mansardendach; an der Hofseite eine einfache Thür mit Freitreppe, die im Stichbogen geschlossenen Fenster haben Hausteineinfassungen.

Wirtschaftsgebäude

Die den Hof umgebenden Wirtschaftsgebäude stammen sämtlich aus diesem Jahrhundert; die alten Umfassungsmauern sind dabei durchweg in geringer Höhe erhalten geblieben. Aussen in der Westmauer ist ein Hausteinwappen der Gertzen von Sintzig aus der Mitte des 16. Jh. eingemauert mit der Inschrift: ANNO . . . (die Jahreszahl selbst ist weggebrochen.) Der Wassergraben der Burg ist nur noch an Süd- und Ostseite zum Teil erhalten. [R.]

SINZENICH.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 223.

Römische Funde

RÖMISCHE FUNDE. Im J. 1897 wurde in Sinzenich ein den Matronae Tummaestae gewidmeter Votivaltar gefunden, der an das Provinzialmuseum in Bonn geschenkt wurde; der Name der Matronen war sonst noch nicht bekannt (B. J. CI, S. 183).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti.) BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 366. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 226.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Anniversarien und Rentverzeichnis, 17. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 229.

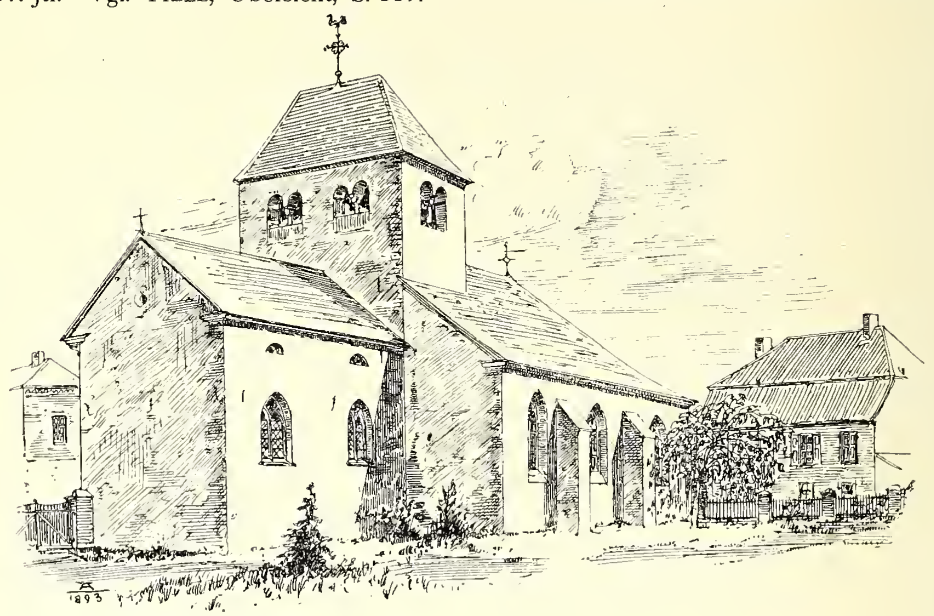


Fig. 74. Sinzenich. Ansicht der katholischen Pfarrkirche.

Geschichte

Die ältesten Teile des bestehenden Baues, Turm und Chor, gehören noch dem 13. Jh. an; eine ausdrückliche Erwähnung findet die Kirche erst im Liber valoris um 1300. Um 1500, unter Wilhelm Gertzen von Sintzig und seiner Gattin Beatrix von Merode, wurde ein neues Langhaus zwischen Turm und Chor eingefügt; infolge der 1514 erfolgten Besetzung des Klosters in Sinzenich mit Franziskanerinnen wurde um diese Zeit an die Turmseite ein Oratorium für die Nonnen angebaut. Das Patronat der Pfarrkirche war im Besitz des Stiftes S. Maria im Kapitol zu Köln (DUMONT, Descriptio p. 22).

Beschreibung

Dreischiffige Hallenkirche, nach Norden orientiert, mit vorspringendem rechteckigen Chorraum und eingebautem Westturm von oblonger Grundform und an die Turmseite angebautem Oratorium, im Lichten 28,30 m lang, 15,80 m breit (Ansicht Fig. 74 — Grundriss Fig. 75).

Der Turm öffnet sich im Erdgeschoss nach allen Seiten, an den Langseiten mit je zwei, an den Schmalseiten mit je einem stumpfen Spitzbogen mit spätroma-

nischen Laibungsgesimsen; die Turmhalle ist mit zwei einfachen gratigen Kreuzgewölben überdeckt. Das zweite Geschoss des Turmes im Inneren der Hallenkirche ist nach allen Seiten geschlossen, das eine über das grosse Dach des Langhauses hinausragende Geschoss mit stumpfem Walmdach überdeckt. An den Langseiten je zwei, an den Schmalseiten je ein Doppelfenster mit schlankem Mittelsäulchen, derbem Würfelkapitäl und ungegliedertem Kämpfer.

Kathol. Pfarrkirche

Das spätgothische Langhaus, mit je drei Jochen in den Seitenschiffen und zwei Jochen im Hauptschiff (vgl. Grundriss) und mit einem hohen Satteldach, zeigt an jeder Langseite zwei derbe ungegliederte Strebepfeiler mit Hausteinabdeckung. In dem Langhaus und dem aussen ganz ungegliederten Chor sind reiche zweiteilige Masswerkfenster mit Fischblasen und Rundbogenmotiven angebracht; nur an der

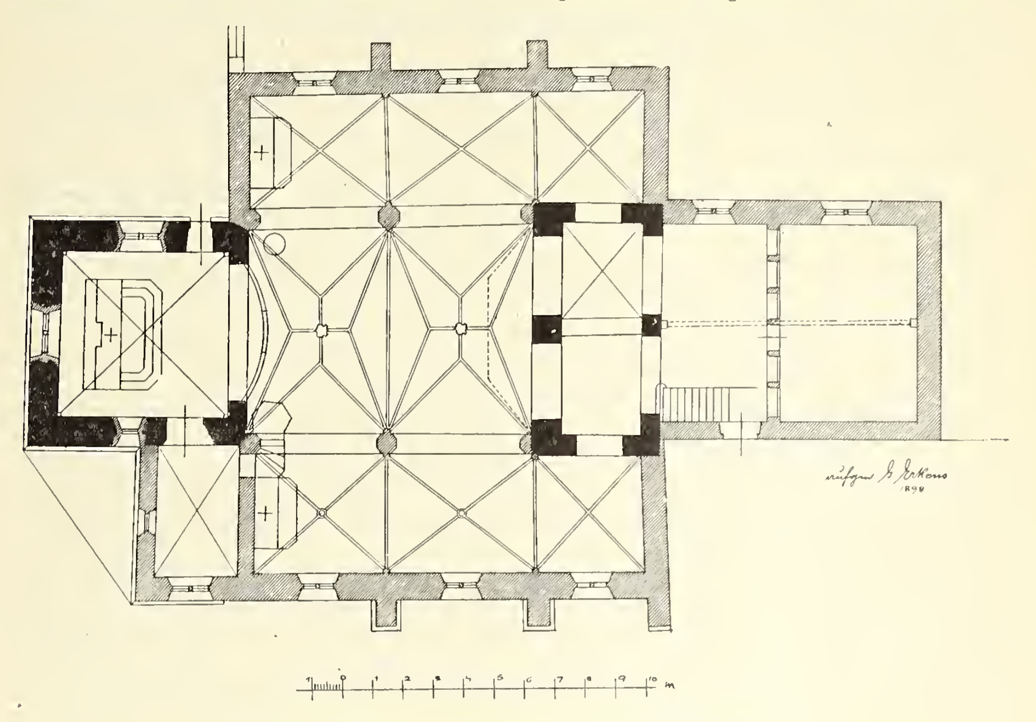


Fig. 75. Sinzenich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Nordseite des Chors ist noch ein kleines ungegliedertes Spitzbogenfenster des 13. Jh. erhalten. Die kleine, aus dem 14. Jh. stammende Sakristei, die früher dem nördlichen Seitenschiff als Altarraum diente, hat an der Ostseite ein zweiteiliges Masswerkfenster des 14. Jh.

Das der Turmseite vorgelegte Oratorium ist im Äusseren völlig ungegliedert; es hat in der Nordwand eine einfache Thür, in der Südwand zwei einfache zweiteilige Masswerkfenster; wahrscheinlich im J. 1760 hat dieser Anbau die Überhöhung um das niedrige, mit halbkreisförmigen Lichtöffnungen versehene Obergeschoss erfahren (Ann. h. V. N. XXXII, S. 71).

Inneres

Im Inneren ruht das Mittelschiff auf schlanken achtseitigen Pfeilern ohne Kapitäle; die beiden Sterngewölbe des Mittelschiffs von schlankem Schienenprofil setzen auf reich profilierten Konsolen an; als Schlufssteine die Wappen der Gertzen

Kathol. Pfarrkirche

von Sintzig und der Kortenbach. Die Seitenschiffe haben drei Kreuzgewölbe auf achtseitigen Diensten ohne Kapitäle; in einem Schlufsstein des nördlichen Seitenschiffs das Wappen der Merode.

Der mit einem einfachen Kreuzgewölbe auf polygonen Blattwerkkonsolen überspannte Chorraum öffnet sich nach dem Langhaus in einem stumpfen mit Scheitelwulst versehenen Triumphbogen aus dem Anfang des 13. Jh.

In dem westlichen Vorbau aus dem Anfang des 16. Jh. wird durch eine Scheidemauer das eigentliche Oratorium der Nonnen abgeschieden; die Scheidemauer aus Haustein zeigt eine kleine Thür und fünf querrechteckige Fensterchen mit Durchsteckgittern.

Ausstattung

Von den drei Altären ist der Hauptaltar eine mittelmässige Arbeit aus der 2. H. des 18. Jh., die beiden Seitenaltäre mit gewundenen Säulen und Knorpelornamenten sind derbe Arbeiten des 17. Jh.

Pieta von Holz in neuer Polychromierung, 65 cm hoch; Maria sitzend mit dem stark verkrüppelten Leichnam Christi auf dem Schoss. Mittelmässige Arbeit aus der 1. H. des 15. Jh.

Holzfigur der h. Agnes, stark überstrichen, 52 cm hoch. Schlankes Figürchen in reichem Gewand mit geschlitzten Ärmeln, das schmale zarte Köpfchen ist leicht geneigt; in der einen Hand trägt die Heilige ein Buch, mit der andern hält sie dem an ihr aufsteigenden Lamm einen Ring hin. Gute niederrheinische Arbeit um 1500.

Monstranz

Monstranz von vergoldetem Silber aus der 1. H. des 16. Jh., 65 cm hoch. Revue de l'art chrétien V, S. 113 mit Abbildung.

Der flache reich geschweifte Fuss geht in einen achtseitigen Schaft mit profilierten Kanten und graviertem achtseitigem Nodus über. Der Schaft trägt auf einer kleinen Ausladung eine in der Form dem Fuss entsprechende, an beiden Seiten gebuckelte Platte, auf der sich der Oberbau erhebt. Der Glascylinder mit zwei zierlichen, die Lunula haltenden Engelchen wird beiderseits von einem reichen Architekturaufbau flankiert, über Eck gestellte Pfeiler mit reichem Masswerk- und Fialenaufbau mit den Figuren der hh. Maria und Johannes. Auf einer entsprechend geformten und gebuckelten Fussplatte wiederholt sich derselbe Aufbau in leichteren und bewegteren Formen noch einmal als Abschluss, an Stelle der Pfeiler treten Renaissancesäulchen, das Masswerk ist in dem Aufbau noch freier behandelt. In der Mitte der h. Kunibertus als Kirchenpatron unter einem durchbrochenen Pyramidendach, links und rechts Engelfigürchen. Das Werk, das sich durch meisterhafte Anwendung der Technik sowohl in den figürlichen wie in den ornamentalen Teilen auszeichnet, ist eines der bezeichnendsten Werke aus der Zeit des Übergangs von der Gothik zur Renaissance. Die Wiederholung des Aufbaues des unteren Teiles in dem Aufsatz verleiht dem Ganzen einen einheitlichen Ausdruck; interessant ist das Überwiegen der Renaissancemotive in dem leichter zu gestaltenden Aufbau gegenüber den im Unterbau vorherrschenden spätgothischen Motiven.

Beschauzeichen: Wappenschild, oben Adler, unten nach links schreitender Löwe (Düren?), Meisterzeichen: G. B.

Glocken

Von den vier Glocken die beiden grösseren von 1506, die dritte von 1774, die kleinste von 1588; sie tragen die Inschriften:

I. MARIA HEICCEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN LEVEN ROIFFEN ICH, DE DODEN BESCHRIEN ICH, JOHAN VAN ALFTER GOIS MICH IN DEM IAER UNS HEREN MCCCCCVI.

2. S. CUNIBERTUS HEICCEN ICH, IN DE EIR GOTZ LUDEN ICH, DEN BOICCEN VIANT VERDRIVEN ICH, WER MICH HOIRT, DER (SO) LEIDE ICH. JOHAN VAN ALFTER MCCCCCVI.

Kathol. Pfarrkirche

3. JOANNES BALDUIN BARO DE HOLTROP, HERR ZU SINTZENICH, CHUR TRIERICHER GEHEIMER RATH. M. LEGROS FECIT ANNO 1774.

4. AVE MARIA, GRACIA PLENA. HEINRICH VON COLLEN GUS MICH 1588. WEILLEM GERTZEN, HER ZO SEINSICH. (Mit dem Wappen der Gertzen von Sintzig.)

Kloster

EHEMALIGES FRANZISKANERKLOSTER. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 225. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 535. — Ann. h. V. N. XXXII, S. 55.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Sinzenich: Chronik des Klosters, 1439 bis 1755. — Rentverzeichnisse des 17. Jh. und von 1723. Vgl. TILLE, Übersicht S. 229.

Geschichte

Jordan Muil von Sintzig stiftete im J. 1440 ein Kloster in Sinzenich, das mit Franziskanerbrüdern aus dem Kloster ad Olivas in Köln besetzt wurde. Bald begann man mit dem Bau von Kapelle und Kloster; die dem h. Hubertus geweihte Kapelle wurde 1453 konsekriert, ein Teil der Klostergebäude war 1454 fertig. Als 1508 unter den Brüdern Streitigkeiten ausbrachen, wurden sie 1514 auf Ansuchen des Herrn von Sinzenich abberufen und durch Nonnen aus Mariaweiler ersetzt. Bald nach der Einäscherung des Klosters im J. 1642 soll ein Neubau errichtet worden sein; um die Mitte des 18. Jh. entstand dann der zum Teil noch erhaltene Bau. Für die in dem einen Seitenflügel befindliche Kapelle wurde 1751 eine Orgel beschafft, der entsprechende andere Seitenflügel trägt die Jahreszahl 1761 in einem Schlufsstein. Nach der Säkularisation wurde das Klostergebäude in einzelne kleine Häuser aufgeteilt; ein Teil derselben ist im Laufe des Jahrhunderts abgebrochen worden.

Beschreibung

Das Klostergebäude ist künstlerisch ohne Bedeutung, es ist ein dreiflügeliger Bau von zwei niedrigen Geschossen mit Mansardendächern; die Mauerflächen in Putz, die Fensterumrahmungen aus Haustein. Die im Ostflügel befindliche Kapelle, die jetzt als Schuppen dient, zeigt an jeder Seite drei Rundbogenfenster.

Burg

BURG. SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 223. — v. MERING, Gesch. d. Burgen VIII, S. 62. — Aachener Zs. XX, S. 2 ff. — AEG. MÜLLER, Beiträge zur jülichschen Geschichte II, S. 60. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 16. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 302.

Geschichte

Sinzenich war eine jülichsche Unterherrschaft. Nach der Burg nannte sich ein Geschlecht, das schon im Anfang des 13. Jh. vorkommt und mit Jordan Muil von Sintzig um die Mitte des 15. Jh. erlosch. Durch die Tante Jordan Muils fiel die Burg vor dem J. 1447 an die von Gertzen (Gartzem), die seitdem den Namen Gertzen von Sintzig führten (STRANGE, Beiträge I, S. 37. — FAHNE, Gesch. der Jülichschen, Bergischen und Kölnischen Geschlechter I, S. 109). GELENIUS (De magnitudine Coloniae ... S. 157) nennt sie unter den kölnischen Geschlechtern römischen Ursprungs. Sie waren die Erbauer der jetzt zum grössten Teil verschwundenen Burg, deren ältester Rest auf die Zeit um 1500 zurückgeht. Die Tochter des 1637 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen Johann Gertzen von Sintzig brachte um die Mitte des 17. Jh. die Burg Sinzenich an Arnold von Elverfelt: nach dem Tode seines Sohnes im J. 1667 fiel sie an seinen Schwiegersohn Johann Heinrich von Holtrop zu Irnich. Unter Johann Balduin von Holtrop († 1782) erlitt die Burg durch das Erdbeben vom J. 1755 schwere Beschädigungen und stürzte 1769 vollends ein. Johann Balduin begann den von seinem Neffen von Mosbach gen. Breidenbach fortgesetzten Neubau, der aber nie zur Vollendung kam. Inzwischen war auch ein Teil

Burg

der Burg 1753 an die Merode-Hoffalize gelangt, die noch im Anfang dieses Jahrhunderts im Besitz desselben waren. Die von Mosbach werden noch 1831 im Besitz der Burg genannt; dann wurden die Ländereien von einem Herrn Hirsch parzelliert, das Haus kam an einen Notar Pfahl, einen Herrn Müller und endlich an Herrn Abels in Kommern, den jetzigen Besitzer. Nachdem im Laufe des Jahrhunderts schon einmal ein Teil der einzig noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude abgebrannt war, wurde im Sommer 1895 die ganze Anlage durch Blitzschlag eingeäschert; sie liegt seitdem in Ruinen.

Beschreibung

Turm

Die Burg umfasst ein grosses rechteckiges Terrain in den Wiesen des Roth-Bachs, nördlich von dem Dorf Sinzenich. An der Nordostecke ist das Untergeschoss eines nach Norden aus der Mauerflucht vorspringenden quadratischen Turmes erhalten, der einzige Rest der Anlage aus der Zeit um 1500, der in seinen Abmessungen und der technischen Ausführung die Bedeutung der alten Burg ahnen lässt. Das Äussere mit seinen durchschnittlich 2 m starken Mauern zeigt an der Nordseite ein kleines rechteckiges Fenster und eine schmale Scharte; das Mauerwerk besteht aus grossen, sorgfältig bearbeiteten Rustikaquadern. Der gewölbte Innenraum von etwa 6 m Seitenlänge zeigt einen derben achtseitigen Mittelpfeiler mit von jeder Seite ausgehenden breiten Gurtbögen, die die einzelnen Gewölbefelder scheiden.

Wirtschaftsgebäude

Der am Ende des 18. Jh. begonnene Neubau des Schlosses ist nicht über die Wirtschaftsgebäude hinausgekommen; diese umfassen drei Seiten des Burgterrains. An der Südmauer liegt nächst der mit zwei Thorpfeilern versehenen Brücke ein viergeschossiger Wohnhausbau mit drei Fensterachsen auf jeder Seite; ein Fenstersturz trägt die Jahreszahl 1788. Daran anstossend folgt ein langer eingeschossiger Trakt der Stallgebäude. Die Westseite, deren Bauten nur noch zum Teil erhalten sind, scheint in der Aussenmauer die mittelalterliche Mauer der Vorburg teilweise benutzt zu haben, an der Innenseite sind noch einzelne Remisenthore erhalten; die Gebäude der Nordseite sind bis auf die Grundmauern verschwunden.

Von den Gräben, die jetzt sämtlich wasserlos sind, hat der südliche noch die alte Ausmauerung bewahrt; auch im weiteren Umkreis sind noch die die Gärten umschliessenden Wassergräben erkennbar.

[R.]

ÜLPENICH.

Alte kathol. Pfarrkirche

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cuniberti). BINTERIM u. MOOREN, E. K. II, S. 205. — ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich a. a. O.

Die Abtei Siegburg überweist schon im J. 1140 Güter in Ulpiacum der neu gegründeten Probstei S. Peter in Zülpich (LACOMBLET, U B. I, Nr. 341). Ausdrückliche Erwähnung findet die Kirche erst in einer Urkunde vom J. 1347, in der Christian von Dürffenthal einen Altar in Uelpenich stiftet (ZAUN a. a. O. S. 155). Nach der Designatio pastoratum von 1676 versah ein Geistlicher den Dienst in den beiden Zülpich unterstellten Filialkirchen Lövenich und Ülpenich; der noch bestehende Bau stammt aus dem 17. oder 18. Jh. Zur selbständigen Pfarrei wurde Ülpenich erst im J. 1848 erhoben. In den Jahren 1891/92 wurde ein Neubau in romanischen Formen nach den Plänen des Architekten *Theodor Kremer* in Köln errichtet, die alte Kirche ist noch erhalten, aber unbenutzt.

Einschiffiger rechteckiger Bruchsteinbau mit einer an die Ostseite angebauten Sakristei und kurzem geschiefertem Dachreiter über der Westseite, im Lichten 13 m lang, 6,50 m breit. Das Äussere des Baues ist vollkommen schmucklos, es zeigt an jeder Langseite drei rechteckige Fenster in Hausteinumrahmung; zu einem derselben ist ein älterer Inschriftstein verwendet worden, der die folgende, von POHL ergänzte Inschrift mit dem Chronogramm 1150 enthält: (Oceano) EMERGIT SUPEROS INVISERE QUINQUE ET GRATO SEMPER SE RECREARO ROLO (statt POLO) Vgl. Picks Ms. II, S. 157.

Alte kathol. Pfarrkirche Beschreibung

Im Inneren ist durch einen Flachbogen ein Chorhaus mit hölzernem Tonnengewölbe abgetrennt, das Langhaus hat eine flache Decke.

Inneres

Die bei ZAUN a. a. O. S. 135 erwähnten Wappenscheiben sind einem Diebstahl zum Opfer gefallen.

HAUS DÜRFFENTHAL. ZAUN, Gesch. der Pfarre Lövenich bei Zülpich. VII. Cap.: Die Herren von Dürffenthal. — Aachener Zs. VI, S. 162. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 236.

Haus Dürffenthal

Eines Ritters Christian von Durfendal Witwe wird schon 1307 genannt; im J. 1339 werden die Söhne Johann und Christian der letzteren erwähnt. Der jüngere Christian von Dürffenthal ist wahrscheinlich der 1347—1366 in Urkunden häufig vorkommende Ritter Christian von Dürffenthal, Erbschenk des Herzogs von Jülich, der im J. 1347 eine Stiftung an die Kirche in Ülpenich macht; dabei wird auch die Kapelle auf der Burg Dürffenthal genannt (ZAUN a. a. O. S. 135). Dieser Zeit kann auch der älteste Teil der noch erhaltenen Burg angehören. Bereits im Beginn des 15. Jh. kommt Dürffenthal in den Besitz der von Berg gen. Blens; es bleibt Eigentum dieser Familie, die jetzt den Namen von Berg-Dürffenthal führt, bis um die Wende des 18. Jh. Im J. 1817 kam die Burg durch Kauf an die Familie Heuser; die jetzigen Besitzer sind die Herren Heinrich und Wilhelm Heuser.

Geschichte

Die von breiten, jetzt zum Teil zugeschütteten Wassergräben umgebene Hauptburg besteht aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln; der dreigeschossige Hauptflügel aus Bruchsteinmauerwerk gehört wahrscheinlich noch dem 14. Jh. an, er zeigt zwei hohe Treppengiebel, deren Stufen mit Hausteinplatten von gothischem Gesimsprofil abgedeckt sind. An der Aussenseite finden sich die vermauerten ursprünglichen Kreuzsprossenfenster, die nicht durch gemauerte Bogen, sondern Hausteine in der Form eines Flachgiebels entlastet werden. Der kleinere Seitenflügel in Ziegelmauerwerk gehört dem 15. Jh. an, die schmucklose Giebelwand ist späteren Ursprungs; ursprünglich war dieser Flügel wohl länger. In dem Winkel zwischen den beiden Flügeln liegt die reich profilierte Hauptthür mit der daneben angebrachten Kellerthür aus dem Beginn des 16. Jh.; davor jetzt eine kleine Vorhalle des 17.—18. Jh. Die freiliegende Ecke des Baues hat jetzt einen stumpfen viereckigen Turm in Ziegelrohbau, der vor etwa 10 Jahren an Stelle des schon früher beseitigten Eckturmes errichtet wurde. Die übrigen Gebäude der Hauptburg sind sämtlich modern.

Beschreibung Hauptburg

Im Inneren eine viereckige Sterbetafel mit Wappen und Umschrift: ANNO 1678, DEN 6. MAI, STARB DER HOCHGEBORENE WILHELM ADOLF VON BERG, HERR ZU DÜRFENTHAL, AETATIS 40.

Ausstattung

Die sehr umfangreiche Vorburg von unregelmässiger Form wird an allen Seiten von den Wirtschaftsgebäuden umschlossen, einfache Ziegel- und Fachwerkbauten des 18. und 19. Jh.; ein Wassergraben umschliesst in weitem Umkreis nochmals die Hauptburg und die Vorburg nebst einem grossen Baumgarten.

Vorburg

[R.]

VEYNAU.

Burg

BURG. von Mering, Gesch. der Burgen V, S. 135; XII, S. 25. — Ann. h. V. N. XIX, S. 317; LXVI, S. 60, 85. — Noll, Burg Veynau im ‚Euskirchener Volksblatt' 1892, Nr. 5 ff. — Duncker, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abbildung. — Fabricius, Karte vom J. 1789, S. 350. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 238.

Handschriftl. Qu. Akten in dem Freiherrlich von Blittersdorfschen Archiv, z. Z. in Salzburg. Vgl. Tille, Übersicht, S. 346.

Ältere Abbildungen. 1. Ansicht aus der Vogelschau aus der Mitte des 18. Jh. in dem Hauptraum des Schlosses als Wandgemälde (s. u.). — 2. Duncker, a. a. O.

Geschichte

Die Geschichte von Veynau, der bedeutendsten und best erhaltenen mittelalterlichen Burg im Kreis Euskirchen, geht nicht über das J. 1340 zurück. Im J. 1340 belehnt der Markgraf von Jülich einen seiner mächtigsten Vasallen, den Ritter Dietrich Schinnemann von Aldenhoven genannt Ouwe, mit Veynau. Da der Kern des Herrenhauses mit seinen beiden mächtigen Flankiertürmen, ein Eckturm der Ringmauer, sowie ein Teil der Vorburg dem 14. Jh. angehören, so wird es wahrscheinlich, dass Dietrich Schinnemann der eigentliche Begründer von Veynau ist. Im J. 1346 wird Dietrich Schinnemann Edelbürger der Stadt Köln (Ennen, Quellen V, S. 302), 1351 ist Veynau wieder Offenhaus des Erzbischofs von Köln, 1355 werden ausdrücklich Burg und Vorburg von Veynau erwähnt (Lacomblet, UB. III, Nr. 545). In demselben Jahr spielt die Burg auch schon eine Rolle in der Fehde zwischen Schinnemann von Aldenhoven und seinem Lehnsherrn, dem Markgrafen von Jülich. Im J. 1360 ist Veynau im Besitz des Sohnes Dietrich Schinnemann; nach dessen Tod fiel es an seinen Schwiegersohn Balduin von Monyardyn, der die Burg 1376 und 1377 zum Offenhaus der Stadt Köln machte; auch in dem damals zwischen der Stadt Köln und dem Erzbischof Friedrich tobenden Kampf hatte Veynau, das von den Kölnern besetzt war, eine grosse Bedeutung (Ennen, Quellen V, S. 176. — Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln IX, S. 3; XXVIII, S. 29). Bereits 1381 wurde Veynau wieder Offenhaus des Herzogs von Jülich (Nijhoff, Gedenkwaardigheden III, S. 92).

Als im J. 1422 das Herzogtum Jülich an Adolph von Berg überging, weigerte sich Balduin von Monyardyn, die Belehnung bei dem neuen Landesherrn nachzusuchen, der darauf Veynau einnahm und bis zum Tod Balduins in Besitz hatte; wahrscheinlich wurde die Burg in diesem Kampf zum Teil zerstört. Im J. 1429 belehnte der Herzog Balduins beide Neffen, Johann Roilmann von Huysen und Hugo vanme Grene mit Veynau (Ann. h. V. N. XIX, S. 317); die dem letztgenannten gehörige Hälfte kam 1447 durch Kauf an Heinrich von Geisbusch, Herrn zu Bollheim und Zievel (Aachener Zs. VI, S. 141. — Strange, Beiträge V, S. 84).

Umbau des 15. Jh.

Schon bald darauf kam Bernhard von Bourscheid, der 1437 durch seine Heirat mit Adelheid Kreuwel von Gimborn auch die Herrschaft Gimborn erlangt hatte, in den Besitz von Veynau. Er gab der Anlage um die Mitte des 15. Jh. die jetzige Gestalt, indem er die Hauptburg auf die doppelte Grösse brachte und die Vorburg, in der nur das alte Thorhaus als Eckturm erhalten blieb, ganz neu schuf in einer Ausdehnung von etwa 75 m Breite und 130 m Länge. Auch der Aufbau des Herrenhauses gehört im wesentlichen dieser Zeit an. Nach dem Tode des Sohnes, Dietrich

Fig 76. Veynau. Lageplan.

Burg

von Bourscheid, kam es im J. 1532 zu einer Teilung des grossen Bourscheidschen Nachlasses, dabei fielen drei Viertel von Veynau an einzelne Mitglieder der Familie Quad, ein Viertel an Wilhelm von Harff (Ann. h. V. N. LXVI, S. 60).

Adolph von Quad und seinem Sohn Wilhelm war bei der Teilung das erste Loos zugefallen; es scheint, dass Wilhelm durch Kauf schon bald den Besitz von Veynau zum Teil wieder vereinigte, er wird 1541 mit der Burg belehnt; 1543 lieh Herzog Wilhelm von Jülich von ihm 4 Stück grobes Geschütz aus der Burg Veynau. Im J. 1550 überliess Wilhelm von Quad Veynau seinem Schwiegersohn Kaspar von Lüning. Daneben war 1536 auch Wilhelm von Harff belehnt worden. Durch Elisabeth von Quad kam 1556 Rütger von Schöller in den Besitz eines Teiles von Veynau; durch deren Tochter wurde Karl von Baexen Miteigentümer, der später Alleinbesitzer geworden zu sein scheint. Im dreissigjährigen Krieg hatte Veynau wahrscheinlich stark zu leiden, 1661 und 1664 werden grosse Reparaturen am Dach genannt. Wahrscheinlich 1708 wurde dann Veynau durch den französischen General Lacroy niedergebrannt. Das Herrenhaus ist danach in etwas kleinerem Umfang wieder aufgebaut und mit anderen Fensteröffnungen versehen worden, die Türme erhielten die jetzigen geschweiften Hauben. Die Mauern der Hauptburg wurden nach dieser Zerstörung anscheinend nicht mehr aufgerichtet.

Zerstörung 1708

Nach dem Tode Werners von Baexen im J. 1722 brachte seine Schwester den Besitz an Max Karl von Martial, kurpfälzischen Generalfeldmarschall († 1743); durch die Heirat seiner Tochter fiel Veynau an Joseph Anton Freiherrn von Beissel-Gymnich; nach diesem waren durch seine Töchter der General Christoph von Albada und Franz Albert von Bolandt im Besitz. Der General von Albada vereinigte später wieder durch Heirat mit seiner Nichte Magdalena von Bolandt den Besitz in seiner Hand; seine Witwe brachte in den letzten Jahren des 18. Jh. die Burg dem Hofrat Anton von Klein zu. Durch Kauf folgten als Besitzer im Anfang dieses Jahrhunderts ein Herr Maassen und ein Herr Schülgen in Köln; von den Erben des letztgenannten erwarb im J. 1843 der Herzog Prosper Ludwig von Arenberg Veynau. Der jetzige Eigentümer ist der Herzog Engelbert von Arenberg in Brüssel.

Beschreibung Hauptburg

Die Hauptburg (Lageplan Fig. 76. — Ansichten Taf. XI, Fig. 77—79) umschliesst ein ungefähr rechtwinkliges, von breiten Weihern umgebenes Terrain von rund 85 m Länge und 70 m Breite; die ganze Westseite wird von dem Herrenhaus eingenommen, das an der Südecke durch einen weit vortretenden mächtigen Rundturm von 9,5 m Durchmesser und an der Nordecke durch einen entsprechenden quadratischen Turm von 10 m Seitenlänge bewehrt ist. Der ganze Bau ist aus kräftigem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, zum Teil von rötlicher, zum Teil von grauer Färbung, die Ecken wie die Fenster haben durchweg Hausteineinfassungen. Der runde Südturm von sechs Geschossen hat in den beiden unteren Geschossen keine Lichtöffnungen, die oberen Geschosse mit kleinen rechteckigen Fenstern, dazwischen vereinzelte Scharten; in der Höhe der Fenster des letzten Geschosses ein Kranz von dichtgestellten schweren Konsolen zur Aufnahme eines Wehrganges.

Der nördliche, fünfgeschossige Turm von der gleichen Höhe lehnt sich mit der einen Seite vollkommen an das eigentliche Herrenhaus an; von den Fenstern an der Westseite, die jetzt sämtlich vermauert sind, entsprechen die einfachen quergeteilten gothischen Fenster in den beiden unteren Geschossen den Geschosshöhen des Herrenhauses; die Fenster der anderen Seiten sind zum grössten Teil später verändert. In dem dritten und vierten Geschoss hat der Turm kleine Fenster, in dem obersten Geschoss abwechselnd kleine Fenster und Scharten.



Burg Veynau. Ansicht der Hauptburg von Süden.


LuH
Bibliothek
Potsdam

Burg

Die drei Aussenseiten des Herrenhauses sind ganz schmucklos, die Fensteröffnungen infolge der mannigfachen späteren Umbauten sehr verschiedenartig, namentlich bei der südlichen Hälfte, bei der sich zwischen die beiden Hauptgeschosse ein niedriges Zwischengeschoss einschiebt. In dem Erdgeschoss an verschiedenen Stellen noch die kreuzsprossigen Fenster der alten Anlage. Unter dem Dachgesims läuft an allen drei Aussenseiten eine ununterbrochene Reihe von Zinnen her, die von schmalen Scharten durchbrochen sind; die Zinnenfenster haben eine steil abgeschrägte Bank und sind an beiden Seiten regelmässig mit Konsolen versehen: wahrscheinlich war der Zinnenkranz immer mit einem Dach überbaut.

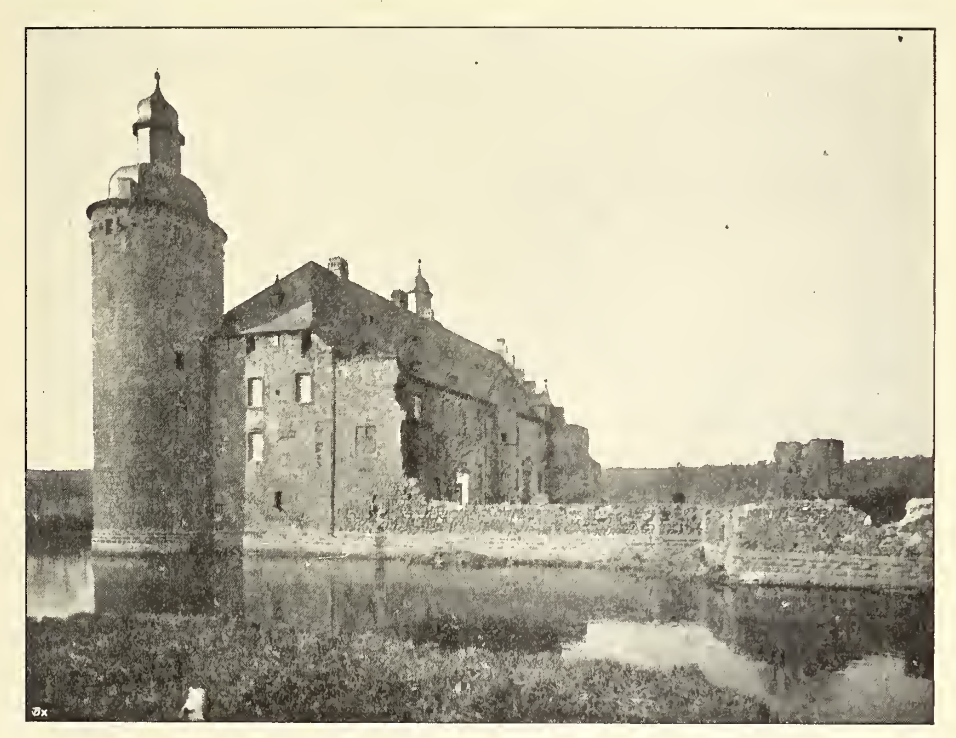


Fig. 77. Veynau. Ansicht der Hauptburg von Osten.

Der an der Nordseite über diesem ursprünglichen Abschluss errichtete und mit kleinen Fenstern versehene Treppengiebel stammt wahrscheinlich erst aus dem 17. Jh., da der Kamin die Jahreszahl 1664 trägt und die kleinen Giebelfenster noch die seitlichen Konsolen wie die Zinnenfenster der anderen Seiten aufweisen.

Sowohl die Nordseite wie die Südseite des Herrenhauses haben noch Maueransätze in der ganzen Höhe mit vermauerten kreuzsprossigen Fenstern; der Bau hatte also wahrscheinlich vor dem Wiederaufbau des 18. Jh. noch Seitenflügel.

Die Hofseite des Herrenhauses hat mannigfache Veränderungen erfahren; erhalten sind zunächst noch einige schmale quergeteilte Fenster des 14.—15. Jh., jetzt vermauert. Im 16. Jh. wurde der Façade ein aus dem Achteck konstruiertes Treppentürmchen auf rechteckigem Unterbau mit kleinen rechteckigen Fenstern vorgesetzt; an demselben zahlreiche Steinmetzzeichen. Gleichzeitig erhielt das Erdgeschoss einen kleinen zweifenstrigen Erkervorbau mit geschweiftem Dach. Das 18. Jh. brachte die

Burg

einfachen grossen Fenster und an dem Nordende eine Freitreppe mit einfachem Barockportal, im Giebelfeld das von Martialsche Wappen.

Inneres

Im Inneren des Herrenhauses ist die Einteilung der südlichen Hälfte mannigfach verändert worden, erhalten ist im wesentlichen nur der mit einem kräftigen Rippengewölbe überdeckte Erkerraum im Erdgeschoss nach dem Hof hin, eine schmale gemauerte Treppe, die zum Zwischengeschoss und von hier aus in der Mauerstärke der Südwand bis zur Höhe des durchgehenden Obergeschosses führt. Hier setzt an der Stelle, an der der runde Turm an das Herrenhaus stösst, eine steinerne Wendeltreppe an, die bis zum Gesims des Turmes emporführt. Im übrigen hat hier bei Gelegenheit der Erneuerung der Dächer im J. 1885 eine Eisenkonstruktion an Stelle der sehr schadhaften Zwischenteilung treten müssen, einige Decken fehlen in diesem Teil des Gebäudes, der nur zum Teil in Benutzung ist, jetzt vollständig. Das achtseitige Treppentürmchen der Hofseite ist jetzt ohne Treppe.

Die nördliche Hälfte des Herrenhauses gehört in ihrem inneren Ausbau ganz der Wiederherstellung des 18. Jh. an; ein Korridor geht der Hofseite entlang, an dessen Nordende eine einfache Barocktreppe liegt. Die Zimmer haben einfache Barockthüren und offene Kamine. In dem im Erdgeschoss gelegenen Saal wird die

Wandgemälde

ganze Thürseite von einer rohen Ansicht der Burg Veynau aus der Vogelschau eingenommen, Mitte des 18. Jh. Die Türme der Hauptburg zeigen zum Teil noch hohe Dächer, an den mittleren Turm der Nordseite stösst noch ein kleines, jetzt nicht mehr erhaltenes Gebäude an, wahrscheinlich die 1832 abgebrochene Kapelle. Auch an dem Vorsprung in der Mitte der Südseite zeigt das Bild einen jetzt nicht mehr vorhandenen Turm; das Thor der Hauptburg hat dort noch einen hohen Turmaufbau.

Umfassungsmauern der Hauptburg

Die Umfassungsmauern der Hauptburg sind mit Ausnahme von zwei grossen Lücken an der Südseite und Nordseite gleich anschliessend an das Herrenhaus wohl erhalten. In der Mitte der Nordseite liegt der Turm, der der früheren Anlage als Eckturm diente (Fig. 76 *A*. — Taf. XI); er liegt infolgedessen schräg zur jetzigen Flucht der Aussenmauer. Es ist ein an der Innenseite abgeflachter Rundturm von drei Geschossen; in dem gewölbten Erdgeschoss drei Scharten, im ersten Obergeschoss drei kleine Fenster, in dem nördlichen Winkel nach dem Wasser hin Reste einer Abortanlage und an der abgeflachten Innenseite eine Kaminanlage mit der zum Wehrgang führenden Thür, in dem zweiten Obergeschoss abwechselnd kleine Fenster und Schiefsscharten sowie an der abgeflachten Innenseite Reste einer Pechnase über der Thür des ersten Obergeschosses. Nach der Westseite wie nach der Südseite sind die Ansätze der alten Wehrmauer mit Resten des auf Bogen ruhenden Wehrganges erhalten. Dieser Turm stimmt in seiner ganzen Anlage mit der abgeflachten Innenseite, in den Einzelformen und dem roten Bruchsteinmaterial vollständig mit den älteren Türmen der Euskirchener Stadtbefestigung überein (s. o. Fig. 12, 18 und 19).

Die Mauer zwischen dem Herrenhaus und dem Turm *A* ist ganz weggebrochen, nach den noch erkennbaren Ansätzen legte sich hier ein kleiner Vorbau an der Wasserseite noch vor die eigentliche Wehrmauer.

Die Mauer zwischem dem Turm *A* und dem Eckturm *B* ist nur in der Höhe von 2—3 m erhalten; sie zeigt eine kleine Bresche.

Die von zwei Ecktürmen flankierte Ostmauer (Fig. 78) der Hauptburg mit der Thoranlage gehört ganz der Mitte des 15. Jh. an. Der Eckturm *B*, der nach der Innenseite geöffnet ist, hat im Erdgeschoss einfache hohe Scharten, im ersten Ober-

Burg

geschoss drei kleine Fenster, Reste einer Abortanlage und eine Thür zum Wehrgang, in dem zweiten Obergeschoss abwechselnd Fenster und Scharten; darüber eine Reihe von Balkenlöchern zur Anbringung eines Wehrganges. Ein Teil des Mauerwerks im zweiten Obergeschoss ist weggebrochen. Auch dieser Turm stimmt in der Anordnung der Öffnungen, im Material und in den Einzelheiten mit den späteren Teilen der Stadtbefestigung von Euskirchen überein (s. o. S. 53).

Die nördliche Hälfte der Ostmauer, zwischen Turm *B* und dem Thorbau *C*, ist noch in der Höhe bis zum Wehrgang trefflich erhalten, sie ist ungegliedert und zeigt nur eine Reihe von hohen, nach der Innenseite in grossen Nischen liegenden Scharten.

Thorbau der Hauptburg

Der Thorbau *C*, der erst dem 16. Jh. angehört, ist nur noch im Untergeschoss erhalten; eine einfache rundbogige Öffnung in rechteckiger Blende, die oben mit den Rollen für die Zugbrücke versehen ist; der Thorweg mit einem Tonnengewölbe. An Stelle des in der Ansicht des 18. Jh. noch erhaltenen hohen Aufbaues sitzt jetzt ein niedriges Fachwerkgeschoss mit Walmdach (Fig. 78).

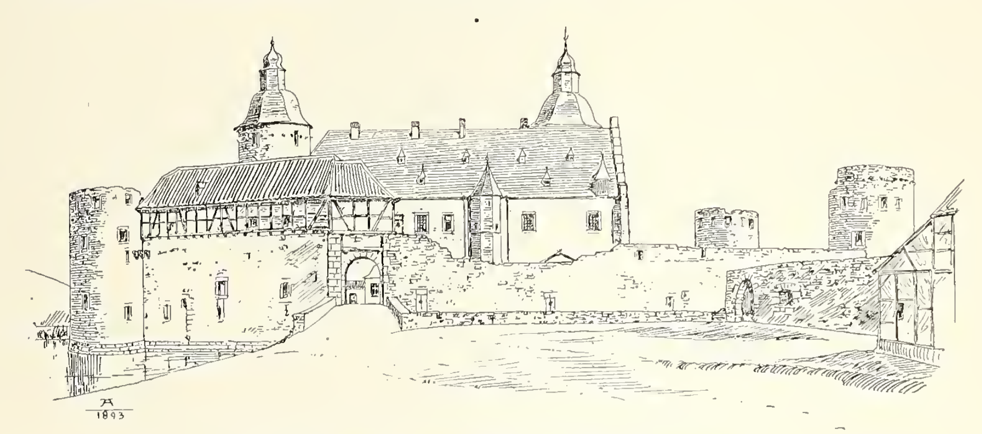


Fig. 78. Veynau. Ansicht der Hauptburg von Nordosten.

Die südliche Hälfte der Ostmauer mit einfachen hohen Scharten ist im 16. Jh. an der Rückseite mit einem steinernen Anbau versehen worden; darüber sitzt jetzt ein sehr malerisch wirkendes niedriges Fachwerkgeschoss; nach der Innenseite einfache rechteckige Thüröffnungen und kleine Fenster. Von dem Thorweg aus führt über einem kleinen dreieckigen Gelass eine gemauerte Treppe zum Obergeschoss. Der Hauptraum, jetzt Schmiede, hat einen kurzen derben achteckigen Mittelpfeiler aus rotem Sandstein, der die vier Kreuzgewölbe mit schweren Hausteingurten und Rippen trägt; daneben liegt ein schmaler, mit einem Tonnengewölbe überdeckter Raum. Die Werkstücke weisen eine Anzahl Steinmetzzeichen auf, die mit denjenigen an dem achtseitigen Treppentürmchen des Herrenhauses zum Teil übereinstimmen.

Der südliche Eckturm *D* entspricht dem Eckturm *B*; an seiner Südseite ist der Aborterker noch ganz erhalten, in dem Winkel zwischen Turm und Nebengebäude sitzen die Kragsteine einer weiteren Erkeranlage.

Die Südmauer, die nur noch in Brüstungshöhe erhalten ist, gehört zum grössten Teil noch der älteren Anlage des 14. Jh. an. Die stumpfwinkelig vortretende Ecke in rotem Bruchsteinmauerwerk mit grosser regelmässiger Eckquaderung bildet wahrscheinlich den Rest des auf der Ansicht des 18. Jh. an dieser Stelle sicht-

Burg

bar werdenden Turmes; ein hinter der Aussenmauer noch erkennbarer runder Mauerrest rührt wohl von einem Treppenturm her.

Vorburg

Umfassungsmauern

Die Vorburg zeigt einen wohlerhaltenen ununterbrochenen Mauerring, der zum weitaus grössten Teil der Mitte des 15. Jh. angehört. Die Südmauer, die sich dem tief eingeschnittenen Veybach entlang erstreckt, ist mit einem kurzen Mauerstück, das noch mit einem niedrigen Halbturm bewehrt ist, an den Wassergraben der Hauptburg angeschlossen. An dem Halbturm sind noch zwei Maueransätze erhalten, von denen der eine den Mauerring bis in das Wasser hineinführte; dem anderen Maueransatz entspricht ein Mauerrest an der Ecke der Südseite, wahrscheinlich war hier noch ein kleiner Zwinger vorgelagert. Dicht bei der Südwestecke hat der alte Thorbau der Vorburg aus dem 14. Jh. *(E)* in dem späteren Mauerbering Verwendung

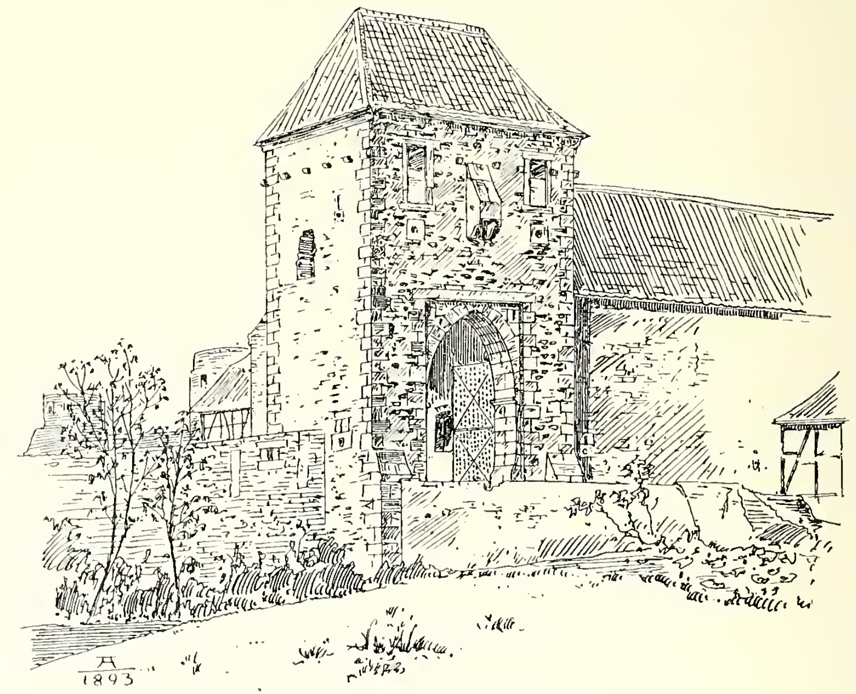


Fig. 79. Veynau. Das Thor der Vorburg.

gefunden und ist noch später als Mühle ausgebaut worden. Im Inneren des kleinen rechteckigen Baues ist der grosse steilspitzbogige Thorbogen aus rotem Sandstein erhalten. Die etwa 130 m lange Südmauer der Vorburg weist eine regelmässige Reihe von Scharten auf; sie zeigt nur ungefähr in der Mitte einen leichten Knick mit einem Maueransatz und später vermauerter Bresche, hier stand wahrscheinlich ein durch Unterspülung eingestürzter Halbturm.

An das Ostende der Südmauer ist innen eine grosse Scheune angebaut, von der noch zwei Quermauern älteren Ursprungs sind.

Die Ostmauer, an beiden Enden durch Rundtürme flankiert, enthält in der Mitte den Thorbau. Von den beiden Ecktürmen ist der südliche am Veybach gelegene *(F)*, wahrscheinlich infolge von Unterspülung, zum grossen Teil abgestürzt; der nördliche *(H)* zeigt wenige unregelmässig verteilte Scharten, nach der Innenseite sind beide Türme offen.

Der stattliche Thorbau (Fig. 76 *G.* — Fig. 79) mit unregelmässiger Eckquaderung zeigt in einer rechteckigen Blende eine schlanke spitzbogige Thoröffnung mit Laibungsgesimsen; in den Zwickeln die Rollen für die Zugbrücke und in flachem Relief das Allianzwappen Bourscheid und Cruwel von Gimborn. Das Obergeschoss hat in der Mitte eine Pechnase auf geschweiften Konsolen, die in den Details auffallend mit der Pechnase an einem der Euskirchener Mauertürme übereinstimmt (s. o. Fig. 18); zu beiden Seiten ein schmales Fenster mit je einem runden Schiessloch darunter. In der halben Höhe der Fenster umzieht den Turm eine Reihe von Konsolen.

Thor der Vorburg

Die Nordmauer der Vorburg ist vollkommen ungegliedert, sie zeigt nur wenige Lichtscharten und stösst rechtwinkelig auf den an dieser Stelle ummauerten Wassergraben der Burg; an dieser Stelle führt ein einfaches rundbogiges Thor in den sich nördlich anschliessenden Baumgarten.

Die innerhalb der Vorburg gelegenen, sich an die alten Umfassungsmauern anlehnenden Wirtschaftsgebäude entstanden sämtlich in den beiden letzten Jahrzehnten an Stelle der alten einfachen Fachwerkbauten.

An die Vorburg stösst, die ganze Nordseite einnehmend, der wahrscheinlich im 17. Jh. ummauerte grosse Baumgarten. Es ist eine einfache, nur 3—4 m hohe Mauer ohne Türme; nur am Westende, wo die Mauer umbiegt, um in der Richtung auf den Eckturm der Hauptburg in dem Wassergraben zu verlaufen, ist die Anlage durch einen Halbturm geschützt *(I)*, der jetzt als Gartenhäuschen dient.

Ummauerter Baumgarten

Ausserhalb der Vorburg schliesst sich an die Ostmauer zwischen Thor und Veybach noch ein ummauerter unregelmässig viereckiger Raum an, der sogen. Kirchhof; von der Ummauerung sind nur an der dem Veybach entlang führenden Südmauer Reste erhalten. In dem Westteil dieser Mauer liegt ein gewölbter Gang, das Ostende war durch einen kleinen Rundturm gesichert.

Burg Veynau ist neben den landesherrlichen Burgen in Zülpich und Lechenich die umfangreichste Burganlage der ganzen Gegend; ihre Bedeutung beruht, abgesehen von dem mächtigen Aufbau des Herrenhauses, sowohl in der trefflichen Erhaltung des grossen Mauerbezirkes mit allen seinen Türmen, wie auch besonders in dem Umstand, dass die Anlage im wesentlichen von späteren entstellenden Zuthaten verschont geblieben ist. Von besonderem Interesse ist die scharf hervortretende Übereinstimmung der Befestigungsanlagen mit denjenigen der benachbarten Stadt Euskirchen; bei beiden Anlagen scheiden sich deutlich eine Bauperiode des 14. Jh. und eine solche des 15. Jh., die bei den beiden Bauten in Formensprache, Technik und Material übereinstimmen. [R.]

Würdigung

WACHENDORF.

Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III, 1, S. 169. — Katzfey, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 231.

RÖMISCHE ANLAGEN. Über die aus der Eifel nach Wachendorf und Billig führende Strasse vgl. B. J. LXVI, S. 86; LXVII, S. 25; LXXVIIII, S. 15. Über die Beziehungen der Matronensteine zu Wachendorf vgl. B. J. XVIII, S. 113b; XIX, S. 88; LVII, S. 84. — Eick, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 84.

Römische Anlagen

Die beim Abbruch der alten Kirche in Antweiler gefundenen Matronensteine (s. o. S. 12), die sich später in Wachendorf befanden, sind verschollen.

Schloss

SCHLOSS. Aachener Zs. VI, S. 146 ff. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 24. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 299. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 238.

Handschriftl. Qu. Im Besitz des Herrn Dr. P. Mallinckrodt in Schloss Wachendorf: Kaufakt über Schloss Wachendorf vom J. 1768.

Geschichte

Bereits 1190 wird die Vogtei von Wachendorf erwähnt; später erscheint Wachendorf als Jülichsche Unterherrschaft. Ein Geschlecht von Wachendorf kommt schon im J. 1287 vor (LACOMBLET, UB. II, Nr. 837) und blieb im Besitz des Schlosses bis zum J. 1434; damals erwarb Emmerich Brent von Vernich Wachendorf. Schon nach kurzer Zeit ging der Besitz, wahrscheinlich auch durch Kauf, an Werner von Hompesch über; nach dem Tode seines Sohnes (zwischen 1512 und 1514) kam Wachendorf an dessen Schwiegersohn Johann von Palant. Das Schloss blieb im Besitz der Palant, auf die wahrscheinlich auch die grosse Bastionsbefestigung des Schlosses zurückgeht, bis zum Tod des Marsilius von Palant im J. 1669; nach dieser Zeit war es eine Zeit lang im gemeinschaftlichen Besitz seiner Töchter. Im J. 1687 kam es zu einer Teilung, bei der die eine Hälfte an Werner Adolph von Palant, die andere an Adolph Alexander von Hatzfeld kam; 1721 erwarb Edmund von Hatzfeld auch die Palantsche Hälfte, unter ihm wurde in der Mitte des 18. Jh. der Wirtschaftshof neugebaut. Das Schloss wird 1768 an die Freifrau von Halberg verkauft und kommt 1780 durch Heirat und Kauf an den Freiherrn Adolph von Ritz, der das Wohnhaus neu errichtete. Nach seinem Tod (1840) erwarb der Landrat Schröder 1843 und von den Erben Schröder 1877 Freiherr Friedrich von Solemacher Wachendorf; der letztgenannte liess zu Anfang der 80er Jahre das Wohnhaus wesentlich erweitern und die äusseren Mauern zum Teil verkürzen. Von seinem Sohne Arnold ging das Schloss im J. 1896 durch Kauf an den jetzigen Eigentümer, Herrn Dr. jur. Paul Mallinckrodt über; demnächst soll der Wirtschaftshof des 18. Jh. niedergelegt werden.

Beschreibung
Herrenhaus

Das Herrenhaus war in seiner ursprünglichen Gestalt vom J. 1780 ein zweigeschossiger Barockbau mit Mansardendach in einer Ausdehnung von 5 Fensterachsen; in der Mitte der Façade erhob sich ein grosser viereckiger Turm mit Mansardendach, der noch einer älteren Anlage angehörte, aber im Äusseren wesentlich verändert war. Bei den Umbauten zu Anfang der 80er Jahre wurde das Haus ebenso wie der Turm um ein Geschoss erhöht, reicher ausgestattet und nach dem Wirtschaftshof um einen Bau von 11 Achsen vergrössert.

Inneres

Das Innere ist vollkommen neu ausgestattet; erhalten sind von der älteren Ausstattung noch zwei Kamine in schwarzem und weissem Marmor aus der Zeit um 1800.

Gemälde

Im Treppenhaus des Schlosses eine interessante Sammlung von Porträts, hauptsächlich von Mitgliedern des Hauses Braunschweig-Lüneburg. Die Sammlung stammt aus dem in diesem Jahrhundert abgebrannten Schloss Salzdalum in Braunschweig. Besonders zu erwähnen sind die Porträts des bei Auerstädt gefallenen Herzogs von Braunschweig, Augusts III., ferner die Porträts des jugendlichen Joseph II. des Prinzen Heinrich von Preussen und der Markgräfin von Ansbach-Baireuth, der Schwester Friedrichs des Grossen, endlich einige Bildnisse braunschweigischer Offiziere von *van der Smissen*. Zu der Sammlung gehört auch ein grosser Kupferstich mit der Ansicht des Schlosses Salzdalum aus der Vogelschau von *Romano de Hooghe*.

Der südlich vom Herrenhaus gelegene schmale Wirtschaftshof gehört im wesentlichen der Mitte des 18. Jh. an. Es sind schmucklose Bruchsteingebäude, an der Südseite ein zweigeschossiges Pächterhaus von 7 Achsen mit der Jahreszahl 1762 in Eisenankern und der Inschrift: ANNO 1762 über der Hausthür. Die die ganze Ostseite einnehmende Scheune zeigt einen Stein mit der Inschrift: ANNO 1754. Die übrigen Gebäude, einfache Stallbauten, sind zum Teil neueren Ursprungs. Geringe Reste scheinen noch auf eine ältere Zeit hinzudeuten, so an der Nordecke des Scheunenbaues die jetzt dick verputzten Ansätze eines wohl noch mittelalterlichen Ecktürmchens.

Wirtschaftshof

Herrenhaus und Wirtschaftshof waren ursprünglich von Wassergräben umgeben; Spuren davon zeigten sich bei dem Erweiterungsbau des Herrenhauses. Die Gräben wurden wahrscheinlich schon bei der Anlage der Bastionsbefestigung des 16.—17. Jh. zugeschüttet.

Von der grossen äusseren Befestigung, mit der Herrenhaus und Wirtschaftshof im 16.—17. Jh. umzogen wurden, sind im wesentlichen noch drei Eckbastionen erhalten, sowie ein Stück des Grabens an der Südseite. Die nördliche und die östliche Eckbastion sind schwere Rundtürme von etwa 6 m Höhe und 12 m Durchmesser; sie sind im Inneren überwölbt und waren durch eine Balkenlage in zwei Geschosse mit je sieben Schiefsscharten eingeteilt. Die an der Westseite noch erhaltene Bastion von gleicher Grösse enthält im Inneren einen Hohlraum, darum als Zugang zu den Schiefsscharten einen umlaufenden schmalen Gang. Nach der Innenseite sind die Bastionen von grossen abgeböschten Erdaufwürfen bedeckt. Die Verbindungsmauern an der Nord- und Ostseite sind bei den Umbauten der 80er Jahre zum Teil verkürzt und mit Zinnen in Ziegelmauerwerk versehen worden. An der Westseite wurde die Befestigungsanlage bei Anlage von Wirtschaftsbauten im J. 1786 schon niedergelegt. Nur an der Südseite hat sich ein kurzes Stück einer älteren Mauer und des breiten, mit gemauerter Kontreeskarpe versehenen Grabens erhalten.

Bastions Befestigung

Die ganze Anlage ist als spätere Umfestigung einer einfachen Wasserburg überaus selten.

KAPELLE vor dem Schloss, ein kleiner Bau, dessen östlicher Teil mit dreiseitigem Chorschluss noch dem 15. Jh. angehört; an den beiden Schrägseiten je ein kleines spitzbogiges Fensterchen in Haustein, mit einfachen Nasen besetzt. Der westliche, etwas schmalere Teil stammt wahrscheinlich aus dem 17.—18. Jh. und ist vollkommen schmucklos; er trägt einen einfachen Dachreiter. Der Bau ist jetzt in starkem Verfall, seine Wiederherstellung jedoch beabsichtigt.

Kapelle

Im Inneren eine flache Decke. Der einfache Barockaltar stammt aus der abgebrochenen alten Pfarrkirche in Antweiler.

In der Kapelle liegt der stark beschädigte Denkstein der Anna von Winckelhausen, Frau von Palant zu Wachendorf († 1577), dessen Inschrift in erhabenen Buchstaben jetzt fast ganz abgeblättert ist. Die Inschrift lautet nach KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 233: ALHIE DIE EDELE FRAW NACH IHREM LEBEN NAM DIE RAW, NACH DEREN GESCHLECHT UND STANT ANN VON WINCKELHAUSEN GENANT, VERMHALT UND EHLICHT VEREHLICHT ONE GOTTES VORSEHUNG NICHT, NAM IHREN HERRN VON PALANDT GUT, WERT VON STAM UNT EDLEM BLUT, IRER HERRSCHAFFT FRAW ZU MERLOFF, NEBEN DEM DORF ANTWEILER ALLHIE, KIRT DER GESTALT ZU WACHENDORF EIN, EBENFALS ZU VRECHEN UND BACHEIM. LOBLICH UND WOHL DIE EDLE MATRON HAT GEFUERT IR RELIGION, AUCH SOEN UND DOCHTER ZUGLICH, UNT DIE MIT GODT

Grabstein

Schloss

GANZ FRUCHTBARLICH . . . . . UGT BALD IR LEBEN GEENDET, SICH BEFOHLEN HAT IN GODTES HAND, EWIGLICH ZU SEIN IN SEINEM REICH NACH CHRISTLICHEM GLAUBEN SICHERLICH.

NULLA SALUS TERRIS, MECUM OMNES POSCITE COELUM, SOLA MANENT ILLIC CONSTANTIA GAUDIA IUSTOS. IST BEGRABEN ANNO DOMINI 1577, DEN 27. OCTOBRIS.

[R.]

WEILER.

Kathol. Rektoratkirche

KATHOLISCHE REKTORATKIRCHE (s. t. s. Udalrici), zu Erp gehörig.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv zu Erp: Zwei Rentverzeichnisse der Kapelle zu Weiler von 1748 und 1761. Vgl. TILLE, Übersicht S. 207.

Beschreibung

Die jetzige Kirche ist ein Neubau nach Plänen des Architekten *Abels* in Düsseldorf aus dem J. 1891.

Gemälde

In der Sakristei: Gemälde, auf Holz, 1,33 × 0,88 m gross, auf beiden Seiten bemalt, Schulbild von dem Kölner *Meister von S. Severin* um 1500, leider gesprungen und beschädigt.

Auf der Vorderseite die Kreuzabnahme. Links vorn der Leichnam Christi, gehalten von einem Alten mit weissem Bart in Goldbrokatmantel, hinter dem Leichnam Maria und Johannes nebeneinander knieend. Zur Rechten ein zweiter bärtiger Mann in schönem pelzverbrämten weissgefütterten Prachtgewand. Zwei klagende Frauen und zwei Männer vervollständigen die Gruppe. Im Hintergrund der Kalvarienberg, um den noch eine Anzahl von Personen herumstehen.

Auf der Rückseite das jüngste Gericht. Oben in Wolken Chor von anbetenden Heiligen, unten bergige Landschaft und Eingang zur Hölle. Die Teufel schleppen eine grosse Zahl armer Seelen, vor allem nackte Weiber nach rechts, wo sie von anderen Teufeln auf einen Bergrücken geschafft und von dort in ein Flammenmeer geworfen werden. Der Hintergrund schwärzlichblau. Wahrscheinlich Flügel eines Triptychons. Die Darstellung des jüngsten Gerichts unvollständig.

[C.]

WEILERSWIST.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Mauritii). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 401; II, S. 124. — VON STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius, 3. Abt., XIII, S. 185. — VON MERING, Gesch. der Burgen V, S. 92 Anm.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Abschriften von Anniversarstiftungen von 1515 an. — Chronik, angelegt nach dem grossen Brande von 1757. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 230.

Geschichte

Das im Liber valoris um 1300 genannte Wilre cum capella bezieht sich wahrscheinlich auf Weilerswist, eine Urkunde vom J. 1342 erwähnt die kirken in Wylre mit der zugehörigen Kapelle in Vernich (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378). Nach dem Brande vom 7. Februar 1757, der ganz Weilerswist einäscherte, wurde am 6. Juli 1766 der Grundstein zu dem jetzigen Kirchengebäude durch den Kurfürsten Max Friedrich von Köln gelegt; der Bau war nach der Kirchenchronik jedoch schon früher begonnen worden, blieb aber infolge eines Streites mit der Gemeinde Vernich einige Jahre liegen. Die Weihe fand am 15. Dezember 1771 statt. Das Patronatsrecht übten am

Ende des 18. Jh. abwechselnd die Familie von Metternich-Müllenark und die jeweiligen Besitzer der Burg Kühlseggen aus (Dumont, Descriptio p. 23).

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Einschiffiger Backsteinbau mit dreiseitigem Chorabschluss und vorgelagertem Westturm aus Bruchsteinen, im Lichten 23 m lang und 10,50 m breit.

Der viergeschossige Westturm aus Bruchsteinmauerwerk mit Bewurfputz vom J. 1771 ist vollkommen schmucklos und zeigt nur schmale Lichtscharten; die Ecken der beiden oberen Geschosse sind abgefast. Geschweifte achtseitige Haube mit achtseitiger geschlossener Laterne und geschweiftem Kuppeldach, darauf hoher Balusterschaft mit Kugel und Kreuz.

Das Langhaus ist durch flache Pilaster ohne Kapitäle gegliedert, dazwischen liegen die grossen rundbogigen Fenster in Trachyteinfassung, vier an jeder Langseite, je eines an den Chorseiten. Unter den westlichen Fenstern die einfachen Portale in Trachyteinfassung; an der Ostseite oben ein Stein mit der Inschrift: AO 1771. An der Rückseite des Chors die später angefügte schmucklose Sakristei.

Das schmucklose Innere des Langhauses hat eine leicht gewölbte Bretterdecke; die Decke des Chorraums ist mit sehr mittelmässigen Malereien aus der Zeit um 1800 geschmückt, die in drei dreieckigen Feldern die Darstellung der hh. Mauritius und Sebastianus und der elendigen Brüder enthalten.

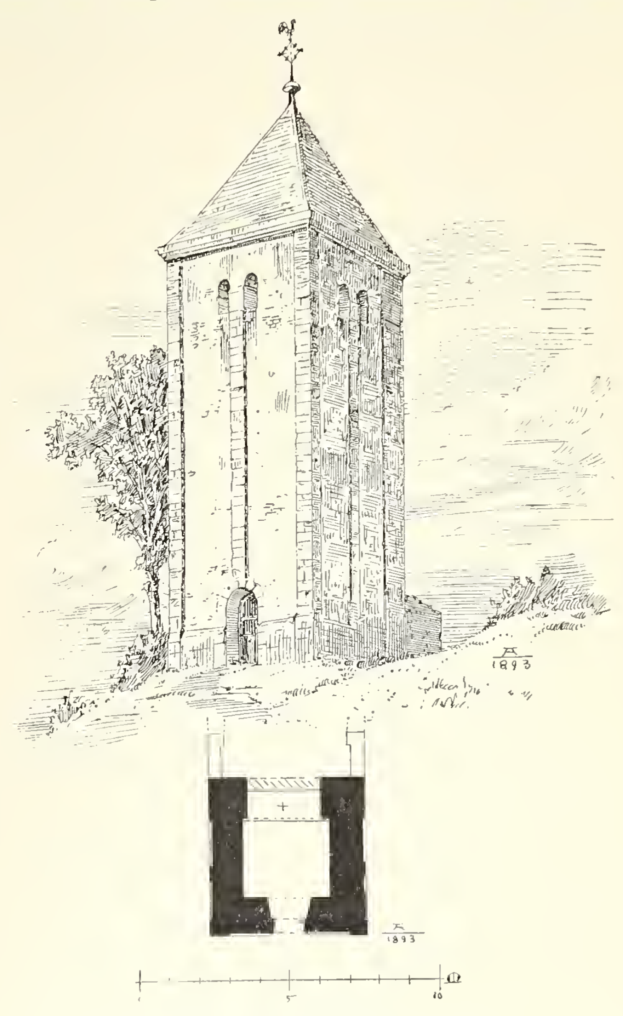


Fig. 80. Swister Berg.
Ansicht und Grundriss des Swister Türmchens.

Orgelprospekt

Hölzerner Orgelprospekt aus der Mitte des 18. Jh. Auf dem reich verkröpften Gesims, das die ganze Breite der Kirche einnimmt, stehen vor der Balustrade in der Mitte die grosse Figur des Königs David, zu den Seiten Figuren musizierender Engel. Über dem mittleren Drittel der Balustrade erhebt sich das reich gegliederte und mit Rokokoornamenten versehene dreiteilige Orgelgehäuse, die Seiten zeigen fensterartige Öffnungen mit Barocksäulen, kräftigem Abschlussgesims, darauf musizierende Engel. Das Werk, das angeblich aus der abgebrochenen Franziskanerkirche

Kathol. Pfarrkirche

in Lechenich stammt, ist von ziemlich derber Ausführung, aber grosser malerischer Wirkung.

An der Sakristei eingemauert die stark verstümmelten Reste von zwei guten Renaissanceepitaphien des 16. Jh., das eine mit der Anbetung der Könige, das andere mit dem h. Mauritius.

Glocken

Die kleinste der 3 Glocken aus dem J. 1757 trägt die Inschrift:

IN HONOREM SANCTI SEBASTIANI, SECUNDI HUIUS ECCLESIAE.
sVRGO, qVAE LAPSA fVI, ME sVRGERE feCIt
WeILersWISt, qVanDo prorsVs In Igne perIt (1757).

Swister Türmchen

SWISTER-TÜRMCHEN auf dem Swister Berg. Der kleine romanische Turm (Ansicht Fig. 80), der dem 11.—12. Jh. angehört, ist wahrscheinlich der Rest der im Liber valoris um 1300 genannten Pfarrkirche Zwist (BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 403); das dabei liegende Dorf wurde angeblich im Truchsessischen Krieg vollkommen zerstört (Ann. h. V. N. XXI, S. 145).

Der dreigeschossige Turm, der ganz ohne Horizontalgliederung ist, zeigt an den Ecken und in der Mitte jeder Seite kräftige Lisenen; die Mittellisenen enden in der Höhe der Glockenstube, in der an jeder Seite zwei Fenster sitzen. An der Westseite des Turmes eine einfache rundbogige Thür; die kurze geschieferte Dachpyramide nebst dem in Ziegelsteinen ausgeführten Gesims wurden erst in diesem Jahrhundert hergestellt. An die Rückseite des Turmes ist ein Vorbau mit einer lebensgrossen mittelmässigen Kreuzigungsgruppe des 18. Jh. angebaut.

Hinter dem Turm sind in der Rasenfläche noch die Umfassungsmauern des alten kleinen Langhauses erkennbar.

Über die Verehrung der Heiligen Fides, Spes und Caritas auf dem Swister Berg und die Wallfahrten dorthin vgl. Zur Andacht auf dem Schwister Calvarienberg, Köln 1715. — B. J. XVIII, S. 128; LVII, S. 203.

Scheiffartsburg

SCHEIFFARTSBURG. LACOMBLET, Archiv VII, S. 1. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode I, S. 126; II, S. 176, 237, 400. — GRAF VON MIRBACH, Territorialgeschichte II, S. 2. — v. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt., XIII, S. 185. — v. MERING, Gesch. der Burgen, V, S. 92 Anm. — FAHNE, Gesch. der Grafen Salm-Reifferscheid II, S. 118. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 92.

Handschriftl. Qu. Im Gräflich Mirbachschen Archiv auf Schloss Harff: Stammbaum der Merode, Hs. vom Ende des 17. Jh. — Akten des 17. und 18. Jh. im Archiv des Freiherrn von Eltz-Rübenach in Wahn. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 266.

Die ältesten bekannten Herren in Weilerswist sind die Herren Brent von Vernich; Hermann Brent trägt u. a. 1342 das Gericht, seine Rechte an der Kirche u. s. w. dem Markgraf von Jülich zu Lehen auf (LACOMBLET, UB. III, Nr. 378). Um 1360 erscheint Wallraf Scheiffart von Merode als Herr in Weilerswist, der die Weilerswister und Kühlsegger Linien der Merode begründet. Durch den Maltheserritter Konrad von Merode wurde die Burg in der 1. H. des 17. Jh. auf einige Zeit Komthurei, in der 2. H. des 17. Jh. sind die Besitzverhältnisse sehr verworren. Weilerswist ist zumeist verpfändet, so an die von Rottkirchen, Monemit von Bolandt, von Metternich u. s. w. Im J. 1699 verkaufte die Witwe Maria Konstancia von Merode den Besitz an einen Heinrich von Salm. Daneben hatten aber schon 1676 die von Lützenrath Weilerswist in Händen, sie wurden im 18. Jh. Eigentümer und verkauften den Besitz 1782 an die Freiherrn Heeremann von Zuydwyk. Von diesen fiel die Scheiffartsburg 1836 durch Heirat an die Freiherren von Eltz-Rübenach, die das Gut 1861 an die

Scheiffaitsburg

Gebrüder Kaufmann veräusserten; diese liessen das Gut parzellieren. Der Besitzer der Burgruine ist jetzt Herr Ackerer Arnold Breuer.



Beschreibung

Von der Burg ist nur ein kleiner zweigeschossiger Eckturm erhalten, der jetzt ganz vereinzelt in einer Wiese steht, nordöstlich vom Dorf Weilerswist; er besteht aus Ziegelmauerwerk und hat im Obergeschoss kleine rechteckige Fenster. An ihm sind Reste einer alten reichen Hausteinverzierung eingemauert, zwei Felder mit einem Stern und einer Büste in je einem Laubkranz und die Allianzwappen Merode und Alner sowie Merode und Frimersdorf gen. Pützfeld, gute Renaissanceskulpturen aus der 2. H. des 16. Jh.

Fig. 81. Burg Kühlseggen. Ansicht des Herrenhauses.

Burg Kühlseggen

BURG KÜHLSEGGEN. DUNCKER, Rheinlands Schlösser und Burgen, mit Abbild. — V. STRAMBERG, Rheinischer Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 185. — RICHARDSON, Gesch. der Familie Merode, I, S. 126, 131; II, Nr. 377, 415, 420. — Ann. h. V. N. XXI, S. 145. — Verwaltungsbericht d. Kr. Euskirchen 1898, S. 237.

Handschriftl. Qu. Akten des 17.—18. Jh. im Archiv des Freiherrn von Eltz-Rübenach in Haus Wahn. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 266.

Geschichte

Die Burg ist der Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes, von dem Gobelin von Cudilsheggin schon im J. 1312 vorkommt (FAHNE, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter I, S. 224); in der 2. H. des 14. Jh. kommt

Kühlseggen

Konrad Scheiffart von Merode aus der Weilerswister Linie in den Besitz von Kühlseggen. Katharina von Merode brachte durch ihre Heirat im J. 1461 Kühlseggen den Brent von Vernich zu (Strange, Beiträge IX, S. 43), mit deren Aussterben es 1501 an die von Orsbeck fiel. Das jetzt noch bestehende Burghaus ist im wesentlichen ein Bau aus dem Anfang des 17. Jh.

In der 2. H. des 17. Jh. erscheint Kühlseggen im Besitz der Kölner Patrizierfamilie Monemit von Bolandt, im 18. Jh. im Besitz eines Johann Anton Litz, der es 1737 an die von Lützenrath verkaufte. Bald darauf, 1746, folgen durch Kauf als Eigentümer das Kölner Jesuitenkollegium und die Akademie in Bonn, von der es im J. 1781 die Heeremann von Zuydwyk erwarben. Im J. 1836 fiel Kühlseggen durch Heirat und Erbschaft an die Freiherren von Eltz-Rübenach; der jetzige Eigentümer ist Herr Freiherr Klemens von Eltz-Rübenach auf Haus Wahn. Die Burgkapelle, deren Dach und Gewölbe eingestürzt waren, wurde im J. 1895 wiederhergestellt; die Kosten der Wiederherstellung wurden von dem Eigentümer und der Provinzialverwaltung gemeinschaftlich getragen.

Vorburg

Die Vorburg bildet eine ausgedehnte rechtwinkelige Anlage aus dem Ende des 18. Jh., wahrscheinlich von den von Heeremann-Zuydwyk erbaut. Dem Aufgang zur Hauptburg gegenüber liegt das grosse schmucklose Thor mit den Rollen für die Zugbrücke; Süd- und Nordseite werden durch die Stallgebäude eingenommen, an der Westseite liegt die grosse Scheune, an der Ostseite die einfache zweigeschossige Verwalterwohnung. Die Gräben der Vorburg sind sämtlich zugeschüttet. Südlich von der Vorburg liegt die in der gleichen Zeit erbaute Mühle.

Hauptburg

Die Hauptburg umschliesst einen fast quadratischen, von breiten Wassergräben umgebenen Raum, dessen jetzt stark verfallene Ziegelaufmauerung im wesentlichen noch der mittelalterlichen Anlage angehört. Von den Gebäuden der Hauptburg ist nur das an der Südostecke stehende Wohnhaus (Fig. 81) mit der anstossenden Kapelle erhalten; es ist ein zweigeschossiger Ziegelbau von 5 Achsen mit einem viereckigen Turm an der Südostecke, der sich um ein Geschoss über das Dach erhebt. Sowohl an der Ostseite wie an der Westseite scheidet eine deutlich erkennbare Naht, an der das Mauerwerk nicht im Verband steht, den jüngeren Teil des Hauses, der zwei Achsen umfasst, von der älteren Partie mit dem Eckturm. Der südliche Teil gehört im Unterbau einer älteren Anlage des 15.—16. Jh. an, die gleichzeitig mit dem Anbau des nördlichen Teiles und der Kapelle im Anfang des 17. Jh. wesentlich umgestaltet wurde. Südseite und Turm haben Kreuzsprossenfenster in Trachyt, der Treppengiebel der Südseite Hausteinabdeckungen und einen Flachgiebel auf der obersten Stufe; auf die verschiedenen Geschosse verteilt die Inschrift: SOLI DEO GLOR. in Eisenankern. Der Eckturm trägt eine geschweifte geschieferte Haube mit einer reich mit Krabben besetzten Kugel und schlankem, reichausgebildeten Schaft für die Wetterfahne. Die Fenster der Ostseite, die im 18. Jh. eine Umgestaltung erfuhren, sind ungegliedert, ebenso ist der Nordgiebel schmucklos. Wie die Ostseite so hat auch die Westseite im 18. Jh. eine Veränderung der Thür- und Fensteröffnungen erfahren; nur die Jahreszahl 1617 in Eisenankern weist noch auf den älteren Bestand.

Die an der Nordseite gelegene Kapelle ist ein eingeschossiger kleiner Bau mit einem (erneuerten) Treppengiebel im Norden und je einem kleinen spitzbogigen Fenster an Ost- und Westseite. Das Innere ist von einem einfachen Kreuzgewölbe mit derbem gothisierenden Rippenprofil und rundem Schlufsstein überdeckt.

Den Aufgang zur Hauptburg bildet eine stark ansteigende gemauerte Bogenbrücke, die von zwei steinernen Thorpfeilern des 18. Jh. flankiert ist.

Kühlseggen Inneres

Das Innere des Wohnhauses hat im 18. Jh. eine sehr einfache Neugestaltung erfahren; erhalten ist von dem Bau von 1617 nur noch die Decke des die südliche Hälfte des Baues einnehmenden Saales. Die Decke in naturfarbenem Holz wird von drei grossen Unterzügen getragen, die auf steinernen, mit Löwenmasken gezierten Konsolen ruhen und an den Enden mit Akanthuslaubwerk reich geschnitzt sind; der Kamin des Saales ist ausgebrochen. [R.]

WEINGARTEN.

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 171. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 235. — EICK, Die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, S. 75.

Römische Anlagen

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE.

Römische Villa

OVERBECK, Die römische Villa bei Weingarten, Winckelmannsprogramm des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 1851.

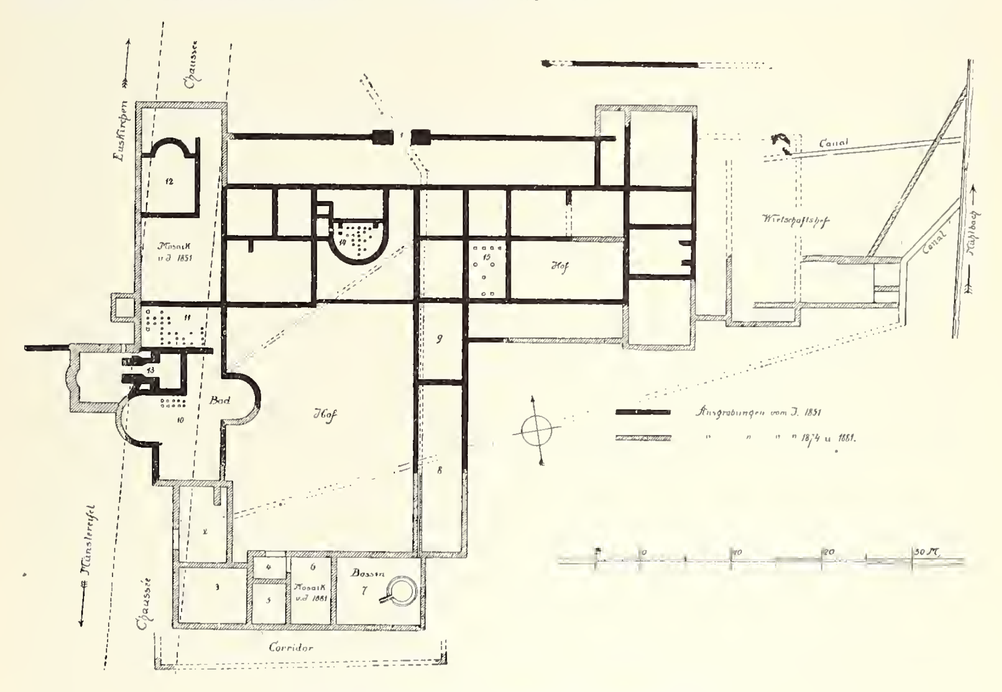


Fig. 82. Weingarten. Grundriss der römischen Villa

Herr Prof. E. AUS'M WEERTH in Kessenich stellt den folgenden Originalbericht über die römische Villa zur Verfügung:

Auf beiden Seiten der Provinzialstrasse von Euskirchen nach Münstereifel, am Südende des Dorfes Weingarten und nahe dem hier auf dem erhöhten Thalrande der Erft in der Flur Pfaffenradt durchlaufenden Römerkanal, liegen unter der Ackerkrume die Überreste einer grösseren römischen Villa, auf welche man zuerst 1839 bei Anlage der Strasse stiess. Im J. 1851 wurde dieselbe unter Leitung des damaligen Sekretärs des Vereins von Altertumsfreunden, Prof. JOHANNES OVERBECK, ausgegraben und bei dieser Gelegenheit ein in das Museum vaterländischer Alter-

Römische Villa

tümer zu Bonn gebrachtes, jetzt im Provinzialmuseum daselbst befindliches Fragment eines Gladiatoren-Mosaikbodens gefunden.

Die Prüfung des damals veröffentlichten Grundrisses (Overbeck, a. a. O.) ergab die Überzeugung der Unvollständigkeit desselben und veranlasste dadurch den mir seitens der Königlichen Regierung zu Köln im J. 1874 gegebenen Auftrag einer weiteren Ausgrabung (Grundriss Fig. 82). Der Erfolg war ein bestätigender, aber auch mit unerwarteten Schwierigkeiten verbunden. Es zeigte sich nämlich, dass einesteils seit der ersten Ausgrabung vielfach Mauerwerk gänzlich ausgebrochen und anderenteils in spätrömischer Zeit ein zweites Gebäude in das ältere erweiternd und verändernd hineingebaut und dadurch der erste, ältere Bau demoliert worden war. So fand sich z. B. unter dem wohlerhaltenen Gussfussboden des Raumes (7) ein tiefer liegender zweiter Boden und in dessen Mitte eine zerstörte Fontäne. Auch an anderer Stelle lagen derartige Fussböden verschiedener Zeit übereinander.

Alterer Bau

Die Orientierung des ursprünglichen ersten Gebäudes ergiebt sich beim Eintritt in den durch zwei mächtige, vorspringende Pfeiler flankierten Haupteingang (Fig. 82, 1), denn derselbe kennzeichnet sich als der Mittelpunkt der Langseiten der Bauanlage schon dadurch, weil von ihm in gleichen Abständen und in vollständig symmetrischer Gleichheit die beiden 3 m vorspringenden Flügel den westlichen und östlichen Abschluss bilden, ebenso in diesem älteren Bau auch südlich, allerdings nur in dem geringeren Vorsprung von 1,50 m. Dieser Grundriss eines schmäleren langgestreckten Mittelbaues von 60 m Länge und 30 m Breite mit vorspringenden Eckbauten wiederholt sich typisch in rheinischen Römervillen.

Den an diesen Grundriss südlich sich anlegenden grossen viereckigen umbauten Hof halten wir für einen späteren zweiten Bau, worauf schon die Wahrnehmung hindeutet, dass seine Mauern nicht in Verband mit denen des vorbezeichneten ersten Baues standen, ja sogar schon aus dem Römerkanal ausgebrochener Kalksinter zur Deckung der Kanäle verwendet war. Sehen wir uns zunächst den älteren Bau an, so gelangen wir in einen dem ganzen Mittelbau vorliegenden gepflasterten Hof, indem wir den Haupteingang bei 1 durchschreiten und aus diesem gegenüber durch einen schmäleren Gang in das innere Haus. Entsprechend der Ausnutzung der klimatischen Vorteile, wie ich diese als eine nach Vitruv beobachtete Regel anderwärts darlegte (Römische Villa zu Allenz. B. J. XXXVI, S. 55), befinden sich im südlichen und westlichen Teile die Wohnräume und die für die Bäder bestimmten Gemächer. Durch den bereits erwähnten Mosaikboden in dem grossen Ecksaal (12), zu welchem aus dem Hofe (1) ein Zugang führte, werden wir darauf hingewiesen, in diesem Saale das Triclinium zu suchen, wobei es zweifelhaft bleibt, ob der nördlich in eine Nische ausladende Einbau der ursprünglichen Einrichtung oder einer späteren Veränderung angehört. Die dekorative Auszeichnung dieses grossen Raumes beschränkte sich nicht lediglich auf den Mosaikboden, sondern zahlreiche regelmässig geschnittene kleine Platten von buntem Marmor, Syenit und Porphyr, die zum Teil an dem Mauersockel sich noch befestigt vorfanden, bekunden eine kostbare Wandbekleidung (Overbeck a. a. O., S. 14, 15, wie eigene Beobachtung). Ob der anstossende Raum (11), der unterheizt und mit einem Wasser haltenden Vorbau verbunden erscheint, ursprünglich zum Badezimmer bestimmt oder ein weiteres Wohngemach war, bleibt schwer zu bestimmen. Der Umstand, dass die nordwestlich durch den Haupteingang eintretende und südwestlich das ganze Gebäude durchlaufende Wasserleitung auch dem Raum 14 Wasser zuführte, und dass der Bau an der Westseite einen besonderen Heizvorraum besass, unterstützt die Vermutung, hier — frei-

lich an ungewöhnlicher Stelle — das Hausbad zu suchen. Zu dem 12 × 7 m messenden, als Hof bezeichneten, östlich belegenen Raum gehörten wahrscheinlich die nördlich

Römische Villa

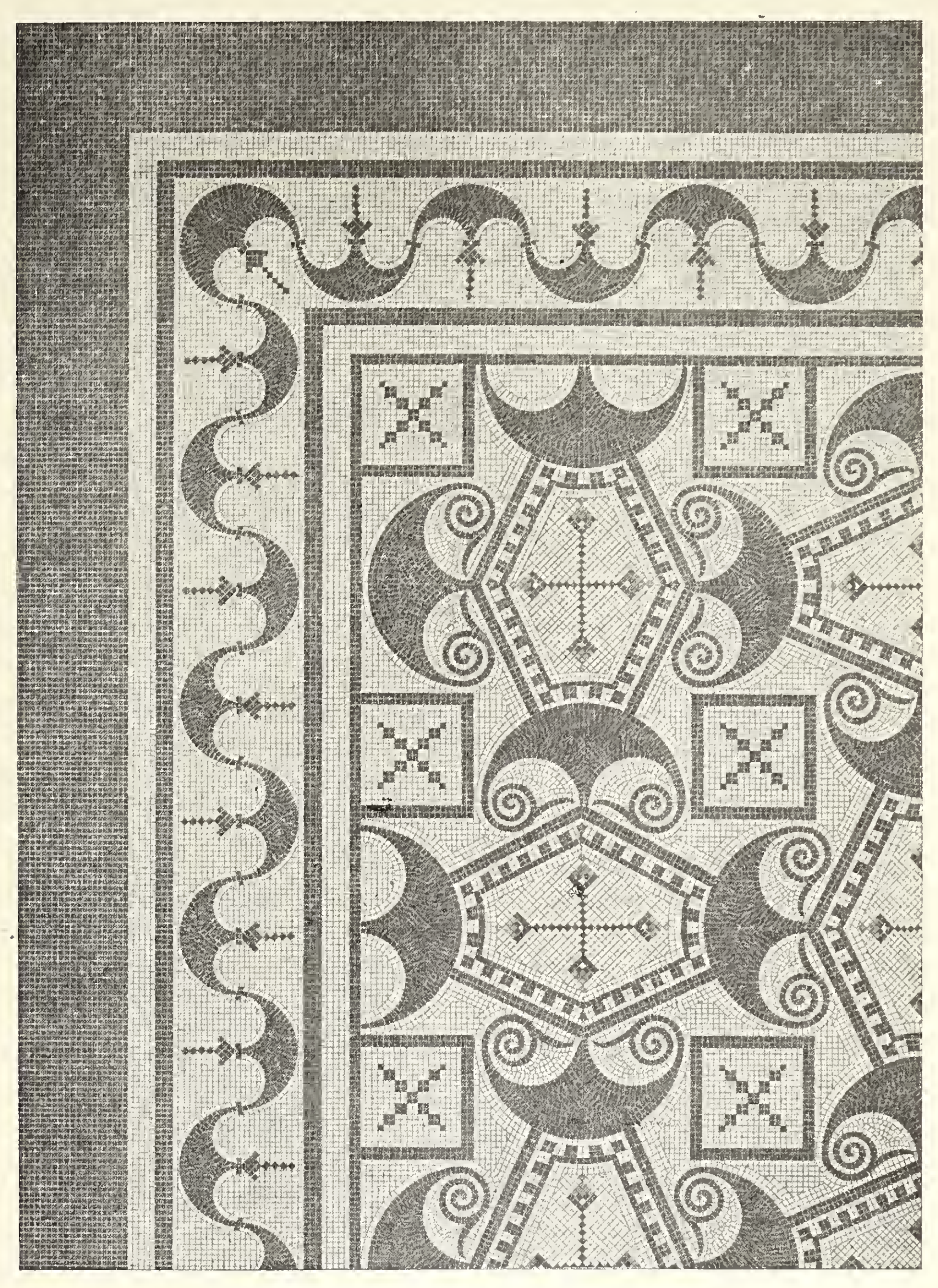


Fig. 83. Weingarten. Mosaikboden aus der römischen Villa.

davor abgegrenzten Zimmer; die in diesem Raum eingezeichneten Mauern erscheinen nur als kaum fundamentierte Schranken, mit ihrem Fortfall würde ein

Römische Villa

viereckiger Raum von 12 m im Geviert entstehen, den wir als das Peristyl des Hauses ansehen. Einen besonderen Zugang hatte dasselbe vom Ostende des Vorhofs. Westlich schlossen sich dem Peristyl zwei geheizte Schlafzimmer (15) an, östlich Wirtschaftsräume.

Späterer Bau

Der spätere, südwestlich vom älteren Bau befindliche Neubau des grossen viereckigen offenen, 20 × 25 m messenden Hofes ist rundum von Wohnräumen umschlossen. An seiner westlichen Seite befinden sich mit zwei gegenüberliegenden grossen Nischen ausgestattet, ähnlich wie in der Römervilla zu Nennig, die grossen Badezimmer, in welche unmittelbar der durch den Haupteingang eintretende Zuflusskanal einmündet. Ein grosses unter der Bodenfläche angelegtes Praefurnium (13), über welchem ein weiterer mit flacherer Wandnische versehener viereckiger Baderaum (Sudatorium) sich befand, sorgte für die in ihren Einrichtungen erkennbar gefundenen Wand- und Bodenheizungen. Die Räume (2—7) auf der südlichen Seite waren die bevorzugten Wohnräume des vornehmen Besitzers gemäss den Resten ihrer Ausstattung. Allererst zu dieser gehört der im Spätherbst 1881 aufgefundene

Mosaikboden

Mosaikboden (Fig. 83), der sich in dem wiederkehrenden Motiv des Amazonenschildes, der pelta lunata, einem Mosaikboden von Fliessem anlehnt, durch die an byzantinische Vorbilder erinnernden Kreuze, die in allen Feldern wiederkehren, als christlich ansprechen lässt, jedenfalls aber nach dem Stil und der spärlichen Skala von nur drei Farben, gelblichweiss, blauschwarz und ziegelrot, einer späteren Zeit als das Gladiatorenmosaik angehört.

Polierte Stuckverkleidungen, Bemalungen der Wände in roten Feldern mit blauen, gelben und grünen Friesen ergaben sich aus mannigfach erkennbaren Spuren, ebenso die bereits im Raum 12 erwähnten Wandtäfelungen von Marmor. Eine besondere Hervorhebung verdient das schon erwähnte unter einem späteren Fussboden vorgefundene reizende Fontänenbassin im Raum 7 von 1 m Durchmesser, dessen äussere runde Wandung, wenig über die Bodenfläche ragend, eine innere durch Kreisabschnitte gebildete Rosette aus rosarotem Gusswerk umschliesst, in deren Mitte eine Rohröffnung dem emporsteigenden Wasserstrahl diente. Zufluss und Abfluss des Wassers sind erkennbar, ersterer in einer kleinen Rinne südwestlich, letzterer in einer solchen, die nördlich am Raum 8 vorbei in den Hauptkanal einläuft.

Wirtschaftshof

Den Schluss der Ausgrabung im J. 1881 bildete der Versuch zur Aufdeckung des östlich belegenen Wirtschaftshofes, der aber in der Niederung des von der Erft in späterer Zeit herübergeleiteten Mühlenbaches zu versumpft war, um ein deutbares Bild zu ermöglichen. Erkennbar blieb nur, dass der nordwestlich jenseits der Provinzialstrasse vom Abhang herabgeleitete Wasserkanal, der einen an der Südseite der Villa vorbei laufenden Arm abgiebt und in den nördlichen Haupteingang einlaufend, das Gebäude durchquert, hier im Wirtschaftshof ausmündete. Dieser Kanal ist innerhalb des Gebäudes aus rotem Sandstein, die anderen Strecken sind — wie der ganze Bau — aus dem örtlichen Bruchstein hergestellt. Verdacht sind die Kanäle zum Teil mit Ziegelplatten und solchen von Bruchstein- und von Kalksinter des Römerkanals.

Würdigung

Bezüglich der Zeitstellung der Errichtung des Baues unterscheiden auch hier die gefundenen Münzen die Bauperioden. Mehrfach fanden sich im älteren Bau grosse und mittlere Bronzen der Kaiser Traian und Hadrian, im späteren Anbau vorherrschend

Einzelfunde

Constantine. Neben zwei im Kunsthandel auftauchenden Merkur-Statuetten von Bronze (B. J. XXVII, S. 141) liess besonders an einen höheren Militär als Besitzer der Villa denken die in deren Nähe gefundene grosse Verdienstauszeichnung, eine

kunstreich ausgeführte Metallschnalle mit der Inschrift: NUMERUM OMNIUM, welche also als ein Ehrengeschenk aller ihm untergebenen Truppenabtheilungen an ihren Heerführer anzusehen ist; sie befindet sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum (B. J. XLII, S. 72; XC, S. 29 mit Abbild. — Ausstellung der Kunstgewerbl. Altertümer in Düsseldorf 1880, Katalog Nr. 139).

Römische Villa

Ernst aus'm Weerth.

Römerkanal

Dicht an der Kante des Bergrückens oberhalb Weingarten führt der Römerkanal, der von Antweiler kommt, nach Rheder, wo er das Erftthal überschritt. Er ist auf eine lange Strecke hin wohl erhalten, das Profil lässt sich an den beiden Einbrüchen, die hier gemacht worden sind, genau feststellen. Die Sinterschicht ist ausserordentlich stark und hat das Kanalprofil am unteren Ende auf etwa 25 cm verengt; die Höhe beträgt im Lichten 90 cm, die grösste Breite 75 cm. Etwas südlich von Weingarten ist vor etwa 15 Jahren ein Teil des Kanals zerstört worden, um den Sinter zur Wiederherstellung der Sinterskulpturen am Braunschweiger Dom zu gewinnen. (EICK, Der Römerkanal S. 76. — B. J. XVIII, S. 214; LXXX, S. 7. — OVERBECK, a. a. O. S. 5, 17. — NÖGGERATH, Zur architektonischen Mineralogie der preussischen Rheinprovinz: v. KARSTEN und DECHEN, Archiv für Mineralogie XVIII. — Die Marmorgewinnung aus der römischen Wasserleitung in der preussischen Rheinprovinz: WESTERMANNS Monatshefte 1858, S. 165. — C. WINTER, Die Burg Dankwarderode zu Braunschweig, S. 62).

Im J. 1862 deckte man zwischen Weingarten und Rheder eine römische Badeanlage auf, bei der man Kleingerät und römische Münzen fand (B. J. XXXII, S. 139).

Eine römische Seitenstrasse führte das Erftthal entlang über Weingarten (B. J. LXVII, S. 25).

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. crucis).

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Stiftungen, Rechnungen u. s. w. des 17. und 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 221.

Geschichte

Schon im J. 1266 war die Kirche in Wingardin im Besitz des Klosters Münstereifel (GÜNTHER, Cod. dipl. II, Nr. 224), im Liber valoris um 1300 wird sie dagegen nicht erwähnt. Dem 14. Jh. entstammen die ältesten Teile der Kirche, Turm und Chor. Im 17. und 18. Jh. wurde das Langhaus teils umgebaut, teils neugebaut. Das Stift Münstereifel war bis zum Ausgang des 18. Jh. im Besitz des Patronatsrechtes (DUMONT, Descriptio p. 23).

Beschreibung

Zweischiffiger schmuckloser Bruchsteinbau mit rechteckigem Chorhaus und vorgelagertem Westturm, im Lichten 17 m lang, 10 m breit.

Der einfache Bruchsteinturm zeigt in den unteren Geschossen nur schmale Lichtscharten, in der Glockenstube je ein einfaches Zinnenfenster mit seitlichen Konsolen; achtseitige geschieferte Pyramide mit zierlichem gothischen Kreuz aus Schmiedeeisen. An der Westwand neben dem Turm ist ein römischer Inschriftstein eingemauert (BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 537. — OVERBECK, Die römische Villa bei Weingarten, a. a. O. S. 5. — EICK, a. a. O. S. 83).

Das Langhaus schmucklos, von den drei Fenstern der Südseite eines noch mit der einfachen spitzbogigen Hausteinumrahmung; ein entsprechendes Fenster in der Ostwand des Chores. Seitlich vom Chor, anstossend an das Seitenschiff, ein kleiner Sakristeibau.

Das Innere ist flach gedeckt, die Scheidemauer mit drei einfachen rundbogigen Durchbrechungen. Das Chorhaus, mit einem gratigen Kreuzgewölbe, öffnet sich zum Langhaus in einem einfachen Spitzbogen.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Von den drei Glocken die grösste von 1649, die zweite von 1477, die kleinste von 1348; sie tragen die Inschriften:

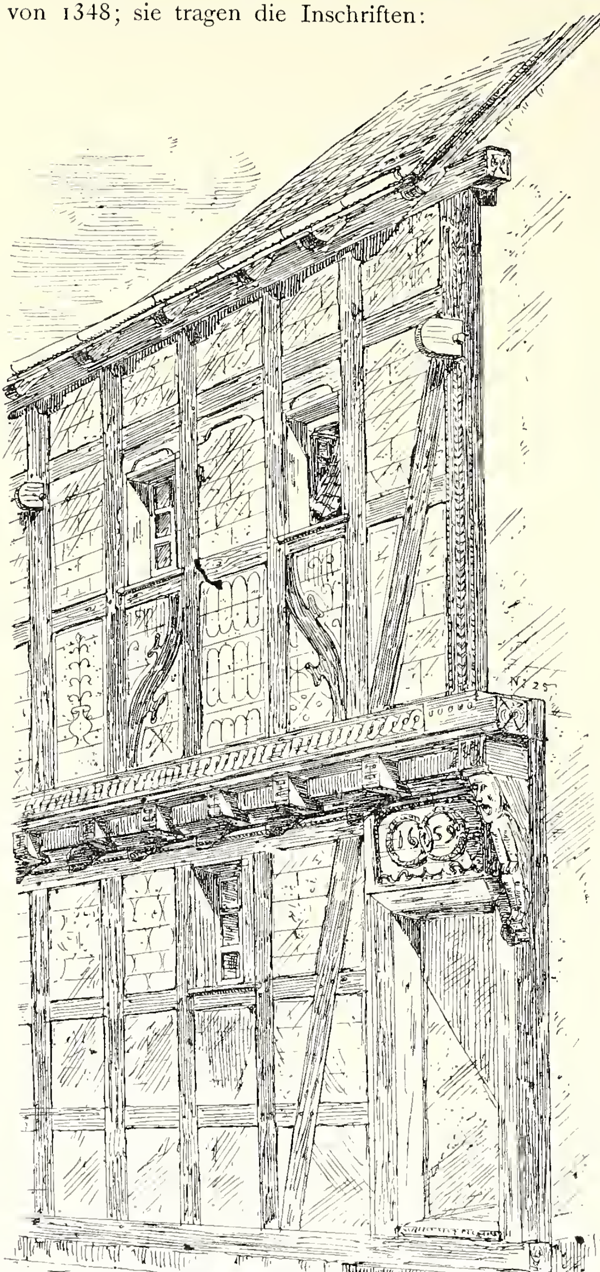


Fig. 84 Weingarten. Fachwerkhaus vom J. 1659.

1. S. MARIA HISCHEN ICH, ZUR EHRE GOTTES UND H. CREUTZ UND S. SEBASTIANI BRUDERSCHAFT DIENEN ICH; OPE HUBERTI MOLITORIS DE METERNICH, SCABINI IN ARLOF, ET MARIAE QUONDAM, NUNC APOLLONIAE CONJUGIS, EX SECUNDA PRIMA FACTA SUM ANNO 1649, CLAUDI. LAMIRAL ME FECIT.

2. MARIA HEIS ICH, IN DIE EIR GOTZ LUDEN ICH, SENT CRISANT IND DARIE, STEMT HIE BII, NU IS DER GOEDER NAMEN DRI. DEN LEVENTICHEN ROFEN, DIE DODEN BESCHRIEN WIR. ANNO DOMINI MCCCCLXXVII.

3. IN HONORE SANCTE CRUXCIS, ANNO DOMINI MCCCXLVIII.

Fachwerkhaus

Fachwerkhaus vom J. 1659 im Besitz der Witwe Flink (Fig. 84). Kleines zweigeschossiges Haus von zwei Fensterachsen; das Obergeschoss, auf mit rohen Masken geschnitzten Balkenköpfen vorkragend, zeigt auf den Eckpfosten ein Schuppenmuster, auf der Schwelle ein Rosettenband; die Schwelle an den Enden von zwei hockenden Figürchen getragen. Die grossen Querbinder des Hauses werden im Obergeschoss an der Vorderseite sichtbar. Die Streben unter den Fenstern des Obergeschosses sind geschweift und zeigen seitliche Ansätze. Die Fenster im Obergeschoss, ein zweiteiliges und ein dreiteiliges, sind in der alten Form erhalten, diejenigen im Erdgeschoss später verändert. Die Putzflächen zwischen den jetzt braun angestrichenen Balken mit den verschiedenartigsten, zum Teil gut erhaltenen Putzritzungen, Quaderung, geometrischen Mustern, Blumentöpfen oder Rankenwerk. Über der Hausthür in zwei Kränzen die Jahreszahl 1659.

Bruchsteinhaus gegenüber der Pfarrkirche. Einfacher dreiachsiger Bau von zwei Geschossen mit einem grossen Thorweg und zwei Doppelfenstern im Erdgeschoss aus dem Anfang des 18. Jh. An der Hofseite liegt neben dem Thorweg ein kleiner malerischer Vorbau (Fig. 85) mit der Treppe zur Hausthür und dem Kellereingang; über der offenen Halle mit Holzstützen ein Erkerbau in Fachwerk mit einem kleinen Fenster; er ist abgeschlossen mit einem geschweiften Giebel und zierlicher balusterförmiger geschieferter Dachspitze mit Wetterfahne. Auf der Schwelle des Oberbaues

Bruchsteinhaus

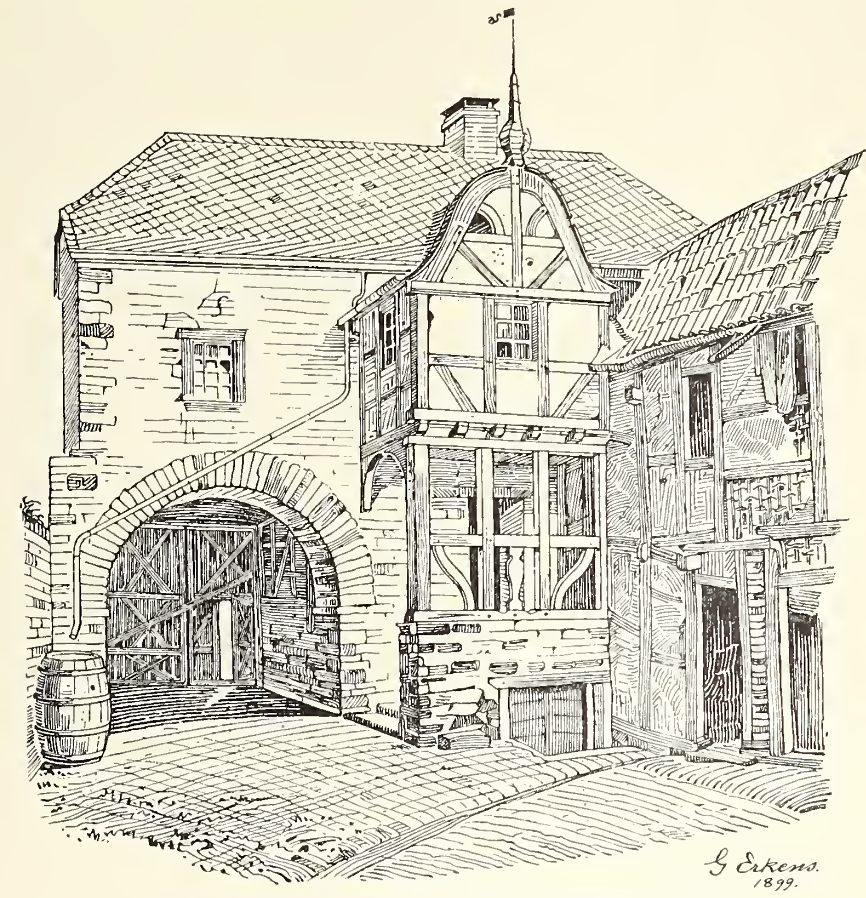


Fig. 85. Weingarten. Hofansicht des Hauses gegenüber der Pfarrkirche.

die Inschrift: „ERBAUT DURCH EBERHART SCHMID UND BARBARA KESELS, ANNO 1710, DEN 7. APPRILI. — DIESER BAU STEHET IN GOTTES HANDT, GOTT BEHEUT MICH FUR FEUR UND BRAND.“ [R.]

WICHTERICH.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Joannis Bapt.). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 362.

Kathol. Pfarrkirche

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Gerichts- und Verwaltungsakten des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht, S. 231.

Kathol. Pfarrkirche Geschichte

Die Kirche war schon im J. 866 im Besitz des Klosters Prüm (Mittelrh. Urkundenbuch I, Nr. 105), im J. 1086 Eigentum des Stiftes Münstereifel, einer Gründung von

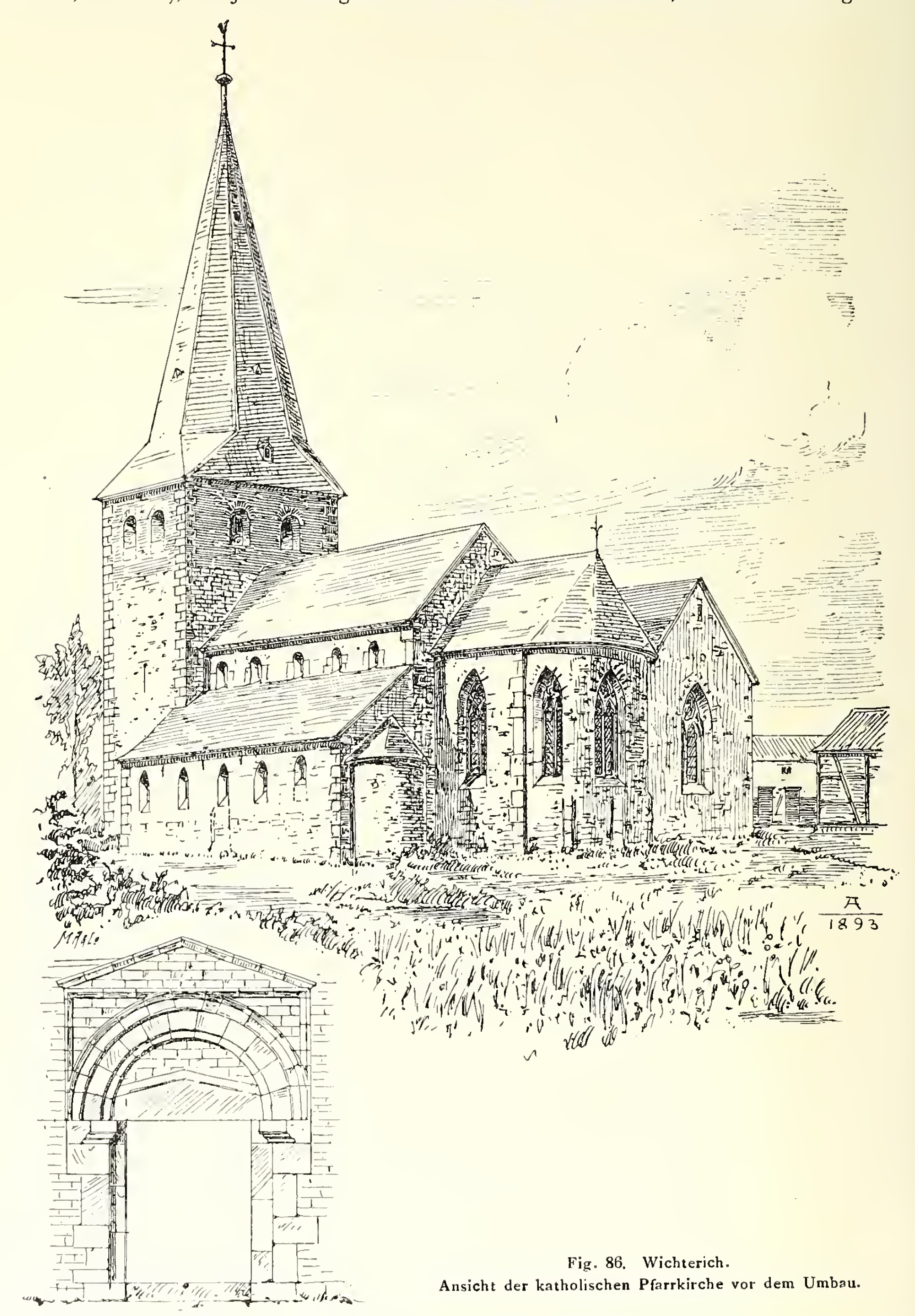


Fig. 86. Wichterich.
Ansicht der katholischen Pfarrkirche vor dem Umbau.

Prüm (GÜNTHER, Cod. dipl. I, S. 151). Der noch bestehende Bau stammt aus dem 12. Jh. Auch im Liber valoris um 1300 wird die Kirche erwähnt. Im J. 1690 be-

schädigte ein Brand die Kirche, darauf wurden wahrscheinlich die jetzigen Holzgewölbe eingebaut; am Ende des 18. Jh. wurde infolge eines Orkans der Neubau des Obergeschosses des Turmes notwendig. Eine letzte Wiederherstellung fand 1895 durch den Architekt *Bilger* aus Euskirchen, statt; dabei wurde an Stelle der romanischen Apsis des südlichen Seitenschiffs ein Querhausflügel errichtet und die Sakristei vergrössert.

Kathol. Pfarrkirche

Beschreibung

Dreischiffige romanische Anlage in Bruchsteinmauerwerk mit kräftigem vorgelagertem Westturm, im Lichten 27 m lang und 13 m breit (Ansicht Fig. 86, Grundriss Fig. 87).

Der Turm hat an der Westseite ein einfaches, gut erhaltenes Portal des 12. Jh. (Fig. 86); die rechteckige Öffnung schliesst mit einem breiten, von zwei Entlastungsplatten überdeckten Sturz, das Tympanon mit seinen breiten Bogenflächen ist von einem rechteckigen, mit einem niedrigen Giebelfeld überdeckten Rahmen eingefasst. Die durchweg sehr einfache und spärliche Profilierung weist auf die Mitte des 12. Jh. hin. Der Oberbau des Turmes, zum Teil aus dem 18. Jh., ist vollkommen schmucklos, die Glockenstube in Backstein mit je zwei Rundbogenfenstern; achtseitige geschieferte Haube.

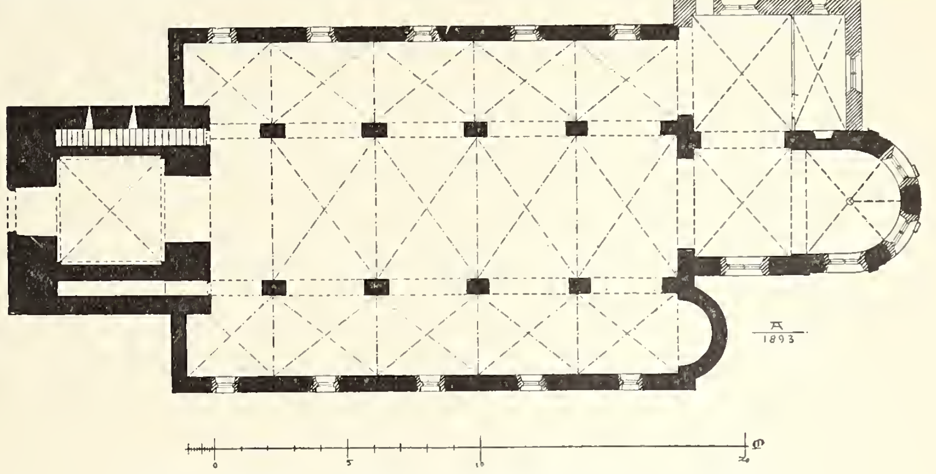


Fig. 87. Wichterich. Grundriss der katholischen Pfarrkirche vor dem Umbau.

Die Turmhalle mit einfachem Kreuzgewölbe; zwei Treppen führen in der Nord- und Südmauer von den Laibungen der Scheidemauern in das Obergeschoss empor, hier kräftige Eckdienste mit ornamentierten Würfelkapitälen und den Ansätzen eines Kreuzgewölbes. Eine Treppe in der Ostmauer führt in die weiteren Geschosse.

Das Äussere des Langhauses ist ganz schlicht; die Seitenschiffe und der Obergadem haben regelmässig auf die fünf Joche des Langhauses verteilte Rundbogenfenster. Die Apsis, die ziemlich stark über das Chorquadrat hinaus verlängert ist, zeigt im Unterbau noch die Reste einer einfachen Lisenengliederung, die durch die Anlage von drei gothischen Masswerkfenstern im 14. Jh. verdrängt wurde. Von den Seitenschiffen schloss das südliche bis zu dem Erweiterungsbau von 1895 mit einer kleinen fensterlosen Apsis ab; an das nördliche Seitenschiff anstossend ein einfacher rechteckiger Sakristeibau mit ungegliederten Spitzbogenfenstern und gratigem Kreuzgewölbe, 1895 erweitert. Am nördlichen Seitenschiff aussen eine vermauerte, im Eselsrücken geschlossene Thür von 1593 mit der Inschrift: „PS. 28. ET IN TEMPLO EIUS OMNES DICENT GLORIAM. MDVIIC.“

Kathol. Pfarrkirche Inneres

Im Inneren die Scheidemauern mit rechteckigen Pfeilern und Rundbogen, daran ganz einfache, gradlinige Gesimse; Mittelschiff und Seitenschiffe mit hölzernen gothisierenden Rippengewölben, auf breiten Barockkonsolen ruhend, aus der Zeit um 1700; nur in dem östlichen Joch des südlichen Seitenschiffes ein einfaches Rippengewölbe des 16. Jh. Über dem Holzgewölbe des Mittelschiffs noch die Ansätze der alten Balkendecke.

Das Chorquadrat hat ein gratiges Kreuzgewölbe, der Chor selbst ein einfaches Rippengewölbe des 14. Jh. mit hängendem Schlufsstein. Der nördliche Querhausflügel mit Kreuzgewölbe von wulstigem Rippenprofil aus dem 14. Jh.

Ausstattung

An einem Pfeiler im Mittelschiff Grabplatte von blauem Schieferstein, 90 cm breit, 2 m hoch, aus dem Anfang des 17. Jh.; oben ein Rundmedaillon mit dem Allianzwappen Schall von Bell und Vrimersheim, darunter in dem rundbogigen Mittelfeld der Gekreuzigte mit den knieenden Verstorbenen zu beiden Seiten, unten die Inschriften: „ANNO 1611, DEN 9 MAIJ, STARB DER WOLEDLER UND ERENFESTER GOTTERT SCHALL VON BELL ZU MULLHEM, GOT GNADE. — ANNO 16 . . DE . . . . DIE WOLEDLE UND EHERENTREICHE CATHARINA VON FRIMERSHEM.“ Das Sterbedatum der Frau ist nicht ausgefüllt, zu beiden Seiten je acht Ahnenwappen übereinander, links Schall von Bell, Gymnich, Aldenrath, Buschfeld, Hocherbach, Kinzweiler, Steprath; rechts Vrimersheim, Holtmülen, Horrich, Brochhausen, Efferen gen. Hall, Bongart, Zweiffel (oder Wevorden), Beissel von Gymnich.

Taufstein des 12. Jh. aus Blaustein, 90 cm hoch; das breite Becken mit vier Eckköpfen, in den Seitenfeldern symmetrisches Blattwerk mit Blütenknospen auf gerautem Grund. Der runde Schaft mit vier Ecksäulchen und die Fussplatte mit Eckblättern sind ursprünglich (vgl. Kunstdenkmäler des Kr. Kempen, S. 16).

Glocken

Die drei Glocken tragen die Inschriften:

1. ANNO MILLENO CCCCV TRINO ANNO SUM NATA, SUM ET MARIA VOCATA, LAUDEM BAPTISTA CAMPANA TIBI CANIT ISTA. DEFUNCTOS PLORO, TERO FULGURA, FESTA DECORO, DUISTERWALT JAN FECIT ME FESTO BARTHOLOMEI (1415, 24. August).

2. ANNO DOMINI MARIA MCCCCXLIII (SO) HEISCHEN ICH, DI BOECE WEDER VERDRIBEN ICH, MEITER (SO) AILF IND TEIL GUICCEN MICH (1443).

3. WIR VILLENS GODE GETRIUE IND GEISSE DE KLOCK IN ERE UNSER . . . . FRAWE, ANA HEISSE ICH, D . . ERE GODS LUDE ICH (15. Jh.). [R.]

WISSKIRCHEN.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Medardi). BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 363; II, S. 206. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 163. — Ann. h. V. N. XIII, S. 287; XXXV, S. 48.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Rentenverzeichnis und Stiftungsurkunden des 18. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 231.

Geschichte

Im J. 1181 wird die Abtei Siegburg im Besitz der Kirche in Wisskirchen bestätigt, 1255 inkorporiert Erzbischof Konrad von Hochstaden die Kirche ausdrücklich der Abtei Siegburg (LACOMBLET, U.B. I, Nr. 421, 478; II, Nr. 415). Auch im Liber valoris um 1300 wird die Kirche erwähnt. Die Designatio pastoratum vom J. 1676 nennt im Gegensatz zu dem jetzigen Patron den h. Martinus. Nach der Veräusserung der Herrschaft Euenheim-Wisskirchen (s. o. S. 35) im J. 1752 blieb das Patronat der Kirche strittig.

Von der ältesten Kirchenanlage sind Reste nicht erhalten; der Chor der jetzigen Kirche ist ein Bau aus dem Anfang des 16. Jh,, das Langhaus entstand im 18. Jh., der Westturm wurde erst im J. 1880 nach Plänen des Architekten *August Lange* in Köln errichtet.

Kathol. Pfarrkirche

Einschiffiger Saalbau aus Bruchsteinmauerwerk mit rechteckigem Chorhaus und vorgelagertem modernen Westturm, im Lichten 20,30 m lang, 7,30 m breit.

Beschreibung

Chor und Langhaus sind im Äusseren vollkommen schmucklos, das Langhaus mit einfachen rundbogigen Fenstern.

Im Inneren hat der rechteckige Chor ein reiches Sterngewölbe von stark gekehltem Rippenprofil mit abgefasten Kanten; es ruht auf achtseitigen Eckdiensten und je einem entsprechenden Wanddienst an den Langseiten. Als Gewölbeanfänger dienen derbe, gedrungene Halbfiguren von Aposteln, ganz entsprechend den Gewölbeanfängern im Mittelschiff der katholischen Pfarrkirche in Euskirchen (s. o. S. 41).

Zwei reich geschnitzte, mittelmässige Rokokoaltäre aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.

Ausstattung

Opferstock in Kerbschnitt-Technik mit reichem Eisenbeschlag, bez: „1708, FREDERICH ODENTHAL.“ [R.]

ZIEVEL.

RÖMISCHE ANLAGEN UND FUNDE. Nordöstlich der Burg wurden um die Mitte des Jahrhunderts die Grundmauern einer grossen römischen Villa mit Hypokausten aufgedeckt, eine eingehendere Untersuchung jedoch nicht angestellt (EICK, Die römische Wasserleitung S. 75. — OVERBECK, Die römische Villa bei Weingarten, a. a. O. S. 4). Auch später, so noch 1894, ist man in nächster Umgebung des Hauses auf römische Überreste gestossen.

Römische Funde

BURG. KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 242. — Aachener Zs. VI, S. 140. — NOLL, Burg Zievel in der ‚Euskirchener Zeitung‘ 1893. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata II, 2, S. 466; III, 1, S. 170. — STRANGE, Beiträge VIII, S. 70. — Graf VON MIRBACH, Territorialgeschichte I, S. 24. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 276, 299. — Verwaltungsbericht des Kr. Euskirchen 1898, S. 239.

Burg

Zievel war Sitz einer Jülichschen Unterherrschaft, die die Dörfer Lessenich und Rissdorf umfasste. Die Burg, die von Gelenius auf Claudius Civilis zurückgeführt wird, erscheint zuerst im J. 1107 als Allod im Besitz der Grafen von Limburg und stammt wahrscheinlich aus der Erbschaft der Edelherren von Hengebach, von denen Bruno von Hengebach mit Mechtildis von Limburg vermählt war. Bereits im J. 1169 wird ein Godefridus de Civele genannt, der mit der Abtei S. Maximin in Trier wegen des Patronates der Pfarrkirche in Lessenich (s. o. S. 130) im Streit liegt. Dann erscheint Zievel wieder um 1190 unter den Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln XII, S. 64).

Geschichte

Im J. 1234 war Zievel als freie Herrschaft im Besitz einer Linie der Edelherren von Daun, die in der Folgezeit auch den Namen von Zievel führten. Vor dem J. 1390 kam Zievel an Johann Schmeich von Lissingen; um diese Zeit scheint man mit dem Neubau der Burg begonnen zu haben, der um die Mitte des 15. Jh. im wesentlichen in seiner jetzigen Gestalt vollendet war. Nach dem Tode des Andreas Schmeich (vor 1440) fiel die Burg an seine beiden Schwestern, die mit Werner

Burg

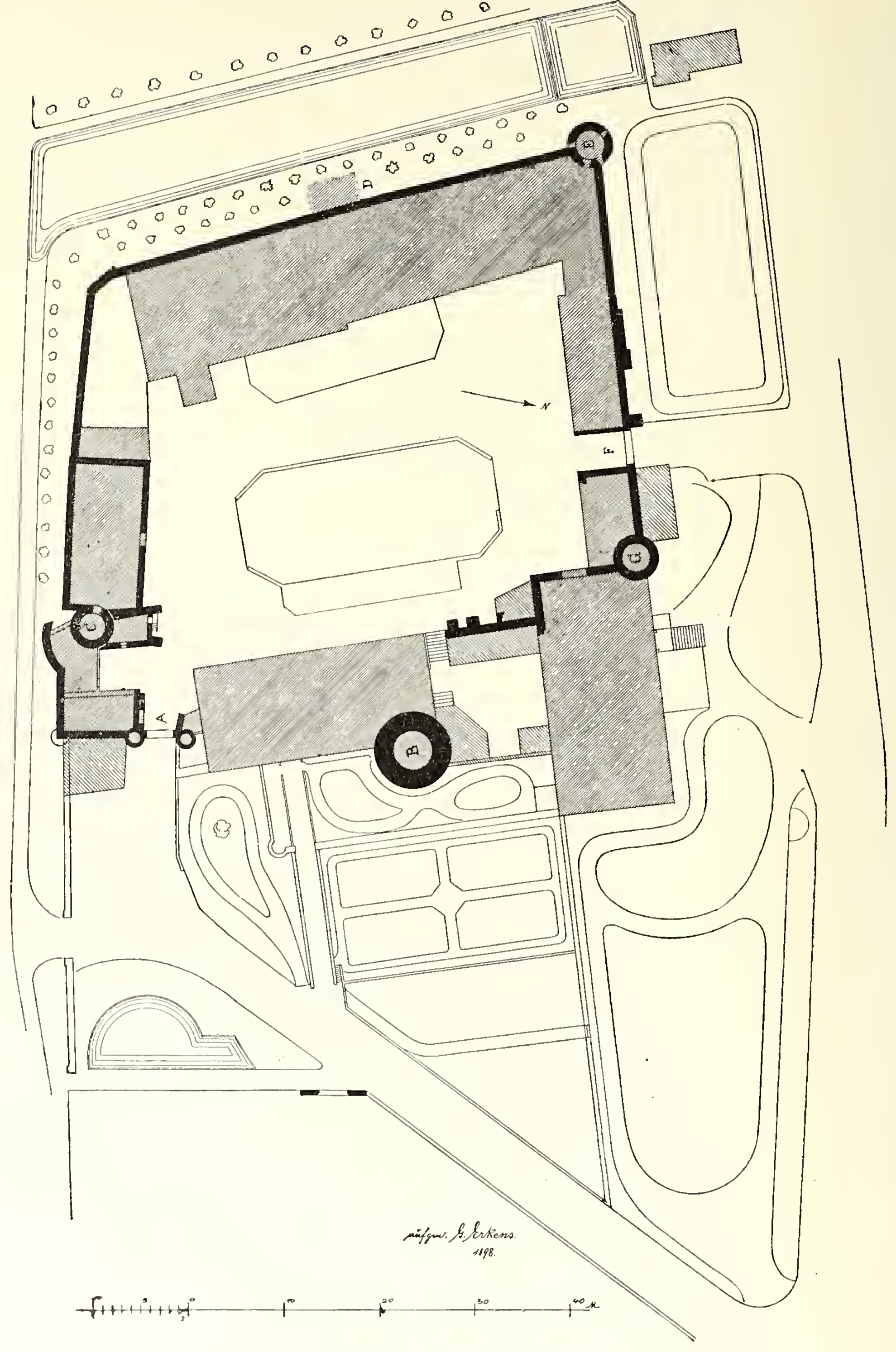


Fig. 88 Burg Zievel. Grundriss.

von Vlatten und Rolmann von Geisbusch verheiratet waren. Rolmann, der 1457 eine Hälfte von Zievel innehatte, später aber wahrscheinlich den ganzen Besitz erwarb, vertauschte 1479 Burg Zievel an Karl von Metternich zu Sommersberg (Aachener Zs. VI, S. 142); diese Familie besass die Burg bis zur Mitte des 17. Jh.

Burg

Nach dem Tode Hartards von Metternich, der keine Söhne hinterliess, kam es zu einer Teilung Zievels zwischen Ferdinand von Frenz und Johann Nikolaus Schenk

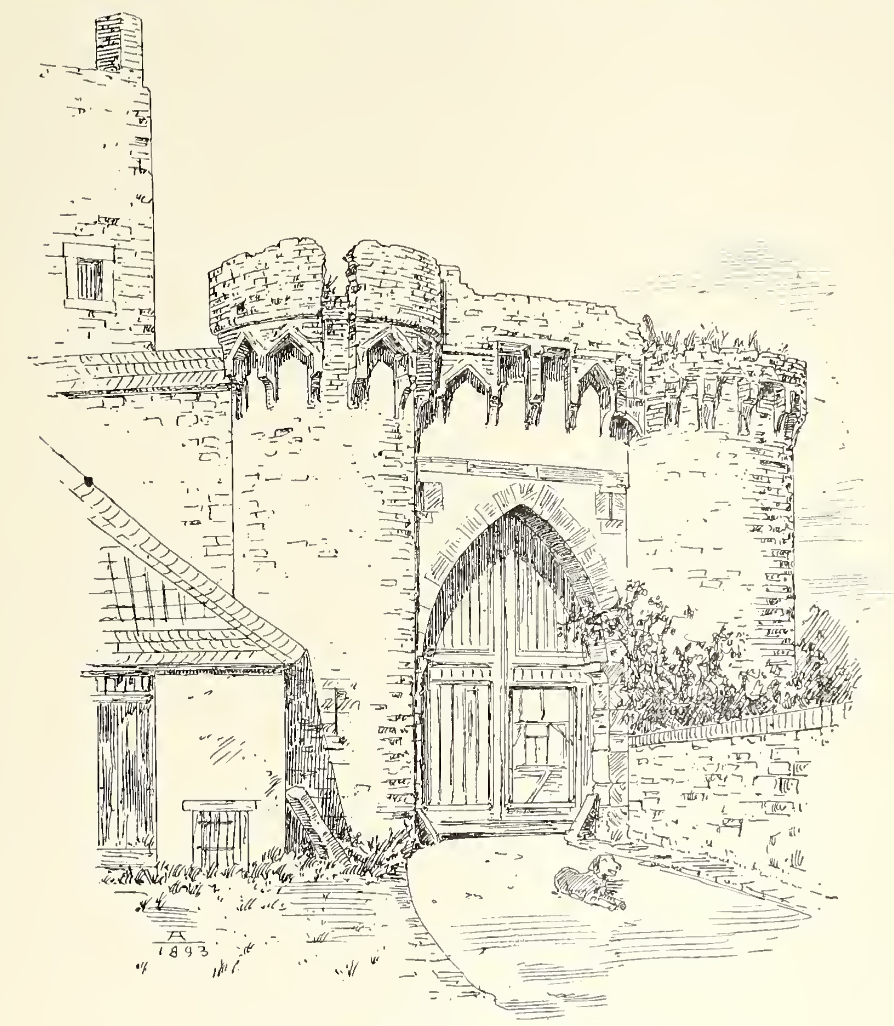


Fig. 89. Burg Zievel. Ansicht des Hauptthores.

von Schmidburg; wahrscheinlich infolge dieser Teilung entstand das Wohnhaus vom J. 1661 an der Nordecke der Burg. In der Folgezeit gestalten sich die Besitzverhältnisse sehr kompliziert, der Schmidburgsche Anteil bestand wohl nur in Grundbesitz und wurde wahrscheinlich im Anfang dieses Jahrhunderts parzelliert. Die Burg selbst kam noch im 17. Jh. an die von Metternich-Müllenarck; nach dem Tode des letzten aus diesem Geschlecht (1754) entspannen sich eine Reihe von Prozessen um Zievel. Der Besitz fiel durch eine Entscheidung vom J. 1783 an Maria Anna Sophia von Metternich, seit 1790 vermählt mit Sigismund von Roth. Die von Roth

Burg

und von Dorth verkauften Zievel im J. 1822 an Hieronymus Krewel, dessen Vorfahren schon 1766 das Gut gepachtet hatten. Die jetzigen Besitzer sind die Geschwister Krewel.

Beschreibung

Die Burganlage (Lageplan Fig. 88), auf einer leichten Anhöhe seitwärts vom Veythal frei gelegen, umschliesst ein fast quadratisches Terrain von etwa 65 m Seitenlänge; an der Westseite besteht der nasse Graben noch in seiner ganzen Länge, an der Nordseite nur noch ein kurzer Teil des ausgemauerten trockenen Grabens.

An der Ostseite sind im wesentlichen nur noch die Westecke mit dem Thorbau *A* und der Bergfrid *B* von der alten Anlage erhalten. An der Ecke liegt innerhalb des Mauerrings ein kleines rechteckiges Haus von zwei Geschossen, mannigfach verändert, nach aussen ist die Ecke in der Höhe des Obergeschosses durch einen kleinen runden Wehrerker gesichert, der auf grossen einfachen Steinkonsolen ausladet und durch ein kegelförmiges Dach aus Steinplatten abgedeckt ist. Es schliesst sich gleich der Thorbau (Fig. 89) aus der Zeit um 1400 an, ein grosser spitzbogiger Thorbogen in Hausteinumrahmung mit den Rollen für die Zugbrücke, nach beiden

Thorbau

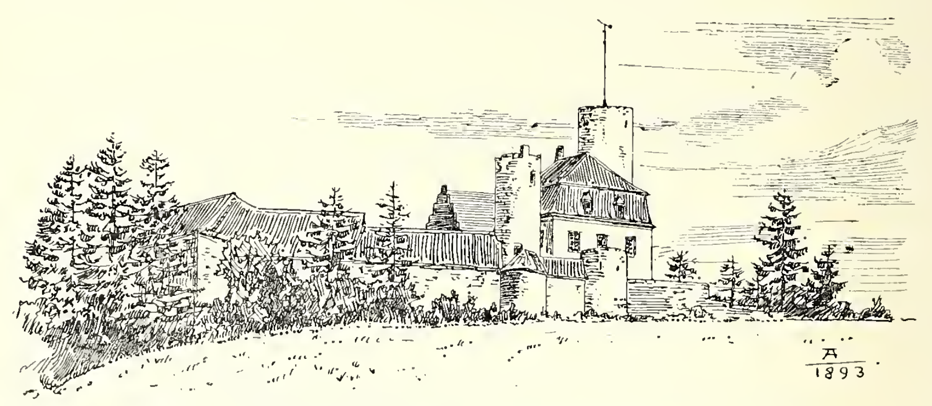


Fig. 90. Burg Zievel. Ansicht von Süden.

Seiten durch kleine Rundtürme gesichert, in deren massivem Mauerkern unten nur je eine Nische mit Schiefsscharte ausgespart ist. An der Innenseite führt eine schmale gemauerte Treppe zum Wehrgang über dem Thorbogen empor. Die ganze Aussenseite ist mit einer Reihe von schlanken, leider sehr stark verwitterten Sandsteinkonsolen besetzt, die auf giebelförmig gegeneinander gestellten Platten den Wehrgang tragen. Über dem Thorbogen und in der Mitte jeden Halbturmes sind die Bogen zwischen den Konsolen als Wurflöcher ausgebildet.

Bergfrid

Zwischen Thorbau und Bergfrid liegt an der Südseite das im J. 1828 erbaute schmucklose, zweigeschossige Wohnhaus, das zum Teil den Bergfrid umschliesst. Der Bergfrid *B*, ein mächtiger, sich gleichmässig verjüngender Rundturm von einem unteren Durchmesser von 8,5 m, hat in dem Erdgeschoss, zu dem ein späterer Durchbruch führt, bedeutende Mauerstärken. Das Innere ein glatter Schacht bis zur Höhe des Dachbodens des Wohnhauses; hier der alte Zugang, eine kleine spitzbogige Thür in Hausteinumrahmung; in dem oberen Teil des Bergfrides nur vereinzelte schmale Lichtspalten. Vor dem Wohnhaus und dem Bergfrid zieht sich eine breite aufgemauerte Terrasse hin mit Balustrade und einem kleinen runden Erkerausbau aus dem 17. Jh. am Südende.

Die Nordecke der Ostseite wird durch einen weit vorspringenden zweigeschossigen Wohnhausbau mit der Jahreszahl 1661 in Eisenankern eingenommen; der Bau, der ursprünglich ein hohes steiles Dach trug, ist durch einen Umbau im J. 1872 wesentlich verändert worden. An der Westseite dieses Baues ist ein Steinrelief des 17. Jh. mit dem Allianzwappen Metternich und Orsbeck eingelassen. Burg

Der an den drei übrigen Seiten vortrefflich erhaltene Mauerring gehört im wesentlichen dem 15. Jh. an; er ist durchweg in der Höhe von 6 bis 8 m erhalten und zeigt nur vereinzelte, noch der alten Anlage angehörende Scharten. An der Westseite liegt nahe dem Thorbau, an die Aussenmauer angebaut, ein jetzt als Stallung benutztes Wohnhaus, dessen Giebelseiten mit Staffelabschluss noch der gleichen Zeit wie die Mauern angehören, daran angelehnt ein schlanker, über die Umfassungsmauer weit hervorragender Rundturm *C*, oben mit Scharten und kleinen Fenstern versehen (Fig. 90). Er steht mit der Aussenmauer, die hier in einem Bogen dem Turm ausbiegt, nicht in Verbindung und ist vielleicht im Kern etwas älter als der Mauerring. Mauerring

Die Südwestecke ist jetzt einfach abgeschrägt mit vermauerter Bresche an Stelle eines vorspringenden Turmes. In der Mitte der Westseite springt ein rechteckiger Turm *D* mit unregelmässig verteilten Schiefsscharten vor, der jetzt in der Höhe der Mauerkrone mit einem einfachen Pultdach abgedeckt ist. Von dem an der Nordwestecke gelegenen schmalen Rundturm *E* ist nur noch ein kurzer Stumpf erhalten; im Unterbau zeigt er eine sorgfältigere Anlage mit einem von Hausteingesims abgedeckten Sockel.

Die Nordseite, die von Fachwerkbauten überdeckt ist und ein später angelegtes Thor *F* zum Wirtschaftshof enthält, ist mehrfach durch spätere Stützpfeiler gesichert; sie endet in einem nur noch in halber Höhe erhaltenen und mit einem Pultdach versehenen Rundturm *G*, der zum grössten Teil in das Wohnhaus vom J. 1661 verbaut ist.

Im Inneren des Hofes ist die Mauer an allen Seiten von Wirtschaftsgebäuden bedeckt, von denen nur die an der Südmauer zum kleinen Teil älteren Ursprungs sind; bei den neueren Anbauten ist in der Regel auch die Mauerkrone verändert, teils ein wenig erhöht, teils ein wenig abgetragen worden. Sonst ist hier nur noch die in der Flucht des Herrenhauses sich erstreckende Böschungsmauer hinter dem Bergfrid älteren Ursprungs.

Vor der Südseite der Burg ein grosser Garten mit steinernem Thor vom J. 1628; die Pfeiler mit abgeschrägten Ecken und reichem Bandwerkschmuck, der Rundbogen mit entsprechenden Motiven; auf dem Gesims die Inschrift: ICH BEIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN, WER AN MICH GLAUB, DER LEB, OP ER GLICH STIRB. JOHANN. AM 10. ANNO DOMINI 1628. H. H. V. M. M. V. O. (Heinrich Hartard von Metternich, Maria von Orsbeck.) Links und rechts von dem Bogen die Wappen Metternich und Orsbeck. Vielleicht sind Thor und Wappen Reste des alten, 1828 niedergelegten Herrenhauses. Thor v. J. 1628

An der Südecke des Gartens eine einfache kleine Kapelle des 17. bis 18. Jh. mit geschweiftem Schieferdach; ursprünglich nach aussen geöffnet, jetzt zu einem Gartenhäuschen umgeändert. Kapelle

Im Besitz der Geschwister Krewel: Geflochtenes Band und Armring aus Gold, der Rest des grossen Goldfundes von Enzen (s. o. S. 31). Beiblatt zur Köln. Zeitung v. 11. Februar 1838. — BROIX, Das altberühmte Tolbiacum, S. 15. — FREUDENBERG, Der alte Goldfund zu Enzen, B. J. XXV, S. 122 mit Abbild. — Goldfund aus Enzen

Burg

Aachener Zs. VIII, S. 297. — STEINHAUSEN, Gesch. von Enzen im Euskirchener Wochenblatt 1863. — BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 536.

Um das Jahr 1663 fand der Pächter Gilles bei dem Neubau eines Hauses in dem Dorf Enzen einen steinernen Sarg, der ausser den Gebeinen angeblich eine Krone, Scepter, Beinschienen, Schwertgriff, ein geflochtenes Wehrgehänge und 28 Ringe, sämtlich aus Gold, enthielt; nach einer anderen Angabe lag auch das Haupt des Bestatteten in einer goldenen Schüssel. Der Verbleib des grössten Teiles des Fundes ist nicht aufgeklärt; erhalten blieben nur die beiden jetzt in Zievel befindlichen Stücke; auch über die Zeit, aus der der Fund stammt, ist eine vollkommene Klarheit nicht geschaffen. In der Regel bezeichnet man das Grab als das eines fränkischen Königs, der einfache, in Enzen noch erhaltene Steinsarg lässt einen Schluss nicht zu. Von den beiden noch erhaltenen Stücken ist das geflochtene Band zweifellos römisch, der gewundene Goldreif kann ebensowohl römisch, als auch fränkisch sein. Die beiden Fundstücke in Zievel kamen durch Erbschaft an verschiedene Mitglieder der Familie Walpott in Enzen, das Gehänge wieder durch Erbschaft an die Familie Krewel, die aus dem Nachlass des letzten Walpott in der 1. H. dieses Jahrhunderts den Armreif durch Kauf dazu erwarb.

Gehänge

Das Gehänge ist ein 16,5 cm langes und 1,3 cm breites, aus feinem Golddraht geflochtenes Band, die beiden Enden sind in flache Schuhe gefasst, auf denen in aufgelöteten Goldkügelchen die Inschrift: UTERE FELIX angebracht ist. An dem einen Ende hängt eine kleine Kette, an dem anderen zwei kleine Goldprismen, in welche Steine eingelassen waren, und ein Kettchen mit zwei geschliffenen Granaten. Ungefähr in der Mitte ist das Band von einem flachen Reif umzogen, von dem an beiden Seiten kleine Kettenenden ausgehen.

Armring

Der Armring zeigt die gewöhnliche Form eines aus einem starken Golddraht und einem Perlenstab gewundenen Reifens, dessen beide Enden in dünne Spitzen auslaufen, die zum Ineinanderhaken umgebogen sind.

Messkelch

Messkelch von vergoldetem Silber aus der 1. H. des 18. Jh., 27 cm hoch, von einer Stiftung der Herren von Metternich an die Kirche in Lessenich herrührend. Hoher geschweifter Fuss mit Rokokokartuschen, birnförmiger Knauf; die geschweifte Kuppe ist in durchbrochenes Bandwerk gefasst. Auf dem Fuss das gravierte Allianzwappen Metternich und Metternich-Bourscheid (Karl Kaspar v. Metternich, † 1738). Augsburger Beschauzeichen mit Jahresbuchstaben H, Meisterstempel S. D. [R.]

ZÜLPICH.

Litteratur

Itinerarium Belgicum, Köln 1587, p. 4. — Theatrum Europaeum IV, p. 804. — [EICHHOF], Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Köln. Eine nützliche Beilage zu des Herrn C. R. BÜSCHINGS Erdbeschreibung, Frankfurt 1782, S. 88. — H. S. VAN ALPEN, Geschichte des fränkischen Rheinufers, Köln 1802, I, S. 62. — JOHANN SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, der Grafschaft Mark, des Ruhrdépartements, Krefeld 1804, S. 290. — Mercure du département de la Roer 1811, p. 528. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, 178. — ALOYS SCHREIBER, Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art den Rhein von Schaffhausen bis Holland . . . . zu bereisen, Heidelberg 1816, S. 275. — Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818, p. 98. — J. A. DEMIAN, Geographisch-statistische Darstellung der deutschen Rheinlande, Coblenz 1820, S. 105.

— F. v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der Königl. preussischen Rheinprovinzen, Berlin 1830, S. 270. — Fz. Xaver Boos, Eufalia VIII, S. 54. — J. Gottfr. Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum, die jetzige Stadt Zülpich, mit Berücksichtigung der Umgegend, Neuss 1842. Vgl. dazu Düntzer i. d. B. J. I, S. 106. — H. Düntzer, Die Alemannenschlacht des Clodowig: B. J. III, S. 30. — Nagelschmitt, Zülpich unter römischer Herrschaft: Ann. h. V. N. XLIV, S. 123. — Ders., Zülpich in fränkischer Zeit: Ann. h. V. N. XLIV, S. 204. — Korth, Ein Kampf um Zülpich im Sommer 1468: Ann. h. V. N. LII, S. 235. — H. Rehm, Das Hochland der Eifel, Montjoie 1889, I, S. 79. — Die Weistümer bei Grimm, Weistümer II, S. 707, 711, 715. — Lacomblet, Archiv I, S. 245. — B. J. XLIV, S. 177, 181. Vgl. Verzeichnis der rheinischen Weistümer, 1883, S. 82. — Das Marktrecht von Zülpich: Grimm, Weistümer VI, S. 680 und B. J. XLIV, S. 184. — Über die Urbare Lamprecht, Verzeichnis rheinischer Urbare, S. 46. Litteratur

Handschriftl. Qu. Im Stadtarchiv: Urk. v. 1328 an (18 aus d. 14. u. 15. Jh., 20 aus d. 16. Jh., 6 aus d. 17. Jh.). — Schöffenprotokolle v. 1395—1789, Folioband in Holzdeckeln mit starken Schlössern, enthält Bl. 1b eine Gebührenordnung für das Einsehen der Schöffenprotokolle (gedruckt im Korrespondenzblatt d. Wd. Zs. XVI, Sp. 137), Bl. 111 Bestimmungen über Rechtspflege, Marktpolizei, eheliches Güterrecht v. J. 1436 (gedruckt i. d. Ann. h. V. N. LXII, S. 205). — Ratsprotokolle, bez. Liber senatorius, 3 Bde. fol. von 1603—1700, 2 Bde. fol. 1714—1761. — Simpels — Rechnungsbuch der Stadt Zülpich 1722—1786, 1 Bd. fol. — Rechnungsbuch über die städtischen Einkombsten an widengewachs, weierpacht, zeitige einkombsten, accisen a. d. 17. Jh. — Wd. Zs. I, S. 405. Ausführlich Tille, Übersicht S. 233 mit Regesten der Urkunden. Ders. i. Korrespondenzblatt d. Wd. Zs. XVI, S. 137. Handschriftl. Quellen

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Urkunden und Akten des kölnischen Amtes Zülpich v. 16.—18. Jh. (Köln, Abteilung Gerichte und Ämter). — Akten über die verschiedenen Pfandverschreibungen (in dem ehemaligen Landesarchiv von Jülich-Berg). Vgl. Ilgen, Rheinisches Archiv S. 24. Düsseldorf

In der Königlichen Staatsbibliothek zu München: In der Redinghovenschen Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. VI, Bl. 386, Extrakt aus einem alten bei der Kantzley erfindtlichen Buch intitulirt Berichtung von Zülpge. — Auszüge aus dem Schöffenlagerbuch. Bl. 393, Spicilegium in Tolbiacum Ubiorum oppidum per Henricum Rostium virum consularem pro suo erga patriam et filios amore confectum MDCII, Chronik der Stadt von den ältesten Zeiten an, mit einer Reihe von Auszügen. München

Im Stadtarchiv zu Köln: Annales Tulpiacenses ab anno 1635 usque ad annum 1781 epilogatae, Hs. d. 17. u. 18. Jh. Vgl. Mitteilungen a. d. Stadtarchiv zu Köln XX, S. 73. Köln

RÖMISCHE UND FRÄNKISCHE ANLAGEN UND FUNDE.

Römische u. fränkische Funde

Schannat-Baersch, Eiflia ill. III, 1, S. 179. — Schmidt i. d. B. J. XXXI, S. 44. — Broix, S. 6—22. — H. Nagelschmitt, Zülpich unter römischer Herrschaft: Ann. h. V. N. XLIV, S. 123. — von Veith i. d. B. J. LXXV, S. 9.

Zülpich (Tolbiacum) wird schon im J. 70 n. Chr. von Tacitus erwähnt (Tacitus, Hist. IV, 79). Der Ort lag an der Grenze des Ubierlandes und stiess an das Gebiet der Sunucer (Th. Bergk i. d. B. J. LVII, S. 23, Anm. 4). Hier wird während des Bataveraufstandes die beste, aus Chauken und Friesen bestehende Kohorte des Claudius Civilis meuchlings niedergemetzelt.

Nagelschmitt nimmt an, dass schon damals ein Kastell in Tolbiacum bestanden habe, viereckig, von Norden nach Süden 139 m, von Westen nach Osten Römische Bauten

Römische und fränkische Funde

160 m lang, auf einer Anhöhe im südwestlichen Teil der jetzigen Stadt gelegen, um den Mühlenberg. Die von NAGELSCHMITT erwähnten Reste der Befestigungsmauern (vor allem ein Turm in der Mitte der Südmauer) sind nicht nachweisbar oder schwerlich römisch. Doch beweisen massenhafte Funde römischer Ziegel auf dem Mühlenberge und verschiedene sehr starke Fundamente (1884 beim Bau der Vikariehäuser, 1885 bei der Anlage eines Brunnens vor der Kirche aufgedeckt) die Errichtung grösserer römischer Gebäude an dieser Stelle. Nach späterer Tradition stand an der Stelle der Kirche, die früher dem h. Michael geweiht war, ein Marstempel.

Eine grössere Anlage ist im J. 1854 vor dem Münsterthor aufgedeckt worden. Etwa 60 m vor der südlichen Stadtmauer liegt ein 85 m langes und 40 m breites Gartenterrain, auf dem Fundamente von Gebäuden, Brunnen, eine grosse Anzahl von Säulenfragmenten, Kapitälen, Sockeln nebst Einzelfunden in Bronze und Thon aufgedeckt wurden, vor allem aber eine 30 m lange, von Westen nach Osten laufende Mauer aus römischen Ziegelsteinen, drei den Aufanischen Matronen gewidmete Altäre und ein den Quadrubien gewidmeter Votivstein. Die Hauptfunde gelangten an das Provinzialmuseum in Bonn. Im J. 1881 wurde die Mauer wieder blosgelegt, damals wurden 12 Karren voll Schutt mit römischen Stein- und Ziegelbrocken abgefahren, ausserdem weitere Inschriften gefunden. Nach der Annahme NAGELSCHMITTS bestand hier eine offene Tempelhalle, mit einer Säulenstellung vor einer Längsmauer, die Hauptkultstätte der Aufanischen Matronen (Ann. h. V. N. XLIV, S. 132).

Um Zülpich herum wurden wiederholt Fundamente aufgedeckt wie Einzelfunde gemacht, die auf eine Reihe von Villen schliessen lassen, die Tolbiacum im Halbkreis umgaben, so in Hoven (vgl. oben S. 86), in Floren die Überreste einer Badevorrichtung, zwischen Zülpich und Geich Fundamente von Landhäusern in Verbindung mit Badevorrichtungen. Wasserleitungen verschiedener Art wurden auch innerhalb Zülpich selbst aufgedeckt, so unterhalb der neuen Vikariegebäude ein Kanal aus roten Sandsteinplatten und innerhalb der Burg römische Thonröhren; in Geich selbst grossartige Substruktionen von Gebäuden (B. J. XXII, S. 131). HENRICUS ROSTIUS berichtet in seiner handschriftlichen Chronik Zülpichs v. J. 1602 wiederholt von solchen Resten (München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 2213, Redinghovensche Sammlung Bd. VI) Bl. 393: . . . ut rudera extra muros indicant, quondam ut amplum, nunc vero in tenue redactum Ubiorum oppidum. — Bl. 396 v.: praesidium Romanorum, quod structura cuius ruinae etiam nunc extant, quam mirandam quondam vetustatem reverunt, et numismata bigata et quadrigata quam in sepulcris et inter arandum ibidem ab agricolis . . . . . . untur ethnicae antiquitatis vera iudicia, clare demonstrant.

Grabfunde

Spätrömische oder fränkische Gräber wurden 1854 an der nördlichen Seite des Marktes nach dem Weierthor zu gefunden; die Steinsärge waren aus gespaltenen Matronensteinen gebildet (ausführlich A. EICK i. d. B. J. XXIII, S. 61), den Cuchinehischen und den Vesunianehischen Matronen gewidmet; die Inschriftsteine gelangten in das Provinzialmuseum zu Bonn (BRAMBACH, C. J. Rh., Nr. 541—545). Wichtige Einzelfunde, Thongefässe, Eiseninstrumente, die Bronzespitze eines Stabes mit der Büste der Minerva, dabei auch zwei Münzen des Trajan wurden 1875 bei der Kolterschen Fabrik in der Nähe des Bahnhofes an der rechten Seite der Römerstrasse gemacht (PICKS Ms. I, S. 188).

In der Ziegelei der Geschwister Bank an der Römerstrasse wurden 1898 fränkische Gräber entdeckt; die dort gefundenen Waffen, Langschwerter, Kurzschwerter, Schildbuckel, Lanzenspitzen gelangten in das Provinzialmuseum zu Bonn (KLEIN i. d. B. J. CII, S. 193).

Römische und fränkische Funde Inschriftsteine

Zülpich ist seit dem Beginn dieses Jahrhunderts ein Hauptfundort für römische Inschriftsteine; vor allem Matronensteine sind in grosser Zahl hier gefunden. Die älteren hier gefundenen Inschriften kamen in das Museum zu Mannheim, die späteren in das Provinzialmuseum zu Bonn. Eine Anzahl von Inschriften waren in dem frühmittelalterlichen Vorbau vor der Kirche, dem sog. Paradies, eingebaut, sie kamen in den 30er Jahren zum Vorschein (Rheinische Provinzialblätter 1836, S. 128. — BROIX, S. 11. — SCHANNAT-BAERSCH, III, 1, S. 180). Die erhaltenen (jetzt im Pfarrhof) verzeichnet bei BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 538—539).

Weitere Inschriften bei BRAMBACH, C. J. Rh. Nr. 540, 546—548. — NAGELSCHMITT i. d. Ann. h. V. N. XLIV, S. 126, 130. — B. J. I, S. 116; III, S. 196; V, S. 341; XII, S. 44; XIX, S. 82; XX, S. 126; XXII, S. 131; XXIII, S. 61; XXVIII, S. 106; XXXIII, S. 192; XLVII, S. 157; XC, S. 42. — EICK, Römische Wasserleitung, S. 89. Die Matronensteine besonders bei IHM, Der Mutter- oder Matronenkultus in seinen Denkmälern. B. J. LXXXIII, S. 142, Nr. 255—267.

Römerstrassen

Zülpich ist der Kreuzungspunkt zweier der wichtigsten Römerstrassen. Nach Osten führt direkt auf Köln zu, an Lechenich vorüber, der noch heute unter dem Namen die Römerstrasse bekannte und gangbare Strassenzug. (Vgl. B. J. III, S. 99; XX, S. 126; XXIII, S. 81. Vgl. oben S. 1, 114. Ausführlich SCHMIDT i. d. B. J. XXXI, S. 43. — Ann. h. V. N. XLIV, S. 127). Der Verfasser des Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris 1818 beschreibt sie p. 98 als une voie romaine très-bien conservée sur une longue étendue; elle n'a guère que dix-huit pieds de large; son encaissement est très-bombé, et l'on dirait un massif dont la drofondeur doit être grande; car à peine y pousse-t-il ça et là quelques herbes. Diese Strasse ist eine der ältesten und von allen rheinischen heute die besterhaltene

Eine zweite Strasse lief in nordöstlicher Richtung auf Neuss zu — es ist die im ganzen Gebiet des Kreises Bergheim erhaltene Hauptrömerstrasse (Kunstdenkmäler d. Kr. Bergheim, S. 1). Diese Strasse findet ihre Fortsetzung über Marmagen und Jünkerath nach Trier, während die erste über Bürvenich auf Reims zuführt (ausführlich über sie v. VEITH i. d. B. J. LXXV, S. 3). Eine dritte Strasse endlich verbindet direkt Zülpich mit Billig (vgl. oben S. 21).

Zu den Strassenzügen im übrigen noch zu vergleichen BROIX, a. a. O. S. 9. — B. J. LXVII, S. 65; LXXIII, S. 5; LXXVIII, S. 3; LXXIX, S. 12.

Kathol. Pfarrkirche

EHEMALIGE PROBSTEIKIRCHE, jetzige KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Petri).

Litteratur

SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, S. 183. — BROIX, a. a. O. S. 59. — KUGLER, Kleine Schriften zur Kunstgeschichte II, S. 193. — LOTZ, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 651. — OTTE, Geschichte der romanischen Baukunst, S. 111. — Ders., Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie II, S. 93. — Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine XII, S. 79. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienserorden IX, S. 464. — NAGELSCHMITT i. d. Ann, h. V. N. XLIV, S. 135. — BINTERIM und MOOREN, E. K. I, S. 346. — SCHORN, Eiflia sacra I, S. 567, 684 ff. — Über die Restauration: Staatsanzeiger für Württemberg 1880, Nr. 190.

Handschriftl. Quellen

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: 34 Urk. v. 1206 an: 1 a. d. 13. Jh., 12 a. d. 14. Jh., 13 a. d. 15. Jh. — Kopiar mit 116 Urk. v. 1393—1507, Hs. v. Anf. d. 16. Jh., 120 Bl. — Rhentbuch der pfarrkirchen ad S. Petrum in Zulpich, iudicialiter renovirt im jahr 1770, 1 Bd. fol. — Liber redituum v. J. 1758. — Directorium ecclesiae primariae divi Petri intra Tulpetum 1755. — Sammelband v. J. 1734, ent-

Kathol. Pfarrkirche

haltend die Weizenrenten aus Rövenich. Darin: Fundatio praepositurae Tolbiacensis a. 1124 und die Bestätigungen und Privilegien d. J. 1131, 1143, 1213, 1248. — Prothocollum synodale ecclesiae matricis S. Petri Tolbiacensis, begonnen 1639, geführt bis 1711. — Proponenda in materiali visitatione ecclesiae S. Petri Tulpetensis v. 1754, darin verschiedene Inventare. — Ausführlich TILLE, Übersicht S. 235 mit Regesten der Urkunden und Angabe der weiteren Archivalien.

Im Stadtarchiv zu Köln: In den Farragines des GELENIUS: Über die Christianität von Zülpich: Bd. XXIV, Bl. 203. Über das Dekanat: Bd. IX, Bl. 21.

Geschichte

Eine ältere Kirche, der Tradition nach dem h. Michael geweiht, bestand wahrscheinlich schon in den ersten christlichen Jahrhunderten, doch ging sie wohl bei der grossen Zerstörung Zülpichs durch die Normannen im J. 881 mit zu Grunde (Ann. h. V. N. I, S. 20). Wahrscheinlich befand sich in ihr der Altar der hh. Chrysanthus

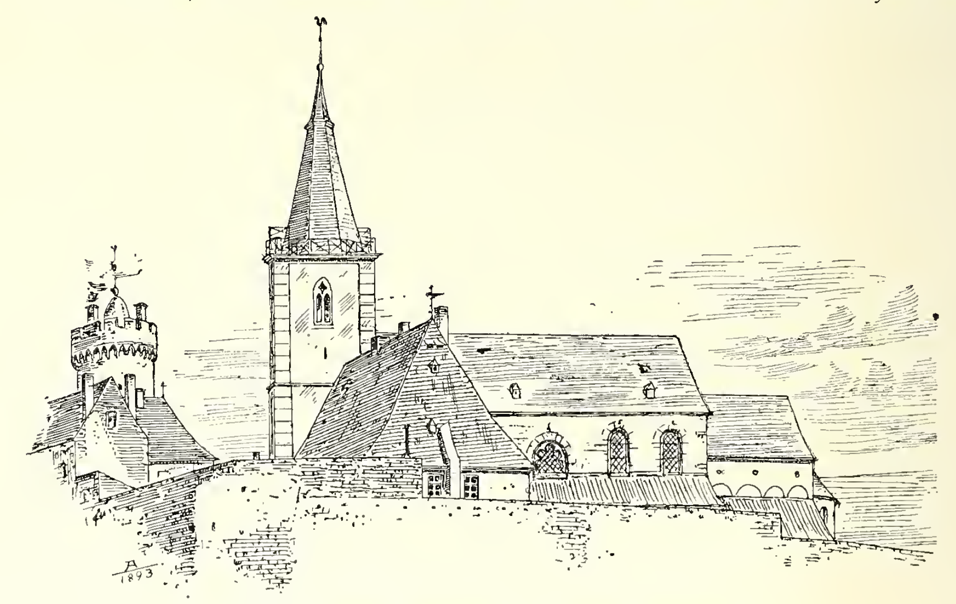


Fig. 91. Zülpich. Südansicht der katholischen Pfarrkirche.

und Daria, den Wandalbert von Prüm in seinem Martyrologium schon 848 erwähnt (D'ACHERY, Spiceligium veterum aliquot scriptorum V, p. 336. — FLOSS i. d. Ann. h. V. N. XX, S. 97).

In der 1. H. des 11. Jh. fand ein Neubau der Kirche in stattlichen Dimensionen statt; der Chor mit der unter ihm gelegenen Krypta stammt noch von dieser Anlage.

Im J. 1064 wurde der Benediktinerabtei zu Siegburg von Erzbischof Anno II. der Zehnte in Zülpich geschenkt, der vordem in den Händen des Grafen Sicco gelegen hatte (Urk. bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 202 u. 203. Vgl. auch Nr. 228 u. 278). Erzbischof Anno II. (1056—1075) fügte im Süden an den Chor die Annokapelle an und erweiterte unter ihr die Krypta.

Eine eigentliche klösterliche Niederlassung wurde erst 60 Jahre später errichtet. Im J. 1124 stiftete der Erzbischof Friedrich I. eine Probstei in Zülpich und versetzt dahin Brüder aus der Benediktinerabtei zu Siegburg. Er übergiebt ihr die Kirche und sein bischöfliches Haus (in parochiali ecclesia . . . contradita eis domo episcopali, que ipsi adherebat ecclesie: LACOMBLET, UB. I, Nr. 299). Die Probstei erscheint in den

Kathol. Pfarrkirche

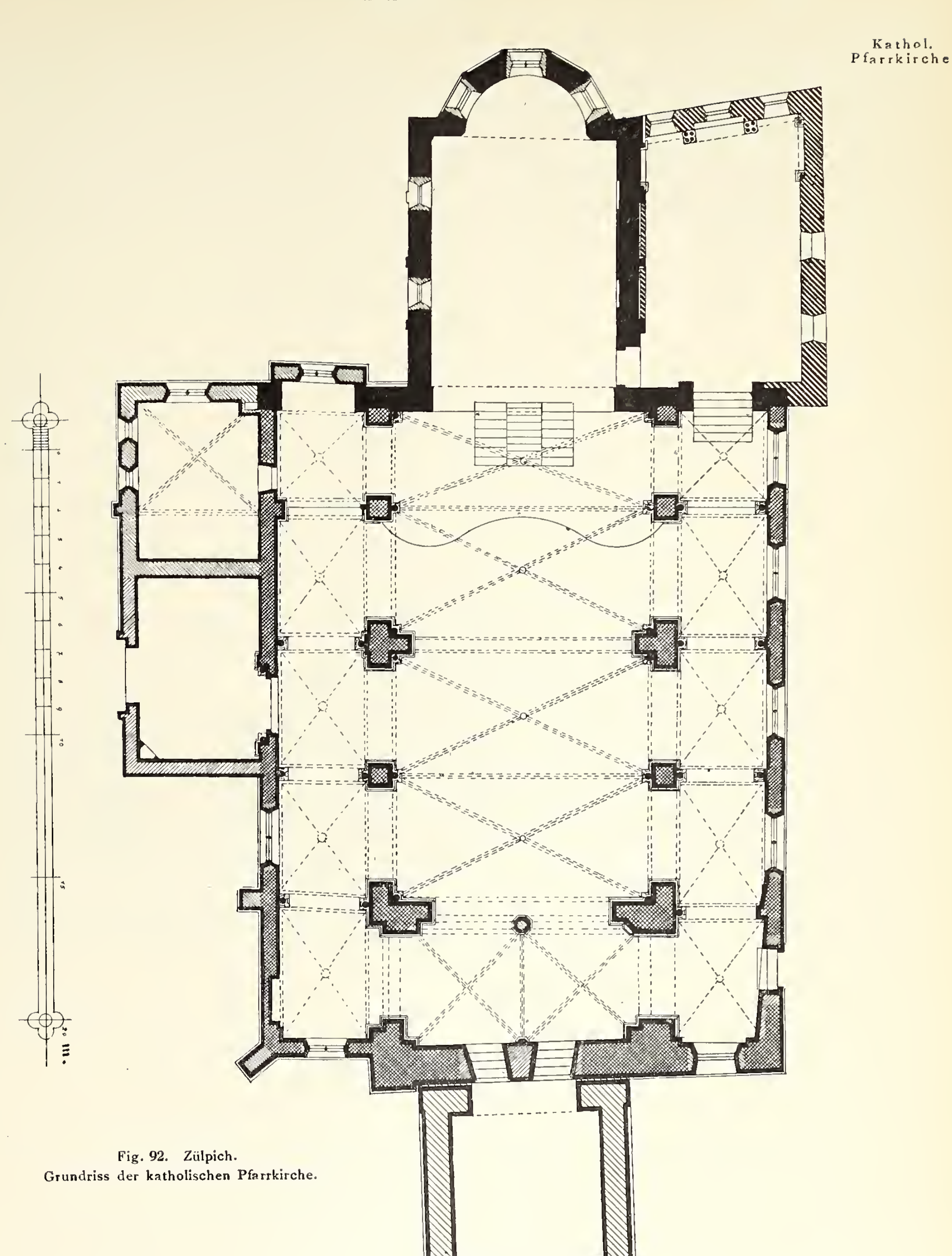


Fig. 92. Zülpich.
Grundriss der katholischen Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

nächsten Jahrzehnten nur als cella (Urk. v. 1140, 1166, 1181 bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 341, 428, 478); ein Pfarrer wird dauernd weiter genannt (Urk. v. 1190 u. 1193 bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 526, 541). Die südlich an den Chor anstossende Annokapelle wurde in dieser Periode im Inneren mit einer reichen Säulenstellung geschmückt.

In den Kämpfen zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben, die das ganze Rheinland verwüsteten, hatte wohl auch Zülpich schwer zu leiden. Wahrscheinlich war eine solche Zerstörung der Anlass zu dem Neubau des Langhauses, das in den

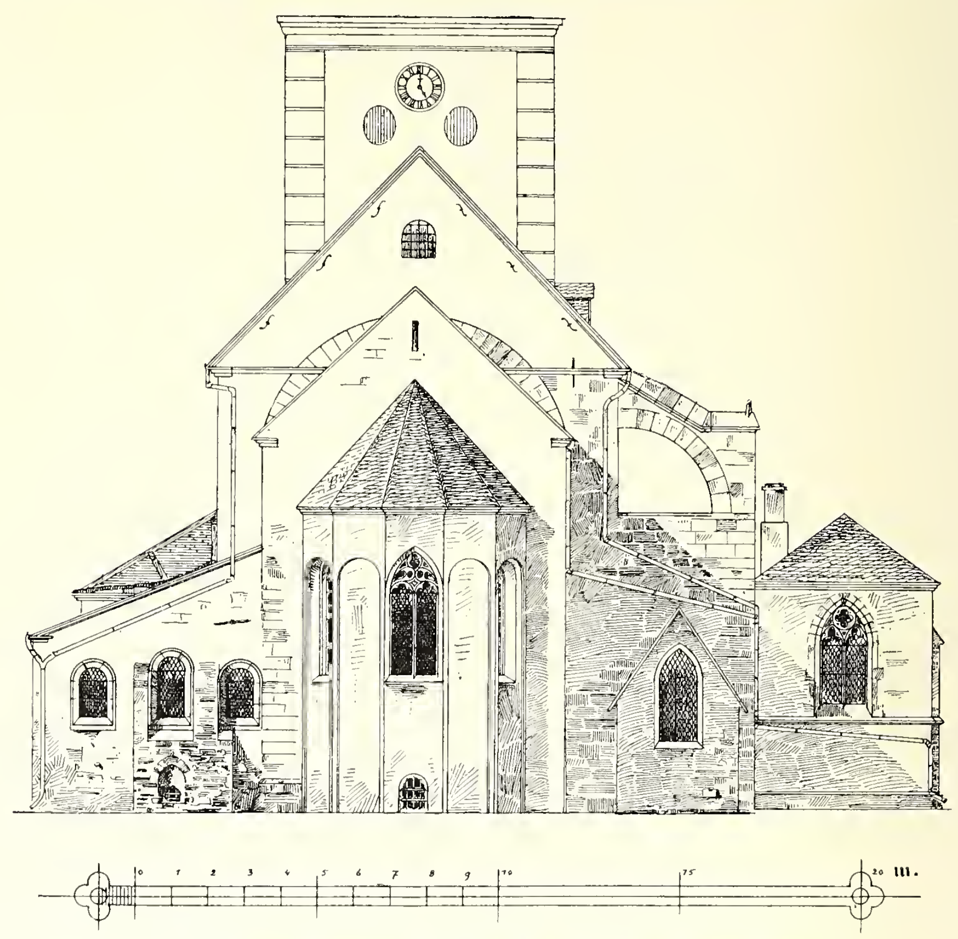


Fig. 93. Zülpich. Choransicht der kathol. Pfarrkirche in dem jetzigen Zustand.

Formen des Übergangsstiles in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. ausgeführt wurde. Der Baumeister hat sich selbst in dem Bau verewigt; es ist der Meister *Gottschalk* (Inschrift s. u. S. 214).

Zerstörungen

Unter den Eroberungen, Belagerungen, Zerstörungen und den verschiedenen Bränden der folgenden Jahrhunderte hatte die Kirche verhältnismässig wenig zu leiden — sie behielt ihre im 11. und 13. Jh. geschaffene Gestalt bei. Nur die Seitenschiff-Fenster wurden in gothischer Zeit umgestaltet und nördlich die Sakristei vorgebaut. Im J. 1584 wurde die neue Orgelbühne eingefügt. Erst der grosse Stadt-

Kathol. Pfarrkirche

brand des J. 1604 ergriff auch die Peterskirche (Templum S. Petri cum integra fere civitate combustum est a. 1604. Notiz i. Pfarrarchiv. BROIX, S. 128); nach der Zerstörung wurden wahrscheinlich die Fenster in den Seitenschiffen noch erweitert. In der Mitte des 18. Jh. litt die Kirche wiederholt, im J. 1749 brannte der Turm ab, im J. 1755 beschädigte ein Erdbeben die Gewölbe; in den J. 1751, 1753 und 1755 wurde deshalb die Kirche einer gründlichen Reparatur unterzogen, wahrscheinlich wurde der Chor damals erst verändert. Der alte romanische Turm wurde



Fig. 94. Zülpich. Choransicht der kathol. Pfarrkirche, Wiederherstellungsentwurf.

im Anfang dieses Jahrhunderts abgetragen und 1816 ein neuer in Backsteinen aufgeführt. Der alte Turm besass ein Atrium, in dem auch verschiedene ältere Steindenkmäler eingemauert waren, ob einen freien Vorbau in der Art des Paradieses von Laach oder nur eine grosse offene Halle wie in Jülich, Münstereifel, St. Pantaleon in Köln, ist nicht festzustellen.

Wiederherstellung

Nachdem schon im J. 1839 die Ausstattung der Kirche renoviert worden war, wurde im J. 1880 mit einer Restauration des schwerbeschädigten Bauwerkes begonnen. Zunächst ward nur die Krypta restauriert und gereinigt. Im J. 1887

Kathol. Pfarrkirche

wurde durch den Architekten *Th. Kremer* die Annokapelle in Stand gesetzt. Eine durchgreifende Wiederherstellung des Langhauses und des Chores steht bevor — hierfür liegen seit dem J. 1898 eingehende Pläne des Diöcesanbaumeisters *Heinrich Renard* vor, die den folgenden Abbildungen zu Grunde liegen. Die Provinzialverwaltung bewilligte für die Wiederherstellung im J. 1879: 6000 M., im J. 1887: 2000 M., im J. 1899: 5000 M.

Beschreibung

Die Kirche (Grundriss Fig. 92, Ansichten Fig. 91, 93 u. 95) zeigt noch jetzt deutlich die Aufeinanderfolge der verschiedenen Bauperioden. Im Grundriss (Fig. 92) sind die einzelnen Perioden besonders gekennzeichnet.

Äusseres

Chor

Im Äusseren ist der ganze Bau verhältnismässig einfach gehalten. Der Chor ist aus Bruchstein bezw. Quadermauerwerk von Buntsandstein aufgeführt, aber wohl schon im 18. Jh. verputzt. Nur in den Laibungen der Bögen sind Tuffziegel verwendet. Die Aussenmauern wurden ursprünglich durch schmale, wenig vortretende Lisenen gegliedert, die noch erkennbar sind. An Stelle der ursprünglichen kleinen rundbogigen Fenster sind jetzt lange spitzbogige eingebrochen. Die Apsis ist aus fünf Seiten des Zehnecks gebildet, die Kanten auch hier mit dünnen Lisenen besetzt. In der Mitte ist jetzt ein grösseres zweiteiliges gothisches Fenster angebracht. In den Fig. 93 und 94 sind der jetzige Zustand und der ehemalige nach den Restaurationszeichnungen von *H. Renard* einander gegenübergestellt.

Der Giebel des Chorhauses ist ganz glatt gehalten; das Gesims ist nur um die Ecken verkröpft.

Annokapelle

Die Annokapelle ist nach Osten durch drei verschieden grosse Rundbogenfenster erleuchtet, die durch den hier als Strebemauer vorgelegten Mauerkörper durchgebrochen sind.

Langhaus

Das Langhaus zeigt dasselbe Material (Buntsandstein), aber in grösseren Quadern. Die Scheidemauern des Mittelschiffes sind durch ein spätromanisches Dachgesims abgeschlossen. Von Osten her zunächst zwei leicht spitzbogige Fenster, von Rundstäben mit Schaftringen umrahmt, dann drei grosse schöngezeichnete fünfteilige Fächerfenster. Die Gewände leicht abgeschrägt, von einer Rundbogenblende mit einem Rundstab eingerahmt. Ein besonderes Interesse verdient die Anlage von Strebebogen zur Seite des Triumphbogens. Wahrscheinlich war der Bogen bei dem Anbau des neuen Langhauses gewichen und man stützte ihn durch freie Strebebögen ab. Der Strebebogen zeigt einen vollständigen Viertelkreis und ist höchst sorgfältig aus regelmässigen Quadern konstruiert. Die untere Verbindungsmauer wie der Bogen selbst mit dem Pfeiler zeigen eine Abdeckung mit einem Satteldach aus Stein, über dem Pfeiler leicht abgewalmt. Eine Fiale ist gar nicht angedeutet. Neben dem Münster zu Bonn, den Kirchen St. Gereon und St. Maria im Kapitol zu Köln zeigt die Kirche zu Zülpich das früheste Vorkommen eines solchen französischen Strebebogens, besonders interessant durch die ganz schlichte Ausbildung des Pfeilers.

Seitenschiffe

Die Seitenschiffe sind im Äusseren ganz einfach gehalten. Das südliche Seitenschiff zeigt vier zweiteilige gothische Fenster, das nördliche nur im zweiten Joch von Westen aus noch ein solches. Der im Norden neben das Seitenschiff gesetzte gothische Bau ist nur in seinem östlichen Teile, der die Sakristei enthält, gewölbt, die westliche Hälfte bildet eine nüchterne flachgedeckte Vorhalle. In der Sakristei nach Norden zwei einfache, nach Osten ein zweiteiliges Fenster (Fig. 93 und 95). Die Vorhalle hat im Anfang dieses Jahrhunderts ein plumpes und formloses Portal erhalten.

Kathol. Pfarrkirche

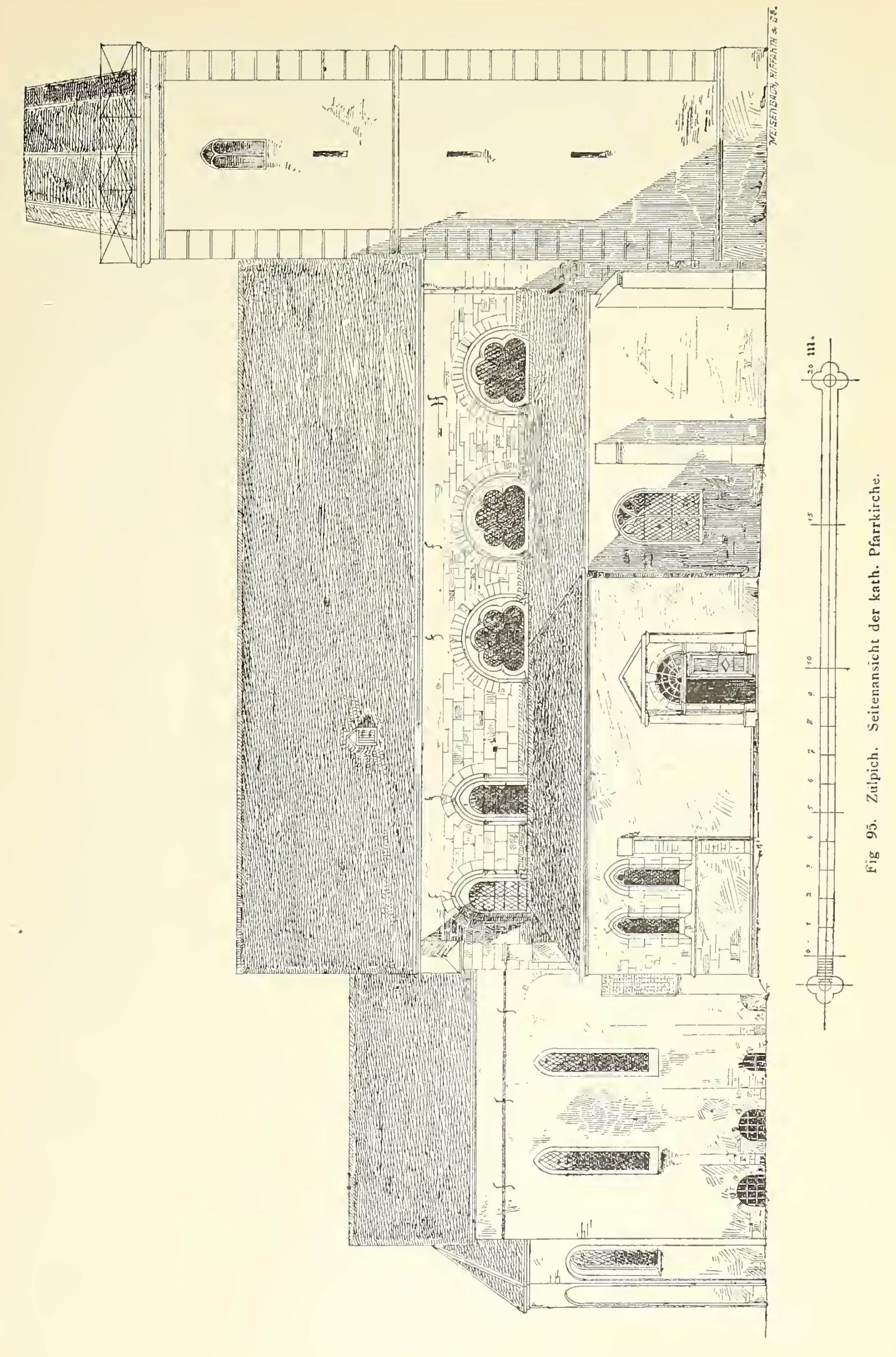


Fig 95. Zulpich. Seitenansicht der kath. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche Turm

Der Turm endlich ist ein ungefüger schlecht gegliederter verputzter Backsteinbau mit im Putz nachgeahmter Eckquaderung, über einem kräftigen Dachgesims durch ein eisernes Geländer abgeschlossen. Der Turmhelm selbst ist achtseitig und geschiefert. Über dem Westportal das auf die Erbauung des Turmes bezügliche Chronogramm: tVrrIs ConstrVCta InfInIto sIt DeDICata Deo (1816).

Inneres Krypta

Im Inneren ist die Krypta ein Werk zweier Bauperioden (Grundriss Fig. 96 — Querschnitt Fig. 97). Der älteste Teil ist ein dreischiffiger Raum, dessen Gratgewölbe von sechs Säulen getragen werden. Die im Schaft 1,40 m hohen Säulen haben steile eckblattlose Basen auf niedrigen Plinthen (die wohl noch ein Stück im Boden stecken) und einfache Würfelkapitäle ohne Deckplatte. Über den Kapitälen steigen direkt die Gurte an, die an der Nordwand in einfache Halbpfeiler übergehen. Nach Norden vier halbrunde (später erweiterte) Fenster. Nach Osten stehen in der Apsis zwei schmale Pfeiler, die mit der Ostmauer noch durch Stichbogen von verschiedener Höhe verbunden sind, mit einfachen Kämpfern in den Laibungen. Auf der Südseite eine kleine Piscina. Der Raum zwischen den beiden Pfeilern ist durch ein Tonnengewölbe überspannt; es war so um den Altar ein schmaler Umgang geschaffen.

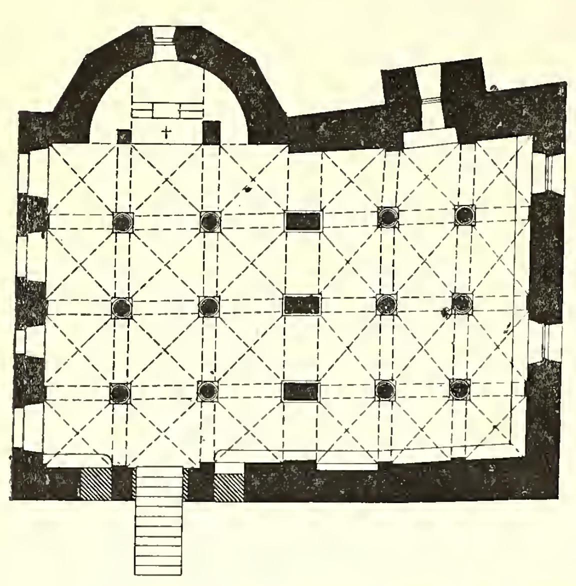


Fig. 96. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Grundriss der Krypta.

Nach Süden ist die alte Umfassungsmauer durchbrochen bis auf drei rechteckige, mit schlichten Basen und einfachen Kämpfern versehene Pfeiler, die durch breite Gurte verbunden sind.

Der spätere Teil der Krypta unter der Annokapelle, (vgl. ausser Abb. 96 u. 97 noch den Längenschnitt Fig. 98) ist wieder durch sechs Säulen gegliedert, die an Basen und Kapitäl die entsprechenden Formen wie die des ältesten Teiles zeigen; nur der obere Wulst der Basis ist reicher profiliert. Die Gurte gehen an den Wänden in Halbpfeiler über, an der Ostseite im Mittelschiff eine Blende, in der die (neue) Mensa steht; an der Südseite und der Westseite eine 55 cm hohe steinerne Bank.

Eine Treppe von 12 Stufen (wohl eine spätere Anlage) führt in der Mitte der älteren Krypta in den Chor hinauf. In der Krypta sind z. Z. zwei schwarze Marmortafeln, 1×0,75 m gross, aufgestellt mit den Inschriften:

Inchrifttafeln

1. TOLBIACUM CLODOVEI VICTORIA INSIGNE FRANCORUM FORTUNA ET IMPERII INCUNABULA.

2. HIC UT FAMA LOCI EST SACRIS PRIMUM INTINCTUS UNDIS CLODOVEUS DE GERMANIS VICTOR VOTUM SOLVIT MERITO A. CCCCLXXXXVI.

Die beiden Inschrifttafeln sind im J. 1811 der Stadt durch das Institut de France zugesandt worden (vgl. Mercure du département de la Roer 1811, p. 526. — Broix a. a. O. S. 35).

Der Chor bildet im Inneren einen kahlen Raum, in dem die ursprüngliche Gliederung kaum mehr erkennbar ist.

Kathol. Pfarrkirche Chor

In der Apsis nur die drei grossen Fensteröffnungen. Als Einrahmung der Concha und als Abschlussgesims der Wandflächen im Chorhaus zieht sich ein in Stuck gezogenes, reich profiliertes Gesims des 18. Jh. hin, ein ebensolches führt in halber Höhe der Flächen hin und ist um das untere Drittel der Fenster herumgezogen.

Das Chorhaus besass natürlich im 11. Jh. eine flache Decke; wahrscheinlich wurde aber schon im Anfang des 13. Jh. bei dem Anbau des höheren Langhauses und der dadurch nötigen Erhöhung des Triumphbogens ein Halbtonnengewölbe in Holzkonstruktion eingesetzt, wie dies in einer Ausführung des 18. Jh. noch heute

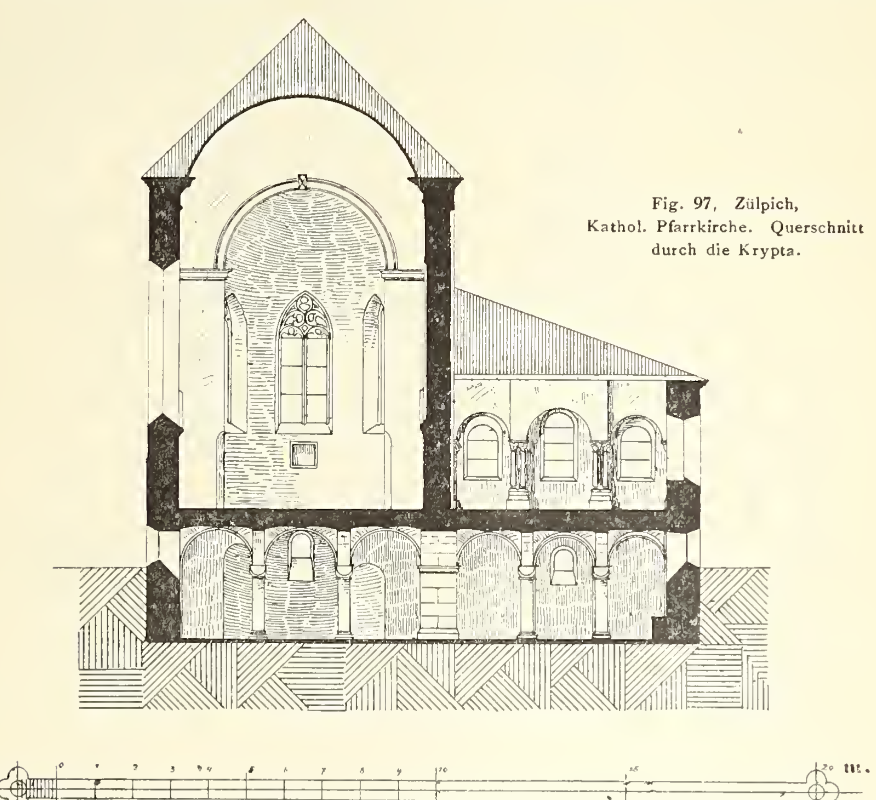
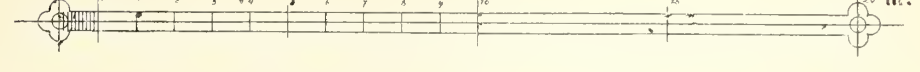


Fig. 97, Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Querschnitt durch die Krypta.



erhalten ist. Es gab gar keine andere Lösung, wollte man nicht in den Triumphbogen einschneiden. Es ist deshalb auch bei der Wiederherstellung der Kirche wieder ein solches Halbtonnengewölbe geplant.

Annokapelle

Die südlich an den Chor anstossende und durch einen einfachen Bogen mit ihr verbundene Annokapelle (Grundriss Fig. 92 — Schnitte Fig. 97 u. 98) ist ein flachgedeckter niedriger Raum, nach Westen in grossem leicht zugespitzten Bogen sich öffnend, um sieben Stufen über das südliche Seitenschiff erhoben, von Süden durch zwei rundbogige Fenster erleuchtet. An der Ostseite eine reichere Architektur: drei Blenden, die mittlere grösser und die Mauer über ihr risalitartig vorgerückt; die Bögen ruhen auf Kalksintersäulen, deren Schaft 95 cm hoch ist, mit Eckblattbasen auf hohen Plinthen und Blattkapitälen. An die beiden südlichen Blenden schliessen

Kathol. Pfarrkirche

sich an der Nord- und der Südseite noch je eine an, die äussere Säule nach Westen besteht in beiden Fällen aus schwarzem Schiefer. Der mittlere Bogen wird von je vier gekuppelten Säulchen getragen; die Kapitäle sind aus einem Stück gearbeitet, die einfach profilierte Deckplatte ist in die Wand eingebunden (Grundriss und Aufriss Fig. 99). Nach Osten drei rundbogige Fenster. Die flache Holzdecke mit sichtbarer Balkenlage und der Bodenbelag sind bei der letzten Restauration erneuert worden. Der Detailierung nach kann diese Bogenstellung erst im 12. Jh. eingesetzt sein; der ganze flachgedeckte Raum aber kann sehr wohl noch aus der Zeit Annos stammen. Es war eine saalartige Anlage, die vielleicht schon zu der unmittelbar an die Kirche anstossenden domus episcopalis gehörte (vergl. d. Urk. v. 1124, S. 206).

Langhaus

Das Langhaus zeigt im Inneren (Längenschnitt Fig. 100) merkwürdige Unregelmässigkeiten. Die Joche sind durchweg von verschiedener Breite, das erste westliche zudem als selbständiger Westbau ausgebildet. Die beiden östlichen Joche

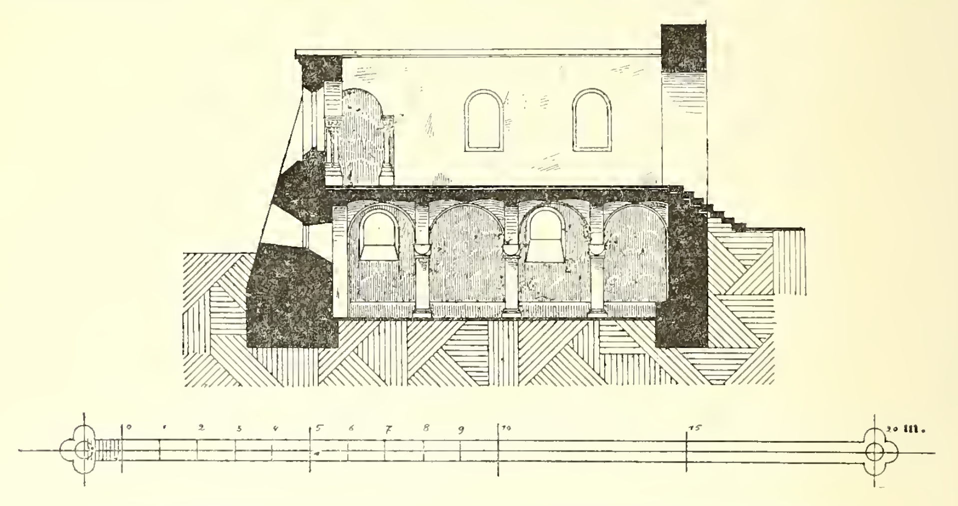


Fig. 98. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Längenschnitt durch die Annokapelle und Krypta.

zeigen im Obergaden Spitzbogenfenster, von Rundstäben eingerahmt, die Schaftringe im Scheitel und an der Stelle der Kapitäle haben, die drei westlichen Joche fünfteilige Fächerfenster. Die Wandflächen sind hier wie in den übrigen Jochen durch dünne Schildbögen — Rundstäbe mit Schaftringen — eingerahmt. Die Pfeiler sind kräftig und glatt, nur in den Laibungen und nach den Seitenschiffen zu einfache Kämpfer. Nach dem Mittelschiff zu durchlaufende Dienste; in der Mitte eine Trennung durch einen vorgesetzten Halbpfeiler, der sich im Gewölbe als Gurt fortsetzt. Die Deckplatte der beiden anstossenden Dienstkapitäle ist um den Halbpfeiler herum verkröpft. Die Kapitäle zeigen sehr schöne Formen mit vorstehenden Knospen und gelappten Blättern. Die Gewölbe im Mittelschiff haben durchweg erst gothisches Rippenprofil, über dem Westbau eine flache Decke. Im Gurtbogen der nördlichen Mittelschiffmauer die Inschrift GODESCALCUS, wohl der Name des Baumeisters. Früher befand sich darüber die Figur eines Mannes, der einen Meissel und ein Näpfchen bei sich hatte, die Figur ist bei der letzten Restauration leider mit Mörtel ganz verkleidet und so verdeckt worden (G. KINKEL i. d. B. J. XII, S. 112 u. Mosaik zur Kunstgeschichte S. 185).

Kathol. Pfarrkirche Seitenschiffe

Die Seitenschiffe haben dagegen noch die ursprüngliche Wölbung bewahrt. Die Gewölbe sind Gratgewölbe, zeigen aber als Schlufssteine höchst merkwürdige tief herabhängende pilzartige Gebilde (wie in Limburg und Bacharach), zum Teil schon mit ganz frühgothischem Laubwerk. Den Aussenmauern und den Pfeilern

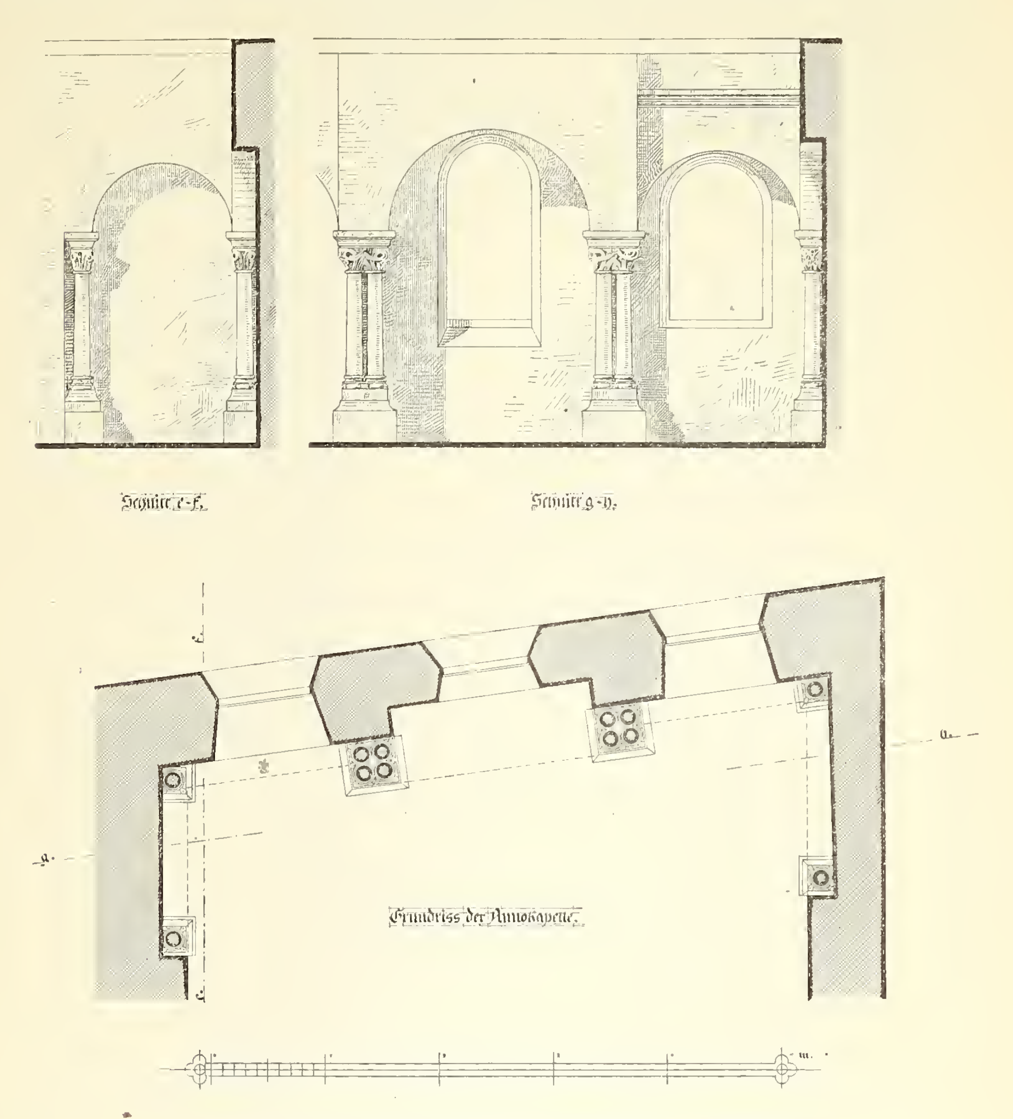


Fig. 99. Zülpich. Kathol. Pfarrkirche, Innenarchitektur der Annokapelle.

treten kräftige Dreiviertelsäulen vor, auf denen grosse Blatt- und Kelchkapitäle sitzen, über die das Kämpfergesims als Deckplatte verkröpft ist. Im nördlichen Seitenschiff ist im letzten östlichen Joch der südliche Dienst nur 35 cm lang und dann mit einer Kugel abgeschlossen. Die zweiteiligen Fenster zeigen durchweg gothische Formen mit sehr einfachem Masswerk; sie sind wohl später erneuert. In der Mitte des Mittelschiffes nach Osten eine Treppe von zwölf Stufen, die zur Krypta führt, darüber

Kathol. Pfarrkirche

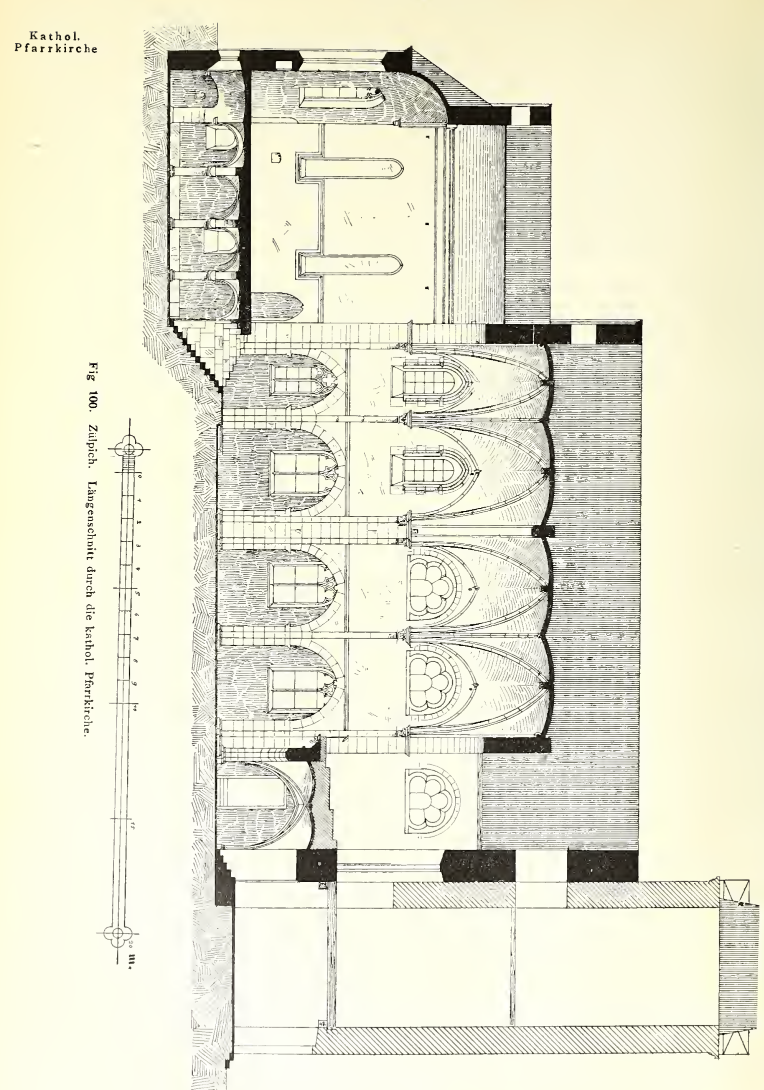


Fig 100. Zülpich. Längenschnitt durch die kathol. Pfarrkirche.

Kathol. Pfarrkirche

ein doppelt vorgekragter Bogen, zur Seite Treppenläufe von je acht Stufen zum Hochchor. Im ersten Joch von Westen haben die Wandpfeiler wie die freien Pfeiler kräftige Vorlagen erhalten, um alle ist derselbe Kämpfer verkröpft. Das ganze Joch ist durch eine spätgothische steinerne Orgelbühne eingenommen, die von zwei Rippengewölben getragen wird. Die Rippen ruhen nach Osten auf einem achtseitigen Pfeiler, aus dem sie unmittelbar emporwachsen, nach Westen auf einem entsprechenden Halbpfeiler. An der Brüstung die Jahreszahl 1584 mit Hausmarke und einem Doppelwappen, rechts Stierkopf, links doppeltgezinnter Balken, von Blättern begleitet.

Roman. Portal

Auf der Nordseite unter der Vorhalle ein interessantes spätromanisches Portal (Details Fig. 101) vor einem Risalit. Das Portal spitzbogig, mit Schiefermarmorsäulen in den Gewänden, die sich über den Kapitälen in einem reich ornamentierten Rundstab fortsetzen. Die Kapitäle zeigen sehr schöne und kräftige Details, Ranken mit Vögeln, an den Ecken mit Greifen oder hockenden Figürchen. Die Kapitäle und Säulen sind stark beschädigt, zum Teil mit Holz geflickt. Die Thüröffnung hat horizontalen Sturz. Dazu eine gute spätgothische Thür mit kräftigen Füllungen.

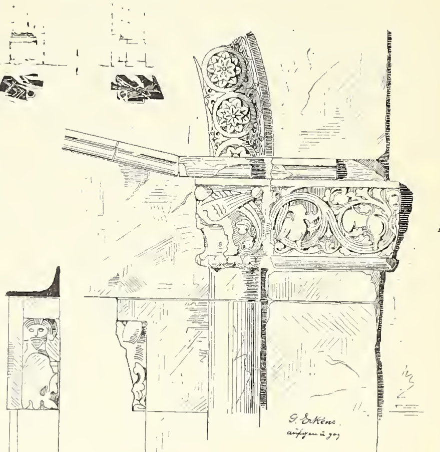


Fig. 101. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Detail von dem romanischen Portal der Vorhalle.

Ausstattung Hochaltar

Hochaltar vom Ende des 18. Jh., in späten Rokokoformen, hölzerner Aufbau in weiss und Gold, der Aufsatz gekrönt durch eine gute holzgeschnitzte Gruppe der Dreieinigkeit: Gottvater und Christus nebeneinander in Wolken thronend, darüber die Taube.

Nördlicher Seitenaltar

Nördlicher Seitenaltar (Tafel XII u. XIII), vornehmes und bedeutendes Werk der Antwerpener Altarfabrik um 1500, mit eingebrannter Marke, der Schrein 2,50 m breit, 3 m hoch, die Predella 72 cm hoch (Beissel, Vlämische Altäre in der Rheinprovinz und in Westfalen: Stimmen aus Maria-Laach 1895, S. 3).

Die Aussenseiten der Flügel (Tafel XII) zeigen in der Mitte vier würdevolle Einzelfiguren in einer mit gleichem Horizont im Hintergrunde durchgehenden Landschaft. Die ganze Farbenskala ist mit grossem Geschick auf einen blau-grünen Ton gestimmt. Im ersten Felde links die Madonna auf der Mondsichel in einem Strahlenkranze, dann einander gegenüberstehend die hh. Petrus und Matthias, der erste mit dem Schlüssel, der zweite mit dem Beil, zu äusserst rechts der h. Andreas mit dem Kreuz. Die Gewandung ist mit der grössten Sorgfalt und mit einer gewissen Grossartigkeit behandelt.

Die beiden oberen Klappflügel tragen auf den Aussenseiten links die Darstellung des Hiob mit seinen Freunden, rechts die der schmerzhaften Mutter.

Kathol. Pfarrkirche

Der geöffnete Schrein zeigt sechs grosse Darstellungen unter reichen Baldachinen.

In der Mitte zu oberst die Kreuzigung, eine figurenreiche Komposition, gekrönt von den drei Kreuzen, unten links Maria und Johannes, rechts die streitenden Kriegsknechte. Darunter eine seltene Darstellung: in der Mitte die Madonna, auf dem rechten Arm das Kind, mit der Linken ihm eine Traube reichend, um die Madonna herumschwebend vier Engel. Vor ihr am Boden spielen zwei Kinder (aus der Gruppe der h. Sippe als Geschwister Christi); zur Seite die hh. Paulus und Jakobus.

Links oben die Kreuztragung. Christus, von Kindern verspottet, bricht unter dem Kreuze zusammen, vor ihm kniet die h. Veronica mit dem Schweisstuch.

Rechts oben die Kreuzabnahme. Der Leichnam wird vom Kreuz heruntergelassen, vorn Maria, Johannes und zwei Frauen.

Unten links der h. Petrus mit Buch und Schlüsseln, unten rechts der h. Matthias mit Buch und Beil. Kleiner in den Ecken die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. In den Gewänden auf Konsolen noch kleinere Gruppen.

In der Predella Christus im Garten Gethsemane und Christus in der Vorhölle. Das Mittelstück fehlt.

Fig. 102. Zülpich. Taufstein in der kathol. Pfarrkirche.

Die Seitenflügel zeigen auf den Innenseiten links: Geburt, Verkündigung, Darstellung im Tempel, ersten Tempelgang Mariä, rechts: Anbetung der Könige, Flucht nach Ägypten, den zwölfjährigen Jesus im Tempel, den bethlehemitischen Kindermord. Auf den oberen Klappen innen die Einzelfiguren der hh. Sebastian und Gereon. Die Färbung der Gemälde ist eine grünlich blasse kalte — die sämtlichen Töne sind mit feinem Farbensinn zusammengestimmt.

Südlicher Seitenaltar

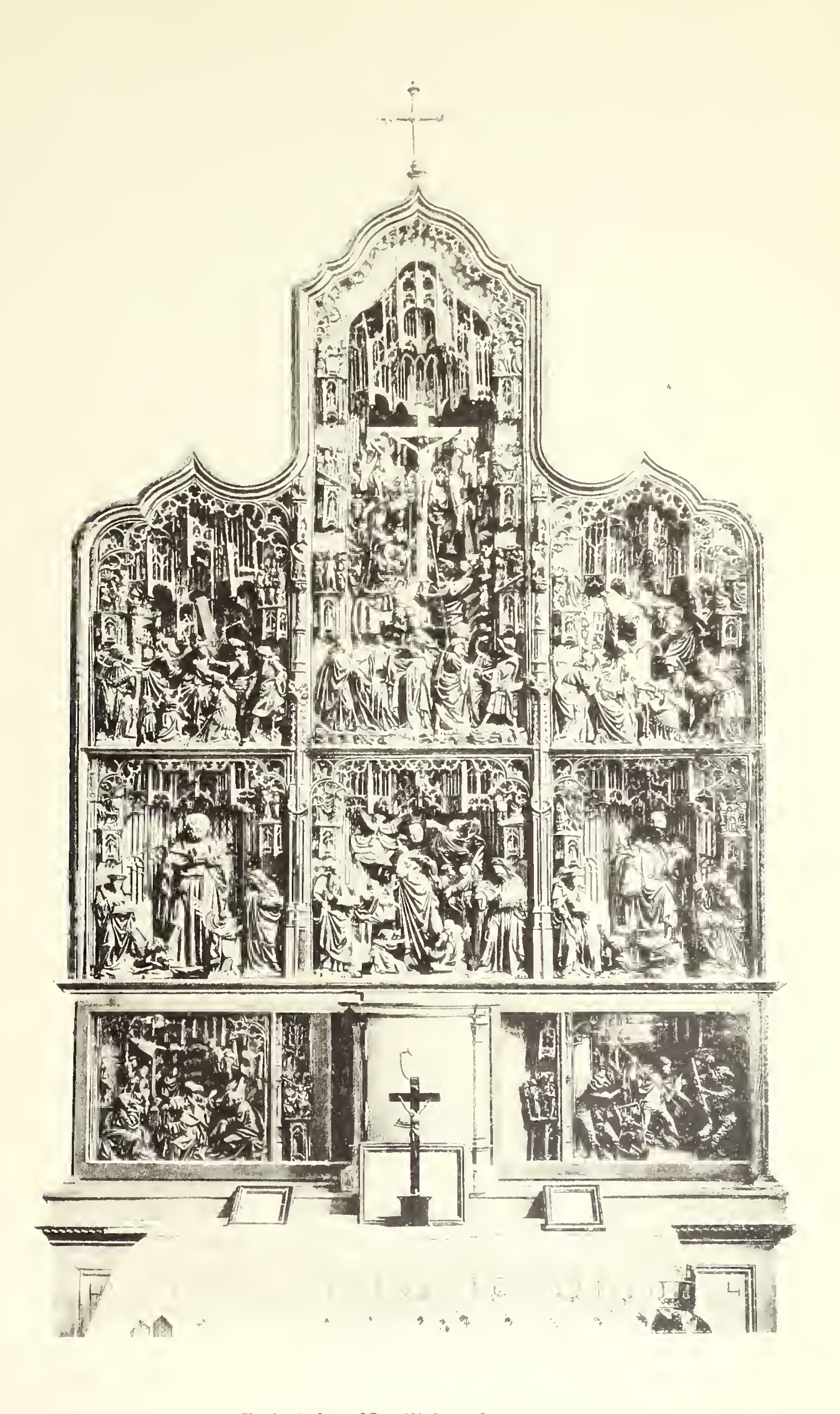
Der südliche Seitenaltar (Tafel XIV) ist gleichfalls ein bezeichnetes Werk der Antwerpener Schule um 1500, der Schrein 2,50 m hoch, 2 m breit, die Predella 73 m hoch (BEISSEL, a. a. O.).

Der geöffnete Mittelschrein zeigt 9, durch reiche Baldachine abgeschlossene Felder. Im mittleren Streifen zu oberst die Kreuzigung: Christus zwischen Johannes und Maria. Tiefer die Messe des h. Gregorius, zu unterst das Martyrium des h. Erasmus. Links oben eine Gruppe der h. Anna selbdritt, aber ganz statuarisch behandelt, die Heilige auf dem rechten Arm die Madonna haltend, die wieder das kleine ganz nackte Kind trägt. Rechts oben der h. Johannes der Täufer, in der Linken ein Buch mit dem Lamm darauf haltend. Im unteren Streifen die Einzel-



Zülpich. Aussenseite der Flügel des nördlichen Seitenaltars.


LuH
Bibliothek
Potsdam



Zülpich. Nördlicher Seitenaltar.





Zülpich. Südlicher Seitenaltar.

figuren der hh. Christophorus, Helena, Rochus und ein Heiliger, der ein Gefäss mit Flammen hält.

Kathol. Pfarrkirche

In der Predella in der Mitte der Tod Mariens (von dem nördlichen Seitenaltar stammend) und spätere schlechtere Figuren.

Die Innenseite der Flügel zeigen links oben die Madonna im Strahlenkranz, über ihr zwei Engel mit einer Krone. Hintergrund reiche Landschaft, Küste und von Schiffen belebtes Meer. Tiefer links die hh. Helena und Barbara vor einer Burg. Rechts oben der h. Petrus in blauem Gewand und rotem Mantel in Landschaft mit reicher Architektur, unten in freier Landschaft die hh. Jakobus und Matthias.

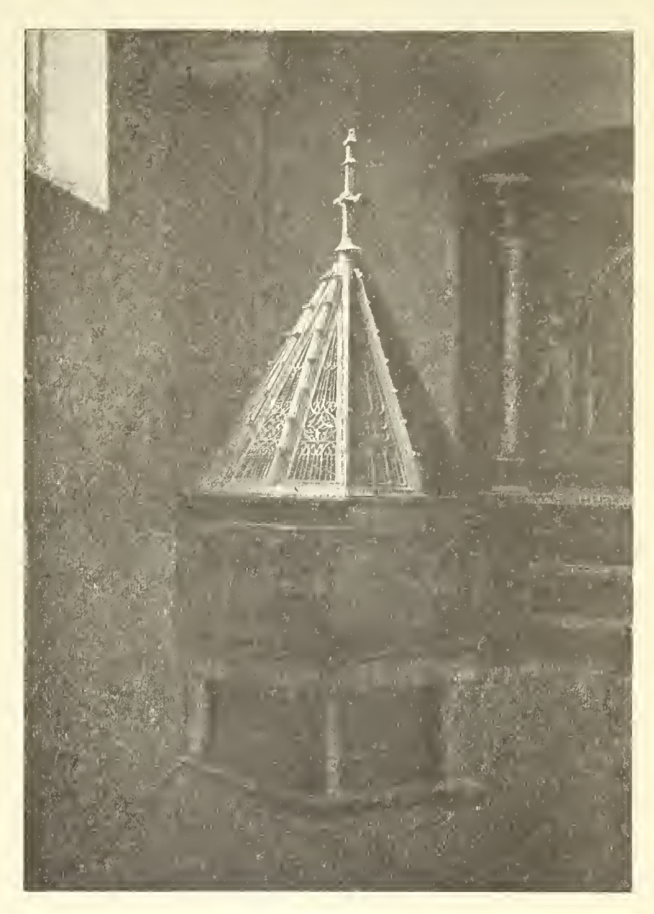


Fig. 103. Zülpich.
Spätgothischer Taufsteindeckel in der kathol. Pfarrkirche.

Die Aussenseiten haben rechts eine grosse Darstellung der Anbetung der Könige: die Madonna sitzt zur Linken unter einer Renaissanceruine, vor ihr die drei Könige. Links die Anbetung der Hirten, gleichfalls in Ruinenlandschaft. Auf der linken Seite kniet die Madonna vor ihrem auf der Erde liegenden Kinde, hinter ihr der h. Joseph mit Laterne, vorn rechts vier Hirten. Hinter dem Kinde kniet ein Engel, ein zweiter in der Höhe mit Spruchband.

Chorstühle

Chorstühle, barock, vom Anfang des 18. Jh., sechssitzig auf jeder Seite, einfach.

Kanzel

Kanzel, Rokokoarbeit aus der Mitte des 18. Jh., mit grossem sechsseitigen Deckel, darüber auf sechs Voluten die päpstliche Tiara mit zwei Schlüsseln.

Taufstein

Taufstein (Fig. 102), 1,15 m hoch, von Blaustein, romanisch, mit vier Eckköpfen, auf derbem Mittelcylinder mit vier Ecksäulen. Die Seitenflächen mit Kreuzen und Nasenbögen. Der zwölfseitige Deckel (Fig. 103), 1,45 m hoch, von Holz, ist eine hochinteressante spätgothische Schnitzarbeit in feinem Masswerk, die Grate mit Krabben besetzt, oben eine Kreuzblume. Der Deckel hängt an einem spätgothischen grossen schmiedeeisernen Krahnen mit schönen und wirkungsvollen Eisenverzierungen. Vgl. Organ f. christl. Kunst XIX, S. 32, 79, — Lithographie *Franzen*.

Weihwasserbecken

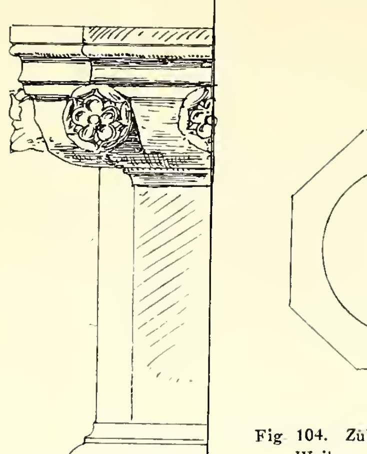
Weihwasserbecken (Fig. 104), frühgothisch a. d. 13. Jh., im nördlichen Seitenschiff, aus fünf Seiten des Achtecks konstruiert, mit Rosetten am Becken.

Kathol. Pfarrkirche

Roman. Weihwasserbecken

Skulpturen

Romanisches Weihwasserbecken mit unerklärter Inschrift im südlichen Seitenschiff (KRAUS, Die christlichen Inschriften der Rheinlande II, S. 246, Nr. 525).



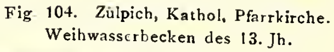


Fig. 104. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Weihwasserbecken des 13. Jh.

Kruzifixus über dem südlichen Seitenaltar, 1,15 m hoch, Anf. d. 14. Jh., in alter Polychromie, noch steif, die Füsse übereinander gelegt, das Lendentuch an der rechten Seite geknüpft (Fig. 105).

Holzfigur des h. Quirinus a. d. 15. Jh., 95 cm hoch, dürftig.

Triumphkreuz d. 18. Jh., mit lebensgrossem Kruzifixus, weiss und Gold bemalt.

Gothische Thür

Gothische Thür zur Sakristei (Fig. 106) a. d. 15. Jh., von Eichenholz, mit hervorragend schönen, später versilberten Beschlägen, die von zwei kräftigen Bändern ausgehen. Die beiden Schlösser von einer grossen Zahl von Nägeln umgeben.

In der Sakristei: Gemälde des 17. Jh., Christus am Kreuz, im Hintergrund Engel mit Teufeln kämpfend.

Nach einem Protokoll von 1695 (Düsseldorf. St. A. Hofkammer- und Domänensachen. Amt Zülpich, Kirchensachen Nr. 1) hatten die Herren von Stein zu Wers und nach ihnen durch Erbschaft die von Roist als Pfandherren des Schlosses in der Kirche Stuhl und Grabgewölbe, dabei eine Gruftplatte mit der Inschrift JOHANN VON STEIN H. ZU WERS vom J. 1543 und ein Grabstein des 1590 verstorbenen Herrn von Roist mit den Ahnenwappen darauf.

Paramente

Kasel des 17. Jh. von geschnittenem roten Sammetbrokat mit grossem Granatapfelmuster und dem Allianzwappen Bertram von Bellinghausen und Anna Maria von und zu Müllenbach.

Kasel von weiss-rotem Seidenbrokat mit Goldspitze, auf dem gelben Sammetkreuz das Wappen des Pastors von Peissel 1750.

Kasel und zwei Levitenröcke d. 18. Jh. von blassblauer Seide mit reichen Rankenstickereien in Silber und Gold. Die Stäbe mit goldenen Ranken und silbernen Blumen.

Fig. 105. Zülpich, Kathol. Pfarrkirche. Kruzifixus vom Anfang des 14. Jh.

Kathol. Pfarrkirche Glocken

Glocken. BROIX S. 133, 164, 168. Die erste mit der Inschrift: AD MAIOREM DEI OPT. MAX. GLORIAM LAUDEMQUE SANCTISS. VIRG. MATRIS MARIAE, D. PETRI PATRONI ET S. MATHIAE OMNIUMQUE SANCTORUM TRIUMPHANTIS ECCLESIAE, GENEROSO CANCELLARIO ET SATRAPA TOLBIACENSI PRAESIDENTE J. HENRICO GROISS, PRAETORE GREGORIO HOET, LOCUMTENENTE D. J. GOVERNERO ROIST DE WERSS, ELECTORALI COLONIENSI CANCELLARIO, ET JACOBO HAMECHERN, FABRICAE HUIUS MAGISTRO ET AEDILE, M. CLAUDIUS POINCART ET M. PETRUS DRON ME FIERI FECERUNT 1636.

Die zweite mit der Inschrift: JUSTITIAE FINES, ORTAS DENUNTIO FLAMMAS, VIRGINEAE MATRIS LAUDES RESONABO MARIAE. ANNO 1711. EDMUNDUS FABRI, LIBER ET EXEMPTUS CIVIS CONFLUENTIAE, ME FECIT EX COLLECTIS PAROCHIAE.

Die kleinere mit der Inschrift: IN TESSERAM GRATITVDINIS REPVLSA LVE ANNO POST BEATIS ROCHO ET SEBASTIANO PRO PERENNI PARENTELA BAPTIZABAR.

SUB R. D. PASTORE JOS. DECKER, SUB REGIMINE CONSULARI PETRI JOEPEN ALTISQUE CONSULTISSIMIS D. D. WINANDO LERSCH, MARTINO ESSER, WILHELM THEOD. BERCHEM, JOACHIMO INGERS, JOANNE SCHUNTZGEN, MARTINUS LEGROS FECIT 1773.

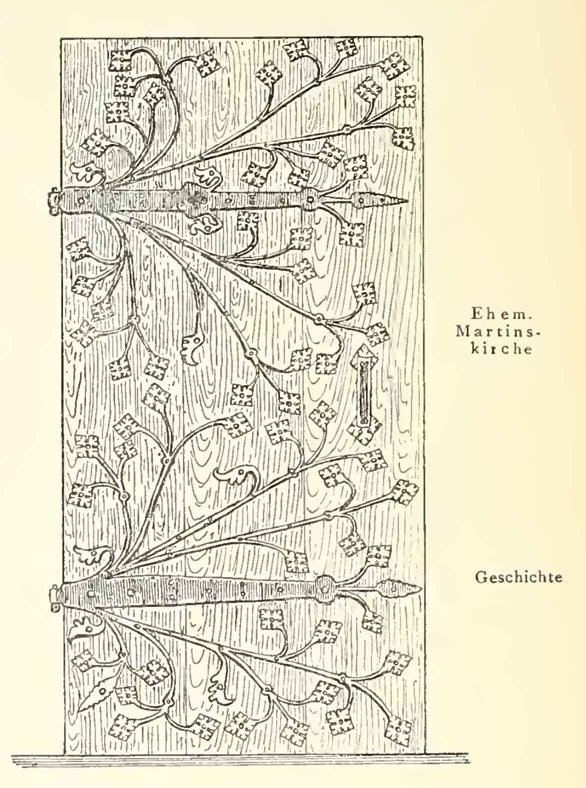


Fig. 106. Zülpich. Kath. Pfarrkirche, Thür mit schmiedeeisernen Beschlägen des 15. Jh.

EHEMALIGE MARTINSKIRCHE.

Ehem. Martinskirche

BROIX S. 85. — DUMONT, Descriptio p. 22.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv: Empfangsregister der hiliger Sanct Martinskirchen in Zülph v. J. 1627 an. — Heberegister der Kirche v. 1716 an. — Benefactores eccl. par. S. Martini a. d. 17. Jh. Vgl. TILLE, Übersicht S. 239.

Geschichte

Die St. Martinskirche besteht neben der Peterskirche schon im 12. Jh. (vgl. die Urk. v. 1190 bei LACOMBLET, UB. I, Nr. 526). Im J. 1197 wird die Kirche durch den Grafen von der Ahr dem Abt von Steinfeld übergeben. (BROIX S. 85 nach Steinfelder Urkunden. — Ann. h. V. N. III, S. 90). Sie lag ursprünglich ausserhalb der Stadt und wurde dann erst durch die Befestigung des 14. Jh. in den Mauerbering einbezogen. Im 17. Jh. hatte die Kirche schwer zu leiden, sie wurde 1642 und 1647 durch die Hessen eingeäschert. Die Pfarre wurde am Anfang dieses Jahrhunderts aufgehoben, die Kirche verkauft. Der jetzige Eigentümer ist Herr Maurermeister Pattken.

Beschreibung

Von der Kirche sind Turm und Langhaus noch erhalten, aber in späterer Umgestaltung und in ein Wohnhaus umgewandelt. Der Turm (Fig. 107) ist unten glatt, in Bruchstein mit Eckquadern aufgeführt. In der Glockenstube nach jeder Seite zwei grosse rundbogige Doppelfenster — die Erneuerung einer romanischen Anlage aus dem 17. Jh., wahrscheinlich nach einem der Brände. Nach Norden zwei weitere Fenster eingebrochen. Die Kirche war ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilika, aber in gothischer Zeit eingewölbt. Jetzt liegen alle drei Schiffe unter einem gemein-

schaftlichen Dach. Im Inneren noch zwei freistehende viereckige Pfeiler erhalten, alles Übrige ist verbaut.

Ehem. Marienkirche Geschichte

EHEMALIGE MARIENKIRCHE. Auch die Marienkirche bestand schon im Anf. d. 13. Jh. Sie liegt in der Nähe des ältesten fränkischen Kirchhofs am Abhang des Marktes, geht also vielleicht auch in die frühesten Jahre zurück. Im J. 1209 belehnt der Pfalzgraf Heinrich mit dem Patronat über sie den Grafen Wilhelm von Jülich (LACOMBLET, UB. II, Nr. 27), dessen Oheim aber bereits im Besitz gewesen war (vgl. weiter TESCHENMACHER, Annales p. 365). Später ist das Kollationsrecht auf das Kanonikerkapitel in Jülich übertragen, bei dem es bis zum Ende des 18. Jh. bleibt (DUMONT, Descriptio p. 22). Die Kirche wurde schon in dem Brand d. J. 1457 schwer beschädigt (Urk. v. 16. März im Kölner Stadtarchiv). Die Pfarre ging am Anfang dieses Jahrhunderts ein; eine Ansicht von Zülpich vom J. 1842 im Besitz des Herrn Bürgermeisters Guinbert zeigt noch den hohen Turm der Marienkirche, der bald darauf zusammenstürzte. Erhalten ist nur noch ein Rest des Mauerwerks im Garten des Herrn Dr. Reuter.

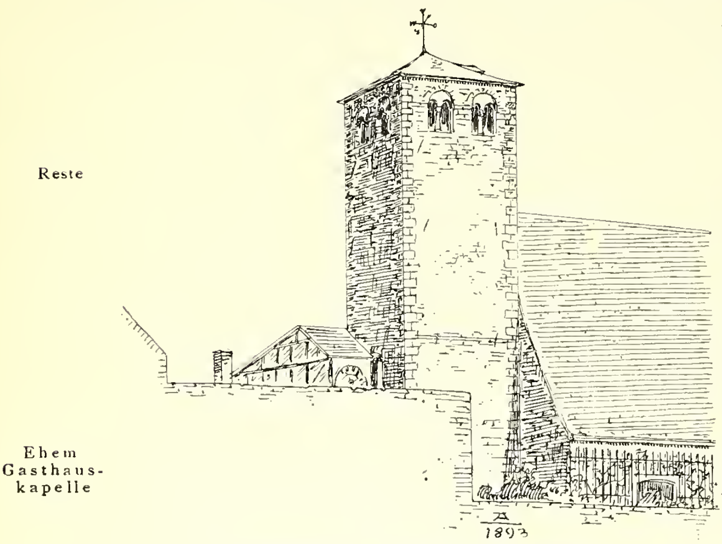


Fig. 107. Zülpich. Turm der St. Martinskirche.

Reste

Von dem Mauerwerk ist noch das Hauptportal, wenn auch stark verwittert, leidlich erhalten, leicht spitzbogig, in den Formen des Übergangsstiles, 3,30 m hoch und 2,40 breit, die Mauer 1,40 m stark. In den Gewänden Ecksäulen mit Blattkapitälen. Das Material ist Buntsandstein.

Ehem. Gasthauskapelle

EHEMALIGE GASTHAUSKAPELLE. Das Gasthaus wird im J. 1454 gegründet (Genehmigung der Statuten der Gasthaus-Bruderschaft: Ann. h. V. N. XII, S. 210. — BROIX a. a. O. S. 109), aber schon 1457 bei dem Brande schwer beschädigt. Die Kirche stammt noch a. d. 15. Jh. (Ansicht Fig. 108 — Grundriss Fig. 109). Spätgothischer Bau, nach Eingehen der alten Stiftung in städtischen Besitz übergegangen, vor 15 Jahren von der Stadt wieder hergestellt und der katholischen Gemeinde übergeben.

Beschreibung

Die Kapelle ist ein einfacher zweischiffiger Bau in Bruchstein von Buntsandstein, die Strebepfeiler einmal abgetreppt, auf dem Dach ein kleiner vierseitiger geschieferter Dachreiter. Das Hauptschiff besteht aus drei Jochen und dem dreiseitig geschlossenen Chor, das Seitenschiff zählt zwei Joche; die Rippen ruhen in der Mitte auf einem freistehenden achtseitigen Pfeiler. Einfache spitzbogige Fenster; im Chor das mittlere zweiteilig, die seitlichen ungegliedert.

Ausstattung

Auf dem Altar: hölzerne Pieta, 68 cm hoch, neu polychromiert, vom Anfang des 15. Jh.

Zwei kleine Steinskulpturen des 15. Jh., 35 cm hoch, die h. Barbara und den h. Antonius darstellend, eingemauert.

Ehem. Gasthauskapelle Glocken

Von den nicht zugänglichen Glocken die eine mit der Inschrift: JHESUS, MARIA U. MICHAEL, ORA PRO NOBIS. ANNO DOMINI 1554.

Über das ehemalige 1635 gegründete Kapuzinerkloster vgl. Ann. h. V. N. XXVIII, S. 277.

Burg

BURG. BROIX a. a. O. S. 52, 81, 89, 95, 114.

Geschichte

In Zülpich befand sich schon in der fränkischen Zeit eine königliche Pfalz, in der die austrasischen Könige wiederholt weilten. Die curia regalis war wie die Stadt von einer Mauer umgeben; von ihr wurde der Thüringerkönig Hermanfrid im J. 534 herabgestürzt (Gregor. Turon. Historia Francorum III, 8: per murum civitatis). Die Pfalz mit der ältesten Befestigung ging wohl im J. 881 bei dem Normanneneinfall zu Grunde (Ann. h. V. N. I, S. 20).

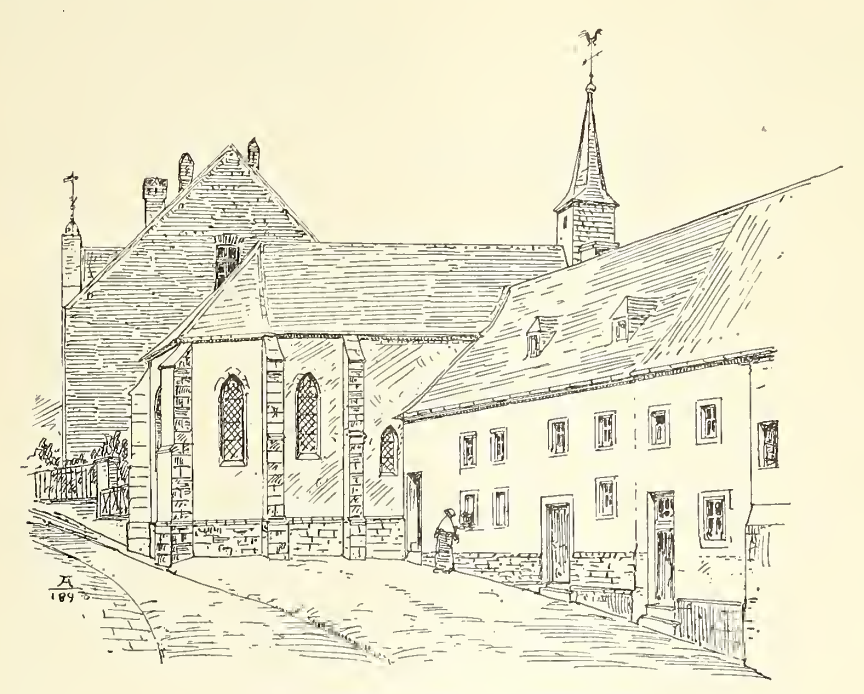


Fig. 108. Zülpich. Ansicht der Gasthauskapelle.

Der Ort erstand bald wieder aufs neue, jetzt als Hauptstützpunkt der Pfalzgrafen. Im J. 948 giebt der Pfalzgraf Hermann die Stadt Zülpich dem Grafen von Jülich zum Lehen. Damit beginnt die wechselvolle Geschichte des Verhältnisses der Stadt zu den Grafen von Jülich, die volle 420 Jahre erfüllt.

Ältere Anlagen

In der 1. H. des 13. Jh. hatte Zülpich wiederholt unter den Kriegsunruhen zu leiden (Annal. S. Pantal. Col. ad a. 1240: Mon. Germ., SS. XXII, p. 533. — BROIX a. a. O., S. 89). Zülpich hat auch in dieser Zeit ein festes Schloss, das in dem Schiedsspruch zwischen dem Kölner Erzbischof Konrad und dem Grafen Wilhelm von Jülich im J. 1254 ausdrücklich genannt und zum Kölnischen Lehen erklärt wird (LACOMBLET, UB. II, Nr. 410: opidum Tulpense, castrum et quidquid ibi est).

Um in dem Rachekampfe gegen den Grafen von Jülich hart an der Grenze seines Gebiets einen Rückhalt zu haben, errichtete der Erzbischof Sifrid von Westerburg nach 1278 in Zülpich ein neues starkes Schloss (KOELHOFFsche Chronik herausg. v.

Burg

Cardanus, Deutsche Städtechroniken XIV, S. 644: der bischof buwede . . ein stark slos up sent Peters erve. Vgl. Teschenmacher, Annales p. 391. — Broix S. 94). Eine Belagerung durch den Herzog von Limburg hielt das neue Schloss aus, und im Frieden zu Pingsheim wurde ausdrücklich dem Erzbischof das Recht eingeräumt, an dem Schlosse weiter zu bauen (Kremer, Akademische Beiträge zur Gülch-Bergischen Geschichte III, S. 71 u. Urk. Nr. 141). Nachdem aber der Erzbischof in der Schlacht von Worringen gefangen worden war, eroberte Walram von Jülich das Schloss und zerstörte es (Koelhoffsche Chronik a. a. O., S. 649: greve Walrave . . . gewan dat starke slos zo Zulph ind zerbrach it ouch. — Strevesdorff, Archidioeceseos Coloniensis descriptio p. 123. — Teschenmacher, Ann. p. 392). Die Cronica presulum (Eckertz i. d. Ann. h. V. N. IV, S. 214) nennt das zerstörte Schloss castrum munitissimum.

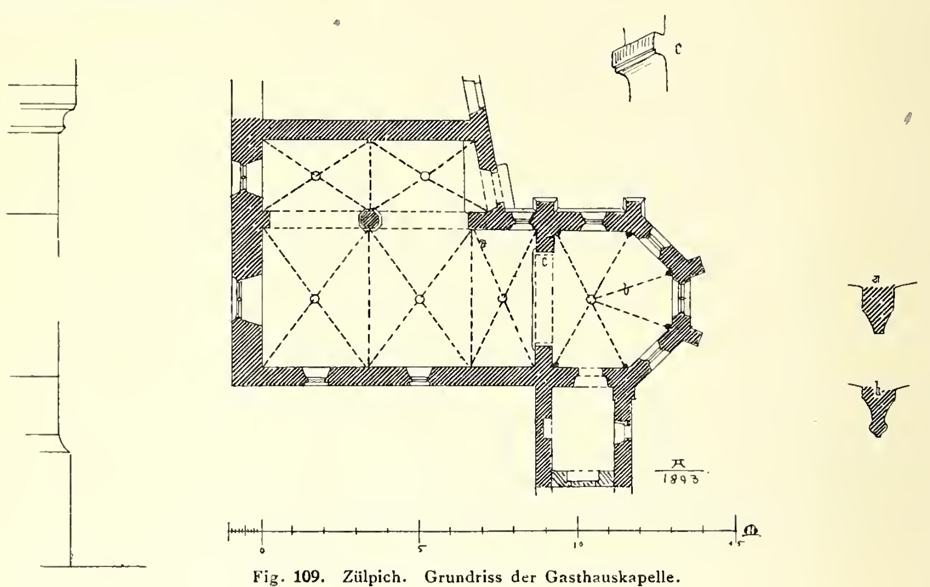


Fig. 109. Zülpich. Grundriss der Gasthauskapelle.

Bau des 14. Jh.

Seit dem Ende des 13. Jh. ist das Schloss neuerdings als Pfand in den Händen der Grafen von Jülich und bleibt in deren Besitz, bis es 1368 der Bischof Kuno von Falkenstein als Koadjutor des Erzstifts Köln wieder einlöst (Koelhoffsche Chronik S. 656, 696. — Über die Schicksale der Vogtei Zülpich vgl. Lacomblet, UB. II, Nr. 730 Anm.). Unter Erzbischof Walram von Jülich (1332—1349), der auch den Hauptanteil an dem Schlossbau zu Lechenich hat (vgl. oben S. 117), erfolgt nun gegen den Willen seines Bruders, des Grafen Wilhelm von Jülich, ein Neubau des Schlosses (Koelhoffsche Chronik S. 671. — Handschriftl. Chronik des Henricus Rostius, Bl. 404b), wahrscheinlich vor 1344 (Lacomblet, UB. III, Nr. 409). Unter Bischof Friedrich von Saarwerden (1370—1414) fand dann der Ausbau des Schlosses statt; sein Wappen befand sich über dem Hauptportal (Fig. 111) nach der Chronik des Henricus Rostius, Bl. 405. Dies ist der heute noch in allen wesentlichen Teilen erhaltene Bau.

In den späteren Jahrhunderten hat das Zülpicher Schloss unter all den Belagerungen und Zerstörungen schwer zu leiden. Noch im 17. Jh. wird an dem Schlosse gebaut, im J. 1664 erfolgen unter Kurfürst Maximilian Heinrich grössere Reparaturen.

Das Schloss, das wiederum Ruine geworden war, kam im J. 1761 als Schenkung des Kurfürsten an den Kellner und Schultheiss Joseph Eberhard Wachendorff, der dann in dem Burghof das Wohnhaus des 18. Jh. und die 1869 abgebrochenen Wirtschaftsgebäude errichten liess. Im J. 1847 ging die Burg durch Heirath an Herrn Sieger über; die jetzigen Besitzer sind dessen Söhne, die Herren Joseph und Heinrich Sieger.

Burg

Die Burg (Ansichten Fig. 110, 112, 113), die an der Südwestecke der Stadt auf dem höchsten Punkte des sich hier erhebenden Hügels errichtet ist, ist neben dem Schloss zu Kempen (Kunstdenkmäler d. Kr. Kempen S. 89) die besterhaltene der Kurkölnischen Burgen des 14. Jh. Sie bildet ein längliches unregelmässiges Rechteck,

Beschreibung



Fig. 110. Zülpich. Ansicht der Burg von der Stadtseite.

an den Ecken im Westen, Süden, Osten mit Rundtürmen, nach Norden (der Stadtseite) mit einem übereck gestellten kurzen Trakt umgrenzt (vgl. den Stadtplan Fig. 114).

Der Hauptzugang der Burg ist jetzt von der Südostseite. Die dem Kirchplatz zugekehrte Fassade (Fig. 110) ist von zwei Rundtürmen eingerahmt. Der zur Rechten ist in der stattlichen Höhe von vier Stockwerken vollständig erhalten; die Mauern sind mit kleinen viereckigen Fenstern mit Hausteingewänden versehen. Um den Turm zieht sich ein wohlerhaltener vorgekragter Zinnenfries. Die Kragsteine sind aus Trachyt, der darüber aufgebaute nasenbesetzte Spitzbogenfries aus Tuff, dann eine glatte Backsteinmauer, als Einrahmung und Abdeckung der Zinnen ist wieder Tuff verwendet. Der Turm zur Linken ist bereits in der 2. H. des 18. Jh. bis zur Höhe des Hauptbaues wegen Baufälligkeit abgetragen worden.

Burg

Der Trakt zwischen den beiden Türmen ist zweistöckig, in jedem Geschoss lange schmale Fenster mit mittleren horizontalen Steinbalken.

Hauptportal

In der Mitte der Südostseite das wirkungsvolle und monumentale Hauptportal (Fig. 111). Die Durchfahrt selbst spitzbogig, eingerahmt von einer tiefen vier-

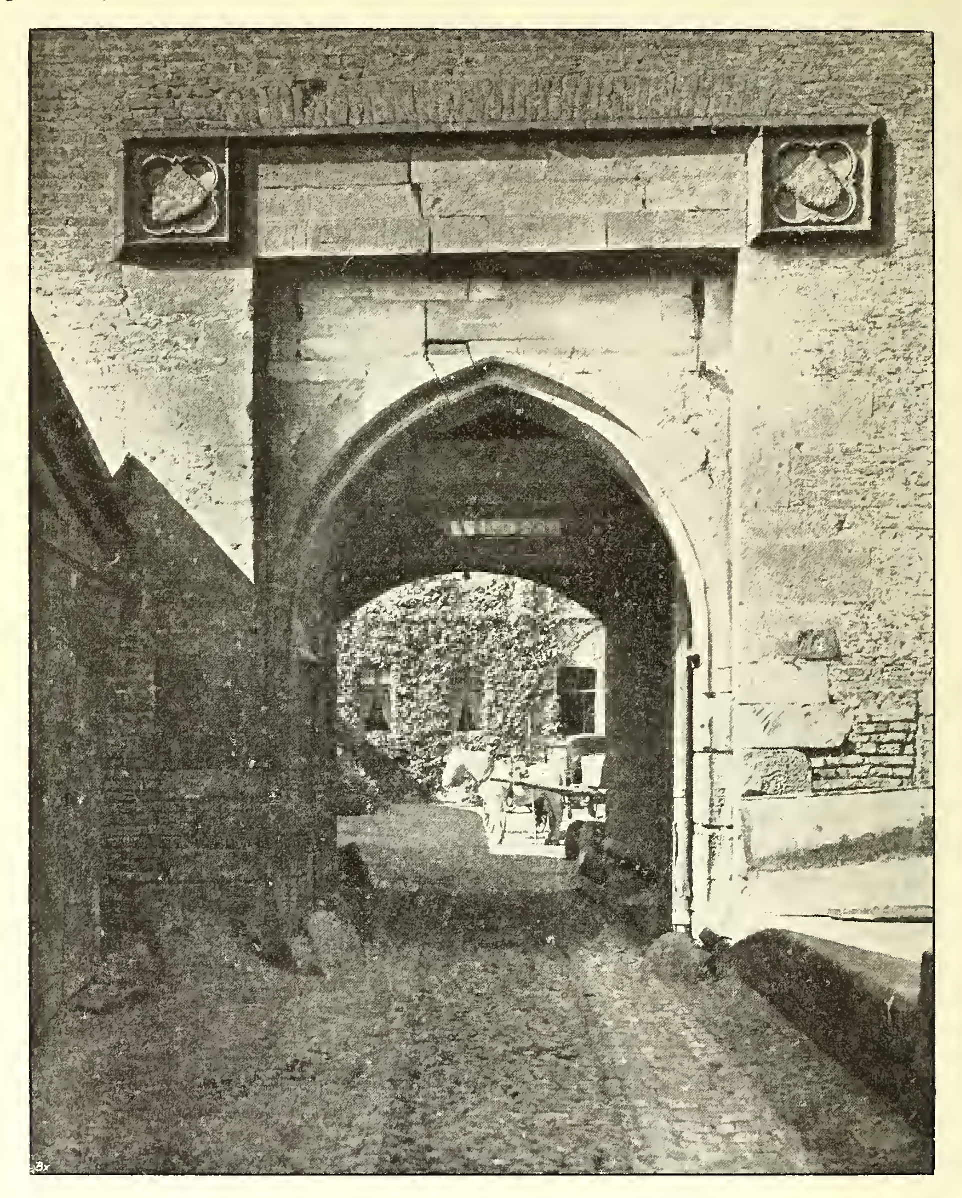


Fig. 111. Zülpich. Hauptportal der Burg.

eckigen Blende, die die Zugbrücke aufnahm (in den oberen Ecken die Löcher für die Ketten). Darüber zieht sich ein breiter Rahmen hin, der an den Seiten in zwei viereckige Felder ausläuft, die in Vierpassumrahmung schräggestellte Wappenschilde enthalten, jetzt verstümmelt, ursprünglich das eine das Wappen des Friedrich von

Burg

Saarwerden zeigend (vgl. oben S. 224), das andere wahrscheinlich das Wappen des Kölner Erzbistums. Das Thor selbst ist in sorgfältig bearbeiteten Buntsandsteinquadern ausgeführt; die Profilierung ist von grosser Schärfe und Schönheit. In dem Portal noch eine alte gothische Bohlenthür mit schmiedeeisernen Beschlägen, deren Bänder in Lilien auslaufen, ausserdem mit schweren Nägeln beschlagen.

Südwestseite

Die Südwestseite des Schlosses (Fig. 112), die dem Angriff völlig offen lag und in den Zug der Stadtmauer hineinfiel, war naturgemäss am stärksten befestigt. Die Stadtmauer schliesst sich an den halb abgebrochenen Eckturm an. Vor der Südwestfront zog sich ursprünglich wahrscheinlich noch ein befestigter Zwinger hin, in den das jetzt vermauerte grosse Portal neben dem genannten Eckturm führte.

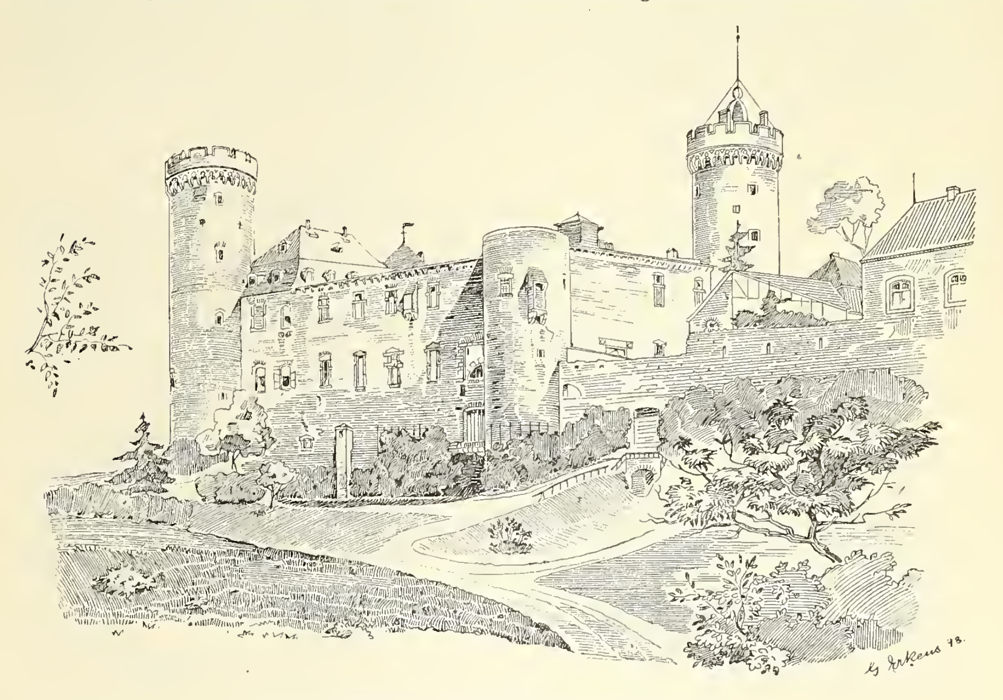


Fig. 112. Zülpich Ansicht der Burg von Südwesten.

Der rechte Eckturm zeigt neben dem Ansatz der Stadtmauer einen vorgekragten Erker (keine Pechnase, sondern ein Abort). Der Hauptbau ist dreistöckig und hat in den beiden oberen Geschossen schmale Fenster in Hausteinumrahmung mit mittleren horizontalen Steinbalken, über dem Sturz Entlastungsbögen in Backstein. Im obersten Stockwerk noch ein Abort, ausserdem verschiedene Kragsteine, die auf einen kurzen Wehrgang schliessen lassen. Unter dem jetzigen Dachgesims liegt hier auf der Südostseite ein Fries von kräftigen Kragsteinen, die ursprünglich einen vorgekragten Spitzbogenfries trugen, wie jetzt noch auf der Nordwestseite (Fig. 113). Das grosse Portal war spitzbogig und von einer viereckigen Blende für die Zugbrücke eingefasst. Es ist jetzt versetzt, der untere Teil mit Backsteinen und von einem neuen Fenster durchbrochen, der Spitzbogen selbst verglast. Als Sohlbank des Thores und Auflager der Zugbrücke ein kräftiges halbrundes Profil, das in einem Sockel rings um den ganzen Bau seine Fortsetzung findet. Der diese Seite nach links abschliessende Eckturm ist wieder in seiner vollen Höhe mit dem

Burg

ursprünglichen Zinnenfries erhalten. In der Höhe des zweiten Geschosses ein (ausgebrochener) Abort. An den Turm schliesst sich der am besten erhaltene Teil des Palas (Fig. 113) an, der auch noch seine ganze Bekrönung mit dem vorgekragten Spitzbogenfries zeigt, ähnlich wie am Schloss zu Lechenich (vgl. oben S. 123). Die Fenster sind auch hier ursprünglich lang und schmal und nur mit einem mittleren horizontalen Steinbalken versehen; verschiedene sind späterhin verändert und vergrössert. An der vierten Ecke des Schlosses (den Übergang bildet ein ausgebrochener Gusserker, von dem nur die Kragsteine erhalten sind) springt der viereckige Backsteintrakt vor, mit sorgfältiger Eckverklammerung in Quadern, seiner ganzen Architektur nach wohl erst im 17. Jh. in dieser Gestalt ausgebaut.

Inneres

Das Innere des Schlosses ist zwar noch immer sehr malerisch, aber durch die Einbauten für das Wohngebäude und die Brennerei ganz verändert. In der Nordwestecke ein zweistöckiges Wohnhaus von sechs Achsen mit gebrochenem Man-

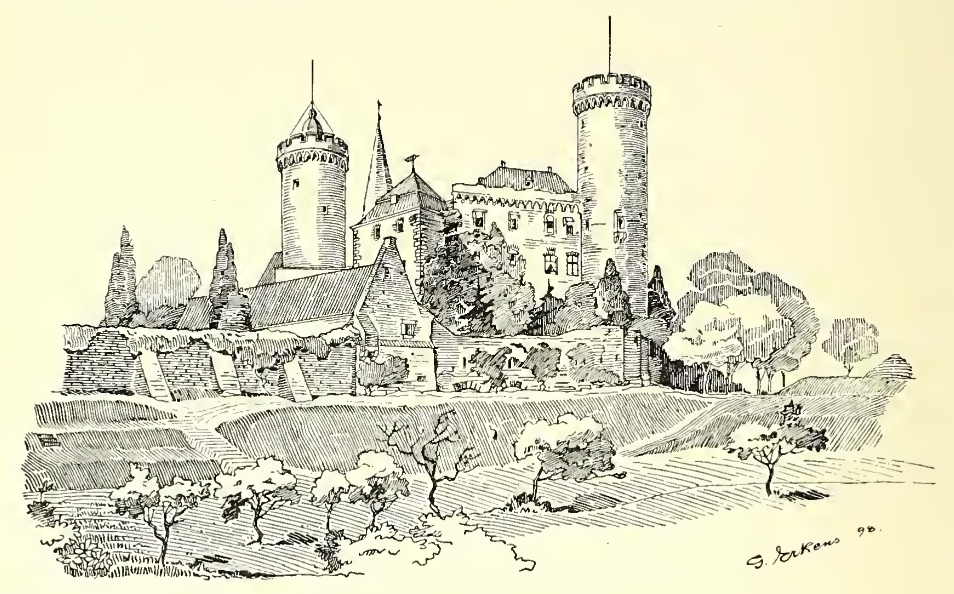


Fig. 113. Zulpich. Ansicht der Burg von Nordwesten.

sardendach eingefügt, das nach aussen hin (Fig. 110 u. 112) über die alte Mauerkrone hinweg sichtbar ist. Nach der Stadtseite zu ist für die erweiterte Brennereianlage leider der Anbau grosser und nüchterner Fabrikgebäude nötig geworden.

Stadtbefestigung Geschichte

STADTBEFESTIGUNG. Broix a. a. O. S. 52, 89 ff. — Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine XII, S. 63. Die älteste fränkische Stadt war von weit geringerem Umfang und umfasste wahrscheinlich nur den vierten Teil der jetzigen Ausdehnung. Die Stadtgrenze bildete wohl der Markt, der dort befindliche fränkische Kirchhof (vgl. oben S. 204) lag wahrscheinlich schon ausserhalb der Mauern. Auch die Kirche S. Martin lag ausserhalb des ältesten Stadtbezirks.

Ihren jetzigen Umfang erhielt die Stadt wohl bei der Ummauerung, die Erzbischof Sifrid von Westerburg um 1278 begann (Koelhoffsche Chronik, herausg. von Cardauns, Deutsche Städtechroniken XIV, S. 644: sterkte der bischof dat stetgin Zulpge. — A. Teschenmacher, Ann. p. 391. — Broix a. a. O. S. 94). In dem

Stadtbefestigung

Frieden von Pingsheim im J. 1279 wird dem Erzbischof indessen die Pflicht auferlegt, die von ihm angefangene neue Befestigung der Stadt niederzureissen und die Gräben auszufüllen (Kremer, Akad. Beiträge III, S. 71).

Ihre Weiterführung und ihren Ausbau fand diese Befestigung erst im 14. Jh., zunächst wohl unter Erzbischof Walram von Jülich in Verbindung mit dem Schlossbau, vor allem aber am Ende des Jahrhunderts unter dem Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden (1370—1414). Nach der Chronik des Henricus Rostius, Spicilegium in Tolbiacum Ubiorum oppidum (München, Staatsbibliothek, Redinghovensche



Fig. 114. Zülpich. Plan der Stadtbefestigung.

Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. VI, Bl. 405: Von der Stadtmauren und graven) begann der Bau im J. 1376, um 1387 wird am Bachthor im Norden, um 1393 am Weiherthor im Westen der Graben angelegt und zwar auf Stadtkosten. Die Errichtung der Thore fällt auch in diese Zeit (das Weiherthor 1407 genannt: Lacomblet, UB. IV, Nr. 48). Nagelschmidt (Ann. h. V. N. XLIV, S. 123) vermutet, dass als Baumeister hier *Johann Hundt*, der Erbauer der eng verwandten Burg zu Kempen, thätig gewesen sei (vgl. über ihn ausführlich: Kunstdenkmäler des Kr. Kempen S. 91).

Unter den Bränden, zumal dem grossen Stadtbrand des J. 1424, den Belagerungen und Eroberungen von 1468 (Deutsche Städtechroniken XIV, S. 806. — Ann.

Stadtbefestigung

h. V. N. LII, S. 235) und 1568 hatte wohl auch die Stadtbefestigung zu leiden. Die Thorburgen wurden im J. 1642 bei dem Abzug der Hessen aus der Stadt in Brand gesteckt (Broix a. a. O. S. 138 nach den nicht mehr nachweisbaren Annalen des Kapuzinerklosters, ebendort S. 139 Notiz aus den Ratsprotokollen: die durch Weymarisch und Hessische niedergerissene und zersprengte thürme, portzen und mauern). Die Mauern wurden in den nächsten Jahrzehnten wieder geflickt.

Der gesteigerte Verkehr machte an den Thorburgen in den letzten Jahrzehnten verschiedene Änderungen nötig; im J. 1850 wurde neben dem Münsterthor ein Durchbruch geschaffen; im J. 1856 wurden in den Vorburgen des Kölnthores und des Bachthores die alten Bogen ausgebrochen, da das Strassenniveau gehoben werden musste, und im Kölnthor dafür ein neuer höherer eingespannt, im J. 1898 ist auch neben dem Kölnthor ein Durchbruch angelegt worden.

An den Stadtmauern wie an den Thorburgen sind die verschiedenen Bauperioden noch deutlich zu scheiden. Die älteren Anlagen, die Bauten des Erzbischofs Sifrid und Walram, sind in Buntsandstein ausgeführt, an einzelnen Stellen sind auch inner-

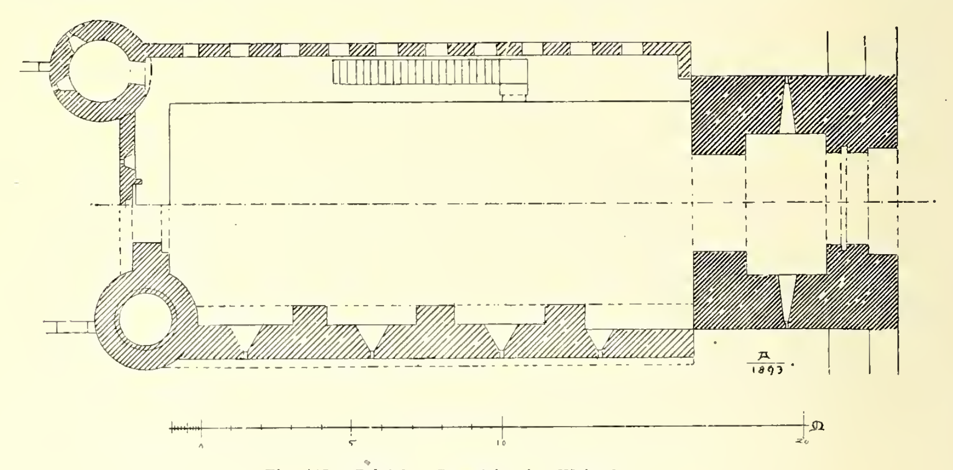


Fig. 115. Zülpich. Gnundriss des Weierthores.

halb dieses Materials zwei Perioden auseinander zu halten; die letzte Periode, der Ausbau durch Friedrich von Saarwerden, wandte nur Backstein an. Die Stadt bietet jetzt mit den vier Thorburgen und den glücklicherweise noch fast ganz erhaltenen Mauern ein prächtiges und geschlossenes Bild einer mittelalterlichen Stadtanlage mit einer Fülle malerischer Ansichten; neben den Mauerringen von Zons und Münstereifel stellt die Ummauerung von Zülpich die besterhaltene Stadtbefestigung am Niederrhein dar. Von besonderem Interesse sind die hier erhaltenen drei Doppelthore.

Stadtmauer

Die Stadtmauer (Grundriss Fig. 114) bildet ein unregelmässiges Viereck, aber mit ungefähr gleichem Durchmesser von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Im Westen liegt das Weiherthor, im Norden das Bachthor, im Osten das Kölnthor, im Süden das Münsterthor.

Weiherthor

Das Weiherthor (Grundriss Fig. 115, Ansicht Fig. 116) besteht aus dem viereckigen Hauptturm und einem Aussenthor. Der Hauptthorturm ist in Bruchstein und auserlesenen Quadern von Buntsandstein ausgeführt. Der Thorbogen ist spitzbogig, in der Laibung ein kräftiges Gesims, das auch an der Front weitergeführt ist. Über dem Thorbogen (nach der Stadtseite) eine spitzbogige Blende mit Nasen in Haustein.

Stadt-
befestigung

Die äussere Mauerstärke beträgt im Erdgeschoss 1,90 m. In dem Thor eine alte spätgothische Bohlenthür mit 1,40 m hoher Pforte, der obere Teil mit Holzgitter. Der Thorbogen nach der Stadt zu enthält den Schlitz für das Fallgatter; der innere Bogen ist hier in Haustein, der äussere in Backstein gewölbt. Dahinter noch die schweren Kragsteine für die Angeln der Thorflügel. Der Abschluss des Thorturmes ist leider ungeschickt in Backstein erneuert; der Zinnenfries auf derber Konsolenreihe vorgekragt. Der Turm dient jetzt als städtisches Gefängnis.



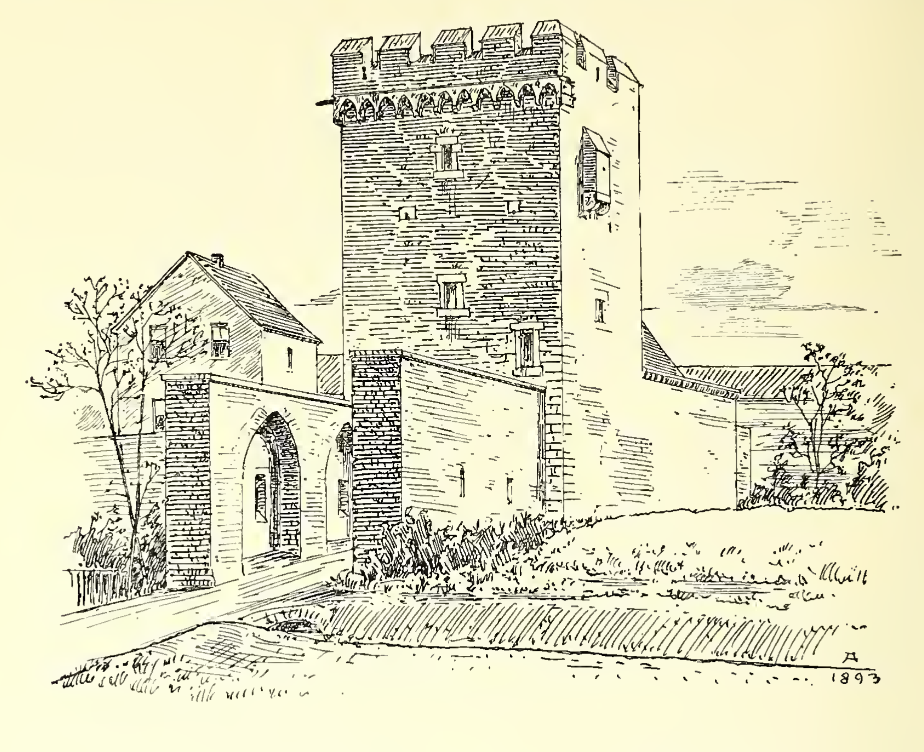
Fig. 116. Zülpich. Ansicht des Weierthores von der Aussenseite.

Die beiden Längsmauern, die das Hauptthor und das Aussenthor verbinden' zeigen rechts vier, links drei spitzbogige Blenden, in denen sich wieder Schiefsscharten mit abgeschrägten Gewänden befinden. Der neben dem hinteren Thorturm gelegene Bogen ist noch in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, stammt also noch von dem älteren Bau.

Auf der linken Seite führt in der Mauerstärke eine Treppe auf die Mauer, die oben leicht vorgekragt ist. Darüber ein erneuter Zinnenfries. Die Blenden sind 76 cm tief. Nach dem Graben zu zeigen die Längsmauern wie das Aussenthor einen einen Klötzchenfries.

Stadt-befestigung

Das ganz in Backstein aufgeführte Aussenthor ist von zwei Rundtürmen von verschiedenem Durchmesser flankiert, die einen Zinnenkranz tragen, der auf einem Fries von kleinem Rundbogen vorgekragt ist. Die Zinnendeckel sind an einem Turm nach beiden Seiten, am anderen nur nach einer Seite abgeschrägt und mit Back-



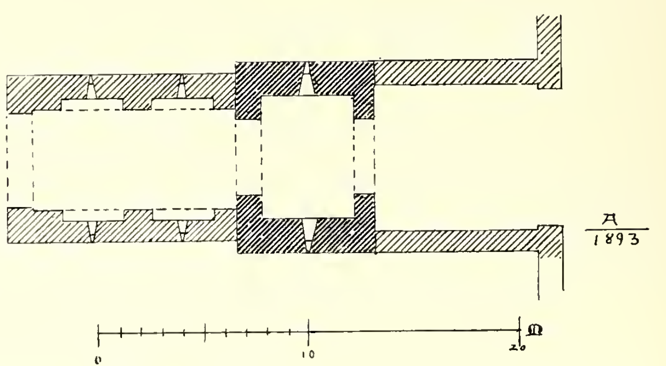


Fig. 117. Zülpich. Ansicht und Grundriss des Bachthores.

steinen abgedeckt. Der Oberbau über der eigentlichen Durchfahrt ist nach aussen vorgekragt mit einem aus Backsteinen gebildeten Klötzchenfries. Dicht darüber eine spitzbogige Nische, zur Seite zwei viereckige Fensterchen.

Die Thoröffnung ist nach dem Binnenhof von einer Flachbogenblende eingeschlossen, darüber eine horizontale Abdeckung. Die Rückseite des Oberbaues war wahrscheinlich nur in Holzkonstruktion ausgeführt; in der Mitte der Vorderwand ein

ausgebrochener Kamin. Vor dem Aussenthor ziehen sich wiederum zwei Parallelmauern hin, aber etwas niedriger, an der zur Linken unter einer alten Kiefer ein Kruzifix von 1818.

Stadtbefestigung

Bachthor

Das Bachthor (Grundriss u. Ansicht Fig. 117) ist gleichfalls ein Doppelthor, doch wurde das Aussenthor im J. 1886 bis auf die Ansätze abgebrochen. Der Thorturm

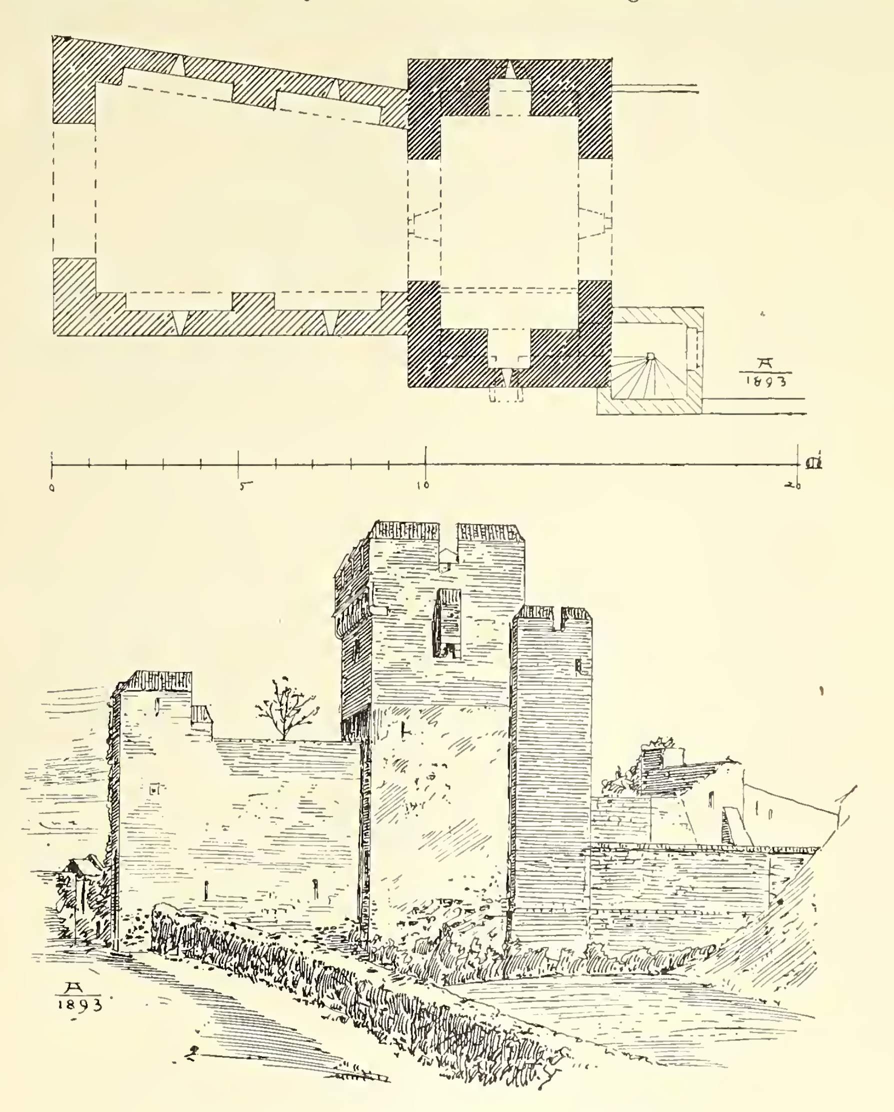


Fig. 118. Zülpich. Grundriss und Ansicht des Kölnthores.

ist an den beiden unteren Stockwerken in Bruchstein aufgeführt, der Oberbau besteht aus Backstein. Die Thorbogen sind auf beiden Seiten erhöht worden, die Laibungen dabei im unteren Teile leider verputzt. Nach der Angriffsseite zwei schmale Fenster in Hausteinumrahmung, als Abschluss ein vorgekragter Zinnenfries, der auf nasenbesetzten Spitzbogen ruht, die von kräftigen Kragsteinen getragen werden. Die mittlere Öffnung ist als Gussloch behandelt. Auf den drei übrigen Seiten des Turmes

Stadtbefestigung

fehlt der Spitzbogenfries, nur der Zinnenkranz ist hier durchgeführt. Auf der Stadtseite gleichfalls zwei einfache Fenster übereinander, in dem einen eine Holzfigur des h. Rochus a. d. 16. Jh. Im Inneren besass der Turm über der Durchfahrt ehemals ein Tonnengewölbe, das jetzt ausgebrochen ist. Nach beiden Seiten schmale schlitzartige Schiefsscharten. Über dem Erdgeschoss befanden sich ursprünglich noch drei Balkenlagen auf Kragsteinen. In der einen Ecke ein Kamin, nach aussen ein vorgekragter Abort.

Die Parallelmauern, die den Turm mit dem Aussenthor verbanden, enthalten auf der Innenseite je zwei grosse spitzbogige Blenden. In der Mitte jeder Blende eine Schiefsscharte. Aus dem Thorturm führt auf die eine Parallelmauer eine Thür. Die Abdeckung der Mauern modern.

Kölnthor

Das Kölnthor (Grundriss u. Ansicht Fig. 118) ist vollständiger als das Bachthor erhalten, aber gleichfalls im J. 1886 verändert. Der Hauptthorturm besteht im unteren Teil noch aus Bruchstein. Der äussere Thorbogen ist sorgfältig in roten Buntsandsteinquadern gewölbt und zeigt in der 95 cm breiten Laibung ein gothisches Gesims; die Laibung des inneren Thorbogens ist 90 cm breit — die Durchfahrt selbst ist von einem Tonnengewölbe überspannt. Wie am Bachthor bildet den oberen Abschluss des Turmes ein Zinnenkranz mit ziemlich weiten Abständen, nach den Schmalseiten zwei, nach den Breitseiten vier Zinnen. Auf der Aussenseite ist dieser Zinnenkranz mittels eines feinen gothischen Spitzbogenfrieses vorgekragt. Auf den Breitseiten zwei kleine viereckige Fenster untereinander, an der Stadtseite ausserdem eine Bildnische. Nach dem Graben zu auf der Nordseite ein vorgekragter Abort. An der Nordwestecke ist ein modernes viereckiges Treppentürmchen aus Backstein angefügt.

Die den Thorturm mit dem Aussenthor verbindenden Mauern laufen hier ausnahmsweise nicht parallel. In den Mauern je zwei grosse spitzbogige Blenden, in der Mitte eine schmale Schiefsscharte, der obere Teil ist neu aufgemauert. Das Aussenthor ist mit drei grossen, nach aussen schräg abgedeckten Zinnen abgeschlossen, in jeder Zinne wieder eine schmale Schiefsscharte. Der Thorbogen ist neu gewölbt, die Pfeiler zur Seite verputzt. Der Wehrgang darüber ist zum Teil neu aufgemauert.

Münsterthor

Das Münsterthor (Fig. 119) ist fast ganz aus Backstein aufgeführt, dreistöckig und mit vier hübschen vorgekragten Ecktürmchen geschmückt. Die Thorbogen sind leicht zugespitzt, die Gewände bestehen aus Buntsandsteinquadern. In der Durchfahrt an beiden Seiten im Flachbogen geschlossene Blenden. Nach der Aussenseite und der Stadtseite zwei viereckige Fenster übereinander, in der Höhe, über dem Thorbogen, eine Pechnase, nach der Stadtseite noch eine zweite Pechnase über der Thür, die auf den Wehrgang der anstossenden Stadtmauer führte. Nach den Seiten zwei vorgekragte Aborte.

Der Turm wird mit einem Zinnenkranz abgeschlossen. Die Ecktürmchen sind aus dem Achteck konstruiert und ruhen auf fein profilierten Kragsteinen mit hohen gestelzten nasenbesetzten Spitzbögen. Die Zinnen der Thürmchen sind nach aussen abgeschrägt, die Zinnendeckel des Hauptturms selbst haben Satteldachform.

Ringmauer

Die Ringmauer ist auf einem aufgeschütteten älteren Erdwall mit tiefer Fundamentierung aufgeführt. Zu unterst sind, wie in Euskirchen, flache Entlastungsbögen in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, die jetzt durch Sinken oder Abtragen des äusseren Walles zum Teil blosgelegt und ausgebrochen sind. Die ältere Stadtmauer ist wieder in Bruchsteinen, die spätere ganz in Backsteinen ausgeführt. Nach innen treten, wie am Rheine üblich, viereckige Halbpfeiler vor, die oben durch Bogen ver-

bunden sind und den Wehrgang trugen. Zwischen Bach- und Kölnthor, wo diese Anlage am besten erhalten ist, ist die Mauer noch 4 m hoch, die Pfeiler sind 70 cm breit, in Abständen von 3,50 m, die eigentliche Mauer ist nur 75—80 cm stark. In der Mitte der Blenden meist je eine dünne schlitzartige Schiefsscharte.

Stadtbefestigung

Zwischen der Burg und dem Weiherthor ist die Mauer noch ziemlich gut erhalten (vgl. Fig. 113). In der Mitte der Strecke ein alter malerischer Bau mit hohem

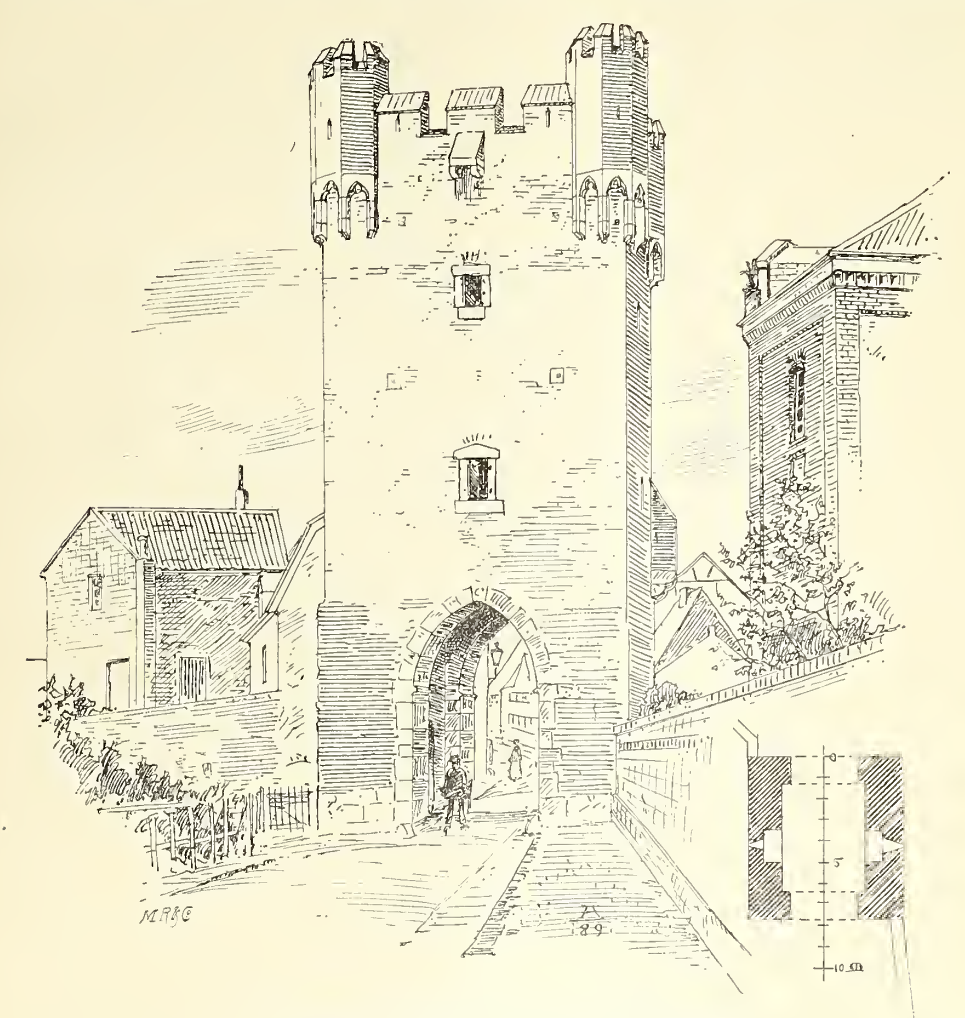


Fig. 119. Zülpich. Grundriss und Ansicht des Münsterthores.

Backsteingiebel, zur Seite ein ausgebrochener vorgekragter Abort. Die Mauer bis zum Weiherthor ist nach aussen wiederholt durch spätere vorgesetzte Strebepfeiler gestützt.

Mauertürme

Zwischen Bachthor und Kölnthor ist auch ein bedeutendes Stück der alten Bruchsteinmauer erhalten, dabei auch ein vorspringender Halbturm (der einzige in der ganzen Ringmauer), noch um 1,50 m über die Mauer aufragend, mit einem Durchmesser von 3,80 m, aus kleinem Buntsandsteinbruch aufgeführt. Neunzig

Stadtbefestigung

Schritt weiter nach dem Kölnthor zu ein späterer Rundturm, der im Anfang dieses Jahrhunderts als Kapelle ausgebaut worden ist, darin ein hölzerner Altaraufsatz mit dürftiger Rokokopieta. Zwischen diesem Turm und dem Kölnthor an der Innenseite der Stadtmauer zwei 4 m hohe, 2,50 m breite, um 1,60 m vorspringende alte Strebepfeiler.

Rathaus

RATHAUS, spätgothischer Bau vom J. 1533 (?). Der Hauptbau (Fig. 120) ist sehr sorgfältig aus grossen Buntsandsteinquadern aufgeführt, der Giebel nach der

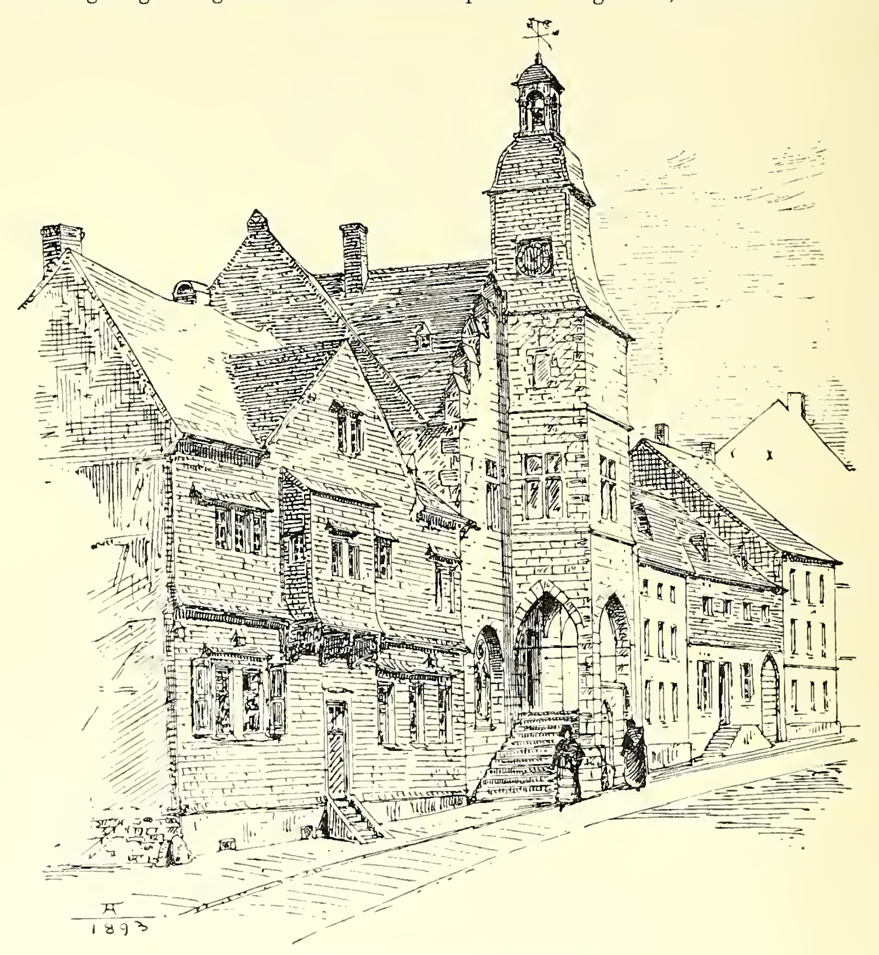


Fig. 120. Zülpich. Ansicht des Rathauses.

Strasse zu abgetreppt, die einzelnen Abtreppungen dachförmig abgedeckt. Dem Giebel tritt, nicht genau in der Mitte, sondern etwas verschoben, ein viereckiges Türmchen vor, im unteren Geschoss als offene Halle ausgebildet. Die Öffnungen sind zugespitzt, die Pfeiler an den Kanten abgefast. Der rechte Pfeiler ist geborsten und mit Eisenbändern befestigt Eine Freitreppe führt von beiden Seiten zu der kleinen Laube hinauf. Das unter der Vorhalle liegende eigentliche Portal ist rechtwinkelig, die oberen Ecken nur leicht ausgerundet. An der Vorhalle Wappenschilde (die Wappen selbst weggeschlagen) und die verschnörkelte Inschrift 1533 oder 1573 (die dritte Ziffer zweifelhaft). Im Obergeschoss, sowohl im Giebel wie im Türmchen

schöne kräftige Steinsprossenfenster. Das Türmchen ist mit einer hübschen geschweiften, geschieferten, vierseitigen Haube abgeschlossen, darauf eine offene vierseitige Laterne, in der eine Schelle hängt.

Rathhaus

Der Hinterbau ist ganz einfach, nach der Rathausgasse zu nur noch vier Achsen lang und mit einem Walmdach abgeschlossen.

Probstei

Die ehemalige PROBSTEI dient seit dem J. 1836 als Schullokal und Lehrerwohnung. Sie ist ein zweistöckiger Bau, dessen Kern noch romanisch ist (die vermauerten rundbogigen Fenster noch zum Teil sichtbar), der aber im 17. Jh. und in der Mitte dieses Jahrhunderts umgestaltet wurde. Jetzt ist nur noch ein zweistöckiger Trakt von sechs Axen erhalten, mit hohem geschieferten Walmdach abschliessend, in der Wetterfahne die Zahl 1686. Von der einen Ecke führt nach der Kirche hinüber ein mehrmals abgetreppter noch romanischer Bogen. Nach Norden neben dem Probsteigebäude ein grosses Portal (das jetzige vom J. 1841), zur Seite zwei Wappen eingemauert. Zur Linken das Wappen der Herren von Efferen mit der Inschrift: 1666. A. R. D. JON. WILH. AB EFFEREN IMP. ABB. SIGEB. CAPIT. ET ECCL. HUIUS PRAEP. Zur Rechten die Wappen der Herren von Borschett und Meyradt mit der Inschrift: A. R. AC PRAENOB. D. J. W. A. A BORSCHETT E BULLESHEIM ET HOEGEN ETC. IMP. ABB. SIGEB. CAPIT. ET ECCL. HUIUS PRAEP. A. 1677.

Pfarrhaus

Das PFARRHAUS ist ein später nüchterner zweistöckiger Bau um d. J. 1800, in dem Schlufsstein über dem Portal die Inschrift: F. V. G. (Pfarrer F. von Geise).

Im Garten: zwei spätgothische Löwen a. d. 15. Jh., von rotem Sandstein, 45 cm hoch, und kleinere Renaissanceskulpturen in Bruchstücken.

Sammlung van Endert

Im Besitz des 1899 verstorbenen Herrn Oberpfarrers Dr. van Endert befanden sich einige gute holländische Gemälde und eine Anzahl von Skulpturen, darunter namentlich eine vortrefflich erhaltene, aus Schloss Renneberg herkommende mittelrheinische Kreuzigungsgruppe aus der 2. H. des 15. Jh., die von dem Bonner Provinzialmuseum erworben wurde. [C.]






Nord
Kreis Bergheim.
Kreis Köln.
Kr. Bonn.
Kreis Rheinbach.
Düren.
Kreis
Kreis Schleiden
Kreis
Gymnich
Kierdorf
Roggendorf
Köttingen
Dirmerzheim
Blessem
Liblar
Conradshm
Herrig
Lechenich
Burg Gracht
Buschfeld
Pingsheim
Dorweiler
Ahrem
Bliesheim
Erp
Friesheim
Kütseggen
Weilerswist
Römer Strasse
Weiler
Borr
Niederberg
Metternich
Vernich
Hs Bodig
Hs Pesch
Mülheim
Hausweiler
Bessenich
Siechhaus
Rövenich
Lommersum
Wichterich
Zülpich
Elvenich
Hs Busch
Schl. Bollheim
Bodenheim
Lüssem
Hoven
Lauvenburg
Dürfenthal
Frauenberg
Kessenich
Langendf.
Lövenich
Ülpenich
Elsig
Euskirchen
Merzenich
Dürscheven
Linzenich
Sinzenich
Enzen
Euenheim
R. Bonn
Antoni-Gartzem
Wisskirchen
Irnich
Schwerfen
Veinau
Ob. Gartzem
Firmenich
Billig
Geich
Satzvey
Hs Zievel
Rheder
Schaven
Weingarten
Commern
Antweiler
Lessenich
Calcar
Wachendorf
Eschweiler
Kreis Euskirchen.
1000 500 0 1000 2000 3000 4000 5000 6000 7000 m
Gez. von H. Künkler in Bonn



I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die Stelle, an der über den Ort im Zusammenhang gehandelt wird.)

II. Sammlungen.

III. Abbildungen im Text.

IV. Tafeln.



Nachträge und Berichtigungen zum vierten Bande.

Zu S. 14. Das Triptychon in Badorf ist ein spätes Werk *Barthel Bruyns;* das Bild wurde im J. 1898 durch den Maler *Wilhelm Batzem* in Köln restauriert.

Zu S. 69. Zu der allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: A. J. DORSCH, Statistique du département de la Roer, Köln 1804, S. 68. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 92.

Zu S. 79. Zur Litteraturangabe über das Schloss vergl. noch: Casanova in Köln und Brühl: Zs. für Litteraturgeschichte N. F. III, S. 551. — Köln und seine Bauten, Köln 1888, S. 166.

Zu S. 80. Über die Belagerung Brühls im J. 1318 berichten auch die Annales Agrippinenses: Mon. Germ. SS. XVI, S. 737, V. 26. Im J. 1588 wurden Stadt und Schloss Brühl von dem Bayeren Stoir eingenommen, nachdem sich der Ort vorher gegen die Bonner Truppen gut gehalten hatte (Buch Weinsberg, herausg. von LAU IV, S. 6).

Zu S. 107. Über den Brühler Schlosspark vergl. noch: H. R. JUNG u. SCHROEDER, Der Park des Kgl. Schlosses zu Brühl bei Köln: Zs. für Gartenbau und Gartenkunst XVI, 1898, S. 63 mit Abbild.

Zu S. 109. Auf Schloss Lörsfeld befand sich im Besitz des Freiherrn von Fürstenberg († 1879) die Kusstafel aus den von dem Warburger Silberschmied *Anton Eisenhut* für den Fürstbischof von Fürstenberg verfertigten Silbergeräten, die sich jetzt wieder mit den übrigen Eisenhutschen Arbeiten in Schloss Herdringen in Westfalen befindet (B. J. LXX, S. 115, LXXII, S. 109).

Zu S. 113. Efferen. Römische Grabkammer. Im April 1899 stiess man beim Ausschachten für ein Gebäude auf eine Grabkammer von 3,72 m Länge, 3,70 m Breite im Lichten; der Raum war mit einem Tonnengewölbe, das eingestürzt war, überdeckt. Als Material dienten Tuff für den Boden, grosse, regelmässige Sandsteinquadern für die aufstehenden Mauerteile, grosse Tuffblöcke wieder für das Gewölbe. Die Anlage einer sich nach innen öffnenden Thür ist in der Ostwand noch gut erhalten, ebenso ein seitliches Gewände für eine Treppenanlage; von der Treppe selbst waren Spuren nicht mehr nachzuweisen. Im Inneren standen in der Längsrichtung zwei einfache Steinsarkophage aus weissem Sandstein nebeneinander; sie sind in besondere Sockel eingelassen und mit einfachen grossen Deckplatten geschlossen.

Interessant ist die Anlage einer zu der Grabkammer hinabführenden Rampe, die wahrscheinlich zum Transport der grossen Steinblöcke diente; sie ist später der

grösseren Festigkeit wegen nicht mit einer einfachen Erdschüttung getilgt worden, sondern mit einer regelmässigen Stickung aus Bruchsteinen, abwechselnd Lagen schräg gestellter Steine und Kies. In dieser Stickung fanden sich ältere römische Skulpturfragmente. Spuren eines Oberbaues haben sich ebenso wie in Weiden nicht gefunden.

Einzelfunde sind nicht gemacht worden; es ergaben sich vielmehr deutliche Anzeichen, dass die Grabkammer schon vor dem Einsturz durchsucht worden war.

Die Grabkammer von Efferen ist neben dem ungleich reicheren Beispiel in Weiden (Kunstdenkmäler des Landkreises Köln S. 188) die einzige Anlage dieser Art in der Umgebung von Köln; in technischer Hinsicht kann sie sich trotz ihrer Einfachheit mit dem Weidener Denkmal messen.

Ausführlich über die Grabkammer handelt Lehner, Ausgrabung- und Fundberichte, B. J. 104, S. 164 mit 7 Abbild.

Zu S. 115. Efferen wurde im J. 1588, am 27. März von den ‚Welschen‘ in Brühl niedergebrannt (Buch Weinsberg, herausg. von Lau IV, S. 15).

Zu S. 138. Zur Geschichte der Burg Aldenrath ist nachzutragen: Im J. 1352 gelobt Ritter Andreas von Aldenrath an Stelle seines von der Stadt Köln zerstörten Hauses nur einen Holzbau zu errichten (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv zu Köln VII, S. 9).

Zu S. 157 u. 158. Das Geschlecht, das im 17. Jh. im Besitz der Burg Torr war, hiess nicht Rox, sondern Cox.

Zu S. 161. Über die Herrlichkeit Merkenich handelt noch ausführlich: Fahne, Gesch. der Grafen Salm-Reifferscheid I, S. 63.

Zu S. 164. Im Sommer 1898 stiess man in Pingsdorf auf das Scherbenlager einer fränkisch-karolingischen Töpferei von rund 6 m Länge, 7 m Breite und 2 m Tiefe, das von Constantin Koenen ganz aufgedeckt wurde. Von den Öfen selbst fanden sich nur relativ geringe Reste, dagegen ergab das Scherbenlager eine Reihe interessanter Gefässtypen. Durchweg sind die Töpfe sehr hart gebrannt, zeigen einen einfachen Wellenfuss und haben ausnehmend reich ausgebildete und verstärkte Ränder; fast durchgehends zeigen die Geschirre eine ganz willkürliche einfache Bemalung in Rot-Braun. Vgl. ausführlich Koenen i. d. B. J. 103, S. 115 mit Taf.

Zu S. 180. Über die Reparatur der Kirche im 18. Jh. vgl. noch: Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 289.

Zu S. 195. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: Annales Colonienses: Mon. Germ. SS. XVI, S. 736, V. 41.

Zu S. 214. Zu der allgemeinen Litteraturangabe unter Nr. 1 ist nachzutragen: Beschreibung des preussischen Rheinlands, Aachen 1832. — Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XII.), Bd. I. Constantin Schulteis, Die Karten von 1813 u. 1818, Bonn 1895. Bd. II. Wilhelm Fabricius, Die Karte von 1789, Bonn 1889.

Zu S. 216. Zu der Litteratur über Ortsgeschichte ist nachzutragen: P. J. Wolff, Statistik und Verwaltung des Kreises Rheinbach in den J. 1859—1861, Köln 1863, S. 15: Historisch-politische Einteilung.

Zu S. 227. Von dem völlig verschwundenen Schloss der Erzbischöfe von Köln in Buschhoven befindet sich ein ausführliches Inventar vom J. 1552 im Düsseldorfer Staatsarchiv (Kurköln, Akten I. Erzbischöfe, Hermann von Wied, Nr. 7); eben-

dort (Bonn, Dietkirchen, Urk. 140) ein Protokoll, nach dem die Burg Buschhoven ein Lehen des Stiftes Dietkirchen in Bonn war.

Zu S. 242. Das Wappen auf dem Taufstein in Gross-Büllesheim ist das des Abtes von Kornelimünster, Karl Ludwig Freiherr von Sickingen-Ebernburg (1745—1763).

Zu S. 269. Die Kapelle in Ludendorf wird auch schon im J. 1305 als eine Stiftung des verstorbenen Edelherrn Konrad de Diest genannt (Düsseldorf, St. A. Siegburg, Urk. 131).

Zu S. 276. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: EBERHARD DE CLAER, Meckenheim unter der Doppelherrschaft des Cassiusstiftes zu Bonn und des Stiftes Maria ad gradus zu Köln: Bonner Zeitung 1869, Nr. 267.

Zu S. 287, Z. 6 v. u. Es muss heissen Gerhard von der Horst statt von der Vorst.

Zu S. 292. Zu der allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: H. REHM, Das Hochland der Eifel, Montjoie 1889, I, S. 62.

Zu S. 304. Gottfried, Herr zu Bergheim, war der Bruder des Grafen und (seit 1336) Markgrafen von Jülich und des Erzbischofs Walram von Köln. Analogien zu der Darstellung der trauernden Figuren an seiner Tumba bieten die Statuetten an den Grabdenkmälern der Herzöge von Burgund, Philippus des Kühnen und Johanns ohne Furcht aus dem 15. Jh. in Dijon (COURAJOD und MARCOU, Musée de sculpture comparée. Paris 1892, S. 88, 116. — Gazette archéologique 1887, XII, pl. 3; 1888, XIII, pl. 34. — Gazette des Beaux-Arts 1882, II, S. 60), ferner das Grabmal des Philipp Pot, Gross-Seneschalls von Burgund, die liegende Figur auf einer von trauernden Figuren getragenen Platte, jetzt im Louvre zu Paris.

Zu S. 343. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: REHM, Das Hochland der Eifel I, S. 68.

Zu S. 348. Zu der Geschichte des Mauerbaues ist nachzutragen, dass im J. 1344 Erzbischof Walram von Köln den Himmeroder Klosterhof zu Rheinbach von weiteren Lasten befreit, weil die Abtei ein Stück Stadtmauer von 12 Ruten Länge auf eigene Kosten gebaut hat (SCHORN, Eiflia sacra I, S. 678); ebenso den Heisterbacher Hof, da die Abtei ein Mauerstück von 16 Ruten Länge hergestellt hat (Düsseldorf, St. A. HEISTERBACH, Urk. 72).

Zu S. 369. Über Tomberg handelt ausführlich noch: von LEDEBUR, Dynastische Forschungen, Berlin 1853, I, S. 26.

Zu S. 356. Über die Wandmalereien vgl. noch: Korrespondenzblatt der Wd. Zs. VIII, S. 1.

Zu S. 387. Zu der Litteratur über Territorial- und Ortsgeschichte ist nachzutragen: JOHANN SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, der Grafschaft Mark u. s. w., Krefeld 1804.

Zu S. 396, Z. 4 v. o. Bei den Ahnenwappen muss es heissen: S. (Schutzbar) g. Milchling.

Zu S. 407. Über die Geschichte der Herren von dem Bongart zu Bergerhausen vgl. noch: VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 169.

Zu S. 426. Im J. 1247 erteilt Papst Innocenz IV. den Auftrag, den Konvent Aula s. Marie in Blatzheim in den Cisterzienserorden aufzunehmen und der Aufsicht von Heisterbach zu unterstellen (Düsseldorf, St. A. Ms. B. 117 c, p. 50).

Zu S. 430. Zu den eng verwandten südfranzösischen Skulpturen mit der Anbetung der h. 3 Könige aus dem 14. Jh. gehört auch ein Relief im Dom zu Paderborn (LUDORFF, Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen: Kreis Paderborn, Taf. 44, 3). Dieselbe Komposition, nur in Hochformat, im Museum Steen in Antwerpen.

Zu S. 431. Zu der Kirche in Buir nachzutragen: Der Niederrhein 1878, S. 49.

Zu S. 432. Zu der Kirche in Büsdorf nachzutragen: Der Niederrhein 1877, S. 23.

Zu S. 445. Über das Geschlecht Raitz von Frentz vgl. noch GELENIUS, De admiranda Coloniae magnitudine 1645, p. 142.

Zu S. 460. Über eine terra sigillata-Schale in Schloss Harff vgl. Aachener Zs. I, S. 77.

Zu S. 466. Über die Herren von Hengebach vgl. noch: VON LEDEBUR, Dynastische Forschungen I, S. 6.

Zu S. 475. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: W. Graf MIRBACH, Vroeg der statt Caster: Aachener Zs. II, S. 304.

Zu S. 481. Zu der allgemeinen Litteraturangabe über Kerpen ist nachzutragen: SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, der Grafschaft Mark. Krefeld 1804, S. 287.

Zu S. 487. Zu der Litteratur über das Schloss Kerpen: v. STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt., X, S. 236; XIII, S. 136.

Zu den Handschriftl. Quellen ist nachzutragen: Im Gräflich Schaesbergschen Archiv zu Schloss Thannheim: Urkunden von 1284—1792. — Gedruckte churpfälzische Information über die Geschichte der Grafschaften Kerpen-Lommersum. — Amts- und Kellnerei-Rechnungen der Grafschaften Kerpen-Lommersum von 1581 ab. Vgl. Ann. h. V. N. LXVI, S. 182 ff.

Zu S. 522. Über die Geschichte der Herren von dem Bongart zu Paffendorf vgl. noch: VON STRAMBERG, Rhein. Antiquarius 3. Abt. XIII, S. 169.

Zu S. 526. Haus Holtrop gelangt erst 1816 nach dem Tode des Freiherrn Franz Joseph von Anstel an die Tochter der Freiin Louise von Hertmanni, Nichte des Verstorbenen. Durch Erbschaft folgen die Gebrüder Byll, die das Gut 1829 an die Herren Kamp und Monschaw verkauften; von diesen kam es in den Besitz der Familie Päffgen (Ann. h. V. N. LXVI, S. 87). Eine Zeichnung des Hauses nach einem Reiterbildnis des Franz Winand von Anstel um 1750 ist im Besitz des Herrn Majors von Oidtman, Berlin.

Zu S. 529. Zu Schloss Schlenderhahn vgl. noch FAHNE, Gesch. der Grafen von Salm-Reifferscheid II mit Abbild. auf Taf. VI.

Zu S. 541. Die Burg Brüggen wurde im J. 1486 von Wilhelm von Thorr gen. Zieselsmahr seinem Schwager Evert von Zweiffel vermacht (Archiv Palmersheim).

Zu S. 555. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: JOHANN SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, Krefeld 1804.

Zu S. 574. Die Erhebung zur Pfarrei erfolgte nicht 1750, sondern 1756 (Düsseldorf, St. A. Kurköln VI, Hofkammer- und Domänensachen, g. Amt Lechenich, Kirchen- und Schulsachen Nr. 4).

Zu S. 584. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, Krefeld 1804, S. 291.

Zu S. 613 und 629. Über die Grafen Wolff-Metternich vgl. noch SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 2, S. 563.

Zu S. 632. Die Gemäldesammlung des verstorbenen Gräflich Wolff-Metternichschen Rentmeisters F. F. Ittenbach in Schloss Gymnich ist im Jahr 1898 bei Lempertz in Köln versteigert worden (Illustrierter Katalog, Köln [Lempertz] 1898). Die Sammlung enthielt ausser einer Madonna von *Alesso Baldovinetti* vornehmlich nieder-

ländische Bilder, darunter sind namentlich zu nennen bezeichnete Gemälde von *Claes Berchem, Quirin Brekelenkam, Drooch-Sloot, Allaert van Everdingen, Huchtenburg, Willem Kalf, Molenaer, Aart van der Neer, Rachel Ruysch, David Teniers, Emmanuel de Witte,* ein vorzügliches Stillleben von *de Heem,* u. a. m. Ferner umfasste die Sammlung eine grössere Anzahl von Werken der Düsseldorfer Maler *Deger* und *Ittenbach.*

Zu S. 649. Zu der Litteraturangabe ist nachzutragen: BECKER, Berg-Weistum für die Freiherrlichkeit Commern, Zs. des Berg. Geschichts-Vereins XI, S. 163.

Zu S. 653, Z. 9 u. 10 muss es heissen Johann Haes (nicht Hans).

Zu S. 659. Zur allgemeinen Litteraturangabe ist nachzutragen: SCHMIDT, Geographie und Geschichte des Herzogtums Berg, Krefeld, 1804, S. 295.

Zu S. 661. Zu den Handschriftl. Quellen ist nachzutragen: Düsseldorf, St. A. Kurköln, Akten, Hofkammer- und Domänensachen: g. Amt Lechenich. Reiches Aktenmaterial, darunter: Weistümer und andere Aufzeichnungen über den landesherrlichen Jurisdiktionsbereich und die Gerechtsame der Dingstühle im Amt Lechenich, aus dem 16. u. 17. Jh. — Verzeichnis der adeligen und geistlichen Güter im Amt Lechenich. — Kellnereirechnungen des 17. u. 18. Jh. — Lagerbücher des 18. Jh. mit Auszügen aus älteren. — Register der kurfürstlichen Gefälle, Verpachtungen, Kurmeden. — Akten über den Bau eines Kellnereihauses 1698—99, Unterhaltung des Schlosses und der Schlossbrücke aus dem 17. u. 18. Jh.; insbesondere über die Instandsetzungen des Schlosses 1673 u. 1687 mit eingehenden Berichten über den baulichen Zustand der einzelnen Räume, ferner Nachricht über den Einsturz des Pulverturmes im J. 1723. — Verpachtung der Schlossländereien im 18. Jh.

Zu S. 700. Zu den Handschr. Quellen ist nachzutragen: Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Akten über die Kirche aus dem 15., 16. und 18. Jh.

Ein Schöffenprotokoll vom J. 1356 erwähnt schon die von den Voreltern gestiftete Kapelle in Oberelvenich (Düsseldorf, St. A. HOVEN, Orig.-Urk. 32).





Gesamtregister zum vierten Bande.

Vorbemerkung. Das Register zerfällt in die folgenden 13 Hauptabteilungen:

I. Römische Reste.
II. Frühgeschichtliche, germanische und fränkische Funde.
III. Kirchliche Architektur.
IV. Profanarchitektur.
V. Ausstattung der Kirchen.
VI. Werke der Malerei.
VII. Werke der Skulptur.
VIII. Goldschmiedearbeiten.
IX. Glocken.
X. Textilien.
XI. Inschriften.
XII. Künstlerverzeichnis.
XIII. Klösterliche Niederlassungen.

Überall ist die am unteren Rande der Seite befindliche durchlaufende Ziffer angegeben.

Abkürzungen: Ch. Chor, T. Turm, ug. umgebaut, ag. abgebrochen, z. zerstört, G. Gemälde, bar. barock, g. gothisch. K. Kelch, M. Monstranz, Cib. Ciborium. Ein Abb. oder Taf. hinter dem Ortsnamen bedeutet, dass von dem genannten Werke eine Abbildung oder eine Tafel gegeben ist.

I. Römische Reste.

1. Städte, Lager, Kastelle, Warten, Häuser.

2. Grenzwehren (vgl. II, 2).

3. Römerstrassen und Römerkanal.

4. Gräber und Grabfunde.

II. Frühgeschichtliche, germanische und fränkische Funde.

III. Kirchliche Architektur.

2. Gothische Bauwerke.

A. Dreischiffige Kirchen.

a) mit Pfeilern.

b) mit Säulen.

B. Zweischiffige Kirchen.

C. Einschiffige Kirchen.

D. Hallenkirchen.

E. Reste gothischer Bauten.

3. Kirchen des 16., 17. und 18. Jh.

4. Klosteranlagen.

5. Wegkreuze, Kalvarienberge, Stationen.

IV. Profanarchitektur.

1. Romanische Burgen und feste Häuser.

2. Gothische Burgen und feste Häuser.

3. Schlösser der Renaissance und Barockzeit.

4. Schlosskapellen.

5. Befestigungen, Thore, Türme (vgl. IV, 2 und 3).

6. Rathäuser.

7. Wohnhäuser.

A. Romanische und Gothische.

B. Der Renaissance und des 17. u. 18. Jh.

8. Bauernhäuser.

V. Ausstattung der Kirchen

1. Altäre.

A. Steinerne Altaraufsätze.

B. Schnitzaltäre.

C. Altaraufsätze des Barock und des Rokoko.

2. Sakramentshäuschen und Tabernakel.

3. Lettner.

4. Chorstühle.

5. Bänke und Beichtstühle.

6. Kommunionbänke.

7. Reliquienschränke.

8. Taufsteine.

A. Romanische Becken mit 4 Eckköpfen.

B. Einfache romanische Becken und solche mit Ecksäulen.

C. Spätgothische.

D. Barocke.

9. Kanzeln.

10. Orgeln und Orgelbühnen.

11. Kronleuchter.

12. Reliquienschreine.

13. Schmiedeeiserne Arbeiten.

A. Kerzenhalter.

B. Andere Arbeiten.

14. Grabdenkmäler und Epitaphien.

VI. Werke der Malerei.

1. Wand- und Deckenmalerei.

Bottenbroich (z.) 430. Brauweiler (Ch., 13. Jh.) 49; (Kapitelsaal, 12. Jh., Taf. u. Abb.) 63. Brühl (18. Jh., Taf.) 91. Ersdorf (rom., z.) 231. Lechenich (14. Jh., Abb.) 673. Lipp (13. Jh., Abb.) 499. Münstereifel (14. Jh.) 308. Niederembt (15. Jh., z.) 514. Poulheim (16. Jh.) 166. Roitzheim (16. Jh.) 356. Veynau (18. Jh.) 724.

2. Tafelgemälde.

Aldenrath (16.—18. Jh.) 139. Badorf (16. Jh.) 14. Benden (17.—18. Jh.) 158. Benzelrath (17. u. 18. Jh.) 15. Blatzheim (1591) 427. Boulich (1590, 17. u. 18. Jh.) 707. Brauweiler (1657) 49; (1709—1721) 52. Brühl (um 1500) 71, 200; (18. Jh.) 101. Dürscheven (16. Jh.) 576. Elsig (um 1470, 16. Jh.) 578. Euskirchen (um 1600) 592. Frauenberg (Ende 15. Jh., Taf.) 606. Frens (16.—18. Jh., Taf.) 450. Friesheim (17. Jh.) 609, 612. Gracht (16.—18. Jh.) 616. Gross-Königsdorf (16. Jh.) 140. Gross-Vernich (16. u. 18. Jh.) 623. Gymnich (1547 u. 18. Jh.) 632. Harff (16. bis 18. Jh. Taf.) 460. Hemmersbach (15. u. 16. Jh.) 464. Heppendorf (16. Jh.) 471. Horbell (16. Jh.) 137. Hüchelhoven (17. Jh.) 474. Kendenich (16.—19. Jh.) 157. Liblar (16. u. 17. Jh.) 680. Lövenich (16. Jh. und um 1700) 686. Lüftelberg (16. Jh.) 274. Münstereifel (15. Jh., Taf.; 16. Jh.) 308; (16.—17. Jh.) 329. Niederberg (um 1440, Taf.) 699. Oberaussem (15. Jh.) 515. Paffendorf (Predella 16. Jh.) 522. Pesch (18. Jh.) 696. Quadrath (16. Jh.) 528. Sinthern (16. Jh.) 179. Stommeln (17. Jh.) 182. Stotzheim (1496) 185. Vorst (Taf.) 128. Wachendorf (18. Jh.) 728. Weiler (um 1500) 730.

3. Bilderhandschriften.

Brühl (Missale, um 1400 u. um 1500) 200. Euskirchen (Missale, 15. Jh.) 594. Gracht (15. u. 16. Jh.) 621. Harff (15. u. 16. Jh.) 462.

4. Glasmalereien.

Angelsdorf (16. Jh., Abb.) 393. Benden 158. Berrendorf (16. Jh.) 425. Bottenbroich (1533) 430. Euskirchen (1688) 596. Falkenlust 111. Firmenich (17. u. 18. Jh.) 603. Gross-Vernich (1725) 623. Gymnich (Anf. 15. Jh.) 632. Kirdorf (1505, z.) 492. Lipp (16. Jh.) 501. Münstereifel (1658) 313. Ober-Gartzem (1698) 705. Rheinbach (1744) 352. Schaven (1696) 711. Stommeln (16. Jh.) 182. Strassfeld (1710) 368. Vochem (1718) 187. Wormersdorf (1726) 372.

VII. Werke der Skulptur.

1. Steinskulpturen.

Antweiler (Kamine, 17. Jh., Abb.) 564 Benzelrath (1694) 15. Bergheim (1729) 421. Blechhof (Ren.) 199. Bottenbroich (franz., 14. Jh., Taf.) 429, 795. Brauweiler 12. Jh.) 26, 27; (13. Jh.) 42. Euskirchen (15. Jh.) 596. Frens (Wandbrunnen, 16. Jh, Abb.) 448. Manheim (um 1550) 505. Miel (um 1200, Abb.) 284. Quadrath (um 1530) 528. Satzvey (18. Jh.) 711. Schallmauer (12. Jh., Abb.) 135. Torr. (12. Jh.) 537. Zülpich (15. Jh.) 770, 785.

2. Holzskulpturen.

A. Altäre (s. o. V, 1, B).

B. Einzelfiguren.

Ahe (um 1600) 391. Angelsdorf (15. Jh.) 392. Auenheim (16. Jh.) 394. Bergheim (15. Jh.) 415, 421. Berzdorf (um 1400) 17. Bodenheim (um 1500) 572. Brauweiler (1491) 49; (18. Jh.) 51; (12. Jh. Abb.) 52; (15. Jh.) 53. Brühl (15. Jh., Abb.) 73. Büsdorf (12. Jh.) 433. Buschbell (15. Jh., Abb.) 113. Buschhoven (12. Jh., Taf.) 222. Efferen (14. Jh.) 114. Enzen (16. Jh.) 580. Erp (12. Jh., Taf. u. Abb.; 15. u. 16. Jh.) 581. Eschweiler (15. Jh.) 583. Euskirchen (14. Jh.) 592. Frens (15. Jh.) 450. Frauenberg (12. bis 17. Jh.) 607. Godorf (15. Jh.) 140. Götzenkirchen (15. Jh.) 453. Gross-Vernich (15. Jh.) 623. Gymnich (15.—18. Jh.) 628. Hemmersbach (15. Jh.) 465. Heppendorf (14. Jh.) 471. Herrig (18. Jh.) 633. Hoven (16. u. 18. Jh.) 640; (12. Jh., Taf.) 641; (15. Jh.) 642. Hüchelhoven (17. Jh.) 473. Immendorf (15. Jh.) 150. Iversheim (15. u. 16. Jh., Abb.) 258. Kalk (15. u. 16. Jh.) 152. Kommern (17. u. 18. Jh.) 651. Kendenich (14. u. 15. Jh., Abb.) 154. Kierdorf (um 1500) 649. Kirchherten (15. Jh.) 491. Klein-Königsdorf (1746) 159. Königshoven

IX. Glocken.

X. Textilien.

1. Kaseln, Kapellen, Chormäntel.

2. Gobelins.

XI. Inschriften.

1. Römische.

2. Romanische (900—1250).

3. Gothische (1250—1500).

4. Spätere.

XII. Künstlerverzeichnis.

1. Architekten, Gartenbaumeister und Steinmetzen.

2. Bildhauer und Stuckateure.

3. Maler.

XIII. Klösterliche Niederlassungen.

1. Augustiner.

2. Benediktiner.

3. Brigittinerkonvente.

4. Cisterzienser.

5. Franziskaner.

6. Jesuiten.

7. Kapuziner.

8. Karmeliten.

9. Observanten.

10. Prämonstratenser.

11. Serviten.

[R.]













